Christoph Blumhardt

SIGILL. SCHOLÆ RELIGIONIS PACIFICÆ
CONST. A.D. 1962
PRO
VERITATE
ET
REGNO
DEI
CHARLES HOLBROOK LIBRARY
Pacific School of Religion

Digitized by the Internet Archive
in 2023 with funding from
Kahle/Austin Foundation

https://archive.org/details/christophblumhar0000blum_w7s9

# Christoph Blumhardt

## Eine Auswahl aus seinen Predigten, Andachten und Schriften

Herausgegeben von R. Lejeune

Zweiter Band

Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich und Leipzig

1925

# Christoph Blumhardt

## Predigten und Andachten

aus den Jahren 1888 bis 1896

Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich und Leipzig

1925

HOLBROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION

BX
8011
B5
v.2

Copyright 1925 by Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich

# Vorwort*)

Der Gedanke, Christoph Blumhardts, des Sohnes, Predigten, Andachten und Schriften in einer reichen, alle Perioden seines Lebens umfassenden Auswahl herauszugeben, bedarf kaum mehr einer besonderen Rechtfertigung. Die Stunde ist gekommen, da die Botschaft, die Blumhardt in der Abgeschiedenheit von Bad Boll im kleineren Kreise derer, die noch zu seinen Lebzeiten den Weg zu ihm finden durften, verkündete, in die Welt hinausdringen soll. Es ist ja immer die Welt, die arme, von der Wahrheit abgeirrte Welt gewesen, der sein großes Glauben, Hoffen und Lieben gegolten hat. „Was tue ich denn mit meinem Glauben? Für mich will ich keinen Glauben, — ich will ihn für die Menschen, für die Welt, für ein Besserwerden unter den Menschen." Blumhardt wollte nie, daß sich um ihn eine abgeschlossene Gemeinschaft sammle, die still für sich an den von ihm verkündeten Wahrheiten sich erbaue und sich ihres besonderen geistigen Besitztums selbstzufrieden freue — „es soll kein Boller Christentum geben, Gott bewahre uns davor!" — es war vielmehr die große Hoffnung seines Lebens, daß immer mehr Menschen hineingezogen würden in die Wahrheit, die er selber erfahren hatte. Er wußte sich als einen Zeugen dessen, „was Gott in der Welt werden will", und ungeachtet alles Unverständnisses, dem er mit seiner Verkündigung und seinem Wirken begegnete — zumal in den Kreisen der Frommen und der Theologen — hielt er daran fest: „Die ganze jetzt so umnachtete Welt wird noch in den Glanz Gottes kommen in diesem Zeugnis von dieser Wahrheit, von dieser Gnade". Mochten die meisten dieses Zeugnis bloß als „des Blumhardts Meinung" nehmen und beiseite schieben — „es wird noch eine Zeit kommen, da werden wir laut und öffentlich singen von der Gnade und Wahrheit und da werden die Millionen von Menschen mitsingen, nicht in kirchlicher Gezwungenheit, in Katechismus und

*) Da aus verschiedenen Gründen zunächst dieser 2. Band der geplanten Auswahl aus Blumhardts Predigten, Andachten und Schriften erscheint, sei diesem Bande auch das Vorwort zum gesamten Werk beigegeben.

Gesangbuch und Dogma, sondern in lauter Leben, jeder für sich in der Freiheit zu Gott erkennend: Gott ist, Gott wird, und Gott ist mein Gott! — und aus dem wächst alles heraus."

Daß dieses sein Zeugen und Singen von der Gnade und Wahrheit laut und öffentlich werde, daß es in die Welt hineindringe, das ist der Sinn und Zweck dieser Veröffentlichung seiner Verkündigung. Und es darf dies wohl heute in der zuversichtlichen Hoffnung geschehen, daß dieses Zeugnis von Tausenden verstanden werde und daß es bei einer großen Zahl Menschen zu jenem „Mitsingen" komme. Denn das laute und öffentliche Verkünden seiner Botschaft ist heute die Antwort auf ein Fragen nach solchem Zeugnis. Es geht durch unsere Zeit ein Fragen und Suchen gerade nach dem Wort, das Blumhardt zu verkünden gegeben war. Schon daß heute immer mehr nach Blumhardt gefragt und von Blumhardt gesprochen wird, während er vor kurzem noch außerhalb des engeren Kreises der Boller Freunde kaum dem Namen nach bekannt war, darf als ein Zeichen dieses Suchens gedeutet werden. Denn man fragt nach Blumhardt nicht, weil man in ihm einen „großen Mann", einen Menschen mit glänzender Begabung, einen Menschen von religiöser „Genialität" vermutet — an solchen fehlt es unserer Zeit nicht, aber die vermögen uns nicht zu helfen! — nein, die Menschen horchen bei den Worten Blumhardts auf, weil sie spüren, daß es eben nicht nur die Worte irgend eines bedeutenden Menschen sind, sondern Worte, die von oben in unsere wirre Zeit hineingerufen werden, weil sie erkennen, daß dieser Mann ein Wort Gottes für uns hat!

Niemand möge in solchem Urteil den Ausfluß eines überschwänglichen Personenkultus sehen. Ich kann es zwar durchaus verstehen, daß Blumhardts ganze Persönlichkeit auf alle, die ihm in ihrem Leben begegneten, den tiefsten Eindruck machte und sich ihnen in tausend Einzelheiten unauslöschlich einprägte — wie sollte auch solch ein Geist nicht in der ganzen menschlichen Erscheinung zum Ausdruck kommen! — aber nicht von dieser seiner menschlichen Persönlichkeit rede ich, sondern von dem Zeugen Gottes, zu dem er berufen worden ist. Die Menschen, die einst zu Tausenden zu

Blumhardt kamen, um seine Predigt zu hören und bei ihm Hilfe zu suchen, fühlten und erkannten, daß ihnen da nicht einfach ein Mensch mit allerlei menschlichen Gaben und Fähigkeiten entgegentrat, sondern einer, der das bescheidene Werkzeug in der Hand eines Höheren war. Auch heute hören wir auf seine Botschaft, weil wir spüren, daß es nicht ein Wort ist neben hundert andern Worten, die unsere Zeit aufgewirbelt hat und die so bald wieder zur Erde, zum Staub zurückfallen, daß es vielmehr ein Wort bleibender, fester Wahrheit ist. Wir spüren es, daß Blumhardt mit seiner Verkündigung auf festem Boden steht, während um uns her alles, aber auch wirklich alles wankend geworden ist. Dieser Boden aber hat nichts zu tun mit den Werken menschlicher Klugheit und Kraft, — dieser Boden ist vielmehr Jesus Christus, der von Blumhardt als der lebendige, gegenwärtige und kommende erfahren wurde und dessen Reich bei ihm wieder spürbar und sichtbar hervortrat.

Hier liegt das Geheimnis der einzigartigen Bedeutung Blumhardts. Er selber war sich dessen klar bewußt: „Warum laufen denn die Leute zu mir? Weil ich so fromm bin? O sicher nicht! Aber eins führt die Leute her und das ist: daß der Heiland etwas tut. Und dessen rühme ich mich auch und dessen freue ich mich. Es fallen Taten Gottes in unser Leben herein, welche einen Beweis geben: wahrlich, nicht der Pfarrer Blumhardt ists, der eine schöne Predigt hält und Anhänger sucht, nein wahrlich, der Blumhardt ist nichts und alle Menschen sind nichts, aber Jesus, Jesus ist da!" Und noch in einer Predigt der letzten Jahre sagte er: „Ja, ich behaupte, das Himmelreich ist mit uns, denn sonst würde ich nicht mehr leben, schon lange nimmer und andere vielleicht auch nicht. Ihr würdet gar nicht mehr herkommen. Was tut ihr denn hier? Kommt ihr her, um im Garten und im Wald spazieren zu gehen? Zu dem kommt ihr nicht, das ist wo anders noch viel schöner. Aber ihr kommt, vielleicht unbewußt, weil ihr Himmelreich erwartet." Bei solchen Worten, die klar das Entscheidende hervorheben, muß ich unwillkürlich an jene Worte denken, mit denen Jesus die Bedeutung des Johannes gekennzeichnet hat: „Was seid ihr hinaus-

gegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her bewegt? Oder wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet." Ein Rohr im Winde oder ein Mensch in weichen Kleidern, das wäre Blumhardt gewesen, wenn er in geschickter Anpassung an den Geist seiner Zeit einer der bekannten „Führer" geworden wäre, oder wenn er mit irgendwelchen glänzenden Eigenschaften Bewunderer und Anhänger gewonnen hätte — aber nicht einen solchen suchen wir in ihm, sondern wir gehen zu ihm, weil wir es auch bei ihm spüren, was die Juden einst in die Wüste hinaus gezogen hat: daß ein Prophet da ist, ein Mann Gottes. So hat Blumhardt selber einmal auf die Bedeutung seines Vaters, von dem ja alles Gesagte gleichfalls gilt, hingewiesen mit den Worten: „Mein Vater war ein Zeuge vor aller Welt von Gott, und sein Zeugnis bestand darin: wollet etwas von oben, nur von Gott allein, von keinem Menschen, von gar nichts, bloß von Gott. Das war mein Vater!" Ja, das war der Vater Blumhardt, — und das war auch der Sohn Blumhardt.

Von den Gottesmännern des Alten Testamentes sagte Blumhardt einmal: „Im Volk Israel gabs Leute, die sagen konnten: Der Herr spricht! Da war Licht da! Kein Prophet durfte sagen: ich!" Dieses Wort dürfen wir auch auf Blumhardt anwenden. Auch er konnte sagen: „Der Herr spricht!" und daß er das sagen konnte, das gab und gibt ihm seine Bedeutung. Auch um ihn herum war Licht da, das manches verfinsterte Leben erhellte und in manches unscheinbare Dasein den Glanz eines höheren Wertes brachte. So sehr er aber oft mit der ganzen Kraft und Vollmacht des Berufenen auftrat und sein Wort als ein Kommando von oben verkündete, — auch er sagte nie: „ich"; er dachte und redete von sich selber, von seinem „ich", vielmehr mit rührender Bescheidenheit. „Wenn einmal das Ganze der Menschheit zu Gott kommen darf, dann will ich gerne ein Mäuslein sein und mich in den hintersten Winkel verkriechen und will für mich nicht nagelsgroß

haben." Von Anfang an wollte er nichts Großes und Bedeutendes sein, nur dienen wollte er an dem Posten, an den Gott ihn stellte. „Darum wollte ich nicht einmal studieren, sondern dachte daran, nur äußerlich meinem Vater zu helfen, wenn auch nur als Koch." Und tatsächlich suchte er sich, bevor seine Stunde kam, in bescheidenster Weise nützlich zu machen im Hause seines Vaters; er hat am Brunnen Flaschen gespült und den Gästen des Bades das Gepäck zum Wagen getragen, oder er wartete vor der Türe seines Vaters still und demütig auf irgendeinen Auftrag. All sein Rühmen und all seine Freude gilt drum einzig dem, was Christus aus ihm machte und durch ihn wirkte. „Deswegen freue ich mich auch kindlich, daß es mir armen Tropfen gelungen ist, als mein Vater starb und schon vorher, diese Sache fortsetzen zu dürfen. Das ist mir das größte Wunder, denn alle Verhältnisse standen dem entgegen. Das ist nicht mein Verdienst, denn ich war von Hause aus ganz unfähig dazu. Aber eines habe ich gehabt, ich habe gedacht: auf das kann es nicht ankommen, was ich bin, wenn der Heiland eingreift." „Gott hat etwas wollen mit mir, und weil er es wollte, so mußte es auch werden durch alle Schwierigkeiten und Hindernisse hindurch. Ich bin mir selbst ein Wunder vor meinen Augen."

Auf dieses Wunder, auf diese Gottestat, auf dieses Eingreifen Christi in sein Leben weist Blumhardt öfters hin. Er spricht von einer „merkwürdigen Geburt", durch die er erst der wurde, als der er nun zeugend vor den Menschen steht. Denn so wenig es genügt, daß ein Mensch einfach in unsere Christlichkeit hineinwächst, so wenig konnte es auch genügen, daß Christoph Blumhardt im Hause seines Vaters heranwuchs und gleichsam der tägliche Zuschauer all jenes wunderbaren Geschehens in Möttlingen war. „Ich wuchs heran zwar unter der Aegide meiner Eltern und des Geistesfeuers, welches sie allezeit erfüllte, aber ich fühlte mich doch ausgeschlossen, und jenes Leben stand mir in heiliger Ferne, meiner Seele unnahbar. Voll Sehnsucht zwar und Verlangen, aber ohne einen Handgriff zu finden, um mich wahrhaftig beteiligen zu können an diesem Leben, ging ich meist innerlich traurig meine Wege. Gegenüber der Höhe der Vielen, welche sich um meine Eltern

gruppierten in fröhlich hoffenden Schwingungen, erschien mir mein Leben öde, oft fast hoffnungslos. Aber es sollte anders kommen. Durch Ereignisse in der Umgebung meines Vaters, wurde ich in späteren Jahren ergriffen, und mein Durst nach wahrhaftigem Leben wurde mit einem Tröpfchen himmlischen Wassers gestillt, welches genug war, um dasselbe triebkräftige Leben zu erwecken, welches jene älteren Freunde in Möttlingen ergriffen hatte." Nun war jenes „Pünktchen" in sein Herz gekommen, von dem er einmal sagte: „Aus diesem Pünktchen heraus wird man gescheit genug. Das kann ich bezeugen: ich konnte gar kein Interesse fürs Theologische finden und war ein armseliger Mensch. Aber wie das mir erschienen ist, habe ich in acht Tagen mehr gewußt, als alle Theologen. Seit jener Zeit habe ich auch verstanden, wie die Apostel gepredigt haben."

Seit jener Zeit hat er verstanden, wie die Apostel gepredigt haben, — seit jener Zeit konnte aber auch er selber predigen wie die Apostel. Blumhardts Predigt ist nicht ein kluges Menschenwort, gegründet auf die hohe Gelehrsamkeit des Theologen und befangen in der mehr oder weniger geistreichen Subjektivität des Predigers. Seine Predigten haben nichts Erdachtes und Studiertes an sich — bedurfte er doch auch zu deren „Vorbereitung" höchstens einer ganz kurzen Sammlung von wenigen Minuten, während welcher er das Bibelwort, das ihm aus den württembergischen Perikopen oder aus dem Losungsbüchlein der Brüdergemeine entgegentrat, zu sich sprechen ließ. Bei allem Bibelglauben, bei allem Ausgehen von der Bibel und Abstellen auf die Bibel, dürfen wir auch nicht von „Biblizismus" reden —: „Unsere Bibel ist im Himmel, — ein Buchstabe kann mir nichts nützen, wenn es nicht von oben gegeben wird." Seine Predigten flossen ihm gleichsam zu aus den gelesenen Bibelworten, die Bibel wurde lebendig in ihm und mit dem Bibelwort strömte ihm auch jenes Leben zu, aus dem heraus einst die biblischen Worte gesprochen und die biblische Geschichte geweckt und genährt wurden. Ein Wort, mit dem er seinen Vater als Prediger kennzeichnet, gilt wiederum auch von ihm selber, wie ja überhaupt Vater und Sohn Blumhardt im Wesentlichen

und Entscheidenden so sehr eins sind, daß man am besten einfach von „Blumhardt" reden würde, ohne jedesmal Vater und Sohn auseinanderzuhalten: „Nicht Geschicklichkeit, nicht Kunst, nicht Redegewandtheit, — eine Kraft des Heilandes war es, was den Seligen zum Prediger machte." Es ist ein apostolisches Reden, durch das Gottes Wahrheit in ihrer gewaltigen Objektivität hervortritt und hinter dem spürbar die Realität des Lebens Gottes steht. Gerade dadurch erhält auch das schlichteste Wort einen besonderen Klang und die kühnsten Wahrheiten tragen von daher jenen Ernst in sich, der sie allem bloßen geistreichen Spiel mit Gedanken enthebt. Blumhardts Predigt ist wie die der Apostel ein Zeugnis von dem, was er erfahren hat; wie die Apostel kann er drum sagen: „Ich verkündige, was ich gesehen und betastet habe." Sein Predigen ist ein Reden aus einem Schauen heraus, wobei auch die Hörer ganz wie der Prediger selber unter dem Eindruck des Geschauten stehen, oder es ist einfach ein schlichtes Erzählen vom lieben Gott, so wie etwa ein Kind von einem Weihnachtsfest, das ihm zum leuchtenden Erlebnis geworden ist, erzählen mag. Ja, auch von ihm gilt jenes Größte, was man von einem Prediger sagen kann: Gott bedient sich seiner, um durch ihn zu reden. Gar oft durften es auch die Hörer spüren, daß ein Anderer, Höherer aus ihm sprach, und er selber war häufig ganz überrascht und bewegt von dem Wort, das aus ihm sprach und nahm es dankbar als ein Geschenk von oben hin. Wahrlich, auch Blumhardt hätte mit dem Apostel Paulus sprechen können: „Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, auf daß euer Glaube bestehe nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft."

Solche Predigt hebt sich scharf ab von dem gewöhnlichen christlichen Reden und Predigen. „Die arme Christenheit in allen ihren Schattierungen kann auch nicht reden, denn sie reden nicht im Geiste Gottes. Menschenworte können sie reden, aber im Geist können sie nicht reden." Diese Geistesarmut ist ja die große Not der Christenheit und ihrer Verkündigung, — das Verhängnisvolle

ist nur, daß bei all dieser Geistesarmut so wenig von jener Armut im Geiste zu spüren ist, der die Verheißung Jesu gilt, daß vielmehr gar viele sich geistreich in ihrer Geistesarmut bewegen und sich ihrer Geschicklichkeit in der Gestaltung solcher Menschenworte noch rühmen. Nur mit tiefem Schmerz blickte Blumhardt auf dieses christliche Reden und er konnte es nicht ertragen, wenn etwa Menschen ihn in die Nähe dieser Kanzelredner rückten: „Es tut mir schrecklich leid, daß man sagt, ich sei ein berühmter Prediger. Gott gebe, daß ich wieder wegkomme von allem Ruhm, den mir die Menschen gegeben haben. Ich möchte nicht bloß so ein Redner vor euch sein. Ich bin überhaupt kein Redner und wills auch nicht sein. Ich will ein Mann der Erfahrung sein. Ich will nicht bloß geredet wissen, ich möchte vor euch als Zeuge stehen."

Mit all dem ist aber auch schon gesagt, daß Blumhardts Verkündigung nicht aus irgendeiner Theologie herausgewachsen ist. Auch der besten Theologie und Christologie gegenüber würde er jenes Wort aussprechen, mit dem er — wiederum damit zugleich sich selber kennzeichnend — auf die Eigenart seines Vaters hingewiesen hat: „Es ist etwas anderes, ob jemand lernt, oder ob jemand erfährt, was Jesus ist." Und wahrhaftig, er selber hat erfahren, was Jesus ist und aus solcher Erfahrung heraus redet er. „Man muß Erlebnisse machen vom Himmel, dann weiß man, was das Reich Gottes ist." Daß er, „ein Nichtskönner, ein Mensch der nie etwas gelernt hat", der aber „aus etwas anderem heraus ein besserer Theologe geworden ist" und mehr weiß als sie alle, daß er von der Theologie nicht eben hoch denkt, braucht uns nicht mehr zu wundern. „Ich bin Tag und Nacht nicht am Studium der Theologie; noch vor ein paar Jahren habe ich mich dafür mehr interessiert, weil ich geglaubt habe, auch daraus etwas zu lernen; aber jetzt habe ich das aufgegeben, jetzt lege ich mich aufs Erleben und sage: lieber Gott, sei so gut und red mir das Zeug aus dem Kopf heraus." Den Theologen aber mag das Wort als Wink dienen: „Hätten nur die Leute mit meinem Vater gebetet, wir hätten schon lange eine andere Theologie."

Weil Blumhardts Verkündigung nicht auf jenem Boden ge-

wachsen ist, da Menschen ihre Gedanken entwickeln und ihre Systeme bauen, müssen wir uns auch hüten, ihn nun doch zum Theologen zu machen und seine Botschaft in eine Theologie umzubiegen. Der Gedanke, daß nun gerade auf Grund der hier veröffentlichten Verkündigung Blumhardts diese zum theologischen Diskussionsthema, zum Objekt theologischer Kritik oder auch zum Baumaterial für theologische Systeme werden könnte, hat mir zeitweise recht zu schaffen gemacht. Allein — auch ein Paulus ist schließlich mit seiner Verkündigung eine Beute der Theologen geworden, — wer aber möchte deshalb wünschen, daß seine Verkündigung unveröffentlicht, ungeschrieben und ungedruckt geblieben wäre? Die Scheu vor dem, was etwa die Weisen und Klugen aus solcher Botschaft machen mögen, darf doch wohl zurücktreten vor dem Gedanken an jene vielen Unmündigen, denen darin Gottes Wahrheit offenbart wird. Ich möchte aber doch allen zu bedenken geben, daß es keinen intellektuellen Zugang zu Blumhardts Verkündigung gibt; eine erste Vorbedingung zu deren Verständnis ist vielmehr gerade die Erkenntnis, daß Blumhardt aus einer andern Quelle getrunken hat, als unsere Theologie. Von dieser Quelle hat er selber einmal gesprochen: „Diese Quelle ist das Wunderbare, das wir durch alle Zeiten hindurch in der Geschichte des Volkes Gottes finden. Es ist eine himmlische Schule, in welcher Gott selber zu reden vermag. Aus dieser Quelle nähren wir uns ja eigentlich seit den Tagen Möttlingens. Unsere Kraft ist das Suchen dieser lebendigen Quelle und — gottlob! — auch das Finden dieser Quelle.“ „Ich habe mir einen andern Ort gesucht, oder vielmehr, ich habe ihn nicht gesucht, sondern er ist mir geschenkt worden, von meinem Vater her, dessen Erfahrungen und Erlebnisse auch mich darauf hingewiesen haben, daß wir den Ort, wo unser eigenes Ich herauskommen muß als ein göttliches, in den Taten Gottes suchen, die durch die ganze Zeit hindurchlaufen und die in steigender Weise uns die Berechtigung geben, uns mit hineinzuwerfen in die Geschichte der Offenbarungen Gottes, wo sein Licht ausstrahlt und wo es heißt: „Du bist mein Knecht!“ Das was ihr von Gott kommen sehet, das ist der Ort, wo wir suchen müssen. Lasset mich aus meinem Mött-

linger und Boller Herzen heraus reden: „Jesus ist Sieger!“ — weg mit allem andern!“

Mit diesen Worten stellt sich Blumhardt deutlich in jene gottgewirkte Geschichte, deren Schauplatz Möttlingen und Boll gewesen ist. Ohne die Erfahrungen, die sein Vater machen durfte und die in dem Rufe „Jesus ist Sieger!“ ihren deutlichsten Ausdruck gefunden haben, ist auch das Wirken und Reden des Sohnes Blumhardt nicht zu verstehen. „Möttlingen ist unsere Geburtsstätte, worauf wir noch heute eigentlich leben. Ohne Möttlingen wüßte ich gar nicht, wo man wäre, — Möttlingen ist der Boden, auf dem wir stehen und wachsen. Dort hat der Heiland die Tür aufgemacht, die heute noch offen ist.“ Wollte ich darum eine Lebensgeschichte Blumhardts zeichnen, so müßte ich in erster Linie jene Möttlinger und Boller Geschichte darstellen, in die auch das Leben Christoph Blumhardts eingebettet ist, jene wunderbare Geschichte, deren Träger zwar Menschen waren, die aber doch nicht Menschengeschichte, nicht ein Ausschnitt aus der gewöhnlichen Weltgeschichte war, sondern — wie die biblische Geschichte — ein Stück der Geschichte, die Gott auf Erden wirkt, um seinem Reiche hier eine Stätte zu bereiten. Diese Geschichte hat aber bereits eine Darstellung gefunden und zwar von einem Menschen, der selber auf dem Boden dieser Geschichte stand, „der es selber gespürt und mit den Augen, die aus Gnade und Wahrheit erleuchtet waren, hat sehen dürfen“ *). Ein eingehendes Lebensbild Blum-

*) Mit diesen Worten charakterisiert Blumhardt den Biographen seines Vaters, Friedrich Zündel, dessen Lebensbild Johann Christoph Blumhardts zugleich die beste Einführung auch zum Verständnis der Verkündigung Christoph Blumhardts, des Sohnes ist. Ferner sei bei dieser Gelegenheit nachdrücklich auf das Blumhardt-Buch von Leonhard Ragaz hingewiesen, das insbesondere den Sohn Blumhardt in jene Geschichte hineinstellt und mit dem Verständnis eines Menschen zeichnet, der durch eigenen Lebenskampf auf Blumhardts Weg geführt wurde. Auch das demnächst im Furche-Verlag erscheinende Buch von Pfarrer Jäckh, der als ein Kind der Boller Gemeinde aufgewachsen und mit der Gedankenwelt Blumhardts eng vertraut ist, wird das Verständnis der Verkündigung Blumhardts sehr fördern.

hardts aber, wie es sich vom Grund jener ganzen Möttlinger und Boller Geschichte abhebt, kann und will ich in dieser Einleitung nicht bieten. Die äußere Geschichte des Menschen Blumhardt ist gegenüber dem, was sein Leben bedeutet, so belanglos, daß es als Einführung zu dem Lebensbild, das wir gerade mit der Veröffentlichung seines eigentlichen Lebenswerkes, seiner Verkündigung, geben möchten, fast störend wirken könnte. Jene innere persönliche Geschichte aber, die Blumhardt in die Geschichte Gottes auf Erden verflicht, zu zeichnen, fühle ich mich nicht berufen. Blumhardt selber wollte auch nichts von einem solchen Lebensbilde wissen und hat alle solche Anregungen mit den Worten abgewiesen: „mein Leben gehört dem lieben Gott", „mein Leben ist verborgen mit Christo in Gott". Die Ehrfurcht vor diesem persönlichen Heiligtum verwehrt es uns, auch nur den Versuch zu machen, dieses Leben aus solcher Verborgenheit hervorzuziehen und gleichsam das, was Gott gehört, den Menschen darzubieten, — was aber aus diesem verborgenen Leben mit Christus für uns, für die Welt, erwachsen ist, davon sollen die folgenden Bände in reicher Fülle reden und sie mögen damit — was Blumhardt von Zündels Buch gesagt hat — „ein Zeugnis sein für etwas, was Gott werden will in der Welt."

*

Bedarf es nach dem Gesagten wohl keiner weiteren Rechtfertigung mehr für die hier unternommene Veröffentlichung der Verkündigung Blumhardts, so bin ich vielleicht aber ein Wort der Rechtfertigung dafür schuldig, daß gerade ich diese verantwortungsvolle Arbeit übernommen habe, ich, der ich doch Blumhardt „nach dem Fleisch" nicht einmal gekannt habe und nicht zum Kreis der alten Freunde von Bad Boll gehöre. Zu dieser meiner Rechtfertigung kann ich nur sagen, daß ich diese Aufgabe nie gesucht habe, daß vielmehr sie mich gesucht hat und eines Tages ganz überraschend an mich herantrat. Um mich darüber in aller Kürze näher auszusprechen, muß ich vor allem denjenigen Menschen nennen, durch den mir diese Aufgabe zuteil geworden ist: Schwester Anna, die große Freundin und Mitkämpferin Blumhardts,

der auch Blumhardts geistiges Vermächtnis anvertraut war. Ich hatte mit ihr, die mir bis dahin völlig unbekannt war, erst ein paar Briefe gewechselt, in denen ich um Zustellung der von ihr herausgegebenen Predigten Blumhardts bat und mich dann dafür bedankte, als sie mich im Frühjahr 1921 zu sich nach Wieseneck einlud, in jenes stille Haus, in dem Blumhardt das letzte Jahrzehnt seines Lebens zugebracht hatte und in dem ein Etwas immer noch von den stillen Gotteskräften zeugte, die es erfüllten. Mir selber war und ist es unbegreiflich, wie ich gleich vom ersten Tage an dieser einzigartigen, wahrhaft königlichen und doch zugleich wahrhaft kindlichen — d. h. gotteskindlichen — Frau nahekommen durfte, ihr, die jahrzehntelang Blumhardt zur Seite gestanden und in der nach Blumhardts Tod der Geist von Bad Boll seine letzte große Verkörperung gefunden hatte. Was es für mich bedeutete, mit diesem Menschen in innigster Freundschaft verbunden zu sein, ja von ihr wie ein Sohn gehalten zu werden, davon mag ich hier nicht reden. Wohl aber kann ich es sagen, daß mir gerade durch Schwester Anna Blumhardts Geist und Wesen in fast körperlicher Greifbarkeit entgegentrat, so daß mir ist, als hätte ich selber einen tiefen persönlichen Eindruck von ihm empfangen. (Hier könnte ich überhaupt von jener bedeutsamen und bezeichnenden Erfahrung reden, daß mir Blumhardt noch viel mehr in Menschen entgegengetreten ist, als in seinen Schriften und all den nachgeschriebenen Predigten; das was Menschen durch ihn geworden sind, hat mir die tiefsten Eindrücke von dem, was er selber war, vermittelt.)

Daß diese merkwürdige Verbindung einen über alles Persönliche weit hinaus gehenden Sinn haben müsse, das ahnten wir beide. Und dieser Sinn erschloß sich denn Schwester Anna, als ich im Herbst 1921, unmittelbar nach meinem zweiten Besuch in Wieseneck, von Emil Roniger angefragt wurde, ob ich nicht im Rotapfel-Verlag eine Auswahl von Blumhardts Predigten herausgeben könnte. Schüchtern, ganz im Bewußtsein der großen Zurückhaltung, die man in Boll hinsichtlich solcher Veröffentlichungen übte, unterbreitete ich diese Anfrage Schwester Anna, der in erster Linie die

Entscheidung darüber zukam. Und sie, die gewohnt war, in allem die höhere Leitung zu erkennen und die so ganz in jenem Boller Glauben — und Schauen! — lebte, der sich am schönsten in dem Worte „es wird regiert!" ausdrückte, sie gab mir auf meine schüchterne Frage sogleich eine freudige Zusage: „Daß du in unsere Blumhardt-Arbeit ungesucht hineinschlupfst, ist mir eine innige Herzensfreude! Nun weiß ich doch, warum Gott uns so fest zusammengefügt hat *)." Sie hatte erkannt, daß nun die Stunde gekommen war, da Blumhardt mit seiner Verkündigung in die Welt hinaustreten sollte. Daß ich nicht zum Kreis der Boller Freunde gehörte und nicht aus der Brüdergemeine, der in jener Zeit Bad Boll übergeben worden war, stammte, sondern recht eigentlich von der „Welt" her nach Boll und zu Blumhardt gekommen war, erschien ihr gerade bedeutsam: in die Welt hinaus sollte ich die Botschaft Blumhardts tragen. So habe ich denn nicht nur auf meine Anfrage ihre freudige Zusage erhalten: was ich erst als zaghafte Frage ihr vorgelegt hatte, das nahm ich aus ihrer Hand als einen Auftrag, ja schließlich als ihr Vermächtnis und letzten Willen entgegen.

Daß ich, solange Schwester Anna noch leben sollte, die mir so übertragene Arbeit in steter Verbindung mit ihr tun werde, galt mir als selbstverständlich. Es war mir auch vergönnt, sie noch

*) Diese „Blumhardt-Arbeit" bezieht sich darauf, daß Schwester Anna bereits mit einer Veröffentlichung der Botschaft Blumhardts beschäftigt war. Schon zu Blumhardts Lebzeiten hatte sie einen Band Hausandachten erscheinen lassen (Verlag von Holland u. Josenhans in Stuttgart und Helbing u. Lichtenhahn in Basel), — nach seinem Tode hatte sie an die Boller Freunde von Zeit zu Zeit eine Predigt aus Blumhardts letzten Lebensjahren verschickt und für sie ein Bändchen Abendgebete herausgegeben. (Die Predigten sind nicht mehr zu haben, werden aber teilweise im 4. Bande des vorliegenden Werkes Aufnahme finden; die Abendgebete sind bei Holland und Josenhans in Stuttgart oder auch bei mir zu beziehen.) Und gerade in jener Zeit, als ich mit meiner Anfrage an sie gelangte, bereitete sie in Verbindung mit Pfarrer Jäckh eine Auswahl von Blumhardt-Worten aus Predigten der 90er Jahre vor. (Erschienen in 2 Bändchen im Furche-Verlag unter dem Titel „Vom Reich Gottes" und „In der Nachfolge Jesu Christi".)

mehr als ein Jahr als Helferin und Beraterin zur Seite zu haben. So konnte ich ihr noch bei einem späteren Aufenthalt in Wieseneck meinen Plan für das Gesamtwerk unterbreiten und habe dafür ihre volle Zustimmung gefunden. Ja, wir konnten auch noch bei meinem letzten Besuch in gemeinsamer Arbeit einen wesentlichen Teil des Materials für den 2. — hier zuerst erscheinenden — Band, an dessen sorgfältiger Auswahl ihr besonders gelegen war, sichten. Bald nach diesem meinem letzten Besuche mußte sie aber die Arbeit aus der Hand legen; sie überließ mir nun vollends alles und stellte mir mit einem Vertrauen, das mich tief bewegte, alles Weitere anheim, mir insbesondere auch volle Freiheit lassend hinsichtlich der Auswahl — „mach wie du willst, — ich vertraue dir vollkommen in allem in voller Ruhe". Bis in ihre letzten Lebenstage beschäftigte sie sich aber im Geiste noch stark mit diesem Werke, das ihr als ihre letzte Aufgabe erschienen war, und noch die letzten Worte, die sie kurz vor ihrem Tode mit schwacher Hand auf ein Blatt schreiben konnte, zeigen, wie sehr sie mit ihren Gedanken bei demselben war. Ich weiß nicht, ob sie selber diese Worte sich als ein Geleitwort für die geplante Blumhardt-Ausgabe dachte — sie äußerte sich nicht mehr darüber — jedenfalls aber möchte ich sie dem ganzen Werke voranstellen: mit diesen Worten möge sie, die vor allen andern berufen gewesen wäre, ein Lebensbild Blumhardts zu zeichnen, den Lesern eine kurze Einführung in die Verkündigung Blumhardts geben *).

Daß ich die Arbeit, die ich unter solcher Mithilfe begonnen hatte, nach ihrem am 26. Januar 1923 erfolgten Heimgang nur mit großem Zagen weiterführte und führe, wird jeder verstehen. Ich darf es aber wohl tun im Vertrauen auf die unverkennbare Leitung, die zu diesem Auftrag geführt hat und im Vertrauen auf

*) An dieser Stelle sei auch auf den „Eigenhändigen Lebenslauf der Schwester Anna von Sprewitz" hingewiesen, den sie nach ihrer Aufnahme in die Brüdergemeine im Spätherbst 1920, niedergeschrieben hat und der nach ihrem Tode in den „Mitteilungen aus der Brüdergemeine" (Jahrgang 1923, 3. Heft; auch separat im Verlag der Unitäts-Buchhandlung in Gnadau) erschienen ist.

jene Hilfe, die je und je hinter dem Werke stand, zu dem Blumhardt berufen war und dem ja auch dieses Buch dienen möchte.

*

Die von uns vorbereitete Auswahl von Predigten, Andachten und Schriften Blumhardts wird voraussichtlich 5 Bände umfassen. Die 4 ersten Bände bieten in chronologischer Reihenfolge Blumhardts Predigten, Andachten und Betrachtungen. Diese Anordnung wurde gewählt, damit diese Wiedergabe seiner Verkündigung zugleich zu einer Darstellung seines Lebens werde und damit wohl das beste, zutreffendste, ja einzig mögliche Lebensbild gebe. Alles, was Blumhardt erlebte, ist ja, da er ganz nur für Gott und sein Reich leben wollte, in seine Verkündigung eingeflossen, ja zur Verkündigung geworden.

Die Einteilung ergab sich bei einer eingehenden Befassung mit Blumhardts Leben von selbst, denn es lassen sich in seinem Wirken und Predigen deutlich 4 Perioden unterscheiden. Die erste umfaßt jene Jahre, da Blumhardt ganz im Sinn und Geist seines Vaters, erst als dessen Gehilfe, dann als dessen Nachfolger, wirkte und da auch durch seine Verkündigung immer wieder der alte Möttlinger Ruf „Jesus ist Sieger!“ klingt. Diese Periode reicht bis zum Frühjahr 1888 und findet — auch nach außen hin damit einen gewissen Höhepunkt erreichend — ihren Abschluß in seinen Berliner Predigten vom März 1888. — Unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Boll wurde Blumhardt durch erschütternde Erlebnisse zu der Erkenntnis geführt, daß er, trotz aller Hilfe Gottes und allem Segen, die er bis dahin erfahren hatte, nicht einfach im Bisherigen weiterfahren dürfe. „Sterbet, so wird Jesus leben!“ — so tönte es ihm aus allen Erfahrungen dieser Zeit entgegen und in dieses Sterben sollte alles gegeben werden, was aus dem „Fleische“ stammte, was ein „Eigenes“ war, das selbständig und selbstherrlich neben Gott und seiner Wahrheit bestehen wollte. Es ist eine Zeit ernster Buße, da gar manches als „fleischlich“, als „eigenes“ ins Gericht gegeben wurde, das sich bis dahin als geistlich gebärdet hatte. Diese 2. Periode umfaßt die Jahre 1888—1896; die Predig-

ten dieser Zeit sind im 2. Bande zusammengefaßt. — In der 3. Periode ist jene kochende Gärung einer großen Ruhe gewichen, — der Ruhe, die aus der Klarheit und Kraft stammt. Mag man bei der vorausgegangenen Zeit etwa an einen Gewittertag denken, wo Stürme über die Erde hinfegen und aus drohenden Gewitterwolken grelle Blitze herniederfahren, so mutet diese neue Zeit wie ein klarer Sommertag an, da eine strahlende Sonne über dem weiten Lande liegt und in jeden Winkel Licht bringen will: es ist die Sonne der Liebe Gottes, die aus der Verkündigung Blumhardts leuchtet und die in alle Welt hineindringen will. Mit dieser Botschaft von der Liebe Gottes für alle Welt schreitet Blumhardt nun selber in die Welt hinein, was auch nach außen hin besonders darin einen deutlichen Ausdruck fand, daß er 1899 der Sozialdemokratie die Hand reichte, von 1900—1906 deren Vertreter im württembergischen Landtag war und — als Folge dieses Schrittes in die „Welt" — auf eine Aufforderung des Konsistoriums hin seinen Pfarrertitel niederlegte. Die Predigten und Andachten dieser Zeit, die das Jahrzehnt von 1896—1906 umfaßt, sind nebst einigen Kundgebungen Blumhardts aus seinem sozialistischen Wirken heraus im 3. Bande zusammengefaßt. — Der 4. Band endlich wird die Verkündigung Blumhardts im letzten Jahrzehnt — 1907 bis 1917 — enthalten. Daß er in dieser Zeit in stiller Zurückgezogenheit lebte — eine Wiederwahl in den Landtag hatte er abgelehnt und sich allen etwaigen Versuchen, ihn bei seinem Wirken in der Öffentlichkeit festzuhalten, durch eine Palästinareise entzogen; nach der Rückkehr zog er sich aber auch ins stille Wieseneck zurück, von wo aus er nur noch regelmäßig nach Bad Boll zur Predigt fuhr — das findet auch in der Art seiner Verkündigung einen Ausdruck: er trägt die Welt, aus der er sich zurückgezogen hat, der aber auch jetzt noch sein Lieben und Hoffen gilt, wie ein Hoherpriester auf betendem Herzen und wartet so in der Stille auf das Kommen des Reiches Gottes; seine Verkündigung aber, die bis zuletzt von großer Kraft getragen war, erscheint im Glanze einer milden Verklärung. Es ist nicht etwa der Greis, der uns hier entgegentritt — alle psychologischen Deutungsversuche versagen gegenüber die-

sem Gottesmann und seiner Botschaft — eher das zur vollen Reife gelangte Gotteskind, bei dem einem das Wort Jesu sichtbar entgegentritt: es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.

Außerhalb dieser chronologisch geordneten Predigten, Andachten und Betrachtungen, soll ein 5. Band noch eine Reihe von zusammenhängenden Betrachtungen und Schriften Blumhardts vereinigen.

*

Und nun sei endlich noch ein kurzes Wort über das unserer Auswahl zugrunde liegende Quellenmaterial beigefügt, wobei ich für allen Aufschluß in Einzelheiten auf die jedem Bande beigegebenen Anmerkungen verweise. An Predigten, Andachten und Betrachtungen liegt ein überaus reiches Material vor. Wie schon Blumhardt der Vater jahrelang seine „Blätter aus Bad Boll" herausgegeben hatte, so gab Christoph Blumhardt durch viele Jahre hindurch erst seine „Briefblätter", dann seine „Vertraulichen Blätter für Freunde von Bad Boll" heraus, die eine Fülle von Predigten und Andachten, die er in Boll gehalten, sowie von biblischen Betrachtungen enthalten. Daß diese von ihm selber für den Boller Freundeskreis im Druck herausgegebenen Blätter uns als reichste Fundgrube dienen, liegt auf der Hand. Neben diesen gedruckt verbreiteten Blättern wurden aber auch zahlreiche Predigten und Andachten, nach der Nachschrift einer zuverlässigen Stenographin vervielfältigt, im Einverständnis Blumhardts verbreitet und auch diese werden in unserer Auswahl reiche Verwendung finden. Außerdem liegt nun aber noch eine fast unübersehbare Zahl von nachgeschriebenen Predigten und Andachten vor. Auch wenn wir die zahllosen Nachschriften von Besuchern, die eine Predigt nur auszugsweise niederschrieben oder unmittelbar nachher aus dem Gedächtnis wiedergaben, außer Betracht lassen — und wir halten uns bei unsrer Auswahl stets an das in vollständigen, wortgetreuen Nachschriften vorliegende Material, wie wir auch die einzelnen Stücke in der Regel unverkürzt wiedergeben und nur ganz ausnahmsweise aus zwingenden Gründen Streichungen vor-

nehmen — ist eine überaus große Zahl von sehr zuverlässigen Nachschriften vorhanden, die wir zum weitaus größten Teil dem erstaunlichen Fleiß zweier von Blumhardt gewissermaßen „autorisierter" Stenographinnen verdanken. Ohne die überaus große und hingebende Arbeit dieser beiden Freundinnen von Bad Boll, die während Jahrzehnten Blumhardts Predigten und Andachten stenographierten, ausschrieben und zum Teil noch in Duplikaten herstellten, stünde uns nicht entfernt ein so reiches Material zur Verfügung, weshalb ich ihrer dankbar gedenken möchte.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit aber auch all denen meinen herzlichsten Dank aussprechen, die es mir ermöglicht haben, dieses reiche Material für meine Auswahl zu benützen. Mein Dank gilt da in erster Linie wieder Schwester Anna, die mir, nachdem sie mir den Auftrag gegeben hatte, nach Möglichkeit auch das erforderliche Material verschaffte. Abgesehen von manchem sehr Wertvollem, das sie mir aus ihrem persönlichen Besitz schenkte, hat sie auch die sehr zahlreichen Duplikate aus dem Archiv mir zugesprochen und das Abschreiben der andern Schriften für mich angeordnet; in den letzten Wochen vor ihrem Tode empfahl sie mich auch vorsorglich einer Reihe von Boller Freunden, denen ich ja ein völlig Fremder war und bat diese, mir ihre Schriften zur Verfügung zu stellen; und ich kann nicht sagen, wie tief es mich berührte, als ich gerade in jenen Tagen, da ich von ihrem Begräbnis heimgekehrt war und noch so sehr unter dem Eindruck des Verlustes der großen Freundin und Helferin stand, eine Sendung von Schriften nach der andern erhielt und aus Briefen warmen Vertrauens fühlen durfte, wie Schwester Anna mich noch vor ihrem Scheiden, ohne daß ich es wußte, mit neuen Freunden und Helfern verbunden hatte. An dieser Stelle möchte ich aber auch der Familie Blumhardt, insbesondere dem derzeitigen Verwalter des Archivs in Bad Boll, Herrn Dr. Ed. Vopelius-Blumhardt, die sich gleich bei meiner ersten Anfrage der Zustimmung Schwester Annas angeschlossen und mir ihr herzliches Einverständnis bekundet haben und all die Zeit das Archiv freundlichst zur Verfügung stellten, ein Wort herzlichen Dankes aussprechen. Wenn ich all die andern Helfer, jene stille, treue

Freundin, die sich auf einen leisen Wink Schwester Annas hin von ihrem ganzen, äußerst reichhaltigen, sorgsam gesammelten und gehüteten Besitz an Blumhardt-Schriften sofort trennte und mir damit zu einer fast lückenlosen Sammlung des gedruckten und vervielfältigten Materials verhalf, oder jene selbstlose Helferin, die nun seit 2 Jahren schon fast täglich in eifrigster, gewissenhaftester Arbeit Predigten für mich abschreibt und mein Quellenmaterial schon aufs wertvollste vervollständigte, oder jene eifrige Sammlerin, die seit Schwester Annas Tod meine Arbeit durch reiche Sendungen von Schriften förderte und mir stetsfort mit ihrem, aus echtem Blumhardt-Geiste geschöpften Rate beistand, oder all die andern, die draußen in Boll und hier in der Schweiz mir ihr Material ganz oder doch auf Jahre hinaus überließen, für mich abschreiben und mich durch innerste Anteilnahme an meiner Arbeit stärken, — wenn ich sie alle hier nicht einzeln und mit Namen nenne, sondern nur im stillen ihrer gedenke, so weiß ich, daß sie selber es nicht anders haben möchten. Daß ich so viel stille Mitarbeit erfahren habe und immer wieder so viel Mittragen im Geiste spüren durfte — beides aus dem frohen Drang, das Licht und die Kraft, die ihnen durch Blumhardt zuteil geworden, auch andern mitzuteilen — das hat mir nicht nur meine Arbeit sehr erleichtert, sondern mir auch immer wieder für dieselbe neue Kraft gegeben und mich aufs wirksamste gefördert. Möge ein reicher Segen dieses Werkes, an dem sie alle mitgeholfen haben, ihr treues Helfen lohnen. Einzig der Wunsch, mit solcher Veröffentlichung der Verkündigung Blumhardts die Sache des Reiches Gottes auf Erden zu fördern, hat uns alle ja zusammengeführt und an diesem Werke mitarbeiten lassen.

Arbon, Advent 1924 R. Lejeune

# Geleitwort

## Von Schwester Anna

Vor seinem Heimgang sagte Vater Blumhardt einmal: „Ihr dürfet von mir keine Lebensgeschichte schreiben, mein Leben ist verborgen mit Christo in Gott". Wenn wir uns nun anschicken, aus seinen hinterlassenen Worten eine Art Selbstbiographie zusammenzustellen, so ist das sicher seinem Wunsche nicht entgegen, denn er hat uns gleichzeitig gestattet, aus den von uns gesammelten Predigten den vielen lieben Freunden von Bad Boll von Zeit zu Zeit einen Gruß der Gemeinschaft und der Verbundenheit im Warten auf das Reich Gottes zu senden. —

Er nannte sein Verkündigen des Gotteswortes „seine Gnade Jesu Christi", weil er ohne viel Vorbereitung frei zu sprechen gewohnt war und ihm die Worte aus dem gelesenen Gotteswort zuströmten oft mit solcher Kraft und Klarheit, daß er sich selbst darüber verwunderte und Trost und Belehrung daraus empfing. Daß sein Predigen wirklich eine Gnade Jesu Christi und nichts menschlich gedachtes war, das tritt einem so stark entgegen, wenn man die Worte liest, die er als 25jähriger Vikar gesprochen hat und sie mit denen vergleicht, die der 75jährige Greis sprach — es ist Ein Geist darin. Wenn ihm im Lauf seines langen Lebens verschiedene Wendepunkte bestimmt waren, in denen er auch andere weitere Gesichtspunkte ins Auge fassen sollte, so liegt darin kein Widerspruch. Der liebe Heimgegangene redete im Gehorsam gegen „seine Gnade", die ihm manchmal diesen, manchmal jenen Gedanken zuschob und denselben weiter zu verfolgen nötigte. In ihm war alles Gehorsam — er kannte keinen eigenen Willen; und der gottgewiesene Weg führte allemal zurück auf die Richtlinie seines Erkennens und Hoffens: Jesus der Gekreuzigte und Auferstandene ist unser Heiland, der wiederkommt zur Vollendung des Reiches Gottes und zur Erlösung der ganzen Kreatur.

Als er in den letzten Jahren seines Lebens zu altern begann, war sein Bitten: „laß mir meine Gnade Jesu Christi, bis du selbst Feierabend gebietest". — In großer Müdigkeit betrat er oftmals

den Kirchensaal — aber kaum begann er die erste Strophe des Liedes vorzulesen, da verschwanden die Anzeichen der Schwäche und Müdigkeit und mit oft erstaunlicher Kraft begann er zu reden — man spürte, es war etwas Heiliges, das aus ihm redete.

Am 30. September 1917 hielt er seine letzte Predigt, — wenige Tage darauf kam der erste leise Schlaganfall, von dem er sich zwar wieder erholte, aber: „nun ist's Feierabend!" sagte er fast freudig und harrte nun, wie ein glückliches Kind auf den Christtag wartet, der Stunde seiner Heimfahrt. Nie kam eine Klage über seine Lippen, daß es nun aus sei — er war immer strahlend freundlich, lag viel mit gefalteten Händen still da oder flüsterte leise: „Ja, komm Herr Jesu, Amen!"

Am 2. August 1919 durfte er in tiefem Frieden entschlafen.

Sterbet, ſo wird Jeſus leben!

# 1.

Zion aber spricht: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. Jes. 49, 14. 15.

Mit diesen Worten, die eine Antwort sind auf die Klage Israels, der Herr habe sein Volk verlassen, ist ausgedrückt die unendliche Liebe, mit der der Vater im Himmel seine noch in Sünde und Gericht liegenden Kinder sucht; sie sollen getröstet sein auch in ihrem Elende und in ihrem selbstverschuldeten Elende und wenn wir in diesen Tagen den Leidensweg des Herrn Jesu verfolgen bis zum Kreuz, so kommt uns da die Erfüllung dieser Verheißung entgegen und wird uns gepredigt: Seht, so wenig vergißt Gott seine Kinder, daß er vielmehr seinen eingeborenen Sohn hergibt, ja bis in den Tod, damit auch im tiefsten Elend der Sünde und des Todes jeder Sünder und verlorene Mensch einen Retter hätte.

Dieser Liebesweg des Vaters im Himmel war ganz verborgen und konnte von niemand vorausgeschaut werden und was wird es wohl Herzweh gegeben haben bei vielen Israeliten, die auf das Reich Gottes warteten, wenn immer wieder alle Veranstaltungen Gottes, das Volk in die Höhe zu bringen, vor Menschenaugen zuschanden wurden. Dem Moses ist es nicht gelungen, dem Josua ist es nicht gelungen, dem Samuel ist es nicht gelungen, dem David nicht, dem Salomo vollends nicht, einem Propheten wie Elias ist es nicht gelungen, Elisa hats nicht durchgebracht, alle Propheten haben gehofft, sie haben geharrt, sie haben sich an den Namen ihres Gottes angeklammert, der gnädig heißt und barmherzig, geduldig und von großer Güte und Treue, und sie alle haben eigentlich nichts erlangt, als das Versprechen: „Ich will euch helfen zu seiner Zeit" und das aber mit großer Festigkeit, daß diese Worte der Verheißung schon eine Warte geben mußten Jahrtausende hindurch und eine Seelenstärke erzeugt haben, daß selbst in den schauerlichsten Gerichtszeiten, in denen der Mund Gottes vollständig schwieg, wie es nach der babylonischen Gefangenschaft der Fall

war, doch ihrer Viele fest geworden sind: Der Herr hilft dennoch und bleibt bei seinem Worte, und wenn wir jetzt uns verlassen fühlen und es aussieht, als ob der Herr uns verlassen hätte, so steht mit flammenden Buchstaben vor unseren Augen: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes?"

Das war die Zuversicht Israels und endlich kam wirklich der Mann, auf den man gehofft hatte, der Heiland, der Erretter. Aber freilich, nun fängts ganz anders an, als man gedacht hatte: nicht wie sonst ein gewaltiger Mann steigt Jesus Christus in die Höhe, um mit großen Taten und irdischem Glanze die Liebe Gottes zu seinem Volke zu beweisen, sondern wiederum ist nun dem Volk zugemutet, eine Zeit durchzumachen, in welcher es denken mußte: Ja, hat uns denn der Herr vergessen? Denn wenn jetzt doch Jesus, der Heiland, auf welchen im stillen Tausende gehofft haben, wiederum im Gerichte stirbt und Gottes Hand sich auf den legt zum Tode, so sieht es ja aus, als ob alles verloren wäre. Und es ist ja auch wahr, der Tod Jesu Christi soll zuerst verkündigen: Es ist alles verloren, es ist nichts zu machen. Ich sage es kühn, wäre etwas zu machen gewesen mit unserem Leben in den gewöhnlichen Gnadenerweisungen Gottes zum Leben, wie sie sich zeigten zeitweise in Israel, im Land Kanaan, wäre es durch Könige, Priester und Propheten möglich gewesen, die Sünder in die Höhe zu bringen, der Heiland wäre nicht gestorben und daß er gestorben ist, heißt zuerst: Seht, es ist alles verloren, es kann nicht mehr geholfen werden. Was nützen mich die Pharisäer mit ihrer Frömmigkeit? — ihr seht ja, es kommt nichts dabei heraus! was nützen mich die Schriftgelehrten mit ihrem äußeren Wesen? was nützen mich auch meine Jünger? So wie sie sind, sind es ja zum Teil ordentliche Leute, aber da hat man erst noch über viel wegsehen müssen, mit niemand ist was anzufangen gewesen, weder mit den Hohen, noch mit den Geringen, weder mit den Gelehrten noch mit den Ungelehrten; es war weiter nichts an allen, als ein seufzendes Herz etwa, um dessentwillen der Herr Jesus in übergroßer Liebe, nach der Liebe Gottes, in der er gesendet wurde, seine Wunder tun

konnte, zu ihnen reden konnte und sagen: Ihr sollt doch gerettet werden; aber mehr machen konnte er nicht und so mußte er sterben.

Das fällt uns noch bis auf den heutigen Tag schwer. Es ist ein gewaltiger Bußruf und dringt tief ins Herz hinein, denn die Sache der Menschen steht heut immer noch auf dem Punkt: es ist nichts zu machen mit denen, die leben, und der Herr Jesus muß sich als der Gekreuzigte erweisen, daß wir es erkennen, es sei mit uns und unserem natürlichen Leben und Wesen nichts anzufangen vor Gott. Das muß uns vor allem jetzt in den Sinn kommen, wenn wir in die Karwoche hineingehen: auch wenn wir jetzt Christen sind und allerlei Erkenntnis haben durch Jesum Christum, so ändert das an der Sache nichts, daß Christus für uns sterben muß, weil nichts mit uns anzufangen ist im Leben. Das ist die Bedeutung des Wortes: Jesus ist gestorben für unsere Sünden. Aber um so gewaltiger steht uns diese Liebestat Gottes vor Augen, wenn es heißt, daß Jesus Christus gekreuzigt wird, damit wir wenigstens im Tod einen Retter hätten mit Aufhebung unseres natürlichen Wesens; so ist doch wenigstens unsere Ewigkeit in Sicherheit gebracht. So überaus tief geht die Liebe Gottes zu seinen Kindern, die er eben nicht vergessen kann, obwohl mit ihnen nichts anzufangen ist und sie ihn immer nur erzürnen in ihrem Leben, weil sie es nicht verstehen und auch nicht vermögen, sich auch nur in etwas so zu halten, daß es göttlich herauskomme. Obwohl alle verkehrt sind, läßt Gott seine Hand nicht ab und sagt: Ja nun, so wollen wir es anders versuchen, so soll es sich wenigstens wenn sie aufs letzte gekommen sind, anders wenden, im allertiefsten Punkte, wo alles verloren scheint, wo jeder Mensch schreien muß: Hast du mich denn vergessen? Nimmst du dich meiner nicht mehr an? Auch da tritt in diesem tiefen Punkte die Hilfe ein; deswegen stirbt der Herr Jesus.

Nun, ihr Lieben, wäre es mir eine große Sache, wenn wir könnten als Lebende, ehe wir sterben, in diese Tiefe hinunterkommen mit unserem ganzen Wesen, damit der Tod Jesu Christi uns vorher schon berührt, ehe wir gewaltsam müssen sterben; aber da fehlt es auch in der Christenheit, wo das Kreuz Christi verkündigt wird als ein Heil der Welt; sie bringen sich nicht dazu, es zu erkennen,

wo die Hilfe anfängt, weil sie noch ein bißchen Leben und Kräfte in den Muskeln haben, mit denen sie sich wehren können und sich über Wasser halten können; weil ihre Muskeln noch gesund sind, deswegen wollen sie immer in ihrer Höhe die Hilfe sehen, auf einer gewissen Lebenshöhe, da wollen sie die eigentliche Gottesgnade hineinkommen sehen und machen es sich vielfach weis, als ob es so wäre. Das bringt sie nicht dazu, den Tod Jesu Christi anzusehen als den Ort, wohin sie sich begeben müssen, damit die Hilfe anfange. Denn das tut der Heiland nicht und der liebe Gott noch viel weniger, daß er es wiederum mit Menschen versucht, die ein Stück Natürlichkeit in den Himmel hineinschleppen wollen, das geht nicht mehr, es ist lang genug versucht worden in dem Volke Israel und ist vollständig ausprobiert sozusagen. Jetzt ist ein ganz anderes zum Richtmaß geworden: Wer hinein will in das Himmelreich, der muß auf den Punkt kommen, wo man stirbt, wo man sich aufgibt und muß da im Tode die Verbindung mit dem Herrn Jesu gewinnen. Das ist ein großer Glaubensakt, den nicht viele wagen; die meisten haben eine gewisse Reserve und jammern, wenn ihnen die genommen werden soll, dann heißt es: Der Herr hat mich verlassen. So gibt es schon viele Leute — wenn der liebe Gott sie nur prüft und sie auch einmal eine Krankheit zu tragen haben, dann schreien sie: Ja, was habe ich denn getan? und wundern sich schließlich, daß ihnen auch etwas aufgelegt werden soll, — der deutliche Beweis, daß sie nicht eigentlich ihre Natürlichkeit drangeben wollen, um ein Leben für die Ewigkeit zu gewinnen, und mir ist schon oft der Gedanke gekommen: manchmal schont der liebe Gott die Leute einstweilen und läßt sie so fortmachen, weil sie es nicht ertragen, in den Tod Christi hineingestellt zu werden; sie schreien Ach und Weh und krümmen sich bis aufs äußerste und verstehen es auch so gut, auf der andern Seite wieder emporzuschnellen. Wir wollen das für uns bedenken und für die Christenheit im ganzen und wollen den Herrn bitten, daß er uns das verstehen läßt und auch das eigentliche Licht dazu gebe, was der Tod Jesu praktisch für uns zu bedeuten hat; wenn er stirbt, so hat das eine Bedeutung für uns und muß uns eine Lektion sein, auf welche Weise geholfen wird, und

das geht bis auf den heutigen Tag immer fort; immer wieder neu sollten die Geschlechter sich in das hinein verfangen, und wer ins Himmelreich hineinwill, muß es so nehmen: sein eigen Leben verleugnen, um es zu gewinnen und alles dran geben, um alles wieder zu gewinnen — sonst gehts nicht.

Hier ist der Hauptfehler, den die meisten Christen machen und weil es an dieser Grundform fehlt, fehlt natürlich alles andere auch. Wir werden in dieser Sache auch die Verkündigung der Auferstehung hören, aber ich habe es schon einmal geäußert: das wird mir immer am schwersten, etwas von der Auferstehung zu sagen. Warum? Weil natürlich das, was die Auferstehung ist, noch viel weiter in den Hintergrund kommt, was den Erfolg betrifft, als das Kreuz Christi. Wenn wir schon in den Tod Christi uns nicht recht finden, wie soll denn die Auferstehung an uns sich vollziehen? Damit ist es nicht genug, daß wir Ostern feiern und sagen: Christus ist auferstanden; wenn wir nicht zugleich verkündigen können: und wir sind auch auferstanden, wir haben auch was Neues bekommen vom Himmel, so ist es ein nutzlos Verkündigen; ja es muß uns das widerwärtig werden, wenn man diese großen Dinge, die da geschehen sind, das Sterben und Auferstehen des Heilandes, immer so verkündigt, und genau genommen wird nichts bei uns, es hat keinen Erfolg. Die Länge der Zeit hat es jetzt zu einer großen Versuchung gemacht, daß man immerfort vom Tod Jesu spricht und von seiner Auferstehung, aber es packt nicht, man kann vom Kreuzestod Jesu hören und so langweilig dabeisitzen, wie wenn man einen Zeitungsartikel liest, ja die Zeitungen interessieren einen noch viel mehr. Da hat der Feind etwas gewonnen und wenn wir ihm etwas abringen wollen, so müssen wir da vor Gott stehen und die Bedeutung des Todes Christi und der Auferstehung Christi gleichsam herauskämpfen, für uns herausbeten. Wir müssen heute zeitgemäß sagen: „Lieber Vater im Himmel, wenn du dich unser angenommen hast und deinen eingeborenen Sohn hast sterben lassen, daß er uns errette mit seinem Tode und da hinein nehme, wo er sein Leben hergibt, damit er uns wieder hervorziehe als neue Menschen, die ewiges Leben jetzt in sich wirksam haben, so bitten

wir dich: laß es bei uns auch praktisch werden." Ja wir könnten sagen: der Herr hat uns vergessen und läßt es nicht praktisch werden, er hat seinen Sohn hergegeben und es wird uns die Auferstehung gepredigt, aber wo ist die Frucht? So könnten wir seufzen als das Zion Gottes: warum wirkt es nichts? Ja, Geliebte, in diesen Tagen habe ich viel geschrien, ich habe viel gesehen und viel gehört, aber mein Herz ist tief betroffen, das Christentum ist eine famose Schminke geworden und das Weltleben, ja das Sündenleben bleibt in Ehren und wird hochgehalten. Wenn man das angreift, dann wird man überall angefahren, man will es so haben und nebenbei allen Trost des Kreuzes Christi und seiner Auferstehung. Da könnte man wohl schreien: Hast du uns denn verlassen? Hast du uns denn vergessen mit allen deinen großen Taten durch Jesum Christum?

Aber auch wir müssen jetzt wie das alte Volk Israel stark werden in der sichern Aussicht, daß doch Gott noch zum Ziele führt, daß das Wort Gottes recht behalte: „Nein ich habe euch nicht vergessen. Siehe in die Hände habe ich euch gezeichnet". Es kommt noch die Zeit, da muß der Tod Jesu seine Wirkung tun. Ihr werdet mir vielleicht sagen; was redest du denn? hat denn der Tod Jesu seine Wirkung noch nicht getan, ist nicht eine große Christenheit vorhanden? Sind nicht wir auch Christen? So könnte man mir antworten, wer aber die Sachen tiefer schaut, der muß mir recht geben und sagen: Ja, du hast recht, in der Christenheit geht es jetzt mit dem Tod Christi ähnlich, wie es dem alten Volk Israel mit ihrer Gesetzgebung und Einführung ins Land Kanaan unter Wundern gegangen ist — man hat die Sachen alle gehabt, aber sie haben nichts gewirkt, sie haben nur göttliche Bahnen angegeben, in denen es gehen konnte, aber es war keine Frucht da, bis der Herr Jesus als die einzige Frucht kam. So ist es jetzt, man hat die großen Taten Gottes zur Erlösung aus Sünde, Tod und Hölle, man hat alle die großen Taten, aber es führt noch nicht zu durchgreifenden Wirkungen. Einzelne werden darin klüger und treuer und haben ihre Hoffnung darin, aber die Menschen und die Welt, die Gott gerettet haben will, wie es heißt: „Also hat Gott die Welt geliebet", die

sind noch nicht in die Wirkungen des Todes und der Auferstehung Christi gestellt. Und hier liegt der Kampf, ihr Lieben. Da ist der eigentliche Ort, wo wir jetzt stehen und wenn wir heute drin sein wollen, so müssen wir bitten, daß der Herr bald, vielleicht in unserer Zeit die Wege öffne, damit nicht bloß alle Jahre Ostern und Karfreitag gefeiert werde, sondern daß es einmal einen großen Karfreitag gebe und also Gott gerechtfertigt werde in seinem Tun durch Jesus Christus.

Das bekommt dann auch seine Bedeutung für jedes einzelne in seinem Leben, daß jedes einzelne sich dazu hergebe und darauf richte, es möchte etwas Wirkliches geschehen dürfen, und wenn wir in unserem Hause in diesen Tagen tief erschüttert worden sind durch einen Eingriff Gottes in unser Leben und besonders in unser geistliches Leben und etwa Lust hätten zu sagen: Hat uns denn der Herr vergessen? oder will er sich unser nicht mehr annehmen? will er uns seine Gnade entziehen? so müssen wir daraufhin uns wenden, daß wir erstens die Verheißung um so fester halten: nein ich habe euch nicht verlassen. Aber zweitens auch darauf müssen wir kommen, daß wir der Tat nach in die schon geschehenen Taten Gottes hineinkommen, dann wird noch einmal alles anders, dann brauchen wir nicht mehr zu jammern und zu klagen, denn dann ist wahrhaftig das ewige Leben so bei uns, daß es Leben oder Sterben heißen kann, so hat das nicht mehr soviel Bedeutung, dann lebt alles, dann kommt es auch auf Erden zu einer Leichtigkeit von Leben in vielen Menschen, daß wir nur staunen müssen und so arm wir jetzt sind, so ungemein blühend und lebensvoll kann alles werden, wenn mit dem Tod Jesu ernst gemacht wird und mit der Auferstehung Jesu. Da helfe uns der Herr durch.

Es ist mir in diesen Tagen ungemein schwer aufs Herz gefallen, wenn ich jetzt so daran denke, wie jetzt alle unsere alten Glieder der innern Gemeinschaft weggestorben sind. Es ist eine merkwürdige Sache gewesen in Möttlingen vor 46 Jahren, dort ist nur einen Moment die Gemeinde wirklich in den Tod hineingekommen und dieser einzige Moment hat 3 Monate gedauert und hat eine Geschichte des Lebens erzeugt, die bis auf den heutigen Tag uns be-

wegt, und gar nichts anderes ist schuld, als daß der Tod Jesu in den Leuten aufkam und dann auch Lebenskräfte ausgeteilt werden konnten — aber alles, alles ist dahin, und jetzt sind wir arme Leute, arme Bettler, weil unterdessen nicht mehr diese völlige Erfahrung des Todes Jesu an uns gekommen ist. Es ist so oben drauf bei vielen, ein bißchen Buße ist da, auch eine Empfindung des Lebens Christi, aber das ganz Volle des Todes, in dem auch das ganz Volle des Geistes zum Leben offenbar wird, ist an uns wenigstens verlaufen, — so bitter es mir ist, das sagen zu müssen, so muß ichs doch sagen. Möchte doch, wie's auch der Herr im Sinn hat, nach der Seite hin uns etwas geschenkt werden, damit wieder neue Lebenspersönlichkeiten, nicht nur 1, 2, 3 oder 4, sondern vielleicht 10 oder 20, überhaupt Lebenspersönlichkeiten entstehen. Warum seufzen wir alle? Warum geht es uns alles so zu Herzen? Weil wir nichts sind! Wären wir etwas, so hätten wir immer wieder Mut und Kraft und neues Leben und alles könnte werden. Das ist es, was uns so tief demütigt und zurückschreckt und auch mich aufs tiefste niedergeschlagen hat, so daß ich mein ganzes Leben noch nicht so im Staube gelegen bin und in der Empfindung, wie arm wir sind. Darum möchte ich auch mein Haus in dieser Woche bitten, daß wir miteinander in das Nichts uns ergeben und bitten: Herr du kannst aus Nichts etwas machen! O Gott erhöre uns, daß wir uns nicht täuschen lassen durch das Äußerliche unseres Hauses und die Art und Weise, wie wirs jetzt gelernt haben, christlich zu sein, daß wir meinen, wir seien mehr als wir sind. Wir sind auf den Boden der ärgsten Armut hingekommen, aber verstehen wirs recht, begeben wir uns dessen, was groß sein will in der Welt und lassen wir den Tod Jesu an uns kommen, so kann Leben aus der Armut kommen! Das wolle der allmächtige Gott über uns schaffen nach seiner großen Barmherzigkeit durch den Heiligen Geist. Amen.

## 2.

Was sollen wir hierzu sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sei ferne! Wie sollten wir

in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber samt ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch seiner Auferstehung gleich sein, dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch samt ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wissen, daß Christus, von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal; was er aber lebt, das lebt er Gott. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu, unserm Herrn. Röm. 6, 1—11.

Liebe Freunde! Von einem neuen Stand des Lebens redet hier der Apostel, — das will uns fast wie böhmische Dörfer vorkommen, denn was wissen wir vom Sterben? Wir streben immer darnach, unser Leben zu erhalten und seufzen am Irdischen herum und lassen unser Herz voll werden von lauter Begehrlichkeit nach unserem Leben und zwar nach demselben Leben, in welchem oft schon die Würmer drin stecken, die unsere Fäulnis anzeigen. Und doch sollte es mit Christen anders geworden sein, in der Weise, daß wir als Könige herrschen im Leben und nicht mehr der Tod als König herrsche über alles, und das kommt durch den Herrn Jesum instand bei uns, weil er alles ausgerichtet hat bei uns, daß dieser neue Stand zum Leben bei uns beginnen könne. Vorher war durch die Sünde Adams, wie der Apostel sagt, der Tod König geworden für alle zur Verdammnis, da sind sie alle dagelegen und man hat ihnen nicht helfen können, es war keine Hilfe da. Vorläufig hat der liebe Gott eine Ägide, einen Schutzdeckel über etliche ausbreiten können, durch die Verheißung, aber in Wirklichkeit waren sie alle unter dem Gesetz des Todes, der Tod war König und die einzige Majestät auf Erden. Jetzt aber ist durch die Gerechtigkeitstat Christi ein Neues geworden, durch seine Tat soll jetzt das Leben herrschen, für alle soll jetzt eine Rechtsprechung kommen aus der Verdamm-

nis heraus ins Leben hinein und da drin soll unsere ganze Persönlichkeit stecken, so daß wir selber herrschen zum Leben.

Das sieht nun auf den ersten Blick aus, wie wenn es so wäre: der Heiland hat ja alles getan und hat alles durchgesetzt und es kann jetzt über alle die Gnade kommen, daß sie alle können leben aus der Gnade Gottes. Sollen wir jetzt in der Sünde fortmachen, weil es so leicht ist? weil Christus alles für uns getan hat? können wir uns jetzt auf weichen Pfühl hinlegen und denken: Gott Lob und Dank! ach der Heiland ist aber lieb, er macht mich selig, er macht mich selig! Ich bin freilich noch ein arger Sünder, aber der Heiland macht mich selig aus Gnade! So liegen sie herum und treiben Mutwillen und denken nicht, daß die Rechtstat Christi uns zur Rechtstellung nun nachziehen soll. Wir müssen hinein in den neuen Stand, nicht drum herumtanzen und uns damit trösten, jetzt werde alles gut, der Heiland werde alles recht machen und werde alles noch für uns fertig machen, sondern wir müssen hinein in seinen Stand, daß unsere Person drin ist, und wir wirklich einen Lebensboden unter den Füßen haben. Anders ist es gar nicht möglich, wenn wir den Heiland recht verstehen, und das beweist die Taufe. Die Taufe ist gar nichts anderes als eine Veranstaltung, uns den Tod Christi mitzuteilen, damit wir mit ihm leben und in den neuen Stand des Lebens kommen; dazu ist die Taufe da, wir sollen der Sünde abgestorben und mit Christo dem Fleische nach begraben sein, damit wir auch in das Auferstehungswesen des Herrn Jesu hineinkommen; wie er auferweckt ist durch die Herrlichkeit des Vaters, so soll jetzt bei uns ein neues Leben anfangen.

Also vom Heiland aus geht durch eine Gottestat vermittels der Taufe der Tod Jesu Christi oder das Sterben des irdischen Wesens in uns Menschen über, das soll uns ergreifen, daß auch unser ganzer Mensch ja sagt und alles in uns denkt und spricht und zeigt: Gott Lob und Dank, daß einmal einer da ist, der dieser abscheulichen Welt und diesem abscheulichen Leibesleben einen Fußtritt gibt und gar nichts darnach fragt! Gott Lob und Dank, daß ich jetzt gar nichts mehr nach diesem Leben fragen und nur nach etwas

anderem streben darf! So muß es in uns werden voller Eifer, voller Freude, voller Dank, daß man auch das allerärgste gern erleiden möchte, wenn man nur des Todes los wird und dieses Lebens im Tode. Dann kommen die Auferstehungskräfte uns nahe, dann wird Christus wirklich der Auferstandene und es kommt zu einem neuen Leben, nicht in dem Sinn, wie sie es jetzt wer weiß wie lang gesucht haben, daß sie ein bißchen bräver sind als andere Leute — das meinen sie, sei ein neues Leben, wenn einer ein bißchen weniger stiehlt oder ein bißchen anständiger daherläuft als früher, oder einen anständigeren Rock trägt, wenn einer keine Gaunermütze mehr auf dem Kopf trägt, sondern einen Hut, das soll ein neues Leben sein! Um das handelt es sich gar nicht, ob du bräver bist als vorher, sondern das neue Leben besteht darin, daß sich jetzt Kräfte des Lebens in dir offenbaren können, daß etwas wirklich göttliches und himmliches und heiliges in dir werden kann, daß man wirklich sieht bei dir: es ist jetzt nicht mehr der Leib des Todes, der Gewalt hat, sondern hier ist schon etwas von der Auferstehung Christi, etwas von seinem Leben, das Gewalt hat durch den Geist und dich der Vollkommenheit entgegenführt.

O ihr Lieben, wie ist doch das bei so vielen Christen noch so weit fort! wie seufze auch ich darum, daß es auch von uns noch so weit weg ist, ich möchte den ganzen Tag gar nichts anderes mehr tun, als nur im Eifer entbrennen, daß ich sterbe und ihr alle mit mir sterben müßt. Gar nichts wäre mir lieber, als daß dieses Zeitliche uns so vor Augen gestellt würde, daß wir es sehen könnten, wie auch noch in uns diese alte Lebenslust steckt, damit wir eine ganze Lebenslust für das Neue bekommen. Sie wollen alle selig werden, ich glaube aber Wenigen, daß sie eine wirkliche Lust zum neuen Leben haben, ihre Haut geben sie noch lange nicht her. Ein jeder hat eine gewisse Haut um sich herum, in der will er drin stecken bleiben und in der möchte er selig werden, denn das däucht den meisten zu schauerlich, daß sie ihr eigenes irdisches Wesen sollen hergeben und wenn sie sich darin so recht behaglich fühlen, so geben sie es um keinen Preis her, das wollen sie nicht. So habe ich dieser Tage einen gesprochen, der christlich sehr hoch steht; der hat sich überaus fein

und nobel gebettet in einem prächtigen Hause und hat alles wunderschön; dabei aber soll er ein Pfarrer sein und soll predigen und das tut er auch. Aber wie ich ihn so in seinem Reichtum gesehen habe, habe ich gesagt: Aber hör du, du verfaulst ja unter der Geschichte! Aber sie wollen sich lieber auf ihre Sofas hinlegen auf das allerbequemste, und daß das ins allerschrecklichste hineingeht, das sehen sie gar nicht. Ja, jetzt pflegt man noch mit Christentum sein Sofa und sein Federbett, seine Kultur und seine Geschichten alle und meint, jetzt habe man das höchste erlangt, was die Christenheit hervorgebracht hat.

O ihr Lieben! Es besinne sich ein jedes, ob man nicht so ein kleines Eckle hat, irgendwo, wo man sich hineinschmiegt und aus dem man sich nicht herausbringen läßt — da liegt man drin und der liebe Gott mag klopfen und predigen soviel er will, da geht man nicht hinaus und deswegen kommt es nicht in der Christenheit im ganzen zu einem neuen Leben, in welchem sich etwas Neues, Göttliches kundgibt. Viele verstehen es so, als ob es ein bißchen etwas bräveres wäre, etwas sittlicheres — das ist aber gar nicht gemeint, sondern ein Leben, in dem wirklich etwas Göttliches wirken kann mit Offenbarungen, daß Gott lebendig ist und Christus lebendig ist, in dem Himmlisches kein Geschwätz mehr ist, sondern Wirklichkeit. Was sind doch die Christen oft so dumme Leute: Wenn sie vom Himmel reden wollen, so wissen sie gar nichts zu sagen und wenn sie vom Teufel reden sollen, so wissen sie alle etwas; die meisten Christen wissen gar nichts und das ist ein Beweis, daß sie kein neues Leben haben und das neue Leben greift nicht hinein ins Zeitliche und Irdische, daß sie diese Welt überwinden könnten.

Ach, ihr Lieben, da gilt es ganz neu anfangen. Ja, das ist immer wieder der Punkt auf den ich komme, ich weiß nichts anderes als: Wir wollen immer wieder ganz neu anfangen, immer wieder tiefer, immer wieder gründlicher, immer wieder völliger, bis wir es haben, bis wieder ein neuer Boden gelegt ist, auf dem wir wahrhaftig den Heiland haben. Denn wenn wir wirklich dahin kommen, daß wir mit ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch

der Auferstehung gleich sein, heißt es da, dann kommen wir in einen ganz neuen Stand. Was ist doch das etwas Großes, der Auferstehung entgegenkommen! Das hat der Apostel wohl gewußt, was das war und deswegen eifert er in allen Briefen, daß man doch ja soll dem Fleisch nicht mehr dienen, d. h. dem irdischen Wesen, daß man alles soll dahinten lassen und deswegen sagt er: „Ich achte es alles für Kot, daß ich Christum gewinne, es ist mir alles nicht mehr so wichtig, es sind alles Nebensachen" — weil er erfahren hat, was es heißt, der Auferstehung gleichwerden. Solche Männer, die haben etwas empfunden von Gott, etwas gehört, etwas getastet, etwas in sich aufgenommen, so daß Gott ihnen nicht mehr Luft war oder ein Begriff: „Was wir gesehen haben mit unseren Augen und unsere Hände betastet haben, vom Worte des Lebens, von dem zeugen wir." „Und das ist die Verkündigung, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen, daß Gott Licht ist und ist in ihm keine Finsternis." Und wir wollen auch keine Finsternis mehr, fort mit allem! Und dann tritt die neue Welt uns entgegen, dann wird etwas neu, dann versteht es sich von selber, daß das sündliche Leben aufhört. Dem können wir den Abschied nicht geben, denn wenn du auch mit deinem Geiste deine sündliche Persönlichkeit — so möchte ichs ausdrücken, denn sie gehört mit zum Leben — vorne zur Vordertüre herausjagst, in der nächsten Minute kommt sie schon wieder zur Hintertüre herein, da kann man sie jagen wie man will, die bringen wir nicht fort, leider! Wir können bloß eines tun: drüber seufzen, aber das auch ernstlich, nicht halb denken: ja, aber ich behalte es doch in mir, das und das, und wenn der Heiland kommt, werde ich schon durchkommen. Nicht so, sondern so seufzen, daß man wirklich ein Teilhaber des Göttlichen werden will und ein Mitempfänger heute schon von etwas Göttlichem, von der Auferstehung Christi, so daß man darum eifert, wie wenn man etwa in einem Geschäft um das Gelingen eifert — da können sie eifern, da können sie den ganzen Tag machen und noch die Nacht dazu, daß ihnen nichts hinausgeht! — so sollen wir eifern, so sollen wir es fürs Reich Gottes machen, so soll es uns in Fleisch und Blut übergehen, daß wir Kämpfer sind

für das Reich Gottes, Kämpfer für die neue Welt, sonst schlüpft uns der Vorteil am Ende auch noch hinaus.

Ich habe Angst für uns, ich habe Angst für mich selber und meine Nächsten, ob wir es erreichen, ob etwas bei uns zustande kommt und ich spüre das Zittern im Himmel auch von seiten derer, die für uns ja jetzt dort sind, und von seiten des allmächtigen Gottes spüre ich das Zittern: werden sie, werden sie wirklich ernst machen oder nicht? werden sie auf den Grund ihres eigenen Fleisches kommen? sich nicht mehr schmeicheln? Werden sie die Saat von Fäulnis, die Saat von Sünde und Tod in ihrem Wesen, die Saat von Sünde und Tod in ihrem Leben, werden sie es sehen und erschrecken und im hellen Todesschrecken dem Heiland nachlaufen und sagen: Herr Jesu, erbarme dich?! Da hat man im Himmel immer Furcht, ob es bei uns zustande kommt. Ich habe ja jetzt schon viel gepredigt, aber der Gesamteindruck ist immer gleich, wenn man die Leute nachher wieder sieht, ist alles wieder verrauscht; ein bißchen wirkt es bei einzelnen, aber es ist ganz merkwürdig, welche Elastizität die Leute haben; es ist gerade wie bei einem Gummischnürle, das man in die Höhe zieht und wenn mans losläßt, schnappt es wieder zurück, dann ist der alte Mensch wieder da, wie man immer gewesen ist, ist man nachher wieder. Ich meine nicht, daß man anders werden soll, sondern nur, daß man die Energie, wie man sie in der Kirche einmal hat, in den Herzen behalten würde. Bei einzelnen gelingt es, bei andern schnappt alles wieder herunter und so müssen wir wirklich Angst haben: werden wir es erreichen oder nicht? Werden wir, wenn es jetzt noch ernster wird, werden wir dann, wenn es darauf ankommt, die ganze Energie haben, dem Heiland gehören zu wollen, werden wir unser eigen Leben nicht lieber haben als ihn? Du brauchst nicht zu sorgen, der Herr Jesus werde dich verlassen, sorge nur du, daß du ihn nicht verlässest, sorge nur, daß du nicht so überrascht wirst, wie Lots Weib, daß dir nicht deine Schüsseln und Töpfe lieber sind als der Heiland; wenn er kommt, werden viele so überrascht sein, daß sie zuerst an ihren Geldschrank springen oder in ihre Küche, so daß man bei ihnen nicht die Freiheit eines Christenmenschen wahrnimmt.

Nun ihr Lieben, wir wollen es uns sagen lassen. Warum rede ich so? Wie ich den Text gelesen habe, war es mir, wie wenn der Apostel Paulus auch eifern wollte; ich habe den Eifer dieses Mannes in jener Zeit gespürt, dem ist es auch schon angst geworden, drum hat er den Römerbrief geschrieben. Und warum hat er ihn so geschrieben? Es ist ihm angst geworden, sie ziehen das Christentum jetzt ins Fleisch, sie meinen, sie seien nun fertig, der Heiland sei ja gestorben und auferstanden. Und der Apostel erschrickt und sagt: Wollet ihr so bestehn? wollet ihr im Fleisch aufhören, während ihr im Geist angefangen habt? so nützt euch der Heiland nichts, wenn ihr nicht aufs ganz neue gerichtet seid. Sind wir aber mit Christo gestorben, haben wirs wie er, so werden wir mit ihm leben. Jetzt lebt er, und wenn wir einmal den Durchbruch gewonnen haben, aber ganz, nicht halb, den ganzen Boden der Welt durchgeschlagen haben, daß der neue Himmel über uns erglänzen kann und Gottes Gnade und Wahrheit wirklich unser Leben wird, dann sind wir auch fertig, dann leben wir nicht mehr der Sünde, sondern Gott, wie Christus jetzt Gott lebt. Gott leben! o wenn das doch würde! Gott leben! nicht mehr unseren Schlössern, nicht mehr unserem Reichtum, nicht mehr unserem Bad Boll, nur das nicht, sondern nur Gott leben. Ach daß es würde! Der Herr erbarme sich unser, er tue den Himmel bald auf, daß man es verstehe, denn fast will es einem vorkommen, die Leute verstehen es doch nicht, es sei alles umsonst. Aber wir wollen den Mut nicht verlieren, es muß eine neue Zeit kommen, und wenn es auch nur wenige sind, die wollen in ihrem Leben Gott entgegenstreben mit allem Ernst und Eifer, so muß es doch kommen, daß sie auch im Tode leben. Herr erbarme dich, daß sie einen Schrecken bekommen und in diesem Schrecken einen Eifer für Christum, den Auferstandenen, bekommen! Amen.

## 3.

Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführet; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben

führet; und wenige sind ihrer, die ihn finden. Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebeltäter! Darum, wer diese meine Rede höret, und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam und weheten die Winde, und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede höret, und tut sie nicht, der ist einem törichten Mann gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, da fiel es, und tat einen großen Fall. Und es begab sich, da Jesus diese Rede vollendet hatte, entsetzte sich das Volk über seine Lehre; denn er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten.

Matth. 7, 13—29.

Das ist der Schluß der Rede Jesu, die uns so wichtig ist, und das bleibt auch immer wieder der Schluß alles unseres Dichtens und Trachtens ums Himmelreich, mit welchem die seligen Armen sich müssen abgeben, denn von seligen Armen ist auch hier die Rede, von solchen Leuten, die sich herzugeben wissen nach Leib, Seele und Geist in der Armut dieser Welt an ihn, den Herrn, daß er in ihnen einen göttlichen Reichtum schaffe und sie sättige mit himmlischen Gütern, während andere sich zu sättigen suchen mit den irdischen Dingen, die vergänglich sind und in des Todes Gewalt führen. Solche Arme, die durch den Heiland reich werden sollen in göttlichen Kräften, müssen offene Augen haben und sehen, wie sie immer wieder dahin kommen, wo ihnen der Himmel aufgeht und wo ihnen Göttliches begegnet. Es ist nicht leicht, in dieser Welt

diesen Weg zu finden und diese Pforte, weil eben so viele Menschen keine seligen Armen geworden sind. Einstweilen geht die Welt ihren Gang; die Menge der Menschen weiß nichts vom Heiland, nur wenige haben voraus die Gnade, ihn zu kennen und ihn zu lieben. Es wäre ein Unrecht, wenn solche, die diese Gnade haben, die anderen wollten richten und verdammen; vielmehr steht es uns zu, gerade die, welche den Herrn Jesum noch nicht hören, mit um so größerem Mitleiden anzusehen, weil wir sie auf dem breiten Weg dieser Zeit und Welt wandeln sehen, und wissen, daß wenn keine Hilfe eintritt, sie zum Verderben kommen müssen, zum Verderben der Sünde, zum Verderben der Hölle, zum Verderben des Todes.

Um so ernster gestaltet sich der Beruf und die Pflicht im Beruf bei denen, die den Herrn Jesum hören, und wehe ihnen, wenn sie den breiten Weg gehen! Zehnmal härter werden sie gestraft werden, wenn sie, die doch wissen, was Gott wollte, den breiten Weg miteinander gehen. Sie müßten verglichen werden mit solchen, denen die hohen Offenbarungen Gottes geworden sind, wie den Kindern Israel in der Wüste, und die wieder zu den Götzen laufen und in die Hände der Zauberer fallen. Darum sagt der Heiland mit so großem Ernst: Ihr, meine Leute, denen ich mich offenbare, lasset euch nicht im Strom der Zeit hinreißen, und wo viele laufen, da besinnet euch zuerst, ob ihr da auch laufet; wo viele reden, da besinnet euch, ob ihr auch mitreden wollet; wo viele handeln, da besinnet euch, ob eure Handlungen dort auch gut angebracht sind. Nicht so soll es sein, daß die vielen euch hinreißen auf den breiten Weg, sondern so soll es sein, daß ihr, die wenigen, die vielen zuletzt mit euch reißet, damit sie nicht zum Ende des breiten Weges kommen möchten, sondern vor dem Ende noch eine Umkehr erführen und die Gottesherrlichkeit über ihnen aufginge zu ihrer Errettung.

Es ist übel gegangen in der Welt, übel gegangen in der Christenheit. Es hat sich so angesehen in jenen ersten Zeiten des Herrn Jesu und der Apostel, als ob nun die kleine Herde da wäre, welche mit Hingebung ihres ganzen Wesens an den Herrn Jesum bald dürfte ihn kommen sehen in den Wolken, und da, ihr Lieben, wäre

es dann geschehen, daß das ganze damalige Geschlecht hätte können aufgehalten werden auf dem breiten Weg. Und späterhin, so oft der Heiland in der Christenheit sich in den Herzen von Jüngern offenbarte, ach, sie hätten sich sollen des Berufes bewußt werden, daß es nun an ihnen ist, auf dem rechten Weg zu bleiben, damit sie Göttliches empfingen, Gnade um Gnade bekämen, um ihr Geschlecht zu retten, wenn es ihnen gelänge, daß der Himmel aufgehe und der Heiland komme. Aber sie haben immer des Weges verfehlt. Noch ist es dem Volk auf dem schmalen Weg, dem Volk der engen Pforte nicht gelungen, die Herrlichkeit Gottes zu erlangen, noch ist der Tag nicht gekommen, welcher auch das Licht über die Welt bringen soll; vielmehr wußte man die Worte Jesu sich selbst zum Lob und anderen zum Tadel und zur Verdammnis zu wenden. Ja, anstatt daß die wenigen, die den schmalen Weg finden, ihre Schuld fühleten, daß sie noch nicht zu der völligen Freiheit der Kinder Gottes gekommen sind, damit dann möchte ausbrechen die Herrlichkeit Gottes in der ganzen Kreatur, anstatt daß sie sich schämeten, daß sie nicht auf diesem Weg zu den Gnaden gekommen sind, welche einem Zion, einem Volke Gottes sollen die Herrlichkeit geben über alle Welt, anstatt dessen machen sie sich stolz über die her, die noch in der Welt sind und meinen, die vielen verdammen zu müssen und sich selber selig zu preisen, während ihre Trägheit und ihre Unbarmherzigkeit gegen den Himmel schreit, daß sie wer weiß welch ein übles Ende nehmen müssen.

Das, Geliebte in dem Herrn, sieht der Heiland auch zum voraus und deswegen redet er hier zum Schluß von den falschen Propheten und von den falschen Christen. O daß wir dieses Kapitel überschlagen dürften und daß wir nichts von dem reden müßten, aber es ist der Schluß von allem, was wir reden müssen: „Hütet euch vor den falschen Propheten! Hütet euch, daß ihr nicht falsche Christen werdet!" Man kann durch Christentum, man kann mit Christentum ein Uebeltäter werden.

Falsche Propheten nennt der Heiland zuerst. Er bezeichnet sie als solche, die Schafskleider haben, d. h. die nach außen sanft und gelind daher kommen, wie wenn sie die besten und liebsten

Menschen wären und gar nichts anderes im Sinn hätten, als nur den Heiland den Leuten zu bringen. Aber der Herr Jesus will ausdrücklich darauf aufmerksam machen, daß nicht alle, die uns den Herrn Jesum bringen wollen, wirklich Propheten sind, und wenn sie auch den Schein haben von großer Kraft, von großer Gnade und von großem Einfluß, von hinreißender Beredsamkeit und Begeisterung, von großem Eifer und Tatenlust, so müssen wir jetzt um der Worte Jesu willen alle solche Christentumserscheinungen ansehen, ob sie falsch sind oder ob sie echt sind. Ich sage noch einmal: o dürften wir dieses Kapitel überschlagen! Es ist viel leichter alles, was christlich ist, gut heißen, alles, was eine gute Meinung hat, sich zum Vorteil ausrechnen, mit allen sich zu verbinden, überall den Bruder zu spielen, überall mitzutun. O es ist so leicht, wenn man da und dort hinkommt und findet diese und jene Leute in verschiedenen Ordnungen und Formen, wenn man da darf überall denken: Ja, da ist der Heiland auch! da kann man auch etwas profitieren! Und es ist in der Tat so geworden; in der Geschichte der Christenheit hat man allmählich gelernt, alles gut zu heißen, was überhaupt im Namen Jesu kommt. Aber was sehen wir daraus? Wir sehen das, daß jeder glaubt, recht zu haben und die falschen Früchte des falschen Prophetentums im Christentum sind hauptsächlich in dem hervorgetreten, daß trotz dieses allgemeinen Brudertums miteinander doch ein allgemeiner Hader, ein allgemeiner Streit von jeher zwischen den Christen gewesen ist. Das ist eine traurige Geschichte des Christentums, und wie mag der Heiland im Himmel trauern, wenn so viele sich aufmachen und meinen, in seinem Namen Propheten zu sein, von ihm begeistert zu sein, und sie haben nur die Außenseite des Benehmens vom Heiland gelernt und inwendig sind sie reißende Wölfe. Der reißende Wolf kommt immer dadurch zum Vorschein, daß jemand einen anderen in seinen Sack stecken will. Davor nehmet euch in acht! Sobald irgend ein Christ sagt: du mußt mir dich unterschreiben, sonst bist du auf dem breiten Weg! dann hat er mich schon in seinem Maul und ist wie ein reißender Wolf, der ein Schäflein frißt. Wir können es nicht anders verstehen, ihr Lie-

ben; das Parteimachen, das Bundmachen in menschlicher Weise, das Aufbringen von Besonderheit, um mit Aeußerlichem einen Unterschied gegen andere zu machen, um sich frömmer darzustellen als andere, das Richten der Welt und sogenannter Weltchristen, das äußerliche Scheiden und Sichabsondern und Verdammen, da immer der verdammt ist, der nicht mit mir lauft, das ist der reißende Wolf. So ist es gekommen, daß redliche Seelen zerrissen werden, ja, daß sie ganz irre werden an allem Glauben, an aller Liebe, an aller Hoffnung, denn wenn sie oft gerade die eifrigsten Christen und die, die sich viel Mühe geben, also sehen, daß sie alles andere zerreißen, was nicht s ie sind, dann werden sie endlich irre, selbst am Heiland, und können nicht mehr denken, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen.

O ihr Lieben, wollen wir doch diesen Jammer der heutigen Zeit aufs Herz nehmen! Heute ist es so, daß mehr als je die Parteiungen der Christenheit, welche ihre Leute suchen in der ganzen Welt, hervortreten mit ihren vereinzelten Färbungen und die Leute für diese einzufangen suchen. Es geht in der Christenheit gerade zu wie unter den Studenten, da sind verschiedene Gesellschaften mit verschiedenen Kappen, und jede Gesellschaft sucht so viel als möglich Mitglieder an sich zu ziehen. So sieht man die ganze Christenheit in lauter Gesellschaften zerteilt, da einer dem anderen den Rang abzulaufen sucht und mehr als je treten die Parteiungen hervor. Vielleicht ist es gerade jetzt so hervortretend, weil der Geist am ärmsten ist; da sucht man es in Äußerlichkeiten wieder zu gewinnen. Aber doch auf der anderen Seite sehen wir heute mehr Freiheit, mehr Wort Gottes und Wort des Geistes Gottes uns herausrufen aus allen den kleinlichen Eifersüchteleien der Christenheit; ein Wort ist heute in der Welt, welches uns zum Reich Gottes ruft mit Aufopferung von allem anderen, ja, daß wir auch unserem bisherigen Christentum sterben können, um dem Reiche Gottes nachzutrachten und seiner Gerechtigkeit. Nehmet dieses Wort wahr, und machet die Augen auf! lasset euch nicht binden, sondern bleibet frei und suchet die Treue zu dem, was Jesus Chri-

stus ist, so werdet ihr auf den schmalen Weg kommen und die enge Pforte finden! Denn das, ihr Lieben, ist leicht: in eine Partei eintreten und etwa sich verpflichten, diese und jene Sitte nicht mehr mitzumachen und dafür der Partei anzugehören und ihre Hilfe zu haben. Das ist ein breiter, breiter Weg; und mitten ins Christentum hinein, ja, ins fromme Christentum hinein hat man den allerbequemsten Weg gemacht, und selbst die heiligste und allerheiligste Gnade Gottes hat man aufs Fleisch gezogen. Sie wollen aus Gnaden selig werden, weil sie dieser oder jener religiösen Gemeinschaft angehören, und ach, das ist ein breiter, breiter Weg, der noch viel gefährlicher ist innerhalb dessen, was Glauben heißt, als der breite Weg der Weltleute, die nicht wissen, was sie tun, und um so ernster müssen wir auf der Hut sein und uns in keiner Weise abbringen lassen von dem, was Jesus Christus ist.

Was ist denn nun aber der schmale Weg, ihr Lieben? Ihr denket wohl: Ja, der Blumhardt der macht Weltchristen, freie Christen, wie man es mir schon oft vorgeworfen hat, ich mache Weltchristen. Ja, ich rühme mich dessen, ich will Weltchristen machen, d. h. Christen, die ein Herz haben fürs Reich Gottes, das ein Reich aller Welt werden soll, daß sie für den Gott sich begeistern, der ein Gott alles Fleisches ist. Aber, ihr Lieben, der schmale Weg ist uns auch bekannt; der liegt nicht dort, wo Menschen stolz ihr Haupt erheben in einer besonderen Frömmigkeit, unter besonderen und vorgeblichen Eingebungen des Geistes Gottes und besonderen Sitten und Gebräuchen, sondern der schmale Weg liegt da allein, wo Jesus Christus ist, und der ist am Kreuz.

Das Kreuz Jesu Christi zeigt allein auf den schmalen Weg, und dieses Kreuz steht draußen vor der Stadt, außerhalb des Tores unter den Heiden, unter den Menschen. Dort sehen wir sein Fleisch geopfert für die Sünden der Welt, und dort wird uns laut gepredigt: Opfert auch ihr euer Fleisch dem Gott, der euch jetzt selig machen will! Ihr seid hingeschlachtete Schafe in dieser Welt, ihr seid schon von den Kräften der Hölle und des Todes erfaßt; über kurz oder lang schlingt euch die Erde hinunter, und wer weiß, wo ihr seid, wenn ihr in einem dunkeln Erdentod dahin scheidet! Nun

aber mit Christus ist unser Tod nicht mehr ein dunkler, sondern mit ihm können wir im Lichte Gottes sterben, wie er im Lichte Gottes gestorben ist; mit ihm können wir in den Tod gehen vor dem Angesicht Gottes, ja, mit ihm können wir uns auf den Altar Gottes legen, daß unser ganzes irdisches Wesen in Rauch aufgeht und unser Bitten und Flehen vor Gott kommt, daß während wir sterbend uns hingeben, wir sagen können: Da sind wir mit unserem ganzen sündlichen bösen Wesen! wir sind nichts, aber wir sterben vor deinem heiligen Angesicht um unserer Sünden willen, in Christo Jesu geben wir unser Alles hin! Die Welt ist uns nichts mehr, wir wollen nur noch deine himmlische Klarheit und Wahrheit!

So, ihr Lieben, sind wir auf dem schmalen Weg. Es ist nicht leicht, die Welt ganz verleugnen, und doch ist es leicht, wenn jemand einen Blick getan hat in die Gnade und Wahrheit unseres Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi. Es kommt einem Menschen, der noch keinen Blick getan hat in die Herrlichkeit Gottes und in sein Reich, unmöglich vor, alles Irdische nebensächlich zu nehmen und allem abzusterben, einerseits sich doch darin regen und bewegen zu müssen und andererseits doch frei davon zu sein, weil man alles auf Gottes Altar verbrennen läßt; es kommt einem unmöglich vor, seine irdischen Wünsche und Begierden zu unterdrücken. Ja, versuche es, unterdrücke sie! Das ist rein unmöglich, und wenn du dich noch so sehr zusammennimmst. Wenn du stolz bist, so bist du eben stolz; wenn du zornig bist, so bist du eben zornig; wenn du geizig bist, so bist du eben geizig; wenn du neidisch bist, so bist du eben neidisch, das kannst du nicht ändern. Und wenn du dich zusammennimmst und willst es zudecken, über kurz oder lang merkt man doch, was in dir steckt! Also unterdrücken kannst du nichts, aber herausgeben kannst du und sterben lassen kannst du und dich dem Gott hingeben, der dein Fleisch tötet und dir helfen muß, daß diese Sachen alle in dir sterben und du frei wirst mit deiner ganzen Person dem Heiland zu dienen. Sterben kannst du, aber brav werden kannst du nicht. Wehe dir, wenn du es versuchst mit dem Bravwerden

etwas zu erreichen. Hör auf! hör auf! gib dich hin! laß dein ganzes Wesen in dem Herrn Jesu gestorben sein! Er hilft dir, er läßt dich sterben in deinem ganzen Wesen, daß du lebest, und daß du wahrhaftig voller Freude, voller Friede wirst.

Das ist der schmale Weg, ihr Lieben. O daß heute, lasset mich derb reden, viel Fleisch geopfert würde vor Gott auch bei uns, bei unseren Kindern, bei unserem ganzen Hause, daß viel Irdisches, viel Zeitliches hingegeben würde! Lasset es los! haltet nicht so daran! schauet ein wenig ins Reich Gottes hinein! es kommt, es kommt! Wollen wir es machen wie frühere Geschlechter, die alles haben laufen lassen wie es lauft? wollen wir wiederum die Dunkelheiten des Gerichts über uns kommen lassen, wie jene Juden zu Jesu Zeit? Nein, wahrhaftig! wir wollen dem Herrn Jesu Leib und Seele opfern, damit komme, was kommen soll, daß es helle werde im Glanz des Angesichts Gottes, wenn er bei uns Wohnung macht auf Erden.

So, ihr Lieben, werden wir dann auch vor falschem Christentum bewahrt bleiben. Dieses hat merkwürdigerweise denselben Ausdruck wie das wahre Christentum. „Herr! Herr!" „Herr! Herr!" hören wir rechts, hören wir links. Bei den einen ist es das Zeichen wahren Glaubens; die anderen kennzeichnen sich gerade dadurch als solche, die ein falsches Christentum treiben. Auch wenn man nicht falschen Propheten untertan wird und Parteiungen sich anschließt, welche der Ehre Gottes im Wege stehen und ihre eigene Ehre suchen, so kann man das Falsche in sich selber tragen, indem man die Anrufung des Herrn mißbraucht. So wissen sich viele Leute von aller Parteiung freizuhalten, wissen sich selber aber einen Namen zu machen und hervorzutreten mit ihrem Jesus. „Mein Jesus! mein Herr!" heißt es bei ihnen auf Schritt und Tritt. Sie beten und rufen: „Herr Herr!" Sie wissen die Leute anzuziehen, tun Wunder, weissagen, und machen sich überall breit und groß in der Welt. Aber wie vorsichtig müssen wir werden angesichts dieses Worts des Heilands. Gott bewahre uns vor einem falschen Herr-Herr-sagen, vor einem falschen Beten, mit welchem wir gar auch noch Übeltäter werden

können. Solche Übeltäter werden wir nämlich, wenn wir unser „Herr Herr" dem Heiland also zurufen, daß er soll nur unserem irdischen Wesen dienen. Es schleicht sich zu leicht in die Gnadenfreundlichkeiten Gottes durch den Heiland das irdische Begehren ein: den Heiland benützen, um selber groß zu werden, mit dem Heiland ein berühmter Pfarrer werden zu wollen, mit dem Heiland ein berühmter Missionar zu werden, mit dem Heiland sich als Hausvater hervorzutun, mit dem Heiland ein rechter Geschäftsmann zu werden, mit dem Heiland am Ende auch ein reicher Mann zu werden, mit dem Heiland wissenschaftliche Karriere zu machen, mit dem Heiland gar noch ein Weltmensch zu werden, dessen Name in den Zeitungen kommen soll, immer zu beten für eigene Wünsche, auch Wunder tun zu wollen zu eigenem Ruhm, den Glauben dazu zu benützen, daß man recht hervortrete in seinem eigenen Wesen, — das, ihr Lieben, heißt: „Herr! Herr!" sagen und eben damit Uebeltäter werden.

Wer es aber recht machen will, der treibe es anders. Saget nur: „Herr! Herr!" und betet! Gebet aber eure Sachen dran, lasset den Heiland mehr gelten als euch! nicht wir sollen durch den Heiland etwas werden, sondern der Heiland soll unser Begehren sein, er muß die Ehre haben. Nicht darauf kommt es an, daß wir große Christen werden in der Welt, sondern darauf kommt es an, daß Christus groß werde in der Welt und wir klein werden. Solange wir in dieser Welt sind, müssen wir abnehmen, wir müssen gleichsam verschwinden unter dem Rock des Heilandes. Und im Glanz des Heilands gilt kein Menschenname, wie heutzutage fast alle christlichen Richtungen sich einen Menschennamen geben. Vor dem Heiland gilt niemand in der Welt auch nur nagelsgroß, unsere Sache ist nichts. Der Herr Jesus aber muß groß werden zur Ehre Gottes des Vaters, und eine reine Liebe, ein reiner Eifer, eine reine Begeisterung dafür, daß doch endlich der Wille des Vaters im Himmel geschehe und der Herr Jesus diesen Ruhm bekomme durch seine Jünger, das schützt uns vor dem falschen Christentum. Und man muß sich wohl auch in acht nehmen, daß man nicht zu kühn in allen Sachen ohne weiteres so stark den Herrn herausruft, damit

er uns helfe. Es kann z. B. nicht immer der Wille des Vaters sein, jemand gesund zu machen. Ich aber schreie so lange „Herr! Herr!" bis ich es erzwungen habe. Da geschieht nicht der Wille des Vaters, sondern mein Wille, und das Gebet muß mir dienen, anstatt daß es dem Vater im Himmel dienete.

O wie schleicht sich solch falsches Christentum so leicht herein, so sehr, daß oft einfältige Christen, die die Ehre Gottes im Auge haben, kaum ankommen können, und überall überboten werden von anderen, die in großartiger Weise ihr „Herr! Herr!" zur Schau tragen, aber es ist wohl auch das falsche Christentum an den Früchten zu erkennen und man kann es merken, wo das „Herr! Herr!" ein echtes ist und wo es falsch ist. Das falsche Herr-Herr-sagen drückt auf jedermann, es schlägt die Leute nieder, es macht sie ängstlich, es erquickt nicht, wie der Heiland erquickt, sondern es donnert die Menschen nieder und hat immer etwas Drohendes in sich und etwas Richterisches. Da weissagen sie auch so, daß alle anderen Menschen fast darunter zugrunde gehen. Alle Welt ist vor ihnen immer noch nicht bekehrt, während sie es schon längst sind. Das falsche Herr-Herr-sagen stößt die anderen Leute mit lauter Frömmigkeit ab, und es ist vielfach so geworden, daß man nur den für einen guten Christen ansieht, der nach der Art eines Herr-Herr-sagers sich zu benehmen weiß. So aber werden Heuchler gemacht, und die Lauterkeit des Herzens geht verloren, ja, es wird ein himmelweiter Unterschied zwischen dem, was man in der Tat ist, und zwischen dem, was man redet. Maulchristentum wird erzeugt statt eines Christentums, das den Willen des Vaters im Himmel ehrt und tut. Der Heiland aber will Leute, die etwas tun nach Gottes Willen und ihr ganzes Wesen auf das richten, damit doch nur das Reich Gottes gedeihe. So wollen wir doch uns hüten, in dieses falsche Wesen hineinzukommen; wir wollen nicht soviel an uns selber denken, wir wollen ans Reich Gottes denken; wir wollen miteinander den Heiland ehren, und da seid ihr alle willkommen: Zöllner und Sünder, Gerechte und Ungerechte, wer nur ehrlich kommt und sein Herz auftut vor Gott, auch alle Greuel mit herbringt, daß sie nur ans Licht kommen, der ist

dem Heiland angenehm, der ist ein Bruder, ist eine Schwester und der Herr Jesus tut das Seine, daß die Sünden vergeben werden. Da sind wir alle gleich, gleich in der Trauer über unser böses Fleisch, das wir in den Tod geben, gleich aber auch in der Freude und in der Hoffnung und im Glauben an den Herrn, der da ist, und der da war, und der da kommt, um uns alle selig zu machen. So, ihr Lieben, stellen wir unser Haus auf einen Felsen, und so, wenn es gebaut ist, mögen die Stürme kommen; ihr Lieben, es mögen ja noch Stürme kommen, aber Stürme, in denen wir bestehen wollen, nicht Stürme, in denen alles zugrunde geht. Das wäre eine große Schande, wenn noch einmal Stürme kämen, die alles zugrunde richten. Nein, ihr Lieben, das wäre unsere Verdammnis, das sage ich euch, denn wer könnte sich entschuldigen in unseren Tagen, wo so viel Kraftvolles und Großes an unsere Herzen kommt! Da müssen wir immer still unser Haus bauen in den Worten Jesu, und den offenen Himmel suchen, und wenn unser Haus fertig ist, dann mögen Stürme kommen, nun ja, sie mögen kommen, — es wird nicht mehr weichen und wanken, denn Jesus ist darin, der Herr, der Sieger, der gewaltige Held, der sein Volk zum Siege führt. „Jesus ist Sieger!" so hat es geheißen, Jesus ist Sieger gegen alle Teufel, gegen die Hölle und gegen den Tod! Heute heißt es nun auch: Jesus ist Sieger gegen alles Fleisch, gegen alle Welt, gegen alle Menschen in ihrem irdischen Wesen, und in diesem Jesus, der der Herr ist und der Siegesfürst, wollen wir in Kräften des Hl. Geistes uns ausrüsten lassen, damit wir auf den Felsen kommen und hier in dieser Welt eine Gemeinschaft erlangen, welche keiner Hölle mehr zu weichen hat, sondern Widerstand zu leisten fähig ist auch den bösesten Stürmen in der Welt.

Der Herr wird es ausrichten. Er hat sich aufgemacht; er hat schon viel besiegt, er wird noch weiteres besiegen, er wird auch die Hindernisse besiegen, die heute noch den Hl. Geist von uns trennen. Aber bald, bald mögen auch diese Hindernisse besiegt sein, dann werden die Kräfte des allmächtigen Gottes herniederrauschen, und es wird das Zionsvolk emporkommen und sich freuen

dürfen. Gelobet sei der Name Jesus, unser treuer Heiland und Siegesfürst! Amen.

## 4.

Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt an und weinte über sie und sprach: Wenn doch auch du erkenntest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum daß du nicht erkannt hast die Zeit, darin du heimgesucht bist.

Und er ging in den Tempel und fing an auszutreiben, die darin verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: „Mein Haus ist ein Bethaus"; ihr aber habt's gemacht zur Mördergrube. Und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, und fanden nicht, wie sie ihm tun sollten; denn alles Volk hing ihm an und hörte ihn. Luk. 19, 41—48.

Geliebte in dem Herrn Jesu! Heute sind es ernste Worte, welche uns zu Herzen geführt werden. Es ist von den Heimsuchungen Gottes die Rede. Wir werden durch diese Geschichte erinnert an alles das, was der liebe Gott getan hat, um die Leute heimzusuchen, um bei ihnen sich eine Wohnung zu schaffen, damit er könne unter ihnen sein, sie sein Volk und er ihr Gott. Diese Heimsuchungen sind in der allerlieblichsten und merkwürdigsten und denkwürdigsten Weise vor sich gegangen; wir haben ein ganzes Buch davon, ein großes Buch, es heißt: die Bibel. Es ist das Urkundenbuch der Heimsuchungen Gottes, mit welchen er die Menschen erlösen wollte, und wenn wir hineinblicken, so sehen wir die Wunder göttlicher Gnade und göttlicher Freundlichkeit, wie sie sich gleichsam einbohren wollen in den Menschen, um eine breite Bahn zu schaffen dem Gott, der einherkommt mit Herrlichkeit und Kraft. Das erquickt uns und ist uns ein großer Trost, ja, es ist, wie es Petrus sagt, „das Licht, das da scheinet an einem dunklen Ort",

an welchem wir in trauriger Zeit und Menschheit festhalten, als an dem einzigen, was unsere Hoffnung beleben kann.

Von der ältesten Zeit her, schon im Paradiese, ist eine Heimsuchung geschehen. Gott verhieß schon da den Samen, durch welchen sollte der Schlange der Kopf zertreten werden. O wenn doch hätten wollen die Leute damaliger Zeit diese Heimsuchung achten! wenn sie doch hätten wollen zusammenstehen und miteinander auf den Boden hinstampfen, damit sie die Schlange träfen in lauter Eifer, wieder das Paradies zu gewinnen! Aber sie haben es nicht erkannt, und noch weniger haben sie es beachtet; sie sind dem Fleische nachgewandelt, und es heißt von ihnen: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht strafen lassen, denn sie sind Fleisch.“ Und das Fleisch, — das Fleisch hat die Heimsuchung Gottes zugedeckt, und ein großes Gericht hat das Fleisch in den dunklen Ort des Todes geworfen. Neue Heimsuchungen sind gekommen, kund geworden an den Werken der Menschen, die himmelan ragen sollten bei jenem Turmbau zu Babel, da Gott mit Gerichtsstimme in die Herzen und Seelen der Menschen hineinsprach und sie verwirrte, damit sie sollten demütig sein und ihren Gott suchen. Aber sie haben es nicht geachtet, das Fleisch ist darüber gekommen. Wie sie vorher miteinander dem Fleische dieneten und Gotte abwendig wurden in ihren Herzen, so wurden sie es nun in der Zerstreuung in einzelnen Völkern, — ärmlich genug! denn es gibt nichts Ärmlicheres als dieses Fleischesbemühen der Völker der Menschen, wie sie ein wenig hervorstreben, ein Türmchen bauen und dann jämmerlich zugrunde gehen, daß man die ganze Erde nur von Fleischestrümmern voll sieht, daß man auch bei uns auf unseren Bergen nur Trümmer von vergangenen Zeiten zu sehen hat, und sich ablesen kann den Tod des Fleisches, das die Heimsuchung Gottes verachtete.

Aber es ist doch wiederum gekommen der barmherzige Gott mit neuen Heimsuchungen, und ein Abraham ist gekommen, der die Erde gering achtete gegen das Wort Gottes, das zu ihm kam. Er folgte dem neu aufgehenden Stern und lehrte seine Kinder darin, und es schien ein heller Glanz Gottes aufzugehen in seinem Ge-

schlecht, ja, es sah aus, als ob die Zeiten sich könnten nahe machen, in welchen ihm der Same gegeben würde, da dann alle Geschlechter der Erde doch wieder könnten gesegnet werden. Ein Isaak blieb treu. Ein Jakob blieb treu. Aber nun — geht es nach Ägypten, und dort, dort ist das Fleisch! In ihrem Gosen sind sie ein Volk geworden im Fleisch. Dort haben sie es gekostet, was ein Weltreich ist und was die Fleischtöpfe dieser Welt ausweisen und haben sich — grob gesagt — hineingefressen; diese Gottesleute haben sich hineingefressen in den Glanz der äußeren Welt und haben es nicht gemerkt, auch wie die Peitsche der Aegypter über sie herfuhr und sie zu ihren Sklaven geworden sind, sie haben die Heimsuchung nicht gemerkt, sie waren tot, sie waren blind, sie waren taub, und ihr Gott, ja der Gott Israels war fern, er war unter ihnen wie totgeschlagen, daß er unter ihnen nicht leben konnte, — es schien alles aus. — Aber noch einmal kommt die Heimsuchung Gottes. Es soll die Menschheit nicht im Tode verbleiben, und siehe da! ein Mose, und mit ihm die Kraft und Majestät und Herrlichkeit Gottes tritt in die Welt herein! Eine Heimsuchung sondergleichen, mit welcher das ganze erwählte Volk aus den Schlingen des ägyptischen Todes des Fleisches daselbst errettet wurde, wurde kund. Unter heißen Kämpfen, unter Plagen und Gerichten, die teils auf dieses Volk, teils auf die Aegypter fielen, unter großen Geistesbewegungen, die ausgingen vom Throne Gottes, unter Wundern und Zeichen, durch eine hohe Hand geleitet ging das ganze Volk trockenen Fußes durchs Meer und war errettet bei dem Berge Sinai, wo aufs neue die Gnadenheimsuchung Gottes über sie kam, und sie alle die Donner und Stimmen ihres Gottes, des Gnädigen, des Barmherzigen hören durften. Wie hat damals der ganze Himmel um dieses Volk gelebt! wie ist alles in ihnen wieder aufgewacht, was Gott schon Abraham verheißen hatte! Und wie nahe stand Kanaan, das gelobte Land, wo Gott die Fülle seines Segens verheißen hatte!

Aber sie haben es nicht erkannt. Das Fleisch, das leidige Fleisch, das hat den Sieg wieder erfochten. O mit Tränen, mit heißen Tränen, ihr Lieben, leset eure Bibel! sie ist ein Geschichtsbuch unseres

Fleisches, unserer elenden Trägheit, mit der wir göttliche Gnaden können annehmen, und hintendrein sitzen wir breit mit allem Göttlichen wieder in den Schmutz der Welt hinein, und da drinnen, in der Welt, da machen wir uns breit mit göttlichen Dingen. Ja, damals, ihr Lieben, zu jenen Zeiten Moses, da ist die schwerste Sache hervorgetreten, die bis auf den heutigen Tag wirkt. Nun will das Volk Gottes sich groß machen mit seinem Gott, und steht seinem Gotte im Wege, gerade mit dem, was es von Gott hatte. Anstatt Gott die Ehre zu geben, suchen sie ihre eigene Ehre, und das ist nun die Geschichte Israels. In dieser sehen wir, wie sie ihren eigenen Weg gehen; zwar wollen sie ihren Gott noch, aber sie wollen mit ihrem Gott auch andere Götter haben, sie wollen zuletzt einen König haben, sie wollen wie andere Völker einen großen Namen haben, sie wollen ein stolzes Israeltum haben, und in diesem Israeltum muß zuletzt der liebe Gott nur noch fungieren als ein Name in ihren Gottesdiensten, und sie, sie allein mit ihrem Fleischessinn wollen die Geehrten, die Geachteten, die von allen Leuten in die Höhe gehobenen Menschen sein. Sie haben die Heimsuchung nicht verstanden, sie haben alles ins Fleisch gezogen; sie haben Könige und Propheten getötet, sie haben Männer Gottes verachtet, sie haben es zur Mördergrube gemacht, was Gott wollte unter ihnen zu einem Bethaus gemacht wissen. O ihr Lieben, wie traurig, wenn wir alle die Heimsuchungen durchgehen! wir sehen es noch durch einen Josua, später durch die Richter, später durch einen Samuel, durch einen David, dann durch viele Propheten und Könige. Und wie stark hämmert das Wort Gottes auf dieses Volk hinein! wie mächtig ist es oft im Worte Gottes, wie wenn sollte dieser Fels der Herzen zersprengt werden! Und wie gnadenreich und liebreich und ernst redet Gott zu seinem Volk, daß es doch möchte einmal absagen der Welt, und die Ewigkeit, das Himmlische suchen, damit die Verheißungen könnten in Erfüllung gehen! — Sie haben es dem größten Teil nach alles in die Schanze geschlagen. Alle die Gnadenheimsuchungen Gottes sind für den größten Teil des Volks umsonst gewesen und nur ein dünnes Fädlein, jenes „Würmlein Jakob", von dem der Prophet Jesajas spricht,

ist noch übrig, jener Knecht, der unter den Schlägen Gottes, unter den schwersten Leiden, selbst im Tode treu bleibt, und die Verheißung auf die Zukunft bringt.

So rückt die Zeit der größten Heimsuchung entgegen in Christo Jesu. Der Heiland ist gekommen. „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen," zunächst dem Volk Israel, solange der Herr Jesus im Fleisch wandelte und die Sünde der Welt trug, damit er sie opferte an seinem eigenen Fleische am Holz des Fluchs. Da ist er landauf, landab gegangen, und Gott hatte noch voraus durch seinen Johannes den Täufer alle Herzen erschüttert, um ja gewiß dem Volk das Herz zu geben, daß sie sollten die Heimsuchung verstehen. Ach, wie wohl hat es den Leuten getan, einen Prediger zu haben, der gewaltig predigte und nicht wie die Schriftgelehrten! der die Leute so anzurühren wußte, daß ihre Seelen gesunden konnten, ja daß auch ihre Leiber wiederhergestellt wurden, soweit es Gottes Wille war. Aber bis sich so ein Fleischesvolk auf eine andere Seite dreht, ach ihr Lieben, da vergeht fast eher Himmel und Erde! Was ist es nicht um ein Volk, ihr Lieben! immer wieder zieht der Zentnerstein des gewöhnlichen Fleisches, des irdischen Strebens, die Leute miteinander so herunter, daß Göttliches zwar wohl ein wenig über den Köpfen schweben darf, da läßt man es sich noch gefallen, — aber daß man sich einmal herumdrehte und sagen wollte: Weg! weg mit diesem Tode, der in unserem Fleische haust! weg mit der Sünde, die uns verführt! weg damit! wir wollen zu unserem Gott gehören! — das erfährt man bis auf den heutigen Tag nicht, wie es schon damals nicht erfahren wurde. Der Heiland ist unerkannt geblieben. Nur einige Hundert und später einige Tausend haben ihn erkannt, aber er ist von hinnen geschieden am Kreuz. Sie haben noch ihren Spott mit ihm in den Tod gesendet und haben ihn verstoßen; sie konnten es nicht leiden, daß er ein Mann Gottes, ja, der Sohn Gottes sein wollte, der sie herausheben wollte aus ihrem alten Wesen, aus dem Fleisch. Bei ihnen war es dann freilich noch besonders abgesehen auf das fromme Fleisch, und das haben sie sich wollen am wenigsten gefallen lassen. Sie waren ja fleißig gewesen in ihrer

Bibel, sie haben alles studiert und herausgefunden und haben prächtige Lehren aufgestellt, die alle wahrhaftig waren. Sie haben das Wort Gottes ungemein gut verstanden und haben es auszulegen gewußt, wie man es in früherer Zeit niemals hatte fertig bringen können. Da hatten sie sogar die Lehre von der Auferstehung, sie hatten die Lehre von den Engeln, sie hatten viel Gutes über den Messias und seine Zukunft herausgeklügelt und saßen nun ganz stolz und behaglich in ihrer frommen Erkenntnis. Aber, ihr Lieben, wie kommt doch die Fleischessünde in der Frömmigkeit so schauerlich an den Tag, in jenen Tagen da Jesus Christus im Fleische wandelte! Sie haben nun nicht mehr mit fremden Göttern, wie die alten Geschlechter Israels, ihren Gott erzürnt, sondern sie haben den lieben Gott mit ihrer eigenen Person beleidigt. Sie sind jetzt die fremden Götter, vor denen der liebe Gott hat müssen aus dem Lande weichen, vor denen auch hat müssen der Heiland fliehen und zuletzt sterben und getötet werden.

Es gibt nichts Traurigeres, ihr Lieben, als die Geschichte dieser Heimsuchung Gottes in Christo Jesu im Volk Israel. O wie hätte können da der Tempel wieder zu einem Bethaus werden, wenn der Heiland täglich im Tempel gesessen ist und gelehret hat! wie hätte können der alte Geist der Weissagung der Männer Gottes aufwachen! O, wenn es ein Abrahamsvolk gewesen wäre, das die zukünftige Stadt gesucht hätte, welcher Glanz hätte können hervorbrechen! wie hätte es können so ruhig, so still, so glorreich gehen im Anschluß an den Heiland, der freilich den Tod dem Fleisch gebracht hätte, der freilich sie alle mit in seinen Tod gerissen hätte, — aber sie hätten alle können mit ihm auferstehen; der Glanz Gottes hätte können mächtig in die Welt hinein! — Sie haben es nicht erkannt; die Feinde sind gekommen und haben die Stadt belagert, die Wagenburg ist um sie her geschlagen, Jerusalem ist zerstört und steht verödet bis auf den heutigen Tag. Und das arme Volk, das noch unter uns lebt, und dem wir unsere Hochachtung nicht versagen können, denn sie haben die Väter, sie haben die Weissagung, sie haben den Gott Israels auf uns gebracht, dieses arme Volk ist im Aeußeren und im Irdischen vergraben, — ihren Gott finden sie nicht.

Nun aber hat sich eine neue Heimsuchung gebildet. Noch gibt Gott das Bethaus nicht auf. Im Geist und in der Wahrheit bildet sich die christliche Kirche unter den Völkern. Die Apostel durften den Heiligen Geist empfangen, und sie, als die Zeugen Jesu Christi, durchziehen nun Länder und Meere und verkündigen neu den Gott Abrahams, den Gott Isaaks, den Gott Jakobs in dem Heiland Jesus Christus. Es war eine neue und glorreiche Heimsuchung Gottes, nicht mehr an Israel allein, sondern jetzt gilt es allen Völkern. Die zwölf Männer Israels, die zwölf Stämme, die tauchen wieder auf, und sie sollen nun ein Weltenvolk werden in zwölf Geschlechtern Israels, welche zu richten die Apostel seinerzeit auf dem Stuhl sitzen werden. Nun haben wir, Geliebte in dem Herrn, uns in diese Heimsuchung Gottes hineinzuleben. Wie ist es denn mit dieser gegangen? Die Heimsuchung Gottes durch die Apostel in der Ausgießung des Hl. Geistes, was hat sie bezweckt? Der Jesus, den sie hinausgeworfen haben, den sie verspottet haben, den sie gekreuzigt haben, der sollte durch den Glauben und durch die Kraft des Hl. Geistes dennoch leben in uns Menschen; ihm sollte die Bahn gemacht werden durch alles hindurch; es sollte mit ihm nun alles Fleisch den Weg gebahnt finden, indem es mit in den Tod Jesu Christi sich ziehen ließe, um dann zu einem neuen Leben zu kommen.

So hat es angefangen, ihr Lieben, und mächtig, mächtig ist Jesus Christus lebendig gewesen in den Aposteln, und in jenen Tagen. Aber, o wie traurig: bald sind die Türen der christlichen Gemeinde weit aufgegangen, und es sind die Scharen der Menschen hineingeströmt. Es hat sie gelüstet, zu schauen, was man da von Gotteserkenntnis habe, und es sind Millionen und aber Millionen Christen geworden, und bald sitzen christliche Völker mit aller ihrer Erkenntnis mitten drin wieder im Fleisch! Da hat sich jenes weissagende Wort des Propheten Daniel erfüllt, daß Christus von seinem eigenen Volk wieder getötet werde. Ja, sage ich zu viel, wenn ich sage: Christus ist in der Christenheit tot geworden? und die Christenheit hat die Sünde des alten Volkes Gottes fortgesetzt? Nicht gerade mit fremden Göttern, — wiewohl sie auch davon nicht

frei geworden sind, — aber mit sich selbst, mit sich selbst haben sie die Heimsuchung verdrängt, und es sind jetzt Christentumsarten in jeglicher Gestaltung, welche in die Höhe streben; und wenn früher die Menschen im ganzen Babelstürme gebaut haben, so sehen wir jetzt die christlichen Kirchen Babelstürme bauen. Sie wollen unfehlbar sein, sie wollen die Großen, sie wollen die Gescheiten sein; sie klügeln die Sachen aus, und sie wollen mit ihrem Menschenwort, mit dem sie das Gotteswort dämpfen, das Reich Gottes machen. Ach ihr Lieben, wo ist unser Bethaus? wo ist die offene Tür in den Himmel?

Gottlob, es ist auch in unseren Tagen und durch alle Zeiten hindurch ein Würmlein Jakob übrig geblieben! Es geht ein Fädlein von Heiligem durch alle Zeiten, und eine Wache Gottes ist über dem armen Volk geblieben in allen Ländern, so daß das Evangelium noch bis auf den heutigen Tag verkündigt werden kann. Aber mit großen Schmerzen muß es oft verkündigt werden von denen, die es treu meinen, wenn alles Volk so gar sehr im Fleische sitzen bleibt. Da darf man Christentum bringen, ja, so lange es den Menschen nicht packt; aber wenn es ihn packt und wenn es Leben schafft, so wird es unbequem und ungeschickt und man wünscht es sich lieber nach Sibirien weg, als daß man aufhorchen würde und sich nach dem Geist wendete und wieder Verlangen bekäme, daß Christus lebete in uns und herrschete in uns und seinen Sitz auf Erden bekäme. Auf dem Stuhl Gottes sitzen diejenigen, welche eigentlich sollten dem lieben Gott den Platz räumen. Die, welche zuerst berufen wären, alles in den Tod zu geben, damit nur Christus käme, ja, daß Gott selber herniederführe und seine Hütte unter uns machte, die setzen sich statt dessen ganz breit auf den Stuhl Gottes hinauf und verkündigen, sie seien Götter.

So ist das Allerheiligste verstört, so ist das Bethaus zur Mördergrube gemacht. O ihr Lieben, ein jedes von uns muß sich in acht nehmen, daß man nicht mithilft, also die Mördergrube zu zieren und auszustatten, anstatt aufs Bethaus zu seufzen und zu warten und ums Bethaus zu flehen. Wir sollen des Geistes voll sein, in welchem wir allezeit den offenen Himmel haben können;

und das: „Abba, lieber Vater!“ in unseren Herzen, o wie sollte das geschätzt werden über alle Güter dieser Welt! — Aber mit Christentum ausgerüstet in der Welt bleiben, mit Christentum die Welt suchen, — das geht weitaus den meisten über alles, und so ist Christus in Millionen und aber Millionen tot geworden, und selbst in den sogenannten gläubigen Kreisen muß man die Laterne nehmen, bis man jemand findet, von dem man sagen kann: In dem lebt jetzt nicht seine Frömmigkeit, in dem lebt nicht sein eigener Verstand, in dem lebt nicht seine Ansicht, sondern in dem lebt Jesus Christus; der ist gestorben, und nun lebt nicht mehr er, sondern Christus lebt in ihm, und wir haben den Heiland bei uns. Ihr Lieben, wir können mit lauter Christentum Christus totschlagen! Was ist größer: Christentum oder Christus? — Ins Christentum geht das Fleisch hinein! Und ich sage noch mehr: wir können mit lauter Bibel Christum töten! Was ist größer: die Bibel oder Christus? Wenn du mit deinem Stolz in der Bibel liesest, und wenn du dein Fleisch herauslieses, so hast du an deiner Bibel nichts! Ja, wir können sogar mit unserem Beten Christus totschlagen! Wenn wir nur in der Eigenliebe und Selbstgefälligkeit unsere Bitten vor Gott bringen, wenn wir mit unserem Beten nur wollen die Welt groß und stolz machen, so ist unser Beten umsonst! Da will man immer nur für irdische Sachen beten, und an das Reich Gottes denkt niemand, nach der Ehre Gottes fragt man nicht. So beten sie um ihre eigene Ehre, um ihre Schätze in der Welt, um ihren Geldbeutel, und jammern und heulen, wenn da etwas verloren geht. Dann schreien sie: O lieber Vater im Himmel, segne uns doch! unser Geld geht verloren! unser Geld geht verloren! — Da schreien sie und heulen sie und schlagen mit ihrem Gebet Christus tot! Ach ihr Lieben, die Heimsuchung, die über uns aufgegangen ist durch der Apostel Predigt, wie ist sie so jammervoll verlaufen!

Aber noch ist es nicht aus. Noch leuchtet das Evangelium, und dazu ist uns nun alles gesagt. Es ist uns zur Warnung gesagt. Wir wollen es nicht machen wie jene Alten, welche die Offenbarung Gottes in den Wind schlugen und nichts danach fragten; wir wollen es nicht machen wie die Schriftgelehrten und Pharisäer, die

Jesum Christum kreuzigten mit ihrer eigenen Frömmigkeit; wir wollen es nicht machen wie die Geschlechter vieler Christen, welche Christentum pflegten und Christus totschlugen, nein! wir wollen es uns zur Warnung geschrieben sein lassen, daß wir nun heute, heute! heute aufmerken! Denn Gott ist unserer Zeit wiederum gnädig! Wiederum seht ihr Friedenswinde durch unsere Völker ziehen! wiederum sehet ihr Evangelium predigen in neuer Weise, wiederum wird alles lebendig! Und wenn auch noch Christus im Kampfe liegt, man spürt doch in unseren Tagen: Wahrlich, Christus lebt! — Was wollet ihr nun? Wollet ihr euch wieder auf die andere Seite legen und euch im Fleische betten? Nein! das wollen wir nicht! Heute wollen wir aufmerken auf die Heimsuchung, die uns naht in unseren Tagen, die in vielen Zeichen sich kundgibt in allen Völkern, die auch unter den Weltleuten wird groß geachtet werden müssen. Ja, heute wollen wir das Auftun der Welt, heute wollen wir das Evangelium unter allen Völkern, heute wollen wir auch die Predigt des Geistes und der Kraft wichtig nehmen, daß wir nicht im Fleisch verderben, während eine Heimsuchung naht, während der Geist zeugt, während Gott neue Worte spricht, daß wir nicht im Fleisch untergehen, sondern daß endlich die letzte Heimsuchung kommen könne, die Zukunft Jesu Christi, und er, wenn er kommt, Glauben finden möge von vielen, vielen, ja Gott gebe von allen! Das soll unser Wunsch, unser Gebet, unsere Arbeit sein Tag und Nacht, denn es fahre dahin die ganze Welt, wenn das Reich Gottes im Geist kommen kann! Es fahre dahin alles Fleisch, es ist Heu und muß sterben! Es fahre dahin alle menschliche Größe! O daß nur Gott sich offenbare und Christus Jesus der Herr werde allein, und dem Jammer der Menschheit ein Ende gemacht werde!

Der Herr hört's. Der Herr sieht's. Der Herr weiß und kennt die Seinen. Es habe acht ein jedes auf sein Herz, ob es aufrichtig ist! Amen.

## 5.

Da trat er in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem

Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. Da aber Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denkt ihr so Arges in euren Herzen? Welches ist leichter zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: stehe auf und wandle? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, auf Erden die Sünden zu vergeben, — (sprach er zu dem Gichtbrüchigen): Stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim! Und er stand auf und ging heim. Da das Volk das sah, verwunderte es sich und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat. Matth. 9, 1—8.

Ein Bild göttlicher Wahrheit tritt uns hier vor Augen und dringt tief in unsere Seele hinein, ein Bild göttlicher Wahrheit in dem Gichtbrüchigen, und göttlicher Wahrheit in dem Herrn Jesu. Der Gichtbrüchige ist ein Mann, welcher erscheint wie er ist, nach dem wie er lebt und wie er gelebt hat. Seine Sünden, bewußte und unbewußte, haben ihn zerbrochen, sie haben auch seinen Leib zerbrochen, ebenso wie seine Seele schmachtet unter dem Leben, das er gelebt hat. Da liegt er elend, jämmerlich und zerschlagen auf einem Bett und weiß sich nicht zu helfen, denn der Sünde Fluch ist durch alles hindurchgedrungen und macht ihn zu einem Bild des Jammers und des Elends. Aber in diesem Jammer ist er vor den Heiland gekommen und dort wird über ihm ein stilles Gericht offenbar, wie es ja auch zur Wahrheit gehört, daß unser Sündenjammer und unser Sündenelend nicht verborgen bleiben kann, sondern es wird kund und offenbar vor Gott, dem Vater. Aber schon auf Erden soll solches Elend offenbar werden, denn wenn es versteckt bleibt, so ist es gleichsam eine Lüge; wenn es aber ans Licht kommt, so dient es der Wahrheit, und in dieser Wahrheit wird auch dem Gichtbrüchigen geholfen: es werden ihm seine Sünden vergeben und er steht auf und wird geheilt durch die Hand Gottes, die in Christo Jesu war.

Liebe Freunde, wir halten uns jetzt nicht lange bei diesem einzelnen Gichtbrüchigen auf, sondern uns fällt dabei unsere eigene Person ein; denn wenn es auch nicht immer so offenbar ist bei uns, so sind wir doch auch in uns zerbrochene Leute. Und sollten

wir auch leiblich nicht zerbrochen sein, so muß doch, wenn uns das Licht Gottes im Evangelium entgegentritt, unser ganzes Wesen sich als zerbrochen unter Sünden erkennen. Wir konnten uns ja nicht helfen in unserer irdischen Geburt; in unserem irdischen Wesen hat sich in uns das Verderben groß gemacht, und offenbar und verborgen, uns selber bewußt und unbewußt, nagen die Verderbensmächte in unserer Seele und in unserem Leibe, und ziehen auch den Geist früher oder später herunter, so daß er in die Gefangenschaft des Fleisches kommt. Das nehmen wir oft wahr an vielen, vielen Menschen, die zwar lange Widerstand leisten in ihrem Geist und sich menschlicherweise über Wasser halten können, weil sie vielleicht mit einem starken Leibesleben ausgestattet sind, aber zuletzt sehen wir sie zerbrochen; entweder werden sie gefühllos und stumpf für alles Höhere oder brechen sie zusammen im Jammer über ihr Leben, das vergeudet ist um nichts und keinen bleibenden Wert in sich gefunden hat, auch Göttliches nicht geschätzt hat, so daß es zu keinem Schatz gekommen ist, der uns ewigen Lebenswert geben könnte. So sind wir früher oder später wie dieser Gichtbrüchige, und klug machen wir es vor Gott, wenn wir nicht erst warten, bis des Todes und des Verderbens Gewalt uns niederschlägt, sondern dazu ist jetzt Jesus gekommen, daß jeder in seinem Elend sich erkenne.

Das war etwas Herrliches in der Erscheinung Jesu Christi auf Erden schon zu seinen Lebzeiten: Da hat sich jedes Menschenkind im ganzen Land besonnen, ob es nicht auch ein Elend hätte, das es zum Heiland tragen könnte. Solange keine Hilfe da ist, solange scheint es, es gäbe kein Elend, denn die Elenden, die verstecken sich in ihren Löchern, sie liegen in ihren Betten und verbringen still ihre Zeit. Da kann es oft scheinen, als ob in einem Dorf, in einer Stadt, in einem Land alles herrlich und in Freuden stünde, und bei gewissen Vorkommnissen von Festlichkeiten etwa, da wogen die Menschen auf den Straßen hin und her; wo man geht und steht, sieht man lauter vergnügte, lustige Gesichter, da könnte man meinen, es stehe alles wunderschön. Aber der Jammer, der im Verborgenen ist, ist nur versteckt, und wenn nun eine wahrhaftige Hilfe kommt

oder manchmal auch nur eine Scheinhilfe, wenn nur die Elenden meinen, es könnte irgendeine Hilfe kommen, dann treten sie auf einmal hervor und es kommt der ganze Jammer an den Tag. So erleben wir es auch in dem, was die Christenheit im Namen des Herrn Jesu unternimmt, um den Elenden Beistand zu geben, teils mit Wissenschaft und Kunst in ärztlichem Bemühen, teils in Errichtung von Krankenhäusern und Anstalten. Seitdem das alles in Flor gekommen ist, wimmelt alles von Kranken. Baut man ein Haus für Blinde, so braucht man gleich zwei oder drei weitere Häuser dazu; baut man eine Anstalt für Epileptische, gleich will es nicht reichen; eröffnet man ein Haus für verwahrloste Kinder, nach kurzer Zeit ist kein Platz mehr da; baut man ein Haus für Sieche, für Kranke, für Krüppel, überall wimmelt es, sobald es aussieht, als ob eine Hilfe dafür da wäre. Nun hat diese Art von menschlicher Hilfe freilich noch nicht die Zugkraft in sich, wie sie der Herr Jesus gehabt hat; denn wie der Herr Jesus einmal mit Lebenskräften einzelne berührt hat, wurde er umgeben von einer Unzahl auch solcher elender Menschen, die vor ihm als im Elend stehend an den Tag kamen, obwohl kein Mensch gedacht hätte, daß sie einen solchen Jammer im Stillen mit sich herumtrügen.

Und so, ihr Lieben, sollte es nun aber auch fortgehen. Die Erscheinung des Heilands sollte uns in unserem Elend hervortreiben ans Licht und wir dürften uns besinnen: Was fehlt uns? Wir haben nicht mehr nötig, es zu verstecken, sondern bei ihm dürfen wir noch tiefer gehen; wir müssen nicht nur fragen: was fehlt mir leiblich? sondern wir dürfen auch in unser Inwendiges gehen und dürfen fragen: was fehlt mir innerlich und in meinem innersten Wesen? und wir dürfen in die Wahrheit treten als arme und schwache und elende und vielfach innerlich und äußerlich verkrüppelte Menschen. Es gibt Leute, die meinen, wenn man das alles nur recht verstecke und mit gutem Mut darüber wegfahre, so sei das groß. Aber ihr Lieben, mag es auch heroisch sein, Hilfe bringt das nicht. O wir wollen doch lieber wie der Gichtbrüchige erscheinen als die, die wir sind! wir wollen nicht mit scheinbaren Kräften eine Zeitlang darüber weggehen, sondern wir wollen die ganze Wahr-

heit uns gestehen und den ganzen Jammer anerkennen, der uns jetzt eben ins Licht kommt, da Jesus erscheint. So soll der Heiland uns leben, daß zunächst unser Elend lebe und alles ans Licht kommt, was uns fehlt.

Dann wird auch die weitere Wahrheit uns zuteil werden, daß wir unter sein Angesicht kommen, sei's daß wir noch selbst zu gehen vermögen und mit unseren Füßen uns zu ihm hinschleppen können und mit unserem Geist auf ihn einzudringen vermögen, sei's daß andere uns den Liebesdienst tun und uns hinschleppen, vielleicht ohne daß wir recht wollen. Aber wenn der Heiland im Land ist, so regen sich Hunderte von Kräften, die die Elenden nicht mehr ertragen können, sie möchten, daß sie vor des Heilands Angesicht kommen, und sei's auch, daß sie sich unter viele Menschen drängen müssen, die alle dieses Elend anstaunen; aber sie müssen hervor und sollen hervor, denn auch das gehört zur Wahrheit und zum Recht Gottes, daß alles Elend ans Licht kommt und offenbar wird vor dem Auge Gottes, das uns jetzt, Gott sei Lob und Dank, durch den Herrn Jesum, der ein Heiland ist, gnädiglich anschaut. Es gehört zum größten Glück eines Menschen, wenn er unter das Auge, auch unter das richterliche Auge des Herrn Jesu kommt. Auch das müssen wir uns als Christen gefallen lassen, ihrer viele möchten sich des Heilands immer nur getrösten als der Decke, welche alles zudeckt; wir aber, die wir Wahrheit suchen und Gerechtigkeit durchs Evangelium, wir wollen lieber sein richterliches Auge haben, damit wir in uns alles möchten offenbar machen lassen durch ihn, was nicht recht ist an uns. So liegt der Gichtbrüchige vor dem Herrn Jesu und zittert und bebt vor ihm, aber sein Zittern und Beben in seiner Armseligkeit und in seinen Sünden ist wahrhaftiger als das stolze Hinliegen in einem Bett, und sich da pflegen lassen und die ganze Umgebung mit seiner Krankheit zu täuschen, als ob da nur zu bemitleiden wäre und gar nichts zu richten. So muß die Wahrheit heraus, und alle innerlich Elenden und Siechen, alle im Geist und in der Seele Gebrochenen, o die sollen doch nicht immer nur das Mitleid in Anspruch nehmen! sie sollen doch auch den Ernst, die Wahrheit und die Gerechtigkeit

Gottes in Anspruch nehmen und sich nicht davor fürchten, denn je mehr Gericht, je mehr Licht der Wahrheit, je mehr Gerechtigkeit in uns eindringt, desto wahrhaftiger werden wir selbst als Personen und können Gott gefallen; selbst wenn wir noch so viel gesündigt haben und noch so elend und jammervoll sind, werden wir schon in die Gerechtigkeit und Wahrheit versetzt, wenn wir uns nicht verstecken wollen vor Gott, sondern geradeso wie wir sind, uns seinem richterlichen Auge aussetzen. Denn das dürfen wir gewiß glauben: wer vor den Heiland kommt, kann nichts verstecken; der Herr Jesus dringt mit seinem Auge durch und durch und erkennt das Innerste, was in uns noch finster und sündig ist; und wenn wir wollten etwa ohne dieses Richterschwert Jesu Christi seine Jünger und Jüngerinnen sein, so müßte es uns ganz und gar mißlingen. Ja, der Heiland muß oft trauernd vor solchen wieder verschwinden, die sich nicht weisen lassen wollen mit Gerechtigkeit und Gericht, und die immer nur Gnade, Gnade suchen, ohne sich eigentlich zu beugen und beugen zu lassen. Aber es ist die größte Gnade, ihr Lieben, wenn unser irdisches und Fleischeswesen zerbrochen wird vor dem Angesicht Gottes, und wenn uns kein Mantel verstattet wird, mit dem wir unsere Schmach und Schande decken können, und es ist oft auch eine Gnade, wenn wir wie mit Gewalt getragen werden vor den Heiland hin und unter sein Gericht. Auch darin macht sich Gottes wahrhaftige Liebe und gerechte Liebe kund, daß er durch den Herrn Jesum viele Kräfte entfaltet auf Erden, daß viele arme, verschüchterte und in ihrer Sünde zerbrochene Leute hergetragen werden, oft wider ihren Willen; es darf ihnen nicht bange sein: wenn sie unter dem zerschmelzenden Feuer des Heilands liegen, so werden sie in der Wahrheit offenbar, was sie sind, und die Gerechtigkeit Gottes ist eine Gerechtigkeit, die uns auch gerecht machen kann, wenn wir sie uns gefallen lassen.

So, ihr Lieben, ist uns der Gichtbrüchige eine Aufforderung, recht aufrichtig und recht wahrhaftig und recht offenbar in dem zu erscheinen, was wir wirklich sind. Ganz besonders dürfte das auch die Christenheit zu Herzen nehmen; wenn sie viel Gnade und viel Freundlichkeit von Gott in sich trägt bis auf den heutigen Tag,

o so soll sie doch daneben nicht die Augen zumachen, wieviel Sünde, wieviel Verkehrtheit, wieviel Lüge und Täuschung sich hat in sie hineinschleichen können, so daß der ganze Körper der christlichen Kirche wie zerfressen ist von lauter Würmern des Todes, denn das Verderben kann nie und nimmermehr ausbleiben, wenn das sündige und von Gott abfällige Wesen überhandnimmt. Da muß es auch nach außen zu einem Zusammenbruch der göttlichen Gemeinschaft kommen, wie wir es am heutigen Tage vor uns sehen. Oder ist nicht die Christenheit wie gichtbrüchig? hat sie nicht überall zerschlagene Glieder? hat sie nicht lahme Füße? hat sie nicht gebrochene Arme und steife Hände? hat sie nicht blinde Augen und taube Ohren? ist sie nicht ganz wehrlos allem ausgesetzt, wie ein kranker Leib, der sich nicht mehr rühren kann, es mag kommen wer will und mit ihm treiben was er will. Ach, wie sollten wir da als gichtbrüchig erscheinen! und diejenigen, die ein Herz haben fürs Reich Gottes, werden ganz gewiß nicht dadurch helfen, daß sie sich's verdecken und in sich dennoch wollen die Großen und Herrlichen sein, sondern wer ein Herz fürs Reich Gottes hat, der komme doch und sammle sich mit anderen und trete vor oder lasse sich hertragen vor den Heiland, daß das ganze Elend der Christenheit wenigstens von einigen erkannt wird, und wir im Namen aller als eine gichtbrüchige Gemeinschaft vor Gott treten in ganzer Schmach und Schande und bitten und flehen: Ach Herr, erbarme dich unser! denn im Lauf der Zeiten sind wir übel zugerichtet und liegen vor dir mit schwachen Kräften, ja kaum noch lebend! alle unsere Glieder sind zerbrochen und zerfressen von dem Verderben, das über uns gekommen ist! aber so liegen wir jetzt da, und du selbst hast uns niedergeworfen, und vor deinem Angesicht bleiben wir liegen, Herr Jesu!

Ja, liebe Freunde, lassen auch wir uns das zu Herzen gehen, denn auch ich und viele Freunde mit mir sind vom Heiland zum Gichtbrüchigen gemacht, und mehr als man es mir vielleicht ansieht, liege ich mit vielen zerbrochen und zerschlagen vor dem Heiland, denn auch unsereiner weiß nicht, wie er sich regen und bewegen soll. Es ist des Fleisches Trug und Sünde, wie sie durch

die Christenheit geht, durch unser Mark und Bein gedrungen. Wie sind wir so blind in vielen kleinen Dingen! wie sind wir so taub und machen so viele Fehler! wie sind wir so hartherzig und können uns fast nicht bezwingen! wie viele Leidenschaften beherrschen uns, wie viele Ungeordnetheiten hängen uns an und der Geist muß jammern unter dem Fleisch und kommt nicht zum Sieg! Aber wir getrösten uns dessen, daß wir uns doch als arm und elend jetzt fühlen können und uns alles dessen entschlagen, worauf wir bisher etwas gehalten haben; denn wenn auch dieses und jenes recht und gut war, so ist es doch nicht lauter und rein gewesen, es ist viel Sünde und Verkehrtheit mitgelaufen. Wir können auf gar nichts etwas halten, wir müssen ganz von vorn anfangen und müssen als eine arme, zerschlagene Gemeinde vor das Richterauge Jesu Christi kommen, und da wollen wir auch liegen bleiben und ja nichts mehr versuchen in Kraft und Stärke unserer eigenen Person, auch nicht in Kraft und Stärke unseres bisherigen Lebens und unserer Geschichte; wir wollen uns auch nicht rühmen der Offenbarung und Gnade, die wir bekommen haben, denn wir sehen, daß auch diese vielfach beschmutzt worden sind, so daß wir nicht wert sind, daß wir uns rühmen, ehe der Herr Jesus ganz bei uns leben kann und in neuer Wahrheit bei uns sich zeigen wird.

Und Gottlob! diesen Trost dürfen wir haben: der Herr Jesus tritt auch in der ganzen Wahrheit und in der ganzen Gerechtigkeit vor uns hin, wie vor den Gichtbrüchigen, wenn man, wie er, in der Wahrheit erscheint. Weil er sich der Gerechtigkeit aussetzt und da liegt vor dem Richterauge Gottes, so kann nun auch der Heiland in der vollen Wahrheit Gottes auftreten und sagen: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ Denn das ist Wahrheit und Gerechtigkeit vor Gott, daß ein zerschlagener Geist und ein geängstetes Herz den Trost hören darf: „Ich, dein Gott, will dein Vater sein, ich will dich heilen, ich will dir deine Sünde wegnehmen, ich will nicht gelten lassen den Schaden, den dir dein Fleisch zugefügt hat, sondern ich will gelten lassen meinen Geist, der dich gezeugt hat, daß du sollst sein mein Ebenbild, und dir, dem zerbrochenen Sünder, der nichts sein will, der im Fleisch gestorben ist, dir will

ich den Heiland senden und der soll dir verkündigen: deine Sünde ist dir vergeben!" Welch ein Heil ist uns da aufgegangen, ihr Lieben! und wenn jene Leute damals sprachen: „Dieser lästert Gott!" so können wir es ein wenig begreifen, denn in Anbetracht dessen, was so ein armer Mensch ist, der sein ganzes Leben in Schmach und Sünde zugebracht hat, scheint es wahrhaftig gegen das Heilige Gottes zu gehen, wenn ohne weiteres einem solchen Menschen gesagt wird: „Dir sind deine Sünden vergeben." Aber die armen Leute sehen eben nicht tiefer hinein; doch hätten sie sich sollen besinnen, ehe sie dem Herrn Jesu gegenüber den Ausspruch tun: „Er lästert Gott." Denn er steht wahrlich nicht im Leichtsinn da; er steht nicht in der Gleichgültigkeit gegen Sünde und Verderben vor diesem Sünder, sondern mit heiligem Ernst und in heiliger Kraft der Gerechtigkeit Gottes läßt er sich vernehmen überall im ganzen Land. Sein Evangelium ist keine Weichlichkeit gegen die Sünde, sondern ein scharfes Gericht, denn er wird seine Tenne fegen, er wird den Weizen sondern von der Spreu und wird ein solcher Richter sein, der die Sinne und Gedanken des Herzens richtet. Da dürfen wir also nicht sagen: er lästert Gott, sondern wir müssen Gott danken, daß dieser Richter aller Welt in solcher Wahrheit und Gerechtigkeit auftritt, daß uns auch die Sünden vergeben werden können, nämlich uns, die wir unserem Fleisch absagen wollen und die sterben wollen in dem sündlichen Wesen, das sie bis jetzt getrieben haben, damit sie neue Wesen werden durch die Kraft und Herrlichkeit Gottes im Hl. Geist.

Es ist das die größte und stärkste Wahrheit, die nirgends eine Grenze hat, welche hier offenbar wird an einem solchen armen Sünder. Nirgends, weder in der sichtbaren, noch in der unsichtbaren Welt, weder an Gerechten, noch an Ungerechten kann diese Wahrheit und dieses Recht Gottes geschmälert werden. Wo irgendeine zerbrochene Kreatur in ihren Sünden vor das Angesicht Jesu Christi kommt und da gerichtet wird, da wird Gnade und Erbarmen Gottes offenbar; denn wäre das nicht so, so würde Gott das Fleisch für wahrhaftig und recht erklären. Wenn Gott irgend jemand um des Fleisches willen wollte ewiglich verdammen, auch

wenn er Buße tut und sich von ihm richten läßt, da würde Gott sagen: „Das Fleisch ist stärker als ich, und wer einmal vom Fleisch bis auf einen gewissen Grad betrogen ist und verwickelt ist, von dem muß ich zurückweichen und muß dem Fleische Recht geben." Das wäre das größte Unrecht und die größte Ungerechtigkeit Gottes, denn der Geist ist Wahrheit und der Geist ist Gerechtigkeit, und wenn in einem zerbrochenen Menschen der Geist tätig wird, so muß dieser in der Vergebung der Sünden und in der Herstellung des Lebens Wahrheit und Gerechtigkeit heißen, und es muß alles Verderben in dem zerbrochenen und sterbenden Menschen zurückweichen, daß Gott die Ehre habe und nicht das Verderben des Fleisches.

So tritt nicht nur eine augenblicklich einmal geschehende Wahrheit Gottes und Gerechtigkeit Gottes in Jesu hervor diesem Sünder und gichtbrüchigen Menschen gegenüber, sondern es tritt eine tiefe, ewige, bleibende, fortwirkende, durch alle Zeiten und Aeonen hindurch geltende Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes an den Tag, so daß alle Kreatur, wenn sie auch im Fleisch versunken ist und im Verderben tot daliegt und noch so sehr auch sich schuldig geben muß, drüber hinein gesündigt zu haben und Gott nicht die Ehre gegeben zu haben, vielmehr selbst sein heiliges Wesen verachtet und mißkannt zu haben, — so daß dennoch alle Kreatur dieser Wahrheit inne werden darf, sobald sie nur sterben will im Tode Jesu Christi. Aber das ist die Bedingung, und das sollen doch ja nicht diejenigen meinen, die vor anderen wollen fromm sein, sie werden um ihres Frommseins willen von Gott geschätzt und gewürdigt werden, während sie doch in ihrem Fleische leben. An ihnen wird die andere Wahrheit kund: „Wer aufs Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten", ob sie sich gläubig nennen oder nicht. Wir müssen, wenn wir gläubig sein wollen, dem Fleische sterbend sein und müssen in Wahrheit in den Tod Jesu Christi hinein wollen; und dann kommt auch die Wahrheit der Gnade Gottes in Gerechtigkeit und Gericht an den Tag, so daß unsere Sünden vergeben werden.

Aber eine andere Wahrheit muß auch in Jesu offenbar werden: auch der Tod wird nicht mehr sein; denn der Tod kann nur

solange wahr bleiben, als wir dem Fleische leben. Sobald wir wieder dem Geiste leben, dann geht die Wahrheit des Lebens über die Wahrheit des Todes. Wahrhaftig und gerecht sind die Gerichte Gottes, wenn er über den Sündern spricht: „Du sollst des Todes sterben!“ und es kann nichts daran gerüttelt werden. Es ist auch der Tod ein ewiger Tod bei allen denen, die Sünder bleiben. Aber wenn die Sünder sich bekehren und wenn sie sich nun im Geist zu Gott richten, daß sie ihr Fleisch in den Tod Jesu Christi geben, so wird die Auferstehung und das Leben an ihnen offenbar, und es muß die Wahrheit Gottes im Leben größer sein und höher als die Wahrheit Gottes im Tode. „Der Tod wird verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesus Christus.“ Das ist es, was wir an dem Herrn Jesu hier zum zweiten hervortreten sehen. Es ist das Schwerere, wenn er sagt: „Stehe auf und wandele!“ Denn Sünden vergeben konnte Gott auch früher schon; im alten Bunde stand dagegen kein Wort Gottes. Gott hat sich nicht die Hände gebunden, er hat den Sündern von jeher Sünden vergeben, aber der Tod war ihnen nicht erspart. Es konnten einem David die Sünden vergeben werden, aber die Folgen seiner Sünden mußte er doch tragen und der Tod hat ihn umfangen. Es wurden auch sonst den Männern Gottes die Sünden vergeben, Gott machte mit ihnen fort, aber das Gericht blieb nicht aus. Dem Tode half bis jetzt ein Wort Gottes, nämlich: „Du sollst des Todes sterben!“ Aber nun darf der Heiland auch dieses Wort überragen mit einem neuen Wort, mit dem Wort: „Du sollst leben! Ich lebe und du sollst auch leben, du Mensch, der sich zu mir hält, der sich dem Gerichte Gottes aussetzt in seinen Sünden, der im Geist Gottes leben will und der nicht im Fleisch fortfahren will, du Mensch, du sollst es hören: Ich lebe und du sollst auch leben!“

Dieses Tun unseres Heilands stellt uns eine Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes vor Augen, welche zuletzt das Heil aller Kreatur werden soll. Ganz besonders kann dieses Wort uns einen Trost geben für die gichtbrüchige Christenheit. Wenn der Heiland uns

unsere Sünden vergibt, so kann er uns auch wieder auferwecken vom Tode, wie es der Prophet Hosea sagt, daß wir am dritten Tage wieder auferstehen sollen, durch die Hand Gottes auferweckt. Ja, die Totengebeine der armen Christenheit, wer will noch etwas auf sie halten? Wer will nur davon noch etwas erwarten? Wir können menschlicherweise nichts davon erwarten. Wenn wir aber auf Jesum sehen, auf die Auferstehung und das Leben in ihm, da können wir denken, daß er wieder ein Wort sprechen kann und sagen: „Ich lebe und du sollst auch leben! ja, du Gemeinde Gottes, die sich sammelt in der Buße und im Glauben, die sich zerbrechen läßt im Fleisch und nun will im Geiste Gottes leben, du sollst leben! du sollst auferstehen! du sollst herrlich werden vor deinem Gott, daß er in dir den Triumph habe seines Lebens und durch alle Kreatur hindurch das Licht des Geistes kund mache, aus dir heraus zu ewigem Lob und Preis und Ruhm und Ehre seines Namens!"

Geliebte in dem Herrn! Die Wahrheit des Gichtbrüchigen, sie möge uns zerschlagen bis ins Innerste hinein, daß nichts, auch gar nichts sich in uns halte und fördere, was vom Fleisch ist! Aber die Wahrheit unseres Herrn Jesu tröste uns und gebe uns eine große Hoffnung auf eine endliche Vertilgung unserer Sünden, ja, auf die Auferstehung unseres ganzen Wesens, auch unseres Leibes vor Gott, damit sein Reich ausgebreitet werde und wir in ihm ein Volk seien, in welchem er lauter Ruhm und Ehre habe, und nicht mehr wie bis jetzt Schmach und Schande an seinen Kindern.

Der Herr erbarme sich über uns, daß nur Wahrheit, daß nur Gerechtigkeit auf Erden offenbar werden möchte! Amen.

## 6.

Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen; und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen,

so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht. Luk. 21, 25—28.

Liebe Freunde! Das ist das Wichtigste, daß wir uns zubereiten, vor des Menschen Sohn zu stehen. Und wenn wir sonst auf die Frage: „Was soll eines Menschen vornehmste Sorge sein in diesem Leben?" antworten: „Daß er haben muß eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens," so müssen wir das so übersetzen: daß er in dieser Welt eine Haltung habe, mit welcher er vor des Menschen Sohn stehen kann. Ihr könnt Alle vor Vielem stehen, ihr könnt vor der Kirche stehen, ihr dürfet in die Kirche kommen wie ihr wollet, ihr seid sozusagen Herr über die Kirche; ihr könnt vor der heiligen Taufe bestehen, ihr bringt eure Kinder ungefragt und lasset sie taufen; ihr könnt vor dem Heiligen Abendmahl bestehen, niemand kann euch wehren, zum Heiligen Abendmahl zu kommen; ihr könnt auch mit Buße und Glauben bestehen vor allen Gottesdiensten, auch vor der Konfirmation; — aber etwas anderes ist es, ihr Lieben, ob ihr vor dem Herrn bestehen könnt, und das soll unsere Herzen bewegen im Lauf der Zeiten und insbesondere in den Erfahrungen, die wir im geistlichen Leben machen, an welche wir besonders durch das Kirchenjahr erinnert werden. Es soll ja nicht eigentlich ein Kirchenjahr werden, denn die echte Kirche Christi hat kein Jahr, es ist mehr ein Herzensjahr, da man sich erinnert an das, was man im Anschluß an die Verkündigung Jesu Christi erlebt hat, und was man in seinem Herzen hat zur Wahrheit werden lassen. Wir haben wieder einen Schluß und sollten mit unseren Erlebnissen nach dem Worte Gottes zu einem gewissen Schluß gekommen sein, um dann auf einer neuen höheren Stufe unseres geistlichen Lebens fortfahren zu können. Aber da ist nun eben die Erfahrung die häufigste, daß wir wohl der Kirche gerecht geworden sind. Aber genügt das? Die Kirche kann sich über uns nicht beklagen; wir tun was wir ihr schuldig sind, — ich rede nicht von allen Menschen, sondern nur von denen, die den Herrn Jesum lieb haben; auch sonst, im Beten, im Glauben haben wir am Ende unsere Schuldigkeit getan. Das ängstigt uns nicht, wie man das ja auch vielfach bei Sterbenden sieht; sie getrösten sich ihrer treu erfüllten Pflich-

ten gegen die Kirche und gegen das, was man von ihnen im Religiösen fordert und darin fühlen sie sich ganz beruhigt. Aber etwas anderes ängstigt uns, und jeder Aufrichtige wird da mit mir fühlen, und das ist die Frage: Werde ich vor Gott bestehen? Kann ich vor dem Heiland bestehen? Viele Leute, die heute ganz beruhigt sich fühlen, weil sie alle Sonntage in die Kirche gehen und alles mitmachen, ja vielleicht gar noch zu den Frömmsten gehören, die würden doch ungemein erschrecken, wenn sie jetzt plötzlich die Donner des letzten Gerichts hören würden und den Aufgang unseres Gottes erfahren müßten. Dann würde ihnen wohl auch ihr christliches Kleid als ein unflätiges Kleid erscheinen und sie würden nach etwas ganz anderem schauen müssen, mit dem sie vor Gott bestehen könnten, als das ist, was sie an Frömmigkeit und Geistlichkeit im besten Sinn aufbringen.

Aber auf diesen Schrecken, ihr Lieben, sollen wir es nicht erst ankommen lassen. Wir als Jünger Jesu und Jüngerinnen Jesu sollen gleichsam den Schrecken voraus durchmachen. Das ist unsere Pflicht, daß wir uns allezeit vor des Menschen Sohn stehend fühlen und uns gerade so prüfen, wie wenn jetzt in der nächsten Stunde sollte der Himmel aufgehen und die Endzeit heranrücken. Das, Geliebte in dem Herrn, muß unsere Haltung sein, und mit dieser Haltung können wir etwas von der Zukunft Jesu Christi, von dem Kommen Gottes in die Welt voraus schon erleben. Durch eine solche Haltung bekommen wir erlebende Herzen, daß wir das, was wir vom Christentum haben, nicht so in der Langeweile haben, ein Jahr wie das andere, ohne daß sich in uns etwas bewegt, sondern es muß das, was wir vom Heiland haben, in uns leben, nicht bloß im Gedächtnis sein, nicht bloß in der Übung religiöser Sitte, sondern der Heiland persönlich soll in uns leben, und soll ein Leben in uns bewirken, und wir sollen die kindlich erlebenden Menschen sein. So fragen wir also: Sind wir die kindlich erlebenden Menschen gewesen im verflossenen Kirchenjahr? Da müssen vielleicht Viele sagen: „Nein, es ist mir eigentlich alles langweilig vorgekommen; was ich gehört habe, habe ich schon hundertmal gehört, aber es macht keine Bewegung in mir.“ Das ist der Jammer von

vielen Christen, von vielen aufrichtigen Christen, und dieser Jammer geht uns auch zu Herzen und mit großem Mitleiden müssen wir Viele, Viele sehen, die nichts erleben, obwohl sie oft gerne möchten ganz rechte Leute sein. Aber da dürfen wir am Schluß des Kirchenjahres auch bitten: „Gib uns von nun an ein neues Kirchenjahr, in welchem wir erlebende Herzen haben!" Dann wird es nicht bloß ein Kirchenjahr sein, sondern es wird ein Reichgottesjahr sein, oder — so können wir auch sagen — ein Gottesjahr. Gotteszeiten, Christuszeiten, Heiligen Geisteszeiten sind dann um uns her; in den irdischen Jahren drin umweht uns Himmlisches und Ewiges und gibt unsern Herzen Bewegung und Leben, welches uns immer wie halb in den Himmel hineinstellt. Während wir ganz natürlich und ganz gewöhnlich auf Erden unsere Sachen weiter treiben, kann doch unser Herz im Himmlischen sein und Erlebnisse machen da, wo unsere ewige Heimat ist. Eine solche Zeit, ihr Lieben, möchten wir erleben, und wir möchten es um so lieber jetzt erleben, weil wir sehen, daß auch das Christentum immer weiter sich herunterschafft und ins Zeitliche hineinkommt. Es ist schon soweit, daß sich das Christentum mit weltlichen Gesellschaften und Staatsformen vergleicht und sich mit ihnen mißt, wie eine andere Kirche als die unsrige schon lange in diesen Ton gekommen ist, daß man sich immer mißt mit den Staatsgewalten: Wer ist der Größere? Allein das ist ein falscher Weg. Dabei macht man nicht die Herzenserlebnisse, sondern in unser Christentum kommen Welterlebnisse, und irdische Glücksvorkommnisse der Kirche schätzen wir für Reichsgottes-Vorkommnisse, während es vielleicht im Himmel schon bedauert wird, daß durch unser Bemühen diese und jene glücklichen kirchlichen Erlebnisse gemacht werden; wenn sie nämlich uns irdisch und weltlich groß machen, so wird immer im Himmel ein Bedauern darüber sein. Weil aber unsere Zeit so ist, daß sie jetzt die Religion (wie man sagt) oder das Christentum, oder die Juden das Judentum, oder die Heiden, Buddhisten und Mohammedaner das Heidentum wollen weltgerecht machen, daß man nobel damit in der Welt erscheinen kann, so erkennen wir für viele Seelen hierin eine große Gefahr und wünschen gerade jetzt, daß wir ein neues

Reichsgottesjahr erleben möchten, ja daß unser ganzes Bisheriges ins Ende hineingerückt werde. Denn alles, was wir bisher haben, ist auf dem letzten Lauf nach abwärts: Unsere Theologie — sturmschnell geht sie herunter! unsere kirchlichen Empfindungen — sturmschnell gehen sie in staatliche Empfindungen über! unsere Gottesdienste — ungemein schnell richtet man sie für alle Welt ein. Da tut es not, daß eben dieses ganze Bisherige aufhört und zum Ende kommt und einem Neuen wieder Platz macht, nämlich dem Reiche Gottes.

Und wir dürfen sagen: wir haben auch ein gewisses Recht dazu, dieses in unserer Zeit zu erwarten, wenigstens möchte ich hier als ein Zeuge von dem vor euch stehen, daß wir in solchen Zeiten leben, in denen wir das Ende des Bisherigen erwarten und ein Neues erhoffen dürfen. Der Herr hat uns, wenn ich von uns speziell etwas sagen soll, im letzten Kirchenjahr viel gegeben, er hat uns aber auch viel genommen; er hat mir besonders Alles aus der Hand genommen, was ich bisher in seinem Dienst mehr oder weniger getan habe, und hat mich auf einen ganz neuen Boden gestellt. Er hat mir's in meinem Geist klar kundgegeben, daß ich mit meinem bisherigen Arbeiten ihm zwar gedient habe, aber daß ich das jetzt aufgeben soll. Ich soll mich nicht mehr so viel bemühen, um das, was um mich herum ist, gleichsam in Blüte zu erhalten, nach der bisherigen Art christlich zu leben, sondern mein einziges Bestreben soll sein, daß ich mit den Meinigen und mit allen, die mich verstehen wollen, das Bisherige sterben lassen soll, aufhören lassen soll, — natürlich im Geist, nicht äußerlich — und dann wolle der liebe Gott ein Neues bringen, und der Heiland werde dann viel besser in uns leben können, wenn wir nicht mehr so viel sein wollen, wenn wir erkennen, daß im bisherigen viel Schaden ist, viel Fleisch, viel — wenn auch gut gemeintes — menschliches Tun, das soll sterben, und wir sprechen deswegen jetzt: „Sterbet, so wird Jesus leben." Und wenn wir bis jetzt gesagt haben: „Jesus ist Sieger gegen den Teufel und gegen die Hölle und gegen den Tod", so lassen wir das jetzt auf der Seite und sagen: Das ist jetzt genug, jetzt muß ein anderer Kampf beginnen: „Jesus ist Sieger gegen das Fleisch." Ihr dürfet euch also nicht

mehr dessen versehen, daß ich mich viel mit dem Teufel herumschlage, ich lasse den links liegen, es ist nicht mehr nötig, aber ich möchte euch dazu helfen, daß jetzt der Heiland auch Herr wird über euch. Es ist wichtiger, daß der Heiland uns besiege, als daß er weiter gegen den Teufel sich kehre. Der Teufel ist nicht so wichtig; wir sind vielmehr der Widerstand gegen das Reich Gottes; wir Menschen im Fleisch setzen viel größeren Widerstand dem Reich Gottes entgegen als der Teufel. Der menschliche Eigenwille und irdische Sinn, der menschliche Geiz, die menschliche Fleischeskraft und Ruhmsucht, der menschliche Heroismus, der Gott nicht braucht, sondern der namentlich in seiner Jugendkraft alles durchsetzt was er will, ohne nach Gott zu fragen, der auch die Gebote Gottes überspringt, der ist viel gefährlicher als der Teufel, und wenn wir nun in unserer Zeit wollen recht kämpfen, so müssen wir gegen diese Feinde uns wenden. Aber ihr werdet es nun von selbst verstehen, da kann man nicht so heroisch auftreten wie gegen den Teufel, da wird man selber schwach, da muß ich der Schwächste unter euch werden; nur im Sterben will ich der Stärkste unter euch sein, in dem, daß ich mich selbst beschuldige und daß ich auch die Schuld anderer gern auf mich nehme und trage, daß ich alle Leiden und alle Sorgen anderer an mir will gern büßen und leiden. Darin will ich der Stärkste unter euch sein. Aber ich will nicht allein bleiben, ihr Lieben, es sind viele von euch, die sind mir nachgefolgt treulich jetzt in langen schweren Jahren, da wir viel durchzumachen hatten, ich kann wohl sagen bis an den Tod; und in der Stille haben viele für mich gebetet und ich weiß es auch, daß meine Kraft von dorther mir geworden ist; denn die stillen Seufzer, die für mich zum Himmel emporgestiegen sind, habe ich wohl gespürt und der Heiland hat sie erhört. Nun aber möchte ich bitten: Kommt alle mit mir zum Ende dieses Kampfes — den geben wir nimmermehr auf — und folget mir in den viel schwereren Kampf, in welchem wir das Schwert gegen uns selbst drehen. Wir wollen nun rufen: „Jesus ist der Siegesheld, der auch unser Fleisch besieget! Jesus ist's, dem alle Welt bald zu seinen Füßen lieget." So wollen wir nun sagen und müssen es sagen, denn der Herr hat es uns geboten und

wir müssen folgen. Und so wollen wir denn die Sterbenden sein, eben um deswillen, weil wir auch wissen, daß wir bald vor dem Herrn uns zu verantworten haben für alles, was wir getan haben.

O, ihr Lieben! Da wird es mich und euch nichts nützen, daß wir allerdings viele Teufel bezwungen haben, da wird's mich und euch nichts nützen, daß wir auch vor der Hölle konnten standhalten; wir haben auch nicht vor dem Teufel gezittert, das wird uns aber nichts nützen, — wir müssen uns nun selbst beurteilen lassen von Gott und es muß herauskommen, wie wir ihm zu Gefallen leben, daß er Ehre an uns habe. Bis jetzt konnten wir immer auch ein wenig unser Glück, unsere Gesundheit, unser Fortkommen ins Auge fassen. Es jammerte uns die Gebundenheit vieler Menschen. Da sind Besessene zu uns gekommen; es sind schrecklich Angefochtene zu uns gekommen und um ihretwillen vielfach haben wir auch gekämpft. Jetzt wollen wir das Kämpfen nicht aufgeben, aber wir wollen zunächst nicht um unseres Fleisches willen kämpfen, daß wir im Fleisch möchten etwas bessere Tage haben, sondern jetzt wollen wir unser Fleisch ganz zurückstellen, unser irdisches Leben ganz wegwerfen und wollen nur eine Freude haben an Gott und nur Gottes Ehre suchen. Ja, wir wollen gern auch Tragende sein, Leidende sein, Gebrechliche sein, wenn wir damit nur Gott dienen, wenn wir damit nur Christo dienen, wenn wir damit nur dem Hl. Geist dienen. Denn, ihr Lieben, unser Herz ist entbrannt über dem Jammer der Welt, daß, obwohl Gott uns viel geholfen hat, er doch nicht viel mehr Ehre bekommen hat, als wenn er nicht geholfen hätte. Man hat ihn nicht viel mehr geehrt um der vielen Wunder und Zeichen willen, die doch so groß geworden sind, daß man überall von uns spricht. In der ganzen Welt, wo ihr hinkommt, könnt ihr davon sprechen hören, aber Gott ist darüber nicht mehr geehrt worden, als ehe er diese Zeichen tat. Vor fünfzig Jahren hat man nichts von Wundern gewußt, jetzt ist alles voll davon; wenn auch Vereinzeltes früher vorgekommen ist, so an einer Kette wie heutzutage hat man nichts gesehen. Aber Gott ist nicht darüber geehrt worden; Christus ist nicht darüber geehrt worden, die christliche Kirche ist nicht dadurch hinaufgekommen, ist eher einen weltlicheren

Gang gegangen; denn gerade seit jenen Zeiten hat all das Unglaubenwesen vollends den Ausbruch genommen. Darum ist unser Herz nun entbrannt für die Ehre Gottes, nicht für unser Fleisch, für Gottes Gesundheit, nicht für unsere Gesundheit, für die Gesundheit Christi in seiner Gemeinde, nicht für unsere irdische Wohlfahrt, für die Erfahrungen des Hl. Geistes, nicht für die Behaglichkeit unseres christlichen Geistes. Daran liegt uns jetzt nicht mehr viel und ich möchte auch die lieben Leidenden alle bitten und die Angefochtenen und die zum Teil in schweren Nöten Stehenden, sie möchten es mit mir halten. Fürchtet nicht, daß dann die Hilfe Gottes zurücktreten werde; wer Gott ehrt, braucht für seine Ehre nicht zu sorgen, wer um Christum eifert, braucht nicht mehr um seine Gesundheit zu eifern, sondern Gott wird für ihn eifern, Christus wird für ihn eifern, es wird des Geistes Wirkung eine viel mächtigere als bis jetzt, wenn wir anders treu sind.

Aber, ihr Lieben, in diesem dem Herrn Jesu Ersterben müssen wir uns helfen. Wir müssen uns die Hand reichen im Geiste. Deswegen bitte ich euch, verlasset mich nicht in diesem Kampf; denn der wird viel schwerer werden als der bisherige, weil er unser Fleisch angeht, weil er nun notwendig muß auf die Entscheidung führen, wer Herr sein soll in der Welt: Gott oder die Welt? Christus oder das Fleisch? der Geist Gottes oder unser Geist? Wir sind es uns wohl bewußt, was wir damit wagen; aber wir wagen es nicht von uns aus, sondern von Gott aus, es ist der Befehl unseres Heilandes an uns gekommen und in diesem Befehl allein wagen wir es. Aber darin wollen wir uns auch die Hand reichen und ganz in aller Stille einen Bund des Sterbens machen. Da möchte ich nun ganz besonders meine Freunde bitten, die mich liebhaben, sie möchten, wo sie auch sind, in der ganzen Welt zerstreut, auch dem sterben, was sie etwa durch unser Haus und durch das, was sie hier empfangen haben, in Blüte gekommen sind; denn ihrer viele haben in ihrer Herzensfreude mit dem, was sie hier erfahren haben, wie renommiert und sind denen gleich geworden, die mit einer gewissen Art von Frömmigkeit gegen andere Christen stolz werden. Das soll nicht sein. Wir wollen auch unserer Sache sterben, es soll

kein Voller Christentum geben, Gott bewahre uns davor; soweit es aber etwa schon geworden ist, so erkläre ich auch das als Fleisch und Fleisch ist kein nütze. Ja gerade in dem wollen wir sterben; wir wollen nichts Besonderes sein. Es soll nicht ein christlicher Stolz aufkommen, sondern es soll ein christliches Nichts werden. Wir wollen nichts werden, damit wir nicht als Christen etwas seien, sondern daß nur Jesus etwas sei und was wir bis jetzt groß geworden sind und hervorragend vielleicht vor andern, das möge der liebe Gott von uns abtun, und soweit wir schon Schaden gemacht haben mit einem gewissen Fleischeschristentum und Ruhm, möge der liebe Gott das heute von uns abtun. Ich sage das deswegen so öffentlich, damit ich auch öffentlich anzeige, in welcher Buße ich jetzt seit Monaten stehe, und es soll jedermann wissen, daß ich mich nicht für gerecht halte und daß auch mein Haus nicht besser ist als irgendein anderes. Wir sind geradeso in die Welt hineinverflochten und unsere Sache ist noch geradeso im Fleisch verwebt wie andere, so daß wir uns nicht völlig in dem Geist bewegen können. Nur das eine haben wir und wollen wir treiben, nämlich daß wir diese Not des Christentums erkennen und daß wir vorausgehen in der Buße, vorausgehen im Sterben von diesem christlichen Fleisch, da das Christliche sich stolz macht gegen das Menschliche und eine Rolle spielen will gegen die Welt, während es doch selber nichts ist. Das wollen wir erkennen und Buße tun darin und darin wollen wir sterben; denn, ihr Lieben, anders werden wir nicht bestehen können, wenn der Herr kommt.

Und die Zeiten des Endes, sie kommen. Es heißt hier in unserem Text: Wenn dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich euere Erlösung naht. Und nachher heißt's: Wahrlich ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Während wir einerseits aufgemuntert werden zu sterben, werden wir andererseits ermahnt, unsere Häupter emporzuheben, denn schon nahet das Ende. Schon bemerkt man die Zeichen an Sonne, Mond und Sternen, schon sehen wir auch wenigstens im Stillen und Verborgenen den Anfang des Zagens der Menschen und den Anfang des Zusammenbruchs der

menschlichen Kraft. Schon erzittern die Gewalten der Himmel und das Kommen des Menschensohns macht sich offenbar in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit. Ihr habet nun freilich Freiheit, mir da drin zu folgen oder nicht, aber ich bin es euch doch schuldig, zu sagen, daß wir in diesen letzten Zeiten viel rascher vorgerückt sind als ihr vielleicht meint, und daß ich in der größten Erwartung stehe der Dinge, die da kommen sollen; denn es offenbaren sich nicht nur mir, sondern auch andern viele Zeichen, und zwar die deutlichsten Zeichen, die für alle eigentlich gelten sollten, nur darf man es nicht sagen; denn man wird dann einfach verspottet. Diese Zeichen kommen eben nie anders als so, daß andere Leute sagen: „O das ist eben Natur, solche Sachen kommen viel vor." Andere Zeichen werden euch niemals gegeben werden. Heutzutage aber sind wir in der Gefahr, daß, es mag gehen wie es will, so sind wir viel gescheiter; wenn wir auch nicht wissen, warum dieses und jenes geschieht und wie, so besinnen wir uns doch gar nicht, denn daß der liebe Gott auch einmal etwas tun dürfe, davon ist ja keine Rede. Die Naturwissenschaft hat ja schon alles längst heraus, obwohl sie gar nichts heraus hat; denn sie kann gerade darin gar nichts erklären. Also merkt es: Es werden nie andere Zeichen kommen als solche, die auch ein natürliches Ansehen haben. Auch das Kommen des Heilandes in den Wolken, wenn es schon sichtbar wird, wird noch natürlich erklärt werden; denn selbst diese Erscheinungen, wenn sie auch schon sehr nahe sind, werden sich nicht darin der Welt kundgeben, daß jedermann ohne weiteres es merken kann. Erst wenn dann die Posaune kommt, die auch in dieser Welt hörbar ist, und ganz außerordentliche Stimmen kommen, dann wird man's merken und dann wird's heißen: „O weh, warum haben wir nicht früher darauf gemerkt. Man hätte es doch merken können. Es ist ja schon lange alles anders geworden in der Zeit; es ist am Himmel anders geworden, in der Witterung anders geworden; die Gestaltungen der Menschen und der Völker, alles ist anders geworden, und so schnell geht alles, daß man es kaum verfolgen kann, und endlich jetzt merken wir's: Ja, wahrlich, das hat Gott getan. Hätten wir doch früher darauf geachtet." — So wird es sein, ihr

Lieben! Dann aber sind die Schrecken des Endes schon da, und nur die, welche schon vorher darauf gerichtet waren, bleiben ohne Schrecken. Und an dem liegt viel, ihr Lieben, auch für die, welche in den Schrecken kommen, daß ein Volk da ist, welches nicht erschrickt, ein Volk, bei welchem der Heiland ruhig einziehen kann, daß es Menschen gibt, und die können in der ganzen Welt verstreut sein, bei welchen der Heiland dann eine Türe aufmachen kann, durch welche auch die erschrockenen Völker, soweit sie Buße tun, hereinziehen können. Denn das glaubet mir, ihr Lieben, der Sommer kommt für jedermann, nicht bloß für euch. Wenn diese Sachen geschehen, so müssen große Schrecken kommen über alle Welt, sonst würde alles immer den gleichen Gang fortgehen. Aber es kommt durch Schrecken dann auch zum Blühen der Welt, damit die Welt dann eine neue Gestaltung gewinne dem Sommer entgegen und dann Frucht bringe Gott dem Schöpfer. Somit ist also das Kommen des Heilandes in die Kreise hinein, in denen er erwartet wird, der Anfang für die Erlösung der Welt, der Anfang für die Errettung aller Menschen, die dann im letzten Gericht Buße tun; denn dazu ist Zion zuletzt auf Erden, daß alle Völker da hinein wandeln.

Liebe Freunde, nehmet doch das recht einfältig und kindlich an, denn es gehen sehr viele falsche Vorstellungen über die letzte Zeit herum, und diese hindern euch, daß ihr die Zeit nahe nehmet. Gerade in christlichen Kreisen wird ganz Falsches erwartet. Da warten sie auf die Bekehrung der Juden, — ja bis das kommt, ist das Ende lange da! Sie warten auf den Antichrist; — bis das alles wird, ist der liebe Gott schon längst gekommen. Den Antichrist brauchst du nicht zu fürchten; vor dem brauchst du nicht zu bestehen; aber vor Gott mußt du bestehen und ehe du dich versiehst, kann er kommen. Alle diese menschlich hervorgezogenen Nebendinge stellen sich vielen Christen in den Weg, so daß sie nie Gott ehren, nie Christus ehren, nie den Hl. Geist ehren, nie sich fragen: Wer bist denn du? kannst du vor Gott bestehen? bist du nicht am Ende der Antichrist? Wird nicht der liebe Gott dich wegwerfen in deinem Fleisch? Darum sinniere nicht soviel an den Sachen herum, sondern nimm es einfach

wie der Heiland sagt, denn die Sachen kommen alle anders als man heutzutage denkt, und diejenigen machen es am geschicktesten, die sich rüsten zu stehen vor des Menschen Sohn. Alles übrige wird sich dann schon finden. Aber dann kann uns nichts etwas tun, dann mögen alle Stürme und alle Teufel daherkommen; dann mag auch der Antichrist kommen soviel er will, es kann uns Alles gar nichts schaden, wenn wir im Heiland sind, wenn wir ein Zion Gottes sind, wenn wir erlebende Herzen haben, wenn in unsern Herzen Christus lebt; denn den Herrn Jesum zwingt der Antichrist nicht und mich auch nicht, wenn Christus in mir lebt. Aber wenn Christus nicht in mir lebt, ja dann mag ich der allergescheiteste Theologe und der allergrößte Christ sein, dann würde mich jeder Hund umwerfen; dazu braucht es noch keinen Antichristen. Deshalb, ihr Lieben, handelt es sich immer vor allem darum, daß wir vor Gott bestehen, daß wir vor Christus bestehen, daß wir vor dem Hl. Geist bestehen, daß wir vor den heiligen göttlichen Dingen bestehen; an denen müssen wir sein, auf die müssen wir hoffen. Etwas Göttliches muß in unsere Herzen hinein; bis jetzt ist lauter menschliches Christentum darin, es ist ein menschliches Bemühen, und unser ganzes Wesen bleibt ungeheuer niedrig, so daß, wenn wir auch etwa in einem Dorf 10, 20, 30 Christen sind, wir doch nichts zwingen. Ein Dorf bleibt im Weltstrom, wenn wir auch als Christen darin sitzen, weil in uns nicht die Kraft aus Gott ist, daß wir könnten die Kraft der Erlösung aus Gott offenbaren an denen, die um uns her sind. So seufzen wir: Herr, laß uns ein neues Kirchenjahr erleben, ein solches, in welchem wir erlebende Herzen haben und mit zusehen dürfen, wie der Tag des Herrn kommt.

Denn das will der Heiland sagen und ich möchte das hier zum dritten hervorheben: Wir dürfen zusehen, wie der Tag des Herrn kommt. Im Zusehen, heißt es eigentlich, werdet ihr den Sommer kommen sehen. Gerade wie draußen im Garten und auf den Feldern man zusehen kann, wie die ersten Blümchen blühen, wie die Bäume anfangen Knospen zu treiben und wie die Blätter herauskommen und wir also den Sommer erleben, so sollten wir ein solches Volk sein, das den Sommer Gottes erlebt, den Auf-

gang des Vaters, das Leuchten des Heilandes, den Glanz des Hl. Geistes, die Herrlichkeit des Sabbats Gottes. Das sollen wir alles erleben; aber wir müssen dazu stille Leute sein, daß der Heiland uns etwas zeigen kann. Naseweise Leute gibt es genug, die ganz etwas Besonderes wissen möchten; aber denen sagt der liebe Gott nichts. Wenn wir etwas erleben, müssen wir ganz still sein, und nichts daraus machen, nicht gleich stürmen und schreien und alle Leute damit bekehren wollen. Lasset doch alles bloß in euer Herz kommen! Wer gleich laut wird, dem sagt der liebe Gott nichts; wenn wir aber vernünftig werden und das Reich Gottes höher schätzen als alles andere, so kann ein Reichsgottesjahr kommen und wir können Erlebnisse machen. Aber wir müssen noch darum bitten und einmütig still vor Gott stehen; dann kommt's. Einstweilen sind die Zeichen da; aber es liegt viel daran, daß wir auch solche Menschen werden, die es mit erleben, wie der Sommer kommt. Dann kann der liebe Gott an solche Menschen sich anschließen, und diese sind ganz frei von allem, was sonst in der Welt ist. Ihr könnt reich sein oder arm, vergnügt oder traurig, ihr könnt sein in welcher Lage ihr wollet, das ist alles Nebensache. Die Menschen, die so im Zusehen erleben, stehen über der Welt; sie leben zwar in der Welt, und treiben ihre Geschäfte in der Welt, aber ihre Herzensfreude ist in den Erlebnissen des Reiches Gottes, die sie machen dürfen.

Ach ihr Lieben, das sollte werden, ein solcher Anfang des Kirchenjahres — o daß ich sagen dürfte: eines Reich-Gottesjahres. Mein Herz seufzt darnach, daß wir ein solches, nicht mehr ein Kirchenjahr, sondern ein Reich-Gottesjahr erleben, und das sei unser Aller Bitte und Flehen. Die Gewißheit aber wollen wir mitnehmen, daß es ernst steht in unserer Zeit. Gott ist nahe, der Geist Gottes ist nahe, und schon sind die Zeichen vorhanden, in welchen wir das Ende erkennen. Mag es jemand glauben oder nicht, aber gesagt muß es sein und der Herr wird sein Wort wahr machen. Amen.

# 7.

Da er aber gefragt ward von den Pharisäern: Wann kommt das Reich Gottes? antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; man wird auch nicht sagen: siehe, hier, oder: da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch. Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, daß ihr werdet begehren zu sehen einen Tag des Menschensohnes und werdet ihn nicht sehen. Und sie werden zu euch sagen: Siehe hier, siehe da. Gehet nicht hin und folget auch nicht. Denn wie der Blitz oben vom Himmel blitzt und leuchtet über alles, was unter dem Himmel ist, also wird des Menschen Sohn an seinem Tage sein. Zuvor aber muß er viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht. Luk. 17, 20—25.

Liebe Freunde! Was den heutigen Tag zu einem Festtag gemacht hat, das ist die Barmherzigkeit Gottes, in welcher er uns verstattet, daß wir unser Haupt in die Höhe heben und unsere Augen helle machen, daß wir schauen das Reich Gottes. Das geht über alle Jahre und Zeiten, über alles irdische Leben, wie wir es im Fleisch haben, das geht über alles Wohlsein im Fleisch und außer dem Fleisch: das Reich Gottes, die Ehre Gottes, der Ruhm des Schöpfers in der Schöpfung. Es ist große Verwirrung geworden bezüglich des Reiches Gottes; aber in unseren Tagen fangt es an helle zu werden, und dessen freuen wir uns hoch, und unser Herz dichtet und singt neue Lieder, denn des Tages Anfang bricht hervor in kurzem und leuchtet schon in die Herzen hinein, daß das Reich Gottes ihrer vielen wichtiger wird als alles andere. — Viel Verwirrung hat müssen das Reich Gottes zuerst aufheben, und immer noch muß das Reich Gottes kämpfen gegen Verwirrungen; und diese Verwirrungen innerhalb der Schöpfung und ganz besonders bei uns Menschen haben ihren Quellpunkt in unserem Elend. Wir stehen in der Qual, zwar lebt's ein wenig in der Menschheit, aber doch nur mit Mühe und Not, und weitaus die meisten Menschen sind innerlich und äußerlich gequält, daß sie sich fast nicht zu helfen wissen. Und diese Qual hat ihre Tiefe und hat ihre Höhe; sie reicht hinunter in jene Welt der Toten, wo sich die Qual fortsetzt und in den Kreaturen sich verewigt, und sie reicht hinauf bis vor

den Thron Gottes in dem Sehnen der Kreaturen, die zwar ins Licht versetzt, doch über den qualvollen Zuständen der Schöpfung zunächst nur seufzen können: Ach, daß sich die Qual veränderte und aufheben ließe!

So ist mehr bei uns das Bestreben aufgekommen, selig zu werden, als das Bestreben, das Reich Gottes zu sehen, und durch alles hindurch ist das als oberstes Verlangen und Sehnen in den Herzen gewesen: O nur selig! nur selig! d. h. Oh, wenn nur die Not und die Qual unseres Lebens aufhörete! Und Tausende und Abertausende scheiden von hinnen mit dem einzigen Ruf: O nur selig! — Es ist dieses Sehnen entschuldbar, denn es ist ein unaussprechlicher Jammer vorhanden, und diejenigen, die nicht höheres Licht empfangen, verstehen es nicht, wie man kann seine Seligkeit einstweilen auf die Seite setzen und anderes verlangen, nämlich Gottes Ehre in seinem Reich. Aber doch müssen wir es nun von uns wegbinden lassen, die Binde von unseren Augen, daß wir vor allem erkennen: das Reich Gottes ist's, das wir erstreben sollen, und im Reiche Gottes erst haben wir die rechte Seligkeit. Wollen wir zuerst die Seligkeit und dann das Reich Gottes, so wird keine Klarheit werden auf Erden, sondern des Jammers wird immer mehr werden, und der Dunkelheit wird nicht gewehrt. So hat es denn auch über dem vielen Sterben der Menschen, auch über dem seligen Sterben der Menschen bis jetzt kein Licht gegeben. Wohl sind viele, die sich der Seligkeit im Himmel freuen, aber auf Erden ist Jammer und Not von Jahr zu Jahr mehr. Darum hat Gott eine neue Anregung gegeben und hat unser Herz bewegt, daß wir hinfort laut in die Welt hinausrufen: Nein, liebe Christen! wir wollen jetzt nicht an unsere Seligkeit denken, wir wollen nicht das Gute zuerst für uns suchen; wir wollen Knechte sein, wir wollen dem Herrn dienen, wir wollen seine Seligkeit suchen, seine Ehre, sein Reich! dann wird uns schon das Unserige zufallen. Denn wir wollen nicht uns zunächst in Sicherheit bringen und dann zufrieden sein, sondern wir wollen es uns zu Herzen gehen lassen, das Seufzen der ganzen Kreatur, das Jammern und Stöhnen unzähliger Menschen, denen mit unserem Seligsein wahrlich nicht geholfen ist, denen aber viel geholfen ist,

wenn wir rufen und beten: „Dein Reich komme!“ und wenn wir es mit heißem Kämpfen und Ringen und mit Darangabe unseres eigenen Wohlseins, ja selbst unserer Seligkeit, erlangen, daß Gott dreinsieht und über aller Schöpfung in Christo Jesu hervorleuchten läßt das Licht des neuen Anfangs, mit dem Feuer, welches den Boden dieser Welt durchpressen wird, daß das Fleisch und das Sündenwesen dieser Zeit vergeht und der Geist aufkommt in der Ruhe, welche verheißen ist.

Das, Geliebte in dem Herrn, bringt vielen Kreaturen und zuletzt allen Kreaturen einen Vorteil, und dazu ist die Gemeinde Jesu Christi berufen, und darum rufe ich euch heute auch zu: Vergesset das Eure! verleugnet euch selbst! gehet mit Jesu ans Kreuz zur Ehre Gottes, und überlasset dem Schöpfer aller Dinge eure Seligkeit! Denket nicht an euch, denket an das bekümmerte Herz eures Vaters, welches gerne möchte die Sabbatruhe allen Kreaturen zukommen lassen. Aber wer hilft ihm? wer will sich opfern im Blut Jesu Christi? wer will sein Eigenes fahren lassen, um ihm zu dienen? wer unter uns Menschen und unter uns Christen will nur auch das Glück dieser Welt fahren lassen? wer hält sich frei von Klagen und Murren, wenn Gott ihm eine Schuld oder ein Gericht auflädet? wer läßt der Hand Gottes an sich Freiheit zur Gerechtigkeit? — Alle wollen sich nur schnell entziehen jenem Kampf, den Christus uns anzeigt mit seinem Kreuzesleiden. Und doch, ihr Lieben, jetzt ist die Stunde gekommen, in welcher wir uns umkehren müssen und in welcher wir aufgeben müssen das Suchen des Lebens im Fleisch und im Wohlsein, da wir nun müssen suchen allein die Ehre Gottes im Hl. Geist. Mag darüber auch Leib und Seele verschmachten, wir wollen's nicht achten, — nur Jesus soll auf der Fahne stehen und kein Menschenname und kein irdisches Wesen und Werk! nur der Vater im Himmel soll die Ehre haben! nur des Hl. Geistes Licht soll gelten, und alles Menschenlicht soll Finsternis werden.

So suchen wir das Reich Gottes, und darin freuen wir uns am heutigen Tage. Wenn wir aber dieses Reich Gottes suchen, so werden wir schon von selbst merken, wie wahr es ist, wenn der Herr

Jesus sagt: dieses Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, denn dem lieben Gott liegt gar nichts daran, wie diese äußerliche Welt sich gestaltet; die geht doch dahin, und mit der will sich der liebe Gott keine Ehre machen. Glaubet deswegen auch nicht, daß ihm das äußerliche Gepränge einer Christenheit am Herzen gelegen sei; das ist ihm vielmehr ein Schade, und ist auch uns ein Schade; das Äußerliche sollte bei uns, die wir das Reich Gottes suchen, immer nur wie eine äußere Rinde angesehen werden, die häßlich zum Ansehen ist und darauf wartet, daß man sie zerbricht, um den Kern herauszuholen. So ist es denn auch am heutigen Tage eigentlich nicht ein Kirchenjahr, welches wir antreten, denn Gott schenkt diesen Kirchen seine Jahre nicht, sondern es ist ein Herzensjahr. Unsere Herzen sollen aufs neue in Gottes Licht gestellt werden, und in unseren Herzen soll das Ewige die Zeitlichkeit verdrängen; inwendig in euch ist's. — O ihr Lieben, wenn wir das Reich Gottes suchen, wenn wir das Zeitliche hinter uns lassen, da nicht so viel hineinschauen, sondern wenn wir hineinschauen in das Reich unseres Gottes und Heilandes, dann öffnen sich unsere Sinne, und das Inwendige unseres Wesens, das doch die Hauptsache ist, bekommt offene Fenster, durch welche herein das Licht des Ewigen fallen kann, und dann sind wir die glückseligsten Menschen. Aber freilich werden wir da nicht in dieser Welt berühmt und angesehen, denn gerade weil wir sind wie Gott, welcher das Äußerliche gar nicht schätzt, um Äußerliches gar nichts gibt, werden wir, als diejenigen, die das Reich Gottes inwendig in sich haben, auch gering geschätzt und nicht geachtet, denn wir haben nichts, das wir könnten zeigen, mit dem wir könnten andere Menschen gleichsam gewinnen, durch das wir könnten eine Kirche bauen und eine Kirchengesetzgebung machen. Das haben die Leute nicht, in denen das Reich Gottes ist und wird und schafft; sie gehen dahin und tragen edlen Samen und müssen weinen in dieser Welt. Aber die Frucht ihres Samentragens wird vor Gott reif, und aus denen, die inwendig das Reich Gottes haben, kommt zuletzt das Licht Jesu Christi durch die ganze Welt heraus, und dringt durch alles hindurch.

Unterdessen aber heißt es: Lasset euch nicht verführen! Denn nicht jedermann gefällt es, daß das Reich Gottes nicht mit äußerlichen Gebärden kommt, sondern viel mehr Leute gibt es, die es eben mit Gewalt äußerlich haben wollen, und dann gibt es den Schrei: „Siehe hier! siehe da! Wir haben's und wir machen's! wir fangen jetzt so an, wir probieren es so! sehet einmal, wie vielen Menschen wir zum Segen werden! ja, man muß auch plump kommen! man muß äußerlich kommen, sonst merken es die Leute nicht!" — Und bis auf den heutigen Tag zieht es sogar die Frömmsten unter den Frommen diesen äußerlichen Machereien nach, daß sie wunder was meinen, was durch solch äußerliches Wesen könnte geschafft werden im Reiche Gottes. Und doch wird es sich im Lauf der Zeiten offenbaren, wie eben da das Reich Gottes nicht sein kann, wo man auf äußerliche Gebärden etwas hält. Aber, ihr Lieben, lasset doch euer Fleisch sterben! euer geistliches Fleisch, lasset's doch sterben! Der liebe Gott kommt gewiß nicht in Verlegenheit, wenn ihr nicht trompetet und wenn ihr euer Stürmen aufgebet. Er hat auch Posaunen, er braucht die eurige nicht. Er hat auch Stimmen, er braucht die eurige nicht! Und wenn ihr in der Stille seid, dann wird er auch seine Posaune schallen lassen, dann wird er in euch seine Stimme kund werden lassen, und er wird dann das Reich Gottes machen, nicht wir arme Menschen. Darum folget ihr nicht den Stimmen, welche euch ins Äußerliche hineinziehen, bleibet vielmehr in der Stille!

Das ganze Reich Gottes ist ein himmlisches Reich und ein ewiges Reich, und es stellt sich entgegen unserem irdischen Wesen. Glaubet's, ihr Lieben, die Grenze ist scharf, es läßt sich nicht vermischen. Es scheint vielen, dieses und jenes Äußerliche könnte doch möglicherweise dem lieben Gott gefallen und er könnte es sich zunutze machen wollen. Und doch wird er das nie tun. Zwar wird sich um jedes Gemeindlein oder um jedes Herz, in dessen Inwendigem Reich Gottes anfangt, ein Äußerliches von selber machen; denn solange wir in dieser Welt sind, gibt es äußerliche Lebensformen. Aber nie bekommen diese eine Bedeutung im Reiche Gottes, und wenn es die allerschönsten sind; diese Formen müssen sich des-

wegen auch immer verändern lassen, und es ist ein Jammer ohnegleichen, wenn es Kirchenformen gibt, die man verwechselt mit Reich Gottes, wenn man um Kirchtürme und um Altäre und um Lichter eifert, wenn man über alles mögliche äußerliche Gottesdienstwesen eifert, oder wenn man über gewisse Gedankenrichtungen eifert, als ob diese äußerlichen, im Zeitlichen entstandenen Satzungen, Reich Gottes wären. Liebe Freunde, nicht der Buchstabe, der Geist macht lebendig; die Welt vergeht, Gott allein besteht. Darum müssen wir ganzen Ernst machen und dürfen nirgends uns hinziehen lassen, wo man ruft: Siehe hier in der Welt! siehe da in der Welt! sondern da wollen wir erscheinen, wo das Inwendige still wird, wo das Herz des Menschen aufgetan wird für die ewigen Dinge, wo man lernt absagen des Fleisches Lust und dem Verderben dieser Welt, wo man lernt sterben im Blute Jesu Christi, daß Gott allein lebe und sein Reich allein bestehe.

Dadurch werden wir dann auch gerüstet auf das Leuchten des Blitzes, wie es kommt vom Himmel her, wo unser Reich besteht. O lieben Freunde, lasset euch nicht täuschen von dieser Welt Christentum und seinem Dichten und Trachten! Harret in der Stille! Gott wird euer nicht vergessen! Und ob eurer Tage viel würden, ja, ob ihr in der Stille es müßtet euch gefallen lassen, auch aus diesem Leben zu scheiden, ehe dieses Leuchten kommt, so werdet ihr doch drüben weiter harren dürfen und euch freuen des kommenden Tages. Harren wir nur in der Stille! Der Heiland bereitet alles zu im Himmel, und plötzlich leuchtet es und blitzt es vom Himmel, daß alles unter dem Himmel das Kommen des Menschensohnes an seinem Tage schauen wird. Es wird dieses Blitzen wohl ein sanftes und ein erschreckendes sein, und zunächst wird es offenbar werden denen, die inwendige Augen haben zu schauen. Und wenn gegenwärtig oft am Himmel ein Blitzen und Leuchten gesehen wird, so können diejenigen, die auf das Reich Gottes warten, wohl schon etwas von dem erkennen, daß Jesus kommt in den Wolken des Himmels. Und wenn es von Morgen und von Abend, von Mitternacht und von Mittag helle wird, o ihr Lieben, so werden wir mindestens — wenn wir nicht mehr davon wissen — auf-

geweckt, daß unsere Freude des Herzens groß wird und wir denken können: Ja, so geht einmal auf der Aufgang von der Höhe! so leuchtet uns einmal Jesus in seiner Krone! so kommt die Herrlichkeit unseres Gottes und der Glanz seiner Majestät! — Aber freilich, es wird auch noch offenbarer werden, und wenn wir dessen harren, daß wir es einmal erleben dürfen und unsere Augen auf das Kommen dieses Reiches Gottes richten, so dürfen wir es wohl bald erleben.

Bezeichnend ist aber hier noch das Wörtlein: „Zuvor aber muß er viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht." Das geht jetzt nicht bloß auf das Leiden und Sterben Jesu Christi in dieser Welt am Kreuz, sondern dieses Leiden und Verworfenwerden von diesem Geschlecht hat sich nun auch in der Folge vollzogen; denn bis auf den heutigen Tag ist das Menschengeschlecht derart, daß es den Heiland nicht annimmt, und dieses Geschlecht wird auch nicht vergehen, bis der Glanz vom Himmel erscheint. Diese Art hört nicht auf, bis deutliche Stimmen und Posaunen vom Himmel kommen, denn die Menschen können es nun einmal nicht lassen, an ihrem Fleisch zu kleben und das Irdische tausendmal wichtiger zu nehmen als das Himmlische. So kommt es, daß im Lauf der Jahrhunderte der Heiland nicht mehr anerkannt worden ist, sondern man muß sagen: immer weniger. Zwar ausgebreiteter wird sein Name genannt, aber an Hingebung an seine Person und an sein Reich haben wir unendlich viel verloren und sind noch weit nicht so wie die Apostelgemeinden, die ganz alles verleugneten, um ihm nachzufolgen. Denn bei uns macht sich so viel, viel äußerlich und kirchlich und christlich, statt göttlich, statt christusgemäß, statt geistesgemäß. Das ist ein fortgesetztes Leiden und Verworfenwerden Jesu Christi von diesem Geschlecht. Und wir werden wohl auch nicht irren, wenn wir sagen: dieses Leiden und Verworfenwerden müssen auch wir uns gefallen lassen. Auch wir werden so lange leiden und verworfen werden, bis der Blitz vom Himmel klar leuchtet und allen Leuten ankündigt, daß jetzt das Ende der Welt gekommen ist und der Anfang Gottes beginnt.

Geliebte in dem Herrn, was soll ich sagen? wenn der Heiland hier sagt: „Ihr werdet begehren zu sehen einen Tag des Menschensohnes, und werdet ihn nicht sehen", solange es eben nicht sein kann, — sollen wir darüber trauern? o nein! Jetzt nicht mehr! Wir haben Zeiten gehabt, da haben wir getrauert, aber unsere Freude ist jetzt viel größer, denn wenn Reich Gottes in unserem Herzen ist, so können wir wohl auch eine Zeit des Begehrens durchmachen. Sei's drum, daß wir auch mit Schmerzen müssen den Tag Jesu Christi begehren, sei's drum, daß wir müssen noch verworfen werden und selbst den Tod erleiden unter den Widersprüchen dieser Welt, sei's drum! wir warten gern, bis diese Zeit durchlebt ist und wir wollen niemand gestatten, daß er uns ins Äußerliche hineinziehe. Wir wollen harren, harren, bis der Blitz von oben leuchtet, — er wird leuchten!

Gelobet sei Gott! ja, gelobet sei sein Name ewiglich! der große Dinge tut und uns erhöret hat in unserem Sehnen, daß er uns verheißt, sein Reich bald kommen zu lassen, zum Heil aller Kreatur! Amen.

## 8.

Ehre sei Gott in der Höhe! und Friede auf Erden! und den Menschen ein Wohlgefallen! Luk. 2, 14.

Liebe Freunde! Vielleicht haben auch etliche von euch diesen Morgen den Regenbogen gesehen, welcher, gegen Abend, wohl eine halbe Stunde lang unser Auge erfreute. Wir dürfen es gewiß als ein liebliches Zeichen unseres Gottes nehmen, wenn gerade am heutigen Tage dieser Bogen in den Wolken zu sehen war, und zwar nehmen wir es als einen Fingerzeig daraufhin, was die Geburt Jesu Christi zu bedeuten hat. Es ist bei uns vielfach ein sehr kleinliches Denken herrschend geworden, daß eben jedes Menschenkind für sich denkt: Mir ist der Heiland geboren, und der Vater im Himmel hat mir gleichsam die Schatzkammer aufgetan, da soll ich soviel herausholen als ich nur kann und immerfort schmausen und mir's wohl sein lassen aus dieser Schatzkammer des lieben Gottes in dem Herrn Jesu durch den Hl. Geist. So vergraben sich viele

Christen in sich selbst hinein und sehen nicht rechts und nicht links hin. Ich bin auch fest überzeugt, es haben heute viele nicht an den Himmel geschaut und den Regenbogen nicht bemerkt. Aber ihr Lieben, eben dieser Bogen in den Wolken im Zusammenhang mit jenem Bogen, der erstmals, als Gott mit Noah einen Bund schloß, in den Wolken erschien, soll uns zeigen, was die Geburt Jesu Christi zu bedeuten hat. Es ist ja nicht nur ein Ereignis deiner Seele zugut, es ist ein Ereignis Gott zugut, der Schöpfung zugut und der ganzen Kreatur zugut; es ist ein Ereignis, wodurch soll wieder die Ehre Gottes ans Licht gebracht werden in einer großen, großen Welt, die sich im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde ausdehnt, damit die Welt möchte wieder Gottes Ehre verkündigen. Damals zu Noahs Zeiten war auch ein Bund für die ganze Welt ins Auge gefaßt, und in der Welt für die Menschheit: „Nicht mehr vertilgen will ich euch Menschen!" — hat der liebe Gott gesagt —, „sondern ich will euch aufsparen." Wozu? — Ist's denn auch der Mühe wert, daß man uns elende Menschen aufspart, zu einem ewigen Jammer, zu einem ewigen Todeselend, das in den verschiedenen Zeiten verschieden sich gestaltet und sichtbar macht? Wahrlich nein! Deswegen sind wir nicht aufgespart worden; deswegen ist das Leben der Menschen im Fleisch nicht so lange geduldet worden von Gott, dem Gerechten und Heiligen, sondern die Menschheit ist aufgespart auf das Kommen des Sohnes vom Vater, damit sie, die verderbten und in Sünde zuschanden gewordenen Menschen wiederum leben möchten aus dem Schöpfer heraus durch den Sohn, und sie, die Verlorenen, in neuem Leben wieder dem Vater entgegenkommen möchten. So ist auch der heutige Tag die Erinnerung an den Bund Gottes, schon in Noah geschlossen, in Abraham vertieft, in Jesus Christus zu einem Abschluß gekommen, eine Erinnerung an den Bund, in welchen besonders berufen werden diejenigen, denen die Geburt Christi verkündigt wird, damit sie darauf achteten, wie nun die Ehre Gottes groß werde auf Erden, wie nun der Frieden auf Erden sich mehren soll und wiederum zum Wohlgefallen Gottes führe, daß alles wieder sehr gut wäre in der Schöpfung.

Das, ihr lieben Freunde, muß uns heute bewegen, und wir freuen uns, daß wir ein solches Zeichen durften bekommen am heutigen Tage. Ja, es soll ein Bundestag sein, ein Tag der Vereinigung vieler im Geist der Wahrheit und der Gerechtigkeit Gottes; ein Bundestag, an welchem wir uns die Hand reichen und zueinander sagen: Kommet, wir wollen uns selber vergessen! wir wollen unseres Heilandes gedenken und seiner Arbeit für Gott den Vater und für den Hl. Geist. Wir wollen ihm helfen, wir wollen keine Faulenzer sein als Christen, die nichts wollen als schmausen, sondern wir wollen arbeiten, wir wollen leiden, wir wollen dulden, ja wir wollen auch sterben in unserem Herrn Jesu, und unsere einzige Sorge sei nur die, daß sein Werk fortgehe, daß die Ehre Gottes ausgebreitet werde über alle Himmel, über alle Menschen, und über alle Tiefen, und daß des Hl. Geistes Fluten wiederum kommen möchten, wenn wir, dem Fleische gestorben, nun in neuem Leben wandeln und durch den Herrn Jesum als Kinder vor Gott treten dürfen.

Das, ihr Lieben, ist freilich eine Sache, die wir nicht in die Völkermassen heute hineinpredigen können; es ist eine Sache, die zunächst nur wenigen gehört, und wir müssen auch mehr in der Stille den Christtag feiern, den wahren Christtag, und dürfen nicht zu laut in der Welt herumfahren damit. Es ist zwar nun auch ein Weltchristtag geworden, d. h. ein Tannenbaumfest, und es sind eine Menge Leute auf für den heutigen Tag, sie wissen aber nicht recht warum; darum kommen sie auf allerlei Narreteidinge; sie haben nicht den Quell des Lebens aus dem Herrn Jesu empfangen, durch welchen sie gehoben würden in die Gemeinschaft der Himmlischen, und so verspritzen sie ihr irdisches Leben ins Zeitliche hinein, so gut es eben geht. Wir können da nicht viel machen; wir müssen die Menschen eben machen lassen. Aber eines können wir wohl sagen: ein Mitleid erfaßt uns mit den Millionen Menschen, die in bester Meinung im Irdischen ihre Kraft verbrauchen, so gut sie es verstehen, ohne Klarheit zu haben über die himmlischen Dinge; und es treibt uns solches Mitleid in einen doppelten Eifer, daß wir, die wir etwas Höheres empfangen von Gott, um so stärker uns

machen in einem Bundesverhältnis mit Gott und untereinander, daß wir miteinander zusammenstehen im Geist, und vor Gott die Ehre Gottes suchen in dem Herrn Jesu, damit doch die Sachen möchten vorwärts gehen und zu einem Ziel kommen, und dann die ganze Menschheit aufgehellt werden möchte über die großen Heilsgedanken Gottes, des Vaters.

O ihr Lieben, wie viel können wir da im stillen dem lieben Gott dienen, wenn wir so um die Krippe uns scharen und in der Stille, wie jene Hirten, ihn anbeten und des großen Gottes gedenken, der unser Vater werden will in diesem Sohn. Lassen wir uns nicht beirren, daß es einstweilen nur wenige Menschen sind, welche also Gott loben in dem Herrn Jesu, denn es müssen wenige sein und können nicht viele werden. In dem wenigstens werden es nicht viele werden können, was uns als Arbeit fürs Reich Gottes aufgetragen ist; da ist's und bleibt's eine kleine Herde. Aber diese kleine Herde, die muß für die ganze Welt einstehen, und die muß für den lebendigen Gott einstehen zugunsten aller Menschen, gerade wie hier ein paar verachtete Hirten mußten im Namen aller Menschen den Engel sehen und hören und die Chöre der himmlischen Heerscharen vernehmen und uns überbringen die Worte vom Himmel her: „Ehre sei Gott in der Höhe! und Friede auf Erden! und den Menschen ein Wohlgefallen!" Wie diese Hirten ihre Freude nicht darin hatten, daß sie so etwas gesehen und gehört hatten, sondern darin, daß nun der Welt ein neues Licht aufgeht und Gott sein Volk wieder heimsucht, so müssen wir auch als ein Volk im Bund mit Gott durch Jesum Christum, in kleinen Kreisen uns rüsten, daß wir empfangen Gnade um Gnade, Offenbarung um Offenbarung für die Welt und für die Menschheit und zur Ehre Gottes. Das soll unsere Freude sein, ihr Lieben, und das ist auch unsere Freude am heutigen Tage. Wahrlich, der Christtag gehört dem ganzen Himmel! der Christtag gehört der ganzen Erde! der Christtag gehört zuletzt auch der Totenwelt, denn im Christtag werden zuletzt die Toten auferstehen und werden Gott preisen im Leben.

Wenn uns solches bewegt, ihr Lieben, dann kommen wir in die

rechte Verfassung, daß auch vom Himmel her uns etwas bewegen kann. Was hat jene Leute, eine Maria, einen Joseph, auch einen Zacharias und eine Elisabeth, eine Hanna, einen Simeon und andere, die aufs Reich Gottes warteten, fähig gemacht, etwas Himmlisches zu empfangen? Ganz gewiß nichts anderes, als dieses große Herz, das ihnen das Wort Gottes gegeben hat. Nach der Schrift haben sie große Gedanken bekommen und haben an die großen Verheißungen gedacht; sie sind im Schmerz aufgegangen über den Jammer des ganzen Volkes und der ganzen Welt; sie sind aber auch im Glauben fest geworden über den Worten der Verheißung Gottes, daß noch soll aller Welt Ende das Heil unseres Gottes sehen. In dieser Gesinnung sind sie von ihrem Irdischen los geworden und sind fähig geworden, etwas Göttliches zu sehen und zu hören. Ihr Lieben, wenn wir ein Volk Gottes sein wollen, so müssen wir ja zuletzt auch wieder etwas Göttliches sehen und hören können. Aber glaubet nicht, daß ihr z. B. jetzt, während ihr hier sitzet, geschwind etwas sehen könntet oder vernehmen könntet. Bei etlichen zwar mag es wohl sein, aber die meisten Christen sind gar nicht darauf gerichtet und darum sind sie auch ganz unbewußt geworden der göttlichen Dinge und müssen immer nur in alten Tagen forschen, ob sie dort vielleicht eine Wahrheit fänden; sie müssen dicke Bücher schreiben über jedes Sprüchlein der Bibel, um es nur zu verstehen. Aber so soll's nicht sein, ihr Lieben! Wenn wir ein Bundesvolk sind, so sind wir ein Gefäß für die Sprache Gottes und für die Ausgießung des Hl. Geistes, da es dann heißt: „Ein jeder wird von Gott selbst gelehrt sein." Und uns darf es wohl gelüsten, daß wir wieder vernehmen die Stimme unseres Gottes; uns darf es wohl gelüsten, daß wir wieder erleben das Leben des auferstandenen Jesus Christus; uns darf es wohl gelüsten, daß wieder sichtbar werden die Kräfte und die Lichter des Hl. Geistes zur Ehre Gottes. Es ist ein Zeichen von der Umnachtung gerade der Christen, daß sie jahrhundertelang nicht nur nichts erleben, sondern daß sie auch das Erleben nicht nötig zu haben glauben. Es ist manchmal ganz sonderbar, wenn man es überlegt, wie im Himmel alles voll Jauchzen ist, voll Sprache,

voll Erkenntnis, voll Wahrheit, voll Gerechtigkeit, und namentlich um unseren Herrn Jesum her, der doch auf unserer Erde geboren ist, alles lebt, — und wenn wir damit vergleichen das winzig kleine Häuflein von Christen, die auf Erden sich Mühe geben, auch mit den Himmlischen eins zu werden, Gott zu Lob und Preis. Ach ihr Lieben, da möchte uns ein großes Wehe ankommen, gerade am Christtag, an diesem Tag der neuen Schöpfung, die Gott machen will! Denn es sind ja nur verschwindend kleine Kreise auf Erden, die in dem Sinn, wie die Hirten Gott gepriesen haben, ihn wiederum zu preisen imstande sind. Wohl werden etwas mehrere Menschen, obwohl auch nicht viele, vom Christentum bewegt, aber immer noch ist das ein Unterschied, ob man von dieser oder jener Form des Christentums bewegt wird oder ob man vom Geist bewegt wird, von dem Geist, den Gott sendet und der uns in den wahrhaftigen Zusammenhang mit ihm selbst stellt. Aber ihr Lieben, wir wollen uns die Freude nicht nehmen lassen, denn wir wissen es, daß im Himmel großer Jubel ist; wir wissen es, daß durch aller Himmel Himmel der Herr Jesus gepriesen wird, und besonders in unseren Tagen, da wir wohl auch Zeichen haben, daß große Dinge vorgehen. Darum freuen wir uns mit allen himmlischen Heerscharen und wollen uns nicht irre machen lassen, wenn auch weitaus die meisten Menschen an kein Reich Gottes denken, sondern ebenso in ihrem Christentum fortmachen, Jahr für Jahr gleich schläfrig, — sondern wir wollen aufstehen beizeiten und wollen wachen und beten, damit wir etwa auch vernehmen können und lernen können zu vernehmen die Stimme des lebendigen Gottes.

Dazu müssen wir uns halten wie jene Leute zur Zeit der Geburt Jesu Christi, und darum rufe ich euch allen zu: Vergesset euch selbst und gedenket des Reiches Gottes! Leget ab allen Eigennutz und machet euer Herz weit und eure Gedanken hoch und lasset die Geburt Jesu Christi als eine Freude der ganzen Welt euch bewegen! Freuet euch im Namen aller Kreaturen, wenn ihr es imstande seid! ich will es wenigstens tun; ich will nicht meiner gedenken, sondern ich will mich freuen des großen Herrn, der Gutes tut durch alle Schöpfung hindurch. Damit werden wir auf den

Weg kommen, auf welchem das Irdische mehr und mehr unter unsere Füße kommt, und das, ihr Lieben, ist doch bezüglich unserer Stellung zum Heiland die Hauptsache. Alles, was der Heiland jetzt von einem lebendigen Volk Gottes fordert, ist das, daß es dem Zeitlichen absagen kann und das Ewige ins Herz fassen kann, daß das Irdische an uns hinunterrutscht, bis an die Füße, einstweilen geht es leider noch nicht weiter, aber es soll doch wenigstens soweit unter uns hinunterkommen, daß das Haupt in der Höhe steht und wir am Haupt frei sind und im Geist frei sind von allem Zeitlichen und von allen irdischen Sachen. — O ihr Lieben, ich wollte, ich könnte euch mit einer Geistesstimme klar machen, wie notwendig das ist! und ich wollte, ich könnte euch ein Bild zeigen, wie es mir der liebe Gott schon gezeigt hat, wie wir Christen eingetaucht sind in alles Zeitliche und Irdische, und wie es bei uns Christen so gefährlich geworden ist, weil es bei uns den Anschein hat, als wäre es Geist und es ist doch nur ein übertünchtes Fleisch, das wir heute vielfach Geist heißen. Es werden die Herzen bewegt, wovon? Probieret es einmal! Von lauter irdischen Dingen! Die Geister werden bewegt, wovon? Vom Profit! Alles stürmt und jagt in äußerlichen Sachen, die zum Teil auch eine gewisse Höhe haben. Da sind es die politischen Interessen, die sozialen Bestrebungen, es sind allerlei Verbündnisse unter den Menschen, es sind Kirchenstreitigkeiten, da man über allerlei Formen und Lehren eifert und sich schrecklich wichtig vorkommt, und man ist ein armer Wurm, gar nicht ahnend, welch eine Masse von irdischem Wesen uns abschließt vom lebendigen Gott. Darum müssen wir uns erheben und müssen wieder nach dem Reiche Gottes trachten, nach dem Herrschen unseres Herrn Jesu Christi und nach dem Auftreten und Aufleuchten seiner Wahrheit, damit wir los werden im Inwendigen und unser Haupt frei behalten für himmlische Erfahrungen und für himmlisches Erleben.

So kann es dann bei uns auch wieder werden, daß die Klarheit des Herrn um uns leuchtet und daß in neuer Weise verkündigt wird die große Freude, die allem Volk widerfahren soll. Denn das, ihr Lieben, werdet ihr mir alle zugeben: wir brauchen eine

neue Predigt; wir brauchen eine neue Sprache, denn unser Volk hat keine Freude; und wenn wir auch in unseren Kirchen es gegenwärtig predigen, so ist es, als ob es ganz verhallen würde, es ist nichts drin in unseren Worten, es dringt nicht hinein. Und doch soll alles Volk Freude haben! Soll das ewiglich hintenan gehalten werden? O nein, ihr Lieben! Wohl ist es gegenwärtig so, daß wir unter harten Mühen und Anstrengungen und unter grenzenloser Geistesarmut uns rüsten müssen zu einer Predigt; da muß man sich abarbeiten, um nur ein bißchen etwas Ordentliches sagen zu können. Hunderte von Pfarrern besteigen mit Seufzen die Kanzel und kommen mit Scham wieder herunter, weil es doch nichts Ganzes geworden ist; trotz aller Mühe, die sie sich geben, etwas Göttliches zu sagen, so wirkt es doch fast nichts. Aber solche Arbeit, wenn sie redlich geschieht vor Gott, ist nicht umsonst, denn wir dürfen alles auf eine Zeit hin tun, in welcher uns neue Lippen gegeben werden, denn die Freude des Volks muß noch an den Tag. Der Herr, der Christus heißt, in der Stadt Davids, wird sich noch offenbaren, und es werden wiederum Zeichen gefunden werden, welche andeuten, wo der Herr Jesus gesucht werden muß, denn ohne solche Fingerzeige unseres Gottes selbst bleiben wir nicht nur in dem, wie wir es jetzt haben, sondern werden immer weiter herunterkommen, wie eben die Christenheit nicht innerlich wächst, sondern immer mehr entgeistet wird. Darum bedürfen wir solcher neuen Zeichen, welche klar darauf weisen: Hier ist Christus! hier ist der Weg des Friedens! hier ist der Weg zum Reich Gottes! damit wir miteinander eins werden im Jubel unserem Gotte zu, durch den Herrn Jesum.

O ihr Lieben, so lassen wir den Christtag, wie wir ihn vor uns sehen, an unser Herz kommen und werden wir fröhlich! Ja, machen wir uns fröhlich, obwohl noch viel Dunkelheit auf Erden ist! Aber wir wollen fröhlich sein in der Hoffnung und wollen nicht wanken! wir wollen uns strecken nach dem, was droben ist; nicht nach dem, was auf Erden ist, sondern nach dem, was droben ist, da Christus sitzt zur Rechten Gottes. Und wenn wir darin treu sind, so werden wir im Geiste frei und immer freier werden und zu-

letzt auch tauglich, zu vernehmen himmlische Dinge und dann vorwärts zu schreiten zur Vollendung des Reiches Gottes.

Das walte der allmächtige Gott über seinem Menschengeschlecht, das er durch Jesum Christum sich erwählt hat, daß es eingefügt werde durch den Hl. Geist in sein großes, herrliches Reich! Amen.

## 9.

Willst du dich, Israel, bekehren, spricht der Herr, so bekehre dich zu mir. Und so du deine Greuel wegtust von meinem Angesicht, so sollst du nicht vertrieben werden. Alsdann wirst du ohne Heuchelei recht und heilig schwören: So wahr der Herr lebt. Und die Heiden werden in ihm gesegnet werden und sich seiner rühmen. Denn so spricht der Herr zu denen in Juda und zu Jerusalem: Pflüget ein Neues und säet nicht unter die Hecken. Beschneidet euch dem Herrn und tut weg die Vorhaut eures Herzens, ihr Männer in Juda und ihr Leute zu Jerusalem, auf daß nicht mein Grimm ausfahre wie Feuer und brenne, daß niemand löschen könne, um eurer Bosheit willen. Jeremia 4, 1—4.

Diese Worte, liebe Freunde, bewegen uns am Ende dieser Woche, in welcher uns der Herr so ernstlich begegnet ist und uns töten wollte. Er hat uns berufen und uns Aufträge gegeben, wie er einst Mose rief im feurigen Busch; aber er ist uns auch begegnet und will unsere Unart und unser Fleisch töten, ehe er mit uns ein weiteres tut. Mose mußte seine Kinder beschneiden und jenen Bund erneuern, den Gott am Fleische wollte sehen lassen, schon zu Abrahams Zeiten, zum Zeichen, daß soll vor Gott das Fleisch sich demütigen und sich opfern. Und so stehen nun auch wir vor einem Bundesschluß; ja im Blute stehen wir vor Gott, denn tief hat das Schwert in uns eingegriffen und unsere Herzen durchbohrt.

So stellt uns der Heiland ins Gericht und will uns sagen: Ihr dürfet nicht fortmachen. So wie ihr seid, dürfet ihr nicht sagen: So wahr der Herr lebt! Denn der Herr ist recht und heilig, ihr aber seid unrecht und unheilig, und mit Unrechten und Unheiligen mache ich keine Geschäfte nnd will ich nichts zu tun haben, und wenn mein Reich soll kommen auf Erden, so will ich Leute haben, die recht und heilig sind. Und wenn wir so dastehen, so müssen wir uns

bekehren oder alles liegen lassen und werden wie die andern Menschen.

Doch viele werden mich fragen: Warum sollen wir uns mit einem Gott schinden und plagen, der uns angreift über allem, was doch menschlich ist? Und wie viele Christen weichen auch wirklich zurück und wollen kein Israel sein im tiefsten Sinn, sondern wollen nur im Glanz des Israel wandeln und sich mit den Federn schmücken des Geistes, der da waltet. Aber ihr Lieben, wir haben erkannt, daß wir so nicht zum Ziel kommen, und was noch mehr ist, wir sind entbrannt um Gottes Ehre, und so wollen wir auch lieber sterben als zurückweichen. Ja, wenn der liebe Gott nicht mit uns weiter machen kann, so wollen wir vor seinem Angesichte sterben, — zurück in die Wüste wollen wir nicht mehr. Wir haben das Antlitz Gottes geschaut, wir haben in seine Wunder geblickt, und wir können nicht mehr unsere Blicke auf die Erde werfen und irgend etwas an uns oder an andern oder in der Welt finden, das uns könnte locken und verführen.

So müssen wir uns bekehren, aber recht bekehren, nicht zu irgend etwas in der Welt, sondern zu ihm allein, dem Herrn. Dazu gehört, daß wir von allem frei werden; es kann sich niemand zum Herrn bekehren, der sonst irgendwo fest klebt und etwas als seinen Schatz und seine Liebe erkennt. Wer nicht allem absagen will, der kann nicht zum Herrn sich bekehren; denn der Herr ist heilig und gerecht und ist im Himmel und nicht auf Erden. Er ist auch nicht in irdischen Gestaltungen besserer Art, nicht in christlichem oder kirchlich schönem Herkommen; er ist im Himmel und darum heißt es: Wer sich bekehren will, der lasse alles andere dahinten und bekehre sich zum Herrn und stelle sich vor sein Angesicht, und übergebe sich seiner Fügung, daß er allein Recht behalte und wir nur seine Diener und Sklaven seien. Das, ihr Lieben, ist unser fester Entschluß, nun auch mit Beziehung auf unser Leben. Wir wollen uns nicht bekehren in der Art, daß wir wollen suchen ein wenig besser zu werden und uns von diesen und jenen auffallenden Unarten trennen, oder uns mehr in unserem Hause nach gewissen Ordnungen halten. Das alles würde nicht reichen; wir wollen

daran gar nicht denken, sondern vielmehr das Alte verlassen und alles, was wir bisher gehabt haben, auch das Gute, aufgeben; wie wir es bis jetzt gehabt haben, wollen wir es fallen lassen und uns zum Herrn bekehren und sagen: Unsere Sache ist nichts gewesen, denn sonst hättest du uns nicht töten wollen. So übergeben wir Alles selbständig, freiwillig in den Tod, und du mögest unser Opfer gnädig annehmen, das wir im Bewußtsein der Schuld, welche sich durch Alles hindurchgezogen hat, nun bringen im Blute Jesu Christi.

So pflügen wir ein Neues und kommen mit dem göttlichen Samen nicht mehr unter die Hecken. Ach, ihr Lieben, bedenket es, wie viel Samen bis jetzt unter die Hecken gefallen ist! Wenn ich daran denke, wie viel lebendiges Wort Gottes in unserem Hause schon ausgestreut worden ist, unter uns hinein, und wie ist es doch übertäubt worden und überwachsen von Dornen und Hecken! Hekken aber, ihr Lieben, die machen wir mit unserem eigenen Wesen. Wenn jedes für sich etwas sein will und suchen will, für sich etwas herauszuschnappen und für sich etwas zu gewinnen, da man nicht sich vergessen und das Reich Gottes pflegen mag, sondern selbst das Reich Gottes bloß auf sich bezieht, statt sich auf's Reich Gottes zu beziehen, so gibt es Hecken. Da gibt es dann überall Schwierigkeiten und selbst das Wort Gottes muß sich genieren, frei zu reden. Ja, ich sage es euch, ich kann es nicht zählen, wie oft auch ich mich geniert habe in den vergangenen Zeiten, etwas zu sagen, sei's öffentlich, sei's privatim, weil ich wollte Hecken umgehen, und keine Macht hatte, mit der Hacke diese Hecken herauszuhauen, und selber bin ich dann wie zur Hecke geworden unter diesen Zuständen menschlicher Eigenart, die sich bilden im Lauf der Zeiten. Aber so kann und darf es nun nicht fortgehen, und unser eifrigstes Bestreben wird sein, nur noch zu bitten: Stelle uns auf neue Wege und wir wollen Neues pflügen und wollen alle zusammenwirken, daß die Hecken herausgehauen werden und wir freien Boden bekommen. — Euer Eigenes greifet an! Unrecht und Täuschung um unser selbst willen, Lügereien, eigenliebiges Wesen wollen wir miteinander bekämpfen. Keines rücke dem andern et-

was vor, um es zu beleidigen, in der Meinung, das sei schlimmer als ein anderes, sondern jeder erkenne sich selbst neben dem andern. Und mit freiem Herzen wollen wir einander sagen und uns sagen lassen und unser nicht schonen, sondern mit Freuden schaffen auf dem verdornten und verdistelten Acker unseres Hauses.

So werden wir es gewinnen, denn der Herr hat Bahn gebrochen. Wenn er uns entgegengetreten ist mit dem Schwert und uns tötete dem Geiste nach, so hat er uns doch nicht tot sein lassen. Gott hat es gestattet, daß der Heiland uns wieder lebendig machte und etwas Neues in uns gepflanzt hat; und dieses Neue vom Heiland wird uns helfen. Wir aber müssen ihm entgegenkommen und es hüten und pflegen, und solange wir noch unter dem Feuer des Gerichtes leiden müssen, wie es heute noch ist, wollen wir immer darauf hinflehen, daß wir still und immer stiller werden und unser Fleisch in den Tod geben, damit das verborgene Leben des Herrn Jesu in uns wachsen und zunehmen könne und so stark werde, daß es dann nicht mehr vergehen kann, wenn die Zeiten wieder ändern, vielleicht etwas leichter werden.

O ihr Lieben, haltet euch im Geist, in der Wahrheit und in der Aufmerksamkeit und in der Vorsicht und in der Zucht! So dürfen wir selbst die Vorhaut unseres Herzens beschneiden und können ein Neues pflügen und auf frischen Boden säen. Eben weil etwas vom Heiland in uns gekommen ist, so können wir pflügen, so können wir säen, und dürfen nicht verzagen und entmutigt sein, sondern wollen nur um so eifriger allem absagen, damit Neues werde. Ihr Lieben, es handelt sich ja nicht bloß um uns paar Menschen; was wir reden, was wir tun, tun wir um Gottes willen, um Christi willen, um des Hl. Geistes willen, und es soll eine Bedeutung gewinnen auch für andere und für viele. Ja, lasset mich kühn sein: Ins Sterben Jesu Christi möchten wir die ganze Welt hineinreißen, denn sie ist des Herrn Jesu und muß sein werden, und die Schöpfung soll nicht länger leiden unter der entarteten Menschheit, sie muß zur Ruhe kommen. Alles Seufzen im Himmel und auf Erden und unter der Erde unter unserem entarteten Menschengeschlecht darf nicht länger fortgehen, und ich sage es: im Na-

men des allmächtigen Gottes wird es geschehen, daß die Schöpfung zur Ruhe kommt. Wir Menschen aber müssen uns beugen, damit wir nicht zugrunde gehen, wenn Gott sich seines Werkes erbarmt. Wir werden aber leben, wenn wir uns im Blute Jesu Christi finden lassen, wenn wir nicht wollen des Fleisches sein, sondern des Geistes. Das ist das Neue, das ihr pflüget, auf das hin ihr pflügen sollet, und wir untereinander pflügen wollen. Das ist auch der Same, der ausgestreut werden soll in der Stille, wo es geht. Aber der Herr weiß jedes Herz zum Samen zu machen, das entbrannt ist für das Reich unseres großen Gottes und Heilandes im Hl. Geist. So werden wir entfliehen dem kommenden Gerichtsfeuer; denn alle Welt wird vergehen in den Flammen des Hl. Geistes, wenn er kommen wird und richten den Erdboden. Da werden wir aber dürfen in Zion sein, und eine sichere Hut finden in der Hand Jesu Christi, und auch einen Bergungsort, dahin auch alle Völker kommen dürfen, welche gleichfalls sich wollen beschneiden lassen und die Taufe des Todes Jesu Christi auf sich nehmen.

So stehen nun die Sachen vor uns. Der neue Pfad ist gebahnt, wir können ihn gehen. Der Herr hat unser Schreien gehört, daß er uns neu wieder hat zu Wort kommen lassen vor ihm. Lassen wir nun alles andere dahinten und folgen wir einzig diesem Ruf, nur noch dem Herrn zu folgen, damit wir alle einstimmig miteinander sagen können: Wenn wir nur dich haben, so fragen wir nichts nach Himmel und Erde! Amen.

## 10.

Da dieser Elende rief, hörete der Herr, und half ihm aus allen seinen Nöten. Ps. 34, 7.

Aus den Nöten zu erretten ist dem lieben Gott nicht immer so leicht wie es viele Menschen meinen, welche denken, der liebe Gott dürfe ja nur einen Finger rühren, dann wäre ihnen geholfen. Das ist schon wahr; und doch kann der liebe Gott nicht immer seinen Finger rühren. Ja, wenn die Erde einmal zum Himmel geworden

wäre, und der liebe Gott sagen könnte: „Jetzt ist die Erde mein Ort und mein Haus, darinnen ich wohnen und frei schalten und walten kann wie im Himmel!“ So lange aber die Erde, und insbesondere unser menschliches Leben auf Erden nach vielen Seiten gar nicht unter seiner Herrschaft steht, eine Menge Menschen tun, was sie wollen, und ihres freien Wesens gebrauchen, um den Willen Gottes zu zerstören, so kann natürlich der liebe Gott nicht ohne weiteres aus irdischen Nöten helfen, denn das liefe oft gerade gegen ihn selbst und zerstörte sein eigenes Wesen. Deswegen wenn wir Hilfe in irdischer Not haben wollen, dürfen wir nicht hier anfangen zu schreien, wo die Not ist, sondern müssen zurückgreifen auf die Hauptnot der Welt und müssen zuerst nach dem Reiche Gottes suchen, im kleinen und einzelnen und im großen und allgemeinen. Es muß auch im allerkleinsten zuerst der Grund gelegt werden und der Boden geschaffen werden, daß eine Hilfe kommen kann. Das muß man bis ins allereinzelnste hinein beobachten und nicht so ohne weiteres beten: „Hilf mir von meinem Kopfweh oder von meinem Fieber!“ sondern man muß zuerst fragen: „Wie weit reicht das Reich Gottes zu mir her? ist ein dementsprechender Boden vorhanden, daß ich so ohne weiteres sagen kann: Erlöse mich von meinem Kopfweh!“ Dazu müssen Berechtigungen vorhanden sein.

Nun gibt es aber Menschen, bei denen ist jede Berechtigung fort; es ist ganz falsch, wenn man meint, bloß weil man ein Christ sei, habe man die Berechtigung, einen Eingriff Gottes für sich zu erwarten. Da murren sie dann wider Gott und sagen: Warum? warum hilft mir der liebe Gott nicht und läßt mich so grausam liegen? Es gibt aber Menschen und auch bessere Menschen, die sind völlig unter der Obrigkeit eines Fleischeslebens, und sie selbst und ihre Umgebung dienen nur dem Fleisch, bewußt oder unbewußt; sie gehen ganz ihren Weg. Nun soll der Heiland schnell helfen, aber wem hilft er dann? Ihrem ungöttlichen Fleisch. Und so gibt es Menschen, die können nicht das Geringste erlangen von Gott, weil ihr ganzes Wesen so von sich eingenommen ist und so verkehrt lauft, daß der liebe Gott denken muß: „Die lasse ich laufen, denn

wenn ich ihnen helfe, helfe ich ihnen bloß zum Schaden auf ihrem bösen Wege, mögen sie es jetzt einsehen oder nicht, — und wenn ich meine eigene Ehre bei ihnen verliere, ich kann ihnen nicht helfen, auch wenn sie dann sagen: es gibt keinen Gott." Dann aber gibt es wieder andere Menschen, die stehen mit einer gewissen Seite ihres Wesens dem Reiche Gottes näher; Gott findet ein Recht an ihnen, da gibt es dann ein wenig Licht. Aber man überlege wohl, wie vorsichtig gleichsam der liebe Gott auch gegen solche sein muß, die nur mit einem gewissen Teil ihres Wesens Gott Recht geben in ihrem Leben, denn wie leicht werden Gaben Gottes von solchen im Fleisch wieder verderbt. Dann aber gibt es auch Leute, die geben sich ganz dem lieben Gott hin und wollen nur das Recht Gottes an sich, sei's auch im Gericht; da ist dann viel möglich. So hat Jesus Christus um sich her einen Boden gelegt, da alles möglich war, denn er hat Gottes Recht und Gottes Wahrheit gesucht und sich ergeben bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuz.

Ihm müssen wir nun nachfolgen und darum in allen unseren Gebeten als Vorhut sozusagen die Bitte auf dem Herzen haben: Dein Reich komme! Es muß zuerst in irgendwelcher Weise dem Reiche Gottes bei uns gleichsam Quartier gemacht werden, ehe man so ohne weiteres mit Bittschriften kommen kann, nach welchen Gott Veränderungen in der diesseitigen Welt uns zulieb machen soll. Zuerst müssen wir sondieren: wieweit hat das Reich Gottes um uns her ein Recht? wie weit darf der Heiland mitsprechen zur Ehre Gottes? Und je nachdem es ist, muß man oft mit dem Beten es sein lassen und Geduld haben. Ich kann nicht immer nur beten, daß mein Elend weggenommen werden soll, sondern ich sehe oft, daß es viel wichtiger ist, daß ich zunächst nur bete: Herr, nimm mich in deine Hand, daß deine Regierung bei mir sein kann! Wer so steht, der kann eine Bedeutung bekommen im Reiche Gottes, denn also standen auch die Männer Gottes und die Propheten und die Apostel, die vor Zeiten ums Reich Gottes gekämpft haben und um derer willen Gott große Wunder getan hat. Wir können auch etwas erlangen, aber viel mehr als bis jetzt geschehen ist, muß das Reich Gottes voranstehen, denn es gibt auch eine Frömmigkeit,

ohne daß Gott sie regiert; da kann man meinen, man könne mit einer gewissen Heiligkeit, die man sich angelernt hat, Gott gefallen, während Gott doch sein Recht an uns nicht findet. Geben wir aber Gott die Ehre und sorgen wir, daß sein Reich bei uns ankommen kann, dann können wir viel erlangen. Dann kann es auch geschehen, daß einer für andere beten kann und im Elend der Welt überhaupt Bitten wagen darf und schreien darf: Gott möge sich erbarmen und Hilfe senden, daß es Licht werde auf unserer Erde. Ja, es kann ein Mann für die ganze Welt Bedeutung gewinnen, wenn er nur Gottes Reich im Auge hat und nicht sich; wie es an einem Abraham ersichtlich ist, und wie auch andere Männer und Apostel eine Bedeutung gewonnen haben für die ganze Menschheit in der Bezeugung Gottes an ihnen.

So kann es vorkommen, daß der eine betet und wird erhört; ein anderer betet und wird nicht erhört. Nicht als ob der liebe Gott den einen mehr als Person lieb hätte wie den anderen, aber für den Augenblick hat der eine das Reich Gottes an sich gezogen und hat Gott um sich herum Recht verschafft mit Verleugnung seines Fleisches und des irdischen Lebens, und der andere hat das nicht getan. Der eine betet aus dem Interesse für die Ehre Gottes heraus, der andere aus Schmerz und Wehegefühl, weil er eben Hilfe will. So kann der liebe Gott einem weniger tüchtigen Menschen, wenn er hungert und dürstet nach dem Reiche Gottes, oft mehr schenken als einem anderen, der dem lieben Gott mit großen Gaben will helfen, weil der letztere das Reich Gottes nicht hat. Und wieviel kommt darauf an, daß man auch in guten Tagen schon zittert und bebt aufs Reich Gottes hin, d. h. für das Recht Gottes an uns, daß man nicht das Seine sucht, sondern allein das, das Jesu Christi ist. Denn sonst bricht der Boden, wenn die Not einherrauscht wie Wasserwogen, die über unser Haupt zu gehen drohen. Wir haben in diesen Tagen eine solche Probe durchmachen müssen, und ich danke Gott für seine Hilfe, vor allem deswegen, daß im Augenblick der höchsten Not der Boden nicht gebrochen ist, und Jesus, der Auferstandene, ganz im stillen sich erwiesen hat. Ja, es ist soviel geschehen, soviel wunderbare Erweisung der Kraft des Lebens Got-

tes, wie ich es mir nicht getraut hätte in Anspruch zu nehmen, weil ich nicht gedacht hatte, ich habe soviel Boden unter den Füßen. Wir lagen zerschlagen als arme Sünder auf dem Boden; aber das dürfen wir ja doch wohl sagen: wir geben unser Leben dahin, wir suchen nicht Weib und nicht Kinder, nicht Haus und irdisches Leben, unser einzigstes Sehnen und Verlangen ist, daß Gott sein Recht an uns finde, und wenn er uns muß zerschlagen, — findet er sein Recht und seine Wahrheit an uns, so möge er es tun, wir wollen ihm nicht entfliehen. Nun sagen wir aber Gott Lob und Dank über einer Erfahrung, bei welcher wir doch sehen durften, wie stark die Lebenshand Jesu ist an denen, die das Reich Gottes suchen.

Aber nun ist es auch unsere Pflicht, daß wir um so mehr im Geist am Himmlischen festhalten; komme jetzt was wolle, dieses Erlebnis kann man uns nicht mehr nehmen. Vielleicht fordert der liebe Gott noch mehr von uns, — so wollen wir treu sein, daß wir zuletzt sagen können: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde!" damit der liebe Gott doch ja recht frei werden kann und keine Rücksicht auf uns nehmen muß, weil wir nicht Ach und Weh schreien, wenn er einmal durchfährt. Es gilt jetzt, daß wir mit ganzem Ernst all unser Fleisch in den Tod Jesu Christi geben, daß wir wahrhaftig mit ihm sterben. Dennoch sehen wir in der Welt nicht soviel Boden des Reiches Gottes, und auch um uns her ist nicht soviel Reich Gottes, daß wir genug hätten, die Fahne Jesu Christi, des Auferstandenen, neu aufzupflanzen. Ja, im stillen in unseren Herzen können wir es wohl, aber zu einem Zeugnis über die Welt sind wir zu schwach. Die Welt glaubt nicht mehr, sie hört nicht einmal mehr, sie lauft uns Christen davon. Darum muß das Reich Gottes kommen mit seinen Taten, und ein neuer Boden muß gelegt werden, und der muß so stark werden, daß es schließlich auch noch Auferweckungen aus dem Grabe gibt, denn der Heiland sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben", und er sagt zuerst: „Ich bin die Auferstehung." So dürfen wir also nicht ruhen und nicht meinen, wir haben es schon, sondern wir sind etwa auf dem Lauf, aber das

Kleinod haben wir noch nicht erlangt. Doch wollen wir es erlangen, wenn Gott uns Kraft dazu gibt, und ob wir darüber stürben; wir möchten den letzten Blutstropfen daran geben und das letzte irdische Glück schwinden sehen, wenn nur Gott in Christus als der Schöpfer und Lebenschaffende in den Gebieten des irdischen Todes auftreten möchte, um sein Reich mit Kraft und Herrlichkeit und Majestät zu gründen. Aber was wollen wir sagen? nehmen wir nicht den Mund zu voll? wir wissen, daß wir schwache Menschen sind, wir wissen, daß wir auch voll Schulden sind, und ohne daß wir es wußten, haben sich Schulden auf uns gehäuft. Aber wir werfen uns in den Tod Jesu Christi und wollen sterben, damit er lebe, und ob Gott der Allmächtige uns auch mit seinem tötenden Schwerte entgegentritt, dennoch wollen wir nicht fliehen, sondern mit Ausdauer und Kraft seine Ehre suchen, bis sein Reich hervorbrechen kann, und Jesus Christus offenbar wird in der Herrlichkeit des Vaters durch den Hl. Geist.

*

Wir alle miteinander, die wir in Gemeinschaft nicht uns, sondern Gottes Namen und Ehre gesucht haben, dürfen einer Gabe des Heilandes versichert sein, welche wir im Herzen bewahren und pflegen sollen. Nicht bloß das Licht und die Erkenntnis, wie Gott uns auf natürlichem Wege wunderbar zu führen angefangen hat, dabei wir uns Schrecken gefallen lassen müssen, um seine Wahrheit zu erkennen, sondern auch das Wohlgefallen seines Willens, daß wir auf Erden verkündigen sein Heil und auf Erden bleiben und ihm dienen sollen, ist uns tief ins Herz geprägt als eine Weisung und Verheißung. Kühner, möchte ich sagen, als bis jetzt dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, daß die Absichten Gottes daraufhin zielen, die Zeiten herbeizuführen, in welchen auf Erden Auferstehung und Leben in dem Herrn Jesu kund werden soll. Wenn ich den ganzen Eindruck von der vergangenen Zeit zum Ausdruck bringen soll, wie er sich meinem Geiste aufgeprägt hat und unverwüstlich mir gegeben wurde, so kann ich es nicht anders ausdrücken als mit den Worten: der Auferstandene ist mir nahe-

getreten. Dadurch erfüllte sich mir ein längst mit Schmerzen gehegtes Sehnen. Verarget mir's nicht, liebe Freunde, wenn ich euch bei dieser Gelegenheit mein Herz öffne und es vor euch sage, daß mich trotz der vielen Erlebnisse, die ich machen durfte, ein geheimer Schmerz doch nie verlassen hat über dem Gedanken: den Auferstandenen haben wir noch nicht, er ist im Himmel, ja, — aber auf Erden? Wir reden von ihm, wir haben ihn aber nicht. Darum richtet sich auch alles nur auf den Tod und nicht aufs Leben; die Auferstehung aber gehört doch der Erde und nicht dem Himmel an, allerdings der neuen Erde, aber wie soll die Erde neu werden, wenn nicht der Auferstandene sich offenbart? Nichts, gar nichts kann der Wahrheit Gottes und dem Evangelium aufhelfen als neue Erweisungen von Jesu Christo, dem Auferstandenen. Denn es muß noch dahin kommen, daß wir nicht nur ein altes Glaubensbekenntnis festhalten, sondern in neuen Erlebnissen miteinander uns zurufen können: „Er ist wahrhaftig auferstanden!" Er lebt unter uns! Er nimmt die Zügel in die Hand und führt sein Volk und führt die Völker alle auf die Wege seines Sterbens, damit im Tode des Fleisches seine Auferstehung und sein Leben verherrlicht werde in den Menschen, zu Gottes ewigem Lob und Preis.

## 11.

Von der Zeit an fing Jesus an und zeigte seinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen und viel leiden von den Aeltesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen. Und Petrus nahm ihn zu sich, fuhr ihn an und sprach: Herr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht! Aber er wandte sich um und sprach zu Petrus: Hebe dich, Satan, von mir! Du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

Matth. 16, 21—23.

Mit diesen Worten sollen wir in die nächste Zeit hineingehen, welche wir die Fastenzeit nennen. Es sollte freilich das ganze Jahr eine Fastenzeit sein, d. h. eine Zeit, in welcher wir das Menschliche hinter das Göttliche zurückstellen und begehren, das Brot vom

Himmel zu essen, welches ist Jesus Christus, der Herr, der Auferstandene von den Toten, damit himmlisches Leben uns sättige und durch seine Kraft immer mehr wirke gegen das Leben der Welt, welches uns noch einnimmt und unseren Geist und unsere Seele hinzureißen droht in den Tod. Darum soll die künftige Fastenzeit nur eine Aufmunterung sein, wie wir uns überhaupt zu verhalten haben, und es würde zum Aberglauben gehören, wenn wir meinten, durch eine besondere Zeit, da wir uns in außerordentlicher Weise Mühe geben, werden wir Gott wohlgefallen, wenn wir in der übrigen Zeit uns gehen lassen und meinen: wenn die Fastenzeit vorüber sei, so sei's nicht mehr so notwendig, daß wir uns ein wenig bemühen, Gotte zu dienen im Geist und in der Wahrheit. Diese Aufmunterung wollen wir also recht zu Herzen nehmen und wie wir bis daher uns bemüht haben, nach den Worten zu wandeln:

„Sterbet! so wird Jesus leben!"

so wollen wir auch künftighin das Sterben uns gefallen lassen, nämlich das Sterben des Fleisches, damit Jesus Christus, der Auferstandene leben kann. Darüber wollen wir nun auch reden; denn wenn wir den Heiland hier sagen hören: er gehe jetzt hinauf nach Jerusalem, damit er dort getötet werde, so will er damit den Jüngern den Weg zeigen, nicht nur den er geht, sondern den auch sie gehen sollen. Er will ihnen zurufen zum ersten:

Sterbet!

Das ganze Leben Jesu Christi ist diese Predigt; und bis auf den heutigen Tag, wenn wir Christum predigen, so predigen wir seinen Tod; und zwar nicht in dem Sinn, daß wir wollten den Leuten sagen: Jetzt ist Christus für eure Sünden gestorben, jetzt bedürfet ihr weiter nichts mehr als daß ihr glaubet und dann werdet ihr um seinetwillen selig! sondern wir predigen es in dem Sinn, wie es der Heiland den Jüngern sagt: „Wer nun will ins Reich Gottes eingehen und mit dem Heiland ein Kind Gottes sein, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden. So wie ich es habe, euer Heiland, so habet ihr es auch; ich sterbe, und ich rufe

euch Menschen zu, die ihr von mir Kunde habet, die ihr mein Kreuz sehet, — sterbet auch! und zwar sterbet unter eurem Kreuz, wie ich unter meinem Kreuz sterbe!" — Der Heiland nimmt das Kreuz auf sich, das ihm der Vater im Himmel auflegt. Es ist das eigentlich nicht sein Kreuz gewesen, denn er bedurfte keines Kreuzes; er war das gehorsame Kind des Vaters im Himmel und hat keinen Ungehorsam sich zuschulden kommen lassen, und kein Frevel ward an ihm erfunden, daß er hätte müssen wie ein Verbrecher gekreuzigt werden. Aber das, was der Welt auflag, das Urteil des Todes um der Sünde willen, das wollte er zu dem seinigen machen, damit er in den Schulden und in den Strafen Gottes sich als den unserigen erwiese. O ihr Lieben, lasset euch das zu Herzen gehen! Er, der Sohn Gottes, läßt sich herab, daß er gerade im Übelsten sich uns eigen machte und es auf sich nahm. Er hat nicht unser Gutes gesucht, wie wir alle in unserem irdischen Leben das möglichst Gute des menschlichen Wesens und Lebens uns wünschen, sondern er hat das Schlimmste gesucht, um das Schlimmste auszuleben und für uns zu tragen, damit wir an ihm erkenneten, wie töricht es ist, wenn verschuldete Leute immer nur nach dem leben, was sie noch übrig haben vom Kapital, da sie dann nicht merken, wie sie dadurch noch mehr sich verderben und vollends ganz in den Ruin stürzen. Er wollte zeigen, wie nichts dem lieben Gott dienen kann, was wir jetzt leben, nachdem unsere Sache verloren ist, wie wir vielmehr nur damit ihm dienen können, wenn wir uns verloren geben und das auf uns nehmen, was nun als Schuld auf uns liegt und als Strafe der Schuld; denn also wird Gott geehrt, wenn wir uns erkennen als die Schuldigen und auf uns nehmen die Strafe. Ja, ihr Lieben, wie dürfen wir doch jetzt so fröhlich sein, daß Jesus Christus das Lamm Gottes geworden ist und den Schuldtod für uns eröffnet hat, in welchem wir nun dürfen vor Gott kommen, daß wir nicht in unserem Tode bleiben, sondern in dem Tod Jesu Christi in Gottes Gnade und in Gottes Licht erscheinen dürfen, da unsere Sache ausgefochten werden kann in unserem Tode, und unser Leben wieder kann hergestellt werden, weil eben durch das Blut Jesu Christi Gott wieder gerechtfertigt wird vor der Menschheit.

Das ist nun die Predigt, die zu allen Völkern dringt, und diese Heilspredigt soll kund werden, und laut soll es verkündigt werden: Sehet, so geht Jesus dahin, der es nicht nötig gehabt hätte, das Kreuz auf sich zu nehmen! O folget ihm! denn ihr sehet, er ist Gotte gerecht geworden, — werdet ihr doch auch Gotte gerecht! opfert euch und euer Leben und erkennet es, was ihr von Schuld auf euch habet. Sehet nicht nur auf die einzelnen Fehler an euch, sondern erkennet das ganze verkehrte Wesen des menschlichen Lebens und gebet alles, alles dem Vater im Himmel im Blute Jesu Christi zurück, auch euer Gutes; schonet euch nicht! was nur irdisch lebt und Fleisch ist, — lasset's nicht gelten! machet's wie der Herr Jesus! der hätte ja auch pochen können auf seine Frömmigkeit und Wahrheit und Gerechtigkeit; aber er hat nichts gelten lassen im Fleisch, alles, alles hat er dem Vater im Himmel übergeben, weil er wohl wußte, daß die Welt voll Sünde ist, und wenn er in die Welt gekommen ist und unser Fleisch angenommen hat, so ist's das erste, daß er dieses sündige Fleisch opfert vor Gott, damit Gott gerechtfertigt werde an ihm und Ehre habe von der Erde, wenn er, der Menschensohn sich töten läßt, wie wenn er der allerärgste Sünder wäre.

Das, ihr Lieben, wird gepredigt, und das sollen wir lernen. Wie schwer das gelernt wird, zeigt uns das Beispiel des Petrus, welcher ein Jünger Jesu war und immer auf das Große und Herrliche des Lebens Jesu schaute, welcher ein gutes Bekenntnis für den Herrn Jesum ablegte, als die anderen ihn verließen, welcher, als der Heiland seine Jünger fragte, antworten konnte: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" — so ganz erfüllt war er von der Majestät des Herrn Jesu; und doch versteht er nicht das Kreuz Jesu Christi, und es will ihm nicht eingehen, daß diesem göttlichen Manne das Kreuz sollte beschieden sein und ein so schreckliches Los auf Erden. Und wer von uns weiß es nicht, wie sauer es uns ankommt, namentlich uns fromme Leute, wenn wir sollen nach außen hin das Kreuz auf uns nehmen und nichts voraus haben vor anderen Menschen, ja, wenn wir sogar noch mehr als andere Menschen und schneller als andere Menschen und mächtiger als andere Menschen in den Tod

sollen, und zwar in den tiefsten Tod vor Gott, in den richtenden Tod, daß es aussieht, als wären wir die Schlimmsten. Und doch, ihr Lieben, so sauer es uns eingehen will, wenn wir es ansehen mit unseren irdischen Sinnen und Augen, so muß es eben doch gelernt werden, und wer es lernt, der ist selig darin, der freut sich sterben zu dürfen, der freut sich und jauchzt darüber, einen Weg zu wissen, auf welchem er kann das sündliche Wesen von sich abtun lassen durch Gottes Gerechtigkeit und Wahrheit. Was ist eine größere Hilfe: wenn wir uns eine Weile täuschen in diesem irdischen Leben und meinen, wir hätten noch etwas übrig zum Leben, während wir doch Riesenschulden auf uns liegen haben, — oder wenn wir uns gleich ganz mit allem, was wir sind und haben, Gotte hingeben dürfen, daß seine Wahrheit und sein Recht an uns ergehe?

Petrus ist an dem Heiland ein Satan geworden, und davor müssen wir uns hüten, ihr Lieben, daß wir nicht auch Satane werden. Wir sehen hier, wie gerade die Jünger können ihm die gefährlichsten Satane werden, denn sie sind in seiner nächsten Umgebung, und wenn sie ihn aufhalten, der Gerechtigkeit Gottes das Recht zu geben, so werden sie gefährlicher als alle Welt. Darum mußte auch Petrus sich Satan heißen lassen. Die fremden Menschen, die Heiden und Völker konnten dem Heiland nicht schaden, aber seine Nächsten, die konnten ihm schaden, die konnten der Ehre Gottes in ihm widerstehen, und leider haben sie auch tatsächlich der Ehre Gottes im Wege gestanden, denn wenn es da heißt, er müsse leiden von den Ältesten und Hohepriestern und Schriftgelehrten, so sind das ja eigentlich die Leute, welche berufen gewesen wären, ihm zu helfen, ihn auf seinem Todesweg zu begleiten mit Jammer und Not im Herzen über die Schuld der Welt; sie wären berufen gewesen, an der Seite des Heilands mitzuleiden, wenn der Heiland von Sündern getötet worden wäre. Nun aber ist er von den Gerechten getötet, von denen, die sich das Volk Gottes zu nennen berechtigt waren. Das, ihr Lieben, zeigt uns, wie schwer es der Heiland hat, diesen Sterbensweg auf Erden zu eröffnen; und die Geschichte der Christenheit weist es genug auf, wie der Trieb des menschlichen Wesens, das menschlich irdische Leben zu suchen, zu mächtig ist, als

daß er bis jetzt hätte können unterdrückt werden. Darum ist es so dunkel in der Christenheit; darum leiden wir so viel Pein des Unglaubens und des Kleinglaubens und der Verzweiflung; darum ist so wenig Friede unter den Christen. Was suchen sie denn? Ach ihr Lieben, ein mächtiger Trieb ist jetzt in den Christen aufgekommen, durch welchen sie mit aller Gewalt das Irdische suchen auf Erden; im Fleisch wollen sie zuerst Genuß haben, das muß zuerst herausgefochten sein; und das sind die Leute, die vornan stehen! Und hintendrein, ja, da kommen vielleicht diese und jene stillen Leute, die brechen zusammen in ihrer Schuld und gehen in den Tod Jesu Christi. Welch ein Streben und Regen und welch ein irdischer Stolz hat sich doch der armen Christenheit bemächtigt! und wie rühmt man sich gegeneinander! einer eifert wider den anderen, einer erhebt sich über den anderen, einer sucht Gewinn vom anderen, ja selbst vom lieben Gott und vom Heiland suchen sie noch Gewinn zu machen, um im Fleisch groß zu werden.

Das, ihr Lieben, müssen wir ausrotten, und wenn wir sagen: Sterbet! — und wenn Jesus Christus unter uns hineinruft mit seinem Kreuz: Sterbet! sterbet! sterbet und nehmet euer Kreuz auf euch! — so heißt das gar nichts anderes als: Suchet nicht mehr dieses irdische Leben! wollet zunächst nicht mehr in diesem Leben groß sein, um dann im andern Leben selig zu werden! O Christenheit! dieser Glaube ist falsch! — Stirb! und gib dein Fleisch in das Blut Jesu Christi und werde arm! Und ihr Völker, werdet arm! ihr Sprachen und Zungen, werdet arm! und ihr, die ihr glaubet, werdet arm! Denn nur die Armen, die erkennen ihre Schuld und die in das Sterben ihres Heilands der Tat nach eingehen, werden erfahren, daß Jesus lebt. Es ist im Menschen gar nichts auszurichten, als daß ihm sein Trotzköpfchen genommen wird. Nicht die Sünde, wie wir sie gewöhnlich als Greueltat auftreten sehen in der Welt, hindert das Reich Gottes; denn die schweren Sünden können leichter vertilgt werden, weil sie sich schneller rächen, und die Wahrheit unseres elenden Lebens ans Licht kommt durch solche Sünden. Mörder, Diebe, Ehebrecher, Meineidige, Lästerer, ja, sie sind schauerlich daran, es ist ein armes Volk; aber sie müssen

schließlich ein Zeugnis abgeben für unser menschliches Leben selbst und müssen uns ins Gesicht predigen: Sehet, so ist euer Fleisch! Wenn alles so ordentlich daherkäme, so mit Schafpelzen umgeben, so würde man es gar nicht glauben, daß Greuel in unserem Fleische wohnen. Darum ist diese Welt einstweilen wohl, als Zeugnis der Sünde, ganz hinausgestellt aus dem Reich Gottes, sie ist aber so sehr gefährlich nicht. Das Trotzköpfchen in den Menschen ist viel gefährlicher, das Stölzchen, das Wesen, womit wir Satane werden, Feinde Gottes, welche sagen: Ich brauche deiner nicht! Laß mich mein Leben selbst besorgen, ich will es schon hinausführen! Dieses Trötzchen müssen wir ablegen, und damit ist unser Sterben geschehen. Das aber kostet Fleiß, ihr Lieben, denn es handelt sich nicht bloß darum, daß wir in den Kirchen uns demütig hinsetzen und recht sanftmütige Gesichter machen, wenn der Pfarrer von der Kanzel her tüchtig eifert, sondern im täglichen Leben muß unser Sterben sich zeigen; in deinen Beschäftigungen will der Heiland sehen, ob du stirbst, ob du Gottes Ehre vertrittst oder ob du dein Leben suchst und dein Fleisch.

Da darf uns wohl ein Schrecken ankommen, ihr Lieben, daß unser ganzes christliches Wesen, auch unser Glaube an den Heiland und sein Blut, so gar aus dem Leben hinausgedrängt ist. Wir haben alles in die Kirchen hineingeschachtelt und in allerlei Gebetsstunden, die wir uns machen, und das übrige Leben haben wir uns frei genommen. Da machen wir es wie Ananias und Saphira, die einen Teil ihres Vermögens bringen und im übrigen wollen sie heimlich ihrer selbst Herren sein und ihre Sache behalten. So machen wir es dem Geist nach vielfach; wir wollen Gott genug tun, indem wir ihm eine Stunde opfern und uns geduldig eine Predigt gefallen lassen, da man's aber oft fast nicht erwarten kann, bis der Pfarrer Amen sagt, und dann atmet man auf: Gottlob! jetzt ist's aus! jetzt sind wir wieder frei! Das ist ein Betrug am lieben Gott, und es wäre oft besser, man bliebe aus der Kirche draußen, denn wer nicht mit ganzem Herzen auch im täglichen Leben zu opfern vermag, der soll auch nicht in der Kirche opfern. Der liebe Gott will nur etwas Ganzes, er nimmt Halbes gar nicht an, glaubt's mir, er

nimmt es nicht an; so ein bloß hergebrachtes Wesen will der liebe Gott nicht haben, — entweder ganz oder gar nicht. Ins Reich Gottes kommt nur der, der das Kreuz auf sich nimmt und der seines eigenen Lebens ganz sich begibt.

Und das ist einfach, ihr Lieben; das geschieht im täglichen Leben o wie leicht, wenn wir einmal erkannt haben, wer Jesus Christus ist, und wenn wir an ihm erkannt haben, was unser Leben ist. O gebet's doch her, das Trötzchen, den Trotz eures Herzens, gebet's her! Denkt bei allem, was ihr tut: Lieber Heiland, laß es nicht mich tun, tue du's! regiere du! Wenn ich mit meinen Nebenmenschen rede, regiere du! nicht mein, sondern dein Wille geschehe! In meinen Geschäften, regiere du! Was ich besitze, das sei Gottes! was ich rede, was ich tue, das sei alles zur Ehre Gottes, es soll nicht nach meinem Kopf gehen, — der Heiland soll der Herr sein! — Also: Sei fröhlich in deinem Leben, sei ein Kind! Laß den lieben Gott walten, so bist du ein sterbender Mensch und es bedarf jetzt nichts weiter, als daß du mit deinem ganzen Herzen dem Heiland nachfolgst und Gotte die Ehre gibst als dem Schöpfer deines Lebens, der allein Leben heißt und allein Gott ist deswegen. Dann kannst du viel erleben vom Leben des Heilands schon in dieser Welt, ja, es kann der Tod noch ganz überwunden werden.

Denn das will es heißen, wenn weiter uns gepredigt wird:

„So wird Jesus leben!"

Man will uns nicht bloß quälen und plagen, wie man es in der alten Zeit aufgefaßt hat, da man glaubte, wenn sich die Leute recht kasteien und nichts essen und trinken, so gefalle das dem lieben Gott, das seien die Leute, die den rechten Gottesdienst haben. O nein! Der Herr Jesus nimmt sein Kreuz auf sich und gibt Gott die Ehre als Frucht der Erde, und wird am dritten Tage wieder auferweckt von den Toten; von ihm heißt es: Siehe, er war tot, und nun lebet er wieder! gelobet sei Gott durch ihn! — Also soll es aber auch bei uns sich erfüllen, daß wer sein Leben verliert im Blute Jesu Christi und nicht mehr selber herrschen will, sondern alles Gotte zurückgibt, daß der Leben finden wird; das Leben des Heilands wird in ihm offenbar.

Und daran hängt viel, ihr Lieben, daß der Heiland nicht muß gleichsam auf den Himmel angewiesen sein. Wenn wir keine richtig sterbenden Menschen sind, so hat der Heiland keinen Weg in die Erde herein. Er muß zu den Gestorbenen kommen können, zu denen, die ihm alles hingeben und in seinen Tod geben, damit er's auferwecken kann; er muß in uns leben können und dann ist er auf Erden, nicht bloß im Himmel. Er kann jetzt nicht so sichtbar vom Himmel kommen, daß ihr ihn alle sehen könnet und daß die ganze Welt erfüllet würde von ihm, als einem sichtbaren Herrscher, das geht jetzt nicht an; solange die Sachen Gottes noch zubereitet werden müssen auf die Vollendung des Reiches Gottes hin, will der Heiland nur im verborgenen da sein. Aber wie soll er da sein? In deinem Herzen, lieber Mensch, muß er leben! dort muß er etwas auferwecken, nämlich das, was sein Leben heißt und das dein Leben wird, so daß von Gott aus durch den Herrn Jesum dein Leben wieder Gottes wird. O was ist's doch für ein Großes, wenn Jesus lebt in uns! wenn nicht mehr wir selbst mit unserem eigenen Wesen alles ausrichten müssen, sondern wenn es ausgerichtet wird, wenn es gelebt wird durch Jesum Christum in uns! Und wenn wir treu sind, so kann sich dieses Leben mehren, es kann immer völliger werden, es können Kräfte Gottes diesem Leben geschenkt werden und zuletzt kann es ausbrechen in einem hellen Glanz, daß wahrhaftig Menschen Licht der Welt werden, Menschen Salz der Erde sind. Aber das werdet ihr ja wohl verstehen, der Heiland kann nicht sein Leben geben denen, die im Fleisch leben. Er ist zwar der segnende Heiland gewesen lange Zeit, und bis auf den heutigen Tag ist immer wieder etwas Göttliches über den Christen offenbar geworden, daß sie konnten ein gesegneteres Leben haben als andere Völker; aber das könnte auch einmal aufhören, und jedenfalls ist es nicht genügend. Im Himmel weint man, wenn wir ein solches Segnen Gottes verlangen, daß damit nur unser Fleisch gesegnet sei. Es muß deswegen unsere Zeit neu sich aufmachen, und wer den Heiland lieb hat, muß ganz anders sich hingeben und opfern, damit der Herr Jesus selber wieder, er persönlich, herrschen und regieren könne in unseren Herzen. Dann werden auch unsere Sünden

vertilgt, dann wird all unser Fleisch mehr und mehr geopfert, und unsere Seele kommt ins Heiligtum Gottes, wir dürfen das Antlitz Gottes fühlen und spüren, wir dürfen Erkenntnis Jesu Christi sammeln und Erkenntnis des Vaters im Himmel und Erkenntnis des Hl. Geistes. Dann kann auch dem Unglauben Trotz geboten werden, dann kann allem Wehe der Erde eine Überwindungskraft entgegengesetzt werden, dann sind nicht wir die Kämpfer, dann sind es nicht große Christen, nein, dann ist's ein großer Christus, der allein herrscht und lebt, und nicht irgendein Menschenname muß uns dienen, sondern allein der Name Jesus, durch den wir können gerettet werden, wenn wir uns ihm hingeben.

Das ist der Weg, ihr Lieben, auf welchem Jesus lebt, und wenn Jesus lebt, dann kommt das Reich Gottes hinzu und kann zur Erfüllung gebracht werden, und darnach seufzt alle Kreatur. Ach ihr Lieben, es sind Völker und Geschlechter und viele, viele Menschen, die seufzen darnach, daß die Kinder Gottes frei werden. Die ganze Kreatur sehnt sich, daß endlich die Freiheit der Kinder Gottes ans Licht komme. Welch eine Verpflichtung haben wir doch da als solche, denen Christus der Gekreuzigte gepredigt wird! wie sollten wir uns doch anstrengen und gar nichts anderes mehr betreiben als daß Jesus lebe, — nicht du! Ihr lieben Christen, nicht ihr, — Jesus muß leben, denn nicht ihr, nicht die Christenheit richtet seine Sache aus, sondern Jesus richtet's aus, Christus richtet's aus. O strebe doch darnach, zerreiß dein Fleisch, damit Jesus lebe im Geist und sich offenbare! Viele Christen haben es sich ganz abgewöhnt zu denken, daß der Heiland noch lebt. Oft ist's mir verwunderlich, daß so viele mir widersprechen, wenn ich sage: wir bedürfen der Offenbarung Jesu Christi, wir bedürfen trotz aller Erkenntnis, trotz aller Bibeln, die wir haben, trotz aller Kirchen und aller Theologie, wir bedürfen des Herrn Jesu selbst! Da meinen sie, man rede halb eine Gotteslästerung; aber es ist das nicht ein Vorwurf, den man dem Heiland macht, es ist nur ein Vorwurf, den man den Christen macht, wenn sie meinen, sie können uns zum Leben führen und sie können uns das Reich Gottes bringen. Nein, von euch wollen wir es nicht, wir wollen es von

Christus; sein Licht und sein Leben muß sich offenbaren, erst dann sind wir berechtigt, auch die Völker einzuladen, dann wird das Reich Gottes. Es gibt kein Leben ohne Offenbarung des Auferstandenen, Jesus Christus. Kein Christentum und keine Frömmigkeit kann Leben schaffen, das sieht man in der ganzen Welt, alles sinkt wieder in den Tod. Auch wenn einzelne einmal einen neuen Schwung nehmen, wie wir ihn z. B. in der Reformation gewonnen haben, es hält nicht stand, — heute liegen wir wieder in Nacht und Finsternis und Zerrissenheit und unseligem Wesen. Nein, Jesus soll leben! Jesus soll auferstehen! Jesus soll selbst reden, und er will reden. Er will sich offenbaren im Geiste des lebendigen Gottes in unseren Herzen, er will immer mächtiger werden in den Seinen und in vielen, vielen, die sich ihm in sein Blut geben, damit das Reich Gottes erfüllt werde von lauter Dank derer, in welche Jesus sein Leben niedergelegt hat.

Ach ihr Lieben, werden wir es auch noch erleben? wird es auch noch einmal werden? Fast sieht es aus, als ob die Welt verdammt wäre, den ewigen Kreislauf zu gehen, daß etwas Gutes aufkommt für einen Augenblick, dann aber wird es wieder gewöhnlich, wie es alle Menschen haben. Aber wir wollen nicht verzagen, der Heiland ist auferstanden von den Toten, und die Auferstehung ist unsere Auferstehung, wir dürfen auch auferstehen. Und fangt Jesus einmal an, zu leben in den Gestorbenen, in denen, die in seinem Blute sterben, so wird es auch zur Auferstehung kommen. Ja, der Glanz wird hervorbrechen, der Glanz der Herrlichkeit und des Lebens Gottes, der soll noch über alles Fleisch kommen, und auf Erden soll man's sehen, daß Jesus lebt zur Ehre Gottes, des Vaters, damit Himmel und Erde und was unter der Erde ist übereinstimmend lobe den Vater in der Höhe. Ja, er sei gepriesen, der treue Gott und Vater durch Jesum Christum im Hl. Geist, wenn wir miteinander uns zum Opfer geben. Ja, sterbet! —

Sterbet! so wird Jesus leben!

Amen.

# 12.

Heute gedenken wir des lieben Vetters Hansjörg, der vor einem Jahr zum Heiland gegangen ist. Der Heiland hat's recht gemacht, aber Heimweh haben wir doch, Heimweh nicht nach dem Menschen, sondern nach dem, was dieser Hans am meisten geliebt hat und wodurch er uns auch lieb geworden ist, nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, nach dem Heiland und der Offenbarung Gottes, welche auf Erden kund werden soll allen Geschlechtern. Wir freuen uns aber, daß der liebe Gott uns nicht leer gelassen hat, sondern durch eine neue Zeugung neue Wege geschaffen hat in unsern Seelen, daß wir können merken wie's im Himmel zugeht und wie wir sollen uns rüsten auf die Zeit der herrlichen Erscheinung unseres Gottes und Heilandes.

Was besonders uns dann als neu im Laufe dieses Jahres geworden ist, ist das, daß wir aufgeben sollen das Kämpfen wider die Finsternis, weil dieses ein Ziel erreicht hat und Gott nicht mehr will, daß Menschen sich darein weiter mischen und zweitens, daß wir nun einen neuen Kampf beginnen sollen, nämlich gegen einen noch schlimmeren Feind des Reiches Gottes, das ist der Mensch selber in seinem Fleisch. War der Kampf wider die Finsternis schwer, wechselvoll, mit vielen Gefahren und Nöten und Anfechtungen verbunden, so ist's der Kampf wider den Menschen des Fleisches, wider uns selbst, gewiß noch mehr. Und wenn uns die Losung gegeben worden ist: dreht das Schwert nun gegen euch selbst, damit ihr sterbet und Jesus lebe, so ist damit eine Entscheidungszeit uns angekündigt, in welcher sich's nun darum handelt: entweder ihr Menschen gebt nach und laßt den lieben Gott bei euch etwas gelten oder Gott weicht ganz von euch und will nichts mehr mit euch zu tun haben; denn mit dem Christentum, welches nur eurem Fleische dient, ist Gott nicht gedient und der Heiland kann euch nicht weiter also bedienen, weil ihr doch, was ihr auch erlangt, meistens fast alles im Fleisch mißbraucht und verderbt. Darum wollen wir uns auch am heutigen Tage darauf rüsten, in diesem Kampfe zu bestehen, und jedes soll wider sich selbst kämpfen,

wider die augenblickliche Sünde, wider sein Eigenes, daß niemand das Eigene und das Selbstische pflege. Alles wird nach und nach ans Licht kommen, was in uns noch erkämpft werden muß. Der Heiland wird's uns der Reihe nach alles offenbaren, aber wir müssen treu sein und nicht oberflächlich, sondern tiefempfindend vor Gott als sterbend im Blute Jesu Christi erscheinen.

So ehren wir auch unserer lieben Heimgegangenen Andenken am besten, von denen der liebe Vetter Hansjörg der letzte ist. Eine Reihe von Zeugen und Zeuginnen des Reiches Gottes sind dahin, aber wir trauern nicht; wir freuen uns; denn im Heiland sind wir verbunden mit den vollendeten Gerechten und sind dessen gewiß: was sie vor dem Heiland sind in der vollkommenen Weise, das dürfen wir auf Erden sein, wenn auch in unvollkommener Weise, doch dem Herzen nach auch ganz, wenn wir nur nach dem Reich Gottes trachten und nicht nach etwas anderem. So heißt es auch heute:

> Säet euch Gerechtigkeit und erntet Liebe, und pflüget ein Neues, weil es Zeit ist, den Herrn zu suchen, bis daß er komme und regne über euch Gerechtigkeit. Hosea 10, 12.

Damit ist die neue Zeit, in welche wir eingetreten sind, bezeichnet. Wir sollen Gerechtigkeit säen, d. h. wir sollen jetzt auch einmal dem lieben Gott Raum geben, daß er seine Gerechtigkeit an uns vollführe, denn nur so können wir wahrhaftig Liebe ernten. Wer sich nicht gerecht behandeln lassen will, kann auf Liebe nicht rechnen. Wenn du ein Kind hast, das sich immer schmeicheln lassen will, sich aber nicht züchtigen läßt in gerechtem Handeln, so verlierst du die Liebe zu diesem Kinde, und wenn wir Menschen vor Gott immer wollen stehen als die, die ihr eigenes Gutes suchen, sich aber nichts sagen lassen wollen, so verliert Gott die Liebe zu uns, und dann verliert sich auch die Liebe unter uns Menschen, sie geht verloren, denn auf der Gerechtigkeit steht alles Leben.

Darum sollen wir nun auch nicht immer nur um Gnade bitten, denn das Wort „Gnade" haben wir mißbraucht, wir wollen gnädig behandelt sein ohne Gerechtigkeit Gottes. Gott soll uns nur alles übersehen, wie unartige Kinder von ihren Eltern verlangen.

Damit säen wir falsch und pflügen eine falsche Furche. Wenn uns Gott gnädig ist, so sollten wir erschrecken und sollten schreien: „Aber jetzt schnell deine Rute her! wie kannst denn du mir gnädig sein, wenn ich nicht anders werde? wie kannst du mich lieben, wenn nicht dein Wesen zum Recht kommt an mir?“ Wie kann die Christenheit sich einbilden, Gott sei ihr Gott, wenn Gottes Wesen in ihr nicht zur Ausgestaltung kommt! Wie ist's möglich, daß man jahrhundertelang von Gnade reden mag, als ob Gnade das Ziel der Wege Gottes wäre. Wie konnte man denken, in der Verlogenheit, Heuchelei, Selbstgerechtigkeit und im Eigennutz habe Gott uns lieb gehabt und sich also ins Gesicht schlagen lassen? Wie konnte man denken, der Heiland werde also sein Blut verachten lassen? Wie kann man sich vorstellen, er werde des Hl. Geistes Strahlen und Flammen zuschanden machen lassen? Wie kann er solche Menschen lieben, die nur immer Gutes für sich wollen und die in ihren Sünden gnädig behandelt werden wollen? Er kann sie eine Zeitlang schonen, er kann ihnen nachgehen und ihnen zuschreien: „O liebe Kinder, wo lauft ihr denn hin? sucht doch den Herrn; macht euch mit eurer Gnade nicht groß!“ Ihr sollt mit eurem menschlichen Wesen zuschanden gemacht werden, ihr sollt nicht eures Fleisches pflegen. Der Vater im Himmel soll euch das Eine sein, was ihr wollt in dieser Welt. Ihr sollt vor euch einen Ekel bekommen, ihr sollt eure Eigenliebe verlieren und vor Gott weinen und schreien und nichts anderes bitten als: „Ach Vater im Himmel, mach dich auf im Namen Jesu Christi, den du uns gegeben hast und töte unser Fleisch, alles menschlich Stolze, Hohe, alle Gebäude, die die Menschen aufgeführt haben, alles Hohe und Erhabene, welches doch gottwidrig ist. Stürze alle Völker; wie du die Gewalt Satans und der Finsternis gestürzt hast, so stürze nun auch alle menschlichen Errungenschaften, alle Festungen, welche mit satanischen Kräften gebaut worden sind, so daß der Heiland nirgends ankommen kann, am allerwenigsten in der Christenheit, denn da haben sie ihre Tempel gebaut und sind im Fleisch groß geworden und lästern dadurch deinen Namen.“

So heißt's nun: Pflüget ein Neues, mit andern Worten: sucht

den Herrn; jetzt ist's Zeit und machet fort, bis er kommt und Gerechtigkeit über euch regnet, denn wir können uns nicht selbst gerecht machen, nur Gerechtigkeit säen; das tun wir, wenn wir uns im Bewußtsein unserer Armut und Schuld vor Gott stellen, wie's dort in dem Psalm heißt: Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen. Wir können nur im Geist unsere Schuld bekennen, die Last des Fleisches erkennen und zu Boden niedergeworfen vor Gott erscheinen und sagen: da sind wir, wir und unsere Schuld, unsere falschen Gebäude, unsere tollen Ideen. Da sind wir, und wir wollen nicht aufhören zu rufen, zu beten und zu schreien, bis du kommst. Und mehr und mehr muß in unserem Wesen hervortreten, wie du lebst und wahrhaftig Gerechtigkeit gibst auf Erden, über uns und alle Welt, über die ganze Kreatur; denn alles muß sich vor Gott beugen; denn er ist allein Gott, und es ist kein anderer im Himmel und auf Erden als nur der eine, der gerecht ist und der die Gerechtigkeit in der ganzen Schöpfung schafft und der nicht länger duldet, daß seine Geschöpfe, seine Menschen namentlich, im Fleisch gerecht sind. Und er machts und führt's aus. Wir aber geben uns hin und opfern uns im Blute Jesu Christi vor seinem Angesicht.

Das ist die Losung Tag für Tag, die Losung unseres heutigen Lebens, wie sie sich seit einem Jahr gebildet hat; und sangen wir früher den Vers: Jesus ist der Siegesheld, der all unsere Feind' besieget, so singen wir heute: Jesus ist der Siegesheld, der auch unser Fleisch besieget, der nun einen neuen Kampf begonnen hat. Jetzt denkt nicht mehr an den Teufel, daß ihr den bekämpft; denkt an euer böses Wesen und säet Gerechtigkeit und Wahrheit, ihr Lieben, erntet und pflüget fort und fort, wenn es auch scharf in euer Fleisch geht und wenn's noch weiter geht bis an den Tod, bis der Herr kommt. Er wird kommen und regnen über euch Gerechtigkeit. So können wir uns auch also der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit rühmen, die Gott geben soll. Nur solche Leute, die sich nicht kennen und um Gott eifern und um seine Gerechtigkeit und um Christus und sein Leben und um den Hl. Geist und seine Herrlichkeit, können sich dieser Hoffnung hingeben. Es ist keine Hoffnung

außer der Gerechtigkeit Gottes, welche besteht in der Herrlichkeit; das ist eins. Und wenn wir auf die zukünftige Herrlichkeit rühmend hoffen, so müssen wir die Gerechtigkeit wollen, und heute schon mit ihr eins geworden sein, und das gerechte Wesen Gottes in Jesus Christus dem Auferstandenen von den Toten muß uns durch Leib und Seele und Geist gedrungen sein, daß das, was wir leiblich unvollkommen sind, nur noch eine äußere Schale ist, die wir abwerfen dürfen, um dann der Verklärung entgegenzugehen. So harren wir Gottes. Unsere Hoffnung ist groß. Was wir in Aussicht haben ist ungemein herrlich über alles, was bisher geschehen ist. Kein Mensch kann nur ahnen, was denen geschehen wird, die nun recht säen. Aber der Kampf wird noch schwer werden und wir müssen uns darauf gefaßt machen, daß noch Not uns treffen wird und Trübsal, wie wir's ja schon erfahren haben. Der Herr helfe uns, daß wir's erlangen bald, und heute schon ganze Herzen vor Gott bringen in Jesu Christo und unser Fleisch hingeben in sein Blut hinein, daß es sterbe und auch der auferstandene Christus sich an uns offenbaren könne. Amen!

## 13.

Nicht nur meine Krankheit, sondern auch andere Erfahrungen haben mich in die Stille geführt und nötigen mich, den Weg zu erkennen, den jetzt Gottes Führung mich gehen heißt. Eine gewisse Spannung und Erwartung, die ich bei vielen bemerke, als ob ich bald in der alten Weise meine Tätigkeit wieder beginnen werde, macht mir's aber auch zur Pflicht, hierüber ein Weniges zu sagen. Ganz in der alten Weise kann und darf ich nie mehr anfangen. Zeit und Berufung wird eine andere, und nicht darin gefallen wir Gott, daß wir immer am Alten und Gewohnten hängen bleiben, sondern daß wir auf die Zeichen achten, die neue Wege andeuten. Im ganzen nun ist mir deutlich genug gesagt: „Tritt mit deiner Persönlichkeit zurück und laß dein starkes Eintreten für andere; der Heiland selbst wird dann noch mehr zu seinem Rechte kommen." Das muß ich als einen Fortschritt erkennen im Verkehr mit

denen, die mir nahetreten. In diesem Verkehr bleibt uns das Suchen des Reiches und Regimentes Gottes; die Verheißung aber: „das übrige wird nach Gottes Fürsorge euch schon zufallen", geht dann auch in Erfüllung, ohne das besondere betende und fürbittende Auftreten für dieses Übrige. Es ist mir, das gestehe ich offen, schon lange nicht mehr ganz wohl gewesen bei dem großen Zulauf zu mündlicher und brieflicher Besprechung, wenn namentlich mit so großem Eifer Gesundheit und oft genug eben nur Gesundheit durchs Gebet bei mir gesucht wurde. Es ist damit viel Mißbrauch geschehen infolge auch von allerlei Lehren und Veranstaltungen, welche das Gesundwerden durchs Gebet als ein verdienstliches Werk erscheinen ließen, dessen sich viele überschwenglich freuten oder gar rühmten. Wieviel Unwahrhaftiges und Unleidliches das zur Folge haben muß, wird jeder Einsichtige verstehen und brauche ich hier nicht zu sagen. Was ich aber sagen will, ist das, daß ich für meinen Teil die Berufung nicht mehr habe, in besonderer Weise fürbittend für die Gesundheit anderer einzutreten. Wir wollten es ja auch von jeher nur tun im Anschluß an das Trachten nach dem Reich Gottes, aber vielen war eben doch das Gesundwerden die Hauptsache und ich muß nun hierin ganz anders fahren. Unsere Einmütigkeit mit vielen soll einzig und allein ihren Grund darin haben, daß wir uns Gottes und des Heilandes freuen und unser Heil in der Entfaltung seines Reiches sehen und erleben dürfen. Dafür geben wir alles hin, und wer hierin redlich steht, der erfährt von Gott auch im Zeitlichen, was nottut, ist aber auch nicht nur frei, sondern verpflichtet, das Natürliche und Verständige nicht zu versäumen, was zur Erhaltung oder Wiedergewinnung der Gesundheit dient. Diesen Charakter soll auch unser Leben in Bad Boll bekommen, daß nicht in erster Linie mein Eintreten für andere gesucht wird, sondern wir wollen in freiem Verkehr stehen im Blick auf das Eine das nottut, mit aller Freudigkeit und Zuversicht, die Kranken als krank, wenn es so sein soll, die Gesunden als gesund, alle wissend, daß Gott es ist, der beides zum Heil werden läßt, wenn wir nicht das Eigene suchen, sondern das, das Jesu Christi ist. Lieb ist es mir, wenn auch meine Freunde solches da und dort

kundgeben, damit namentlich der Anlauf an meine Person bloß um äußerer Not willen aufhören möge: „Sterbet, so wird Jesus leben!“ gilt auch hier, und der Herr wird nicht zurücktreten, sondern, wenn auch nicht nach unserem irdischen Wünschen, so doch um so mehr nach der Wahrheit und Gerechtigkeit sein Reich aufrichten zu Gottes Ehre. Solches bitte ich nun auch noch in der Stille im Herzen zu bewegen, daß der Geist Gottes das Nötige dazu sagen kann, wie denn auch ich selbst in der Stille harren soll der Wege Gottes.

Gern versichere ich alle, welche mir Briefe schreiben und mich bitten, daß ich Gemeinschaft mit ihnen haben möge, daß ich solche Gemeinschaft vor Gott habe und auch darinnen viel erlebe; aber auf der anderen Seite muß ich es doch immer wieder wiederholen, was mir neuerer Zeit ins Herz gelegt worden ist, daß wir nämlich die Gemeinschaft vor Gott höher achten sollen als den irdischen Vorteil, den wir uns daraus versprechen. Der Heiland wird dann freier unter uns und kann mit der Zeit wieder mehr tun, wenn wir in keiner Weise zwingerisch beten und betteln, sondern uns und das Unserige Gott opfern und nur das wollen, was er will.

So kommen wir zum Sterben mit Christo, und sind wir darin völlig, so kann auch das Leben mit Christo offenbar werden. Meine Bitte ist vor Gott die, daß viele in der Stille solches fassen und auf diesem Wege zu etwas gelangen möchten, was unmittelbar von Gott kommen kann und seinem Reiche dient. Denn das soll nicht aufgegeben werden, was wir schon so lange im Herzen tragen, daß nämlich der Heiland zur Ehre Gottes in neuer Weise sich möchte offenbaren. Es ist zwar das gerade vielen ein großer Anstoß, weil sie im heutigen Christentum alles zu sehen glauben, was zur Erfüllung des Willens Gottes auf Erden nottut. Wie gern wollte ich das auch tun und hoffnungsvoll die verschiedenen Christentumsgestaltungen ansehen. Aber es gelingt mir das nicht, denn überall ist Unwahres, nur Angewöhntes, welches in irgendeiner Weise abgetan werden muß, wenn das Reich Gottes in Wahrheit und Gerechtigkeit auf Erden sich kundtun soll. Freilich gibt es nun auch viele Leute, die dagegen einwenden, die Bibel berechtige uns gar

nicht, mehr zu erwarten, als eben eine christliche Religion, infolge deren man nach dem Tode selig werde, und diese bestehe fort bis zum Ende der Welt. Doch wird es erlaubt sein, auch ein wenig anders zu denken nach der Schrift, und wer aufmerksam die Schrift liest, findet sowohl im Alten als im Neuen Testament den bestimmten Willen Gottes, auf Erden ein Volk zu haben, welches in Gerechtigkeit und Unschuld nicht sich, sondern Gotte lebt und das Licht wird für die Völker der Erde. So hoffen wir denn auch auf neue Erweisungen Gottes, aber, wie wir schon öfters bemerkt haben, nur auf dem uns vom Heiland, dem Gekreuzigten, gewiesenen Weg. Der führt tief und hebt in geistlicher Beziehung noch mehr unser Eigenes auf als bezüglich unseres natürlichen Lebens. Wollen wir uns nicht auch rüsten, vieles, was wir heute Christentum nennen, in den Tod zu geben? Es will mir manchmal wunderlich vorkommen, wenn sich die Leute oft mit der größten Energie des natürlichen Lebens entschlagen und seit Jahrhunderten entschlagen haben, als ob Gott ein Feind des natürlichen Lebens wäre und man ihm damit vorzüglich dienen könnte, daß man sich möglichst viel versage von dem, was der Leib und das leibliche Leben bedarf, während sie in geistlicher Hinsicht das menschlich gewordene Gebäude im größten Eigensinn festhalten und die ungeschicktesten Gedanken und Einrichtungen um keinen Preis sich nehmen lassen. Und doch kann es so werden im Lauf der Zeiten, daß wir gerade geistige Gebilde müssen ins Sterben geben, weil sie Falsches in sich aufgenommen haben und fürs Reich Gottes unbrauchbar geworden sind. In diesen macht sich oft am meisten das Fleisch geltend wider Gott, wie es ja auch die Geschichte des Christentums aufweist und der Heiland darauf hindeutet mit dem Wort zu seinen Jüngern, die Menschen meinen, Gott einen Dienst damit zu tun, wenn sie seine Jünger töten. Was hatten denn die Jünger Jesu verbrochen, daß sie so gefährliche Menschen wurden? Waren sie Diebe, Mörder oder Störenfriede im Staat und in der Gesellschaft? Von all dem nichts. Aber die religiösen Geistesgebilde waren durch sie angegriffen, und selbst das Judentum, welches von Gott sanktioniert war, mußte, weil es verdorben und menschlich gewor-

den war, ohne Schonung zerfallen, nur das Gute und Göttliche darin wurde nicht aufgelöst, sondern erfüllt in Christo. Wenn wir nun auf das Reich Gottes warten in Wahrheit und Recht und auf Entwicklungen, welche die Sachen Gottes zum Ziele führen, sollen wir denken, alles was Christentum heiße oder alles, was wir sind als Christen, werde bestehen bleiben können? Wahrlich, nein! Wenn die Zeit Gottes kommt, die Zeit des Endes und die Zeit des neuen Anfangs, so wird das, was im Christentum verdorben und menschlich geworden ist, ebenso ohne alle Schonung zerfallen, wie seinerzeit das Judentum. Nur das Gute und Göttliche desselben, soweit es in redlichen Herzen verborgen ist, kann feste Gestalt gewinnen und soll vollendet werden in dem, der da ist und der da war und der da sein wird und den man auch schauen wird auf Erden. Wir können nicht genug auf der Hut sein namentlich bezüglich dessen, was wir sind, uns auf allerlei Gericht gefaßt zu machen. Es stehen viele falsche Balken im ganzen Christentum, wir mögen eine Art desselben nehmen, welche wir wollen, und wir empfinden es tief, daß wir trotz allen Bestrebens, richtig zu bauen auf dem Grunde, der Christus ist, in der Abhängigkeit von Zeit und Welt eine Menge Dinge gutheißen und lieblich finden, die, wenn das Auge Gottes sie trifft, vor der Wahrheit und Gerechtigkeit nicht bestehen können. Wir müssen uns eben gewöhnen, nicht das Christentum selbst das Gute und Göttliche zu nennen und unsere Dogmatik und Lehrformen für das Wahre zu halten, sondern das Gute und Göttliche, das Wahre und Gerechte ist allein Christus. So muß denn wohl auch noch das ganze Christentum zerfallen, damit sein Gutes und Göttliches, nämlich Christus, als der Vollender und Erfüller sich offenbaren kann unter allen Völkern auf Erden.

Damit soll niemand wehe getan sein, aber es ist vielleicht doch gut, daß man ein wenig auf die Verliebtheit der jeweiligen Christen in ihre Form von Christentum hinweist, aus welcher soviel Zank und Streit hervorgeht, auch unter Brüdern, was gewiß Gotte nicht dient. Auch hat diese Verliebtheit die geradezu schreckliche Folge, daß ein Christ den anderen verdammt um des Christentums willen, das er hat, und man also das Richteramt Christi in die eigene Hand

nimmt. Wir sollen aber einander frei gewähren lassen, dann kann auch Gott durch einzelne oder viele, je nachdem es Zeit ist, Wahrheiten und Gerechtigkeiten offenbaren, deren wir bedürfen, um dem Reiche Gottes entgegenzukommen. Aber es ist wenig Hoffnung, daß die Christenheit dafür ein Organ bekommt; das Verfolgungsgelüste ist viel größer als das Friedensgelüste, und wenn vor Zeiten die Juden von Christo sprachen: Er ist ein Auflöser und ein Zerstörer! — wer weiß, wie es noch gehen wird in Zeiten, da Christus wieder reden will! Beispiele haben wir genug, daß Christen bei allem Neuen, auch beim Besten, das aufgekommen ist in der bisherigen Geschichte, gesagt haben: Christus ist ein Irrlehrer und Aufheber der göttlichen Ordnungen. Ich erinnere nur an die Reformation, wo doch Christus ein Wörtlein hat reden wollen, und wie ist's von den alten Christen beurteilt worden! Und, wenn jetzt Christus wieder wollte ein Wörtlein reden, wie würde es dann beurteilt? Man muß zittern, etwas zu sagen, was nicht der menschliche Geist auf den Lehrstühlen ersonnen hat, denn ihr Christentum verstehen alle Christen wohl, sie leben sich mit Eifer in dasselbe hinein und wissen es zu handhaben; aber oft gerade die Eifrigsten verstehen Christum nicht mehr, sie sind gebunden in ihrem Eigenen und durchaus nicht willens, ihm zu folgen, selbst wenn der Heiland ein deutliches Wort der Wahrheit reden würde; stimmt es nicht mit hergebrachten Formen und Glauben, so muß es unwahr heißen, auch was wahr ist. Darum müssen wir zittern, wie es noch gehen werde und wollen uns gefaßt machen, das Eigene aufzugeben, wenn es uns Gott nimmt, wir wollen nicht eigenwillig bleiben, wenn auch im kleinen oft Gott andere Wege geht als wir sie uns gedacht haben.

## 14.

Und der Herr sprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will. 1. Mos. 12, 1.

Liebe Freunde! Schon öfters sind mir diese Worte Gottes an Abraham zum Segen und Trost geworden, wenn mancherlei Druck

von innen und außen auf uns gefallen ist, besonders unter den oft fast aussichtslosen Versuchen, nicht nur im allgemeinen christlich zu sein und christliches Leben zu fördern, sondern etwas Völliges zu erlangen zu Gottes Ehre auf Erden, da Gott alles sein soll durch Jesum Christum, und wir nur die Kinder sind. Auch in gegenwärtiger Zeit ist es mir, wie wenn der liebe Gott sagen würde: „Sehet Abraham an!“ Wir wollen es tun und es wird uns zum Leitstern werden, was Gott zu Abraham gesagt hat, denn es sind bezüglich des Reiches Gottes so grundlegende und im Heiland so ins Licht gestellte Worte, daß wir wohl denken dürfen, der liebe Gott möchte auch so zu allen sagen können, die im Heiland sein Reich suchen. Er möchte es sagen können, kann es aber nicht zu vielen sagen, weil die vielen zwar gern allerlei Lichtlein religiöser Stimmungen und christlicher Erbauungen brennen lassen, aber nicht gern auch etwas tun, was gegen ihr bisheriges Leben laufen könnte. Wir wollen uns aber darauf rüsten, daß man uns auch etwas befehlen kann, ob es uns geschickt oder nicht geschickt ist. Wer weiß, wieviel an dem liegt, daß die bis jetzt noch unerfüllten Verheißungen an Abraham noch in vollkommenem Maße zur Erfüllung kommen dürfen.

Besehen wir die Verheißung zuerst, so liegt im allgemeinen das in den Worten, daß Gott einmal eine Zeit bringen wolle, in welcher er nicht bloß einem einzelnen Menschen, sondern allen, die hören wollen, rufen könne und ihnen das sagen, was er zu sagen hat, damit er dann auch sagen könne, was sie zu hoffen haben. Das Allerwichtigste beim Abraham war das, daß er wissen durfte, was er zu tun hatte. Gewiß mußte er lange Zeit schon Treue bewiesen haben, bis ihm Gott diese besonderen Befehle gab und ihm etwas zum Tun aufgeben konnte. Erst auf Grund dieses Tuns baut sich die Hoffnung auf, daß Gott eine Segenszeit über alle Geschlechter der Erde bringen werde. Sehet liebe Freunde, so dürfen auch wir nicht Menschen Gottes sein wollen durch den Heiland, die jahrelang in den Tag hinein leben, sich befriedigend mit gewissen Anschauungen; es darf uns ein Druck sein und eine Beschwernis, wenn sich für das Volk Gottes auf Erden nichts zum Tun machen will, durch welches man mit der ganzen Person Gotte entgegen-

kommt, denn man spürt es wohl, daß auch unsere Hoffnung zu Gott in Christo auf die Erlösung der Schöpfung von ihrem Seufzen nur dann gleichsam emporsteigt, wenn wir auf solchem Wege sind. Wir sehen heutzutage eine Menge Menschen auf Erden, die die Worte Gottes in alter und neuer Zeit kennen, aber was haben sie zu hoffen? Saget es selber: Nichts! Sie führen ein Leben wie alle Menschen, und man sieht diesem Leben gar nicht an, daß es von irgend etwas anderem regiert ist, als eben nur von ihrem eigenen Sinn. Von dem Tun nach eigenem Sinn aber hat man nichts zu hoffen von dem, was Gott verheißen hat. Willst du das Reich Gottes erben wie Abraham, der schon in jener Zeit auf Erden Erbe des Reiches Gottes war, so mußt du dem Sinne Gottes lauschen und mußt wünschen, daß dein Sinn aufhöre unter Gottes Befehl. O was wäre es, wenn wir könnten in rechter Weise solche Leute werden, an denen man Tag für Tag sieht und sagen muß: sie tun, was ihnen Gott befiehlt und merken auch, was Gott will. Es ist heutzutage nicht so gar leicht, denn viel äußerliches Aftertun, mit dem sich viele brüsten, hat sich eingeschlichen, dabei man aber doch wieder sich selber dient, jedenfalls nicht in Person ein anderer wird, Gott zu Dienst.

Aber was fordert denn der liebe Gott von uns? Von Abraham hat er zum ersten gefordert, daß er aus seinem Vaterland und aus seiner Freundschaft und aus seines Vaters Hause ausziehe, und das soll er im Vertrauen auf Gott tun, ohne lange zu fragen, ob ihm es vernünftig vorkommt oder nicht. Er soll einfach sein Päckchen zurechtmachen und mit den Seinen fortziehen, die Straße, die ihm der liebe Gott zeigt, und soll denken: Gott hat es gesagt, also tue ich es und werde schon weiter kommen. Wenn wir nun von Gott an die Seite des Heilands gerufen werden, um in ihm Gottesdienst zu tun, wird es bei uns etwas anderes sein als bei Abraham? Gewiß nicht. Aus dem Alten muß es herausgehen und in ein Neues herein, und dieses Neue ist zunächst wie eine Wüste, in welcher wir scheinbar ohne Rat weiterlaufen und doch gewiß wissen, wir kommen zum Ziel. Solcher Auszug ist im Heiland noch viel mehr Bedingung des Reiches Gottes geworden, weil in ihm alles neu wer-

den soll, so muß man in ihm alles Alte drangeben können, wenn der Ruf Gottes kommt. Ihr wisset wohl, wie der Heiland seine Jünger unterrichtet hat; sie mußten an ihm die neue Welt sehen und die alte als in den Abbruch gegeben ansehen, und obwohl sie in der Welt zu leben hatten und nicht naturflüchtig werden sollten, mußten sie doch entwurzelt sein, damit das Neue in Christo, das Ewige, in ihnen auf Erden könnte eingebürgert werden. Es bedurfte einer langen Schule, bis sie das verstanden und nicht mehr menschlich dachten, sondern göttlich. Aber soviele es verstanden und auch taten, so vielen ist auch das Reich Gottes geworden in der Ausgießung des Heiligen Geistes.

O ihr Lieben, wenn ich das bedenke, so kommt mir eben immer wieder die Sorge: wir haben das rechte schon lange nicht gefunden. Darum liegen wir so elend am Boden. Das ist noch nicht das rechte, daß man ungeheuer viel von Gott und vom Heiland predigt und sich predigen läßt; das wird so gesagt und dann gehen wir mit allerlei Erkenntnis wieder unseren Weg, aber zu einem Tun, infolgedessen es heißen würde: „Jetzt sind sie nicht mehr von der Welt", will es nicht kommen. Darum liegt auch unser Wehe in vergänglichen Dingen. Es tut uns wehe, wenn unsere Pläne, unsere Absichten scheitern; um der Verborgenheit, ja ich darf wohl sagen der Rätselhaftigkeit des Reiches Gottes willen, in die wir gestellt sind, leiden wir wenig Wehe. Ja, ich habe schon äußern hören, das sei ja gerade recht, dann könne man immer daran fortstudieren und Meinungen austauschen und darin liege viel Leben. Aber nach solchem Leben gelüstet es mich nicht. Darum dürsten wir aufs neue nach dem alten, aber nicht mehr befolgten Worte: „Gehe heraus!"

Ja, geh heraus aus dem Alten und rüste dich auf Neues! Möchte bald dieses Donnerwort durch die Welt gehen und den redlichen Menschen Bahn machen, dem Reiche Gottes entgegenzukommen. Einstweilen müssen wir uns darauf nur richten bis es kommt und können im kleinen unter dieser Haltung schon etwas tun. Wir können im Geiste uns lösen, auch dies und jenes fallen lassen, was uns zur Gewohnheit geworden ist und unserem eigenen Sinn gedient hat, kurz, uns tatsächlich so stellen, daß der Heiland im

Himmel denken kann: „Wenn ich diesen Leuten etwas sage, dann folgen sie mir!" So wird es sich dann bald regen um uns herum und es begeben sich allerlei von Gott verordnete Ereignisse, durch welche wir zum Auszug genötigt werden, wie das ja notwendig ist bei unserem zähen Fleischeswesen, welches nur immer auf das Sichtbare sieht, statt auf Gott, den Unsichtbaren.

So kommt es denn zum Zweiten, das von Abraham gefordert wird: „Geh in ein Land, das ich dir zeigen will." Das ist schon eine Stufe höher; nicht bloß hinsitzen und verleugnen, sondern sich aufmachen und einziehen darf jetzt Abraham. Es war ein Land, das Gott ihm zeigen wollte; er hatte es also noch nicht, und doch durfte er darauf losmarschieren. Später durfte er sich in dem Lande frei bewegen, hatte es aber immer noch nicht. Es galt, mit dem Trieb in das Land hineinzukommen als Eigentümer, fortzumachen mit ganzer Treue, bis Gott seinen Rat zur Ausführung bringen würde. So, ihr Lieben, ist uns auch das Himmelreich gezeigt worden; die Apostel haben es verkündigt, aber man hat es noch nicht; und nicht mit Treue allein an den apostolischen Kenntnissen festzuhalten, sondern auf dem Zug ins Reich Gottes zu bleiben, war die Aufgabe der Berufenen. Man hat aber irdische Kirchen gemacht und ist in Scharen da hineingezogen, und dann war man fertig und tröstete sich der Seligkeit im Jenseits. Das darf uns wohl auch ein wenig bewegen; wenn wir den Heiland und das Reich Gottes nur in Gedanken haben und nicht mit ganzem Ernst gleichsam darauf hineindrücken, so werden wir eben bald wieder samt allen unseren neuen Erkenntnissen in den Weltreichen drin sitzen mit anderer Religion, aber nicht mit dem Reich Gottes. Auch bezüglich dieses Wortes: „Ziehe ein!" möchten wir wünschen, daß es uns aufs neue gegeben würde, denn es sieht fast aus, als ob der liebe Gott uns eben so machen lassen wollte, weil er sieht: „Zum Auszug sind sie nicht bereit, wie kann ich ihnen dann den Einzug befehlen?" O das sollte uns ein Schmerz sein! mit Christus sollten wir Menschen sein, die das Himmelreich allezeit sehen und hineinziehen dürfen auch in Zeiten der Drangsal, durch Wüsten und Steppen, bis es auf Erden sichtbar und vollendet ist.

Wo fehlts denn aber eigentlich? Das wichtigste, was im Heiland jetzt von uns gefordert wird, ist das, wovor die meisten Menschen zurückbeben: nehmet seinen Tod auf euch! Sterbet mit ihm, daß es mit dem Ausziehen ein Völliges werde wie mit dem Einziehen. Bei den Aposteln ist deswegen die Auferstehung Jesu Christi, die leibhaftige, welche die Verklärung der Welt in Gottes Herrlichkeit in Aussicht stellt, so ungeheuer in den Vordergrund getreten, weil sie gestorben waren und alles für Schaden achteten, auf daß sie Christum gewännen. Diese Auferstehung ist, wie wir wissen, sehr in den Hintergrund getreten; auch wenn man glaubt, daß Christus auferstanden ist, selber der Auferstehung entgegenzukommen, versteht man nicht, ja, man scheut sich davor, denn man ist nur zu sehr erfüllt vom Irdischen und Tödlichen, in welches man so eingewohnt ist, daß einem die Auferstehung nicht mehr angewöhnt werden kann. Da bedarf es wohl noch vieler Schrecken der diesseitigen Welt, bis wir ein solches mit Christo sich Gott opferndes Volk werden, daß wir gleichsam schon zum voraus in der Auferstehung wandeln dürfen, ehe wir sie haben, wie Abraham im verheißenen Lande.

Lassen wir uns das zu Herzen gehen auch im Blick auf unsere gegenwärtigen Führungen. Ich habe den Eindruck, daß Gott doch in unserer Zeit etwas zurüstet, infolgedessen uns das Sterben mit Christo wieder wichtiger und deutlicher wird. Wir wollen uns deswegen auch nicht stoßen und ärgern, wenn durch Ereignisse aller Art Altgewohntes bei uns aufhört und wir zurücktreten in dem, was wir bisher sein durften. Mehr wird erreicht, wenn Christus lebt und nicht wir; und geht es auch durch Schmerzen, diese gehen nur das Fleisch an; im Geist dürfen wir fröhlich sein und der Zeiten harren, in welchen sich Christus offenbart, ebenso wie in unserem Sterben, so auch im Leben, durch welches Gott verherrlicht werden soll in aller Kreatur.

## 15.

Da nun viel Volks beieinander war und sie aus den Städten zu ihm eilten, sprach er durch ein Gleichnis: Es ging ein Sämann aus, zu säen

seinen Samen; und indem er säte, fiel etliches an den Weg und ward zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrte es, darum daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. Und etliches fiel auf ein gutes Land; und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber seine Jünger und sprachen, was dies Gleichnis wäre? Er aber sprach: Euch ist's gegeben, zu wissen das Geheimnis des Reiches Gottes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichnis: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels sind die: wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören und gehen hin unter den Sorgen, Reichtum und Wollust dieses Lebens und ersticken und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Land sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Luk. 8, 4—15.

Mit diesem Gleichnis sehen wir in das wohl schmerzbewegte Herz des Heilands hinein; ihr dürfet nicht denken, daß er solche Worte nur so leichthin aus dem Ärmel geschüttelt habe als eine halb spaßige Rede, womit er sich wollte interessant machen, sondern es ist ein tiefbewegtes Herz, aus welchem solche Worte quillen, so daß es auch unsere Herzen bewegen kann, wenn wir es merken, wie der Heiland innerlich jammert. Denn es ist kein hartes Wort, wenn er sagt: „Euch ist's gegeben, zu wissen das Geheimnis des Reiches Gottes; den anderen aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören"; — sondern es ist ein Wort des Jammers, ein Wort, welches hervorkommt aus seinem tiefbekümmerten Herzen, nachdem er die Erfahrung darnach gemacht hat. Es war noch nicht viel Zeit verstrichen, als er dem vielen Volk, das ihm nachlief, ansah, daß es noch nicht zur Reife sich herbeilassen wollte, damit man es könnte sammeln in die Scheuern Gottes. Wohl zog seine Persönlichkeit Tausende an, denn sie fühlten sich ja auch leiblich erquickt von ihm und es ge-

schahen durch seine Hand viele Wohltaten; auch waren seine Worte eine Art Leuchte in der Nacht der Seelen. Aber die Herzen, — ach, die Herzen, sie blieben dieselben, und wenn man unsere Herzen nicht hat, ihr Lieben, dann kann man mit uns nicht deutlich reden, dann muß man zurücktreten und immer stiller werden, und zuletzt schweigt selbst der Mund Jesu, und schweigend sehet ihr ihn am Kreuz den letzten Atemzug tun; er redet nur noch mit Gott, nicht mehr mit den Menschen.

Das, ihr Lieben, ist die Stimmung, aus welcher schon solche Gleichnisse hervorkommen, aus dem Herzen Jesu voll Mitleid, voll Jammer, voll Einsicht, daß es vieler Geduld brauche, bis endlich die Erlösung durchs Volk hindurchdringen könne und die Massen von Menschen, die vor ihm sich versammeln, könnten selig werden. Doch soll es offenbar werden, wie es ist, und das danken wir dem Herrn Jesu nicht zum geringsten, daß er auch hierin die lautere Wahrheit uns sagt und nach keiner Seite irgendeiner Täuschung uns überlassen will. Wir werden ja leicht getäuscht; wir meinen, wenn so Tausende und Zehntausende erweckt werden: jetzt sei's gewonnen. Aber in dieses bewegte Wesen eines Volkes hinein, wie es damals dem Herrn Jesu entgegenkam, soll das Licht der Wahrheit fallen, daß sich ja kein Mensch täusche und meine, wenn er durch Gottes Gnade äußerlich bewegt werde und lebendig werde, daß dann schon seine Rettung sicher sei. Immer noch steckt hinter allen Bewegungen und Regungen der Seele und des Geistes des Menschen ein Herz; das ist so verborgen, daß es kein Mensch sieht, und da kann es vorkommen, daß ein Mensch Feuer und Flamme ist in einer Sache, und du kannst immer noch nicht trauen, denn du siehst sein Herz nicht. So kann es auch geschehen, daß Hunderte und Tausende sich begeistern für den Namen Jesu Christi, — sei vorsichtig! du siehst ihr Herz nicht. Lasset euch nicht täuschen, auch nicht über euch selbst, wenn oft die Stimmungen hochgehen, die Begeisterungen euch hinreißen und die Regungen eurer Seele durch irgendwelche äußere Vorkommnisse oder auch durch Anregungen vom Worte Gottes sich gehoben fühlen, — in euch selbst steckt noch ein Herz, das sehet ihr selber nicht; aber daß wir auf

dieses Herz kommen, dazu will der Heiland dieses Gleichnis gesagt haben. Und nun, nachdem es heraus ist vor aller Ohren, nachdem wir auch die Gnade von Gott bekommen, seine Auslegung zu hören, es deutsch zu vernehmen, was der Heiland sagen will, haben wir eine um so größere Verantwortung, und wir werden aufgefordert, ja recht auf unser Herz zu kommen und den lieben Gott zu bitten, daß er uns den Weg zeige in unser Herz hinein, damit wir nicht Ohren haben, die hören und doch nicht vernehmen, Augen haben, die sehen und doch nichts merken.

Besehen wir nun das Gleichnis näher, so können wir sagen, daß uns der Heiland mit diesen Worten in den Kampf stellt gegen unser Herz, wie der Ackersmann gleichsam in Kampf steht mit seinem Acker. „Dornen und Disteln wird er tragen", hat seinerzeit der Fluch geheißen infolge der Sünde des Menschen; wollen wir nun Früchte von unseren Äckern und Wiesen und Weinbergen, so müssen wir etwas tun gegen die Dornen und Disteln, gegen Steine und Felsen und sonstige Hindernisse, und wir dürfen das auch tun im Namen Gottes, denn auch im Natürlichen dürfen wir darnach streben, daß Gottes Ehre auf Erden doch wieder Raum findet, und mit Fleiß und Treue kann es geschehen, daß ein liebliches Ackerland mit schönen Früchten hergestellt wird, da, wo vorher eine Wüste war. Und tut der Mensch das im Blick auf Gott, daß er gleichsam die Erde Gott wieder darbringt, soviel er kann in ihrer Schöne, so hat Gott Ruhm davon und kann seine verborgene Hilfe geben und den Fluch, soweit es die Zeiten erlauben, zurückdrängen. Ähnlich ist es nun mit unseren Herzen, da heißt es auch: Mache dich auf gegen dein Herz und bearbeite es, denn da hinein sind die Wurzeln des Bösen gedrungen, daß die Menschenherzen Gott nicht die Frucht bringen, die er eigentlich von ihnen erwartet hat. Da sollen wir nun nicht warten, bis die eingedrungenen Unarten von selber davonspazieren, sondern wir dürfen auch den Herzensacker um Gottes willen, soviel in unseren Kräften steht, aus seiner Wüstenei herausreißen und Raum schaffen für den Samen des Wortes Gottes. Dabei wird uns Gott selber mit Freuden beistehen, wenn wir es zu seiner Ehre anders haben möchten in unseren Herzen. Ja, er kann

uns auch sein Wort zuerst als ein Schwert geben, ehe er es als Samen in unser Herz fallen läßt, damit wir zunächst mit lauter Ausrotten und Säubern uns beschäftigen können, ehe das Göttliche als ein liebliches Gottesgewächs aufgeht in uns. Viele Leute wollen oft viel zu schnell alles mögliche Gute bei sich blühen und Frucht bringen sehen, denken aber nicht daran, daß es dazu noch nicht Zeit ist, denn solange einer ein Herz hat wie ein Weg, hartgetreten, oder wie ein Land, welches nur scheinbar Erde ist, während es eigentlich ein Fels genannt werden sollte, da kann auch der liebe Gott nichts pflanzen, was gedeiht. Es ist darum oft schon genug, wenn jemand um Gottes willen sein Herz zuzubereiten bemüht ist auf den Empfang von Göttlichem, damit dann Gott zu seiner Zeit Samen zum Fruchtbringen hineinlegen kann, ohne zuschanden zu werden an einem solchen Menschen; denn der Heiland will ganz gewiß mit dem Gleichnis uns einen Vorwurf machen und sagen: „Warum seid ihr doch so ein hartgetretener Weg? warum seid ihr so felsig? warum lasset ihr die Dornen noch wachsen? habt ihr nicht schon durch euer Gesetz und die Propheten und dann durch Johannes den Täufer das Schwert bekommen, mit welchem ihr hättet können eure Herzen bekämpfen, daß jetzt Raum wäre in denselben für mich, euren Heiland, der da ist die Auferstehung und das Leben?" Also wollen wir es uns merken: Auf zum Kampf wider die Hindernisse in unseren Herzen!

Nun aber, was hast du für ein Herz? kannst du hineinsehen? Der Heiland hilft uns, gibt uns gleichsam ein Fernglas, mit dem wir können suchen, was hauptsächlich dem lieben Gott Ärgernis ist in unseren Herzen. Da ist zuerst von einem Weg die Rede, und da heißt es, der Teufel komme und nehme das Wort aus den Herzen weg. Wir müssen also darnach suchen, was wir in unserem Herzen herumspazieren lassen, dasjenige, was dem lieben Gott seine Sache wegfrißt, oder dasjenige, was dem lieben Gott zu seinem Recht verhilft in uns. Wisset ihr, wer der ärgste Teufel ist in euren Herzen? Das ist den Leuten sehr bequem, sich einen Teufel vorzustellen mit einem Pferdefuß und auf den alle Schuld zu schieben; damit aber machen wir es verkehrt. Was das Wort Gottes in unse-

ren Herzen wegfrißt, ist unser eigener Mensch, welcher dem Widerwärtigen gegen Gott in unseren Herzen Raum verschafft. Denket ans Volk Israel. Dort waren es die Trotzer und die Murrer, die auf den Wegen Gottes sich selbst nicht wollten hergeben, welche das Wort Gottes fruchtlos bleiben ließen, so daß sie in der Wüste alle umkamen. So ist es auch zu den Zeiten des Heilands gegangen; weil Johannes die Eigenliebe und den geistlichen Stolz der Leute angegriffen hat, so ging man an ihm vorüber, und wenn man ihm auch nachgelaufen ist eine Weile, tat man es nur solange, bis er den Leuten ans Fleisch kam, dann wichen sie zurück. Geradeso ging es beim Heiland; sie verließen ihn alle bis auf die Zwölfe und sagten, er habe harte Reden, als er ihnen zumutete, mit ihm in den Tod zu gehen und ihr Kreuz auf sich zu nehmen.

Wer also will, daß ihm das Wort Gottes nicht weggefressen wird, welches in sein Herz fällt, der bekämpfe sich selber und nehme die Schuld ganz auf sich. Ein gedemütigtes Herz darf den Teufel nicht fürchten, aber ein eigenliebiges Herz ist wie ein Magnet, der alles Gottfeindliche anzieht. Solch ein Herz kann alle Tage das Wort Gottes lesen und hören, es wird gar keine gute Frucht herauskommen. Das wollen freilich die Leute nicht zugeben, daß in ihnen noch so viel Satanisches steckt und ein Geist der Widersetzlichkeit; sobald der liebe Gott etwas Wesentliches von ihnen fordert, da laufen sie davon und pflegen sich selber und sind oft recht zufrieden, wenn sie eine schöne Straße aus ihrem Herzen gemacht haben, und wenn sie mit einer gewissen Ruhe und Gleichgültigkeit alles an sich herunterfallen lassen können, was sie etwa erschüttern und vor Gott beugen könnte. Ja, da müssen wir noch viel Sieg gewinnen; gegen das, was sonst der Teufel ist nach der Schrift, ist nicht so schwer obzusiegen, wie gegen das, was wir selber satanisch sind. Aber auch das ginge nicht so schwer, wenn wir es nur wollten gelten lassen, daß wir Menschen mit unserem eigenen Wesen dem lieben Gott viel mehr Mühe machen als alle Teufel. Also ihr Lieben, wir wollen gegen diese Herzensnot ankämpfen, und als die, welche viel Schuld auf sich geladen haben und sich selber haben so hartherzig werden lassen, ins Licht Gottes treten; wir wollen uns in

nichts rechtfertigen, sondern wirklich auch Schmerz leiden um Gottes willen, daß so viel an uns hinunterfällt; so wird dann schon eine Weichheit sich anbahnen, und wenn wir geduldig fortmachen, wird's auch zu etwas Rechtem kommen.

Aber der Heiland will auch noch auf ein anderes Hindernis hinweisen und nennt einen Felsen im Herzen. Was ist denn das für ein Ding? Man kann sagen: der Fels ist durch die Welt geworden und durch das Todeswesen der Welt. Unter allerlei Schicksalen des Lebens, und wir dürfen es wohl auch sagen, unter allerlei vergeblichen Hoffnungen, auch vergeblichen geistlichen Anstrengungen, kann sich eine Härte im Herzen ausbilden, so daß nichts mehr einen tiefen Eindruck auf die Menschen macht; sie sind es gewohnt worden, alles nur oberflächlich zur Unterhaltung zu nehmen, weil sie an etwas Tieferes und Völligeres zu ihrer Erlösung nicht mehr glauben; „die Welt bleibt doch wie sie ist", das steckt als ein Fels in vielen Herzen auch dem Heiland gegenüber, und man macht nicht das aus seinen Worten und Werken, was sie eigentlich sein wollen. Das ist ein gefährliches Ding, liebe Freunde; überlegt einmal, wieviele Leute heute ganz gut christlich genannt werden können, aber an eine Auferstehung und an ein Leben, wie es in Jesus sich soll offenbaren auf Erden, glauben sie doch nicht. Man kann unendlich viel vom Heiland in sich aufnehmen, für sich verwerten und dadurch ein besonders gebildeter und begabter Mensch werden, und doch bricht man allem die Spitze ab, weil man das doch nicht eigentlich glauben und erreichen will, was der Heiland sagt und was die Apostel sagen. Im Herzen steckt doch immer wieder der Gedanke: „Das wird ewig nicht!" So denkt auch heute kaum jemand daran, daß der Heiland gekommen ist, um auf Erden ganz andere Zustände innerlich zu schaffen, daß wirkliche Gottesherrlichkeit und Gottesleben die Erde umgestalte; ja man hat sich eine Dogmatik ausgebildet, die das unter allen Umständen für Schwärmerei erklärt, so daß man nur noch nach dem Tode selig werden darf, auf Erden aber nichts von Gott erwarten kann. Das war der Fels in den Herzen der Menschen um den Heiland her; er war ihnen wohl ein Prophet, aber sie lachten, wenn er von sich als dem vom Vater

Gekommenen redete, wenn er die neue Zeit ankündigte und das Gottesreich als kommend ihnen sagte. „Das wird ewig nicht", hieß es, wie sie ihn denn schließlich auch deswegen kreuzigten, weil sie nicht mehr glaubten, daß ein Messias, wie ihn die Propheten verheißen haben, in ihm erschienen sein könne. Nehmen wir uns doch vor dem in acht; es ist auch wieder solch eine Zeit, in welcher vieles dafür spricht, daß die Erfüllungen der Worte Gottes durch den Heiland nahe sein könnten, aber da haben viele alle möglichen Ausreden, und wenn sie das eigentliche Eingreifen Gottes nur immer fünfhundert oder tausend Jahre hinausschieben können mit ihrer Vernunft, so fühlen sie sich so befriedigt, wie wenn sie in den Himmel versetzt wären, und das andere Wort: „Das Himmelreich ist nahe, tut Buße und wartet auf den lebendigen Gott, der seine Taten offenbar machen wird", kommt ihnen doch nur als eine Torheit vor. Sehet, das ist der Fels. Wo dieser Fels ist, da können Tausende und Abertausende von Herzen immer wieder oberflächlich bewegt werden, — zu einem eigentlichen Glauben an Gott kommt es doch nicht, es lauft immer wieder hinaus auf ein Glauben an sich selber und an seine Ansichten.

Als drittes Hindernis, daß das Wort Gottes nicht zur Geltung kommt, nennt der Heiland die Dornen, d. h. die Sorgen dieser Welt, die Wollust dieses Lebens, also das Zuviel und Zuwenig unseres Lebens im Fleisch. Wir leben gern irdisch zu viel und vergeuden unsere Kräfte in Lust und Freude, oder wir leben zu wenig in lauter Schaffen und Grämen, um dies und jenes zu erlangen. So wie das Zuviel, so nimmt auch das Zuwenig den ganzen Menschen ein. Man kann zwar unter Umständen von einer Kanzel herunter so gewaltig donnern, daß für den Augenblick gleichsam im Schrecken die Leute ihre Sorgen und ihre Lebenslust fallen lassen; dann fällt etwas von Samen dazwischen hinein, aber das hält nicht vor, der triebige Schaffgeist im Geiz, durch Zeitumstände oft auch herausgefordert, strebt mächtig in die Höhe und hat bald die Oberhand über alle anderen Eindrücke, und wer einmal angefangen hat, in der Lebenslust sein Alles zu finden, der findet Gelegenheiten genug, welche ihm zu dieser Lust verhelfen, welche nur auf

kurze Zeit durch ein ernstes Wort oder durch eine ernste Erfahrung gedämpft worden war. O das sind böse Dinge, und Tausende und Abertausende von Menschen lassen ihre Herzen ganz überwuchern vom einen oder vom anderen oder von beiden zumal. Es gibt auch Leute, die wechseln; eine Zeitlang schinden sie sich halb zu Tod mit lauter Eifer fürs Irdische, um es zu etwas recht Großem zu bringen; dann, wenn sie etwas erreicht haben, können sie auch einmal Zeiten haben, in welchen sie an nichts denken, als nur die Lebenslust walten zu lassen. Und das alles kann so im guten geschehen, daß kein Mensch merkt, wie gefährlich es ist und wie eben daneben kein Raum ist für den lieben Gott; dann ist alles vergeudet, Arbeit und Mühe, Sorgen und Kummer, ebenso wie Freude und Lebenslust, denn eine Vergeudung ist alles, was nicht in Gott geschieht. Wir dürfen Lebensfreude haben, aber in Gott und zu Gottes Nutzen; wir dürfen auch arbeiten und sorgen, aber in Gott und zu Gottes Nutzen, nüchtern und vernünftig. Wer's anders hat, der vergeudet es; Gott hat nichts vom Menschen, und eben deswegen rutscht es ihm selber auch aus den Händen; es geht alles vorüber und der Mensch bleibt ein bettelarmer Tropf mit allem seinem Bemühen.

Solche Dornen sollen wir also auch ausreuten. O, daß es uns gelänge, dem Heiland entgegenzukommen und unsere Herzen zuzubereiten für das, was er etwa in diesen Zeiten an uns noch tun will, um uns zu einem guten, fruchtbaren Land zu machen! Vorderhand sieht es fast so aus, als ob uns Gott eben auf unseren Wegen laufen ließe. Ist es ihm etwa entleidet, noch etwas Bedeutendes bei uns zu tun? Wundern könnten wir uns nicht, denn immer wieder alles geben und dann wieder vergeuden lassen, mag dem lieben Gott auch schwer werden, und wir wissen, auch durch die Propheten, daß Zeiten kommen können, in welchen selbst ein Hunger nach dem Wort Gottes nicht gestillt wird lange Zeit, zur Strafe, weil man so oft und so viel das gegebene Wort vergeudet hat.

# 16.

Gott, der du mich tröstest in Angst, sei mir gnädig und erhöre mein Gebet. Psalm 4, 2.

Es kann nicht immer sein, daß Gott alle Angst von uns nimmt, aber das kann immer möglich werden, daß wir in Angst getröstet werden.

Wenn wir beten, dürfen wir wohl auch nach der Schrift überlegen, was sein kann und was nicht sein kann, damit wir nach Gottes Willen beten, nicht nach eigenem Gelüste. Viele beten immer nur so, daß man leicht sehen kann, sie tun es nach ihrem eigenen Gelüste und werden ganz von diesem geleitet. Wir sollen aber von Gottes Willen geleitet werden, besonders im Beten und in allem Gottesdienst, nicht von uns selbst und von unserem irdischen Begehren. Wenn wir in Trübsal stehen, so stellt sich meist zuerst das heftige Gelüste ein, uns dieselbe so schnell als möglich vom Hals zu schaffen, zum Teil lauft auch ein Murren mit, daß wir so leiden sollen. So beten wir dann stetsfort: „Nimm doch die Trübsal weg! Gib uns doch gute Tage, daß es uns wohl werde!" Gott aber kann uns nicht immer gute Tage geben. Er muß Leute haben, die in rechter Weise auch den Jammer der Welt tragen und sich nicht weigern, in Angst zu stehen und allerlei Pein. Darum sagt uns auch der Heiland keine guten Tage zu, sondern sagt: „In der Welt habt ihr Angst" und: „Ihr müsset leiden um meines Namens willen." Wenn wir darum beim Beten nur von dem Wunsch geleitet werden, daß alle Angst und alle Not und Trübsal schnell weggeblasen werden möchte, so beten wir falsch und werden nicht erhört.

Der Heiland geht uns voran und trägt sein Kreuz um Gottes willen und zu Gottes Ehre. Es ist Gott eine Ehre, wenn er die Sündentrübsal der Menschen trägt und öffentlich kundwerden läßt an seinem eigenen Leibe, wie arm und gottverlassen die Menschen geworden sind, dem Tod und Verderben preisgegeben. Darum scheut sich der Heiland auch nicht auszurufen: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen!" und will damit auch das offenbar machen, daß der Mensch, so wie er ist, von Gott verlassen ist. Das sollte auch

unser größter Jammer werden, daß die Welt von Gott verlassen ist und daß sie ihre eigenen Wege geht. Der Heiland tut's an sich kund, wie es in der Welt aussieht und seufzt darüber zu Gott; es ist ihm ein Schmerz um Gottes willen, daß es so in der Welt zugeht, daß man meinen könnte, es sei kein Gott mehr da, er sei nur im Himmel und frage nichts nach uns. Aber wem geht das zu Herzen? Sie seufzen alle nicht für Gott und um des Schadens willen, den wir Gott zufügen damit, daß wir ihn nicht ankommen lassen auf Erden, sie seufzen und beten vielmehr nur für sich und haben kein Herz für Gott.

Aber wer ein Jünger Jesu sein will, dem ist die Ehre des Vaters im Himmel wichtiger als seine eigene Person und es ist ihm ein Anliegen, daß er dem Heiland nach, auch in Trübsal, Gott ehre. Das kann jetzt möglich sein, wenn wir im Leiden und Sterben des Heilandes geübt werden und wenn wir ihm nach, auch an unserem Leibe die Sünde und die Not der Welt und unserer eigenen Person darstellen lassen. Das gibt auch den rechten Gottesdienst, wie der Heiland sagt: „Wer sein Leben hingibt, d. h. opfert und Gotte überläßt auch in der Strafe, der wird's gewinnen." Wir tun Wahrheit, wenn wir in Trübsal also stehen und uns Gotte überlassen. Das aber bringt Frucht, nicht zunächst für uns, sondern für Gott und dann, wenn es Zeit ist, werden wir auch den Gewinn für uns sehen. Aber all unser Streben muß zuerst sein, daß wir Gotte Frucht bringen, nicht für uns immer alles zuerst heraus haben wollen. So tut denn Gottesdienst in euren Herzen, ihr lieben Freunde, und benützet alle Umstände des Lebens dazu, euer Herz mit dem Wunsch erfüllt werden zu lassen, daß der Vater im Himmel auch durch uns geehrt werde im Heiland. So beten wir dann auch recht und an Trost in Angst und Leiden wird's nicht fehlen. Da kann dann Gott große Wunder tun, daß wir es durchbringen als Kinder, die einstweilen eine Leidensfamilie mit dem Heiland bilden um den Vater her, bis die Kämpfe vorüber sind und dann auch die Auferstehung offenbar werden kann in der Herrlichkeit des Vaters über aller Welt.

*

„Das Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist." Das steht in vielen Briefen, die ich erhalte und in denen ich aufgefordert werde, in allerlei Not des Leibes und der Seele zu beten. Ich gestehe aber, daß ich das Wort nicht so leichthin nehme. Das Gebet ist kein Zwangsmittel, mit dem wir den lieben Gott zwingen können, uns zu bedienen. Wir sollten vielmehr schüchtern werden im Gebet, als unartige Kinder; denn was hat der liebe Gott an uns? Viele meinen, der liebe Gott müsse noch froh sein, wenn sie ihn überhaupt zur Hilfe haben wollen in ihren Wünschen, und wenige besinnen sich, ob sie auch das Recht haben, alles nur geschwind von Gott zu erwarten für sich. Es wäre aber ein viel besseres Gebet, wenn man sich besinnen würde, warum wir in soviel Not stecken bleiben. Wir haben die Schuld und nicht Gott. Und nicht am Beten fehlt's, sondern an der rechten Haltung zu Gott. Wir tun immer, als ob alles in Ordnung wäre, wenn wir nur beten. Aber nach unserem Beten fragt Gott nichts, wenn wir nicht andere Leute werden wollen. Wo das Reich Gottes hinreicht, da ist Gottes Hilfe; stehen wir aber draußen, so haben wir nichts zu erwarten. Der Heiland aber sagt: „So ihr nicht von neuem geboren werdet, so könnet ihr nicht ins Himmelreich kommen." Von neuem? Wo ist das Neue? Sind wir nicht im alten Rock des Fleisches und unserer eigenen Wünsche? Wen brennt's im Herzen, daß Gott zu seinem Recht kommt? Wer schlägt sein eigen Leben in die Schanze, daß Gott zu Ehren komme? Selbst die Frömmigkeit wird nur ein Eifer um unser eigen Wohl, und Gottesdienste sollen nur uns helfen, und Gebet soll für uns ein Heilmittel sein. Bibel, Altar, Gottesdienst, Lehre und Ermahnung, alles, alles soll nur unser Nutzen sein für unser Leben nach unserem Treiben und Gott hat das Zusehen. Wer etwas erlangen will, der sehe das ein und wolle nichts mehr erlangen, ehe Gott uns wieder erlangt hat. So allein, mit solchem völligem Weinen um Gott können wir etwas erreichen, daß Gottes Angesicht sich erhellt, damit wir sein Regiment erleben und in seine Hand wieder kommen, und dann wird auch an unserem Leben wieder eine Offenbarung Gottes möglich werden, aber nie mehr zum Nutzen der Menschen, sondern allein zum Nutzen Gottes. Oder sagen etliche:

der Heiland ist ja für uns gestorben, er hat ja alle meine Sünden getragen, so sage ich: damit betrügst du dich selbst. Er ist für Gott gestorben und sein Blut schreit um Gottes Ehre und Gottes Recht, und wenn du nicht auch stirbst und dein Eigenes fahren läßt um Gottes willen, so will der Heiland nichts von dir. Er ist eifrig für seines Vaters Ehre und nicht für Menschen und menschlichen Willen. Darum wer sich auf den Heiland verlassen will, der sterbe mit ihm für Gott und erkenne die große Schuld, die wir haben, daß wir auch als Christen nicht Gott suchen, sondern uns selbst, nicht sein Leben, sondern unser Leben, damit nur wir's gut hätten bei all' unseren Sünden. Wir sollen es aber nicht gut haben wollen, ehe Gott zu seinem Recht gekommen ist an uns; lieber wollen wir leiden und dulden und schweigen, als unsere Person jetzt in den Vordergrund stellen, da alles daran liegt, daß sich sein Reich vollenden könne auf Erden.

★

Der Herr sahe gnädiglich an Abel und sein Opfer; aber Kain und sein Opfer sahe er nicht gnädiglich an. 1. Mos. 4, 4 - 5.

„Was soll ich dir, mein Gott, für Opfer schenken?
Ich will mich ganz in deine Gnad' versenken."

In diesem Vers ist die wichtigste Frage ausgedrückt, auf die es ankommt: „Was sollen wir opfern?" Aber die Antwort hier ist falsch, denn das ist kein Opfer: sich in die Gnade versenken. Das ist gerade wie wenn man zu einem guten Freund sagen würde: „Lieber Freund, was soll ich dir opfern? Ich will mich in dein Haus setzen und mir recht gütlich darin tun!" Dann hat man aber nicht geopfert. Beim Opfern muß man zuerst etwas hergeben und das ist wohl das Unterscheidende gewesen zwischen Abel und Kain: der Abel hat mit seinem Opfer sich und seine Habe hergegeben, der Kain hat für sich und sein Opfer fordern wollen. Das ist ein großer Unterschied; man kann geizig opfern und kann wirklich hingebend opfern. So kann man auch geizig beten und kann hingebend beten. Die einen beten immer nur mit Absicht auf sich, daß sie viel herausbekommen vom lieben Gott, die anderen denken gar nicht an

sich und wollen nur, daß der liebe Gott sie in seinen Besitz bekomme; sie wollen für sich nichts, wenn nur Gottes Ehre gerettet wird auf Erden; das ist der große, große Unterschied. Es kommt auf den Gegenstand des Opferns nicht so viel an; im Alten Testament konnten die Leute ein Täubchen opfern oder sie konnten einen Ochsen opfern, das war einerlei, so groß dieser Unterschied auch ist. Einige Leute durften eine Handvoll Gerste opfern, andere brachten ganze Garben daher; das war dem lieben Gott nicht so wichtig, ob man ihm im Äußeren viel oder wenig bringe; aber das war ihm wichtig, ob man es geizig bringe oder gebend bringe. Und das ist heute noch wichtig, ob man geizig betet oder hingebend betet.

Beim Abel nun ist's so gewesen, daß er hingebend geopfert hat; er war von seinem Vater unterrichtet worden über das, was verloren gegangen war. „Gott ist uns verloren gegangen! o Abel, wenn du's gesehen hättest, wie es gewesen ist im Paradies! du meinst jetzt, die Welt sei schön; ach, das ist nichts Schönes gegenüber von dem, wie wir es gehabt haben. Gott ist uns verloren gegangen! wir haben jetzt wohl den Erdball, wir dürfen darin schaffen, der liebe Gott hat gesagt, er gehöre unser, — wollte Gott, er gehörte nicht mehr unser, und er übernähme ihn wieder und wir wären wieder seine Kinder! wollte Gott, wir hätten gar kein Eigentum!" So hat sein Vater gejammert und das ist dem Abel zu Herzen gegangen und er hat gedacht: „Ja, da muß man eben alles lassen, da muß man dem lieben Gott wieder alles übergeben! wenn es so steht, will ich auch gar nichts für mich haben!" Mit diesem Sinn hat er geopfert und seine Sache dem lieben Gott gegeben, indem er sagte: „Ich will kein Eigentum, nimm du es, lieber Gott, du bist mir wichtiger als alles, was die Erde darbietet. Ich schätze auch nicht gute Tage, nicht Fröhlichkeit und Freude nach unserem Sinn, ich habe gehört, daß das alles nichts sei gegenüber von dem, wie es gewesen ist. Es ist mir deswegen auch nicht so wichtig, ob ich verhältnismäßig glücklich oder unglücklich bin, das ist Nebensache; hätte ich nur das, was mir mein Vater erzählt hat vom Paradies, das wir verloren haben, dann schlage ich das Jetzige alles in die Schanze!" Das war's, was dem Abel so tiefen Eindruck gemacht

hat, daß er Tag und Nacht darin lebte, in dem Jammer um das Verlorene, um die verlorene Ehre Gottes in der Welt, und so hat er geopfert.

Kain aber hat geopfert mit Geiz. Er hatte es auch gehört, was sein Vater gesagt hat, aber er dachte: „O, mir ist's lange recht! ich weiß mir schon zu helfen!" Dann kamen aber doch die Schrecken Gottes über ihn und er hat müssen opfern, wie jeder Mensch beten muß, es kommt keiner ungebetet durchs Leben; die Schrecken in der Erde sind einmal da, die Seele des Menschen braucht etwas, und Gott muß immer wieder herhalten. So kommt es, daß eine ganze Menge Menschen heute beten, wie sie damals opferten, denen es sonst ganz behaglich ist in der Welt; der Zustand der Erde gefällt ihnen ganz gut, sie kommen durch für gewöhnlich und sind ganz zufrieden. Aber dann fährt einmal irgendeine Angst über sie hin und dann schauern sie zusammen und beten und opfern. Aber sie opfern und beten heuchlerisch, sie wollen nur schnell vom lieben Gott einen Profit für sich herausschlagen, um über die Angst wegzukommen, ducken sich ein wenig und schreien: „Lieber Gott, hilf mir doch!" dann geht's vorbei und sie sind wieder die Alten; dann hat man wieder sein Haus, seine Gesundheit, sein Geld und Gut und kann sich wieder ein paar Jahre pflegen; man behält auch vielleicht die Sitte des Betens bei, man dankt auch und sagt: „Gott ist gütig! ach, wie es mir so gut geht mit seiner Hilfe!" und während man so spricht, hat man doch ganz den Geiz im Herzen. So kommt es, daß das eine Gebet gnädig angesehen wird, das andere nicht gnädig.

Was wir uns daraus merken wollen, ist das: lieber von Gott wegbleiben, wenn man kein Herz für ihn hat, als immer nur aus Angst oder aus Geiz opfern und beten, denn das gefällt dem lieben Gott nicht und steigert die Unseligkeit auf Erden, weil dadurch das Verhältnis mit Gott verunreinigt wird, welches noch bis auf einen gewissen Grad erhalten werden kann. O was ist das Verhältnis der Menschen mit Gott durch Christus verunreinigt worden in der Christenheit durch das viele geizige Beten, da kein Unterschied ist und jeder habgierige Mensch für seine Habsucht beten darf. Leute,

denen am lieben Gott kein Haarbreit gelegen ist, denen eben der Finger weh tut oder der Kopf, die haben ein Geschrei vor Gott, und so steigen unreine Gebete auf und umhüllen die reinen Gebete fürs Reich Gottes, so daß letztere oft kaum hinaufkommen in den Himmel, und noch mehr kann man sagen: eine Menge unreine Gebete, die nur Irdisches im Sinn haben, die morden die reinen Gebete. Es kommt so, wie man es jetzt vielfach in ganzen Gebieten der Christenheit sieht, daß das Gebet ums Reich Gottes vollständig erstickt wird vor lauter Lehren, man solle beten für sich selbst. Man weist die Leute schon von Kind an darauf, für sich zu beten: daß ich gut schlafe, daß ich gesund bleibe, daß ich Kleider und Schuhe habe, und eigentlich brennend für Gott und sein Reich auf Erden werden die Leute nicht gemacht. Das ist aber gerade, wie wenn man schlechten Mörtel an die Wand wirft, der fällt wieder herunter, solche Gebete schaffen nichts, es treibt nichts für den lieben Gott, ja, durch solches unreines Beten wird das wahre Beten getötet, wie der Abel getötet ward durch den Kain. Achten wir darauf, denn auch die Erhörung des Gebets hängt von dem ab, ob es rein ist oder unrein, geizig oder gebend.

## 17.

Und sie brachten Kindlein zu ihm, daß er sie anrührete. Die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sahe, ward er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Mark. 10, 13—15.

Das Reich Gottes ist dem Heiland vor allem angelegen; er tut nichts, was dem Reich Gottes nicht Vorschub leistet; er hat deswegen an allem in der Welt eine Freude, was von daher ihm zu Hilfe kommt, um dem Reich Gottes zu dienen. Unendlich viel fallen seine Augen auf Gegenstände, da er den Kopf schütteln muß: es paßt nicht zum Reich Gottes. Gebäude von Menschen, Sitten von Menschen, Gedanken von Menschen, allerlei Gesetze von Men-

schen, selbst Frömmigkeiten von Menschen, — es paßt eben nicht zum Reiche Gottes. Gleichsam hungrig beschaut sich der Heiland die Erde und die Menschen der Erde; er schaut und schaut, und alle diese Sachen machen ihm den Eindruck: es paßt nicht zum Reich Gottes. Er besieht dann die Menschen im einzelnen; da sind Reiche, Vornehme, Große, Fromme, Gerechte, Sünder, Arme und allerlei Mischvolk, und da gewahrt er ein merkwürdiges Bild. Es ist ungefähr so, wie wenn wir einen schauderhaft verkrüppelten Menschen vor uns sehen; haben wir ein gefühlvolles Herz, so weinen wir und sagen: O Jammer! was für ein elender Mensch ist das! und es ist in unserem Herzen die Empfindung: der ist ein Mensch wie wir, nur schauerlich verkrüppelt, so daß man ihn kaum mehr kennt. — So sieht der Heiland die Menschen an; er sieht etwas von sich in ihnen, das wäre eigentlich fürs Reich Gottes recht, aber es ist schauerlich mißwachsen, verkrüppelt, ärmlich, von Sturm und Wetter elend mitgenommen. Aber das Göttliche, welches noch im Menschen ist und welches ins Reich Gottes gehört, das zieht ihn an, und je weniger die Menschen ihre Verkrüppelung verdecken wollen, desto mehr zieht es ihn dahin. Deswegen hat er einstweilen die Sünder lieber als die Gerechten, denn da ist nichts verdeckt, da kommt es heraus wie es ist, und häufig findet er auch bei den Sündern die innere Empfindung: Ja, wir sind verkrüppelte, elende Menschen geworden! was haben wir nicht unser Leben auch selbst verderbt! — und diese Leute stehen dann leicht in der Buße, sie kommen dem Heiland entgegen mit Buße wenigstens, wenn sie sich auch nicht anders machen können, aber es ist doch ein Körnchen Wahrheit in ihrer Selbstempfindung. Dagegen wo der verkrüppelte Mensch sich aufputzt, da wird es einerseits fast lächerlich, andererseits empörend, und der Heiland bekommt fast einen Ekel, wenn einer so aufgeputzt daherkommt, wie wenn er wunder was wäre und es ist doch lauter Mißwachs an ihm; so wie er ist, kann er dem Reich Gottes nicht dienen, er muß zuerst durch Gottes Kraft anders werden. Aber wie soll man einen anders machen, wenn er meint, bei ihm sei die Sache schon in Ordnung? wie die Pharisäer meinten, weil sie das Gesetz äußerlich hielten, sei alles in Ordnung.

So steht der Heiland mitten in der Menschheit in großer Verlegenheit; ihn hungert nicht nach irdischen Dingen, „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat", — sagt der Heiland beim Gespräch mit der Samariterin; „mein Hunger ist, daß ich jemanden finde, der zum Himmelreich mithelfe mit seiner eigenen Person." Wo er ein Sehnen nach dem Himmelreich findet, da scheut er sich nicht, mit Sündern und Zöllnern zu verkehren, da fragt er nichts nach dem bösen Ruf und achtet nicht auf die Schande, die ein Umgang mit solchen Leuten ihm bringt, er fragt nur: Wer kommt mir entgegen zur Hilfe fürs Reich Gottes?

Da ist es nun eine Erquickung für ihn, wenn er sonst gesunde und normale Menschen, denen weiter nichts fehlt, die also nicht durch äußere Not getrieben werden, zu ihm kommen sieht zur Hilfe im Reich Gottes, und das sind — die Mütter! Eine Mutter mit einem Kindlein, eine rechte Mutter, die das Kindlein an der Brust hat, die sinnt Tag und Nacht über das Wohlergehen des Kindleins, das sie jetzt im Arm trägt. Eine Mutter weiß, wie vielen Gefahren das Kind entgegengeht, wenn es groß wird. Eine Mutter läßt sich auch vom Vater nicht trösten, wenn der Vater oft über manches hinweggeht und denkt: man muß die Kinder machen lassen! eine Mutter sorgt, denn sie hat die Last auf sich und sieht oft viel tiefer als der Vater, worin das Kind in Gefahr kommt. Außerdem hat sie auch die äußere Last; ein Kind macht viel Mühe und Sorge; ein Kindlein wird oft krank, da muß die Mama weinend am Bette sitzen und das Kind pflegen. Die Mutter fühlt die Schmerzen des Kindes und es geht ihr oft mit jedem Schrei ein Schwert durch die Seele, aber sie muß es ertragen; der Mann kann fort an die Arbeit, er sagt: „Ich kann das Geschrei nicht hören", — die Mutter muß bleiben, da sitzt sie! Es ist eine göttliche Last, die sie trägt, denn Gott hat ihr das Kind gegeben, und diese göttliche Last, die wirkt auch wieder im Herzen der Mutter, daß die Mutter schneller oft aufs richtige kommt mit den Kindern als andere Leute, auch als der Vater und als die Geschwister oder die Lehrer. Die Mutter lauft leichter zu Gott hin mit ihrem Kind als alle anderen Leute; andere Leute, wie z. B. in den Schulen oder Anstalten, die holen den Stek-

ken oder kommen mit dem Karzer; bei einer Mutter aber kommt es viel schneller, daß sie denkt: das Kind muß zu Gott! Es ist, als ob diese von Gott aufgelegte Last der Mütter Herzen im Stillen erziehen würde zu einem wahrhaftigen Gottesdienst, und wie hier nun diese Mütter daherkommen mit ihren Kindlein, da jauchzt dem Heiland das Herz. Das war für ihn, in der ihm sonst so Mühe machenden Welt ein wahrer Labetrunk, denn die Kindlein, die sehen sich, wenn sie klein sind, an als Leute, die man geradeso wie sie sind im Himmelreich brauchen könnte. Solch ein liebliches kleines Kindlein, das könnte man gerade hineinnehmen in den Himmel, und doch muß man sie leben lassen, — fast möchte man sagen: schade! und man muß seufzen: „Ach, wenn doch das Reich Gottes bald käme, daß man die Kindlein gleich hineinschieben könnte und sie nicht mehr so mißwachsene alte Leute werden müßten!" Darum tut es dem Heiland wohl, Kindlein hergebracht zu sehen, an denen er zwar auch viel Krankes und allerlei Wurzeln zu Übeln wahrnehmen muß, aber es sind doch noch Menschen in einer Lage, daß wenn man sie gerade so wie sie sind, ins Himmelreich hineintäte, so machte das den Engeln nicht viel Mühe, denn die wären bald rechte Leute im Himmelreich, und so war es ein erquicklicher Anblick für den Heiland.

Liebe Freunde, wenn ihr ein Herz habet voll Sehnsucht nach dem Reich Gottes, dann tut es euch auch wohl, wenn ihr ein kleines Kind sehet; um Gottes willen tut's euch wohl, nicht deswegen, weil es so ein herziges „Tierchen" ist, wie ihr saget oder ein nettes „Spielzeug", eben eine Unterhaltung für euch, sondern deswegen, weil es noch etwas für Gott Nützliches ist, ein Wertstück Gottes, ein Gold auf Erden. Das ist's, was uns Freude macht beim Anblick eines jeden Kindes, wenn wir das Reich Gottes lieben und wie der Heiland auch gleichsam auf Erden *suchen*: Wo ist etwas, was dem lieben Gott für sein Reich noch dienen kann? Da sieht man solch ein Kind und man denkt: Ja, da wäre etwas, das wäre noch zu gebrauchen! Und ob das Kind krank wäre und viel Unangenehmes äußerlich an sich hätte, es wird einem nicht widerwärtig, wenn man an Gott denkt und an Gottes Reich, denn es dient dem

lieben Gott selbst in seinen Schmerzen. Und wehe dem Menschen, dem ein Kind ärgerlich wird, weil es ihm nicht behaglich ist bei seinem Jammergeschrei. Wehe dem Menschen! der hat Gott vergessen und es ist ihm aus dem Sinn gekommen, daß die Kinder ins Himmelreich gehören. Wir können aber einen Gottesdienst tun, ihr Lieben, wenn wir um Gottes willen auf die Kinder schauen und um Gottes willen die Kinder hüten und pflegen, um Gottes willen auch sie in unserem Herzen tragen und hinaufbefehlen dem Vater im Himmel, daß er seine Engel sende und in der bösen Welt diese Wertstücke Gottes, dieses Gold, das ihm noch dienen kann, bewahre, damit es ihm diene in der Welt und damit es möge erhalten werden fürs Reich Gottes und nicht umkomme. Dabei können wir auch, so oft wir ein Kind schauen, in uns hineinsehen und das, was in uns noch als Kind etwa schmachtet, in uns großen Leuten, wieder aufsuchen; wir können unser Kind in uns wieder hervorholen und losschälen von dem, was angewachsen ist, damit dieses verkrüppelte Kind, — was nicht mehr ins Reich Gottes hinein tauglich ist, weil soviel Menschliches damit vermischt ist, — damit dies arme Kind in uns in seinen Sündenwehen und in seiner Verkrüppelung und Gottlosigkeit möchte wieder vor Gottes Angesicht gestellt werden. Und so seufzen wir alle miteinander: O Vater im Himmel! wir waren deine Kinder und sind's leider nicht mehr wert, daß wir deine Kinder heißen! o tue deine Hand auf und erlöse uns von uns selber!

So, ihr Lieben, werden wir dem Heiland eine Erquickung auf Erden, und wenn wir ihn dann sagen hören: „Lasset doch die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes", — so haben wir damit eine Anweisung, wie wir dem Heiland entgegenkommen können auf Erden, dem Reich Gottes zugunsten. Aber freilich da entsteht nun die große Frage: Wie sollen wir das machen? wo ist der Heiland? — Ja, lieber Vater, liebe Mutter, wo ist der Heiland? das ist die große Frage. Wäre er noch so öffentlich da, wie damals, so könnten wir sagen: „Gehet fort, ihr Kinder, gehet zu eurem Vater, dort im Himmelreich sind viele Wohnungen, wir wollen euch nicht halten." Aber einstweilen

ist eben das Himmelreich noch nicht so da, es soll erst werden und wir müssen deswegen in irgendwelcher Weise sorgen, daß auf Erden Stätten werden, wo nicht der Mensch, sondern Gott durch den Heiland etwas ausrichten kann, und ich weiß daher keine andere Antwort auf die Frage: wo ist der Heiland? — als die: In deinem Herzen! Wenn er nicht in deinem Herzen ist, so ist er nirgends! Wenn du meinst, damit sei dein Kind dem Heiland gebracht, daß du es geschwind in die Kirche bringst und taufst, und nachher es in deinem Schmutz daheim aufziehst, so bist du betrogen. Es werden Millionen Kinder getauft, sie wachsen ins Fleisch der Eltern hinein, nicht in den Heiland. Oder wenn du meinst, damit, daß du deine Kinder Sprüche lehrst und sie in der Schule die Bibel lernen, kommen sie zum Heiland, so bist du wieder in der Täuschung. Wenn du den Heiland nur in deinem Bibelbuch hast oder in deiner Stube durch allerlei Gebräuche, und du hast ihn nicht auch in deinem Herzen drin, so kannst du deine Kindlein nicht zum Heiland bringen. Der Heiland aber sagt ausdrücklich: Lasset die Kindlein zu mir kommen, nicht zu euren frommen Sitten, nicht zu eurem christlichen Herkommen, sondern zu mir, zu mir, zu mir!

Da, ihr Lieben ist nun aber die große Schwierigkeit: wie bekommen wir den Heiland in unser Herz? — Sehet, da wachst uns eine große Aufgabe aus diesen Worten des Heilands heraus, nämlich die Aufgabe, daß wir bitten und flehen vor Gott, daß doch möchte etwas in unseren Herzen werden, was nicht wir selber sind, sondern was der Heiland ist, so daß, wenn die Kinder zu uns kommen, etwas vom Heiland sie berühre. Wenn das nicht ist, so geht es schwer und ist besonders in unserer Zeit ein großer Mangel fühlbar. Wir suchen immer alles mit Regeln zuwege zu bringen; weil's innerlich am Geist fehlt, wollen wir es mechanisch machen, aber siehe da, es mißrät, und allgemein ist die Klage über die böse Jugend. Solange die Kinder klein sind, knechten wir sie und zwingen sie in allerlei Meinungen hinein, aber wenn sie einmal konfirmiert sind, gehen sie eben doch ihre eigenen Wege. Du kannst niemals dein Kind festhalten, aber der Heiland kann's festhalten; du kannst nichts zwingen mit deinem Verstand, du kannst nur etwas ausrich-

ten, wenn du in Buße und Zerschlagenheit über dich selbst stehst, so daß der Heiland in dir etwas werden kann. Das menschlich Große, von Menschen herstammende Eigentümliche an uns, das muß aufgeräumt werden, denn das ist das Hindernis, daß der Heiland, daß der persönliche Gott nicht in uns wohnen kann. Zum Heiland kommen alle Kinder gern, kleine und große, aber wenn du dein Kind mit äußerlicher Frömmigkeit ins Himmelreich ziehen willst, so lauft das Kind aus deinem frommen Haus noch schneller hinaus als andere Kinder aus anderen Häusern, wo sie oft noch gesitteter bleiben.

Da gilt es also in euren Herzen das Schwert zu brauchen gegen euch selbst. Scheltet nicht über eure Kinder, wenn sie mißraten, scheltet über euch selbst! nehmet euch selbst in Zucht, indem ihr das Schwert zu führen wisset in euren Herzen, denn wir sind schuld, wenn unsere Kinder nicht gedeihen. Lassen wir es uns auch Mühe kosten, mit aller Buße vor Gott das Schwert gegen uns selbst zu brauchen, dann bricht ein Licht durch, und in unseren Herzen kann eine Wohnstätte werden für den Heiland. Unser alter Mensch muß herunter und darf nichts mehr gelten, der Heiland allein muß es sein, dann gibt's einen festen Halt für unsere Kinder; dann mögen die Schulen sein wie sie wollen, dann mögen auch die Kirchen sein wie sie wollen; wenn wir wissen, wir haben die Kinder in des Heilands Hand, nicht in der unseren, so lassen wir sie ruhig laufen, denn er kann jedes Kind in jeder Stadt besser beschützen, wenn es in seiner Hand ist, als wenn es im Vaterhaus ist und er da nicht hinein kann. Der liebe Gott ist stärker als die ganze Welt und Jesus ist Sieger, der kann alles in seiner Hand festhalten; aber wir Alten müssen eben auch Kinder werden und nichts mehr sein wollen; denn wenn wir noch so fromm wären, daß man in der ganzen Welt von uns redete, wir kommen nicht ins Reich Gottes, es sei denn, wir werden auch Kinder. Kinder müssen wir werden, dabei bleibt es, das ist das festeste Gesetz im Himmelreich. Gott helfe uns dazu! Amen.

# 18.

Da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschraken aber und fürchteten sich, meinten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken, und warum kommen solche Gedanken in euer Herz? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin's selber; fühlet mich an und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da er das sagte, zeigte er ihnen Hände und Füße. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen? Und sie legten ihm vor ein Stück von gebratenem Fisch und Honigseim. Und er nahm's und aß vor ihnen. Er sprach aber zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz des Moses, in den Propheten und in den Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständnis, daß sie die Schrift verstanden, und sprach zu ihnen: Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Toten am dritten Tage und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem. Ihr aber seid des alles Zeugen. Luk. 24, 36—47.

Liebe Freunde! Wir sind heute hier in der Kirche eine sonderbare Gesellschaft, wie ausgestoßene Leute. Im ganzen Lande Württemberg tönt's in allen Kirchen und sammeln sich die Gemeinden, und Eltern und Kinder sind eins in dem Sinn, daß sie darauf gerichtet sind, etwas Göttliches zu erfahren. Es ist ein unruhiger Sturm, ein Drängen vieler Herzen, vieler gefangener Herzen nach Freiheit. Mögen sie es recht oder nicht recht machen, es ist doch eine Bewegung und Rührung. Sie empfinden: wir bedürfen etwas in der Welt, was nicht von der Welt ist! Sie wissen, wir können für unsere Kinder sorgen, daß sie Handwerker werden, oder Kaufleute oder Gelehrte, — aber damit ist unsern Kindern nicht geholfen und uns Eltern ist auch nicht geholfen. Bisweilen kommt es auch zu einem klaren Bewußtsein: wir Menschen sind eingespannt in unselige Verhältnisse! — wenn nicht etwas anderes mit uns ist und unser Leben nach Gesetzen der Wahrheit und Gerechtigkeit innerlich regiert, so hat alles äußere Tun und Lassen keinen Wert. Denn wir sehen die Menschen zugrunde gehen, ob sie fleißig seien oder nicht, wir sehen Tausende von konfirmierten Menschen nach wenigen

Jahren ein Leben führen, welches uns angst und bange macht, all unser Mühen und Sorgen nütze nichts, sie fallen darnieder wie Schlachtschafe unter den Schwertern der bösen Welt.

Und an einem Tage wie heute, wo alles zusammenströmt in einem Wunsch, es möchte etwas von Gott uns zukommen, da es gleichsam ein Drängen um Gott gibt, ein Drängen um den Heiland, da können wir nun auch nicht fehlen und mit allen denen, die heute ihre Kinder in die Kirche bringen, sie segnen zu lassen, fühlen wir uns in den Gefängnissen der Zeit und Welt und suchen unser Haupt wenigstens zu einem Fensterlein emporzustrecken und zum Gitter hinauszuschauen, ob wir nicht ein helles Stückchen Himmel über uns erblicken könnten, von dem aus wir etlichen Trost und Erquickung haben möchten. Denn anders ist es nicht — wir müßten uns sonst täuschen — anders ist's nicht, als so, wie es Gefangenen zumute ist in Gefängnissen, die eben noch ein kleines Stück Himmel schauen können, wenn sie ihr Haupt emporheben und zu ihrem Fensterlein hinausschreien.

Nun, ihr Lieben, ich hoffe, dieses Geschrei kommt vor Gott und wenn es auch nur wie ein Tumult ist, — denn wir können es uns nicht verhehlen, daß in den Gefängniszuständen unserer Zeit und Welt und von den Menschen in denselben viel töricht tumultuiert wird, viel verkehrt namentlich auch gebetet, viel Unrichtiges begonnen. Viele helfen sich, weil innerlich nicht viel vorhanden ist, mit Äußerlichem. Es wird allerlei Prunk aufgewendet, um gerade so einen Tag wie den heutigen festlich zu machen, es werden die Kirchen bekränzt und mit gehobenen Stimmungen kommt man zusammen und trägt alles mögliche, menschliche daher, um den Tag zu einem gesegneten zu machen. Aber wenn auch viel Torheit mit unterlauft und viel menschliches mit hineingeschleift wird, ohne daß man merkt, daß dies könnte das Göttliche verhindern, etwas zu tun, so ist's eben doch im großen ganzen ein Geschrei vor Gott und ein Jammer vor Gott, und wir wollen dem auch Ausdruck geben in unsern Herzen mit Beten und Flehen und Hoffen, denn redliche Herzen gibt es doch viele und suchende auch, und vielleicht mehr als wir wissen, ist etwas von göttlichem Drängen in vielen

Kindern namentlich, die ja des Heilands sein sollen und des Himmelreichs.

Nun, in diesem Schreien zu Gott, ihr Lieben, da schauen wir mit großer Sehnsucht auf solche Geschichten hin, welche die Apostel erlebt haben. Was bedürfen wir in unserer Lage und was tritt uns als unser Höchstes entgegen, wenn wir die Verhältnisse überschauen, in denen wir stehen?

Wir bedürfen erstens dieses „Friede sei mit euch!" wie es hier der Heiland seinen Jüngern bringen darf. Die Jünger waren damals auch in innerem und äußerem Tumult. Sie waren tief erschrocken, tief gedemütigt, tief geschlagen und wußten nicht ein und aus. Sie wußten keinen Rat und hatten keinen Gedanken, wie es sich bei ihnen noch zum Guten wenden könnte, denn ihr Herr und Meister war von ihnen genommen. Aber ihr Schreien zu Gott war groß und es war so groß, daß es sie nicht ruhen ließ, — Tag und Nacht mußten sie, die den Schrei im Herzen hatten, zusammenkommen und mußten miteinander wenigstens im stillen hinter verschlossenen Türen seufzen. Wenn sie auch gar nichts Vernünftiges zu sagen wußten und sich nicht erbauen konnten in unserem Sinn, wenn alles in ihnen wankte und sie die Finsternis der Welt überschauten, den Triumph der Feinde hörten und das Spotten derer, die sie verspotteten, so können wir wohl sagen: sie sind in ähnlicher Lage gewesen, wie Leute in unseren Tagen, die auf das Reich Gottes warten und welche die Gefangenschaft auch der Christen in tausend Fesseln erkennen. Nichts und niemand als der Heiland selbst kann uns da den Frieden bringen, und er kann es auch nur auf dem Wege tun, auf dem er es hier getan hat, nämlich durch eine Erscheinung, — sei's in dieser, sei's in jener Weise, aber etwas von einer Erscheinung Jesu Christi bedürfen wir, sonst können wir aus dem Gefängnis nicht heraus. Wir wollen die äußern Fesseln nicht so sehr beklagen, die wollen wir uns gefallen lassen mit allen Menschen, aber auch die inneren Gefängnisse unserer Seelen, sie gehen nicht auf, die Türen werden nicht gesprengt, wenn nicht irgendwie eine Erscheinung Jesu Christi uns zuteil wird, denn nur er ist der Herr, er ist der Sieger und er hat den Auftrag und die

Kraft und die Majestät dazu, daß er könnte die Riegel zerbrechen, hinter denen verschlossen wir unser Leben zubringen, und nur er in seiner Erscheinung wird die Riegel brechen, und solange er nicht in irgendwelcher Weise erscheint, solange fehlt uns der Friede, welcher hier ausgesprochen ist bei den Jüngern Jesu und welcher sie zu machterfüllten Knechten Gottes machte. Darum dürfen wir, wenn wir nach Frieden forschen und suchen, wohl auch auf eine Erscheinung Jesu Christi hoffen und das sei heute unser Trost und unsere Zuversicht. Es lebt Jesus, und weil er lebt, so kann er auch kommen. Es herrscht Jesus, und weil er herrscht, so kann er auch alle Riegel brechen, denn er herrscht im Namen des allmächtigen Gottes und wenn wir das Wort Friede hören, so ist der volle Friede eben darin begründet, daß etwas geschieht von ihm, dem Herrscher, von ihm, dem Lebenden.

Wir müssen freilich Geduld haben, ihr Lieben. Heute kann ich nur den Trost geben, daß solch eine Erscheinung Jesu Christi möglich ist, — darnach stürmen, ungeduldig werden und nicht ruhig werden, ist nicht gut. Damit können wir gerade eine Erscheinung Jesu Christi in unserer Zeit verderben, denn es muß nicht gerade so sein, wie es damals bei den Aposteln gewesen ist. Der Heiland kann auch ganz im verborgenen erscheinen. Er kann im Geist uns nahen und anfangen, unsere Fessel zu lösen und damit wir das nicht hindern, damit wir auch etwas davon spüren, müssen wir stille sein und geduldig sein. Wie ein Reh, das sich im Garn gefangen hat, sich immer mehr verstrickt und die Fäden immer fester zusammenzieht, wenn es daran zerrt, bis es sich zuletzt nicht mehr rühren kann, so kann es auch uns geschehen, daß wir uns immer mehr verwickeln, wenn wir in unsern Ketten und Fesseln und Finsternissen zu sehr stürmen. Es muß in der Gesellschaft der Gebundenen wenigstens etliche ruhige und klare Leute geben, welche nicht ihre ganze Kraft aufbrauchen im Rütteln der Ketten, sondern welche stille sind und auf Gott allein schauen, welche ihre Schmerzen ertragen, ihre Anfechtungen erdulden, ihre Leiden auf sich nehmen, ihre Sünden als Schuld empfinden und einzig ruhig werden im ernsten Vertrauen: Jesus lebt! Jesus erscheint! Jesus herrscht! Jesus bricht die Rie-

gel! Und wenn alle Welt wollte dagegen streiten und kein Mensch wollte ruhig zuwarten, bis er kommt — ich will es tun und will ihn auch ehren und heiligen in meinem Herzen, und wenn es mir noch so wehe wird in dieser Welt und Zeit, so kann es doch dann zu einer Erscheinung kommen. Und zuletzt kommt es zu Erscheinungen, daß wir doch den Lebenden dürfen schauen. Denn auch das muß erfüllt werden in der ganzen Menschheit, was im Gesetz, in den Propheten und Psalmen steht und was uns vor Augen geführt wird, daß Jesus in Fleisch und Bein vor uns tritt. Das ist freilich das Allergrößte, was wir uns denken können. Und wenn jemand dieses Evangelium heute liest, so ist er fast geneigt, den Kopf zu schütteln und zu denken: nun, das ist freilich eine wunderbare Geschichte, — das Fleisch und Bein müßte nicht dabei sein und unverständlich ist es, wie er essen und trinken konnte, während er doch gar nicht mehr des Leibes sein konnte, den wir haben. Ihr Lieben, den Kopf schütteln nützt nichts gegenüber der Tatsache, daß im Gesetz, in den Propheten und Psalmen zuerst darauf der größte Wert gelegt wird, daß Gott geoffenbart wird im Fleisch und daß die Kreatur soll frei werden von dem Dienst der Eitelkeit und das göttliche Leben verklärt wiederkehren in das verderbte, zur stinkenden Materie gewordene Erdenleben. Das sind große Dinge, ihr Lieben, die wir aber nicht fahren lassen dürfen, denn etwas Handgreifliches muß auch zuletzt das Erscheinen Jesu Christi bekommen, wenn der volle Friede einkehren soll. Wenn hier der Herr Jesus Christus handgreiflich mit Fleisch und Bein auferstanden vor den Jüngern Jesu erscheint, so ist damit ein Anfang gemacht der neuen Kreatur, der neuen Schöpfung, der Erneuerung des Menschengeschlechts.

Nachdem er wieder gen Himmel gefahren war, waren es wieder Kampfeszeiten, und der Friede, den sie hier hatten, war nicht ungestört, da von dem Fleisch und Blut, welches noch stirbt, weil es in Sünde ist, ein furchtbarer Widerstand entsteht gegen das Fleisch und Blut, welches nicht mehr stirbt und das in Jesus uns verheißen ist. Es waren also wieder große Kampfeszeiten im Anbruch, und sie werden sein, bis der Sieg des Fleisches und Beines Jesu Christi durch die Welt durchgedrungen ist. Aber etwas von dem

Frieden konnte nie mehr von den Aposteln genommen werden; sie hatten es gesehen, sie hatten es gefühlt, sie hatten es mit ihrer Hand betastet. Sie hatten die Herrlichkeit Gottes geschaut und wenn sie auch nachher in große Stürme und Anfechtungen kamen und viel Kampf sie umgab, ja wenn es zuletzt so wurde, daß scheinbar die Welt mit ihrer Macht übermächtig wurde und sie darin wie unterzugehen schienen, so haben sie doch den Frieden behalten dürfen und stehen heute noch in dem Frieden. Und wenn wir heute aufschauen zu Jesus, dem Herrn und Auferstandenen und dem Erscheinenden, so schauen wir ruhig zu den Aposteln als zu den Auferstandenen mit ihm und zu den mit ihm Erscheinenden.

Haben wir nun etwas von diesem Frieden auch noch übrig? Ich glaube, das können wir doch sagen, nicht bloß deswegen, weil wir an die Schrift glauben und diese Geschichten wirklich nehmen, sondern auch, weil doch im Lauf der Zeiten und im Verlauf unseres eigenen Lebens mancherlei vorkommt — nicht bei allen Menschen gleich und alles miteinander — wodurch in dieses und jenes Herz der Friede gelegt wird, so daß an diesem Frieden die Christenheit sich noch halten kann und die Menschheit einen Trost hat. Es lauft etwas von einer handgreiflichen Erscheinung Jesu Christi im Geist durch alle Zeiten hindurch. Der Jammer ist nicht mehr der, daß gar nichts mehr da wäre, sondern der Jammer ist immer der, daß das Fleisch der übrigen Menschheit die wenigen kleinen Pünktchen zu überragen scheint und daß es aussieht, als ob immer wieder die Welt und das Fleisch, das Sterbliche und das Verwesliche den Sieg hätte über das durch Jesus Christus in der Welt Begründete. Aber etwas von dem Frieden, der von dem auferstandenen Heiland herkommt, ist vorhanden und an das müssen wir uns anzuschließen suchen.

Und zwar ist es auf Erden vorhanden. Viele wollen, möchte ich sagen, viel zu sehr alles im Himmel suchen; sie versehnen sich und verstrecken sich gleichsam in den Himmel hinein. Ich möchte aber sagen: Lasset euren Kopf in die Höhen hineinkommen, welche wir doch schon auf Erden fühlen können. Hier unten, nicht droben in der unsichtbaren Welt, nicht um den Tron Gottes, sondern hier auf

Erden ist Jesus erschienen und hier auf Erden will er immer wieder der Erschienene sein und hier auf Erden dürfen wir ihn als den Erschienenen und als den Erscheinenden suchen. Es kostet freilich etwas, daß man sich dahin bringt, die Verhältnisse um sich her so zu beschauen, daß etwas von Gott, etwas vom Hl. Geist, etwas vom Heiland uns entgegenkommt. Aber wir müssen es eben lernen und wir müssen die Ruhe in uns haben und das Vertrauen in uns haben, mit dem wir können auch im gewöhnlichen Leben ein Erscheinen des Heilandes suchen und zuletzt finden.

Ich glaube, das ist die Aufgabe unserer Zeit. Nicht das ist die Aufgabe, daß wir laut stürmen mit dem, was wir haben, denn wir haben wenig. Nicht das ist die Aufgabe, daß wir uns rühmen dessen, was wir empfangen von der Kirche und dessen, was sie in sich schließt. Nicht das ist die Aufgabe, vor der Welt ein großes Wesen zu machen von dem ungeheuren Heil in Jesus Christus, das erschienen ist, denn es ist noch zu viel Finsternis in der Welt und zu viel Spottens. Aber die Aufgabe werden wir haben, daß wir unter allem Gewirre der Welt suchende Leute werden, Erscheinung Jesu Christi suchende Leute, Suchende nach dem, was allein diesen Frieden bringen kann. Wir sind umgeben von unzähligen Menschen, die diesen Frieden noch nicht fanden und die fast verzweifeln in dem Bedürfnis, etwas von diesem Frieden zu erleben. Darum müssen wir uns in die Linie der verzweifelnden Menschen stellen, derer die nichts haben, und obwohl wir etwas haben, wollen wir als die erscheinen, die nichts haben und die mit ihnen in den Tiefen der Verderbnis dieser Welt suchende Menschen sind. Vielleicht daß etwas Licht damit aufgeht, vielleicht daß wir doch diesem und jenem sagen können, wie sie Geduld haben und ausharren sollen und nicht nachlassen, im Durst ihrer Seele zu beharren und gerade auf das zu drücken, was ihnen also Bedürfnis ist. Es gibt auch Tröster, die nehmen den Leuten dieses Bedürfnis und möchten ihnen einreden, das sei zu viel erwartet; sie möchten den Durst stillen, indem sie ihnen allerlei Gedanken und Redensarten vorsagen, an denen der Geist sich ein wenig erquicken kann. Aber Unzählige lassen sich eben mit dem nicht mehr vertrösten und zu allen Zeiten hat es viele Men-

schen gegeben, die im Jammer in die Grube gefahren sind, weil man ihnen zugemutet hat, sie sollten sich mit dem vertrösten. Wir aber wollen keine solche Tröster sein, ihr Lieben. Wir wollen solche Tröster sein, die sagen: der Jammer der Jammernden hat recht! das Zagen der Zagenden hat recht! der Durst der Dürstenden hat recht! Der Hunger der Hungernden hat recht! Es fehlt in der Welt der Friede, welcher kommt, wenn wir Jesus essen und trinken, wenn wir ihn handgreiflich sehen dürfen in den Erscheinungen, in welchen er die Bande in unseren Herzen löst, in welchen er auch die Verfinsterungen unseres Geistes bezüglich der göttlichen Dinge wegnimmt.

Denn das muß freilich folgen und es ist eine Folge der Erscheinung Jesu Christi, daß wir hell werden im Geist bezüglich der göttlichen Dinge und darum kann jetzt der Heiland auch diesen Leuten die Schrift öffnen. Das nämlich steht mir fest: eine wirkliche Erkenntnis der Schrift ist nicht möglich, ohne daß wir etwas Göttliches vorher erlebt haben. Wir müssen etwas von Gott geschaut haben, wir müssen etwas von Christus empfunden und betastet haben, wir müssen es ergriffen haben durch Anschauung — nur auch in etlichen Dingen muß es anfangen — dann geht uns auf einmal ein Licht auf für alles. Darum müssen wir uns so schrecklich abmühen, wenn wir heute die Schrift verstehen wollen. Der liebe Gott hat es wohl auch gesegnet, daß wir jahrhundertelang uns an die Schrifterklärung begeben durften zu unserer Belehrung, — aber eins fehlt eben doch: ein gemeinschaftliches Verstehen der Schrift ist nicht vorhanden. Wir vereinigen uns zwar in Parteien und glauben an Gott und glauben an Christus und den Hl. Geist und wir versuchen auch diese und jene Sätze festzumachen, — aber es ist immer wieder so, daß von anderer Seite alles miteinander angefochten wird, ja daß in unseren Herzen Zweifel an Gott, an Christus, am Hl. Geist nicht ganz zu beseitigen sind. Es bleibt immer ein großer Kampf um alles, was wir wissen und studieren und als einen festen Satz zu haben glauben. Es sind eben göttliche Dinge, ihr Lieben! Es ist nicht die Erklärung der Schrift die Hauptsache, sondern die Anschauung Gottes ist die Hauptsache und die Anschau-

ung Christi und die Anschauung des Hl. Geistes. Wir haben notwendig, etwas zu ergreifen, was wir mit unseren Sinnen noch nicht begreifen können, was wir noch nicht gesehen haben. So ist's mit den Engeln, so ist's mit dem Geist, so ist's mit den Wundern. Hast du einmal ein Wunder gesehen und erlebt, so gehen dir alle Wunder auf. Oder, wer versteht etwas von Auferstehung? Hast du aber einmal etwas von Auferstehung erlebt, so geht dir alle Auferstehung auf. Wer versteht etwas von Gott? Hast du aber einmal etwas von Gott erlebt, ja dann geht Gott dir auf, dann geht der ganze Himmel dir auf. Und wenn wir die Apostel und Propheten reden hören, dann empfinden wir: die Leute schauen in den Himmel hinein, — der ist ihnen bekannt, wie ihr Vaterland! Darum, ihr Lieben, wenn wir Schrifterkenntnis erwarten, dürfen wir auch darauf hinsehen, daß uns das erscheine, was im Himmel ist, daß uns handgreiflich werde, was unsichtbar; denn wir können, wenn wir das Reich Gottes lieb haben, nicht auf das Sichtbare sehen, sondern nur auf das Unsichtbare. Das Sichtbare läßt sich von uns bewegen, ja das ist wahr. Wir können auch nach gewissen Erfahrungen und Begriffen die Steine gleichsam zusammentragen und ein wenig die irdische Welt beweglich machen, daß ein Gebäude sich erhebt und es Gestaltungen gibt im Leben der Menschen, aber es sind immer wieder die irdischen Dinge, die vergehen, welche sich uns vorstellen, und es ist nicht das himmlische Gebäude, welches hergestellt werden muß. Das kann aber nur werden, wenn wir aus dem Geist arbeiten können, wenn wir aus den himmlischen Dingen heraus etwas finden können für diese Welt, wenn wir etwas aus der unsichtbaren Welt des Lebens, aus der wirklichen Welt in die unwirkliche Welt hineintragen können. (Denn das, was wir wirklich nennen, ist unwirklich, und umgekehrt.) Darum dürfen wir auch, so oft wir in der Schrift lesen und Verständnis wollen, hungern und dürsten nach etwas von Jesus, nach etwas Erlebnis von ihm, dem Auferstandenen.

So kann es dann auch zum Dritten kommen, zu dem, daß man allen Völkern kann Buße predigen und Vergebung der Sünde in voller und ganzer Weise. Es darf zwar auch jetzt, in Zeiten, wo man

nicht so viel Erscheinung hat, die Predigt von Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern nicht aufhören. Wer aber, der solches predigen muß, seufzt nicht über die Machtlosigkeit unseres Predigens, über die Armut unserer Worte und Gedanken, über die Härte, der wir begegnen in Tausenden von Herzen und namentlich unter den Völkern? Es geht eben nicht ohne Erscheinung Jesu. Und wie er gesagt hat: „Ich bin bei euch bis an der Welt Ende" und „ohne mich könnet ihr nichts tun", so bleibt's. Es kann einmal nichts werden — namentlich unter den Völkern — außer äußerlichem Christentum; aber aus dem Geist heraus eine Auferstehung, ein neues Leben, ein wahrhaftiges Leben aus Gott, ein Leben, das zuletzt erscheint in neuem Fleisch und Bein — das kann nicht werden, wenn nicht Jesus erscheint.

Ach, ihr Lieben, betet darum im stillen — macht keinen Lärm in der Welt, daß man allen unverständigen Menschen zuruft: „Der Heiland kommt!" — aber wisset es in euren Herzen: Jesus muß erscheinen, Jesus muß kommen! Und wir in unseren Gefängnissen und in allen Gefängnissen, in denen wir die Menschen sehen, wir verzagen nicht, weil wir das wissen: Jesus lebt und Jesus wird erscheinen! Wir verzagen nicht, trotzdem wir die Menschen bis in die Hölle verstoßen sehen und in ihren Gefängnissen sehen und in ihrer Verdammnis sehen. Sie werden verdammt, das ist wahr, aber dennoch ist eine Hoffnung übrig: wenn Jesus erscheint, dann müssen alle Riegel brechen im Himmel und auf Erden und unter der Erde! Und wir dürfen daraufhin die Häupter emporheben, bis sich die Erlösung uns naht, nach welcher die ganze Kreatur seufzt. Sie wird nahen, — vielleicht wohl auch bald nahen!

## 19.

Es ward aber Kirchweihe zu Jerusalem und war Winter. Und Jesus wandelte im Tempel in der Halle Salomos. Da umringten ihn die Juden und sprachen zu ihm: Wie lange hältst du unsere Seele auf? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus. Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich tue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Aber ihr glaubet nicht; denn ihr seid von meinen

Schafen nicht, wie ich euch gesagt habe. Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins. Joh. 10, 22—30.

Ungeduldige Seelen haben wir hier vor uns, und die Ungeduld im Reich Gottes macht blind und führt auf den traurigsten Abweg. Traurig ist dieser Abweg besonders deswegen, weil diese Seelen das Reich Gottes suchen, aber in der Ungeduld davon abkommen. Darum müssen wir uns vor der Ungeduld am meisten hüten, denn alles Gute, was wir erstreben und hoffen von Gott, kann uns wieder genommen werden durch eigene Schuld, wenn wir ungeduldig sind. Die Ungeduld des Menschen hat ihren Grund in seinem Tatendrang. Nichts belebt den Menschen mehr als wenn er zu etwas aufgefordert wird, daß er's nach seiner Kraft und nach seinem Vermögen tue. Darum sind die unsinnigsten Parteiführer die Helden des Tages der Menschen. Nur auch das Versprechen, daß man etwas zu tun vermöge, seine Lage etwa zu verbessern, erregt Tausende von Menschen und bringt sogar die Vernünftigen ins Schwanken, weil sie oft auch mit hingerissen werden, meinend: ja, man muß etwas tun! Und wenn diese Weise der Menschen ins Reich Gottes eindringt, so kommt es dahin, daß eine Menge Menschen im Reich Gottes auf eigene Faust handeln; der liebe Gott ist ihnen nicht schnell genug, dann fahren sie zu und treiben die Sachen nach ihrem Sinn und möchten gern auch Führer haben, denen sie sich unterordnen und denen sie dann schwärmerisch nachfolgen, wenn sie solche finden. Da regt sich die Kraft des Menschen, sein Leben hat noch Spuren von Gewalt und Lust sich geltend zu machen, trotz alles Elends, trotz aller Mißerfolge, trotz aller Sünde, deren man sich bewußt ist.

Das Reich Gottes kommt aber anders. Das Reich Gottes fordert nicht die menschliche Kraft auf und die Anstrengungen des Fleisches; das Reich Gottes legt uns still, und das wird uns am schwersten. Einsehen zu müssen, daß man in den wichtigsten Din-

gen unseres Lebens und in der Erreichung des höchsten Zieles selbst nichts vermag und alle Kräfte niederlegen muß, nicht nur die schlimmen, sondern auch die guten, das wird dem Menschen am schwersten, und immer wieder bäumt sich die Ungeduld in den Herzen der Menschen auf, wie ein Drache, fast wie Empörung gegen den lebendigen Gott, daß es soll so sein, daß wir gar nichts sind in unserem Wesen und er es allein durchführen kann. Dieser Ungeduld haben wir eine Menge Mißbildungen, eine Menge Fehlgeburten des Geistes zu verdanken, und vor lauter Fehlgeburt in der Christenheit ist die Gottesgeburt der Kinder Gottes in den Hintergrund gekommen. Das wollen wir uns merken, ihr Lieben, und erkennen, wie leicht auch in uns der Schrei kommen kann gegen Gott und gegen Christus: „Wie lange hältst du unsere Seelen auf? Mach doch vorwärts!" Und im Herzen tönt's still und heimlich: „Wir möchten gern große Leute werden! wir möchten gern das Schwert ziehen! wir möchten gern berühmte Männer werden! wir möchten gern ein Losungswort, mit dem wir stürmen könnten in der Welt, — und du hältst uns auf! bist du Christus, so sage es uns!"

Hält denn der liebe Gott die Seelen auf im Reich Gottes?

Ja. Ja, allezeit, — die Seelen hält er auf, welche wollen in ihrer Kraft vorwärts und wollen ihr Fleisch rechtfertigen mit eigenem Eifer und welche am liebsten möchten ihr ganzes altes Wesen mit ins Reich Gottes hineinbringen und den Ruhm haben, daß sie es treiben und daß sie es fördern und daß es also mit ihnen nicht so schlimm gestellt sei wie mit anderen, — diese Seelen hält der liebe Gott auf, die schlägt er nieder. Wenn eine Seele nicht aufgehalten werden will von Gott, so muß sie den Weg abwärts finden, den Weg, auf dem wir uns unseres eigenen Selbst entledigen, den Weg, auf dem wir — wie wir das Wort jetzt eben haben und nicht anders haben — sterben, den Weg, auf dem wir unsere Kräfte als immerdar falsch wirkend einsehen und uns verleugnen. Auf diesem Weg hält Gott die Seelen nicht auf, aber auf allen anderen Wegen hält Gott die Seelen auf.

Und zwar geschieht das auf merkwürdige Weise. Mit seinen

Werken hält Gott die Seelen auf. Auf diese Werke Gottes macht hier Jesus die ungeduldigen Seelen aufmerksam. Die Werke Gottes waren ihnen bekannt in Jesu, sonst würden sie nicht auf den Gedanken kommen, er sei Christus. Sie haben so viel erlebt, so viel mit Händen gegriffen, so viel in sich aufgenommen, daß es ihnen eigentlich ganz gewiß ist: mehr kann von einem Christus nicht ausgehen, als von diesem Manne ausgeht. Aber an einem stoßen sie an: diese Werke Gottes machen sie zum Nichts. Alles, was der Heiland tut, zeigt den Menschen ihre Armut und ihr Nichts, da kannst du nicht mithelfen. Wenn's gilt, in der Wüste Tausende zu speisen, da bist du ein Wickelkind, das den Brei nicht selber kochen kann; wenn's gilt, Blinde sehend zu machen, Lahme gehend, Tote lebend zu machen, wenn's gilt, Sünder zu trösten und ihnen zu helfen, wenn's gilt, neue Menschen zu machen zu Gottes Ehre, da sind wir Menschen alle nichts, da ist's immer nur der Herr vom Himmel allein. Und sehet, dieser Betrug, der in den Seelen vorgeht, um deswillen, daß sie vor Gott nichts sein sollen und ihre Kräfte vor der Erscheinung Jesu Christi zuschanden werden, bewegt sie, nichts auf diese Werke zu halten. Da reden sie sich ein, wie wenn noch etwas anderes geschehen müßte, und was ist das andere? Der Heiland soll ein Werk tun, ihnen zulieb, nicht Gott zulieb, damit sie wieder ausbrechen können und damit sie wieder hantieren können in der Welt, wie sie es von der Makkabäerzeit aus in so falscher Weise begonnen haben als Volk Gottes. Da haben sie können wieder Lorbeeren auf ihre Häupter sammeln, und fast wäre es ihnen gelungen, weltgeschichtliche Leute zu werden, wenn der liebe Gott nicht gerade auf diese Juden von Anfang an draufgeschlagen hätte, so daß sie zuletzt ganz vom Reich Gottes getrennt erscheinen. Ihr Seelen, wollet ihr etwas werden in der Welt mit euren Kräften, ihr Seelen, die ihr den Herrn Jesum erkennet und wisset, daß er der Herr ist, wollet ihr euch gestalten in der Welt und euren eigenen Sinn durchsetzen in seinem Namen, so werdet ihr aufgehalten und die Werke Gottes werden als ein Gericht, als ein schwerstes Gericht auf euer Haupt fallen und euch zermalmen, daß ihr nichts mehr seid im Reiche Gottes.

Es gibt aber auch andere Seelen, die haben Fortgang; das sind diejenigen, welche angesichts der Werke Gottes Schafe werden; mit denen geht eine Umwandlung vor ganz im stillen. Die sehen augenblicklich in den Werken ihre Unfähigkeit und freuen sich, sie legen ihren Rock ab und wenn's ein Ministerrock wäre oder ein Prälatenrock oder ein Pfarrersrock oder sonst ein geistlicher oder weltlicher Rock; mit Freuden legen sie auch ihre Krone, die sie etwa in dieser Welt aufs Haupt gesetzt haben, nieder und sagen: Gottlob! meine Sache hört auf, die Sache Gottes fangt an! Sie werden still, sie werden demütig, sie werden voll Freude, sie werden kindlich, die Werke Gottes bringen sie von allem weg, was sie selbst Rolle gespielt haben in dieser Welt. O glückliche Seelen, die Schafe werden und denen man deswegen auch immer mehr Werke Gottes zeigen kann, weil jedes Werk Gottes ihnen wieder zum Licht wird, welches Stück ihres eigenen Wesens und ihrer eigenen Kräfte sie ablegen sollen. Da gibt es eine Geschichte der Umwandlung eines Menschen in Höhe und Kraft zu einem Gotteskind, in freundlicher, liebreicher, kindlicher, demütiger Stellung, voll Lust und voll Leben: Der Heiland ist da und der allmächtige Gott redet jetzt! Gottlob und Dank, wir dürfen stille sein und nur folgen, wie es uns entgegenkommt von ihm, dem Allmächtigen.

Werdet Schafe! O daß die Christenheit könnte das verstehen! und daß die Völker für die Werke Gottes reif werden könnten! Einstweilen sieht es aus, als ob es dahin nie kommen könnte, wenn auch einzelne unter den Menschen, wie in jenen Zeiten so auch heute, Schafe werden unter dem Angesicht Gottes in der Erscheinung Jesu Christi. Aber zum eigentlichen Durchbruch ist's noch nicht gekommen in der Völkerwelt. Mit aller Kraft drücken die Seelen in ihrer Ungeduld immer auf den anderen Weg, und wo irgendeine Gelegenheit ist, sich hervorzutun, eine Rolle zu spielen, sich im Reich Gottes berühmte Namen zu machen, auszubrechen in alle Welt, da sind sie bereit. Und wenn der Heiland ruft: Halt! halt! halt! ihr springet mir zu arg! und er schreit ihnen nach und möchte gern, daß sie Geduld hätten, bis er die Zeiten reif findet, bis er die Völker zubereitet hat, bis er die Herzen gewinnen kann

mit seinen Taten, da sind sie wer weiß wo? und der Heiland hat das Zusehen.

Wer ist schuld?

Jetzt möchte ich eine Strafpredigt den Schafen halten. Die Schafe sind schuld. Es sind viele Schafe, die wie von selber klein werden angesichts des Heilands, aber es will uns oft vorkommen, sie geben dem nicht genug Nachdruck, auch in den Äußerungen ihres Lebens. Es wird nicht eigentlich zum grundlegenden Wesen gemacht, daß es so ist, daß wir immer und immer nur uns in acht zu nehmen haben, daß wir nicht in der Ungeduld voreilen, und so drängt eben dieses Wollen des Heilands nicht genug durch die Völkerwelt hindurch, es wird nicht gepredigt mit der Tat und mit der Wahrheit, es ist da eine Schuld an den Schafen. Auch wenn man ganz innerlich und still wird und niedergeschlagen ist von den Werken Gottes, so regt sich eine gewisse Gleichgültigkeit und Empfindlichkeit, und das eigene Wesen wächst doch wieder fort neben aller sogenannten Demut, und man bricht nicht die Türen auf nach der Seite, wo man selber stirbt und den Heiland leben läßt.

Darum lassen wir die Juden, darum lassen wir die Welt, darum lassen wir die Werke der Christenheit und urteilen nicht, ob sie von Stroh oder von Holz sind, ob sie von Gold oder von Silber erbaut sind. Heute heißt's: Ihr Schafe, besinnet euch, ob ihr nicht nur der Gesinnung seid vor Gott, demütig zu werden, wenn Werke Gottes kommen, sondern ob ihr es auch zur Tat werden lassen könnet und mit Freuden und in lebendiger Frische das Reich Gottes erwarten könnet, auch wenn ihr selbst nicht geehret werdet und eure Werke aufhören gegenüber den Werken Gottes. Es muß wieder mehr in Fleisch und Blut übergehen, daß wir Schafe sind, so daß wir auch das herausfinden, was wir allmählich aufgeben dürfen, damit nicht wir die Macher sind im Reiche Gottes, sondern Jesus lebe.

Das ist das allerwichtigste in geistlicher Hinsicht: Aufgeben, nicht treiben! Aufgeben, sage ich euch, nicht treiben! ihr möget mir's glauben oder nicht. Das ist die Schuld der Schafe, daß sie treiben wollen, anstatt aufzugeben. Die Schafe hindern den Hei-

land, auch wenn er sie lieb hat, wenn er sieht, sie sind eigentlich Schafe, aber sie sind in den Irrtum der Welt und Zeit hineingeflochten; sie geben nichts auf, sie sind wie irre geworden. Sie schreien immer nach dem Heiland, wenn er aber einmal etwas machen will, so geben sie ihre Sache doch nicht auf; sie sind in dem Wesen der ganzen Welt und Christenheit verstrickt, sie meinen: so und so müsse es sein, und da macht man eben wieder fort im Gewohnten und hält seine Tempelweihe- und seine Kirchweihfeste und wer weiß was alles, und der Heiland hat das Zusehen, die Werke Gottes schlagen nicht durch, ja man ist so zufrieden mit dem Bestehenden, daß man nicht einmal recht Hunger hat nach Werken Gottes.

Das, ihr Lieben, wollen wir heute erkennen, ganz besonders an einem Tage, wo in unserem Lande so viele Kinder zum erstenmal zum heiligen Abendmahl gehen. O daß doch da dürfte in vielen das rechte erzeugt werden, daß sie nicht jetzt sich fühlen als Konfirmierte im Bewußtsein: jetzt können wir auftreten! jetzt haben wir dieselben Rechte wie die anderen! — daß nicht dieser Geist sie erfasse, sondern daß sie Schafe blieben!

Werden wir solche Schafe, ihr Lieben, dann kommen wir in die siegreiche Hand Jesu Christi, dann erst beginnen die richtigen Lebenstaten Jesu Christi. Heute schon könnten sie beginnen, wenn dieser Fehler der Schafe nicht wäre, wenn sie nicht immer wehmütig sich um sich selber herumdrehten, wenn sie die Sache Gottes frei anzusehen imstande wären und innerlich abgeben wollten, statt daß sie immer festhalten, scheinbar im Glauben, scheinbar in der Geduld, scheinbar in der Hoffnung, scheinbar in der Liebe, und wenn man's besieht, so halten sie sich selber fest und kommen nicht ganz zu dem, was der Heiland will: Stirb! und wenn du meinst, du kommest in die unterste Hölle, stirb! gib's einmal dran! sei kein so eigensinniger Mensch! Der Heiland hat dich lieb, aber tue ihm einmal den Gefallen und wag's! Du meinest, dann sei's aus, dann sterbe auch der Heiland, wenn du nicht seist, aber laß dich nur einmal ganz in den Tod führen, so lebt Jesus, und du lebst in ihm. Diese Leute kennt der Heiland und sie kennen ihn, und an denen

kann er das ewige Leben offenbaren, und die werden nimmermehr umkommen. Die anderen, auch wenn sie schon den Charakter von Schafen haben, aber es eben nicht tun, was der Heiland will, bekommen immer wieder einen Hieb und müssen am Ende auch sterben, da heißt es: Fort mit euch! Ich kann euch nicht brauchen! So stirbt Geschlecht um Geschlecht, und Gott wird nicht offenbar.

Wir wollen das wichtig nehmen, ihr Lieben; es handelt sich nicht um kleine Dinge, es handelt sich um das Allerwichtigste, und da ist der Weg, den wir gehen müssen. Alles, was wir treiben und machen und meinen, kann uns allerdings erheben, wir werden dadurch erbaut bis in den Himmel hinein, aber es kann eben auch zum Hindernis werden, daß immer der Heiland hinter uns drein laufen muß und uns gleichsam am Rockzipfel halten, damit wir nicht wer weiß wo hinspringen und er kommt uns nicht vor! Und nur wenn er uns vorkommt und wir hintendrein marschieren, bringt er uns durch die schauerlichen Untiefen und Gefahren der gegenwärtigen Zeit hindurch und kann uns schon unter den Dornen und in den Abgründen drin, bergauf und bergab, wo man auch strauchelt und fällt und bis an den Tod kommt, — mitten in allem dem kann er uns das ewige Leben geben, daß der Vater im Himmel mit Leben gerühmt wird, während wir ihn mit dem Tod rühmen wollen. O daß uns die Augen aufgingen! Wir haben den Tod zum Ruhm Gottes machen wollen: selig sterben! und doch will Gott auf Erden den Ruhm des Lebens. Ihr könnet aus dem schon sehen, wo wir hingekommen sind und wie anders unsere Sache ist, als es der Heiland gemeint hat. Kein Wunder, daß dann, ehe man sich's versieht, diese und jene Leute sich vorkommen, als seien sie aus der Hand Jesu Christi herausgerissen; denn das gibt Leiden ohne Zahl, auch bei denen, die fest in der Hand des Heilands sind, man hat eben falsche Wege. In der Seele hungert und dürstet man nach Gott, nach Christus, und ist auch bereit, alles daran zu geben, man hat's aber noch nicht gefunden, und das ist eine Gesamtschuld aller Schafe, auch der besten, in der gegenwärtigen Zeit. Das wollen wir bekennen, denn sonst erfahren wir es eben nicht, daß Gott der Vater größer ist als alles und nichts und niemand die Schafe be-

unruhigen kann, daß diese Schafe bleiben in der Hand Gottes, in der Hand Jesu Christi, und ihr Heiland eins ist mit dem Vater im Himmel. Es wird vom Himmel aus mit aller Kraft der Allmacht gesorgt, daß die Schafe als die Stationen des allmächtigen Gottes bleiben, denn Leben will Gott geben, Leben will er schaffen, Leben soll geoffenbart werden, Leben soll die Speise aller Kreatur werden durch die Schafe Jesu Christi.

Lassen wir solches in unsere Herzen fallen in der Stille, es bewahren und Frucht bringen einstweilen im Geist vor Gott. Mit Tränen aber suchen wir Schafe zu werden, an denen Gott in Christus offenbar werden kann. Amen.

## 20.

Da traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Weißt du auch, daß sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort hörten? Aber er antwortete und sprach: Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht pflanzte, die werden ausgereutet. Lasset sie fahren! Sie sind blinde Blindenleiter. Wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube.

Matth. 15, 12—14.

Das ist eigentlich ein geheimnisvolles Wort: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, die werden ausgereutet." Was heißt das: „ausreuten?" Das heißt, sie werden aus der Pflanzung Gottes als etwas Unbrauchbares hinausgetan, sie gehören nicht mehr zum Volk Gottes, durch das Gott sein Reich pflegen will auf Erden. Sie sind Menschen wie die andern auch, wenn sie auch sollten nach göttlichen Dingen trachten, — es nützt alles nichts, sie gelten nichts mehr, haben keinen Wert. Und sollten sie auch ein Leben führen, das groß scheint vor der Welt: Tannenbäume, Eichbäume sein, in der Pflanzung Gottes finden sie keinen Raum, keine Bedeutung.

Von Natur sind wir alle solche Pflanzen, und es scheidet sich eigentlich die Menschheit in zwei Gattungen: in von Gott gepflanzte und von Natur gepflanzte, wie die Rosen im Garten und die Rosen im Wald. Es gibt Rosenwildlinge im Wald genug, und kein Mensch

läuft ihnen nach. Zu den gepflegten Rosen im Garten läuft jeder hin, sieht sie an und freut sich ihrer. Die Pflanzen Gottes werden durch Gottes Willen hervorgebracht, nicht nach ihrem eigenen Willen und ihrem eigenen Rennen und Laufen. Diese Menschen sind eingewurzelt, wachsend und Früchte tragend in den Gebieten des Reiches Gottes, welche sein Reich auf Erden fördern sollen. Und die Menschen haben Wert; die andern haben keinen Wert bezüglich des Heils der Menschheit, sie spielen eine geschichtliche Rolle, oft eine große Rolle, aber sie beschäftigen später höchstens die Schulen der Kulturvölker — im Leben sind sie verschwunden. Fürs Leben war ein Cäsar, ein Augustus nicht zu brauchen. Auch sonst geschichtliche Personen, — selbst wenn sie uns zu Gedanken anregen, zu Künsten und Wissenschaften Anstoß geben — das, was eigentlich das Leben der Menschen fördert, seiner Bestimmung nachzukommen, das wird nicht von solchen geschichtlichen Personen erreicht.

Dagegen ist's anders mit einem Menschen Gottes in irgendwelcher Zeit. Einen Noah, schon einen Henoch, den kann man brauchen, der ist bis auf den heutigen Tag nicht nur ein Muster, ein Exempel, sondern tatsächlich eine Kraft Gottes auf Erden, die nicht untergeht. Je nachdem wir in Verhältnis zum Reiche Gottes treten wollen (auf das Wollen kommt es an!), werden wir diese Kraft empfinden — das ist, was uns die Bibel so wertvoll macht. Wenn jemand helfen will im Reiche Gottes, daß es kommt, der kann es nicht anders tun, als dadurch, daß er sich in die Bibel hineinlebt, nicht als Buch, sondern sozusagen als einen großen Leuchter, auf welchem viele Lichter brennen. Und zwar haben sie alle nicht ihren eigenen Glanz — Gottesglanz ist es, den wir von ihnen ablesen können. Wir beachten da, wie solche Männer immer mit einer gewissen Sorgfalt Gottes gepflanzt sind; wie eine Mutter über ihrem Kinde, so wacht Gott über einem Abraham, einem Isaak, einem Jakob, einem David und anderen. Er hat sie in seinen Garten gepflanzt, beschneidet sie, sorgt für sie, wie der beste Gärtner für seine Lieblingsflanzen sorgt mit aller Kunst und aller Liebe, ohne sich irre machen zu lassen durch ihre natürlichen häßlichen Triebe. So hat ein David auch ein sehr natürlicher Mensch

sein können in gewissen Äußerungen seines natürlichen Lebens, — gepflanzt ist er doch und wird durch Gottes liebreiche Führung und Pflege ein Licht für Gott, das heute noch leuchtet.

Merket diesen Unterschied, ihr Lieben: Sokrates war auch ein großer Denker, fast möchte man sagen Gottesgelehrter — und doch möchte ich nicht gerade über den Sokrates predigen. In einer Studentenversammlung wäre es ganz unterhaltend, von Sokrates zu reden. Ich könnte auch etliches erzählen, was euch Freude machen würde — fürs Reich Gottes aber ist er doch nicht brauchbar. Auch andere edle Männer, mögen sie auch göttlich befruchtet sein und in der Welt einen eigenen Schein für Gott verbreiten dürfen — doch ist's etwas anderes mit ihnen und den Männern, die von Gott gepflanzt sind! ein himmelweiter Unterschied! Der Unterschied, den wir bemerken an solchen, die nicht gepflanzt sind, ist der, daß sie berühmt werden mit ihrem eigenen Leben; sie werden berühmte Männer, viel genannt von Menschen, groß geworden durch Menschen. Biblische Männer werden nicht berühmt, man kann sie nicht beschreiben, wie man weltgeschichtliche Leute beschreibt. Das ist eine eigene Sache. Man hat sich oft bemüht, eine weltgeschichtliche Seite an biblischen Männern herauszufinden; man geht solange an ihnen herum, bis man sie hat. Allein man holt sich einen Rock, anstatt des Mannes. Man macht die biblischen Männer gewaltsam zu etwas, was sie gar nicht sein wollen. — Dagegen der Apostel Paulus ist eine willkommene Persönlichkeit, dessen Bedeutung für Gott in Bildung einer immer neu aufstrebenden Gemeinde Jesu Christi niemand leugnen wird. Da scheidet sich nun das Denken um den Paulus in zwei Lager. Die ersten sagen: die Erscheinung bei seiner Bekehrung sei Wind, Phantasie gewesen und suchen in ihm den gelehrten Mann, einen Theologen und Philosophen, der in seines Geistes Kraft die Fehler der anderen Apostel erkannt hat, wie ein großer Minister oft plötzlich alles übersieht und zurechtbringt in der Kraft seines überlegenen menschlichen Geistes. Wenn man aber seine Briefe liest, so findet man gar nichts von einem berühmten Mann und auch keine Spur davon in dem, was uns aus seiner Geschichte erhalten ist. Das einzige, was uns berichtet wird, ist

etwas Göttliches in verschiedener Beleuchtung. Der Mensch verschwindet vollständig. Wer ist z. B. bedeutender aufgetreten, der Barnabas oder der Paulus? Dem Barnabas wollten sie sogar einen Ochsen schlachten, weil sie ihn für einen Gott hielten. Solche Vermutung aber hat gar keinen Wert. Von Wert ist nur, ob jemand ein im Garten Gottes gepflanzter Mensch ist, der in Leben und lauter Lust und Freude aufgeht für Gott, bei dem jeder Atemzug etwas von Gott herausgibt. Das ist's, was an den Männern Gottes wichtig ist. Es ist nicht nur eine Erinnerung, wenn man sie betrachtet in irgendwelchen schwierigen Verhältnissen und Lebensnöten; man kann auch durch die Betrachtung dieser Männer Gottes eine Kraft suchen, und wer treu ist im Suchen, findet etwas, das der Welt verborgen ist, bis er durch diese Gottesfülle in sich etwas ähnliches empfindet.

Schon Menschen, die noch nicht gepflanzt sind, aber auch nach dem Reiche Gottes trachten, können oft auf Momente diese Kraft im Herzen spüren, wenn sie in einer guten Stunde die Bibel aufschlagen, daß ein Blitz sie durchleuchtet, daß sie auffahren möchten in neuem Leben und Kraft. Es verschwindet wieder, und wenn man solche Empfindungen gehabt, so halten's viele für übertriebene Gefühlsstimmung und suchen nach dieser Quelle nicht weiter. Die Bibel bleibt ihnen ein wertvolles Buch, wird ihnen aber nicht zu einer Quelle lebendigen Wassers. Das gilt besonders von der Betrachtung des Lebens Jesu und einzelner Aussprüche von ihm, dem Erstgepflanzten vom Stamm der Menschheit. Man kann sagen, es gibt Millionen Menschen, die irgendeinmal von der Kraft Jesu Christi ergriffen werden; plötzlich kommt's an einen, sie sagen auch: „Ja, das ist's! wenn ich aus dem leben könnte!" — dann ist's wieder vorüber und alles bleibt beim alten. — Andere suchen, wenn ihnen solch ein Blitz begegnet, mehr als die bloße Kenntnis der Männer der Schrift, und wenn sie etwas von der Kraft dieser Männer in sich spüren, dann sind sie so hingenommen, daß sie mit ihrem ganzen Menschen darauf aus sind, mehr zu empfangen. Solche vergleicht der Heiland mit einem Kaufmann, an den einmal etwas vom Glanz der köstlichen Perle gekommen; sie ist ihm wieder

entschwunden, aber er kann den Glanz nicht vergessen, er gibt alles dahin, nur daß er sie findet. Und er findet sie!

Liebe Freunde, das möchte ich uns allen wünschen! Nicht das Bibellesen macht's, — fast möchte ich sagen: leset nicht zuviel, weil durch zuviel leicht der göttliche Eindruck sich verwischt, der einen ergriffen. Leset etwas nach Bedürfnis und in der Wahrheit. Wer das Reich Gottes sucht, kann mal einen Eindruck bekommen, der hilft ihm weiter. Ein einziger kleiner Eindruck von Gottes Kraft, ein Erlebnis von Gott in uns, infolgedessen wir nur einen Moment in die Höhe kommen, hilft mehr als alles, was wir Menschen sonst treiben können und mehr als alle christlichen Formen, durch die man doch immer in Täuschung gerät. Wer das beachtet, meine Lieben, wird gewiß von Gott nicht verlassen werden. Gott sucht wahre Menschen, die ihn in der Welt schätzen. Ein wahrer Mensch wird von Gott geschätzt. Da mag einer noch so ferne stehen, Gott wird ihm entgegenkommen; aber es braucht Treue, es braucht Geduld, denn in den Verhältnissen auch der allerbesten Menschen sind die denkbar größten Hindernisse für den Verkehr mit Gott. Da muß unendlich viel weggeräumt werden, um nur einen einigermaßen sachlichen Verkehr Gottes mit seinem Herzen zu ermöglichen. Deshalb braucht es Treue, braucht es Geduld! aber wer sie hat, mit dem kann es dahin kommen, daß er verpflanzt wird, weggerückt wird, und wo anders steht. Das ist der eigentliche Augenblick der Wiedergeburt, da wird man ein Licht in dem Herrn. Unsere Sache lichtet sich dann für Gott, daß das Eigene in uns verzehrt wird und in Gott verklärt, daß er gleichsam aus uns hervorleuchtet. Dann wird alles andere für uns zu Staub, wie der Apostel Paulus sagt: „Ich achte es alles für Schaden, auf daß ich Christum gewinne."

O ihr Lieben, was sind wir nun? sind wir gepflanzte? oder wenigstens von göttlicher Kraft schon einmal berührte? — oder zum dritten von diesen göttlichen Dingen noch ganz unberührte Menschen? Das ist die große Frage, die uns bewegt. Hier ist kalt oder warm der Unterschied, — oder sind wir lau? Das Mittlere sind die, die schon einmal berührt sind, aber nichts danach fragen. Die

sind lau! Da ruft Jesus schmerzlich vom Himmel: „Ach, daß du kalt oder warm wärest! Da du aber lau bist, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde." Das ist sein letztes Wort — seitdem schweigt er! — Da sitzen wir. Was nutzt unser Reden, was hat es für eine Bedeutung? Soll ich euch unterhalten? Euch die Zeit vertreiben mit dem Sonntagsgottesdienst? — O daß wir könnten schweigen! dürften still werden vor Gott und nur das Eine suchen! Eigentlich dürften wir gar nicht so laut reden über alles; wir reden uns in einen Mut hinein, als hätten wir es, seien wir es, und eigentlich sind wir's nicht! — Wir sind wohl unter einen gewissen Schirm gestellt, daß gleichsam immer wieder der Schatten Gottes uns berührt. Ein Donnerwetter treibt viele Leute in die Kirchen, in die Gemeinschaften hinein, lauter zusammengepferchte Leute, wie die Schafe in einem Schafstall. Wenn das Donnerwetter vorüber ist, zerstreuen sie sich und werden nicht zu gepflanzten Menschen. Da kann schließlich nichts für uns selber herauskommen, noch weniger für Gott. Man sitzt da und streitet hin und her und schließlich soll's der Glaube machen. Dein Glaube? o du armer Mensch! Ein bischen christliches Denken, Fühlen, Empfinden machts nicht, die göttliche Kraft, ihr Schaffen und Erscheinen kann's allein zustande bringen. Und je mehr wir auf anderes, was wir in uns selber haben, uns verlassen, desto dunkler wird alles. Schließlich läßt der liebe Gott es geschehen, daß uns selbst die Hl. Schrift verdunkelt und vor den Augen weggenommen wird. In unzähligen Exemplaren wird sie verbreitet, in herrlichen Einbänden; aber alles entspricht dem schlechten Papier; nach kurzer Zeit vergilbt es, und man fragt nicht mehr danach, man weiß nicht mehr, was man an der Bibel hat. Um den billigsten Preis kann man sie kaufen, als Bilderbuch gibt man sie heraus, mit Jerusalem, wie's zur Zeit Davids ausgesehen — aber wo ist die Kraft? wo ist die Kraft und das Wesen Davids? Wo ist Wahrheit? wo ist Wirklichkeit? O, wir sollten alle weinen über den Verlust der Wirklichkeit!

Zur Zeit des Heilandes war es auch so; als er Jerusalem sah, weinte er über sie: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt und

ihr habt nicht gewollt!" Was wollen sie denn nicht? sie wollen nicht das Göttliche an Gesetz und Propheten. Sie wollen Gesetz und Propheten die Deutung geben, die sie wollen, aber göttliches Wesen läßt sich nicht deuteln. Wenn das erscheint, dann kommen sie außer Rand und Band! Eben vorher waren die Pharisäer und Schriftgelehrten zum Heiland gekommen und hatten große Dinge gesehen unter dem Volk, wie die Kraft Gottes zum Vorschein gekommen an den Kranken, — daran konnte man nicht deuteln, man mußte sich darunter beugen, darunter ein dummer Mensch werden und sagen: Was ist alles Menschliche gegen den? gegen all' die Zeichen, die vom lieben Gott aus dem Herrn Jesu hervorleuchten? Das ist etwas Neues, das sich nicht nach dem Althergebrachten berechnen läßt, da finden sich nur die Einfältigen und die Allereinfältigsten durch; die Größen der Menschheit, die nicht gerade feindselig sind, sagen achselzuckend: Man weiß nicht, woher der ist, und damit wenden sie dem Heiland den Rücken. —

Meine Lieben, so ist's bis auf den heutigen Tag; wie's die Juden mit ihrer Bibel machten, so macht's gerade auch mit dem Neuen Testament die neutestamentliche Theologie und Exegese. Darin kann man auch heutzutage groß und berühmt werden, wie in der Naturwissenschaft. Und so deuteln sie herum an den Wundern und Geschichten, und es kommt zu Aufsätzen, gerade wie die, von denen der Heiland hier redet, aber die Kraft Gottes fehlt! Man richtet schöne Gottesdienste ein, stellt schöne christliche Sitten auf für das Volk und ist froh darüber, und dem lieben Gott muß das alles gefallen — auch die Aufsätze, die die Gebote Gottes geradezu aufheben. Davon könnte ich viele Beispiele anführen, wo auch bei uns die Gebote Gottes und Jesu Christi nicht nur nicht pünktlich beobachtet werden, sondern ihnen direkt widersprochen wird, wodurch die Seelen in große Nöte geraten. Und doch kann man's nicht anders machen, so verzwickt und verwickelt ist alles, man muß sich alles gefallen lassen. Und sagt man etwas, dann antworten sie: „Ja seit der Väter Zeit ist's so gewesen, also muß es eben so sein und muß recht sein!"

Mit dem Fasten und Beten und Almosengeben ist's jetzt ganz

anders geworden, als es der Heiland gesagt. Unser ganzes Beten ist total anders, als es der Heiland gewollt hat. Ich rede über Dinge, die mir am Herzen liegen, ich rede nur über meine Bedürfnisse, meine Wünsche, meine Sorgen, meine Krankheit, meine Kinder, meine Familie, mein Haus, meinen Stall, meinen Acker, und um das dreht sich alles. Und dann meint man, je länger man fortbetet, desto besser. Man betet, um seine Stimme hören zu lassen und läßt sich's nicht ausreden. Man bekommt körperliche Strafe dafür und läßt sich's doch nicht ausreden. Man betet ganze Nächte hindurch, so hingerissen ist man vom Strom seiner Empfindungen, — und doch sagt der Heiland: „Wenn ihr aber betet, dann sollt ihr nicht viel Worte machen, sollt nicht plappern wie die Heiden, die da meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen!"

So ist's auch in andern Dingen, namentlich in den Opfern. Man kann auch christlichen Sitten und Anstalten seinen Leib opfern; — und sonderbar, alles will mich ganz mit Leib, Seele und Geist. Man darf nirgends freibleiben für den lieben Gott und seinen Befehl gegen uns. Gerade wie die Pharisäer die Leute ganz haben wollten, so geht's auch mit unseren religiösen Gesellschaften, sie nehmen einen ganz hin, man muß ihnen alles opfern. Ich habe noch keinen getroffen, der frei geblieben wäre! Und wenn man sich hineingebohrt hat mit der größten Anstrengung in diese Sachen — so sind sie eben doch nur menschlich, nicht göttlich, — für Gott ist man dann nicht mehr frei und für Göttliches. So hat jedes Jahrhundert seine Besonderheiten gehabt, denen sich die Menschen geopfert haben, und was soll's noch werden? Der Heiland findet kaum noch jemand in der Welt!

Da hat jemand gesagt: es müsse etwas kommen mit einer Kraft wie aus einem Vulkan und alles zertrümmern — aber das macht's nicht! Solch eine Kraft, wie z. B. ein Krieg, macht nur Splitter, die nutzen für Gott nichts. Das ist gerade, als wollte ich einen Festungsturm mit Pulver sprengen — damit wäre nichts geholfen, wenn ich einen neuen Turm haben will. Not, Teuerung, Kriege sprengen die Leute auseinander und jeder bleibt als Splitter da-

liegen. So hat die Reformation die Kirche auseinandergesprengt, daß sie nun daliegt, wie einige 30 einzelne Splitter, und jeder dieser Splitter trägt die Eigenart des Ganzen an sich, an jedem Splitter ist der Charakter des alten Gesteines zu erkennen und es ist nichts gewonnen! —

Nein, nein! das sind alles löcherichte Brunnen, damit ist nichts gewonnen. Gott allein kann helfen, daß Menschen zu Pflanzen Gottes werden, die dann auch in der Kraft Gottes dastehen und Tatsachen sind, in denen der liebe Gott sich bezeugt. Sagt nicht, der Blumhardt will wieder Wunder! ja ich will auch Wunder, das Wunder, daß wir andere Menschen werden, Menschen Gottes werden — anders kann ich mir keine Hilfe denken! Und alles andere achte ich für Schaden und für Kot, nur dies eine, damit ist uns geholfen, das muß wieder werden. Wenn wieder göttliche Wahrheiten in den Vordergrund treten, und die Augen darauf hingerichtet sind, dann wird plötzlich alles, was uns vorher schrecklich wichtig schien, dahinfallen, und wenn die Wahrheit uns berührt, werden wir verpflanzt werden in ewige Lebensverhältnisse, da wir können Gott schauen. Dann jauchzt unsere Seele! Und wenn wir schon jetzt manchmal einen Schimmer davon wahrnehmen dürfen — manchmal schickt's der liebe Gott, daß wir so ein wenig von ferne schauen dürfen — dann möchte uns das Herz springen vor Freuden! — Der Herr gebe uns zu seiner Ehre und zu seinem Ruhm, daß wir alles für Schaden achten mögen, um dies Eine zu gewinnen! Amen.

## 21.

Jauchze und rühme, du Einwohnerin zu Zion! denn der Heilige Israels ist groß bei dir. Jes. 12, 6.

Warum heißt Gott der Heilige Israels? Wir müssen sagen: weil Gottes Tun an seinem Volke, so auffallend und eingreifend es zu Zeiten war, sich doch den unreinen menschlichen Händen entzieht. Gottessache kann nie Menschensache werden. Gott macht sich mit den Menschen zu schaffen, gibt sich ihnen hin und bleibt doch der

Heilige und Hehre, daß auch das Unreine und Sündige seines Volkes, mit dem er sich zu tun macht, ihn selbst nicht unrein machen kann. Alles, was Gott ist und tut bei den Menschen, kann sich doch wieder so sehr den Menschen entziehen, daß es den Anschein gewinnt, als wäre nie etwas geschehen und hätte Gott nie nach den Menschen gefragt. Wer nicht in der Stille seines Herzens und Geistes vermag, aus der Gewöhnlichkeit des Irdischen und Zeitlichen sich hinaus zu begeben und sich für Gott zu heiligen, der sieht nichts und hört nichts und versteht nichts von göttlichem Geschehen; es kommt ihm bald vor, es sei lauter nichts, ja lauter Schwindel; und ein solcher soll auch nichts hören und soll nichts verstehen, weil Gott heilig ist.

Diese Heiligkeit Gottes stellt sich uns in der Geschichte Israels wie eine heilige Geschicklichkeit dar, in welcher Gott bei den Sündern alles reden und tun kann, ohne sich oder etwas Gesprochenes und Geschehenes preiszugeben. Ja noch mehr: Gott sorgt auch für die Aufbewahrung seiner Worte und Taten und weiß selbst diese heilig zu halten, daß alles ihm eigen verbleibt, und nichts in die Hände gottloser Menschen kommen kann. So bleibt er heilig in Worten und Taten und selbst die Aufbewahrung derselben in Schriften, die jedermann lesen kann, ist eine heilige. An gewissen Außenseiten kann der Mensch herumtappen, kann spotten und lachen, aber das Heilige, das er etwa ahnt, kann er nicht berühren. Er kann sich nur daran ärgern, wenn er will, aber verderben kann er's nicht, es bleibt ihm unerreichbar, ja das Heilige wird den Menschen zerschellen, wenn er wollte ihm zu nahe treten. So kann Gott mitten unter uns sein, oder das Reich Gottes mitten unter uns beginnen, wir merkens nicht und sehens nicht und es nützt auch kein Murren und kein Klagen: „warum hältst du unsere Seelen auf, sage es uns frei heraus." Wer etwas merken will und sich bereit machen, daß er etwas merken darf, der muß sich hinauslocken lassen aus der gewöhnlichen Art des materiellen Lebens und in die Sphäre dieses Heiligen sich begeben mit seinem ganzen Herzensverlangen und muß heilig werden, wie Gott heilig ist, sonst darf er nichts hören und nichts sehen. Das ist die enge Pforte und der

schmale Weg, von dem auch der Heiland redet. Will jemand da nicht hindurch und meint auf der Breite der Welt mit unseren gewöhnlichen Sinnen, mit sinnlichen Ohren und Augen und fleischlichen Empfindungen Göttliches erleben zu dürfen, der ist betrogen. Gott wirft sich nicht weg in den Schmutz der Welt, er bleibt der Heilige Israels.

So kann von Gott aus alles mögliche geschehen, was in der Welt unbenützt liegen bleibt, wenn wir uns nicht darum bemühen; denn die Welt und das Fleisch kanns nicht begreifen. Aber es bleibt eine beständige Lockung für viele, so daß man doch sagen kann: Gott redet mit der ganzen Welt, der Heilige Israels ist der Gott aller Völker, denn es kommt, was er ist und tut, vor aller Ohren; aber wer's dann nicht schnell ergreift und nicht sich locken läßt, in das Heilige einzugehen, woraus Gott redet und handelt, für den ist alles nur ein zweifelhaftes Phänomen; eine Wunderlichkeit, die geschwind erscheint und dann verschwindet. So ist es z. B. mit der Auferstehung Christi. Sie ist kund geworden, gepredigt und bezeugt, und doch, wer nicht sucht, was droben ist, mit Drangabe dessen, was auf Erden ist, für den hat die Auferstehung keine Bedeutung, er glaubt sie zuletzt gar nicht mehr. Ähnlich ist's mit allen Zeichen und Wundern, die Gott getan hat in Israel und durch Jesum und seine Apostel. Der Welt scheint alles das nichts bedeutend zu sein. Denn einstweilen kann auch die Welt daneben bestehen. Obwohl die Taten Gottes von Anfang an, sozusagen, weltumstürzende sind, und alle das letzte Gericht verkünden, so geht doch vorderhand die Welt ungehindert ihren Gang, wie zur Zeit Noäh niemand verhindert war zu treiben, was er wollte, so ernst das Zeugnis lautete. So war auch die ganze Erscheinung Jesu eine Gotteserscheinung der heiligsten Art und doch mitten im Fleisch. Einen Moment schaut alles Volk auf, aber dann geht sie vorüber und die Menschen fragen: Was ist's denn eigentlich gewesen? „Ja", sagen sie, „da ist etwas Großes geschehen, hast du auch davon gehört? Das ist merkwürdig!" Und über einem Jahr heißt es: „Hör du, denkst du auch noch dran, was da und da geschehen ist?" „Ach", sagt der andere, „ich halte nicht mehr viel davon; es war doch viel

Täuschung dabei." Und nach zwanzig und fünfzig Jahren gibt es Millionen von Menschen, denen es verkündigt und erzählt wird, und die sich davon anziehen lassen könnten, um Gott selbst zu erleben, aber sie wollen das Menschliche und Gewöhnliche nicht hergeben, um das Göttliche zu gewinnen, und bald verstehen sie nichts mehr; es bleibt eine äußerliche Kenntnis von allerlei Geschichten über Gott, wie die Heiden ihre Geschichten von ihren Göttern haben; einen tieferen Wert hat aber das Tun Gottes nicht mehr für sie. Ob sie die heiligen Worte und Taten Gottes wissen oder nicht, ihr Leben hebt sich nicht ins Göttliche und Gott entzieht sich mit dem Wesentlichen seines Tuns und läßt sich nicht ins Weltliche hineinziehen. Denn Gott will nicht in der Welt und in den Menschen aufgehen, vielmehr sollen wir Menschen in ihm aufgehen.

Was ist aber nun Zion? die Einwohnerin zu Zion, die rühmen und jauchzen soll? Die Mutter könnte man sie heißen; es ist eine Mutter unter den Völkern, die Sarah, die Fürstin Gottes. Das ist eben die Persönlichkeit, welche in den Offenbarungen Gottes für die Welt stirbt und für Gott lebt. Manchmal ist's nur ein Mensch gewesen, der jauchzen und rühmen konnte, weil er den lebendigen Gott erleben durfte; oft sind's mehrere gewesen, eine ganze Gemeinschaft, es können Tausende, ja Millionen sein, je mehr es werden, desto lieber ist's dem lieben Gott — aber solche Leute müssen es sein, die beim Aufleuchten des Lichtes und Lebens Gottes sich mit Leib und Seele hergeben und diesen Gott zum einigen Schatz ihres Herzens machen, koste sie es, was es wolle. Diese Leute sind dann wie an ein Seil gebunden und mitten in der verderbensschwangeren Welt sind sie die Gesicherten Gottes, Menschen des Lebens. Solche kann man ins Feuer werfen oder ins Wasser, das Seil reißt sie immer wieder heraus. Nachdem sie einmal gesehen und gehört und geschmeckt haben die Güter der zukünftigen Welt, kommen sie nicht mehr los, es brennt sie Tag und Nacht ein Hunger und ein Durst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, nach den Offenbarungen Gottes in Wahrheit und Gerechtigkeit. Es ist keine irdische Partei; keine Gemeinschaft in bloß reli-

giösen Lehren und Formen; sie haben auch keine besondere Kunstfertigkeit und Charakterstärke, daß sie bedeutende Menschen würden, ihre Stärke ist in Gott allein und je schwächer sie werden für die eigene Person, wenn sie nur Gott erleben, so freuen sie sich und jauchzen und rühmen. Sie können aber auch nicht mehr ohne das sein. Ohne Gott können sie nichts tun; sie sind die elendesten unter den Menschen, wenn das Seil reißt, wenn Gott sich wollte ihnen entziehen. So sind die Leute, die einmal Heiliges verschmeckt haben; sie sind angebunden an das Heilige, und wenn sie sich nicht mehr verlocken lassen von der Lust der Welt und der natürlichen Dinge, und das Band bleibt, so kommen sie in immer engere Verbindung mit Gott und dann geht das Wort Pauli an ihnen in Erfüllung: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung?" (Röm. 8.) Diese Leute sind die Einwohnerin Zions.

Dieses Zion nun mit seiner Einwohnerin vermittelt unter Umständen Gott in der Welt, und er heißt sich deswegen den Heiligen Israels, den Heiligen dieser an ihn gebundenen Menschen. Gott soll in die Welt eingeführt werden und wenn etwas gelingt, sei es heimlich, sei es offenbar, dann lacht Zion; denn es sieht seinen Heiligen groß werden. Ja, wenn es gelingt, daß Gott wieder in der Welt gefürchtet wird, wenn's gelingt, daß himmlische Dinge der Welt wieder imponieren, wenn's gelingt, daß mehr Menschen, als immer nur einzelne vom Heiligen berührt werden und in Schrecken Gottes versetzt werden, daß sie von der Eitelkeit der gewöhnlichen Welt sich zurückziehen, wenn's gelingt, daß Gott wieder Zeichen tun kann, dann jauchzt und lacht die Einwohnerin zu Zion.

Oft freilich muß sie mit dem äußeren Menschen weinen, diese Mutter. Das Weinen wird ihr nicht erspart. Sie muß immer wie eine Gebärerin mit Schmerzen Gott gebären und mit vielem Weinen und großem Seufzen harren, bis es zum Ziel der Offenbarungen Gottes kommt. Da muß sie also mit der einen Seite ihres Wesens immer weinen; denn mit dieser Seite ist sie verknüpft mit aller seufzenden Kreatur, aber im Geist kann sie doch jauchzen und ihre Seele freut sich; wie die Maria sagt, obwohl ihr das Schwert

in die Seele geht: „Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes", so ist es mit der Einwohnerin Zions.

Solche in Gott heilige Menschen heißen dann in der Bibel neue Kreaturen, neugeborene Menschen; denn der Moment, in welchem ihnen die Sinne aufgehen für Gott, daß sie schauen Gott und sein Tun, enthält eine Geburt. Gerade wie ein Mensch mit seiner menschlichen Geburt in die Welt hineingeboren wird und nichts als Welt sieht, so kann ein Mensch wieder in Gott hineingeboren werden, daß er nunmehr auch Gott wahrnehmen kann. Ein Wunder wahrnehmen können, nicht bloß mit den äußeren Sinnen anstaunen, sondern es innerlich wahrnehmen können, Gott schauen können, das setzt eine Geburt voraus, das kann ein natürlicher Mensch nicht, ein solcher vernimmt nichts vom Geiste Gottes; ein neugeborener aber kann sagen: „Das da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unseren Augen und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens, das verkünden wir" (1. Joh. 1). Es muß etwas in uns geschaffen werden, gezeugt werden, welches von Gott ist und heilig ist, dieses kann allein Gott schauen. Wer dieses noch nicht erlebt hat, der kann Göttliches nicht schauen, auch wenn es vor seinen Augen liegt.

So kann es geschehen, daß alles, was in der Bibel berichtet und von uns gelernt wird, doch nicht zu Gott führt, wir schauen Gott nicht und erkennen ihn nicht. Auch können Zeichen und Wunder Gottes in unserer Zeit geschehen, wir merken nichts und verstehen nichts davon. Nicht als ob wir uns dann für verloren halten müßten, weil wir es nicht schauen können, aber zu Herzen gehen soll es uns, und man kann seufzen und weinen vor Gott und die Schuld auf sich nehmen, daß es so wenig Menschen gibt, ja oft gar kein Volk da ist, bei welchem Gott sich schauen lassen könnte, weil sich wenige nur oder niemand vom Heiligen Gottes anziehen lassen, um mit Verleugnung des Eigenen, mit Sterben im Blut Jesu Christi selbst heilig zu werden. Wenn wir merken, daß wir so schauensuntüchtig und erlebensuntüchtig sind, daß wir Göttliches nicht verstehen, obwohl wir wissen, daß es unter uns ist, wenn wir

weder Gerichte Gottes recht erkennen, noch Gnaden Gottes verstehen und benützen, dann muß es uns doch recht in die Buße treiben und zum Weinen vor Gott bringen in unseren Sünden und Schulden, daß wir wieder neu geboren werden und Schauensleute und Erlebensleute werden möchten im Reiche Gottes. Denn erst, wenn das Göttliche und Wahre in uns zur anderen Natur geworden ist und in uns regiert als der Heilige Gottes, dann kann es auch ausgehen von uns, von der Einwohnerin zu Zion in die Welt zur Verherrlichung Gottes. Wahrheitsmenschen, Gerechtigkeitsleute müssen wir werden, damit alles klar und nach göttlichem Willen sich ordnet, nicht bloß in geistlicher Hinsicht in Gebet, Andacht und Gottesdienst, sondern auch im täglichen Leben in Haus und Feld, in Beruf und allem, was wir treiben. Denn nicht Menschen und Sitten und Gebräuche sollen uns beherrschen und nicht eigener Sinn soll regieren, sondern klarer und wahrer Sinn Gottes, des Heiligen. So können wir dann auch richtig unterscheiden zwischen Recht und Unrecht, zwischen Fleisch und Geist, zwischen Gott und der Welt, zwischen Gottes Reich und irdischen Gestaltungen und Einrichtungen. Nach solchem muß es uns gelüsten und nach dem dürfen wir trachten. Denn in der Welt ist es so, daß es immer wieder geschehen kann, daß Zion die Offenbarungen Gottes aus eigener Schuld verliert, darum muß Zion immer wieder weinen, bis es wieder Gott hat und den Heiland hat und sein Regiment offenbar wird. Diesem weinenden Zion, um Gott und um das Reich Gottes trauernden Zion sagt der Prophet: „Du sollst auch lachen; trockne deine Tränen, jauchze und rühme; denn dein Heiliger ist groß bei dir.“ Und der Heiland sagt: „Ihr Armen, die ihr im Geiste nichts seid, weil euch die Welt nicht sättigt, weil es euch nach Gott dürstet, weil es euch nach seiner Gerechtigkeit hungert, seid getrost: zu euch Armen kommt das Himmelreich.“

Lassen wir uns darum zu Zeiten auch das Weinen gefallen. Es muß das Volk Gottes immer neu in Traurigkeit um Gott kommen; wenn wir nur solche Traurigkeit um Gott im rechten Sinn tragen, so erleben wir doch zuletzt Gott und zuletzt kommt das letzte und größte Erleben der Herrlichkeit Gottes, die dann allem Fleisch

offenbar werden wird und wie groß wird dann die Freude der Einwohnerin Zions sein, wenn ihr Heiliger allen Ruhm und allen Preis hat und aller Gewinn ihres Kämpfens in Gottes Hand erscheint zum Heil aller Kreatur!

## 22.

Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern was er sieht den Vater tun; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn. Der Vater aber hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles, was er tut; und wird ihm noch größere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet. Denn wie der Vater die Toten auferweckt und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben, auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben. Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber, und hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum daß er des Menschen Sohn ist. Verwundert euch des nicht. Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übles getan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Joh. 5, 19—29.

Den Heiland, Geliebte im Herrn, wollen sie töten, weil er einen Menschen am Sabbat geheilt, und der zum Ärgernis der Frommen sein Bett durch die Straßen Jerusalems getragen hatte. Dadurch kam der Herr Jesus in große Verlegenheit; denn es war keine Kleinigkeit für den Heiland, die Frommen zu reizen und ihnen Anstoß zu geben, so daß sie nun mit Mißtrauen den ganzen Mann betrachteten. Wie alle Menschen in ihrem Urteil von unzähligen Nebendingen ausgehen und dadurch nicht imstande sind, das Wahrhaftige zu schauen, so mag ihnen bereits vieles aufgefallen sein, was

sie nicht verstanden haben. Er war nicht so fromm wie sie, seine Frömmigkeit richtete sich nicht nach Menschen. Er handelte, ohne das zu überlegen, was die Menschen aus ihm machen; er handelte nur vor Gott, ob's auch den Menschen nicht gefiel. Die größte Schwierigkeit aber lag darin, daß die Besten des Volkes, wie sie es waren, in ihren Meinungen und Lebenswahrheiten von ihm gerügt wurden. Die Besten des Volkes müssen sichs sagen lassen, daß auch sie in Verkehrtheiten stehen, darin sie sich richten lassen müssen, daß auch das, was der Mensch Gutes an sich hat, gerichtet werden muß, nicht bloß das Schlechte. Ja, ich möchte sagen: manche Sitten und Gewohnheiten, die zur Zeit recht und gut waren, werden mit der Zeit zum größten Hindernis für den Fortschritt des Reiches Gottes. Das entsteht dadurch, daß die Menschen sich an das Gute, das sie haben, so fest anklammern, daß sie nichts Besseres, Wahreres, Gerechteres erlangen mögen. Nun stand es damals so, daß alles verloren schien; denn diese Mauer umzubrechen schien unmöglich. Im Geist der Menschen Eingang zu finden, wenn sie geärgert sind in ihrer eigenen Persönlichkeit, das ist schwer.

Der Heiland will nun für alle Zeit kundtun, wie er ist; denn dieselbe Mauer besteht auch in den späteren Zeiten. Heute mag man sich sperren, soviel man will: Jesus lebt, als der da war, der da ist, und der da kommt; das ist eine Sache, darauf wir trauen können. In seine Hand ist die Sache Gottes auf Erden gelegt, daß er den Sieg erringt, der zur Vollendung führt. Er nennt sich den Sohn und stellt sich gegenüber dem Vater, nach dessen Beispiel er auf Erden handelt. Damit will er sagen: Ärgert euch nicht, das Neue, was jetzt auf Erden kund wird, ist erschaut vom Vater im Himmel! — er, der Sohn, schaut's und tut's — darum sollen wir's auch tun. So wird in einfacher, verständlicher Weise Bahn gebrochen, daß wir schauenderweise mitkommen können und wenn wir nun den Vater ehren, dann ehren wir ihn so, wie er sich auf Erden kundgibt, die eigene Ehre beiseite setzend, auch wenn's gegen unsere Meinung und Ansicht geht; — fort mit! wir sehen am Heiland die Wahrheit und Gerechtigkeit Jehovas — da brauchen wir weiter nicht zu fragen, ob's uns gefällt. Wir dürfen nur fragen: Ist es

wahr oder nicht? Wir haben nicht zu fragen: Wer ist Jesus? Viele Leute zerbrechen sich den Kopf und kommen in die größte Verlegenheit, was sie aus der Person Jesu machen sollen. Das laß auf der Seite! frag nur: Ist's wahr, was der Mann ist und tut? Siehst du nichts, was gegen die Gerechtigkeit Gottes lauft, so ist's Richtiges vor Gott — mag's auch den Menschen unrichtig scheinen. Der Heiland sagt: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." Man braucht keinen dogmatischen Glauben an Jesum, den Sohn Gottes — man braucht nur zu folgen. Wer aus der Wahrheit ist, der folgt, der besinnt sich nicht lange, er folgt und ehrt damit Gott. An diesem Gott ehren liegt alles, um im Reiche Gottes vorwärts zu kommen. Das verstehen wenige. Mit frommen Reden und das Eigene Suchen kommt man nicht durch. Dabei bleiben wir stecken, wie die Juden stecken blieben. Es kommt alles darauf an, daß wir Wahrheit und Recht finden, daß die Gerechtigkeit sich offenbaren könne auf Erden. Und da kann jeder mitmachen an seinem Posten und in seiner Stellung; auch aufs Glaubenssystem kommt's nicht an, wenn einer nur wahrhaftig ist und Jesum nach Wahrheit und Gerechtigkeit will, der ist willkommen, der darf mitschwimmen im Strom, Jesu nach, in dem breiten Strom derer, die in ihm den Vater ehren. Das wird unser Schaden nicht sein. Er nennt sich den Menschensohn und legt ganz besonderen Wert darauf, als solcher erkannt zu werden. Als Menschensohn hat er das Gericht von Gott überkommen. Er will sagen: „Ich, der Mensch, bin mit euch, und repräsentiere als Sohn Gottes die Menschheit unter euch, da Gottes Richterstuhl soll auf Erden für die Menschen aufgepflanzt werden. Da ist die erste Instanz und die letzte Instanz, da die Menschen gerichtet werden."

Man kann nicht alles sagen, was damit zusammenhängt, das würde zu weit führen. Nur das eine will ich sagen: Nehmet's wichtig, was Jesus auf Erden sein will! Nehmet euch selber wichtig; denn je nachdem wir zu Jesus stehen, geht dieses Gericht auf Erden fort oder steht still. Wenn keine Leute da sind, in denen Jesus leben kann; wenn die frommen Leute so rein mechanisch hinleben, wie sich das Triebrad an einer Maschine dreht, wie's gewesen ist zu

alten Zeiten; wenn man tut, als ob wir Christen des 19. Jahrhunderts alles hätten wie die Apostel und Propheten, und alle Bibelstellen mechanisch wie das Rad in einer Fabrik herunterrollt; wenn man alle Worte der Schrift ohne weiteres auf sein liebes Ich bezieht und nicht fragt, ob die Bedingungen so sind, daß es geht — da ist an uns die Schuld, wenn's ins Stocken kommt und nicht richtig läuft. Auf Erden gilt der Grundsatz: Willst du dich nicht bequemen, dich herzugeben, dann sucht Gott einen anderen. Jesus der Menschensohn hat das Gericht überkommen, aber auf Erden müssen zunächst Menschen sein, die dem Herrn Jesu den Stuhl zubereiten und den Thron, darin er leben kann, daß sein Wille geschehe zur Ehre Gottes des Vaters. Darum sagt uns der Menschensohn: Willst du? oder willst du nicht? Willst du Licht sein, himmlisch werden? — oder willst du „Religion" haben, dich über alles hinwegschmeicheln und sagen: Gott macht ja alles! o wie freue ich mich auf den Himmel, wie schön wird es da sein! — Ja, du wirst aufgucken, wenn's heißen wird: Was tust du da mit deiner Frömmigkeit? Du hättest treu sein sollen auf Erden, in die Gedanken Gottes eingehen, dein Eigenes lassen, daß Jesus leben könne. Wo soll Gott geoffenbart werden? auf Erden! nicht im Himmel, — da braucht er dich nicht, da sind Engel genug, die ihn ehren! Auf Erden war dein Platz!

So wird es vielen gehen. Nehmet's wichtig! Unser Tun und Leben gehört der Erde, und mit jedem Atemzug, mit ganzer Lust und Freude sollen wir ihr angehören. Sie ist kein so verzweifelter Boden, wie man immer meint. Hier kann viel gearbeitet werden, mehr kann hier für Gott geschehen, als wenn hunderttausend selige Menschen sterben. Aber wer versteht's? Der Jesum leben lassen will, nicht sich; wer sich in den Tod gibt, daß Jesus lebe, der versteht's. Drum sage ich immerdar: Sterbet, daß Jesus lebe. In dem Sinn sterbet, daß ihr nicht den Tod des Todes, sondern den Tod Jesu Christi erleiden dürft und des Auferstandenen teilhaftig werdet. Wenn wir uns als Christen nicht richten, dann mag unser Fleisch noch soviel gewinnen, daß wir durch ganz Afrika Eisenbahnen und Telephone bekommen und Tausende von Missionaren an einem

Tag hinausschicken können zu den Heiden, — die Welt bleibt doch dieselbe. Man kann andere Ansichten bekommen, Verbesserungen irdischer Art machen, aber die Sache bleibt dieselbe. Deswegen sage ich, wir Menschen richten's nicht aus. Wir sorgen dies und tun jenes und sollten nur sehen, was Jesus tut, nur sorgen, daß er, der Auferstandene lebt, er der Sieger und Herrscher lebt, er in uns lebt; dann können wir etwa auch durch ihn zu etwas gebraucht werden. Also daß nicht wir, sondern er lebe, das muß unser Hauptsehnen sein; daß wir in ihm leben und auch nach außen zu Wesen kommt, was er will.

Nehmet mir's nicht übel, wenn ich hart rede über unsere Christen, die immer von Jesu Blut schwätzen; was nützt mich denn alles eigene, wenn von Gottes Wesen nichts zustande kommt! Wollte Gott, ihr benutztet, was ihr von Christentum habet, und säubertet es, statt euch zu streiten um eure Kirchen und Konfessionen und Kirchenbauten — was hat das für Wert? Der Wille Gottes hat Wert, — ob man Katholik oder Protestant, oder Chinese, oder Jude ist, das ist einerlei. Aber wenn jeder sein eigenes sucht und nach Gott nichts fragt, was hat man dann vom Heiland?

Als Menschensohn komme ich, sagt er, als Richter, und will die um mich scharen, die sich verleugnen wollen und den Vater im Himmel ehren. Wenn die im Verlauf der Geschichte treu sind, dann kommt's zur Ehre Gottes bei euch, und dann lebt's auch unter dem Boden bei den Toten, und schließlich lebt die ganze Kreatur, und wo Gräber sind, da heißt es: raus aus den Gräbern, daß die Ehre Gottes sich vollende. Das ist der Wille Gottes: das Leben hängt mit dem Gericht zusammen; daß die Sünder zum Leben kommen, dazu muß es mit uns Menschen vorher durchs Gericht gehen, damit unsere Ungehobeltheiten und Roheiten und Angewöhnungen, Sünden und Torheiten zur Abrechnung kommen vor Gott. Das geht nicht so ohne weiteres. Darum sagt der Heiland: „Lasset euch richten im Geist". Das ist heute zeitgemäß übersetzt: „glaubet"; denn die Leute machen's so sonderbar mit ihrem Glauben, daß der Heiland nichts davon hat. Darum „wer heute mein Wort hört und sich richten lässet durch den, den der Vater gesandt hat, der kommt

zum ewigen Leben." Ich traue niemand, der sagt: „ich glaube", ehe ich ihn geprüft habe, ob er sich richten lässet; dann ist der Glaube wahr, wenn einer Gott so vertraut, daß er sich allem Gericht übergeben kann, weil es recht ist; der glaubt. Wer sich aber nicht richten läßt und sagt: „ich glaube", das ist nichts. Daran liegt's, daß so viele Menschen heutzutage in ihren Herzen Zweifler sind bis zur Krankheit der Schwermut; das liegt alles an einem einzigen Punkt: alle diese Leute wollen nicht gerichtet werden. Da heben sie ein Jammergeschrei an: „Ach, wenn wir doch nicht gesündigt hätten, wenn wir doch brav gewesen wären!" Das ist eben die allgemeine Stimmung. Wenn einer an sein Lebensende kommt und möchte gern noch sein Seelchen in Verwahrung bringen, dann kommt er auch stets auf das: „O, wenn ich doch nicht gesündigt hätte! ich kann fast nicht glauben, daß Gott mich annimmt, wenn ich alle meine vielen Sünden ansehe! Aber ist es nicht doch möglich, gibt es nicht ein Hilfsmittel, daß ich doch angenommen werde?" — Ich sage zu solchen: „Du hast recht, du wirst auch nicht angenommen! man kann nicht einen Sprung machen über alles hinüber zu Gott. Wer übel getan hat, muß sich Streiche gefallen lassen: drei Streiche, sechs Streiche, ja zehn Streiche! Das muß geschehen. Nur durch das kannst du befreit werden, du mußt ins Gericht!" Darum sagt der Heiland: Wer sich ins Gericht gibt, und solches Vertrauen beweist zu seinem Gott und Heiland, daß er sich freiwillig stellt, der kommt in den Bereich des Lebens. — Was haben wir doch, wenn wir uns vom Heiland richten lassen! Das prägt euch ins Herz. Wollet nicht mehr „glauben", sondern werdet hart gegen euch selber, zieht das Schwert gegen euer Fleisch, gegen eure Sünde, brauchet Ernst, lasset euch richten im Blute Christi im Geist! — sterbet, so wird Jesus leben. Gebet euch her! — Wer's aber nicht redlich tun will, sondern nur ums Kreuz Christi herumspazieren, sein Käppchen ziehen, aber nicht hinein will — da stirbt nichts, aber da lebt dann auch nichts; da sind wir nicht wert, daß wir Christen heißen.

Das ist das praktische für uns Lebende. Darauf sollen wir sehen, das andere geht uns nichts an, bis wir dies gelernt. Und doch will

ich's noch kurz berühren; es kann manchem eine Hoffnung geben, und den gehörigen Ernst, kein Mitleid mit sich zu haben, sondern Ernst zu machen. Der Heiland sagt: „Der eine Wille Gottes ist, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben." Welch großes Wort! Es ist aber gesagt im Zusammenhang damit, daß Jesus lebt auf Erden im Fleisch und auch in seiner Gemeinde sich bezeugen kann in seinen wahrhaftigen Jüngern. Dann hat's auch Licht in der Totenwelt, bei den verstorbenen Geschlechtern. Dann ist auf den Fortschritt des Reiches Gottes zu hoffen, dann ist nichts verloren, dann kann alles gewonnen werden, dann können auch die des traurigen Todes Gestorbenen noch dem Tod in Christo zueilen, und die Sache kann aufgeschlossen werden nicht nur auf Erden. Dann kann man die Stimme des Sohnes Gottes sagen hören: „Auch für euch da unten ist alles Gericht übergeben dem Menschensohn!" Es läßt sich nicht alles ausdenken, was geschehen kann, wenn Jesus lebt. Dann wird's auch nicht mehr so finster sein in unserem eigenen Sterben, dann wird der Tod des Todes nicht mehr sein. Dann kann die Stimme des Sohnes Gottes hineindringen in den Verschluß des Todes und ihn durchleuchten. Wenn dort keine Ritze ist, durch die Himmlisches hineinleuchten kann, ist's auch auf Erden trostlos. Dann wirkt die Nacht der Totenwelt auch auf uns. Die Totenwelt dort unten, wie die Totenwelt oben kann nur durch Gott Licht bekommen; kann oben bei uns nichts von Gott durchdringen, so auch nicht in die Totenwelt unten. Darum ist's so wichtig, daß Jesus bei uns lebt, dann gibt's auch Licht, wo wir nicht sind, und Gott kann bei allen sein. Ist der Heiland nicht bei uns, fällt auch kein Trost auf die Gestorbenen. Durch die Herstellung des Lebens Christi auf Erden können auch die Gestorbenen in neuer Leiblichkeit erstehen, Gott zu Ehren. Darum ist's so wichtig, daß wir mit ganzem Ernst dieses Ziel ins Auge fassen; denn es wird lauter Lust und Freude werden, wenn es sich zeigt, daß Jesus lebt und siegt als der Auferstandene, und es endlich zur Berührung kommt, zu einem Leben Gottes in der Schöpfung. — Noch sitzen wir da als arme Tropfe und weinen und klagen, daß wir so weit von den großen Taten

Gottes entfernt sind! Aber wir sollen nicht nur weinen, wir sollen uns auch freuen, daß wir uns richten lassen dürfen; es muß unsere Freude sein, daß uns recht geschieht; darin werden wir gewiß weiter kommen, als wenn wir uns wehren wollten. Sucht das Recht Gottes im Blute Jesu Christi, damit sein Leben in euch sich offenbaren könne; dadurch können wir Mithelfer werden, daß es durchdringen kann in alle Gebiete der Schöpfung! Wenn wir mit Freudigkeit uns richten lassen, unsere Schuld, unser Kreuz tragen und ins Gericht des Blutes Christi gehen, dann ehren wir Gott, und der Auferstandene von den Toten gewinnt Raum, auch bei den Gestorbenen, daß alle in ihm leben können zur Ehre Gottes des Vaters! Amen.

## 23.

Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden? Luk. 18, 8.

Meinst du? — Das wird arg gefehlt sein. Und man kann es den Menschen nicht so übel nehmen, wenn sie nicht eigentlich Jungfrauen sind, die auf ihren Herrn warten. Mich haben die törichten Jungfrauen immer gedauert. Dazu gehören auch Leute, von denen man sich's nicht im Schlaf einfallen läßt. Es gehört Überwindung dazu, zu wachen ohne davon zu reden; und daß man ganz im stillen und heimlich die Zukunft Jesu Christi, sein Kommen, im Herzen trägt, als ob das heute noch gilt. Ich sag's euch: es darf nicht soviel mehr darüber geredet werden! Man redet zuviel darüber; im Deutschen und Englischen wird soviel darüber geschrieben. Die Auslegungen der Offenbarung verhunzen alles. Man treibt sich in den Geheimnissen herum und trampelt darauf herum, wie auf einer Straße, einem gepflasterten Weg, wie die Leute in den Anlagen in Stuttgart herumlaufen. Zu dem ist's nicht da, — still! Es gibt wohl mal einen Schrei: „passet auf!" aber man darf nicht wissen, wie's geht, noch gar ausrechnen wollen, wann's kommt, und daß es im 20. Jahrhundert kommen muß. Damit verderbet man alles. Nehmt den Gedanken wichtig: wenn einer in der Bibel

was rechtes merkt, der soll's machen wie ein Hamster: schnell in die Vorratskammer tragen und nicht in die Öffentlichkeit. Da gibt's nur Spott, wenn man auf den Heiland wartet. Wenn's einer zufällig hört, dann soll er's still bewahren; damit's ihm nicht verderbt wird. Und wer in der Kirche oder Versammlung oder hier etwas wichtig im Herzen merkt, der schwätze nicht davon; behaltet's doch für euch! Auch nicht andere darüber unterrichten wollen! Lasset das Reden! Andere überzeugen wollen ist Torheit, da schwätzt man sich die Kraft aus dem Herzen davon. Oder ihr kommt an einen, der bezweifelt's und schwätzt es euch raus. — Es ist unsere stille Hoffnung, daß der Heiland kommt. Aber seine Zukunft nimmt in jedem Christen eine andere Gestalt an, und da ist's töricht, wenn man sich berechtigt glaubt, andere belehren zu müssen, daß sie den Heiland gerade so erwarten, wie ich ihn erwarte. Er wird tausendfältig kommen, schnell. Wir dürfen etwas Lebendiges vom Heiland erwarten, ehe es zur Vollendung kommt. Die Vollendung seines Reiches kann noch lange dauern, seine Zukunft kann morgen schon kommen. Sonst würde die Schrift nicht davon reden, daß in den Herzen ein Seufzen ist nach dem Kommen Jesu. Jedem Christen soll's im Herzen leben: „Wenn doch der Heiland käme!" Ob's in dir vielleicht in dieser Form lebt oder anders, das macht's nicht. Wenn du sagst: „Er kommt bald! vielleicht morgen! vielleicht schon heute?!" — laß dir's nicht nehmen! wenn du ihn heute brauchst und auf ihn wartest und kindlich bist — vielleicht kommt was, daß du spürst: Jesus lebt! — Die Zukunft Christi läßt sich nicht uniformieren; in nichts ist die Dogmatik schlimmer, als wenn sie sich mit dem Kommen des Heilandes befaßt. Sie ist überhaupt schlimm, aber darin am schlimmsten. Das Kommen des Heilandes wird tausendfältig sein, wie sich's den Herzen verkündigt. Wenn man das in eine Uniform und unter einen Hut stecken wollte, wäre es ganz gefehlt. — Und ebenso ist's gefehlt, wenn man alles rausschwätzt, damit verschießt man sein Pulver und verschüttet sein Öl, und wenn der Heiland kommt, hat man nichts mehr. Aber sobald einer was weiß, meint er, er müsse gleich ein Büchle darüber schreiben. Früher bin ich auch so dumm gewesen, da hab ich Ohrfeigen

gekriegt; seitdem tu ich's nicht mehr. Wer was merkt, soll still sein, es heilig halten und darauf hören. Es wird jedem im Herzen als Geheimnis geoffenbart, wie er's braucht. Bei aufmerksamen Leuten hört's Disputieren auf, da fangt das Lauschen an auf die Schritte Gottes. Da kann man unendlich viel merken. Wir dürfen glauben, er kommt nicht so verborgen, daß ein aufmerksamer kindlicher Mensch es nicht merken sollte! —

## 24.

Du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, und ich kenne dich mit Namen. 2. Mos. 33, 17.

Das ist der Mose. Hat der Gnade gebraucht? — für sich? — nein! er braucht's nicht. Er ist nicht mehr als ein anderer Mensch, da ist's ganz unnötig. Er braucht nicht glücklicher zu sein, als ein anderer Mensch. — Brauchst du Gnade? O nein! Du brauchst nicht glücklicher zu sein als ein Chinese, das ist ganz unnötig. Wer gibt dir ein Recht, zu dem Asiaten zu sagen: ich will Gnade, aber du kriegst nichts; — so lauft's nicht! Und wenn du heulst: „Ich will doch Gnade! ich will ein glücklicher Mensch sein!" — du kriegst keine Gnade! keiner von euch! So ist's! —

Aber wer kriegt denn Gnade? — Da heißt's: der Mose, der Führer des Volkes, kriegt Gnade für seine Arbeit; für seinen Beruf kriegt er Gnade. Und für den steht er ein; er will keine Gnade für sich. „Aber daß du dem gnädig bist, was du bist und willst, sei dir selber gnädig, lieber Gott! Denn du bist ich, und ich bin du! Nach mir bißchen Erdenhaufen frage ich nicht, aber du brauchst Gnade, und ich brauche Gnade, daß du nicht zugrunde gehst, das wäre ein viel ärgerer Jammer, als wenn ich zugrunde gehe. Darum brauche ich Gnade; denn wenn du in mir nicht zugrunde gehst, geht dein Volk nicht zugrunde!" — Da hat Gott gesagt: Du hast Gnade gefunden und damit ist Israel gerettet, und das von Gott, was dem Mose für Israel gegeben war.

Aber die eigenliebigen Christen wollen die Gnade für sich allein. Nichts da! so wenig wie einem Chinesen. — Aber wer einen Bezirk

hat, ein Amt, einen Beruf, in dem ihm was Göttliches zugekommen, dafür darfst du um Gnade bitten, das darfst du um dich herumlegen. Nicht für euer Glück bittet um Gnade, daß ihr dadurch glücklich werdet, sondern für Gott, für das, was außer euch ist, von Gott ist, für das sollt ihr euch hingeben und opfern. Wer glücklich sein will für sich, der verleugnet, was Gott ihm aufgetragen hat. Für Israel wollte Mose Gnade, nicht für sich: „Fort mit mir, denke nur an dich, lieber Gott, und an dein Volk!" — So muß jeder sagen: „Ich will keine Gnade für mich, ich will nur Gnade, daß deine Sache gedeiht! Mich magst du ins Pfefferland schicken, wenn du einen andern hast, ich will nur dich und dein Volk! Ich bin ein armer Tropf! morgen bin ich vielleicht schon gestorben, da werde ich eingescharrt, und es fressen mich die Würmer. Aber du bist's, das Volk ist berufen für dich!" So hat's der Mose gemacht, und darum wurde ihm Gnade.

Damit ist Licht über alles geworfen. — Der David hat in seinem Jammer geklagt nicht um sich, sondern daß er seine Berufung verliere, daß er Gott verliere fürs Volk, daß die Weissagung unterbrochen werde — das war ihm arg; darum wollte er Gnade. — Nur nicht für dich, sondern für das, was Gottes ist, was Gott will, darfst du um Gnade bitten; du kommst dabei nicht zu kurz. Aber das macht recht klein, kindlich und demütig; da kann man anfangen, einen Namen zu kriegen. Da muß nur niemand denken: „Ach, wenn ich doch Pfarrer wäre oder ein Prophet, oder wenigstens eine Diakonissin, daß Gott doch etwas an mir hätte, für das ich Gnade haben dürfte." Das ist ganz eins: ob du Spülerin bist in der Küche oder Diakonissin, das ist vor Gott ganz einerlei. In jedem Beruf und Stellung ist ein Gewisses, in dem ein Beruf ist von Gott; wenn du deinen Beruf um Gottes willen treibst, wenn du auch nur eine Spülerin bist in der Küche. Darum sagt der Apostel Paulus: „Ihr Knechte seid untertan euren Herrn, nicht allein den gelinden und sanftmütigen, sondern auch den wunderlichen, als um des Herrn willen." — Aber wenn die gottlosen Herren nun immer mit einem „Donnerwetter" dreinfahren? ist denn in denen Gott? — Nein, in dir ist Gott, in deinem Verhältnis zu den gott-

losen Menschen um des Herrn willen. Da zettelt Gott im Augenblick ein Geschichtchen an, eine heilige Geschichte, für die es Gnade gibt. Wenn in Christen keine heilige Geschichte ist, wenn sie Fleischesmenschen sind, die Gnade für sich wollen, dann gibt Gott keine Gnade; daraus erklärt sich's, daß soviel Dunkelheit ist. Nicht für dich darfst du Gnade haben, sondern für deine heilige Geschichte, für deinen Namen. Da ist's einerlei, ob du Gretel heißt, oder Kathrin, oder Jakob, oder Käferle, oder Mückle, meinetwegen magst du Fuchsschwanz heißen, das ist dem lieben Gott einerlei, wenn du nur eine heilige Geschichte hast, keine Verwesungsgeschichte, und kein verfaulender Mensch bist. Hast du aber eine heilige Geschichte, für die du Gnade kriegst, dann kommst du nicht zu kurz. Aber schaffen muß du! fest! dich hingeben ganz und gar wie der Mose. — Als mein Vater in Möttlingen etwas von Gott erfuhr, da hat er seinen Freunden geschrieben: „Jetzt ist eine Lucke aufgegangen am Himmel, seht zu, daß ihr auch was kriegt!" Da haben sie gesagt: „Ach nein, so viel arbeiten wie das Blumhärdle mögen wir nicht, das kriegt Tag und Nacht keine Ruh!" — Ja so ist's, mit Leib und Seele muß man dabei sein. Wer sein Leben lieb hat, ist nicht zu brauchen. Wenn du dich suchst, dann bleib mir vom Leibe! Wenn du Gott suchst, gibt's eine heilige Geschichte. —

## 25.

Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele. Darum will ich auf ihn hoffen. Klagel. 3, 24.

So sagt Jeremias auf den Steinhaufen Jerusalems; und der hat's verstanden. Alles war zugrunde gegangen nach außen, gar nichts war mehr zu sehen; auch die Umgebung des Propheten war ungehorsam geworden; die Menschen, auf die er sich noch hatte ein bißchen stützen können, waren ängstlich geworden und nach Ägypten geflohen, nirgends ein Halt, eine Kraft, alles war kaput! — Da war etwas in seinem Herzen, das war wie ein Fels, das war Jehova. „Mag die Welt zugrunde gehen, mögen die Völker zugrunde gehen, Jehova ist da, auf den verlasse ich mich!" So hat er

einen Felsen in sich gehabt und ist getrost gewesen, als alles verloren schien.

Das ist uns ein Beispiel. Wir dürfen einen Spruch nicht so ohne weiteres von uns sagen. Die meisten, die alles nur so nachschwätzen, die lügen. Das Lügen versteht die Christenheit kolossal. Ich schreibe davon viel dem Sprücheſammeln zu, damit bin ich gar nicht einverstanden, man plappert so alles nach — das ist verlogen! Da sagt mancher in guten Tagen: Der Herr ist mein Teil! wenn ihm aber etwas über die Leber lauft, dann schreit er, oder er schießt sich gar eine Kugel durch den Kopf. Da nützen alle Sprüchle nichts, wenn's keine Wahrheit ist. Es kommt so jammervoll oft vor, daß Leute sagen, sie seien verloren, oft gerade fromme Leute. Nun, da hat man einen guten Ausweg gefunden: es ist alles körperlich, liegt alles an der Gesundheit.Vom Bauchweh würden die allermeisten Menschen schwermütig, so meinte kürzlich ein Doktor. Dann wäre dein Bäuchele dein Teil und nicht Gott? — Aber so sagen sie fast alle. Da ist's kein Wunder, wenn alles zusammenbricht und der liebe Gott keinen Platz hat. Wenn der Herr mein Teil ist, da kann mein Bauch krank sein, meine Seele ist doch vergnügt. Aber es muß eingewurzelt sein, daß der Herr mein Teil ist, es muß wahr sein, und das ist nicht so leicht erlangt, daß etwas Wahrhaftiges von Gott unser Trost ist, in uns lebt und wirklich ist. Man kann den Leuten nicht zumuten, daß sie ein Phantasiegebilde von Gott ihr Teil sein lassen, oder ein philosophisches Gottgebilde oder ein dogmatisches — das ist gerade, als wenn man zu jemand sagen wollte, der hungrig ist: „Ich will dir was von Brot vorschwätzen, da denkst du dich rein und dann bist du satt!" Das kann man den Leuten nicht zumuten.

Wo etwas Wahrhaftes von Gott ist, da gibt's zuerst ein Gericht. Wenn das Wasser zurückweicht vom Meeresgrunde, dann sieht man, was da unten gut und schön ist, was Perlen sind und was Schmutz ist; so ist's auch zu den Zeiten, da der liebe Gott fortgeht, sich zurückzieht, da muß es herauskommen, ob der Herr unser Teil ist oder nicht. Da ist's auch bei dem Jeremias herausgekommen, daß der Herr sein Erbteil war. Da ist's auch bei den frommen

Leuten oft herausgekommen, daß der Herr nicht ganz ihr Teil war, vielleicht teilweise, aber nicht ganz. Das liegt in einem Tun Gottes. So seh ich's auch an, wenn gegenwärtig soviel Verzagtheit, soviel Schwermut, soviel Unglaube und Zweifel und wie das Geschmeiß alles heißt, aus uns herauskommt. Gott hat sich zurückgezogen aus der Allgemeinheit, in der zu Zeiten alles umspannt war, daß man wie in einem warmen Bette lag und überall die Luft des Glaubens und des Trostes atmen durfte. Diese Zeiten schwinden, und dann kommt's heraus, daß man nichts hat, wenn man auf den Gassen, in den Stuben, in den Wirtshäusern, in den Familien alles brechen sieht. Da kommt auf einmal ein Sohn daher, der sagt: „Ich glaub' nichts mehr!" oder ein Töchterle: „Ich glaub' nichts mehr!" oder ein Vetter oder eine Base, die sagen: „Ich mag nicht beten, s'ist langweilig!" — So ist's in der Prüfungszeit, da kann man sehen, wer vorher, solange die allgemeine Glaubenssphäre da war, den Herrn zu seinem Teil gemacht hat, das nicht ausgeht.

Verlasset euch auch nicht auf eure Kirchen, da purzelt auch noch alles über den Haufen; wer darin sein Teil hat, wird alles verlieren. Wer nicht auch ohne Kirche fromm sein kann, ohne Stunde fromm sein kann, ist gar nicht fromm. Wer aber Gott zu seinem Teil hat, dem macht alles nichts, da können Zeiten kommen, wo alles bricht, alles über den Haufen fällt; wer aber aus der Wahrheit ist, für den kann kommen, was da will, er schreit nicht: ich bin verloren! auch nicht, wenn Dunkelheiten hereinbrechen, daß man sagen muß mit dem Heiland: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Man kann sich auch von Gott verlassen lassen, — der Vater muß manchmal seine Kinder verlassen. Und wenn's zehn Jahre dauert, dann darf man noch sagen: „Gottlob, daß es nicht zwanzig Jahre gedauert hat!" Es muß solche Zeiten geben, wo Gott uns gleichsam auf den Zahn fühlt, ob wir ihm wirklich treu sind, ob seine Sache uns das wichtigste ist. Ist sie uns das wichtigste, dann können wir fest und sicher stehen auch in Zeiten des Zerbrechens, dann kann sich noch so vieles verändern, wir lassen's schwinden. Aber Wahrheit muß es sein und ganz, ganz, ganz! daß der Herr unser Teil ist!

Wer das wirklich von Gott ins Herz kriegt, der sieht nicht mehr einen Strohhalm als Gott an. Aber ich weiß wohl, das stimmt nicht mit der heutigen Auffassung, wo das Seelenleben ganz von der Materie abhängig gedacht wird. Da ist den Menschen die Materie Gott und nichts Wesenhaftes von Gott ist da, das auch im Leiblichen etwas zu erreichen vermöchte. Doch, sie mögen sagen, was sie wollen: wenn wir auch von Kopf zu Fuß krank sind, kann unsere Seele doch standhalten unter der Materie des Verderbens, und kann Gott unsere Sache vertreten auch unabhängig von der Materie. — Da wollen wir froh sein und sagen: Gottlob, doch bist du unser Teil, Herr unser Gott, auf dich hoffen wir! —

*

Ein jeglicher Baum wird an seiner eigenen Frucht erkannt, Luk. 6, 44, wie jeder auch an seinem eigenen Wesen sterben kann. Wie der Mensch ist, so stirbt er bis zu einem gewissen Grad, wenn man ein Auge dafür hat. So kann man auch schon ein bissel in der Welt erkennen, was einer für Frucht hat und kann sich darüber ein Urteil bilden, wenn man näher mit einem Menschen umgeht. Ein menschliches Auge aber sieht nicht alle Frucht, Gottes Auge aber sieht alles. Ich möchte wohl, daß der liebe Gott in einer Gesellschaft wie bei uns plötzlich um einen jeden herum seine Frucht hervortreten ließe, bei dem einen rot, bei dem andern grün oder gelb oder schwarz, wie's charakteristisch wäre für einen jeden und sagte: „Das bist du! das ist deine Frucht! da hast's!" — das wäre das gesündeste „Bad" das es geben könnte! — Es ist merkwürdig, wie man an andern Leuten leichthin etwa von einer Frucht sehen kann, aber kein Gefühl davon hat, wie's bei einem selbst steht. Man hat selber von seiner Frucht keinen Eindruck, und meint oft, es sei alles gut und verwundert sich über andere, die's nicht meinen. Darum sage ich immer: „Bittet nicht um Gnade, bittet um Gericht! nicht daß eure Augen zugeschmiert, sondern aufgetan werden und ihr erkennet, wer ihr seid!" Sich erkennen und strecken nach dem Guten, das ist Wahrheit, und die Wahrheit ist jetzt die Königin der Welt. Die Wahrheit muß die Welt korrigieren, daß man erkenne, worin der Unterschied

besteht zwischen Gut und Böse, und sich darnach richtet, ob's einem auch blutsauer wird. Nur Wahrheit, alles andere hat keinen Wert! nur daß es vorwärts gehe in der Wahrheit, dann gibt's Frucht für Gott! —

## 26.

Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer.
Sach. 9, 9.

Ja, wann wird das wieder einmal offenbar werden? Man wartet doch schon lange! — Man kann auch fragen: geht's uns an? oder nicht? — Ich antworte: Freilich geht's uns an! Der König ist gekommen, aber es liegt etwas Unbefriedigendes in diesem Gekommensein. Es ist großartig, dieses Gekommensein des Heilandes — aber da stehen wir zweitausend Jahre herum, und ist wohl schon irgendwo eine Entwickelung aus diesem Hexenkessel der Weltgeschichte? Es zieht sich ein gewisser Faden heraus, und man kann ein wenig einen Fortschritt gewahren, wenn man ideale Augen hat. Dann kann man wohl auch ein wenig göttliche Führung herausfinden; in den vergangenen Jahrhunderten aber ist's schwer. Namentlich ein Gerechter und ein Helfer will einem nicht recht entgegenkommen; da und dort wohl im einzelnen, aber daß die Tochter Zions hätte können jauchzen: „Jetzt geht's los in der Welt!" — so etwas ist nicht passiert. Wir müssen uns furchtbar in acht nehmen und den Kopf unter die Decke stecken. Man kann gegenwärtig etwa „religiös" sein — wer aber christlich sein will, muß sehr vorsichtig sein. Ich höre immer ein Grollen, daß mir oft angst ist, obwohl ich jauchzen kann. Und das ist die Schattenseite unserer Tage, obwohl es eine schöne Zeit ist, eine völkerbewegende Zeit, aber sie schwärmt in ihren Errungenschaften, in den Unternehmungen ihres Geistes und schwingt sich darin hoch in die Höhe. Darum fühlt man sich gerade mit einem solchen Wort furchtbar in die Enge getrieben. Und auch im einzelnen ergreift's wenig Menschen mehr. Man hört's gern, das erfahre ich oft. Man hört gern darüber reden, aber

Macht bekommt's über wenige, daß man aus diesem Bewußtsein des Königtums Jesu leben dürfte. Das Christentum hat gewisse Formen angenommen, in denen darf man wandeln. Aber wenn man mit dem eigentlichen Reich Gottes kommen wollte, da würde man sehr bald in der nächsten Umgebung stecken bleiben. Deswegen ist's mit dem Jauchzen eine sehr verborgene Sache. Wir liegen arm und schwach da und bedürfen des Helfers. Ich weiß keinen andern Rat, wenn ich die Sache Gottes überlege, da ist nicht zu helfen. Man braucht einen Helfer; es ist fast, als ob wir gar keinen Heiland haben; der Gerechte, der Helfer muß kommen! Das nützt mich nichts, daß eine Masse Leute herumlaufen und sagen: mein Jesus, mein Jesus! — das ist lauter dummes Geschwätz, lauter Dummheit, Halbheit und Kraftlosigkeit, je lauter und süßlicher sich's macht. Für die Sachen der Wahrheit und Gerechtigkeit sind wir furchtbar schwach; für die Sache der Religion tut man schon etwas, auf Wahrheit und Gerechtigkeit hin nicht, selbst wenn's offenbar ist, daß dies und jenes das Verderben des Volkes, der Ruin selbst der Stärksten ist — man muß sagen, es läßt sich nichts machen. Man muß unendlich viel laufen lassen, selbst in Sachen, über die man den Befehl Christi im Herzen hat, kann man nichts machen. Der Helfer ist nicht da, der Gerechte ist nicht da. Das erfahren auch die Leute, welche mit großer Anstrengung ein gutes Werk möchten unter den Menschen treiben, Wohltätigkeits-, Rettungsveranstaltungen einrichten usw.; es ist kein jauchzendes Zion da. Man seufzt unter den Unvollkommenheiten und Leidenschaften, Eifersucht, Ehrgeiz, Neid, Verkehrtheiten aller Art im Hause und in Gemeinschaften, wie draußen in der Welt. Darum bleibet einstweilen in der Stille, seufzet und bittet: „O König komm!" Wir müssen zum Vater im Himmel sagen: „Es ist nicht genug, es langt nicht, daß man so einen Heiland hat nur im Gedächtnis, so ist fast nichts mehr mit ihm anzufangen. Wir brauchen mehr!" — Es nutzt nichts, daß wir uns über alles hinwegschmeicheln wollen, um tapfer in den Himmel hinein ein Brücklein zu bauen, das tut's nicht! Da habe ich gestern wieder einen Brief bekommen von einem Mann: ich solle für ihn beten, er müsse einen „ganz gnädigen" Heiland haben! —

ja einen gnädigen Heiland wollen die Menschen haben, nicht einen, der die Schäden aufdeckt! wenn's aber nicht ehrlicher zugeht in den Herzen, kommt er nicht her. Deswegen muß gekämpft werden! Der Heiland ist gekommen, er muß wieder kommen. Zunächst nicht wie man sich's vorstellt nach der Offenbarung Johannis. Das sind wir nicht mehr wert! Das glaubt mir freilich niemand, daß wir nicht mehr für uns erwarten dürfen, was die Apostel für sich erwarten durften. Das ist lauter Betrug in der Christenheit, wenn sie meint, was ein Paulus erwarten durfte, das dürfen wir auch. Bist du etwa wie der Apostel Paulus? — Nein, das sind wir nicht mehr wert! wir müssen hoch froh sein, wenn wir gebraucht werden als Tagelöhner, das ist das Allerhöchste! Was weiter in der Bibel steht von großer Herrlichkeit, gilt ihnen, nicht uns. O nein! Da müßten wir ganz anders sein! Ich habe nicht das Herz zu Gott zu sagen, ich sei sein Kind! Wenn er mir eines Tagelöhners Geschäfte geben will, das ist genug. Wir müssen aufs äußerste bescheiden sein. Ich stelle mich ganz und gar zurück und erwarte nichts vom Himmel wie die Apostel, ehe nicht etwas Uranfängliches, Grundlegendes, Neues auf dem Boden der Gerechtigkeit und Wahrheit anfangt. Wie? — das weiß ich nicht, aber auf dem Piedestal unserer Frömmigkeit kommen wir zu keinem Ziel, soviel ist gewiß! —

## 27.

Anstatt daß du bist die Verlassene und Gehaßte gewesen, will ich dich zur Pracht ewiglich machen und zur Freude für und für. Jes. 60, 15.

Wer ist dieses „du"? — Da ist ein „ich" auf Erden, welches diesem „du" entspricht. Du! ruft's irgendwo auf Erden. Wer ruft? Gott! — aber wo ist das angeredete „du"? — wenn Millionen von Menschen als Menschen zum Himmel hinaufschreien: Was?! — so sind sie doch nicht gemeint. —

Da ist's mir kürzlich passiert, daß mir jemand einen Brief schrieb voller Verzweiflung: „So! jetzt bin ich auch von Gott betrogen, von Jesus betrogen, nun bin ich ganz verzweifelt!" Dies Menschenkind hat etliche Sprüche aufgeschlagen in seinem Wünschen,

hat frappante Antwort bekommen, legte sich hinein, daß ihm verheißen sei von Gott, daß sein Wünschen richtig sei, schrieb mir zuerst mysteriöse Briefe über das Reich Gottes — — ich schrieb zurück, „wer nicht sich suche und geduldig sei, werde auch in Trübsal den Glauben nicht verlieren." — Diese Antwort paßte nicht, es war nicht darin gesagt, daß sein Wunsch in Erfüllung gehen solle — nun hat ihn der Heiland verraten, nun ist er verloren! — Das drückt sich oft grell bis zur Geisteskrankheit gesteigert aus, viele kriegen im Unglauben einen wahren Zorn gegen Gott.

Woher kommt das? — daher, daß du meinst, wenn Gott vom Himmel ruft: „Du!" — dann seist du gemeint. Du bist gar nicht gemeint, es ist niemand von uns gemeint, kein Mensch: das Ich, welches antworten darf und soll, ist nicht etwas so ohne weiteres im Menschen. Im Heiland, da war's am reinsten nach außen tretend, daß auch die Außenwelt erkennen konnte: der ist's! — obwohl auch nur das Göttliche im Heiland gemeint ist, nicht der Mensch nach seinen äußerlichen Geberden im Fleisch. So hat der liebe Gott gleichsam ein Visavis im Menschen auf Erden bekommen, welches ihm entspricht, das ist das „Ich". — Nicht jeder Mensch entspricht diesem „Ich"; diesem eigentlichen „Ich", welches Mensch werden soll, entsprechen wir Menschen nicht, wir sind Aftermenschen, darum als Menschen eigentlich von Gott verlassen. Von dem weicht die Bahn der Menschen weit ab.

Und doch ist dieses eigentliche „Ich", welches Gott entspricht, noch vorhanden, — aber immer wie verlassen, wie sterbend! — namentlich in denen, die sich nach Gott sehnen und zu diesem „Ich" sich herbringen wie zu einem Tode auch äußerlich, so daß Christus beim Drängen nach Wahrhaftigem, welches der Drang der ganzen Menschheit ist, wirkt durch Sterben des Fleisches. Um zu diesem Wahren zu kommen, muß man sterben, sonst gibt's keine Versöhnung. Da liegt die große Klippe, die wenige gegenwärtig passieren, ohne zu scheitern. Es gehört natürlich etwas Göttliches dazu, um auch nur ein bißchen davon sagen zu können, so daß die Leute es verstehen und tun. Da liegt die Schwierigkeit. Sie benutzen alle die Bibel, und jeder meint, er weiß, wer eigentlich gemeint ist, wenn

der liebe Gott sagt: „Anstatt daß du bist die Verlassene gewesen" — und will ein Sammelpunkt werden mit dem Ding in seiner Partei. Jede Witwe, die sich verlassen fühlt, weil ihr Mann ihr gestorben ist, nimmt's für sich. Es ist ein bissel was Wahres dran, aber viel Falsches dabei. Daher kommt diese gräßliche Afterbildung auf Erden, daß es falsche Sammelpunkte gibt. Da und dort sammelt sich etwas, was Gemeinde Gottes heißen könnte, aber es baut sein Haus auf den Sand, nicht auf den Felsen.

Wo ist Licht? Das ist die große Frage: was ist's? wo ist's? — Wo es ist, kann man ebensowenig ganz menschlich sagen, als was Gott ist. Ich muß immer wieder sagen: Es ist Jehova — da liegt's! Das senkt sich in unsere Menschheit hinein, was Jehova ist; und das Volk Israel hatte seinen Ausdruck in prophetischen Erfahrungen im Volk. Da gab's Leute, die sagen konnten: „Der Herr spricht!" Da war Licht da. Kein Prophet durfte sagen: „Ich!" kein Prophet im Alten Bund hat eine Partei gesammelt; so frech waren sie damals nicht wie heute, wo man gleich eine Kirche drauf gründet; gleichviel ob krumm oder grad! Auch wo sich eine Schar um einen Propheten gesammelt, war niemand geneigt, gleich dem Heidentum gegenüber eine Kirche zu bauen. Man ließ die Sache laufen, wie sie lief, das war viel sicherer.

Jetzt wo ist heute das „Ich", wenn Gott heute spricht? Wo ist Geist und Wahrheit, welche sagen kann: Gottlob, ich bin's — wo?? — bist du's? bin ich's? ist's Rom? ist's Luther? ist's Zwingli oder Calvin? Anselm oder Augustin? sind's sonst gewesene Geistesrichtungen? — Wo ist das Ich? wo? steckt's im Materialismus? im Pantheismus? im Kirchentum? — wo steckt's? — so besinnen sich viele! Und doch möchte ich sagen: Heute hat die größte Wahrheit fast keinen Wert! Das ist mir noch diese Tage eingefallen bei den verschiedenen Ansichten der Versöhnungslehre. Zu was steht's in den Büchern? wenn wir heute das Wahrste sagen — zu was nutzt's? Wenn ich droben in den Bergen Sandsteine haue, um die schönste Kapelle davon zu bauen, und die Blöcke bleiben dort oben liegen — nach Jahrzehnten sind sie kaput! — zu was habe ich sie denn gehauen? Wenn ich nicht weiß, wo ich die

Wahrheit aufpflanzen soll, nutzt sie mich nichts! was tu' ich damit? Und wenn ich alle Weisheit der Welt hätte, es nutzt nichts! — So habe ich auch mal wieder den Kommentar von K. zur Hand genommen — ja, was für herrliche Wahrheiten sind da niedergelegt, und kein Mensch fragt heute danach. Es ist enorm viel Gold, Silber, Edelstein im Christentum hinuntergesunken in den Schlamm — manchmal erbaut sich einer noch daran, aber nirgends ist's zu einem Fels geworden, wohin man alles zusammentragen könnte wie die Ameisen, daß es ein Haus gebe, darinnen man leben kann! Viele Häuser sind gebaut und sind wieder zusammengefallen, die stärksten! Das schlimmste war eben das, man spürte, man brauchte etwas, ein „Ich", das Gott entsprechend ist; daß der Heiland im Himmel ist, ist nicht genug, es muß auch etwas auf Erden sein; statt nun was Richtiges zu bauen, daß eine rechte Kirche gebildet würde, hat alles gesagt: „Komm zu mir, bei mir wirst du selig!" Und so ist diese Afterbildung entstanden. Seitdem dieser Betrug da ist, daß man statt eines göttlichen Gemeinschaftslebens Christi das Papsttum eingesetzt hat, und das menschliche Fleisch gesagt hat „Ich bin's!" seitdem hat Gott aufgehört zu reden — horch solange du willst, es ist nichts mehr, es druckt wohl da und dort, aber nirgends kann einer auftreten und sagen: „Der Herr hat gesagt!" — es ist nichts da! Eine Unsumme von Ansichten, Meinungen, scharfsinniger Beobachtungen geben keine Sicherheit, keinen Felsen, daß man sagen könnte: „Der trotzt Wind und Wetter!" Davon ist nichts vorhanden. —

Nur überirdisch, sozusagen, im verborgenen Seufzen zu Gott in Christo, da ist etwas. Aber gleichsam in einer Festung, daß man sagen könnte: „Hier ist's, was eigentlich sein sollte, an dem brechen sich die Wellen der gottlosen Welt!" das ist nirgends. Niemand hat ein Recht zu sagen: „Entweder du beugst dich oder du gehst zugrunde!" Das kann kein Mensch sagen, es gibt keine Apostel. Wir müssen alle bescheiden sein und sagen: „Vielleicht ist's da oder dort gefehlt, vielleicht ist unsere Sache doch nicht richtig!"—

Wer deswegen solche Verheißungen lieb hat, muß darauf kommen, einen Boden zu legen, das ist die Hauptsache! Zu reden von

der Zukunft Christi, von der ersten und zweiten Auferstehung, von Judenbekehrung, Sammlung der Gläubigen, oder gar Entrückung in die Wolken — dafür fehlt der Boden. Wer will entrückt werden mit all' seinem Plunder? meinst du das? — das ist eine Frechheit dem lieben Gott gegenüber, die ich nicht habe! Nein, liebe Leute, das ist geradeso frech, wie man in Rom das Papsttum gegründet hat; das ist eine Unverschämtheit! Alle Theologen sagen: „Ich bin's!" — jeder Lehrer in der Sonntagsschule sagt: „Kommt zu mir, dann werdet ihr alle selig!" jeder Pfarrer sagt: „Wenn ihr in meine Kirche lauft, so werdet ihr alle selig!" — ich, ich, ich! — gerade wie der Papst, der sagt: „Glaubt an mich, dann werdet ihr alle selig!" — Aber das ist nicht: Gotte leben!

Wir müssen sagen: „Nein! Alles Bisherige ist nichts! es ist nichts, was wir haben, es langt nicht! es seufzt etwas in uns, man kann nicht mal sagen, wo das Ding ist!" Schmeißt alles weg, werdet Sterbende! Das Alte nützt nichts; habet auch keine Angst, wenn ihr das ganze Christentum wegschmeißen müßt! versteht's wie ihr wollt, es wird bald heißen: „Ich achte alles für Schaden, auf daß ich Christum gewinne!" — Es muß ein Neues gesucht werden, es ist nicht wahr, daß wir's sind! — Herrnhut, Korntal usw., alle sind's nicht! unsere Geschichten müssen aufhören, daß Gott was Sauberes schafft von oben her; in unserer Unsauberheit besteht nichts. In der alten Zeit haben sie genug Türme gebaut, die wieder zusammengefallen sind. — Aber ich glaube wohl, daß man den Boden legen kann, wenn man Ernst macht, sich selbst zu richten. —

## 28.

Gehorchet meiner Stimme, so will ich euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein; und wandelt auf allen Wegen, die ich euch gebiete, auf daß es euch wohlgehe. Jer. 7, 23.

Die Stimme Gottes und seine Wege sind nicht zu allen Zeiten gleich; äußerlich wenigstens können sie sich sehr verändern. Der Geist und Sinn bleibt derselbe, aber die Verhältnisse auf Erden

machen oft eine Veränderung notwendig, so daß oft Gott sich zu widersprechen scheint mit seiner Stimme. Es ist eine andere Stimme, welche im Jeremias laut wurde, als im Mose. Im Mose war die Stimme Gottes namentlich auf das gerichtet, daß die Leute eine gewisse Gesetzmäßigkeit fürs äußere Leben anfingen; da wurde der Keim gelegt, der später ausgebildet werden sollte nach der Stimme Gottes. Man hat aber ein großes Gesetzeswerk daraus gemacht, das Beiwerk wurde zur Hauptsache gemacht, wie's der Mensch so fein versteht, daß er das Beiwerk mit furchtbarer Emsigkeit ausbaut, um mit seinem Herzen zunächst der Welt zu dienen. So nimmt man durch Hinzufügung von allerhand Satzungen dem Gesetz seinen eigentlichen Zweck. Das Gesetz verliert bezüglich der Moral des Herzens seine Schärfe; man wird furchtbar pünktlich in Ausübung dieser äußerlichen Gesetzmäßigkeit, setzt alle Kraft daran, aber das Herz bleibt dasselbe — es verbessert sich nicht, sondern ist ganz bedeutend heruntergekommen in der Hauptsache, um derentwillen der liebe Gott Strebsamkeit wünscht.

So ist das Volk Gottes zu einem Schneckenhaus geworden, und keine Schnecke ist mehr darin. Man kann „Volk Gottes" heißen, aber man lacht uns nach — ein Volk Gottes ohne Inhalt! Wenn wir heute von Griechen und Römern reden, so ist das sehr schön — wenn man sich aber heute nach diesen Griechen umsieht, wo stecken sie? Die heutige Griechenwelt ist stolz auf ihre Ruinen, aber es ist fast komisch: nicht nagelsgroß findet man heute von dem, was die Griechen und Römer einst gewesen sind! — So kann's auch mit dem Volke Gottes gehen; es fragt sich, ob irgendwo noch ein „Volk Gottes" ist? Man kann ein Christ heißen, aber es fragt sich, ob man ein Christ ist? man kann ein Gläubiger heißen, aber es fragt sich, ob man einer ist? man kann ein Wiedergeborener heißen, aber es fragt sich, ob man's ist? man kann sich taufen lassen, aber es fragt sich, ob man getauft ist? zum Abendmahl gehen, aber es kommt darauf an, ob man wirklich zum Abendmahl gegangen ist? — In allem gibt's eine Schale, wo unter Umständen der Kern fehlen kann; man ist nur auf das Ausputzen der Schale gerichtet, und beachtet den Kern gar nicht. Wenn's da fehlt, sind wir betrogene Leute! —

Da nimmt die Stimme Gottes eine andere Gestalt an, und Gott sagt: „Habe ich euch von Opfern gesprochen oder von Gebordnen?“ Die Stimme wird anders. So sehen wir, wie's einen Fortschritt in den späteren Zeiten gibt, und die Propheten fragen nicht so viel nach dem Tempel und dem Tempeldienst, sie fragen: „Wie sind eure Herzen? was treibet ihr da? was meint ihr da? Gebet euch auf, sonst werdet ihr's nicht zuweg bringen!“ Gerade der Jeremias hat selber Zeuge sein müssen, wie der liebe Gott sein eigen Werk zerstörte, weil's ihm nicht mehr gefiel, weil die Äußerlichkeit fein ausgebildet, aber der Geist drangegeben war.

Kann man also sagen: Gott rede heute so, morgen so? Er sei wankelmütig? Gewiß nicht! In den frühesten Zeiten wie in den spätesten Zeiten, überall kommt's darauf an, daß man göttlichen Wesens werde. Jeder Mensch wird allein von Gott geschätzt nach dem, was er ist. Abraham ist etwas für Gott, das wird uns vorgestellt gleichsam als Muster eines für Gott lebendigen Menschen. Bei Mose ist's nicht seine Organisationskunst, seine eiserne Willenskraft, wie er die Gesetzesbestimmungen durchzudenken verstand — er ist freier gewesen, als man sich's denkt! — Moses war etwas durch das, was er war; damit hat er das Volk begeistern können, so treibt er's durch. Schließlich ist's mit allen Männern Gottes so gewesen; darum sind sie, was sie sind, für Gott. Mustermenschen bloß im legalen Sinn zwingen's niemals, nur freie Leute bringen's durch, die das Alte desavouieren können, soweit sich's auf bloße Formenreiterei beschränkt. Wer etwas für den lieben Gott ist, ist ein freier Mensch. Luther ist ein freier Kerl gewesen, hat geschimpft auf alles, weil da die Stimme Gottes auf einmal radikal anders wurde; da gab's freilich eine Revolution, aber was konnte man machen? Da muß einer her, der schimpft, daß die ganze Welt donnert, der die Ketten zerreißt, mit aller Macht protestiert gegen den Unsinn, den man sich aufgeladen in den Zeiten. Es gilt sein, nicht scheinen. —

Auch in der Christenheit unserer Tage muß es Stimmen geben, die schreien; noch ist keine Stimme durchgedrungen, nur ein Zwitschern hört man, und schon das nehme ich nicht unwichtig. Aber die

Leute mögen's nicht hören. Auch hier in meinem Hause, wenn ich mal ein freies Wort rede, spüre ich einen Ärger, auch bei lieben freundlichen Leuten — sie können's nicht haben, daß man ihnen die Hosen ausklopft, wollen lieber den Staub darin behalten. Soll man denn alles laufen lassen? lieber die Formenreiterei gehen lassen, das eingebildete Wesen? Dann geben wir uns selber auf! — Wenn ich überlege, wie wenig Harmonie besteht zwischen Gott und seinem Volk, wenn ich den Heiland reden höre: „Wer mich lieb hat, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich" — ja, wer ist bereit, in dieser neuen frischen Weise der Stimme des Herrn zu gehorchen? Dann könnte es doch noch zu einem Volk kommen! Das ist des Pudels Kern: wir sind noch kein Volk! das ist die Sache, an der wir scheitern, wo der liebe Gott in Verlegenheit ist auf Erden.

Heute nennt sich jeder ein Kind Gottes, in jeder Kirche und jeder Sekte. 's ist recht lieb von dir, daß du dich ein Kind Gottes heißest — es fragt sich nur, ob du eins bist? Vielleicht hast du noch gar nicht mal in deinem Herzen ein kindlich Gemüt gehabt zu Gott, hast dich gar nicht einmal darum bemüht? willst nur so nach der Mode ein „Kind Gottes" sein? — Es ist gar nicht gut, wenn man gleich alles „Volk Gottes" nennt, was sich zu einer gewissen Kirchenschablone hält, da spielen wir ein bißchen Betrug. Es wäre schön, wenn's da wäre, aber es ist nicht da, das müssen wir uns gestehen. Wir dürfen uns nicht nur so frischweg als „Volk Gottes", als „Kind Gottes" hinstellen, sondern müssen es bescheiden im Herzen tragen. Gut, wenn man's ist, aber der Außenwelt gegenüber soll man von der Sache still sein. Ich bin auch kein Kind Gottes nach dem Sinn, daß ich möchte hervortreten und eine Rolle spielen wollen! Man ist schon deswegen in übler Lage: wenn ich mich „Kind Gottes" nenne, und da ist fünf Schritte weiter einer, der sagt auch: „Ich bin ein Kind Gottes!" — schimpft aber auf mich und ich schimpfe auf ihn: zwei schimpfende Kinder Gottes!! — da hält man lieber 's Maul und tut nicht so groß.

Im Herzen werden wir uns trösten dürfen, daß Gott unser Vater ist — aber du bist vielleicht kein Kind Gottes? — das ist ein

ander Ding! Wenn wir doch nur natürlicher über die Sachen nachdächten! Ich bin der Sohn eines bekannten Mannes; wenn ich nun da und dort hinkomme, und man hört den Namen „Blumhardt", dann heißt es: „Sind Sie ein Sohn von dem und dem?" Da bin ich schon oft rot geworden und habe geantwortet: „Ja, der Pfarrer Blumhardt von Möttlingen war mein Vater!" — So sollte es jedem gehen, der Bescheidenheit im Leibe hat; der sollte sich fürchten zu sagen: ich bin ein Kind Gottes. In allen Christentumsgesellschaften nennen sie sich Kinder Gottes. So? du trägst Gottes Namen, aber bist du um deswillen schon sein Kind? Dann wollen wir sehen, wer du bist, und was du treibst! — So müssen wir in aller Einfalt Bescheidenheit lernen in vielen guten Dingen. — Gesetztenfalls wir gehörten zu einer christlichen Gemeinschaft wie z. B. Herrnhut; wenn da einer als „Herrnhuter" auftritt und stolz tut als Angehöriger von Herrnhut, da verdirbt er Herrnhut, indem man eine Stellung für sein „Ich" einnimmt. So kann man in allen möglichen Wegen nicht Gott gehorsam sein, sondern sich selbst, und dadurch dem lieben Gott ekelhaft werden. — Ein Volk bildet sich, dem Vater zu Ehren, indem sich's die Ziele des Ganzen vor Augen stellt und darauf schaut, ob's dem Ziel nahekommt oder nicht. Und wenn wir so wollten Gott die Ehre geben, da könnten wir bald ein Volk sein. Aber mit Gesetzlichkeit und allerlei äußerlichen Dingen gibt's kein Volk. Den Willen Gottes, das Ziel Gottes mit Energie verfolgen, sich was gefallen lassen für sich, sich persönlich hergeben, jeden Augenblick bereit sein, für Gott in den Tod zu gehen — so würden wir auch Helden Gottes werden, daß Gott uns brauchen, sich auf uns verlassen könnte, daß wir auch nicht zurückweichen im letzten schwersten Kampf!

## 29.

Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll mein Name herrlich werden unter den Heiden, spricht der Herr Zebaoth. Mal. 1, 11.

Der Herr Zebaoth, der Scharen-Gott oder Völker-Gott, er hat noch andere Völker als euch — wir sind nicht gerade die wich-

tigsten und besten in der Welt. Wir als Menschen sind eine Schar, es sind aber auch noch andere Scharen da, und es ist sehr lieb vom lieben Gott, daß er uns dazu rechnet, denn wir sind die Leute, die immer mit zerrissenen Hosen herumlaufen, wie die unartigen Büble, die sich immer zerreißen und beschmutzen. Wir beschmutzen alles, wo wir hinkommen, und da kann sich niemand ausschließen, wir gehören mit dazu und machen einen üblen Eindruck bis in die höchsten Himmel hinein. Nach den Gesetzen der Gottesordnung können die Menschen nicht ganz vergessen werden, deswegen geht immer ein gewisses Wehe über uns durch den Himmel; wie wenn in einer glücklichen Familie ein Sohn mißrät und hat lange noch Verkehr im Hause des Vaters, — da sind die Eltern, die Geschwister gedrückt, schließlich treibt man ihn hinaus, — allein der Sohn ist Sohn, vergessen kann man ihn nicht, und es bleibt ein Wehe beim Gedanken an ihn. Aber wenn er wieder kommt und recht wird, da freut sich das Ganze. So ist's mit den Menschen; wir gehören mit zu den Scharen Gottes, kommen wir aber so, wie wir sind, in den Himmel, dann rümpfen alle Engel die Nase. Darum sollten wir uns gern aufmachen und ordentlicher werden wollen und nicht so wüst bleiben. Das sollte oft mehr bedacht werden, man sollte das empfinden. Insofern sage ich immer: um Gottes willen solltest du mehr dich zusammennehmen als um deiner selbst willen; darum kann ich auch das ewige Seligwerdenwollen nicht leiden und bin unserer Kirche so bös, daß sie die Leute nur weiß anzuweisen, wie sie sollen selig werden wollen! Zuerst sollten wir wollen recht werden! Wie so 'nen Lump von Sohn noch gar Ansprüche macht, glücklich werden will, womöglich der glücklichste von allen Kindern sein! — so gibt's liebe Christen, die wollen die allerersten sein, lachen die Seraphim aus, — in ihren Gedanken sind sie viel mehr, weil Christus bei uns geboren ist! — werden die stolzesten Kerle von der Welt, ohne daß sie bedenken, welche schmutzige Gesellschaft sie im Himmel sind. Das sollte mehr bedacht werden! Wenn man schon ein Kind Gottes ist, dann ist Seligwerden Nebensache, Schaffen ist die Hauptsache; alle Gedanken und Triebe sollten darauf gerichtet sein: jetzt, wie soll Gott herrlich werden unter

allen Völkern, nicht ich! Nicht nur sterben und ein seliger Mensch werden wollen — o nein! jetzt kommt's erst, wenn ich ein Kind Gottes bin, daß ich mich selbst vergessen lerne! — das mißversteht man.

Die Bibel sagt uns, wie die ersten Christen in den Kampf gestellt waren, wie schrecklich schwer sie's hatten. Und diese Zeit sollten wir uns ansehen — von hundert unserer heutigen Christen würde kaum einer sie aushalten. Die Christen wurden in der damaligen Kulturwelt wie eine verworfene Schar angesehen, die aus jeglicher Rangstufe herauskam, wie z. B. bei uns die Zigeuner. Man gehörte nicht mehr zu der gebildeten Klasse, man hatte ja nur einen „Gekreuzigten" zum Gott — Narrheit, solchen Gott zu haben! Davon machen wir uns keine Vorstellung! wem würde man heutzutage nur nagelsgroß zumuten, so was zu glauben. Heute ist's leicht, an den Gekreuzigten zu glauben, heute ist's leicht, ein Christ zu sein — damals war man ein Narr. Da haben die Apostel so hohe Ausdrücke gebraucht bezüglich des Loses der Seligkeit, um diese Leute, die in so schauderhafter Lage waren, zu kräftigen, daß sie in dem Kampf, der ihnen verordnet war, nicht müde wurden, sondern das Ziel, das Kleinod vor Augen behielten. Das ist der Hauptzweck, warum Paulus von der Seligkeit gesprochen. — Heute nun schreien sie: „Nur selig! nur selig!" — und der liebe Gott sagt: „Ich brauche euch nicht im Himmel, da habe ich Selige genug. Ich brauche Arbeiter, Leute, die schaffen auf Erden, da dient mir zuerst!" Daher kommt's, daß man in seinen seligen Gefühlen so oft getäuscht wird. „Wo ist denn Gott? ich bin doch so warm gewesen und nun so kalt!" so schreibt mir einer. „Recht so!" habe ich ihm geantwortet, „ich wollte, daß alle geistliche Wärme sterben täte, darin ihr euch auf den Himmel freut, anstatt auf Erden recht zu werden!" Alle „isten" und „aner", alle Sekten, alles will „nur selig" werden — dummes Zeug! Wenn wir nicht für den lieben Gott Staub werden wollen, wenn wir nicht an seinen Namen denken, anstatt an unsern Namen, dann, du armseliger Tropf, wenn's dich zwickt im Herzen, habe ich kein Mitleid!

So müssen wir die Sachen ansehen, dann bekommen wir einen Namen, werden aufgeschrieben, als brauchbare Menschen, das

kann ein gewisses Etwas in unserer Haltung zu Gott schaffen, das benützt werden kann dazu, daß sein Name herrlich werde. Das ist heute das schwerste!

Man will auch unter den Heiden nur immer, daß die „Christenheit" durchdringe, christliche Kultur durchdringe, aber es ist doch noch eine Frage, ob sie den Namen Gottes herrlich bekommen, wenn sie uns bekommen? Manchmal geht mit uns gar nichts Gutes hinaus! — So ist's auch in der Christenheit; wer selber ein Pietist ist, sagt: wenn nur alle Leute Pietisten wären, dann wäre der Name Gottes herrlich! Die Kirchlichen sagen: wenn nur alle Leute in die Kirche gingen, dann wäre der Name Gottes herrlich! — ich glaub's nicht! dadurch wird er nicht herrlich. Solche Sachen, solche Hilfsmittelchen machen den Namen Gottes noch nicht herrlich, wenn nicht in die Herzen hinein eine göttliche Kraft kommt. Da kann man predigen, soviel man will, die Leute gehen nur für sich in die Kirche, nicht für den lieben Gott. Predigt man ihnen, was ihnen nicht schmeckt, so schimpfen sie, und wenn's ihnen gefällt, dann loben sie's; wenn kein Profit dabei herauskommt, finden sie's falsch. — Für Gott soll man in die Kirche gehen und alles darauf ansehen, daß Gottes Name herrlich werde, sonst hat's keinen Wert für den lieben Gott. So kommt's, daß heutzutage viele Leute in die Kirche gehen und ihnen ist nicht viel geholfen; bei einzelnen wohl, aber bei vielen kann man nicht sagen: 's ist alles recht, wenn sie in die Kirche gehen, — wenn sie doch ganz unartig dabei bleiben. So ist's in der Christenheit! Alles hilft nicht zur Verherrlichung Gottes. Um das müssen wir kämpfen und nicht weichen, bis erst wieder Gottes Name herrlich ist auf Erden; dann erwarte ich auch, daß es unsereinem etwas herrlicher geht — aber solange es dem lieben Gott so miserabel geht, dürfen wir für uns nichts erwarten, als daß es heißt: „Leide dich!" solange müssen wir uns mit dem Heiland ans Kreuz schlagen lassen, demütig unsere Schuld tragen, unsere Fehler und Gebrechen und kleine Leute sein, die wenig erwarten. Aber nur getrost! Es wird noch herrlich! Sein Name wird noch groß werden, er wird's tun! Sein Name wird nicht ewiglich verborgen bleiben.

# 30.

Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn, denn ich freue mich deines Heils.
1. Sam. 2, 1.

So sagt die Hanna. Man muß einen Nachdruck legen auf das „fröhlich im Herrn", fröhlich in dem von Gott wieder Geschehenen. Der Gott Israels war nicht ein unsichtbarer Gott, sondern er war eigentlich eine Tat, ein Wort. Ich weiß nicht, ob es unverschämt ist, wenn ich den Anfang des Evangeliums Johannes übersetze: im Anfang war „Jehova" und damit die Grenze setze dieses Wortes. Im Anfang war der Gott, durch den etwas geschieht, unser Anfang. Solange eine Gesellschaft existiert, die bloß einen Gott denkt, solange fragt sie nichts nach ihm. Wenn aber dieser Gott da ist, immer, solange die Erde steht — sonst wäre sie nicht — das ist dann der Herr Jehova. Somit, so oft Jehova erfahren wird, ist ein Zusammenhang mit der Schöpfung konstatiert. Die gläubigen Israeliten waren in ihrem Wesen wieder echte Adamiten, d. h. sie empfanden etwas vom Schöpfer und hatten eine Ahnung von dem, was es heißt: Gott zum Vater zu haben wie Adam im Paradiese. Erst wenn das ein wenig bei einem Menschen aufgeht, kann man sagen: er ist fröhlich im Herrn. Wenn ich einem Kind ein Stück Kuchen gebe, so ist's fröhlich im Kuchen. Wenn eine Mutter einen Sohn geboren hat, wie die Hanna einen Sohn bekommen, so ist sie fröhlich in ihrem Buben. Wenn ich einem etwa Gesundheit gebe mit Gottes Hilfe, so ist er fröhlich in seiner Gesundheit. Aber es gibt auch Menschen, — die sind freilich große Raritäten, — die sehen vom Kuchenstück ab, die haben eine Empfindung von dem Herzen, das ihnen den Kuchen gibt, die vergessen den Kuchen über dem göttlichen Geber. Sie vergessen den Vorteil, den sie haben über dem, daß der Vorteil überhaupt möglich geworden ist. „Was ist das? woher kommt das? da ist Gott, Jehova!" Das war der Aufschrei einer Hanna. Darum hat sie ihren Buben auch gar nicht behalten können, er mußte aus dem Hause hinaus, sie hat sich mit leichtem Herzen von ihm getrennt, hat ihn vielleicht nie mehr gesehen; es ist eine Scheidung dagewesen. Sobald der Himmel offen

gewesen ist, da hat sie die Empfindung gehabt: „Nun darf ich den Zusammenhang spüren mit dem Gott, der Himmel und Erde gemacht hat!“ Das macht sie jauchzen.

Bemerkenswert hierbei ist das, daß ein einziger Mensch eine Weltbedeutung haben kann. — Das hat man meinem seligen Vater furchtbar übelgenommen, daß er geäußert hat, daß etwas bei ihm Geschehenes eine Bedeutung haben werde fürs Ganze. Die Leute, die darüber räsonniert haben, haben einfach die Bibel nicht verstanden. Eine Hanna hat mindestens tellurische, wo nicht gar kosmische Bedeutung. Noch viel mehr gelten die Erlebnisse eines Mose, eines Abraham, obgleich sie bloß Menschen gewesen. So erklärt sich's: nicht der Menschengeist hat Bedeutung, aber wenn's beim allergeringsten Menschen gelingt, daß er in Einfalt des Herzens den auf Erden mag erleben, der im Himmel und aller Himmel Himmel entfernt ist — das ist etwas Kosmisches, da lauft's, da druckt's, da gibt es was, worunter Tausende und Millionen sich erquicken.

Was so eine Hanna erlebt, was ihr Freude gegeben, das sollen wir auch lernen, daß wir mehr Freude bekommen am Herrn, an dem Gott des Geschehens, an einem „Werden“ Gottes! Wir haben immer nur Freude an dem, was wir haben. Aber alle Menschen sind nichts gegen das Wirken Gottes, wo nichts Menschliches mehr ist, wo jeder menschliche Charakter und Geist verschwindet. So ist etwas Göttliches in den Propheten und kein Mensch kann sagen, was für einen Charakter der Jesaias gehabt. So wird was in den Aposteln. Man besinnt sich, welche Temperamente in ihnen stecken und findet's nicht raus, während man's bei uns augenblicklich fühlt. Sie haben auch eins gehabt, aber es ist ihnen gelungen, das Temperament verschwinden zu machen, ihre Sachen so zu schieben, daß man davon nichts merkt, daß die Erzählung nicht ihr eigenes Gepräge bekommt, sondern etwas Göttliches wird. — Darauf sollten wir mehr Nachdruck legen, namentlich wir Theologen. Von diesem Standpunkt muß man das Evangelium Johannis hochschätzen; es ist etwas Göttliches drin, alles andere ist mir wurst, es mag ein Namen darüber stehen, welcher es will, und

wenn's gar nicht in der Bibel stünde, sondern meinetwegen in Indien gefunden wäre. Ich wollte fast, es stünde gar nicht in unserer Bibel, sondern wäre erst heute aufgefunden, da könnte man um so mehr das Göttliche festhalten. — So ist's auch mit den Büchern Mose, da streiten die Professoren über ihre Abfassungszeit und übersehen das Göttliche dabei! Wer einen Sinn hat, ein Auge für Gott, der versteht, wie die Männer zu solchen Tönen, Sprachen, Empfindungen gekommen: da ist Jahwe! Jehova! Die Bibel kann vergehen, Jehova nicht! — Da kann man felsenfest werden, daß man über alles wegkommt, was Anfechtung in der Welt ist, wenn so ein Spältchen am Himmel aufgeht, da kann man eine Empfindung bekommen, wie's von den Männern Gottes in der Bibel steht. Wenn wir das bekommen, im Herzen haben, dann kann's werden; und manchmal ist's, als wenn einer ein bißchen Luft bekäme, Jehova fühlen könnte, — wenn man nur etwas hingeben wollte, nicht mehr seine egoistischen Wünsche, für sich Freude, Gesundheit, Reichtum suchte bei Gott! Aber manchmal findet sich ein bissel, eine Spur von einem andern Glauben, manchmal findet man etwas, ein Erlebnis nicht von einem Profit, sondern von Jehova, dem Schöpfer, dem Wort, das heute, gestern und in Ewigkeit dasselbe ist: Jesus Christus! Halleluja! — So Stellung zu nehmen, kostet Kraft, Geduld, Ausdauer. Wo aber die Jehova-Erfahrungen aufhören, da sprodelt's von Menschenerfahrungen, wie die Schwämme im Wald aufschießen, glänzend weiß, rot, gelb; so gibt's der Afterbildungen genug, wo der Jahwe fehlt. Wo er aber unsere Freude wird, und sein Tun uns über alles geht, daß wir gern in den Hintergrund treten, da tritt die richtige Erscheinung seines Reiches hervor.

## 31.

Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, daß man allezeit beten und nicht laß werden solle, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in dieser Stadt, die kam zu ihm und sprach: Rette mich von meinem Widersacher! Und er wollte lange nicht. Darnach aber dachte

er bei sich selbst: Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, dieweil aber mir diese Witwe soviel Mühe macht, will ich sie retten, auf daß sie nicht zuletzt komme und betäube mich. Da sprach der Herr: Höret hier, was der ungerechte Richter sagt! Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze. Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden? Luk. 18, 1—8.

Beten können, aber wie? Das will der Heiland uns hier lehren. Beten, wie es hier gemeint ist, können eigentlich nur die Auserwählten. Der Jammer auf Erden, die Sorgen des Lebens, der Notstand des Leibes, das Elend in der Familie und im Volk, das Gedränge der gesellschaftlichen Stellung, das alles preßt freilich viele Bitten aus dem Herzen, und Gott ist gut und fromm und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Er hört vieler Menschen Gebet nach den Gesetzen des jetzt herrschenden, schon in Noah begründeten Bundes auf Erden, da er sagte: Ich will das Menschengeschlecht nicht vertilgen, und zum Zeichen dafür setze ich meinen Bogen in die Wolken; es soll nicht aufhören Saat und Ernte, Sommer und Winter, Tag und Nacht, Frost und Hitze. Das bezieht sich nicht nur im allgemeinen aufs Menschengeschlecht, sondern es kann auch an ein einzelnes Menschenleben, welches ganz zugrunde zu gehen scheint, plötzlich wieder eine Hilfe kommen auf Grund dieser Verheißung Gottes, an welche alle Menschen ein Recht haben. Es wird freilich da auch ein gewisser Unterschied sein; je nachdem ein Mensch ist, ist er gleichsam ein Magnet, als welcher er die Güte Gottes anzieht, deswegen ist's sprichwörtlich, daß ein rechter Mensch zu etwas Gutem kommt in der Welt. Wenn einer das Richtige im Herzen hat, so zieht es das Richtige an; aber dabei bleibt natürlich die Welt, was sie ist; sie steht jetzt schon Tausende von Jahren, und es bleibt immer dasselbe.

Der Heiland aber, — und schon die Knechte Gottes im alten Bunde, — will etwas anderes, er will der Erde eine Radikalkur zuwenden, und dafür gibt es auch betende Leute, und diese nennt der Heiland: Auserwählte. Dieses Beten verstehen nicht alle Leute; Gott ist den andern Leuten überall, sie sagen: Gott ist allmächtig,

allgegenwärtig, was Gott tut, das ist wohlgetan, es kommt eben alles im allgemeinen von Gott. Die Auserwählten aber sind anders, die sagen: Nein, Gott ist nicht allgegenwärtig, er ist es wohl in gewissem Sinn, aber doch nicht so ohne weiteres, d. h. Gott ist zu Zeiten da, und zu Zeiten ist er fort; heute habe ich ihn, morgen habe ich ihn vielleicht nicht. Das sind die Auserwählten, die machen einen Unterschied, die begnügen sich nicht mit dem Guten Gottes, welches in der Welt noch übrig ist von der Schöpfung her, sondern die fühlen sich wie eine Witwe, sie wissen wohl einen Gott, können aber kaum zu ihm kommen. Sie sind Witwe in dreifacher Art:

1. sie haben ihren Mann verloren,

2. es ist ihnen infolgedessen von andern Gewalten ihre Sache weggenommen, mit Beschlag belegt,

3. sie können nicht zu ihrem Gott kommen, zu ihrem Richter, der hört sie nicht.

Das überlegen die Auserwählten und besinnen sich: was ist da zu tun? Ihr werdet schon merken, wie es mit den Auserwählten eine besondere Sache ist, und wie es deren nicht viele gibt. Erstens gibt es wenig Leute, die sagen: „Der Heiland ist mir genommen, mein Mann." Zweitens gibt es wenig Leute, die sagen: „Meine Kraft ist mir genommen, mein Vermögen, der Hl. Geist", und drittens gibt es wenig Leute, die sagen: „Und das allergrößte Unglück ist: ich kann nicht zu Gott kommen, dem Richter, da stehe ich armer Tropf!" — Ja, ihr Lieben, wenn man die heutigen Kirchenbildungen ansehen wollte, man könnte kaum von einer sagen, sie sei auserwählt. Sie sagen eben alle: „Wir haben natürlich den Heiland! Witwe? — fällt ihnen nicht im Schlaf ein! — das gilt uns nicht!" Wenn man ihnen ferner sagen wollte, ihnen fehle der Geist Gottes — „Was sagst du? mir soll der Geist Gottes fehlen?" — Und gar wenn man sagte: „Du kannst ja gar nicht einmal bei Gott ankommen", da braust man auf: „Ha, du bist ein Heide! wir können alles, es kann jeder Mensch beten!" So suchen sich alle gerade in den Sachen groß zu machen, die sie nicht haben, und damit ist natürlich der Stand, der uns als Auserwählte kennzeichnet, sehr in Frage gestellt und infolgedessen auch das richtige Bitten.

Welches sind denn die Bitten, die man so im allgemeinen auf dem Herzen hat? Erstens bittet man die Menschen: Kommet, lasset uns um den Heiland uns scharen! Zweitens bittet man die Menschen: Kommet, wir wollen studieren, wir wollen die Bibel lernen, das ist Geist, da wecken wir neue Gemeinden. Endlich dann drittens bittet man die Menschen: Kommet, wir wollen im Namen Gottes auftreten und andern unsere Meinung sagen. So sind die Bitten, die man hat, eigentlich lauter Bitten an die Menschen: Ihr Menschen, sammelt euch um den Heiland! Ihr Menschen, lasset euch unterrichten und im Geist erneuern! Tut euch zusammen, dann habet ihr Geist! Ihr Menschen, laßt uns mit Gott Taten tun! — Das bittet man, während der Heiland fehlt, während der Geist nicht da ist, während der Richter fort ist und nichts von einem will, und so ist's eben nicht gebetet, wie die Auserwählten beten. Die Auserwählten, die beten nicht um so vielerlei Sachen, sie haben ganz andere Voraussetzungen. Sie sind schon in der alten Zeit Witwen gewesen, sie sind in der neuen Zeit Witwen. Sie haben wohl den Heiland, aber sie haben ihn doch nicht, gerade wie der Heiland selbst sich auf der Erde gegenwärtig nimmt und doch von seinem Kommen erst redet. Bedenkt's doch, der Heiland hält gleichsam nichts auf sich selbst, bis er wieder da ist. Er ist wohl da, und doch hält er gar nichts darauf, bis er wieder kommt. Und die Apostel machen es geradeso; kein Apostel meint, der Heiland sei da, obwohl er da ist; alle schreien sie sich halbtot: „Ach Herr, komm!" Sie gehen über diesem Schrei schließlich in Dunkelheit hinein, niemand kümmert sich um sie, wir wissen nicht, wo sie hingekommen sind. Aber jetzt! ja, es ist gut, daß sie fort sind, diese Schreier! jetzt können wir hantieren, wie wir wollen! jetzt macht man Kirchen rechts und links und richtet sich ein so gut als möglich und sagt: Wir haben's ja, wir haben alles! Im Osten, im Westen, im Norden, im Süden, überall sagen sie: Wir haben's ja! und jauchzen in der Welt herum mit ihrem Christentum und vergessen: das rechte Beten.

Das heißt: „Laß werden", — wenn ihr's verstehen wollet; sich die Sachen so zurechtlegen, als ob alles in Ordnung wäre, während

es nicht richtig ist, die Sachen herunterkommen lassen und verlieren und sich vormachen, es sei doch da, man habe es doch. Warum sind wir doch auch in eine solche Phrasenwirtschaft hereingekommen? Muß denn gesagt sein, der Heiland sei da, wenn er nicht da ist? Muß denn gesagt sein, der Geist Gottes regiere mich, wenn es nicht wahr ist? Muß denn gesagt sein, Gott sei der Richter auf Erden, während er es nicht ist? Ist denn das für Gott eine Beleidigung, wenn wir endlich anerkennen, die Sachen sind nicht, wie wir sie uns einbilden? O daß wir es merkten!

Nun aber, ihr Lieben, mag's sein, wie es will, ich will auch nicht zu viel reden, ich kann auch keine Auserwählten machen, das ist Gottes Sache. Aber wenn eins da ist, dem es ins Herz fährt, oder der es vielleicht schon lange im Herzen hat, sich zu besinnen: Ja, wie stehen denn eigentlich die Sachen? dem möchte ich leise ins Ohr sagen: Sei getrost, du seufzendes Menschenkind, vielleicht bist du ein Auserwählter! wenn du spürst, daß der Heiland so fern ist, wenn du spürst, daß der Geist Gottes dich nicht regiert, wenn du spürst, daß Gott nicht Richter ist in dir und um dich her, so gehörst du vielleicht zu den Auserwählten! mach nur fort in deiner Armut, seufze nur und laß nicht ab, man nimmt dir das im Himmel nicht übel!

Hier ist ein Richter geschildert, der weder nach Gott noch Menschen fragt; damit will der Heiland sagen: im Grund will Gott nichts von uns, so wenig wie ein Richter von einer armen Witwe, wir sind dem lieben Gott verleidet, er mag gar nicht mehr an uns denken, er möchte sagen: „Gehet mir weg! Ich bin in einer andern Welt als ihr! Ihr verderbet mir doch immer wieder alles!" So steht er fern. Nun lassen alle Leute die Sache dann laufen; ob der liebe Gott zürnt oder nicht, ist ganz einerlei, wenn sie nur ihre Sätze haben, mit denen sie nach außen durchkommen; da können sie sich selber helfen, was brauchen sie den lieben Gott? Aber etliche sind da, die können es nicht laufen lassen; etliche besinnen sich, und dann werden sie Witwen; dann demütigen sie sich und sagen: Ja, wir haben Schuld! es ist kein Wunder, daß der liebe Gott sich so von uns trennt und schließlich sagt: „Es hilft eben alles nichts,

was ich anfange auf Erden! Ich habe es angefangen bei Noah, was hat's genutzt? Ich hab's angefangen bei Abraham, Isaak und Jakob, was hat's genutzt? Ich hab's angefangen mit Mose, was hat's genutzt? Ich hab's wieder neu angefangen mit David, was hat's genutzt? Ich hab's endlich gar neu angefangen mit dem Heiland, was hat's genutzt? Ich habe dann noch fortgemacht mit den Aposteln, was hat's genutzt? Ich habe vielerlei Männer in den folgenden Zeiten gehabt, die der Wahrheit die Ehre gegeben haben, was hat's genutzt? im großen ganzen bleibt alles, wie es ist: Sünde, Not und Tod bleiben dieselben in der Welt." Da kann es wohl dem lieben Gott leid werden, da kann es wohl ernst werden, daß die Auserwählten sagen: jetzt ist aber alles verloren, was soll's werden?

Nun, da will der Heiland sagen: Gottlob, solche Auserwählte gibt es noch! ihr dürfet nicht verzagen, solange ihr Auserwählte seid; nur machet fort in aller Einfachheit und im demütigen Glauben, Gott hat über dem Geduld, daß ihr spüret, in der Welt braucht man wahrlich Gott, nicht nur dem Wort nach, braucht man wahrlich Jesum den Herrn, nicht nur dem Gewand nach eine Christenheit, braucht man wahrlich Geist, nicht nur das Pfupfern deines christlichen Geistes. Man braucht Wahrhaftigkeit der Dinge, die da Gott sind und nicht nur den Schein. Wer das fühlt, der gehört zu den Auserwählten, und endlich, endlich kommen sie zum Ziel, und wenn's auch aus keinem andern Grund wäre, als daß dieses Seufzen der Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit erhört würde, — Jesus kommt.

Das ist also das Ziel alles Bittens, denn die Rettung hängt zusammen, wie der Text sagt, mit dem Kommen des Menschensohnes. Also das Dasein des Heilandes ist noch nicht die Rettung. Das, daß der Heiland geboren ist, gestorben ist, auferstanden ist, ist noch nicht die Rettung. Das ist freilich auch wieder so ein Satz, der allem ins Gesicht schlägt, was man uns gewöhnlich lehrt, aber so steht's eben da! Reißet mir den Kopf herunter, daß ich's sage, aber da steht's eben: die Rettung ist noch nicht da. Sie schreien wohl in die Welt hinein: „Jesus errettet mich jetzt!" aber das ist

ein verlogener Satz. Das letzte, womit die Rettung kommt, ist das, daß der Heiland da ist, d. h. daß er wiederkommt. Das Bisherige ist nur ein Anfang, es ist die Grundlage. Die eigentliche Ausführung wird aber immer erst an das geknüpft, daß der Heiland kommt, d. h. daß er erscheint, daß er offenbar wird der Welt, und daß mit ihm Gott erscheint, und die himmlischen Dinge offenbar werden, und dann sind wir gerettet.

Also diese Zeit kommt für die Auserwählten. Da wäre es nun freilich nett, wenn alle Welt bis dorthin um des Schreiens der Auserwählten willen gläubig geworden wäre. Wenn der Heiland sagt: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?" im Zusammenhang mit dem: „Er wird das Schreien der Auserwählten hören und sie retten", so will er offenbar sagen: „Meinest du, das Schreien etlicher Auserwählter werde die andern Menschen zum Glauben bringen? es werde dann, wenn die Zeiten des Schreiens vorüber sind, dieses Schreien so viel Bedenken erregt haben in der Welt, daß ihrer viele bereit sind, Jesum zu empfangen, meinst du's?"

Ich möchte fast sagen: Ja, wenn nur recht viele Auserwählte da wären! — Damit schaffet ihr keinen Glauben, daß ihr den Leuten saget: „O nur getrost! der Heiland ist da, du darfst nur glauben, dann ist alles da! oder: Was? der Hl. Geist soll nicht da sein? die Kirche kann doch ohne den Hl. Geist nicht existieren! man darf ja nur die Bibel lesen, dann ist alles da! oder: Was? Gott soll nicht alles tun auf Erden? Er soll nicht Richter sein? Er sagt ja: „Eure Haare auf dem Haupt sind alle gezählt!" — Ja, predigt nur so fort! und alle Leute laufen euch noch davon! sie glauben's eben nicht, weil es nicht wahr ist, ganz einfach! — Werdet Auserwählte, ihr Lieben, dann glauben sie. Seufzet um den Heiland, dann sagen sie: „Ach gottlob! der spürt es doch auch, daß der Heiland nicht da sei, der spürt es auch, in welchem Elend ich bin!" und dann glauben sie. Und wenn eins predigt: „Ja, mit dem Hl. Geist ist's freilich eine andere Sache, den haben wir vertrieben! den haben wir so oft betrübt, wir haben zu sehr dem Fleisch gelebt, kein Wunder, daß wir jetzt oft so ratlos dastehen und nicht wissen: Was ist Gottes Wille

im Leben?" — dann atmen die Leute auf und sagen: „Ach gottlob! daß der auch spürt, wie mir's ist, daß der Geist Gottes fort ist; denn wenn er sagen würde: „Er ist da!" dann müßte ich fast zweifeln, ob es einen Geist Gottes gibt." Und wenn man predigt: „Ja freilich, es ist kein Richter da, Fromme und Unfromme erleiden dasselbe Schicksal, es trifft alles jedermann gleich, es lauft eben nach dem allgemeinen Schicksal, Gott hat sich mit seinem besondern Tun zurückgezogen, er ist nicht eingreifend da!" — dann sagen die Leute: „Ach gottlob! daß der's auch merkt und auch sieht! ich habe mir's schon lange gedacht, es müsse etwas fehlen, es sei nicht alles in Ordnung, nicht biblisch, die Verheißungen seien nicht alle an uns erfüllt. Gott ist zwar wahrhaftig, aber bei uns kann er's nicht sein; der Heiland ist zwar gegenwärtig, aber zu uns kann er nicht her; der Geist Gottes ist zwar gekommen, aber bei uns kann er sich nicht bezeugen, gottlob, daß der es auch sieht!" Kurz, die Auserwählten schaffen Glauben; die andern werden Zweifel erregen, Kritik hervorrufen, Widerstand bringen, Kampf machen. Sie sind nicht demütig, nicht der Wahrheit nach arm und gering, sie pochen auf etwas, was nicht ist, statt bescheiden zu sagen: „So hat's Gott im Sinn, aber es ist jetzt nicht so, und darum seufzen wir darum." Sie wollen alles vorweg haben, um groß zu sein vor den Menschen, und da gibt es Streit und Zank und Rachsucht und Geiz. Man sagt immer, der Geiz, die Wurzel alles Übels stecke bloß eigentlich im Irdischen. O nein! der ärgste Geiz steckt in den Kirchen. Wer ist geiziger gegen andere, als diese sich hoch dünkenden, allein seligmachenden Kirchen, wie sie im Lauf der Zeiten sich ausgebildet haben? O glaubet nicht, daß es mir leicht ist, solche Bemerkungen fallen zu lassen, aber es zwingt's aus einem heraus, man mag dieses Gleichnis hier besehen, wie man will.

Werdet Auserwählte, wenn ihr könnet! oder seid's, wenn ihr es schon seid, und streitet es in euren Herzen nicht weg, wenn es euch innerlich so ist, daß ihr arme Leute seid, daß ihr Witwen seid, daß wir irdisch sind, nicht mit Göttlichem angetan. Glaubets und danket Gott, daß ihr's sehet! haltet aus in der Armut, nicht im Reichtum! lasset euch vor Gott wahr finden in eurer Schwäche, in

eurer Verlassenheit und im Zustand des Beraubtseins! lasset es vor Gott kund werden, bleibet treu! Gott ist wahrhaftig! der Heiland ist wahrhaftig! der Geist Gottes ist wahrhaftig! Es wird nicht ewiglich die Armut währen, wenn ihr wirklich arm seid. Aber ewiglich wird eure Armut dauern, wenn ihr nicht wirklich arm sein wollet und lauter Schein zu eurem Reichtum machet. Gott gebe, daß wir's verstehen, also nach dem Reich Gottes trachten zu können! Amen.

## 32.

Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt. Joh. 9, 4. 5.

In diesen Worten ist vom Tag die Rede und ist von der Nacht die Rede. Was äußerlich genommen Tag ist im Unterschied von der Nacht, das wissen wir alle, und so viel wissen wir auch, wenn die Sonne aufgeht und es wird Tag, so jauchzt unser Herz und alles lebt auf an uns; es ist etwas Herrliches um einen schönen Tag. Umgekehrt hat die Nacht immer etwas Beängstigendes; viele Leute fürchten sich in der Nacht und es ist nur ein Glück, daß wir die Nacht nicht wachend, sondern schlafend zubringen können, sonst würde uns die Nacht wohl zur Qual, trotz allen Lichtern, die wir anzustecken jetzt ausgesonnen haben. Doch davon redet der Heiland hier nicht, er redet von einem Tag und von einer Nacht, welche sich auf das wirkliche Leben der Menschen beziehen mit Rücksicht auf die Todesgefahren, in welche dasselbe gestellt ist, und heißt offenbar Tag, wenn das Leben gegen den Tod Macht gewinnt. Davon wissen wir nun auch etwas; ein Gefühl für das, was Lebensverlängerung ist und Lebenserhaltung gegenüber von jähem Abbruch des Lebens oder Verkümmerung des Lebens haben alle Menschen, und aller Fortschritt in der Menschheit, oder wie wir sagen alle Kultur, hat seinen letzten Grund in dem Bestreben der Menschen, ihr Leben zu verbessern und zu verlängern. Völker, die dafür keinen Sinn haben, heißt man unkultiviert und barbarisch. Ein barba-

risches Staatswesen ist dasjenige zu nennen, welches ein Menschenleben, sei's auch das eines Verbrechers, leichtsinnig und ohne Überlegung zugrunde richtet. So ist's Nacht geworden in vielen Ländern; trotz vorgeschrittener Kultur ist Barbarismus der Anfang der Nacht oder des Ruins der Völker. Insofern können wir von der heutigen Zeit sagen: es ist mehr Tag als früher; den Menschen ist sehr viel gelungen, ihrem Leben eine bessere und glücklichere Lage zu schaffen, nicht überall, aber doch in weiten Gebieten. Man darf das auch nicht vergessen und das bloße Geschimpfe über unsere Zeit hat keinen Sinn, und besonders im Munde von Christen nimmt es sich oft gar nicht gut aus, wenn sie immer von schlechten Zeiten reden, während doch bis auf einen gewissen Grad die Zeiten sehr gut genannt werden müssen, daß man fast oft sagen möchte, die Leute schimpfen, weil sie es zu gut haben. Es gehört auch mit zur Regierung Gottes, wenn es in dieser Weise durch menschliche Kräfte ein wenig Tag wird; auch dient es zur Ehre Gottes am Menschenleben, das er geschaffen hat, wenn wir keine Barbaren sein wollen, sondern die von vielen oft gering geachtete Humanität mehr und mehr durchdringt. Diese Humanität ist die Triebfeder bei vielen Menschen, alle ihre Kräfte daran zu setzen, der notleidenden Menschheit in etwas aufzuhelfen. So hat man nun allerlei Mittel, den Leib zu stärken, das Leben zu erleichtern und weiß großen Schichten der Bevölkerung ein besseres Dasein zu verschaffen, wie man es früher gar nicht kannte. Auch die Erfindungen auf Grund der festen Gottesordnungen und Gotteskräfte in der Welt geben gewisse Aufklärungen und in diesen Aufklärungen können sich viele Menschen so sehr begeistern, daß sie, ich möchte fast sagen mit Recht, meinen können, jetzt breche der Tag über den Menschen an, und es brauche nur noch wenige Fortschritte, so haben wir alles gewonnen. So scheint es; denn es ist wahr, je nachdem der Mensch seine Vernunft braucht, kann es heller um ihn her werden. Wenn du unvernünftig bist, so kannst du gleichsam das Licht auslöschen, daß es ganz Nacht wird um dich her; du kannst so leben, daß dein kurz gemessenes Leben noch kürzer wird, daß deine mangelnde Gesundheit noch ärmlicher wird, daß um dich her mehr Not und Tod ist als notwendig.

Manche leben so, daß es schnurstracks in die Nacht hineingeht oder ins Sterben; da liegen sie und vermodern im Grabe und es ist Nacht. Also auch deine Vernunft ist ein gewisses Licht und es kann unter den Gesetzen der gegenwärtigen Naturordnungen Gottes eine gewisse Verbesserung des menschlichen Lebens erzielt werden schon durch die menschliche Vernunft. Ich schätze das zur Ehre Gottes so hoch, daß ich manchen Leuten, die nicht fähig sind an Höheres zu glauben, sagen möchte: Wenn du nicht glauben kannst, daß Gott auch noch mehr tun könne, so brauche wenigstens deinen Verstand. Du weißt doch, was Leben heißt, nimm es als ein Gut, denn es ist etwas vom Tag, verdirb es nicht durch Ungerechtigkeit und Unwahrhaftigkeit und schaffe wenigstens dadurch für den lieben Gott, daß du Gegebenes in der Natur und in deinem Leben richtig bewahrst, erhältst und auszeitigen lässest.

Aber wenn man nun meint, in diesen Bewegungen des Menschengeistes und in diesen Fortschritten und Aufklärungen in der Natur liege der Tag, von dem Jesus redet, dann verrechnet man sich. Alles das ist doch nur ein Aftertag; die wichtigsten Fragen des Menschenlebens sind doch nicht aufgeklärt. Wir vertrösten uns wohl dann mit allerlei Glaubenssätzen, aber wo erweisen sie sich als Kraft? Wo wird das Leben, nach dem jede Menschenbrust sich sehnt?

Denn wen peinigt es nicht im stillen, gerade angesichts der großen Errungenschaften des Menschengeistes, daß in allem ein Wurm steckt, der nicht stirbt, und ein Feuer, das nicht verlöscht! Wenn man eben meint, jetzt habe man die Spitze erreicht, so sieht man sich vor einer unübersteiglichen Wand und kommt nicht weiter. Unsere Kirchhöfe können deswegen noch nicht kleiner gemacht werden, die Heimstätten der Unglücklichen sind meistens mehr oder weniger Bilder der Nacht, trotz alles Ringens der Wissenschaft; und was am meisten bewegt, ist das, daß selbst die besten Einrichtungen und glänzendsten Erfindungen ihre Kehrseite haben, durch welche sie beängstigend wirken und wiederum einen Druck hervorbringen, welcher zur Nacht gehört und nicht zum Tag.

Diese Beobachtung läßt uns die Worte des Heilands verstehen,

so auffallend sie auch auf den ersten Anblick sind: „Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt", oder umgekehrt: „Ihr möget machen was ihr wollet, wenn ich und das, was mit mir ist, nicht in der Welt ist, so wird es nicht Tag und alles Wirken der Menschen fällt wieder auf den Boden." Es gibt keine bleibenden Menschenwerke; diese schaffen nur einen Aftertag; der Heiland schafft den Gottestag, den Tag des bleibenden Lebens; was von ihm ausgeht, ist ewig.

Der Heiland sagt diese Worte von seinem Tag angesichts eines Blindgeborenen; da ist's nicht Tag, da ist alles dunkel, da steht man und fragt: Woher kommt das? wer ist schuld? dieser oder seine Eltern? Oder du begegnest einem Schwindsüchtigen, da stehst du und weißt nicht was sagen. Du kannst vielleicht die äußere Ursache seiner Krankheit finden, er hat sich erkältet, oder seine Eltern sind an der Schwindsucht gestorben, also natürlich stirbt er auch daran, aber das ist kein Licht, das ist kein Tag. Oder du findest einen Krebskranken, und kannst wissenschaftlich den ganzen Verlauf der Krankheit feststellen, auch manches aufhalten, aber Licht ist das nicht. Oder du kommst zu Geisteskranken oder zu Epileptischen, kurz des Rätselhaften, was unaufhörlich am Stamm des Lebens der Menschheit frißt, ist soviel, wohin du auch blickst, daß du nicht sagen kannst, es sei Tag in Jesu Christo. Was aber braucht der Mensch? was braucht das Volk? was brauchen auch die Gelehrten? was brauchen wir alle? Ihr Lieben, wir brauchen das, was der Heiland hier hat und was Tag machte zu seiner Zeit, während er lebte auf Erden, nämlich: daß die Werke Gottes offenbar werden. Das macht Tag.

Die Werke Gottes, schon wie sie geschaffen sind in der Natur, sind nicht offenbar. Dein Leben ist ein Werk Gottes, aber es ist nicht offenbar; oder meinst du, das sei Offenbarung des Lebens, wenn man dir zu Grabe läutet und du in der Erde vermoderst? Ja, wahrlich, der Tod ist heute die Offenbarung des Lebens der Menschen, aber das ist kein Licht. Viele Menschen zwingen sich deswegen zu denken, sie seien mit dem Tode fertig, weil eben das Sterben der Menschen so dunkel ist; dann ist's vollends stockfinstere Nacht. Nur

die Offenbarung der Werke Gottes kann darum Tag heißen. Wir können heutzutage von dem nicht sehr viel reden, weil die Leute doch nicht glauben, wie es in der Tat ist; aber wenn der Heiland sagt: „Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann", d. h. Jünger Jesu außerstande sind, Werke Gottes zu wirken, da stehen auch wir vor einer Nacht, trotz aller Humanität und Christlichkeit. Es geschieht eben nichts zur Offenbarung der Werke Gottes, daß etwas nach seinem ursprünglichen Geschaffensein leben könnte, es ist überall und alles sterbend und verderbend. Aber wenn wir heute noch im Heiland einen so großen Menschen sehen, der uns alle beschäftigt, — ganz abgesehen davon, daß wir glauben, er sei vom Himmel gekommen, — so kommt es sicher nicht davon her, daß er uns neue Religionssätze gebracht hätte oder gewaltige Lehren aufgestellt, sondern es kommt davon her, daß etwas von der Schöpfung an ihm in Wirklichkeit und Vollkommenheit wieder hervortrat, wir haben an ihm Lebenserscheinungen oder Offenbarungen der Werke Gottes. Das war so durchdringend, daß wir es bis auf den heutigen Tag spüren. Und wenn wir nun die Menschen überschauen und fragen: Was suchen sie schließlich im Heiland? so muß man sagen: mehr oder weniger bewußt suchen sie doch noch Lebenstaten; sie spüren alle eine Verkümmerung der Schöpfung in der Natur wie in ihrer eigenen Person, und es wirkt der Name Jesus so gewaltig, daß er noch bis auf den heutigen Tag die Leute glauben macht: der kann mir helfen, in dem werden die Werke Gottes offenbar, und wenn sie offenbar werden, dann werden die Blinden sehend, denn das Blindsein ist kein Werk Gottes; dann werden die Lahmen gehend, dann stehen die Toten auf. Das glaubt bis auf den heutigen Tag jeder, sobald er noch etwas vom Heiland will; namentlich wenn es einmal scheint, es werde wieder ein wenig Tag, es könne ein wenig gewirkt werden, so ist es merkwürdig, was für einen Glauben die Leute haben. Es gibt freilich auch einen langweiligen Glauben, der nimmt die Dinge eben nur dogmatisch: Gott ist allmächtig, also kann er alles und muß selbstverständlich helfen. Allein es gibt auch einen anderen Glauben, da haben die Leute in Wahrheit einen Geruch vom Tag und wundern sich, daß es so

Nacht um sie ist. Dann fragen sie: kann denn nicht der Herr Jesus helfen? und sie sehnen sich nach dem Tag des Herrn Jesu, nach der Offenbarung der Werke Gottes. O ihr Lieben, schämen wir uns dessen nicht, wenn wir ein verborgenes Sehnen haben, es möchte Aufklärung von Gott kommen nach dieser Seite hin. Es ist ja schon recht, wenn auch andere Aufklärung vorhanden ist, wir können es der Welt gönnen, wenn es auch ein wenig naturhell wird, selbst bis in die Heidenwelt, aber wenn jemand eine Sehnsucht hat nach einer Aufklärung in Gott, nach einem Tag durch Jesum Christum, der schäme sich dessen nicht, er hat etwas gefunden, an dem seine Sehnsucht eine Leiter zu Gott bildet. Das darf man einem Menschen nicht nehmen; es ist nicht recht zu sagen: Ach nein, das Christentum hat bloß etwas Geistliches bringen wollen, und nach dem Tode wird man eben selig. Nein, nein! das Sehnen der Menschen geht auf Taten Gottes, das läßt sich nicht streichen, und dieses Recht haben wir im Tag Jesu Christi. Das Leben Jesu Christi hört auf ein Licht zu sein, wenn Gott nur ein Gedanke bleibt für uns, wenn nicht schließlich in Taten, in Offenbarung der Werke Gottes der Herr Jesus vor uns steht.

Nun fragt es sich aber noch: können wir etwas dazu beitragen, daß es also Tag wird? Dadurch nicht, ihr Lieben, daß wir nur beten. Ich weiß wohl, daß wenn die Leute krank sind, so beten sie, d. h. sie schreien eben wie ein Tierlein auch schreit, wenn es einen Schmerz hat; aber dadurch wird es nicht Tag, sondern durch solches Beten kann es oft recht Nacht werden. Wenn es bloß ein unvernünftiger Schrei ist: Hilf mir! so wird es nicht Tag. Wodurch wird es Tag? können wir etwas mithelfen? Ich sage: Ja! Ich lese hier: „Solange ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt.“ Wenn wir also nach dem Tag forschen, so müssen wir nachforschen, wie der Heiland in die Welt hineinkommen kann und wie er darin ist. Er muß da sein, er darf nicht fort sein, denn weil es einmal an seiner Person hängt, so muß er da sein. Nun nehmen die Leute das Sprüchlein aus der Bibel heraus: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“, und denken, wenn der nächste beste Mensch das herunterleiert, so ist der Heiland da. Aber das ist nicht wahr, er

kann auch fort sein, und kann so fort sein, daß es wirklich Nacht ist. Sowohl der einzelne Mensch als die ganze Christenheit kann sich so stellen, daß der Heiland nicht da ist, und dann ist's Nacht. Wenn wir aber wollen, daß es Tag wird, dann müssen wir uns besinnen: wie machen wir es, daß er, wenn auch jetzt nicht sichtbar, so doch im Verborgenen als die Auferstehung und das Leben da sein kann?

Der Apostel Paulus gibt uns den Weg hierzu an; der sagt von sich: „Nun lebe nicht ich, sondern Christus lebet in mir", — kein Wunder, daß mit dem Apostel ein Stück vom Tag Gottes da war, denn wenn der Heiland in einem Menschen leben kann, dann muß es Tag werden, dann kann es nicht ohne Offenbarung der Werke Gottes abgehen. Aber das müssen wir im Auge behalten: wer mitwirken will, daß es Tag wird, der muß nicht meinen mit viel Predigen, mit viel Beten, mit viel Bücherlesen und Andachten, mit viel Wissenschaft über das Wesen Gottes, mit menschlichem Eindringen in die Heiligtümer Gottes werde es Tag. Und wenn du alles in der Bibel der Reihe nach auswendig weißt, so ist damit immer noch nicht Tag. Tag wird es bloß, wenn Jesus Christus, der Mann, in welchem sich die Schöpfung Gottes repräsentiert, in welchem die Werke Gottes offenbar werden, in uns sein kann, daß wir ein Licht sein können in dem Herrn und nicht in unserem Geist. Nur dann wird es Tag.

Aber sehet, das kostet den Menschen soviel Kampf. Mit dem Namen Jesus auf die Menschen hineinschlagen, den Heiland den Leuten gleichsam ins Gesicht schlagen, das können sie alle; sie beweisen mit dem Namen Jesus ihre Bravour und werden große Christen damit, aber der Heiland wird dadurch vertrieben, das tötet Jesum Christum, und dann wird's Nacht. Solange wir solche Leute sind, die mit Christus im Fleisch großwerden, statt im Fleische abzunehmen, die in ihrer eigenen Person zur Geltung kommen mit Christus statt Christum zur Geltung zu bringen mit Zurücktreten ihres eigenen Wesens, solange bleibt es Nacht. Wer aber das ein wenig lernen kann, der lerne es: für Christum zurücktreten und nicht so herrschend sein. Du kannst herrschen auf deinem Acker, ich sag's noch einmal: brauch deinen Verstand im Leben, in deinem Beruf

auf Erden, das ist eine ernste Forderung; aber was das Himmelreich betrifft, bitte! bitte! da kannst du nicht hantieren wie auf deinem Acker, da kann nur Jesus wirken, da muß es auch bei dir heißen: „Nicht ich, sondern Christus lebet in mir."

Wer das versteht, hilft mit zum Tag und ich möchte es jedermann ans Herz legen, daß er auch Mut bekomme mitzutun. Nicht um eurer eigenen Person willen, nicht um eurer Not willen, nicht um eures Kreuzes willen, das euer Fleisch drückt, das müsset ihr tragen, — nicht deswegen schreiet um Tag, sondern schreiet um Gottes willen, und wenn er kommt, wer weiß, dann müsset ihr vielleicht noch Gericht erdulden, daß euer Fleisch untergeht, denn neben eurem Fleisch will der Heiland nicht sein. Nur in dem Maß, als ihr bereit seid, um Gottes willen euch selber zu demütigen und in den Staub zu legen, nur insoweit wird der Herr Jesus in uns leben. Aber er wird noch in uns leben, wenn wir treu sind, und es werden noch die Werke Gottes offenbar werden, es wird noch die Schöpfung in den Glanz des allmächtigen Gottes kommen. Nicht ewiglich wird Gott in seiner Schöpfung ungerechtfertigt bleiben, daß jeder Mensch über ihn herfallen kann, als habe er ein schlechtes Werk geliefert, nein er wird sich noch offenbaren in Wahrheit und Gerechtigkeit, daß alle Welt staunen wird.

Gott gebe, daß eure Herzen bereit werden, Gotte so entgegenzukommen in Christo, daß ihr eurem Fleisch absagen könnet und euch hingeben an das, was Jesus ist! Amen.

## 33.

O du Kleingläubiger! Warum zweifeltest du? Matth. 14, 31.

Mit diesem Wort schalt der Heiland den durchnäßten Petrus, welchem es vorher gelingen durfte, bis zu einer Art leiblicher Verklärung zu kommen, um auch auf dem Wasser gehen zu können. Es muß eine gewaltige Gottesnähe mit dem Herrn Jesu gleichsam in die Natur der Erde eingedrungen sein, um solches möglich zu machen. Vieles, was die Jünger Jesu und was ganze Volkshaufen

erlebt haben, können wir gar nicht mehr verstehen. Unter den angesehenen Menschen gibt es auch nur wenige, welche die erzählten Erlebnisse in der Umgebung Jesu noch als Tatsachen anzusehen vermögen; und auch für die wenigen haben diese sogenannten Wunder — dem Heiland sind es Werke des Vaters, wie andere Werke auch — nur noch Gleichnisbedeutung. Bei dem Gedanken an ein etwaiges Wiedererleben graut es vielen und man wehrt sich mit Händen und Füßen gegen „Wunder". Man kann sich's nicht mit der Naturordnung Gottes in der Welt zusammenreimen, und meint, es gehe alles aus den Fugen, wenn etwas dem Ähnliches geschehe, was Petrus erlebt hat. Und doch — gesetzt, man erlebete es einmal, die Gottesordnungen blieben deswegen doch bestehen, würden wohl nur ihrer inneren Wahrheit und ihrem eigenen Leben wieder näher gebracht, daß Lebenserhaltungen und Lebensstärkungen allgemeiner würden. Worin besteht im Endziel das Reich Gottes auf Erden? Gewiß nicht in Auflösung der Schöpfung und der von Gott stammenden Natur. Es heißt da auch: „Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen." Zuletzt soll alles wieder mithelfen zum Leben, wozu schon heute alle Kräfte der Natur und alle Verhältnisse derselben angelegt sind. Daß uns dieselben oft töten und verderben und das Leben der Kreatur überhaupt stets notleidet, empfinden wir als eine Unordnung, man könnte auch sagen, als eine Ungerechtigkeit der Weltverhältnisse. Aber geoffenbart werden soll die Gerechtigkeit Gottes und alle Welt soll schauen das Heil unseres Gottes. Es liegt unendlich viel Heil in der Schöpfung verborgen, welches der gesamten Lebewelt zugedacht ist. Das liegt vor jedermanns Augen und darum hoffen auch alle Menschen darauf; sie hoffen in allen Unternehmungen auch auf günstiges Zusammentreffen der Verhältnisse, um zum Ziel zu gelangen. Da erlebt man auch in der Tat schon jetzt wunderbares Heil, aber freilich auch wunderbares Unheil. Beides aber spannt die Erwartung auf vollkommenes Heil. Der Pessimismus kann deswegen nie der strebenden Menschheit eingepflanzt werden. Er zerstößt sich den Kopf an der Natur der ganzen Schöpfung, in der sich noch genug Göttliches vorfindet, welches Heil verheißend plötzlich da und dort zur

sichtbaren Tat wird. Denken wir uns solches regelmäßig in der Wahrheit und Gerechtigkeit durchgeführt, so ist das Reich Gottes da und es umfaßt die ganze Schöpfung in allen ihren schon vorhandenen Kräften und Ordnungen. Daß in dieser noch so viel Unheil ist und darum Gott, und infolge dessen ebenso sehr auch die Welt, nicht mehr verstanden wird, das ist unsere Schuld.

„O du Kleingläubiger! warum zweifeltest du?" Es hat je und je Zeiten gegeben, in denen die Naturordnungen bis auf einen gewissen Grad mitwirkten zur Beförderung des Lebens des Volkes Gottes. Die größten dieser Zeiten waren die Mosis und Jesu. Es waren wirkliche Anfänge des Reiches Gottes. Niemals wären die Hoffnungen Israels in seinen Propheten möglich gewesen ohne solche Wirklichkeiten göttlichen Heils in der Natur. Nicht Unnatur, sondern völlige Natur und Gott in der Natur gibt Hoffnung und Heilsverheißungen. Niemals hätten auch die Apostel das Ende der Welt, die Zukunft Christi, die Auferstehung der Toten so nahe sich denken können und so gewiß verkündigen können ohne Erlebnisse in dieser Richtung. Je natürlicher ihnen die wunderbaren Wirkungen des Lebens im Umgang Jesu erschienen, desto natürlicher erschien ihnen auch das Allergrößte und Wunderbarste zur Erlangung des Ziels, der Vollendung des Reiches Gottes.

In solchen Zeiten, da sich Göttliches erwies und als neue Ordnung Gottes gegen das Unheil kundgab, da wurde immer Glauben gefordert. Was heißt denn nun glauben? Nichts anderes, als bleiben in dem eben Dargebotenen. Petrus fühlte eine wunderbare Gehobenheit seines Wesens auf dem Wasser; er sah sich natürlich getragen, ohne es zu verstehen, aber er durfte sich diesem Tatsächlichen kindlich ergeben und sollte darin bleiben. Da kam ein Sturm und die Erinnerung an die gewöhnlichen Verhältnisse riß ihn heraus aus dem, was er jetzt erlebte. Er verließ gleichsam den Felsen, auf dem er stand, und sprang ins Wasser und sank unter. Nun wird er gescholten. Der Heiland schalt oft seine Jünger darum, daß sie in Erlebtem nicht blieben, sondern sich herausdachten und herausschwatzten und ihn dadurch zuschanden machten. Die göttlichen Neuordnungen in Jesu zum Leben, welche zum ewigen Leben füh-

ren sollten, fielen auch sonst an den Menschen stets wieder auf den Boden und blieben nicht haften. Das Geschehene aber war dann und blieb etwas Vereinzeltes und steht wie ein Phänomen da, eine Lichts- und Lebenserscheinung, die so rasch verschwindet, wie sie gekommen war. Das macht der Unglaube. Petrus hat durch diesen Unglauben etwas verspielt, wie er etwas gewonnen hätte, wenn er das Erlebnis zum Ziel gebracht hätte. Später hat er dieses Zweifeln bitter büßen müssen in der Stunde, als er verleugnete und die Reflexion über die Gefahr, in der er sich befand, ihn bewog, das Erlebte zu verlassen. Er hat sein Eigentum verleugnet: Denn Jesus und die Werke des Vaters im Himmel waren den Jüngern als ein bleibendes Eigentum angeboten; darin sollten sie bleiben und sich nicht herausbegeben trotz aller Versuchungen.

Man meint oft, Glauben bestehe darin, daß man sich zur Annahme dessen zwinge, was man nicht versteht und nicht verstehen kann. Und gläubig nennen wir oft Menschen, wenn sie nur annehmen, was andere ihnen sagen. So sucht man denn auch Glauben, indem man den Verstand verleugnet und sich in etwas hineinzwängt, was einem noch gar nicht eigen geworden ist. Gott aber fordert anderen Glauben. Er ist zufrieden, wenn du das glaubst, was du erleben darfst, was er dich erleben läßt. Darin sei treu und halte, was du hast, nicht das, was du nicht hast. Cornelius war rechtschaffen und fürchtete Gott. Er kannte Jesum noch nicht, aber er blieb in dem, was er hatte, treu. Dann hieß es: „Du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen." Viele wollen gegenwärtig die größten Wunder glauben und steigern sich hinein, etwas zu erwarten, das wie ein Blitz aus heiterer Höhe ihre Lage verändern soll und Seligkeit verschaffen soll. Daneben aber zweifeln sie in dem, was sie haben, und verlassen das Gegebene. In der Natur wachst alles aus einem kleinen Keim. Im Reich Gottes geht's geradeso. Wer den Keim wegwirft, wirft den Baum samt den Früchten weg. Wer den Keim hütet und pflanzt, der erlebt das Wunder des Baumes und nährt sich von seinen Früchten. Ist Gott etwas in deinem Herzen als kleiner, vielleicht noch unaufgeschlossener Keim, so bleib dabei und zweifle nicht. Du mußt nicht schon

im nächsten Moment über Trinität und wer weiß was nachgedacht haben und gläubig geworden sein. Ist Jesus etwas in dir geworden, nur auch als mächtiger Antrieb und Hoffnungskeim oder als Vorbild der Wahrheit des Lebens, so bleib dabei, wenn du solches eigen hast. Es ist nicht notwendig, daß du nun gleich über der Natur Jesu, über seinem Verhältnis zu Gott ein tiefdenkender, gelehrter und gläubiger Mensch bist. Was gefordert ist, ist das, daß du bleibst in deinem eigen Erlebten. Bist du treu, so vertraut dir Gott mehr an und so bleibst du in der Wahrheit und kommst von Gnade zu Gnade, von Offenbarung zu Offenbarung. Wer immer in die Luft greift nach Unerreichbarem, der verliert das Erreichbare; Gott aber ist nicht gedient mit Glaubensspekulationen, sondern mit tatsächlichem Tun und Leben im Gegebenen. Wird es Gott jemandem vorrücken, wenn er nicht alles glauben kann, was die Apostel erfahren haben? Ich glaube es nicht. Aber darüber wird Gott Rechenschaft fordern, wie weit jeder treu war in dem, was ihm gegeben war. Es geschieht aber noch genug von Gott in allerlei Weise, was dem einen Gottesfurcht darbietet, dem anderen Tatkraft für Gott, dem dritten Erkenntnis Gottes und Jesu Christi, dem vierten wohl auch Zeichen und wunderbares Erleben. Jeder aber glaube und zweifle nicht in dem Seinen und sei treu. Glauben aber heißt nicht richten und verdammen. Hat einer Gottesfurcht und versteht die Wunder Jesu noch nicht, darf dann der den verdammen, der Wunder erlebt? Und hat einer Erkenntnis des Reiches Gottes und seines Geheimnisses, darf der den verdammen, der solches noch nicht hat und eben in Gottesfurcht und Rechtschaffenheit treu ist? Wir verderben den Bau des Reiches Gottes, wenn wir die Steine behauen wollen nach uns selbst und jeder Gläubige will, daß der andere sei wie er selbst. Wollte Gott, wir verstünden den Glauben! So käme gewiß in mannigfachster Weise ein Fortschritt zustande, und im einzelnen dürfte mancher auf seinem Boden etwas erleben, was zur Ehre Gottes dient. Erzwungenes Glauben und nach Büchern erlerntes Glauben, welches hart und richterisch macht, nimmt aber dem lieben Gott das Heft aus den Händen und so kommt es zu keinem Fortschritt als nur zu einem menschlichen, und der Fort-

schritt des ewigen Lebens stockt so sehr, daß selbst Gläubige nicht mehr glauben, daß es noch kann zu der Vollendung kommen, welche allerdings dann Erlebnisse gibt, die uns jetzt ganz ferne stehen. Es muß aber doch noch werden. Glaube nur jeder und zweifle nicht! Der Heiland treibt es zum Sieg und lebt, bis die Ehre Gottes frei und offen an den Tag tritt in der ganzen Schöpfung.

## 34.

Da sie nun nahe an Jerusalem kamen, gen Bethphage, an den Ölberg, sandte Jesus seiner Jünger zwei und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt; und alsbald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; sobald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: „Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin." Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Und als er zu Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und sprach: Wer ist der? Das Volk aber sprach: Das ist der Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa.

Und Jesus ging zum Tempel Gottes hinein und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel und stieß um der Wechsler Tische und die Stühle der Taubenkrämer und sprach zu ihnen: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen; ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht." Und es gingen zu ihm Blinde und Lahme im Tempel, und er heilte sie. Da aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten sahen die Wunder, die er tat, und die Kinder, die im Tempel schrien und sagten: Hosianna dem Sohn Davids! wurden sie entrüstet und sprachen zu ihm: Hörst du auch, was sie sagen? Jesus sprach zu ihnen: Ja! Habt ihr nie gelesen: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet?"

Matth. 21, 1—16.

Wir wollen in dieser Zeit wieder des Reiches Gottes gedenken und uns daran erinnern, daß wir dazu berufen sind, dem Reiche

Gottes entgegenzugehen, oder — könnet ihr auch sagen — dem Heiland entgegenzugehen, der da kommt, um das Reich Gottes auf Erden zuzurichten für Gott, den Vater im Himmel. Es ist das immer von großer Bedeutung, wenn Menschen sich sammeln um die Verheißung des Reiches Gottes. So arm und schwach und jammervoll wir uns auch fühlen in Hinsicht auf unsere Fähigkeit, dem Reiche Gottes Vorschub zu leisten, so dürfen wir doch denken, daß es jedenfalls von großer Bedeutung vor Gott werden kann, wenn Menschen miteinander darauf gerichtet sind, sich des Reiches Gottes und seines Kommens zu erinnern. Und das geschieht in dieser Zeit besonders doch an vielen Orten, wenigstens versuchen es viele, ihre Herzen zuzubereiten und zu weihen dem, der da ist und der da war und der da sein wird. Es mag bei vielen in Schwachheit geschehen, manchmal auch verkehrt; es mögen auch da und dort vielleicht widrige Stimmungen aufkommen, weil es auch viele Leute gibt, die es nicht verstehen, wie man in besonderer Weise soll aufs Reich Gottes warten. Das hat aber alles nichts zu sagen; Widerspruch wie freudiger Zuruf, alles muß mithelfen, die Adventszeit bedeutend zu machen und sie zu einer Zeit zu stempeln, in welcher gleichsam ein Versuch gemacht wird, Neues in den Herzen zu begründen, auf welchem wir dann auch weiterhin können wandeln im Lichte unseres Herrn. Es will uns freilich oft schwer werden, diesen Mut zu finden, daß etwas Wesentliches gewonnen werde durch die Feier solcher Zeiten, und wenn ich wollte auf Menschen sehen, auf mich oder auf andere und auf Menschenkraft, so würde mir aller Mut sinken und ich könnte unmöglich denken, es habe wirklich eine Bedeutung, solche Feste wie Advent und Weihnachten zu feiern. Aber ich sehe auf die Kraft Gottes, und diese will ich mir nicht nehmen lassen, denn das Reich Gottes steht ja nicht in menschlichen Worten, sondern in Kraft Gottes; und wenn wir denken, es fange jetzt wieder eine neue Zeit an, so sagen und denken wir das, weil wir auf die Kraft Gottes hoffen, ja nicht nur hoffen, wir wissen sie gewiß, die Kraft Gottes, welche das Reich Gottes in Christo Jesu begonnen hat. Diese ist noch nicht kleiner geworden, im Gegenteil, sie sammelt sich im Lauf der Zeiten immer mehr um die

Erde her und um das Menschengeschlecht, und insbesondere auch um die Gemeinde Jesu Christi. Auch wenn letztere verderbt ist und auf Irrwege gekommen ist, so gibt die Kraft Gottes doch nicht nach. Es ist so, wie wenn etwa ein feindliches Heer eine Festung belagert; wenn dieselbe sich auch lange nicht ergibt, so zieht der König, der die Festung nehmen will, immer mehr Truppen zusammen und rüstet sich mit immer stärkeren Waffen, um zuletzt mit einem Schlag die Festung wegzunehmen und sich darin zum Herrn zu machen. So ist's auch mit unserer Erde; ja, das ist wahr, sie ist wie eine Festung gegen den lieben Gott, und die Menschen haben ihre Kunstfertigkeit, dem lieben Gott immer wieder aus dem Wege zu gehen, wohl Komplimente zu machen vor ihm, dann aber wieder ihrer eigenen Gesinnung zu folgen. Und leider müssen wir sagen, daß auch wir, die wir wollen Kinder Gottes sein, eine Menge Hindernisse in uns finden und gar nicht mit dem ganzen Menschen dem lieben Gott entgegenkommen, vielmehr immer gleichsam mit einem Hinterhalt, so daß wir sagen müssen: auch wir sind die von Gott feindlich Belagerten und Angegriffenen.

Gerade das aber, ihr Lieben, ist heute mein großer Trost, denn ich muß denken: wenn alles nichts hilft, so werden es zuletzt die Kräfte Gottes doch über die Menschen gewinnen und unser Herr bleibt Sieger und wird die Erde noch erobern. Und das ist unsere Freude in diesen Tagen, auch wenn wir von uns selbst sagen müssen, daß wir schwachherzige und mattherzige Leute sind, die dem Eroberer nicht mit Freuden entgegengehen mögen, weil sie sich selbst noch nicht ganz bezwingen können, um ihm völlig willens zu sein. Wir sollten aber doch innerhalb der Festung sein wie brennende Lichter dem Belagerer entgegen; wir können es zwar nur in der Stille sein und es im Herzen tragen, weil wir mitten unter Feinden sind. Aber es sollte uns so sein wie denen, welche als Freunde des Eroberers in der zu erobernden Stadt sich befinden, so daß wir alles andere vergessen und immer nur warten, bis gleichsam die Kanonen donnern und die Mauern fallen und endlich das geschieht, was der Ehre und dem Willen Gottes gemäß geschehen muß wider das ganze Menschengeschlecht, welches im Fleisch zu

leben gewohnt ist, damit es unterworfen werde unter Jesum den Herrn, zur Ehre Gottes des Vaters.

Das ist unser Trost, und aber auch, wie ihr schon merket, unsere Demütigung. Leider können wir nicht so zusammenstehen, daß wir uns fühlen als eine freudige Schar, die tatsächlich dem Herrn entgegengeht. Wir sind zwar Menschen, welche geneigt sind, Hosianna zu singen und welche, wie man sagt, im Glauben auf die Zukunft Jesu Christi warten und auf das Reich Gottes warten, welche auch viel seufzen: „Ach daß der Herr sein gefangenes Zion erlösen möchte!" Zu denen gehören wir; aber ihr Lieben, damit ist's nicht fertig. Man kann sich das so angewöhnen, ohne daß man wirklich auch auf dem Boden, auf dem man ist, während des Anzugs des Herrn sich bereitet. Und davon, ihr Lieben, will ich heute reden. Ich will reden davon, daß die Adventszeit und Weihnachtszeit eine rechte Werktagszeit werden muß, weil wir nur durch ein tatsächliches Einstehen für den Herrn uns auf seine Zukunft bereiten können.

Nicht dadurch nämlich, das soll uns auch die Geschichte, welche wir gelesen haben, lehren, daß wir sehnsüchtig an den Himmel hinaufsehen und von dort irgend etwas Erstaunliches erwarten, welches aller Welt in die Augen fällt, werden wir bereitet, den Herrn zu empfangen, vielmehr dadurch, daß wir hier auf Erden Herzen und Sinne darauf richten, in gegebenen Augenblicken die rechten Jünger zu sein und mitzuhelfen, wenn der Geist des Herrn, welcher kommt, schon heute etwas zurechtbringen will an uns. Denn das ihm feindselige menschliche Wesen muß gleichsam in Zaum genommen werden gemäß der schon jetzt offenbaren Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes; und ist das geschehen, dann sind wir bereitet, den Herrn zu empfangen. Lassen wir alles laufen wie es lauft und wissen wir gar nichts in Ordnung zu bringen gemäß dessen, was wir als Willen Gottes kennen, so gerät alles in Unordnung und wir selber kommen in eine verkommene Haltung, daß ich nicht sage wir verlumpen. Darum muß es uns in solchen Festzeiten etwa zumute sein wie Arbeitern, welche vor ihrem Herrn stehen in Werktagskleidern mit Werkzeugen schon ausgerüstet, um nach

empfangenem Befehl sogleich an die Arbeit zu gehen. Es möge sich deswegen jedermann hüten, sich in hochgeistlichen Empfindungen zu ergehen oder sich allerlei Spekulationen über die Zukunft Christi hinzugeben in der Meinung, damit komme er dem Herrn entgegen; vielmehr möge nur jedes daran denken, wie es jetzt auf Erden dem Heiland entgegenkomme und ihm unter den jetzigen Verhältnissen zu Willen sein könne.

Wie einfach das geschehen kann, das zeigt uns hier die Geschichte; da werden zwei Jünger fortgeschickt, die sollen dem Heiland eine Eselin holen, daß er darauf reite; sie tun es, und eben damit, daß sie es tun, ohne sich zu besinnen, sind sie Diener im Reiche Gottes. Und wenn der Herr der Eselin fragt: „Was machet ihr da? die Eselin ist mein!" und sie antworten ihm: „Laß nur! der Herr und Meister bedarf ihrer!" und dieser besinnt sich nun nicht lange, sondern im Respekt vor dem Herrn Jesu gibt er die Eselin hin und läßt sie dem Meister zukommen, so ist er damit ein Diener des Reiches Gottes, weil er im Augenblick das zu tun weiß, was man ihm sagt und was in der Wahrheit geschehen kann, auf Erden dem Heiland zu helfen, von dem man nun einmal den Eindruck bekommen hat: der ist der Mann Gottes! — Ebenso ist es dann mit dem Volk, soweit es einen Eindruck vom Herrn Jesu bekommen hat; es hat beim Anblick des Herrn Jesu diesem Eindruck nachgegeben, und der Aufforderung, die laut wurde, das Hosianna zu singen, ist es nachgekommen, es hat schnell seine Kleider ausgebreitet und ein kleines Festchen gemacht dem, der da kommt, dem Heiland, der auf Erden sanftmütig und demütig auf einer Eselin reitet, und hat damit dem lieben Gott einen großen Dienst getan; damit ist es im Reich Gottes ein dienstbares Volk geworden, und gewiß sind alle diese Leute aufgeschrieben worden im Himmel, die also dem Eindruck nachgegeben haben: Jesus ist der Mann der Wahrheit! Ich bin nicht damit einig, daß man gewöhnlich sagt: Heute schreien sie: „Hosianna!", morgen: „Kreuzige!" Das glaube ich nicht; diese Leute haben nicht „Kreuzige!" geschrien, sondern die anderen Leute haben „Kreuzige!" geschrien, die hier still waren, und solcher waren es freilich mehr als derer, die dort „Hosianna" sangen. Und so kann

ich auch ganz bestimmt sagen: wer in dieser einfachen Weise dem Heiland auf Erden zu dienen weiß, der kommt über die gefährlichsten Zeiten hinaus. Nein, der wird nicht „Kreuzige!" schreien; wer „Kreuzige!" schreit, der hält schon im Anfang zurück, dem ist's schon zuviel, wenn er nur soll in den Flecken laufen und eine Eselin holen, dem kommen schon Gedanken: „Ach was, ich weiß nicht, ob das geht! was wird der und der dazu sagen!" So denken aber solche Leute nicht, die dem Folgen sich hingeben und dem Gehorsam gegen den Heiland, die schreien nicht „Kreuzige!" sondern sie kommen durch alle Gefährlichkeiten durch, wie man auch bei einem Petrus sieht; der mag Fehler machen, welche er will, — er hat aber doch sein Herz dafür hergegeben, daß Jesus der Mann der Wahrheit ist und darum dringt dieser Grund seines Herzens durch alle Zweifel und Stürme hindurch. Ein Judas aber, der kommt nicht durch, denn der hat von Anfang an seine bösen Gedanken, wenn der Heiland irgend etwas anrichten will auf Erden, der ärgert sich immer ein wenig; er macht wohl auch ein glattes Gesicht, aber bei einzelnen Vorkommnissen kommt sein Ärger heraus und der schreit nachher „Kreuzige ihn!"

Das, ihr Lieben, müssen wir uns recht ins Herz schreiben, und ich bitte euch nochmals, alles hochgeistliche Wesen fern von euch zu lassen. Wir müssen auf dem Boden stehen, wenn der Heiland kommt, und nicht in der Luft fliegen. Leider geschieht heute unendlich viel, wodurch die Leute meinen, je himmlischer und überirdischer sie sich zu halten verstünden, desto besser sei es; aber gerade umgekehrt ist's wahr. Je mehr wir verstehen, auf dem Boden, auf den uns Gott hingestellt hat, sei's auch im Schmutz verkehrter Menschen und Einrichtungen, die Wahrheit zu suchen und soweit es angeht zu tun, desto besser ist es, denn der Heiland will nicht in Ideen kommen, sondern in Wirklichkeit, zu den Menschen, wo sie leben und streben. Da muß Bahn gemacht werden, und wie kann man anders Bahn machen als dadurch, daß man etwas tut, welches dem entspricht, was Jesus ist. Was aber Jesus ist, das ist einfach und wahr und recht. So kann jedem auf den Heiland wartenden Menschen ein Eindruck werden von etwas Rechtem und Gutem.

Tut er's, so bereitet er sich damit auf die Zukunft Jesu Christi. Ein anderer bekommt einen Eindruck, daß diese oder jene Gewohnheit bei ihm dem lieben Gott doch nicht gefallen kann; läßt er seine Gewohnheit fallen und macht es anders, so macht er Bahn dem, der da kommt. Sind wir nur dem Herzen nach auf dieses praktische Warten gerichtet, so läßt es der liebe Gott gewiß nicht fehlen an allerlei Eindrücken und es kann noch soweit kommen, daß alle redlichen Anhänger Jesu Christi tüchtig zu schaffen bekommen, ja wenn ihr es erlaubt so zu sagen, daß sie fast keine Zeit mehr haben, lange Andachten zu halten oder in der Kirche zu sitzen, um nur fertig zu werden mit dem, was geschehen muß.

Die Leute, nehmt mir's nicht übel, wenn ich das sage, denken sich das Reich Gottes immer viel zu überirdisch und den menschlichen Verhältnissen ganz fremdartig. Sie meinen, da komme einmal etwas vom Himmel her, wodurch mit einemmal wie mit einem Zauberschlag alles anders werde, und unterdessen sei es erlaubt, das Leben so gehen zu lassen, wie es eben geht, wenn man nur dabei seine geistlichen Verrichtungen beibehalte. Da kommt es dann soweit, daß man höchst geistliche Leute antrifft, welche in schauerlich unwahren Verhältnissen und ungerechten Lebenslagen sich befinden, ohne eine Hand zu rühren, hierin etwas zu ändern. Deren Glaube aber könnte einmal als Schwindel bezeichnet werden müssen. Ihr wisset wohl, für solche kommt der Heiland als ein Dieb; und ebenso, wie ich euch vorhin gesagt habe, kommt der Heiland als ein Eroberer, denn das ist wahr, wir bringen nicht alles fertig, bis er kommt, das Fleisch ist zu stark geworden. Soweit wir aber an uns etwas recht machen können und in aller Einfachheit, weil der Heiland in uns lebt, nur arbeitend aufs Gute gerichtet sind, bereiten wir ihm den Weg; bleibt dann auch noch viel übrig, was erst er zurechtbringen kann, so bezeugen wir uns doch als Leute, die für ihren Gott und Herrn sich regen können, welche nicht in der Eigenliebe und Selbstsucht bloß auf ihre Seligkeit warten, die vielmehr entbrennen im Eifer, sei's auch nur das Kleinste dem lieben Gott zu ebnen.

Ja alles, ich sage alles, was vom Reich Gottes ist und kommt,

muß auf Erden erst seine Bahn haben und im Lauf der Zeiten immer sicherer, daß man es zuletzt auch greifen kann. Da wo wir leben, wo wir unsere Geschäfte treiben, muß unter der Verkündigung, daß Jesus der Herr ist, die Begeisterung in unsere Herzen kommen, daß wir für ihn können uns Mühe geben, so daß all unser Tun um Gottes willen geschieht. Dann kann der Heiland übermorgen kommen oder in tausend Jahren, darüber besinnen wir uns nicht, wir stehen doch in seinem Kommen, das Reich Gottes ist unsere Sache geworden und wird uns auch immer klarer und gewisser ins Leben herein offenbar werden, weil wir in solcher Gesinnung auch ganz sicher etwas erleben dürfen. So möge denn jedes sich besinnen: wie kann ich, weil ich ja Jesum den Herrn lieb habe, in irgend etwas Folgsamkeit beweisen? Im Himmel macht es immer große Freude, wenn jemand etwas tut, sei's auch etwas ganz Kleines, wenn man nur sieht: der denkt an nichts anderes, als daß er allezeit und überall gehorsam werde irgendeiner Wahrheit von Gott, gehorsam einem richtigen Wort, welches ihm ins Herz fällt. Ich möchte sagen, der ganze Himmel spannt darauf, solche Jünger zu haben; Beter hat er genug, Andächtler hat er auch genug, Disputierer und Rechthaber hat er übergenug, aber Täter hat er noch nicht genug, Leute, welche einsehen, daß es zunächst nicht an Erkenntnis fehlt oder an Lehre oder an Predigt, sondern daß es an richtigen Umständen fehlt, und diese werden nur, wenn mehrere miteinander und zuletzt viele um Gottes willen eine wahrere und richtigere Haltung annehmen. Deswegen hatte der Heiland eigentliche Jünger nur wenige; Leute, denen er kommandieren konnte, hatte er nicht viel, nur elf; er hatte zwar sonst auch viele Freunde, die mußte er aber einstweilen doch nebenhin stellen; solche können zwar auch manchmal dienstbar werden, aber gleichsam ohne daß sie es recht wissen, wie hier das Volk mit seinem Hosiannasingen, welches doch noch in einer Ferne steht. Eigentliche Diener sind bloß die Elfe gewesen, weil diese, trotz all' ihrer Unvollkommenheit und Schwachheit schließlich immer wieder tatsächlich dem Heiland folgten, auch wenn es ganz gegen ihre Vernunft ging. Sie mußten ja durch vieles hindurch, was vor Menschenaugen unvernünftig war,

aber sie sagten sich: „Was Jesus tut, ist, genau besehen, wenn auch oft verwunderlich, doch recht und wahr; nun mögen die Leute sagen was sie wollen, wenn er's befiehlt, so tue ich's, auf ihn kann ich mich verlassen!"

Das muß auch unsere Gesinnung sein, und ein Eifer muß in uns brennen, nicht bloß um geistliche Erquickungen aufzufangen, sondern um etwas für den Heiland zustand zu bringen, was vor ihm und seinem Richterstuhl wahr und recht ist. Darauf, ihr Lieben, lasset uns mit Eifer losgehen! also kommen wir dem Reiche Gottes entgegen. Ja, daß ich es doch könnte klarmachen allen, die dieses lesen, denn es hängt viel daran, daß Jünger Jesu innerlich so geartet sind, daß aus ihnen heraus eine reiche Quelle lebendigen tatkräftigen Lebens fließe, wodurch ihr ganzes Wesen allezeit in Zucht genommen, gedeihen kann bis auf den Augenblick hin, da sie dem Herrn ganz und völlig zu eigen werden können.

Aber leider gerade mit Jüngern ist es eine schwere Sache, und deswegen hat der Heiland auch so wenige bekommen, denn in den Jüngern beginnt der Kampf, und zwar der Kampf, welcher am allermeisten zum Siege Gottes auf Erden führt, und das ist der Kampf gegen das eigene Denken und gegen das eigene Wesen und Leben der Menschen, oder wie wir mit einem Wort sagen können: gegen das Fleisch. Unser Fleisch möchte gern das Reich Gottes machen, aber das geht nicht, wir brauchen einen Kommandeur, der unser Fleisch niederschlägt, und wollen wir uns den Kommandeur nicht gefallen lassen im Herrn Jesu, so möget ihr so fromm sein als ihr wollet, ihr kommet nicht ins Reich Gottes hinein. Ich habe auch jetzt ein Leben von Erfahrung hinter mir; ich habe nicht einmal etwas aus mir heraus vermocht, daß es nach meinem Sinn etwa hätte gehen können, sondern immer ein Kommando, welches mich getroffen hat und niedergeschlagen hat, hat mich zur Besinnung gebracht, und wer nicht einem Kommando folgen kann, wenn es einmal in der Wahrheit an ihn kommt, der wird es nicht gewinnen. Du gewinnst es nicht, wenn du nicht folgst! Das ist der größte Schaden im Reiche Gottes, daß kein Mensch folgen will. Darum machen sie sich ihre Frömmigkeit jeder nach seiner Art zurecht; es

gibt tausenderlei Frömmigkeiten, über dem Leben schwebende Gedanken, Kirchlichkeiten, Gesetzlichkeiten, kurz Frömmigkeiten jeder Art, aber wo ist ein Mensch, der dem Kommando Gottes folgt, wenn es einmal nach der Wahrheit an ihn kommt, daß er sich da beugen kann? Wo ist der Mensch, der sich kann in den Kot werfen lassen für Gott und Christus und doch wieder treu bleiben, auch wenn er im Kot liegt, wie Petrus, weil in seinem Herzen der Eindruck ist: Jesus ist der Mann! dem folge ich auf Tod und Leben! und wenn es gegen all' mein Denken und Fühlen geht, Jesus behält das Feld! bei dem bleibe ich! — Viele meinen auch immer, sie müssen noch mit dem Teufel kämpfen und von Dämonen frei werden; allein ich habe es euch schon oft gesagt: Vergesset den Teufel und alle Dämonen, die gehen euch jetzt gar nichts mehr an! heute handelt es sich um euer Fleisch, und ich sag's euch: der Heiland wird als ein Eroberer kommen und euch ohne Barmherzigkeit niederschlagen trotz aller eurer Hoffnung aufs Reich Gottes, wenn ihr nicht wollet folgsame Leute werden. Wenn ihr auch noch ungeschickt seid, das hat nichts zu sagen, wenn nur euer Herz bereit ist zu sagen: „Ich will folgen! Ich will folgen! Ich will folgen! und wo eine Wahrheit ist, will ich darauf los und mich nicht besinnen; um Gottes willen will ich dem Herrn Jesu dienen!" Nur so kann es kommen, daß der Heiland eine Schar um sich findet, auf die er sich verlassen kann; er braucht keine starken Menschen, keine sogenannte glaubenszuversichtliche, unerschrockene, in der Welt stoßende Menschen; er braucht zerschlagene Leute, die sich fürchten, daß sie möchten seinem Befehl ungehorsam werden. Solche Leute braucht er, denn das sind Knechte; alle anderen, die so selbstgemachte Frömmigkeit haben und in dieser so sicher sich fühlen, die sind dem großen Teil nach vielleicht kaum zu Knechten zu brauchen, während die zitternden, zagenden, vor dem Wort der Wahrheit erschreckenden und doch wieder freudig ja sagenden und tuenden Leute seine Gemeinde sind.

Und dann, wenn er solche Leute hat, ihr Lieben, dann wollen wir die Welt nicht mehr fürchten. Wer will irgendeine menschliche Gesellschaft fürchten, wenn der Herr Jesus seine Schar hat, wenn er

Leute hat, auf die er sich verlassen kann! Dann kann er auch den Tempel angreifen, den falsch gewordenen Tempel, daß er die Käufer und Verkäufer austreiben kann. Dadurch, daß hier ein Moment entstanden ist, in welchem der Heiland getragen worden ist von treuen Jüngern und treuem Volk, hat er gleichsam eine Lücke gefunden, dem Reiche Gottes auch sonst einen Vorschub zu tun, indem er diesen Unfug aus dem Tempel entfernte und die Feinde, auch wenn sie fromm erschienen, bloßstellte vor aller Augen, daß man unterscheiden konnte zwischen Recht und Unrecht, zwischen Wahrheit und Heuchelei. Dazu hat der Heiland Freiheit bekommen durch das Benehmen seiner Jünger, die ihm im rechten Augenblick entgegenkamen. Besinnet euch einmal: wenn die Jünger gemurrt hätten und gesagt: „Ach was, eine Eselin holen! ich weiß nicht, ob das geht!" Oder wenn der Herr der Eselin zuerst Streitigkeiten angefangen hätte und gesagt: „Was braucht euer Herr zu reiten? Der kann laufen wie bisher!" Oder wenn das Volk, weil er auf einer Eselin daherkam, gedacht hätte: „Das ist ein Sauberer! Der soll jetzt der König sein und kommt so ärmlich daher!" — hätte dann der Heiland Kraft gehabt, im Tempel die Käufer und Verkäufer auszutreiben? hätte er dann können Gelegenheit finden, eine solche Tat vor Gott zu tun? Sehet, so hat ihm müssen das Volk Bahn machen, so hat er müssen auf treuen Herzen ruhen können, um von diesen aus eine Macht zu üben auf das übrige. Sind aber wir dem Heiland nicht treu, nicht begeistert für ihn und seine Wahrheit, dann bleibt er machtlos, dann geht's wie es geht, und auch wir kommen schließlich unter die Schar derer, welche Feinde genannt werden, ob wir es gut meinen oder nicht. Der Heiland bekommt eben keine Kraft, es kommt zu keinem Ausbruch des Reiches Gottes. Es hat eine große Bedeutung gehabt, daß der Heiland hier sagen konnte: „Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube." Bis auf den heutigen Tag hat das eine Bedeutung und der Tempel ist darüber eingestürzt, weil sie dieses Wort und diese Tat nicht geachtet haben; sie haben nicht nachgegeben, aber Gott gibt auch nicht nach, Gott gibt keinem Menschen nach, und wenn der Mensch nicht nachgibt, so wird er zuletzt zer-

schmettert. Und wenn die Jünger nicht nachgegeben hätten, so wären auch sie zerschmettert, denn Gott gibt nicht nach. Niemals wird er unserem Fleisch nachgeben, er macht auf seinem Wege fort, er kann sich aus Steinen Kinder erwecken, und wenn die Alten nicht mittun wollen, so müssen es die Kinder sein, wie hier trotz der Entrüstung der Alten die Kinder im Tempel schreien und sagen: „Hosianna dem Sohne Davids!"

Fasset's, ihr Lieben, in dieser Zeit, wie wichtig es ist, daß wir uns ganz hergeben. Ich weiß wohl, es ist heutzutage ein wenig ermüdend, praktisch sich herzugeben, weil es erst neu erkannt werden muß; der ganze Boden dieses Schaffens fürs Reich Gottes ist uns gleichsam verloren gegangen. Man hat so viel christliches Wesen, wobei doch die Herzen nicht untertan sind, und so viel Frömmigkeit, wobei man doch derselbe bleibt. Es ist noch gar nicht eingeführt, wie man dem Heiland dienen soll, wie man dem lieben Gott entgegenkommen soll. Man meint, mit Kirchen und Predigten und Abendmahl sei's getan; damit ist's aber nicht getan. Weil das aber so eingebürgert ist, daß mit solchen Formen etwas getan sei, deswegen kostet es schreckliche Mühe, bis man sich selber herumgedreht hat, um auf das zu kommen, was wirklich dem Reiche Gottes aufhilft. Darum werdet nicht müde, wenn es euch schwer wird und wenn's euch auch ärgert, was ich euch heute sage oder sonst noch sagen werde. Lasset euch ärgern und merket an eurem Ärger, daß ihr noch nicht geschickt seid zum Reich Gottes. Kommet auf solchen Boden, und dann wird der Herr Jesus selbst in euren Herzen zeugen was wahr ist. Aber ihr müsset euch hergeben und müsset es praktisch einfach nehmen können und mit Eifer darauf losgehen mit dem Sinn: „Ich will mich ergeben, ich will die Sache des Herrn in meinem Herzen tragen, damit es auf Erden werde!" Und auch hier in unserem Hause, wo wir leben und wo wir vielleicht mehr als andere Leute vor Gott treten, um auf sein Reich zu warten, wollen wir uns also stellen, damit auf diesem unserem irdischen Boden sichtbar etwas geschieht, was dem lieben Gott Ehre bringt.

Das sei unsere Gesinnung, wenn wir Advent und Weihnachten

feiern. Gott gebe, daß wir es können fassen und getrost werden darin. Es ist so leicht und einfach und klar, daß jedes Kind es verstehen kann: Jedes auf seinem Boden werde ein folgsamer Mensch. Horchet! horchet! ihr Kinder, horchet, wenn euch etwas gesagt wird, was recht ist; habet einen Eifer, es zu tun. Ihr Jünglinge und Jungfrauen, wenn euch etwas gesagt wird, was recht ist, so tut's! Ihr Alten, Männer und Frauen, wenn euch etwas gesagt wird, was recht ist, so tut's! Und wer irgendwie unter uns ist, krank oder gesund, vornehm oder arm, wenn euch etwas gesagt wird, was recht ist, so tut's! Besinnet euch nicht lange; besinnet euch nur: ist's recht oder nicht recht? Ist's recht, dann gehet darauf los, dann kommet ihr zum Heiland, denn wo das Rechte ist, da ist der Heiland. Wo ihr in eurem Leben das Rechte tut und das Unrechte verleugnet, da ist das Reich Gottes, sonst nirgends, denn Gott ist ein Gott der Gerechtigkeit und Wahrheit. Er helfe uns, daß wir es vermögen, ihm wahrhaftig entgegenzukommen in der Liebe zu unserem Herrn und Heiland Jesus Christus.

## Nachwort.

Die kirchlichen Festzeiten werden mir mehr und mehr Werktage, Tage, an denen wir den Arbeitsrock für Gott anziehen nach der Gnade, die er uns in die Herzen gibt. Ich meine damit freilich nicht äußere Geschäftigkeit, dabei wir Geld darbieten, wo kein Brot zu haben ist, und Arbeit und Mühe verschwenden, wo kein Wasser fließt, wie der Prophet Jesajas sagt. Ich meine die Arbeit, mit welcher wir uns rüsten, daß der Heiland in uns leben und regieren kann mehr als bisher. Er hat noch viel zu sagen in der Welt und hat noch viel zu richten an uns, daß Gottes Wille geschehe. Die meisten Christen meinen zwar, sie wüßten schon alles und könnten nach dem, was sie wissen, in ihren gewohnten Geleisen zum Ziele kommen. Aber wenn wir auch etwas wissen, so fehlt's noch am Können, und nach meiner Meinung fehlt's auch am rechten Wissen und Erkennen, weswegen das rechte Tun so vielfach nicht gelingt. Als Nichtswissende und als Nichtsvermögende, als Hungernde und Dürstende nach der Gerechtigkeit Gottes wollen wir darum verbun-

den sein und in der Stille das Eigene in den Tod geben, daß Jesus lebe und zu seinem Rechte komme. Alle Welt spannt jetzt darauf, daß das Christentum auch etwas leiste in den brausenden Wellen der menschlichen Gesellschaft. Aber was ist Christentum? Christus soll etwas zu sagen haben, und wer Glauben hat, der rüste sich auf Christus, der zum tatsächlichen Leben für Gott führen will und die Herzen entzünden kann für Wahrheit und Gerechtigkeit bei denen, die das Heil der Welt nicht in menschlichen Festen und christlichem Gepränge, sondern im Reiche Gottes sehen, welches kommt, damit nicht der Mensch im Christentum, sondern Gott in Christus alles in allen werde.

## 35.

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe. Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu! Phil. 4, 4—7.

Das rufe ich euch zu am Schluß dieses Jahres für den Anfang des neuen Jahres. Wir können keine bessere Losung finden als diese Worte, welche uns sozusagen im Himmel festhalten und auf Erden nicht loslassen, so daß wir beidem gerecht werden, dem Himmlischen und dem Irdischen. Dem Himmlischen werden wir gerecht, wenn wir uns in dem Herrn freuen, und wenn uns der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahren kann, so daß Herz und Sinn in Christo Jesu fest sind. Des bedürfen wir ja absolut notwendig; keine Stunde möchte ich länger leben ohne eine solche Festigkeit in dem Herrn Jesu. Ich weiß nicht, ob ihr alle diesen Herrn so kennet, daß ihr euch in ihm zu freuen wisset, wirklich zu freuen, und ob ihr ihn so kennet, daß ihr in ihm eine Festigkeit finden könnet. Wir haben schon einen guten Schritt vorwärts gemacht, wenn wir das haben. Und wenn jemand unter uns ist, der das nicht hat, so ist mein Neujahrswunsch der: ich wünsche dir, daß du dich freuen kannst in dem Herrn Jesu, und daß du diese

Festigkeit in diesem Manne finden kannst. Das wünsche ich dir. Der Mann muß dir etwas sein, derselbige Mann, der vor bald zweitausend Jahren, wie die Leute sagen, gestorben ist. Der Mann, der muß dir über Kaiser und Könige gehen, auch über Kirchen und alles, was sonst existiert. Der Mann muß dir wirklich zur Freude werden und wirklich zur Kraft. Das wünsche ich allen denen, die es noch nicht haben.

Es ist ein Wunder, wenn man es haben kann. Nicht wahr, es ist ein Wunder? In einem Menschen sich freuen, der vor zweitausend Jahren gelebt hat; in einem Manne fest sein, der vor zweitausend Jahren gelebt hat. Ich meine nicht religiös fest sein. Die Mohammedaner sind religiös und in Mohammed fest. Das ist etwas ganz anderes. Und die Buddhisten haben es so in Buddha. Aber weder Mohammed noch Buddha ist ihnen etwas, sondern nur ihre Religion. — Uns ist die Religion ein Pfifferling, und Jesus ist alles, und mit dem wollen wir die Welt erobern. So stehen wir. Wir fragen nach keiner Lehre von Jesus. Wir fragen nach dem Herrn Jesu selbst. Der ist unsere Lehre, der Mann, der hinstehen kann und einen an den Ohren nehmen, wenn man nicht lieb ist und einem einen Patsch geben, wenn man brav ist. Kein Satz, keine Lehre, nichts anderes ist es, sondern der Mann ist es, und den wollen wir haben. So ist es mit uns, und wenn ihr es nicht habet, so sage ich euch meinetwegen heute kühnlich: „Ich hab's, und keine Stunde möchte ich leben ohne den; und darum habe ich auch das Recht zu sagen: wachet auf und suchet es wenigstens im Jahr 1891, zündet Lichter an und suchet es wie eine Stecknadel, daß ihr euch freuen könnet in diesem Mann und an ihm mehr haben als an allem andern; denn der Mann gibt uns Festigkeit, daß unsere Sinne und Herzen bewahrt werden vor allem, was uns sonst umtreiben will. Der ist ein Fels, an dem alle Welt zerschmettern muß, wenn er in uns drin ist. Aber da sein muß er, haben muß man ihn. Den Mann müsset ihr alle haben. Wer diesen Mann nicht hat, lebt heute und ist morgen tot.

Das macht nun solch einen Jahresübergang eigentlich lustig, und wir wollen auch recht lustig sein. Da haben sie oft eine Kopf-

hängerei am Jahresübergang und werden halb schwermütig im Gedanken: was wird werden? — O, laß werden, was wolle; freue dich im Herrn; laß geschehen, was geschieht. Unser Mann verändert sich nicht, außer daß er immer stärker wird und immer mächtiger. Darum können wir uns auch freuen und eifrig werden über ihm. Wenn wir wollten sonst einen Eifer und eine Freude auftreiben, da würde ich mißtrauisch sein. Da tue ich nicht mit. Es ist ja ganz lustig, wenn man einmal einen Schoppen Bier trinkt, aber mich im Bier freuen, das würde mir doch nicht einfallen. Oder saget mir etwas anderes, in dem ihr euch freuen wollt; in was denn? oder in dem ihr mögt eine Stärke suchen: in der Sonne? oder im Kaiser? oder in was sonst? Da tue ich nicht mit; denn da kann es morgen ein Erdbeben geben, und dann ist es aus damit. Ich habe auch meine Freude an diesen Dingen, aber in diesen Dingen — o nein! Es ist ein Unterschied, ob man an etwas seine Freude hat oder in etwas. Festigkeit und Freude finden wir nur in dem einen Mann: Jesus. Und darum wollen wir auch mit Freudigkeit in das neue Jahr eintreten, weil wir eben nicht auf diesen zeitlichen Dingen stehen. Gottlob und Dank, ich habe mich noch nie darauf gestellt, stelle mich auch diesmal nicht darauf. Und so kann kommen, was will; das soll uns nicht in irgend etwas beirren, wenn uns nur dieser Mann bleibt. Und der bleibt uns, wenn wir vorsichtig sind.

Aber Vorsicht gehört her. Es ist auch möglich, daß man ihn verliert, und manche Leute verlieren die Freudigkeit im Herrn und die Festigkeit in der göttlichen Bewahrung, d. h. sie verlieren das Himmlische, weil sie das Irdische vergessen. Deswegen müssen wir auch im Irdischen sein; denn uns auf Erden gilt das Wort: „Der Herr ist nahe.“ Das kann man bloß auf Erden haben. Das ist uns gesagt. Wenn ich immer nur hinausdenke ins Himmlische und nicht mich rüste, im Irdischen das Rechte zu sein und zu treiben, dann verliere ich auch das Himmlische, und das Irdische habe ich schon verloren, dann sitze ich in der Mitte drin und habe gar nichts mehr. So ist es den meisten Menschen gegangen. Eine ganze Menge Menschen sind zu überirdisch geworden. Sie wollen es so in dem Herrn Jesu haben, daß sie gar nichts mehr auf Erden sind. Dann verlieren

sie das Irdische, und weil das nicht der Wille Gottes ist, so verlieren sie schließlich auch das Himmlische und fallen zwischen zwei Stühlen hinunter. Darum paß auf; auf Erden ist dein Beruf! — Wenn wir im Heiland uns freuen und in ihm fest geworden sind, so müssen wir den Blick abwenden von oben und herunterſehen auf die Erde: was ist da zu machen mit dem, was ich im Herzen habe? —

Da heißt es nun: paß auf! Erstens sei gegen alle Menschen gelind und sanft, — merk dir's du, der du so oft an den Leuten gleichgültig vorbeiläufst. Wir wissen, daß unser Herr gegen alle Menschen gelind ist. Er verwirft niemand, und darum haben wir auch kein Recht, irgend jemand zu verwerfen oder nur gleichgültig vorübergehen zu lassen. Man soll sich nicht mit allen Menschen gemein machen, aber man soll für jeden Menschen vom christlichen Standpunkt aus gelind sein. Vom Jesusstandpunkt aus darfst du nicht Herr sein. Merke es dir und werde kein Parteimann! Im Jesusnamen darf man nur gelind sein, mögen die Leute sein, welche sie wollen, wir müssen ihnen gelind entgegenkommen. Zur Gelindigkeit gehört auch manchmal das, daß man den Leuten etwas sagt. Ich bin gelind gegen meine besten Freunde, nicht damit, daß ich ihnen immer nur schmeichle, sondern auch damit, daß ich ihnen die Wahrheit sage. Die Wahrheit soll nicht leiden unter der Gelindigkeit; und wenn wir miteinander umgehen, so dürfen wir aufrichtig gegen jedermann sein, aber gelind, nicht sich scheiden, nicht meinen, diese oder jene Menschen seien ganz ausgetan. Schon wenn man das im Auge hat, bleibt man nüchtern auf Erden. Merkt's euch: alle Christen, die nicht gegen alle Menschen gelind zu sein vermögen, bleiben nicht nüchtern mit ihrem Wesen. Sie sind oft schrecklich fromm, aber sie verlieren den Boden. Solche Extrachristen, die im Winkel den Heiland erwarten und meinen, ihr Häuflein sei jetzt allein die Kohorte des Heilands, die sind nicht mehr gelind allen Menschen, die verlieren den Boden. Man kann nicht allen Leuten zumuten, sie sollen sich auch im Herrn freuen und fest sein im Herrn wie wir. Aber man kann von diesem Licht aus allen Menschen gelind sein, und das im Andenken daran: der Herr ist nahe.

Er steht immer hinter uns, wenn wir ihn einmal als Mann ins Herz geschlossen haben, und er kann jederzeit auch mit Besonderem eintreten und seine Zukunft vorbereiten.

Wer so steht, der muß dann zweitens auch die Sorglosigkeit bekommen. Das gehört auch zur richtigen Stellung auf Erden, daß man nicht sich verflicht in unnötige Sorgen und in alle möglichen schweren Gedanken, über welchen man nicht mehr frei wird für den lieben Gott. Wir müssen die Herzen frei haben. Ich habe in den letzten Wochen und Tagen viele Briefe schreiben müssen in allerlei Nöten. Da hat es mich fast in jedem Brief zu schreiben gedrängt: Herzen frei! — Da schreit mich eines an, das so schauerlich krank ist, es könne es fast nicht mehr aushalten und müsse den ganzen Tag beten und seufzen. Da sage ich aber: „Herz frei! jage deine Krankheit hinaus aus dem Herzen; mache, daß Gott in deinem Herzen ist, die Krankheit kannst du ja als Bündel auf dem Rücken tragen, aber ins Herz gehört sie nicht." — Oder es gibt andere Sachen. Ein Weib hat einen Trunkenbold zum Mann und dreht sich jetzt bloß immer um dieses Elend herum. „Herz frei!" rufe ich da. „Wirf den Jammer aus deinem Herzen hinaus und trage dein Kreuz, aber laß die Sache nicht ins Herz hinein, sondern sei hart und stehe fest hin." — So gibt es eine Menge schwere Sachen, oft nur kleine Dinge. Ich sage es euch: machet eure Herzen frei. Man kann ja mit dem Verstand solche Lumpereien umtreiben, aber im Herzen muß der liebe Gott und der Heiland sein. Dann hat man anderes zu besorgen, nämlich als ein Mann auf Erden zu stehen. Wenn wir aber so umgetrieben sind von Kleinigkeiten, dann sind wir gar nichts mehr nütze. Es lähmt eine ganze Menge Menschen, daß sie so vieles in ihr Herz hineinlassen, anstatt sich frei zu halten, um auch unter den tiefsten Leiden, unter den mißlichsten Verhältnissen, kurz in allen Lagen frei zu sein für den lieben Gott und zu seinem Dienst bereit zu stehen. Man muß nichts in sein Herz hineinlassen und am wenigsten sich selbst, daß man immer an sich selbst denkt und für sich zu sorgen sich vornimmt; denn da verliert man den Boden, auf dem man auf Erden etwas sein soll und zwar in der Bitte, mit Gebet und Flehen, mit Danksagung vor Gott. So

wird auf Erden geschafft. Man kann oft äußerlich mit den Händen nicht viel tun für den lieben Gott. Es gibt Zeiten, da sind alle äußeren Arbeiten mehr oder weniger unliebsam, es hängt viel Ungutes daran. Aber dann muß man sich wenigstens vor Gott im Geist mit Bitte und Danksagung opfern können, und dann gibt es einen Gottesdienst auf Erden. — Es hat mir heute einer geschrieben, er wolle in eine Bruderanstalt treten, um auch am Werk des Herrn dienen zu können. Da habe ich ihm geantwortet, ich gratuliere ihm zu seinem „Bruder", doch denke ich mir das Werk des Herrn nicht bloß in einer Bruderanstalt; ich denke es mir in jedem Haus und jedem Geschäft, das ist das Werk des Herrn. Man kann überall einen Tempel machen, je nachdem man ist; und das Werk des Herrn muß einmal aus den Kirchen und den Anstalten heraus in die Häuser hinein, in die Herzen hinein. Da muß das Werk des Herrn sein und nicht in Gebäuden und Vereinen. Es muß heraus, ins tägliche Leben hinein. Dann treibet das Werk des Herrn mit Bitten, Gebet und Danksagung aller vor Gott. Was man lebt, was man arbeitet, was man treibt, kommt vor Gott und für Gott, so daß man ein Diener Gottes ist, ohne daß man erst einen schwarzen Rock zu kaufen braucht. Mit der Mistgabel in der Hand kann man das Werk des Herrn treiben, und es soll sich nur niemand ausgeschlossen fühlen, denn es kann es jeder treiben, wo er geht und steht. Das muß noch werden bei vielen, damit wir auf Erden die Sachen Gottes wirklich haben und bekommen.

So, ihr Lieben, werden wir auf Erden die rechten Leute. Wie wir mit dem Ersten, nämlich in der Freude im Herrn und in der Festigkeit im Herrn im Himmel Wurzel haben, so sind wir die rechten Leute auf Erden, wenn wir also sein Werk treiben in den irdischen Dingen. Dann kann uns der liebe Gott an der Hand fassen, dann sind wir seine Diener, und was unter unseren Händen ist, muß göttlich werden. Das ist unser größter Wunsch für das neue Jahr, daß es uns gelingen darf für Gott, daß durch Menschen etwas Irdisches in seine Hand komme. Denket euch, es ist gegenwärtig gar nichts in Gottes Hand, gar nichts, alles hat der Mensch eingenommen und hält es fest mit seinen Geizkrallen. Und wenn man sagt:

verarbeite es für den lieben Gott, dann versteht man es nicht. Aber wem gehört es denn? Nackt bist du in die Welt gekommen, nackt kommst du auch hinaus. Du dürftest es wohl haben, du dürftest es sogar ewig haben, wenn du es für den lieben Gott haben wolltest; wenn du es aber für dich hast, dann kommt der Dieb und du stehst bloß da, denn dir gehört es nicht. — Also wollen wir dem lieben Gott mit vereinten Kräften suchen einen Dienst zu tun und irgend etwas, sei es klein oder groß, ihm in die Hände zu schaffen, sei es hier oder draußen, in Haus und Hof, in Küche und Keller; irgend etwas wollen wir dem lieben Gott in die Hände schaffen, damit etwas sein ist und er nicht immer nur geniert werden muß von uns Menschen. Er kann ja nicht regnen lassen und nicht die Sonne scheinen lassen, ohne uns zu fragen. Und darum ist so viel Unordnung auch in der Natur, weil wir alles immer nur für uns haben wollen. Nehmet es wichtig, was ich sage, dann wird man bald erfahren, wie der liebe Gott freundlich ist über seiner Schöpfung und sie uns wieder in die Hände leben läßt, weil es dann für ihn Frucht und Gewinn bringt. Das gebe Gott im neuen Jahr! —

## 36.

### Zum Antritt des neuen Jahres.

Was sollen wir am Anfang dieses neuen Jahres sagen? Wir wissen nichts als den Namen Jesus, wie ja auch der Neujahrstag zugleich ein Tag der Erinnerung ist an die Beschneidung Jesu Christi, da dem Kindlein, welches in Bethlehem geboren wurde, der Name Jesus gegeben ward. An diesem Manne kommt noch das Schicksal der Menschheit zur Entscheidung. Die Jahre werden's bringen.

Kleinliche Betrachtungen von Familiengeschick sind darum auch heute nicht recht am Platze, denn kaum ein anderer Tag erinnert uns so sehr an das Ganze der Schöpfung, und in der Schöpfung an die ganze Erde und ihre Geschichte, und auf der Erde an die Menschheit, als gerade der Neujahrstag. Da hat doch jedermann

ein wenig das Empfinden: Ich bin ein Teil der Schöpfung, ich bin ein Bürger der Erde, ich bin ein Mensch. Auch alle Menschen, soweit sie zum Denken gekommen sind, fühlen beim Jahresanfang eine gewisse Verantwortung für das, was sie sind. Wir sind keine bewußtlose, sich selbst nicht erkennende Tiere, wir haben Geist von Gott, daß wir uns selbst erkennen und daß uns ein Urteil innewohnt über das, was wir sind im Verhältnis zu dem, worin wir sind; und da will an einem solchen Tage immer eine Wehmut uns umschleichen; denn überlegen wir mit unserem Geist, was wir sind, so will es nicht recht klappen, man kommt nicht recht draus, was man eigentlich ist. Es ist ein Durcheinander von Ordnung und Unordnung, von Wahrheit und Lüge, von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, ich möchte fast sagen von Sein und Nichtsein; darum zweifeln viele, ob sie sind, d. h. sie denken sich nur eine kurze Zeit lebend und dann verschwindend in ein Nichts. Noch viel schwieriger aber wird unser Nachdenken bezüglich unseres Wesens im Verhältnis zu dem, worin wir sind. Uns umgibt eine Schöpfung, und ein Stück davon ist die Erde, gleichsam zu unseren Füßen; wir gehen darauf, wir leben davon, wir haben auch eine gewisse Machtvollkommenheit darüber, wir fühlen einen Beruf dafür, — und doch will es eigentlich nirgends etwas Rechtes werden. Was tust denn du, Mensch, in der Schöpfung? was bist denn du für die Erde? Du empfindest es: Ich sollte etwas sein mit Beziehung auf die Schöpfung und im Verhältnis zur Erde, aber da scheint lauter Unordnung zu sein, es sind lauter zerrissene Bande, und ein klarer Zusammenhang ist nicht zu sehen. Darum fühlen sich viele Menschen los, — „ich kann tun was ich will!" — heißt's dann in vielen, und das Band, welches sie eigentlich in Ordnung binden sollte für die Schöpfung und für die Erde, ist zerrissen.

Da liegt ein schwerer, fast unheimlicher Druck, den alle Vorteile, welche einzelne Menschengeschlechter für sich erringen in gierigem Streben, nicht aufheben können. Als mitwirkend zum Nutzen des Ganzen, als wertvolle Teile des Lebens in der Schöpfung fühlen wir uns nicht eingefügt; eher sind wir als unbrauchbar auf die

Seite gestellt. Wenn aber ein Knecht auf einem Gute nichts Ordentliches zu tun bekommt, daß er immer untätig auf deinem Gute leben muß und er gar nie das Bewußtsein bekommt: Ich bin zu etwas da, dann lauft er dir ganz gewiß davon, so unglücklich wird er. Und in etwas sollte es uns so innerlich zumute sein; es ist zum Davonlaufen, wenn wir für das, worein wir gestellt sind, nichts wert sind, ja wenn wir gar den Eindruck haben müssen: wir verderben mehr als wir gut machen, man hat an uns lauter Schaden. Denn wenn wir uns auch den Beutel füllen, das ist kein Trost; das sind gemeine Menschen, denen ein voller Beutel Trost ist, wenn sie sonst der Sache schaden. Kein ordentlicher Knecht bleibt bloß um des Lohnes willen beim Herrn; wenn er merkt, daß er eher zum Schaden ist, so geht er und wird lieber arm. Und keine ordentliche Magd bleibt bloß um des Lohnes willen, sie will zu etwas dienen, und wenn sie zu nichts mehr dient, so ist sie unglücklich; wenn man ihr auch Gold gibt, als Magd kann sie nicht mehr existieren. Der Mensch aber inmitten der Schöpfung, und das ist das Wehmütige, das uns umschleichen will, hat die Empfindung, daß er für etwas da ist, — nicht für sich, sondern für etwas anderes, Größeres, — verloren, und das macht uns noch mehr bekümmert an einem Neujahrstag. Sie sitzen auch heute meist in den Kirchen bloß im Gedanken an sich, jeder seufzt um sich herum und sucht da etwas an sich und für sich, und weiß selbst nicht was. Da möchte man ihnen allen heute zurufen: Menschen, vergesset euch! denket an die Sache Gottes! fanget an, dafür zu schaffen! oder wenigstens: lasset's euch ein Leid sein, nicht daß es euch sonst schlecht geht, sondern daß ihr nichts zu schaffen habet als nur für eure kleinlichen Interessen. Das ist unser größter Jammer, daß uns der liebe Gott nicht recht brauchen kann; kein Wunder, daß wir dann verkommen trotz aller Kultur. Jeder Mensch verkommt, auch in irdischen Dingen, wenn er nicht tätig ist als Glied eines Ganzen mit höheren Zielen; und jeder gedeiht schon in irdischen Verhältnissen, der mit Lust und Liebe für etwas arbeitet, das größer ist als er selbst. Und die Menschheit verkommt in ihrem ganzen Lebenswert, leiblich und geistig, wenn wir nicht etwas zu schaffen haben

als Menschen, für das Leben der Erde, für die Schöpfung, für Gott.

Das möchte ich nun auch euch, ihr Lieben, ins Herz hineinbohren können, denn es kommt viel mehr dabei heraus an einem solchen bewegten Jahreswechsel, wenn man sich vergißt und das Höhere, Wichtigere, für was man da ist, bedenkt. Und dazu will uns Jesus helfen, welcher der Glanz Gottes ist auf Erden. In diesem Manne strahlt wieder Gott, und deswegen ist er für etwas da, er nützt wieder dem lieben Gott in der Schöpfung unter den Menschen. Das ist sein Wert, und deswegen hat er das ewige Leben und verkommt nicht, und wenn man ihn auch ans Kreuz schlägt; nichts, keinerlei Verhältnisse, ihr möget euch denken was ihr wollet, auch nicht das Allerungünstigste, kann diesen Mann umbringen, weil er zu etwas da ist. Uns kann jede Mücke umbringen, weil wir zu nichts da sind. Aber der Heiland hat wieder Wert; aus ihm glänzt der Vater der Schöpfung, und die Schöpfung fühlt sich gleichsam wieder in Hoffnung gestellt, weil dieser Mann das Dienen wieder versteht, daß die Sachen für den lieben Gott möchten wieder in Ordnung gebracht werden, und die ruinierte, zur Wüste gewordene Erde möchte wiederum für Gott hergestellt werden. Ich sage euch, das ist dem Heiland die Hauptsache. Er ist uns Menschen persönlich zwar auch eng verbunden; wenn wir ihm aber nicht helfen wollen, dann muß er uns auf die Seite stellen, ohne Gnade und Barmherzigkeit. Der Heiland ist zuerst für Gott da, und dann erst für dich. Man hat die Sache ganz herumgedreht und hat es nach und nach so darzustellen gewußt, als ob der Heiland bloß für uns gekommen wäre. Da schmeichelt man sich mit Jesus, aber das könnte einmal ganz übel auslaufen. Ich sage darum, der Heiland fragt nach uns gar nichts, er fragt zuletzt nach der ganzen Menschheit gar nichts, wenn sie ihm nicht helfen will. Er kann uns alle miteinander ohne weiteres auf die Seite stellen, wenn es einmal angeht, denn er schafft für Gott und nicht für unsere Unordnung. Darum müssen wir ihn als die Vertretung des Vaters im Himmel respektieren und in ihn gleichsam hineinschlupfen, sonst geht es uns schlecht. Schmeichelt euch nur nicht mehr mit

dem Heiland; er hat schon angefangen die Fäden zu durchschneiden, und wer weiß wie es noch gehen wird, daß auch der Christ ganz auf sich selber wieder gestellt wird, und nichts mehr am Heiland hat, wenn die Zeiten der Geduld vorüber sind, da man gewartet hat, ob wir wollen auch auf den Wunsch des Heilandes eingehen, um für den lieben Gott wieder etwas zu werden.

Es ist bis auf die heutige Zeit noch eine Geduld Gottes, eine große Geduld Gottes über unserem Geschlecht, weil eben im Lauf der Zeiten die Sache gleichsam in Verwirrung gekommen ist und man den Leuten eingeredet hat, der Heiland sei nur ihretwegen da. Daher sind die Menschen gegenwärtig gleichsam unschuldig, es hat sich im Lauf der Jahrhunderte so gemacht, daß man immer nur an das gedacht hat: wie kann ich den größten Profit ziehen am Heiland? Wenn einem aber nicht auch der Gedanke kommt: „Aber jetzt möchte ich dienen! jetzt möchte ich dem lieben Gott etwas werden, jetzt frage ich nichts mehr nach mir!" dann hat man den Profit nicht lange in der Tasche. Darum weichen so viele Empfindungen des Friedens und der Gnade aus so vielen Menschen; Tausende haben heute keinen Frieden mehr und sagen, sie seien verloren. Der Gnadenprofit ist bald aufgebraucht, wenn man zu nichts da ist, und wenn man nicht lernt, bezüglich dessen, was man ist, einzusehen: man ist es für Gott, und wenn man nicht lernt, bezüglich des Verhältnisses von uns zur Erde einzusehen: wir stehen deswegen im Verhältnis zur Erde, daß wir auf Erden für den lieben Gott schaffen. Deswegen heißt es: der Geiz sei die Wurzel aller Übel, er sei Abgötterei, weil der Geiz für sich schafft und nicht für Gott. Dann sind wir den Heiden gleich, und ich sage euch: die Christen sind heute den Heiden gleich, es ist kein Unterschied mehr im Grunde. Die Stellung der Christen ist kein Haar besser als die Stellung der Heiden. Ihr wisset mehr von Gott, ihr kennet Jesum, ihr habet Geist empfangen, zu erkennen das Werk Gottes auf Erden, ihr seid aber geizig und habet alles für euch, nicht nur das Geistliche, sondern auch das Irdische, mehr als alle Heiden. Und so seid ihr mit eurer Erkenntnis am Ende noch verworfener als die dunkelsten Heiden. Wollet ihr's denn nicht einsehen? Was nutzt

den lieben Gott unsere Gescheitheit? was hat er davon, wenn wir Himmel und Erde umdrehen, um große Vermögen zu sammeln und uns für kurze Zeit ein glückliches Leben zu verschaffen? Was nicht für Gott gelebt wird, ist lauter Schade; ob du deine Frömmigkeit für dich hast oder dein Geld, ist ganz gleich, es ist lauter Schade, es kommt nichts dabei heraus. Darum stellen wir den Mann Jesus so hoch, darum ist er uns der Trost und wir sehen in ihm den Sieg selbst über den Tod, weil in ihm alles für Gott ist. Und schließen wir uns ihm hierin an, daß unser eigennütziges Fleisch stirbt, dann haben wir den Glauben, der die Welt überwindet. Hast du auch Glauben an Jesum, aber nur im Gedanken an deinen Profit, so bleibt die Welt unüberwunden. Das ist der Glanz Gottes in Jesus auf Erden. Glaubet's, der liebe Gott läßt diesen Mann nicht fallen! Dich läßt er vielleicht fallen, aber ihn nicht; der nützt ihm etwas, der hat einen großen Wert, weil er sich selbst vergißt für Gott und weil er es wieder empfindet, daß der Mensch Gottes Diener sein soll und seine Freude in diesem Dienst finden soll, da erst in zweiter Linie die eigene Versorgung kommen wird, die natürlich nicht ausbleibt, wenn man für etwas da ist zum Nutzen Gottes.

Lernen wir das, ihr Lieben, dann dürfen wir auch die andere Seite ins Auge fassen, die ich aber nur schüchtern nenne: daß nämlich auch der Heiland unser Glanz ist im Himmel. Er ist der Glanz Gottes auf Erden und ist der Glanz der Menschen im Himmel. Wie auf Erden Gott vertilgt war, so war auch im Himmel der Mensch vertilgt. Nun kommt Jesus als der, der er ist, und Gott lebt auf Erden. Jetzt ist er wieder beim Vater, im Himmel, und nun lebt in ihm wieder die Menschheit. Jetzt glänzt wieder etwas an der tot gewesenen Menschheit vor Gott; es ist also ein Glanz der Menschheit im Himmel vor Gott in Jesus.

Ich sage das nur schüchtern, denn ich kenne den heillosen Übermut der Menschen. Sobald man ihnen etwas Gutes sagt für sie, dann fallen sie darauf hinein wie die Sperlinge auf ein Haferfeld und verschlingen alles und denken an das andere nimmer. Aber doch muß man es auch sagen; es soll für die Redlichen ein Trost sein, daß sie nunmehr sagen dürfen: Trotz unserer bisherigen Un-

brauchbarkeit darf ich nicht verzagen! wenn ich's auch noch mit Schmerzen erkämpfen muß, kann ich doch wieder ein brauchbares Glied in der Schöpfung werden, denn ich bin nicht ganz verloren, der Heiland ist mein Glanz, der Glanz meiner Menschheit vor Gott; und wenn ich noch weit weg bin, so ist doch mein Dasein nicht mehr vergessen, — vor Gott bin ich da, weil der Heiland als Mensch dem lieben Gott dient. Da sieht man gleichsam alle Menschen wieder an, ob sie nicht zu brauchen wären, und heute ist diese Zeit, da der liebe Gott gleichsam seine Augen an allen Menschen herumlaufen läßt, ob sie nicht zu brauchen seien. Und zwar ohne Unterschied; man ist im Himmel mit allen zufrieden, sie mögen auf Erden einen Rock anhaben, welchen sie wollen. Heute ist schon ein wenig eine neue Zeit; man fragt nicht mehr: Wer bist du auf Erden? zu wem gehörst du auf Erden? welche Gedanken hast du gefaßt auf Erden? welcherlei Glauben hast du auf Erden? — sondern man fragt: Hast du ein Herz für den Glanz Gottes auf Erden? Dann magst du sein was du willst, — ich denke mir heute Heiden, Mohammedaner, Juden, geradeso wie alle Sorten von Christen (es gibt ja eine ganze Musterkarte von Christen), ich denke sie mir alle angeschaut, ob sie ein Herz haben, das fähig ist für Gott einzutreten. Ist das der Fall, dann kann schnell die Zeit kommen, da sie auch berufen werden. Einstweilen wissen viele vielleicht noch nicht viel von göttlichen Dingen, aber man kann sie in der Verborgenheit schon ein wenig brauchen, wenn sie das rechte Herz haben. Und so ist eine Zeit der Menschheit im Anzug begriffen, ja eine Zeit der Menschheit kommt. Wenn ihr meinet, eine Zeit der Christenheit, wie sie sich heute zeigt, werde kommen, so täuschet ihr euch, es kommt eine Zeit der Menschheit, denn Jesus ist der Glanz der Menschheit im Himmel, und es gilt kein Ansehen der Person vor Gott; wo jemand Gott fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm, und äußerliche Unterschiede machen im Himmel keinen Unterschied mehr.

Wollet ihr die Köpfe hängen? wollet ihr trauern und sagen: „Ja, ich habe jetzt doch schon so lange geglaubt und nun sollen die Heiden mir gleichgestellt werden!" Willst du so sagen? Siehe, so

sagen viele. Warum? Sie suchen am Heiland nur einen Profit für sich. Dann geht es ihnen wie dem Jonas; wie er Ninive befreit sieht vom Todesgericht und die Heiden sich gleich geachtet sieht, da fängt er an zu murren: „Ich habe doch Ninive den Untergang verkündigt und jetzt soll es stehen bleiben und gar noch in Gnaden kommen, dann bin ich ja blamiert!" Solcherlei Gedanken haben viele Menschen und halten sich deswegen auf, den richtigen Blick fürs Reich Gottes in der Welt zu bekommen. Sie suchen es immer wo anders, sie suchen es in ihren Winkeln; der eine sucht es beim Papst, der andere sucht es beim Luther oder Calvin, der dritte sucht es wieder wo anders, und alle meinen immer, sie seien es und sie seien es allein. Aber glaubet mir's, glaubet's ihr Juden und glaubet's ihr Katholiken, glaubet's ihr Evangelische und glaubet's ihr Mohammedaner, glaubet's alle miteinander, heute fragt der liebe Gott nur darnach, ob du ihm überhaupt etwas nützen willst oder nicht? Sage nur: „Ja!" — kein Jude und kein Türke ist dann ausgeschlossen; sage nur einmal „Ja!" — das weitere wird sich dann schon begeben. O ihr Lieben, solch ein Neujahrstag sollte ein großer Schwurtag werden vor dem allmächtigen Gott, daß Tausende und Abertausende gar nicht an sich denken, sondern nur sich Gott verschwören: „Wir wollen wieder dein Geschlecht sein! wir wollen wieder dein werden auf Erden! schändlich ist deine Schöpfung in Mißkredit gekommen, schändlich haben die Menschen deinen Namen verunehrt, schändlich gehen sie mit allem um, was auf Erden ist, nach ihres Herzens Gelüste im Geiz. Jetzt gehen uns aber die Augen auf, das Leben der Welt zerrinnt unter unseren Händen, und wenn wir nicht dazu tun, so ruinieren wir vollends das letzte. Darum schwören wir dir, allmächtiger Gott, wir wollen mit Herz und Sinn nur noch für dich da sein! mag es uns gehen wie es will, dir sei Leib und Leben geopfert, alles miteinander, daß doch wieder Menschen da seien, die dir wenigstens dienen wollen von ganzem Herzen!"

Jesus nun steht als der Mann unter euch, in welchem ihr euch opfern dürfet Gotte. Hergeben müsset ihr, nicht in Empfang nehmen wollen; ihr müsset eure Person verkaufen in dem Herrn Jesu

für Gott. Das heißt: sich mit ihm kreuzigen lassen und mit ihm in seinem Blut vor Gott erscheinen. Aber hergeben mußt du dich und alles, was du bist, für Gottes Dienst. Mensch, nimm den Namen Jesus nicht mehr in den Mund, wenn du das nicht willst; der Mann gehört dir ganz gewiß nicht, wenn du immer nur für dich empfangen willst von ihm. Es kommen die Zeiten des letzten Gerichts, da wird es sich entscheiden. Wer nicht hergeben will sein Leben für Gott, daß er für den lieben Gott etwas werden will auf Erden, der hat keinen Teil am Heiland, und wenn er noch so fromm scheint, es hat keinen Wert. Es kommen die Zeiten der größten Strenge Gottes über das Menschengeschlecht, denn das Seufzen der Kreatur ist vor ihn gekommen; wir Menschen gelten nichts mehr vor ihm, wenn wir ihm noch länger im Wege stehen. Darum bitte ich euch, — ihr seid ja nicht viele, und ich will es auch nicht unter vielen gesagt haben, weil sie's doch noch nicht verstehen können, aber euch bitte ich: Fanget ihr einmal an, die anderen werden dann schon nachkommen. Schwöret dem lieben Gott, ihr wollet ihm dienen, wenn ihr auch noch so arm und gering seid! Vergesset euch! habet Mitleiden mit eurem Gott! habet Erbarmen mit eurem Gott, der so elend angeführt ist mit uns Menschen, weil fast kein Mensch lauteren Eifer nur für ihn hat.

Das ist meine Bitte an euch am heutigen Tage; und wenn es auch nicht gleich von euch kann in ein äußerlich zu sehendes Werk gesetzt werden, so sollte doch ein Jammer für Gott schon heute euere Herzen beleben oder vielmehr niederschlagen, denn wir können noch nicht erwarten, daß wir so schnell etwas in die Hände bekommen, um damit für Gott zu schaffen. Man traut uns nicht so rasch; zuerst muß der ganze Mensch hinunter in den Staub und in Jammer kommen darüber, daß wir den lieben Gott so wenig bedient haben auf Erden. Dann, ihr Lieben, wird der Heiland dastehen, und wir dürfen in sein Blut kommen und uns Gott opfern, und so wird etwas in uns verändert, das den ganzen Menschen erneuert und tauglich macht, in einem neuen Leben Gott zu dienen.

Der Herr wolle über uns solches klarmachen, und nicht nur über uns, sondern über allen Völkern! denn ein Tag der Menschheit

wird kommen, ein solcher Tag, an dem allen Menschen zum letztenmal das Angebot gemacht wird ohne Unterschied der Farbe. Ja, ein großer Menschheitstag kommt in Christo Jesu, welcher der Glanz Gottes auf Erden ist unter uns, und welcher der Glanz der Menschen ist im Himmel vor Gottes Angesicht. Amen.

## 37.

### Kreuzigung und Tod Jesu[1]).

Was wollen wir sagen, ihr Lieben? Es ist nicht leicht, etwas Wahres am Karfreitag zu sagen. Unsere Empfindungen, die werden hingerissen in Mitleid mit dem Heiland und wir bleiben gleichsam in diesen Gefühlen, die doch keinen eigentlichen Wert haben, hangen; denn das Mitleid ist zwar eine edle Empfindung, aber es führt uns nicht weit, es geht vorüber, und hintendrein sind wir dieselben Menschen. Wir müssen uns fest losreißen von diesem mehr in unserem irdischen Weichlichkeitsgefühl liegenden Wesen, und müssen die Sache von göttlichem Standpunkt aus betrachten, um dahin zu kommen, daß wir dem Heiland folgen können. Denn das Mitleid könnte in uns die Schwäche erzeugen, und hat auch schon bei vielen Menschen die Schwäche erzeugt, daß sie nun Angst bekommen, dasselbe zu tun, was Jesus tut, etwa dasselbe sich gefallen zu lassen, was er sich gefallen läßt. So ist es denn auch gekommen, daß die meisten Menschen in dem Schreckensgefühl vor diesem Leiden gleichsam flüchten und das Kreuz Christi weit von sich wegstellen; sie atmen auf und sagen: „Gott Lob und Dank, daß ich nicht dran hange! Was ist's doch so gut, daß der Heiland es auf sich genommen hat, das könnte ich nicht! Gott Lob und Dank, daß wir's jetzt nimmer nötig haben! Gott Lob und Dank, daß der Heiland alles getragen hat und ich jetzt gar nichts mehr tragen darf!" — So ist der Gedankengang des menschlichen Mitleids mit dem Leiden Christi. —

1) Text: 6. Abschnitt der Leidensgeschichte, in der Zusammenfassung des Württembergischen Gesangbuches.

Was uns aber bewegen muß, ist ein doppeltes. Erstens allerdings eine Trauer. Die gräßliche Mordgeschichte, die wird doch für alle Zeiten eine Schmach bleiben vor Gott und allen Engeln. Der heutige Tag ist der Gedächtnistag an eine der abscheulichsten Bluttaten der Menschen, die um so krasser uns ins Auge sticht, als diese Bluttat an einem Gerechten vollzogen wird, und die um so bedenklicher wird, als man sagen kann: die Menschen, die das tun, handeln eigentlich in den Empfindungen und Seelentrieben, die wir tagtäglich haben, höchstens daß wir nicht mehr so grausam sind, — unsere Nerven langen nicht dazu. Wir haben einen Hieb bekommen in unsere Nerven hinein vor etwa hundert Jahren, aber vorher war man eineinhalb Jahrtausende lang gerade so abscheulich und konnte mit Folterwerkzeugen besser umgehen, als mit irgendeinem andern Handwerkszeug. Also dieses letzte Tatverfahren ist uns ein wenig weggenommen, wir haben einen göttlichen Schlag bekommen, wir dürfen nicht mehr. Aber die Herzensregungen des Hasses, oft auch gegen Gerechte, um irgendeines Vorkommnisses willen, die Trennungsgelüste und Verfolgungsgelüste, die Hartherzigkeit gegenüber von unschuldig Leidenden, wenn nur wir salviert sind, die ist groß. Ein gewisses Mitleid kommt einen wohl geschwind an, aber man schlupft gleich wieder in sein eigenes Gehäuse hinein, und ist ein harter Mensch im täglichen Leben; unter Nachbarsleuten und sogar mitten in Familien gibt es Herzensregungen, die ganz dieselben sind, wie sie sie damals gehabt haben. Insofern ist der heutige Tag ein Schlag für unser Gewissen. Es ist keine Ehre, daß man uns so den Karfreitag als Fest vorstellt, und mit euern süßlichen Gefühlen kommt ihr schlecht an im Himmel. Ich möchte sagen: Der heutige Tag ist ein wüster Arbeitstag, wo man im Schmutz wühlen muß, wo man in den Schmutz der Menschheit hineinstehen muß bis an den Hals und wo uns der Jammer des Fluches ans Herz gehen muß, der eben doch durch diese schreckliche Mordtat über das Menschengeschlecht gekommen ist. Man sieht es immer von der Seite aus an: jetzt ist lauter Leben und Seligkeit erworben, — ja, einerseits schon unter gewissen Bedingungen, aber die Tatsache, die vor uns liegt, ist die,

daß der Heiland sagt: „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und eure Kinder! An euch kommt's, daß ihr sagen müsset: Ihr Berge, fallet über uns! und ihr Hügel, decket uns! Ich brauche das nicht zu sagen, ich bin fertig, für mich brauchet ihr kein Mitleiden, aber ihr seid zu beklagen!"

Das hat sich schrecklich erfüllt. Diese Tränen der Weiber, ja, es waren Weibertränen; der Heiland hat wie etwas Unrechtes darin gespürt, in dieser Anhänglichkeit, die auf menschlichen Empfindungen beruht: „Gehet mir weg mit dem, das gehört nicht her! wenn ihr weinen wollt, so weinet über euch; die Sache ist für euch ernst, ihr seid die Mörder, nicht ich, und ihr solltet für euch trauern und zwar im Andenken an euern Gott, der so barmherzig und so freundlich sich unter euch geoffenbart hat von alten Zeiten her und in der neuesten Zeit durch mich, daß ihr trotz dieser Freundlichkeiten noch so seid, daß ein Gerechter gar nicht recht unter euch bestehen kann; das soll euch zu Herzen gehen."

So müssen wir heute Karfreitag feiern, aber nicht bloß feiern, sondern darin schaffen. Wir müssen gleichsam die Aermel zurückschlagen wie ein Arbeiter, und die Augen zumachen, auch wenn es uns Schrecken macht, in diese wüste Geschichte hineinzugehen; wir müssen mit einem Geist des Eifers für Gott hinstehen und uns gleichsam müde arbeiten mit Seufzen zu Gott in der Hoffnung, es komme uns dann, wenn man im Himmel unsern Eifer sieht, diesen Schmutz wegzuräumen, etwas Göttliches entgegen, daß wir durchkommen. Das bloße Mitleid muß jetzt aufhören; jetzt können wir nicht bloß heulen und zugucken, wie man den Heiland kreuzigt alle Jahre, und uns in süßlichen Gefühlen bewegen, nein, schaff'! wehr dich! tue etwas! eifre um Gott! es ist ein Werktag, ein rechter Werktag, wo man im Sack und in der Asche vor Gott treten sollte oder auch im Werktagskittel kommen, um zu zeigen: jetzt wollen wir dran und uns nicht mehr gehen lassen! dann würde solch ein Tag mehr nützen als er nützen kann, wenn wir uns so weichlich den Stimmungen hingeben, die das Mitleid erregt.

Ja, ihr Lieben, wir können wohl ein wenig schaffen. Ich will nur eines zum Beispiel hervorheben, wie man etwa schaffen kann,

aber es gibt noch unendlich viel außerdem. Ich unterhalte euch jetzt heute nicht so erbaulich, sondern werktäglich. Da steht, der Heiland habe den Wein mit Myrrhen geschmeckt und nicht genommen, das heißt er hatte eine feine Empfindung für das Gift, das man ihm da geben wollte. Damit bekundet er sich als einen echten Gottesmenschen auch für seinen Leib, welcher ein Heiligtum ist, das man nicht verderben darf. An das denken wir gar nicht; wir tun eben, was uns gelüstet und werden dadurch äußerst unnatürliche Menschen in unserem ganzen Benehmen. Dabei halten wir uns immer hoch in den Lüften, höchst geistlich; wir können schrecklich fromm dabei sein, und doch sind wir nicht imstande, wahren Regungen nachzugeben. Kein Mensch schafft für den lieben Gott nur auch in dieser einfachen, natürlichen Sphäre; sie lassen den Heiland gestorben sein, gehen ihm aber nicht nach. Aber wisset ihr, der Heiland hat für sich aufgepaßt, sonst wäre er nicht auferstanden. Und wenn wir keine acht haben auf natürliche Dinge und nicht nach und nach auch lernen, die schreckliche Unnatur abzulegen, mit welcher wir unsere Leiber verderben, wie will man uns dann etwas vertrauen für unsere Seelen? Wenn du nicht einmal deinen Leib schonen kannst, wie willst du deine Seele schonen?

Da wollen wir also fleißiger werden, und es soll, wie gesagt, heute ein Anfang sein zu einem Arbeitstag, zu einer Arbeitszeit. Auch wenn der Heiland zum Beispiel hier zu seinen Jüngern sagt: „Siehe, das ist deine Mutter!“ und zu seiner Mutter: „Siehe, das ist dein Sohn!“ so zeigt das auch die Überlegenheit in ihm über das Leiden. Er sorgt für etwas Richtiges, wie es auf Erden fortgehen soll, und hat's gar nicht anders im Sinn. Auch alle die Worte, die er sonst sagt, laufen auf etwas ganz einfaches hinaus, womit er bekundet, wie natürlich und recht er denkt vor Gott, ohne irgendwelche Verschrobenheit. So kann er denn auch sagen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ An dem kannst du auch etwas lernen zum Schaffen, daß du in deinem Wesen nicht deinem Zorn und deinem Haß nachgibst. Lern' etwas und sei nicht so überheilig und so überfromm! schaff' ein wenig! der liebe Gott gibt dir um all dein Geschwätz und deine Empfindungen

nichts, wenn du nichts schaffst. So möchte ich bitten: ziehet die übergroßen Heiligkeitsgeschichten, die man uns aufgeladen hat auf den heutigen Tag, herunter und werdet ehrlich für Gott.

Das führt uns auf einen zweiten Gedanken: wie der Heiland da stirbt, ist es ihm schrecklich schmerzlich für uns, daß wir an ihm so handeln können, aber in einer Richtung ist's ihm eine große Freude, nämlich daß es ihm vergönnt war, als dem Gerechten, sich und in sich die Menschheit Gott opfern zu dürfen und in den Tod bringen zu dürfen vor den gerechten Richterstuhl Gottes. Das ist ihm eine Freude, und deswegen kann er das weichliche Zeugs von uns nicht leiden, und in dieser Freude strahlen seine Äußerungen vom Kreuz wie Lichter auf uns hernieder. Das kommt alles aus seiner Herzensruhe heraus. Bloß das eine Wort: „Warum hast du mich verlassen?" ist gleichsam fragend, aber nicht weinerlich. Ich denke mir, da sind die Engel geschieden, die er immer noch bemerkt hat; da kam die Finsternis über das Land, so daß auch die Sonne ihren Glanz verlor drei Stunden lang, und da schienen auch die Engel gewichen zu sein. Diesen seinen Gefühlen, nachdem er drei Stunden lang immer gewartet hat, gibt er nun Ausdruck: „Was ist das?" und in Erinnerung an den 22. Psalm ruft er endlich: „Mein Gott, was ist das? wo soll das hinaus?" Das ist auch ein Lichtswort, kein Zweifelswort oder Finsterniswort, sondern ein Lichtswort, mit welchem er gleichsam durchbricht und wieder sich erhebt zu Gott. Und so ist alles, was er redet, von einer ruhigen Seelenstimmung herrührend; es ist ihm eine Art Trost und Beruhigung, daß wenigstens er sich dem lieben Gott ganz hingeben und opfern darf, ein Opferlamm werden für Gott. Die ganze Menschheit hat bis jetzt bloß immer für sich gesorgt, und der liebe Gott hat müssen für die Menschen sorgen. Jetzt sorgt aber einmal Einer für Gott, und kann's. Gott hat unendlich viel geopfert von alten Zeiten her für die Menschen. Jetzt dreht der Heiland den Stiel herum und opfert auch einmal Gott, und zwar so, daß er seinen eigenen Leib darbringt, sein ganzes Wesen, seinen Beruf und alles miteinander, denn er gibt alles, alles auf und legt es in Gottes Hand. Sehet, das macht das Kreuz Christi so licht

bis auf den heutigen Tag; dieser Sinn Jesu Christi strahlt bis auf uns her.

Aber was ist jetzt für uns die Folge? Heute sollten wir auch fröhlich werden, ihr Lieben. Am Christtag sollten wir weinen, heute sollten wir lachen. Am Christtag hat Gott seinen Sohn geopfert für uns, heute dürfen wir hinter dem Heiland drein uns in seinem Sohn opfern für Gott. Am Christtag tut's dem Vater im Himmel weh, heute tut's uns weh. Was soll uns lieber sein? Ich weiß nicht, ob ihr mich versteht. Aber wenn du jemand anders lieb hast, was willst du dann? daß das andere sich immer für dich opfert? daß du immer voll von lauter Früchten der Liebe des andern bist? Oder freust du dich, wenn du auch einmal für das Geliebte dich hergeben darfst und dich opfern? Das letztere sollte dir das liebste sein, sonst ist deine Liebe zweifelhaft. Wenn wir die Liebe nicht haben, daß wir Schmerzen leiden können für ein Geliebtes, dann ist unsere Liebe nicht weit her, dann bricht sie bald. Und so bricht die meiste Liebe der Menschen zu Gott zusammen bei der nächsten Gelegenheit, da hört's auf. Wenn es an sie selbst geht, wenn ihr eigener Mensch gepackt wird, daß sie auch Schmerzen leiden sollen im Sterben ihres Fleisches, dann weichen sie zurück, das macht ihnen keine Freude. Und doch sollte die Liebe Gottes also in unser Herz ausgegossen sein, daß wir darauf brennen: wie können wir nun, nachdem Gott so große Opfer gebracht hat für uns, wie können wir ihm nun ein Opfer bringen? Nun wollen wir nicht mehr Schafe und Böcke opfern, auch nicht mehr Ziegen opfern, auch nicht mehr unsere Geschäfte opfern, wie zum Beispiel an solchen Festtagen — da lassen wir mit großer Entsagung unsere Geschäfte liegen und verdienen nichts —, das ist ja schon recht, aber es ist eben alttestamentlich; es schlägt nicht durch, wenn wir in dieser Art opfern. Wir wollen es machen wie der Heiland: wir wollen uns alle zu Opferlämmern hergeben am heutigen Tag. Wir sollten jetzt alle mit Leib und Seele dabei sein: Kommet, kommet! „euer Fleisch wird nun geschlachtet", wenn ihr euch mir hergebet. Jetzt sollen wir dem lieben Gott etwas darbringen dürfen, und das soll uns eine Freude sein. Der Karfreitag sollte der An-

fangstag sein von Zerbrechungen; es ist eigentlich ein Tag, wo man einreißt, die Balken niederreißt und alles mögliche zerbricht in unserem Fleischeswesen, und wir sehen mit Freuden zu, wenn wir da etwas können von uns abgeben, bis wir schließlich gelernt haben, als ein geschmücktes Opferlamm hinter dem Heiland drein zu laufen und zu sagen: „Ich will es geradeso machen wie du; Gottlob, daß du den Weg gebahnt hast! jetzt können wir dir nach uns dem lieben Gott ebenso opfern wie du! welch eine Gnade, daß wir unser sündliches Wesen in deinem Blut als ein Opfer Gott darbringen dürfen!"

Ja, so kann im Blut Jesu Christi unser Opfer auch von Gott angenommen werden, weil er der Gerechte ist und also sein Opfer gültig ist. Wäre der Heiland nicht gerecht gewesen als der für uns Gestorbene, so würde der liebe Gott sagen: „Gehet mir weg, das ist ein schlechtes Opfer!" Man hat müssen im alten Bund die reinsten Stücke opfern, und so konnte man auch in der alten Zeit nicht sich selber opfern, — der liebe Gott hat Menschenopfer verabscheut, obwohl er es schon von alter Zeit her angedeutet hat: „Eigentlich brauche ich Menschenopfer, d. h. ich brauche, daß ihr euch mir ganz hingebet und opfert, daß ihr eure Geschichten aus der Hand gebet, damit ich es neu machen kann, denn ihr habt es falsch in der Hand. Wenn ihr es nicht hergebet, gehet ihr zugrunde, also gebet's heraus!" Das ist vorbildlich beim Abraham gezeigt worden; der mußte seinen Sohn hergeben und beinahe hätte es den Sohn das Leben gekostet. Wenn der Abraham nicht den ganzen willigen Sinn gehabt hätte, dann wäre sein Sohn gestorben, denn einen falschen Isaak hätte Gott nicht gewollt. Aber nun, weil er den ganzen Opfersinn hatte, so hat der liebe Gott gesagt: „Schon gut, es ist jetzt genug, dein ganzer Sinn genügt mir." Damit hat er eine Andeutung gegeben: „Ich muß euern ganzen Menschen haben, sonst kann ich nichts ändern an euch; ihr müßt ganz zu meiner Seite stehen." Freilich könnte er auch, weil wir so sündig sind, sagen: „Fort mit euch! solche wüste Leute kann ich nicht brauchen! Ihr schenket mir ja lauter Schulden und böse Sachen!" Im Heiland aber hat sich die Sache geändert; in seinem Blut dürfen

wir auch als Sünder uns opfern, wie wir sind. Im Blute Christi darfst du dich zum Opfer bringen, o du armer, sündiger Mensch; wie solltest du jauchzen, namentlich wenn deine Sünden offenbar werden, wenn es herauskommt, was wir für armselige Menschen sind, und du dadurch einen Drang bekommst, dich Gott hinzugeben. Freue dich doch! an einem Tag wie heute gibt der liebe Gott dir einen Stupfer: mach's dem Heiland nach! und hab' eine solche Liebe zu Gott, daß du dich als ein Opferlamm herrichten kannst!

Sehet, das ist's, was der heutige Tag eigentlich in uns pflanzen will, eine doppelte Arbeit: einerseits, daß wir im Schmutz wühlen, im täglichen Leben die Geschichten aufdecken, das, was wüst ist in unserem Leben, herauskommen lassen vor Gott, es auch besprechen, was wir für Torheiten haben, daß wir ein wenig auf Göttliches und Natürliches kommen, und keine so feine Menschlein sind mit Schminke und Schleier. Andrerseits kann man dann, wenn man ein wenig gewühlt hat, gleichsam immer wieder zum Altar springen. Wenn man etwas herausgebracht hat, wo man schmutzig geworden ist, dann kann man sagen: „Nein, nein! das geht nicht so weiter; kommet, kommet! wir wollen zum Altar, wir wollen es opfern!" Dann springt man gleichsam immer hin und her zwischen dem Schmutz und dem Altar, bis alles bereinigt ist. Freilich möchte man oft gern alles auf einmal mit einem Schub hergeben, aber das geht nicht, sondern man kann sich nur langsam losschälen. Da wird man vielleicht darauf aufmerksam, was für eine wüste Hand man hat, wie man da und dort Törichtes damit gemacht hat; dann springen wir tapfer mit unserer Hand zum Altar und opfern alles, was mit unserer Hand getrieben ist. Ein andermal merken wir, daß unser Fuß uns ärgert durch andere Erfahrungen, die wir machen; dann springen wir wieder zum Altar und opfern unsere Füße. — Dann merken wir auch verkehrte geistige Sachen, gelehrtes menschliches Zeugs in Büchern und Wissenschaften, — auf einmal wird es uns zum Ekel, und wir springen wieder zum Altar mit all unsern gelehrten Büchern und rufen: „Ach, verbrenne auch das viele Verkehrte hiervon!" So können wir alle Tage einen Geschäftstag haben, und zwar mit Freudigkeit,

nicht mürrisch; allemal wieder mit Eifer und ganzer Zuversicht springen wir zum Altar, denn das Blut Jesu Christi macht uns die Türe auf zum Vater im Himmel, und alle Engel haben Freude, wenn so ein armer Mensch daherkommt voll Erkenntnis, daß er da und dort töricht ist und bringt's auf den Altar und opfert's. So gibt's ein tägliches Geschäft, das einem viel Freude machen kann, wenn man's versteht und nicht so empfindlich ist; denn natürlich, da geht's nicht so arg sauber zu, sondern ein wenig wüst, und wir sind empfindlich und wollen es nicht sehen lassen, sondern machen eine Decke darüber her. Aber es muß sein, deswegen sei freudig und wenn du auch herauskommst als ein ganz dummer Mensch, es tut nichts, nur heraus! lauf' nur zum Altar und opfre dich hinter dem Heiland drein!

Wenn so die Menschen kommen, dann hat der liebe Gott eine Freude, und dann kommt auch der Schluß. Liebe Freunde, wenn diese Arbeit fortgeht, dann kommt ein Schluß, nämlich der, den der Heiland erlebt, der eigentlich gar nicht stirbt; denn das, was hier seine Seele vom Leib scheidet, ist nicht ein Tod, wie wir ihn erleiden, sondern es ist bloß eine Zeitlang ein Verlassen der Seele, und der Heiland kommt nicht ins Grab, wenn man ihn auch hineintut; das ist nicht eigentlich gestorben, sein Leib bleibt vollständig unberührt vom Tod, und im stillen kann, während er da liegt, die Verklärung sich an ihm vollziehen, und bis er wieder kommt von dem, was er auszurichten hatte in der andern Welt, ist der Leib wieder da und zur Hand, nur verklärt. Das ist der Schluß dieser Karfreitagsarbeit, ihr Lieben, wenn wir's einmal verstehen. Nicht das soll der Schluß sein, daß wir nun die Gräber verehren und schmücken. Das Schmücken der Gräber ist die größte Schmach für den lieben Gott; es sollte der Trieb in uns sein: Weg von den Gräbern! weg von den verfaulenden Leichnamen! Es gilt, etwas Höheres zu gewinnen. Es muß Verklärung, es muß Auferstehung gearbeitet werden! Aber wer glaubt's? — Sie wollen heulen an ihren Gräbern, anstatt sich auf den Weg des ewigen Lebens zu begeben, auf dem wir ganz andere Kräfte schmecken dürften als die Leichnamgerüche und die bekränzten Särge, hinter denen wir her-

gehen in schwarzen Trauerkleidern, da man nichts als Trauer und Mitleid im Herzen hat; und da soll denn unsereiner auch noch mitheulen. Da sehet ihr, wohin einen das Mitleid zieht; aber, du Mensch, wenn du so viele Gräber siehst, wer ist schuld? Es könnte schon lange sein, wenn wir uns mehr opfern wollten, wenn wir daran gingen, uns herzugeben in die Karfreitagsarbeit. Der Karfreitag reißt uns weg aus unsern eigenen Empfindungen der Weichlichkeit und ruft uns auf zum Streit. Gott braucht Streiter, harte Leute, die Schwielen an den Händen haben, die hart sind gegen die Sünde und das Fleisch, hart sind gegen sich und einzig auf's Blut Christi bedacht, daß sie all ihr Wesen da hineinbringen. Und wenn alles entgegensteht, so sollten doch wir uns aufmachen und der ganzen Welt trotzen und sagen: „Du Welt mußt auch noch in diesen Tod hinein und wenn du nicht willst, du mußt! denn die Gerichte Gottes werden über dich kommen, daß du dein böses Leben nicht mehr halten kannst."

Das ist Karfreitag, und so sollen wir dazu stehen; Gott gebe, daß wir es lernen! Amen.

## 38.

Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solch Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner; ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe. Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem.

Luk. 18, 9—14.

Geliebte in dem Herrn! Es ist nicht gerade leicht, über dieses Evangelium zu predigen. Es soll ein Evangelium sein, d. h. eine Botschaft vom Himmel, mit welcher das Reich Gottes angekündigt wird, welche Botschaft, wenn sie erfüllt wird durch die Hörer,

dem lieben Gott das Recht gibt, seine Gerechtigkeit und Wahrheit auf Erden zu offenbaren. Aber gerade diese Botschaft der Buße, die steht in der großen Gefahr, daß die Hörer sie gleichsam aus den Händen des Boten herausnehmen und aus ihr machen, was sie wollen. Denn die Buße ist etwas, was jeder Mensch von Natur in sich hat: er dürstet gleichsam darnach und reißt sie an sich, wie und wo er will und dadurch geschieht es, daß gerade dieser erste Schritt, den der Mensch Gott entgegen tun soll, häufig also geschieht, daß er sich von Gott entfremdet. Denn man kann Buße tun immer nur nach der Richtung, in welcher man glaubt, sich selbst rechtfertigen zu können, und die Buße schlägt um in Hochmut, so daß zwei Hochmutsarten auf Erden entstehen statt einer. Die eine Hochmutsart hat die Welt, solange es ihr gut geht; sie steigt auf durch ihre eigenen Werke und setzt sich neben Gott. Die andere Hochmutsart entsteht in den Frommen, die sich in der Buße gerechtfertigt haben oder meinen, sich gerechtfertigt zu haben, nachdem sie in ihrer Weise Gottesdienst getan haben, und so entsteht eine religiöse Gestaltung, die ebenso neben Gott, ja wider Gott sich aufzupflanzen vermag, wie die Gestaltungen der Welt. Diese Hochmutsgestaltungen nun auf religiösem Gebiet, die sind insofern viel gefährlicher, als in sie hinein das Heiligtum verwickelt ist und der Menschenbau mit Heiligem gleichsam gesättigt ist, so daß alle Welt meint, da könne es ja nicht fehlen; wo so viel von Gott geredet, so viel von himmlischen Dingen überlegt, so viel Gottesdienst auch erfunden werde, daß der ganze Mensch immer darin schafft und wirkt, da muß es ja ganz glänzend aussehen, das muß das Heil der Welt sein!

Aber sehet, darum ist es auch bis auf den heutigen Tag schwer, von der Buße zu reden, welche Christus predigt. Denn beide Arten, sowohl der Welthochmut als der Religionshochmut, lassen sich die Buße nicht gefallen, welche Christus predigt. Insbesondere der religiöse Hochmut läßt sich gar nichts gefallen und steht doch da als der Träger Gottes auf Erden. Das demütigt uns sehr am heutigen Tage und wir möchten Gott bitten, er möge es uns schenken, daß wir dürfen wieder einmal in die Stellung kommen, in

welcher wir wahrhaft zerschlagene Menschen sind, Menschen, die sich können von ihrem Eigenen — seis weltlich Eigenes oder geistlich Eigenes — vollständig lossagen, damit Gott allein zu seinem Recht komme. Denn darauf kommt alles an, daß das Recht, welches wir uns nehmen in dem von uns in gewisser Geistesstärke hervorgebrachten Wesen, daß dieses Recht aus unserer Hand komme in Gottes Hand, in Christi Hand für den lieben Gott. Wer irgendein Recht noch für sich reservieren will, seis auf weltlichem Boden, seis auf geistlichem Boden, der nimmt dem lieben Gott den Boden weg, so daß das, was eigentlich Christus ist und werden will, nicht wird.

Wir sehen es ganz deutlich in der Geschichte des Heilandes, wie der Heiland Mühe hat, etwas zu werden. Nur wenige sinds, ganz wenige, die sich selber an ihn und in ihm aufgeben mögen. Auch weltlicher Hochmut, wie er an einem Herodes und andern ihm entgegentritt, kann sich nicht aufgeben; profitieren möchten sie vom Heiland, gut soll ihnen der Heiland sein, mitteilen soll ihnen der Heiland, aber sie wollen ihm nichts mitteilen, sie wollen sich nicht hergeben. Und die andern machen es geradeso, die Frommen im Lande, die Pharisäer, in welchen die eigentliche Kraft des Volkes Israel lag, durch welche die Bibel ins Volk kam, die auch die Hüter der Sittlichkeit waren. Sie wollen einen Propheten haben, aber wenn ein Prophet kommt, wollen sie sich nicht hergeben an ihn; sie wollen das bleiben, was sie sind, und so wie sie sind, soll Gott sie bedienen. So war es in jenen Zeiten und damit haben dann auch die Apostel später zu kämpfen gehabt in der ersten christlichen Gemeinde. Schon damals hat man wieder eine Religion fabriziert mit Buße und Glauben, die dem lieben Gott den Boden unter den Füßen weggenommen hat.

Und was soll ich sagen, wie es heute ist? O liebe Freunde, es ist alles alles in unsern lieben Händen. Wieviel liebe gute Menschen haben die Sache Gottes in ihren Händen, aber sie machen daraus, was sie sich einbilden. Wie sie es treiben, so muß es recht sein. Deswegen habe ich gesagt, es sei schwer, darüber zu predigen, denn nichts ist schwerer, als ein Evangelium predigen, welches alle

trifft und allen sagt: du — du mögest heißen, wie du wollest und mögest sein, was du wollest — du mußt deine Sachen hergeben. Es ist Menschliches, ja selbst Ungöttliches in dein Heiligtum eingedrungen, es ist unbrauchbar, ihr habet euch darin erhöht, und weil ihr erhöht seid, kann man euch nicht brauchen im Reich Gottes und wenn ihr noch so liebe Leute seid. Und wenn ihr auch die Vertreter der Ordnung seid in Staat und Kirche, wenn ihr darin erhöht seid, wenn ihr nicht erniedrigt seid und Gott erhöht, so kann man euch nicht als Diener Gottes brauchen. Wenn dann schließlich sogar dieses feine Gift der Selbsterhöhung durch alles hindurchschleicht, daß schließlich auch der einfache Mann in eine Art Selbstgefühl kommt über seine Frömmigkeit, dann ist der Boden des Reich.s Gottes zerstört, es finden sich die Herzen nicht, auf denen sich aufbauen kann der Tempel, in welchem wir anbeten im Geist und in der Wahrheit.

Ich habe mich lang besonnen, wie ich das euch verständlich machen soll; ich kann aber fast nichts als Gott mit Tränen bitten: o schaffe es uns wieder, gib wieder solche freie Herzen, die erkennen die Zeit, in der wir leben und erkennen das Verderben, welches uns verderblicher wird, als alles, was vor Augen verderblich ist. Wir haben oft Angst vor Krieg und Blutvergießen, wir haben Angst vor Gesellschaften, die Gottlosigkeiten aussprechen, wir haben Angst vor revolutionären Bewegungen, wir sind bange über dem, was unser gewöhnliches Leben angeht, die Zeiten sind so, daß man heute nicht weiß, was morgen ist, es wird einem gegenwärtig alles unter den Füßen weggezogen. Da gehen gewisse Industrien zugrunde, es gehen Handwerke zugrunde, von denen früher viele gelebt haben, es geht die Landwirtschaft zugrunde, durch die Verbindung der Völker untereinander verändert sich alles, und mit Bangen sieht man darauf, wie man das Leben fortschleppen soll. Manchmal kommen auch geschichtliche Ereignisse, die uns fehlerhaft erscheinen, diese Menschen und jene Menschen machen Fehler und da kritisieren wir, als ob man es gescheit machen könnte. Ja, in diesen Dingen hat man Angst! Meine Freunde, ich habe noch nicht eine Minute Angst gehabt vor diesen Dingen; das ist, solange

die Welt steht, gewesen, diese veränderlichen unsicheren Zustände der menschlichen Gesellschaft. Überhaupt, die haben eine ganz untergeordnete Bedeutung für den, der das Reich Gottes sucht. Ja ich sage noch weiter: was liegt daran, wenn unser Geschlecht zugrunde geht? Sind wir mehr als unsere Väter? Was haben wir vor jenen Geschlechtern, die alle wie weggeweht worden sind, wenn wir nicht die Leute des Reiches Gottes sind? Was hat denn der liebe Gott von uns? Sollen wir weichlich sein um unsertwillen? Mich jammern die Geschlechter, die dahinten liegen, mehr als unser Geschlecht. Wenn unser Geschlecht nicht aufwacht als ein Geschlecht, das für Gott lebt in der Lauterkeit des Sinnes, so wird kein Staatsmann und keine Einrichtung, nichts wird uns schützen vor dem Untergang. Gerettet werden wir nur, wenn das Reich Gottes kommen kann.

Wird denn das Reich Gottes einmal kommen? Das ist die große Frage. Ja, das Reich Gottes kommt sicher einmal. Aber wird einmal ein Geschlecht sein und wird es wohl unser Geschlecht sein, welches auf das Reich Gottes hin die Sache so in Bewegung zu setzen vermag, daß es dem Reich Gottes Boden schafft? Und da muß ich euch freilich sagen: das was wir haben, schafft dem Reich Gottes keinen Boden, und deswegen wird es mir schwer zu predigen, denn das nimmt man einem am meisten übel. Wir meinen, weil wir Christen sind, deswegen müsse das Reich Gottes zu uns kommen. Ja, man kann Christ sein, und zieht doch dem lieben Gott nur allen Boden weg. Davon zeugt unser ganzes Geschlecht, daß es an dem fehlt, was den Heiland leben läßt und gleichsam ihm das Kommen schafft, darin er frei und ganz das sein kann, was er will. Davon haben wir offenbar keine Beweise in der Kraft des Evangeliums, darum müssen wir schweigen unter den sogenannten gebildeten Kreisen der Menschheit, darum werden wir verlacht, und das Volk geht immer mehr hinaus aus allem dem, was wir so haben miteinander. Es ist kein Bedürfnis vorhanden, kein Volksbedürfnis, das zu besitzen, was Jesus ist. Nach meiner Erfahrung — und ich habe Erfahrungen mit Tausenden und Zehntausenden — ist nur da ein wirkliches Bedürfnis zu schauen, wenn

auch umgeben von einer Menge von falschen Vorstellungen über Gott und Christus, wo eine recht dringende Not vorliegt. Da schreit der Mensch auf, da bricht die Sehnsucht durch, einen Heiland zu haben, welcher den Leuten ein Helfer ist. Sind sie noch in der Kraft ihrer Jahre und lassen ihre Muskeln noch nichts zu wünschen übrig, dann brauchen sies nicht. Heutzutage ists auch so, daß die Gesellschaft im ganzen sich eine ungeheure Tüchtigkeit erworben hat; sie schafft sich Verhältnisse und Einrichtungen, für welche man an und für sich den lieben Gott nicht braucht; in Handel und Wandel, welcher jetzt durch Maschinen aller Art gefördert worden ist, in der menschlichen Arbeit, wie sie überall eingerichtet worden ist und vorwärts geht, da braucht man Gott nicht. Auf der Straße des Lebens der Menschen braucht man eine Dampfkraft und Maschinen und dergleichen, dann ist man fertig. — Gott als Kraft braucht man nicht.

Das macht unsere Zeit am allermeisten zu der Zeit, welche sie ist, und in dieser Zeit, wo alles scheinbar so menschlich tüchtig vorwärts geht, da, ihr Lieben, muß es zuletzt Menschen geben, die rufen: halt! halt! so geht es nicht! Gott sei mir Sünder gnädig! Unsere Religion, unser Christentum, unsere Kirche, unsere besten Einrichtungen, unsere Fortschritte in der Kultur, unser soziales Leben, alles miteinander muß uns schreien lehren: Gott sei mir Sünder gnädig! Das wäre der Boden fürs Reich Gottes. Es gehört aber Mut dazu, sich stillezulegen und über diese Dinge sich ein wenig zu besinnen und sie gleichsam aus der Menschen Hand herauszuwinden, damit man wieder glaubt und bloß als ein armer Mensch vor Gott steht und in der Wahrheit erkennt, daß alles dies jetzt vielfach glänzende Leben uns für die Hauptsache nichts nützen kann und uns schließlich einem Ziel entgegenführt, welches der Untergang genannt werden muß, wenn nicht in diese Sache herein neue Kräfte kommen, Gottes Kräfte, Regiment Gottes, daß Christus herrschen kann und siegen kann und leben kann und das bringen kann, was Gott will auf Erden, und nicht was der Mensch will.

Werden wir es dahin bringen? Ich hoffe doch, ihr Lieben! Und

darum bringe ich mein altes Wort wieder und werde es so oft sagen, bis es etliche Menschen verstehen: Sterbet, so wird Jesus leben! Vielleicht versteht ihr jetzt ein wenig, was ich unter Sterben verstehe: Hergeben! Wenn du leiblich stirbst, mußt du dein Bestes hergeben, deinen Leib — nicht wahr, das wird dir schwer? Warum mußt du ihn denn hergeben? Weil er so, wie er ist, nicht leben kann — so wie er ist, geht er zugrunde, so kann man ihn auch nicht ewig brauchen. Jeder Mensch hat schließlich das Gefühl, wenn er an einem gewissen Punkt ankommt: ich kann nicht mehr länger fortmachen. Und so schmerzlich das Hergeben des Leibes ist und so unnatürlich — schließlich sehnt man sich darnach. So ists mit dem Inwendigen des Menschen und darum sagt der Heiland, wie er unter uns auftritt: Gebet mir euer Bestes! Sterbet eurem Besten ab in mir, denn so, wie ihr es heute habet, dient es zu nichts, ihr müsset es aus euren Händen herausgeben in meine Hand hinein, dann wird es gleichsam gesäubert, geputzt und in der Vollmacht Gottes bekommen wir es wieder, aber ganz anders, ganz neu, so daß das Reich Gottes darinnen schaffen und wirken kann. Also, wenn wir sterben, und sterben wollen, daß Jesus lebe, so müssen wir nicht nur an die Dinge denken, die uns selber quälen — ja, die geben wir sogleich sehr gerne her! Ist einer leidenschaftlich, zornig, wollüstig — das gibt er gerne her. Ist einer ins Unglück gekommen durch Unverstand, das gibt er gern her, er möchte gern gescheit sein. Hat einer einen Schaden am Leib, den gibt er gern her. Aber gibst du deine falsche Frömmigkeit auch gern her? gibst du dein Eigenes, das du dir gemacht hast, auch gern her? daß du dich ganz opferst Gott, wie Christus sich Gott geopfert hat am Kreuz und alles in Gottes Hand gelegt hat — kannst du das hergeben?

Ihr könnet mich nun freilich fragen: ja, wie soll ich das hergeben? das hat mir ja Gott selbst gegeben! Ja, so konnten die Pharisäer auch sagen. Freilich hats uns Gott gegeben: es ist uns der Name Jesu Christi gegeben worden von Gott, das ist ganz wahr — aber wir haben ihn verderbt, so wie wir ihn haben. Die Art, wie wir mit ihm umgehen, die ist heute unbrauchbar. Es muß

eine neue Art kommen von Gott, ganz neu, daß der Mensch nicht mehr in seinem Eigenen lebt und strebt, sondern in Christus lebt und strebt, so daß alles, auch das gewöhnliche Leben, für Gott ins Licht kommt und nicht für die Menschen. So muß es werden — nun könnt ihr mir glauben oder nicht. Ich weiß wohl, das ist ein bißchen kühn und man kann sagen: woher nimmst du dir das Recht, zu sagen, das Heutige sei ganz verderbt? Da stehe ich freilich als ein armer Sünder vor euch und kann nur sagen: das muß ich euch sagen, ich kann nicht anders! Gott will in unsern Tagen, daß wir uns selbst erniedrigen und nicht mehr stolz sind gegen die andern, sondern gedemütigt, wie dieser Zöllner. Wir bedürfen einer Rechtfertigung von Gott, wir bedürfen dieser Selbstrechtfertigung nicht! Alle diese Bücher und Predigten, die uns loben als Weltverbesserer, die nützen uns gar nichts, aber wenn wir als arme Sünder hinstehen und sagen: Vater im Himmel, wir haben es verspielt, unsere Sache ist aus, alles was wir haben, ist so mit Menschlichem durchzogen, in falsche Richtung hineingekommen, hat auch so viel Verlästerung an sich, daß wir alles, alles dir zurückgeben, da stehen wir: Gott sei uns Sündern gnädig — dann können wir gerechtfertigt werden.

Meine Freunde, ich habe auch zu den Eiferern gehört, ich habe geeifert jahrelang. Ich habe geglaubt, im Namen Jesu müsse es gehen. Ich habe auch — ich kanns wohl sagen — viel göttliche Hilfe gehabt, Gott hat gleichsam Mitleid mit mir gehabt, daß ich mich so ereifert habe um den Heiland. Ich war der Meinung, das, was wir in Händen haben, reiche aus. Meine Augen waren verblendet, bis mich Gott niederschlug und mir sagte: Hör, du kannst vielleicht vor gottlosen Menschen, vielleicht auch vor dem Teufel mit deiner Predigt von Jesus bestehen — aber vor mir kannst du nicht bestehen. Wenn du mit dem mir immer kommst, was ihr im Lauf der Zeiten euch aufgebaut habet, und meinst, das könne vor mir bestehen, dann bist du im Betrug so gut, wie alle andern Menschen. Darum sage ichs und zeuge davon und bitte euch um Gottes willen, als ob wir Heiden wären: lasset uns vor Gott treten und absehen von allem, was wir haben, lasset uns einmal wieder nackt und bloß

vor sein Angesicht treten und sagen: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ja, wir wollen die Schuld tragen, wir wollen auf uns nehmen, was wir verderbt haben. Wir wollen erkennen, daß es Menschen sind, die im Lauf der Zeiten und auch heute die Sachen zuviel in die Hand genommen haben, daß es ein großes Menschentreiben gewesen ist, so daß der Heiland die größte Mühe hatte, sich bis auf die heutige Zeit zu erhalten in der Stille, — aber als eine Kraft, als ein Regiment ist er nicht erhalten, da ist er getötet. Es ist das eine der größten Menschenschulden, die es gibt, größer als die Schuld der Heiden, weil das Heiligtum dadurch entheiligt ist. Zu uns muß der Heiland sagen: ihr seids, um deretwillen ich verlästert werde unter allen Menschen, denn was ihr habet, das habe ich nicht gebracht. Ihr habet euch eure Kirche gebaut, wie ihrs gewollt habet, geradeso, und heute ists so, daß der liebe Gott sich schicken muß in jeden Menschenkopf. Wie einer fromm sein will, so muß der liebe Gott herhalten; in jeder Kirche muß er gleichsam wieder einen andern Rock anziehen, wie wir ihn zuschneiden. Das müsset ihr erkennen als eure Schuld und damit werdet ihr die Sünder, die gerechtfertigt werden können.

Liebe Freunde, haltet es mir zu gut, wenn ich es heute in dieser Stärke gesagt habe. Vielleicht kommt die Zeit, da ihr es brauchen könnt. Wer es heute nicht versteht, der lasse es ruhig liegen — Gott wird seinerzeit in seinem Herzen die Wahrheit, die darinnen liegt, offenbaren. Aber soviel ist gewiß: der Boden, auf dem das Reich Gottes kommt, ist der: sterbet, so wird Jesus leben! und nicht: machet euch groß, dann werdet ihr den Heiland in der Welt verkündigen! Nein, nein, armer Mensch: stirb im Blut Jesu Christi, sei demütig vor jedem Menschen, insbesondere aber vor Gott, entschlage dich jeglichen Hochmuts, begib dich der Hoffnung, daß du siegst — du siegst nicht! Der einzige Sieger, der in der Welt ist, heißt Jesus Christus, dem gilt es Raum zu schaffen, in dem müssen wir leben, weben und sein, für den eintreten mit Buße und Zerknirschung des eigenen Wesens, mit Opfern des Eigenen, auch des Besten, was wir haben. Wenn wir dem uns mit Leib und Seele ergeben, ohne jegliches eigene Wesen — das wird helfen,

daß Er siegt. Er, ja wahrlich, liebe Freunde, er ist der rechte Sieger! Gottlob, wir wissen es! Er lebt, wir wissen es. Das Reich Gottes ist in seiner Hand. Wir wissen: wenn wir uns in ihm opfern vor Gott, so wird er mit uns sein und mit ihm wollen wir keine Furcht haben. Wenn wir aber selber für uns und unsere Person etwas ausrichten, dann ist uns bange, dann können wir uns nicht vor Gott schauen lassen und es wird uns gehen, wie allen Menschen in der Welt. Wir gehen dahin und sterben in unsern Sünden. Gott bewahre uns vor solchem Elend und schaffe in unsern Tagen, wo sich so viel regt und bewegt, doch auch wieder die Kraft des Heiligen Geistes, die Kraft der Wahrheit und Gerechtigkeit aus Gott, daß sie die Völker ergreife und endlich das Wort Gottes wahr werde an uns und aller Kreatur.

## 39.

Und es begab sich, da er reiste gen Jerusalem, zog er mitten durch Samarien und Galiläa. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die standen von ferne und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! Und da er sie sah, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sah, daß er geheilt war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte und gebe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Luk. 17, 11—19.

Liebe Freunde! Es sind freudige und traurige Empfindungen, welche uns diese Geschichte gibt. Freudig können wir werden, wenn wir sehen, wie der Heiland auf Erden da ist, daß das Elend zu ihm kommen darf; er ist dazu uns von Gott geschenkt, daß wir in dem Namen Jesu all unsre Not dem Vater im Himmel bringen dürfen. Und wenn wir sehen, daß nicht bloß unsre innere Not, in welcher wir uns häufig befinden, sondern auch die äußere Leibes-

not zu ihm gebracht werden darf, in der Hoffnung, auch diese Not werde von ihm gewendet, so tritt uns die Freude an ihm um so näher. Und das ist auch recht, denn Gott will uns den Eindruck geben: „Ich helfe euch, wenn ihr meine Kinder werdet, nicht bloß in euren Empfindungen und in euren geistigen Bewegungen, daß ihr da etwa richtiger und wahrhaftiger fühlen und denken könnt, sondern meine Absicht ist, euch auch aus den Wirrsalen und Rätseln eures leiblichen Lebens herauszureißen, so daß ihr wieder euch eures Lebens nach allen Richtungen freuen dürfet." Dazu ist der Heiland gekommen.

Es gibt ihrer viele, die können das nicht mehr recht verstehen und begreifen, wie solche Zeichen göttlicher Ordnung und göttlicher Wahrheit auch am Leibe geschehen können durch ein einfaches Wort Gottes. Man nennt das „Wunder", und weil man sonst in der Welt, wenn etwas geschieht, immer auch die Kraft sieht, durch welche es geschieht, so kommt man nach und nach zu der Weltanschauung, daß es keine andere Kraft gäbe, welche irgend etwas auszurichten vermöge in leiblicher Hinsicht, als nur eine, wie man sagt, „physikalische" Kraft, und es gehört fast zur Bildung heuzutage, daß man diese Anschauung sich aneignet: „Wunder? Nein! das ist mir zu ungebildet." Und doch glaube ich, daß es wenig Menschen gibt, vielleicht nicht einen, der nicht im stillen seines Herzens zu gewissen Zeiten und in gewissen Lagen, nicht nur überaus froh wäre, wenn jetzt ein Wunder an ihm geschähe, sondern der imstande wäre es aufzunehmen; er würde es nicht von sich stoßen, wenn es jetzt plötzlich ihm widerführe, daß er z. B. gesund würde in einer unheilbaren Krankheit. Es würde ihn nicht genieren, wenn er auch nicht sagen könnte: diese oder jene Medizin oder Luft hat mir geholfen, wenn er vielmehr sagen müßte: es ist ein Wunder, daß ich wieder gesund geworden. — So steht es im Inwendigen der Menschen. Sie dürsten eigentlich alle nach einem Heiland, der gerade diese Dinge tut, von welchen die sogenannte Bildung der Menschen wenig wissen will, denn unser ganzes Leben, auch alle unsre Erfahrungen weisen uns darauf hin, daß wir in gewissen Lagen ganz machtlos sind und alle uns bekannten Kräfte, die in der Welt sind,

uns nichts nützen können — wir siechen dahin in einem undurchsichtigen Verderben, und es bleibt uns nichts übrig als eine Ergebung, die häufig genug den Charakter einer Art Hoffnungslosigkeit oder gar Verzweiflung hat.

Darum läßt sich auch der Glaube in der Menschheit nicht ausrotten, und wenn man auf das Feuer des Glaubens noch so viel Wasser gießt, irgendwo brichts doch hervor, gerade wie wenn man den Dampf in ein Gehäuse bringt das überall verschlossen ist; das Gehäuse, und wäre es noch so fest, es müßte schließlich zerspringen. Freilich dann in schauerlicher Ungeordnetheit würde die Kraft des Dampfes sich Luft machen, und ganz ähnlich sehen wir es in der Menschheit: Der Glaube macht sich Luft, wenn man ihm keine Öffnung zu geben weiß, und zwar gerade der Glaube, der ein Durst ist nach Erweisungen Gottes gegen unser Erwarten und Begreifen. Das sehen wir auch gegenwärtig in unserer Zeit in verschiedenen Gegenden und können es um uns herum überall bemerken. Bekommt der Durst nach Erweisungen Gottes keine Befriedigung, so drängt es die Menschen mit einer merkwürdigen unbegreiflichen Gewalt irgendwo hinaus, und sie stürmen zu Tausenden und Abertausenden dahin und dorthin, wo sie nicht etwa etwas Wunderbares unmittelbar von Gott, sondern wo sie irgendein Wunderbares, welches sie sich selbst einbilden, zu finden hoffen. Ich mußte beim Lesen dieses Evangeliums an die vielen Wallfahrer denken, die in diesen Tagen nach Trier gehen, um dort den heiligen Rock zu sehen, von welchem gesagt wird, er habe wunderbare Kräfte. Tausende und Abertausende strömen nun dahin; — ihr Lieben, dieser Trieb, welcher jetzt Tausende dahintreibt, ist im Grund genommen derselbe, wie der Trieb, welcher diese zehn Aussätzigen zum Heiland treibt; nur das Ziel, wohin die Leute sich treiben lassen, ist ein verschiedenes, die Kraft aber, durch welche sie getrieben werden, ist die gleiche, es ist ein Durst nach etwas, was wir nicht so begreifen und sehen können, was wir aber eben bedürfen. Wenn es auch alle Professoren der Welt uns aus dem Kopf reden wollen, so hören wir es wohl geduldig an in der Schule, gehen aber traurig nach Hause, denn in Tausenden von Fällen nützt uns sol-

ches nichts, solche Weisheit der Menschen löst kein Rätsel, löst keine Not und keinen Sterbensjammer der Welt. Die Schöpfung seufzt unter der Last des Elends nach einem Gott, und was wäre doch der Mensch — er würde ja gar nicht zur Schöpfung gehören, wenn er nicht auch, bewußt und unbewußt, nach einem Gott seufzen würde.

Aber um so trauriger, ihr Lieben, ist es, wenn dieses Seufzen nach einem wahrhaftigen Gott und Helfer nicht den richtigen Weg findet, auf welchem es wirklich dahin gelangt, wo die Seufzer in einer heilvollen und wahrheitbringenden Weise erhört werden. Insofern war es doch in Israel zur Zeit des Lebens Jesu Christi eine merkwürdig große Verheißungszeit. Wir können es gar nicht genug schätzen, daß einmal wenigstens eine Zeit war, in welcher es Hunderttausenden doch möglich war, in ihrem Durst nach Gott, nach dem lebendigen Gott, auf jemanden zu stoßen, bei dem man nicht betrogen war. Es gibt auch falsche Wunder; es sind gewisse Kräfte des menschlichen Wollens und Begehrens, Kräfte, welche in der Seele des Menschen liegen, die können sich vorübergehend äußern, so daß sie Wunderlichkeiten an den Tag fördern. Daher gibt es viele, die mit allerlei unheimlichen Kräften Wunder zu tun versuchen, wobei sie es auch an Täuschungen nicht fehlen lassen; sie spekulieren auf den Durst der Menschen nach einem lebendigen Gott. Oft treten Erscheinungen auf, welche ganz das Gepräge von göttlicher Herkunft sich zu geben wissen und im Namen Gottes wird dann getrieben was getrieben wird. Da gibt es dann Falschheiten; Menschen strömen dahin, teils verborgen, je nachdem es sich macht, auch offenbar, wie wir wissen. Aber welch ein Jammer ist es, wenn Tausende und Millionen, ja ganze Völker, wie wir's ja wissen, im Aberglauben den Glaubensdurst nach dem lebendigen Gott zu stillen versuchen, weil der wahre lebendige Gott ihnen unsichtbar geworden ist und unverständlich.

Das gehört mit zum größten Jammer der Menschheit. Alle Fragen, in welchen wir auch in unserer Zeit stehen und durch welche wir bewegt werden, gipfeln in der Frage: Haben wir einen wahrhaftigen Gott oder nicht? oder saget auch schließlich: Können Wun-

der geschehen oder nicht? nicht durch unheimliche Kräfte, sondern durch ein wahrhaftiges Wort von Gott, durch Kräfte, wie wir sie im Namen Jesu sehen in ihren Wirkungen, während wir sie selbst nicht erkennen können. Ist es eine Möglichkeit, daß das Leben, welches wir in unserem eigenen Leibe, welches wir auch in der ganzen Schöpfung emporsprossen sehen, daß das gleichsam zusammengefaßt in ein Wort, uns arme elende Menschen treffen kann, daß wir aus Krankheit und aus Tod herausgerissen werden, und nicht nur aus Krankheit und Tod, sondern aus der Verwirrung unseres ganzen Wesens, aus der Sünde und aus der Verkehrtheit unseres Dichtens und Trachtens — gibt es das? oder gibt es nichts? Ist das Leben, das in der Schöpfung ist von Gott, noch einmal gleichsam zusammenzufassen, daß es eine Kraft ist, welche uns berühren kann als unmittelbar wieder neu von Gott uns zukommend, oder ist das lauter Schwindel?

Gibt es das *nicht*, ihr Lieben, so löst sich nicht eine einzige Frage in der Menschheit; dann ist der einzige Fortschritt den wir machen, bloß der, daß wir von Zeit zu Zeit eine neue Frage aufwerfen, an der Studenten sich „den Doktor" holen können, nicht durch deren Lösung etwa, sondern nur durch deren Besprechung. Wir sind gegenwärtig alle mehr oder weniger bewegt von der Frage: Wo soll es hinaus mit den gesellschaftlichen Verhältnissen und Nöten, in denen wir stehen? Man redet viel davon und ich möchte oft weinen vor Rührung, wenn ich sehe, wie Leute Zukunftsstaaten sich denken, in welchen lauter Heil und lauter Frieden ist. Da muß ich denken: Ja, ja, ihr habet recht! Aber wenn der Gott, der die Welt geschaffen hat und der euer Leben in der Hand hat, nicht von euch als die Kraft anerkannt wird, die ihr dazu brauchet, so ists und bleibts nur eine Frage; es kommt zu nichts; denn unser Elend, das wehrt sich und dreht sich wie eine Schlange. Richtet heute zehn Staaten ein nach den verschiedenen Meinungen von hervorragenden Männern, die glauben das Rätsel gelöst zu haben, also etwa einen Staat, wo die Gütergemeinschaft durch alles hindurch ist, oder auch einen Staat, wo es souverän hergeht etwa in geistlichen Gebilden, oder einen Staat, wo bloß die Armen etwas gelten, die Arbeitenden,

und die andern nichts gelten uff., und machet die Gesetze so fest als ihr wollet und lasset diese Staaten etwa zehn Jahre bestehen, so wird ganz dasselbe Elend, in dem wir uns heute befinden und seit Jahrtausenden schon stehen, wieder erscheinen, es dreht sich nur ein bißchen herum. Aber der Unfriede der Menschen in ihren Herzen und untereinander; die Ausgelassenheit in allen ihren Bewegungen und Gelüsten, infolgedessen die leichtsinnig herbeigeführten Krankheiten und Todesarten, der Neid, Hader, Mißgunst, Raubluſt, Begehrlichkeit — das alles bringt ihr nicht weg. Innerlich und äußerlich krank, kann der Mensch nicht hoffen, einen gesunden Staat herzustellen. Innerlich und äußerlich unklar und verwirrt, von Leidenschaften herumgezerrt, kann man nicht eine Gesellschaft der Wahrheit und der Gerechtigkeit gründen. So oft wir dieses Wesen der Menschheit ansehen, da gibt es gar nichts anderes als Durst nach Gott, nach dem lebendigen Gott, und dazu bist du Mensch berechtigt. Wenn du dich auch nicht mit den großen Fragen der Menschheit beschäftigen willst und kannst, so hast du in deinem eigenen Leben alle diese Fragen auch für dich selber, und es löst sich nichts, es löst sich nichts auch bei dir ohne den lebendigen Gott.

Mein Freund, willst du dich dessen schämen, wenn heute der liebe Gott dir ein Wort zukommen läßt und sagt: sei gereinigt! und du bist gereinigt von Sünden und Schanden und du fühlst ein neues Leben in dir. Willst du es abweisen, wenn heute der liebe Gott etwa ein Wort sprechen wollte: sei gesund von deiner Plage! und du wirst gesund; — willst du es abweisen? Und wenn ich dir solches sage, willst du antworten: das ist ein Ding der Unmöglichkeit, deswegen hoffe ich gar nicht darauf! Ja, liegt es denn nicht in unserer Erfahrung? sind denn wir wirklich so fern von Gott, daß wir es nicht erleben können? erlebst du es nicht, wo du gehst und stehst, wenn auch nicht so gar häufig, aber doch hier und dort? Du kannst es hören, überall wird einmal einer ein anderer Mensch, der vorher in Unfriede und in der Tollheit seines Lebens nicht gewußt hat wo aus und ein, und jetzt preist er Gott und sagt: Was hat nicht der Allmächtige an mir getan! Was meint ihr, wenn ich jetzt nur

euch, die ihr hier sitzet, könnte auffordern und diejenigen hervorrufen, die etwa ähnliches erlebt haben, sie sollen einmal den Mund auftun und es bezeugen was sie erlebt haben — meinet ihr, es sei niemand hier, der Gott zu preisen habe in allerlei Vorkommnissen, wo wir keine Kraft sichtbarer Art sehen, sondern wo das Unsichtbare, das Wort Gottes, geholfen hat?

Das ist viel häufiger als wir es uns gestehen mögen. Aber ihr Lieben, wir gehören sehr häufig zu den neun Juden und sind nicht ein Samariter, der Gott preisen mag. Wir sehen die Sachen und geben Gott doch nicht die Ehre. Wir hören die Dinge und können doch nicht auf die Knie fallen und sind doch zu „gebildet", um zu sagen: Herr, mein Gott und Heiland, du bists, der allein uns helfen kann.

Das ist das Zweite, was wir heute in unsre Herzen dringen lassen müssen. Woher kommt es doch auch, daß unter zehn, die etwas erleben, nur einer Gott die Ehre gibt? Warum schämen wir uns denn immer Gottes, auch wenn wir uns freuen, wenn wir einmal durch seine unendliche Güte etwas erleben? O ihr Lieben, das ist vielleicht das allerschwerste, was wir ins Auge fassen können, diese Unwahrheit der Menschen, und diese Unwahrheit auch unserer religiösen Bildung; denn auch die sogenannten religiösen Menschen haben zwar eine große Freude an ihrer Religion, sollen sie aber wirklich dem lebendigen Gott die Ehre geben und bezeugen in ihrem Herzen und Leben, daß Er ihre Kraft ist und nichts anderes, so genieren sie sich, sie wissen, daß man dann nicht mehr für wissenschaftlich gelten kann und daß man in den Kreisen der Gebildeten damit nicht erscheinen kann. So kanns geschehen, daß auch ein Mann wie Jesus mitten unter dem Volk steht, alles aber was erlebt wird, kommt hübsch fein in den Winkel. Man hats innerlich erlebt, ist froh darüber, steckts in die Tasche, lauft weiter und weiß nichts mehr davon. So bleibt immer ein menschliches Etwas, was sich hoch und weise dünkt, und gerade das, was wir Menschen im Grund alle wollen, lassen wir uns feige aus der Hand schlagen; gerade das wonach du dürstest, das lässest du wieder fallen aus Angst vor irgend welchen Gebilden der Menschen.

Du denkst, du könntest vielleicht ausgelacht werden und dann kehrst du lieber nicht um, um Gott zu danken; du nimmst den Heiland als den Mann, der hilft, du lässest seinen Namen aus deinem Mund und schweigst.

Aber das ist das größte Hindernis im Reich Gottes, ihr Lieben, und da nützt uns keine Lehre und keine Kirche etwas; alle diese Einrichtungen, auch christliche Anstalten und was wir sonst aufbringen können, die werden keine eigentliche Hebelkraft werden, daß die Menschheit zu Gottes Ehre aus ihrer Verwirrung herauskommt, wenn nicht dieses einzige Pünktchen erlangt wird, daß wir den Dunstkreis menschlichen Fleißes und menschlicher verlogener Gebilde von uns wegscheuchen und klar in die Welt hinausschauen und sagen: Gott ist und Gott wird sein, wie er auch gewesen ist und ohne das sind wir Menschen alle nichts! Wenn wir dazu den Mut nicht haben, ihr Lieben, dann laufet in die Kirchen solange ihr wollet, euere Dogmen, die machen euch nicht selig, das werden euch noch Steine werden, an denen ihr eure Zähne ausbeißet, und Giftpflanzen, an denen ihr sterbet, wie auch das Gesetz Moses Gift geworden ist dem Volke Israel, daß es daran gestorben ist. So wird uns das Evangelium auch noch Gift werden, daß wir daran sterben und verderben, wenn es Gott, den Vater im Himmel nicht preist und damit preist, daß es ihn einführt in diese Welt und daß das Wort Gottes als eine Kraft gilt, die mehr schafft als alle Elektrizität oder Naturkräfte oder was ihr sonst nennen wollet.

Das ist eine ernste Sache. „Ich bin zum Gericht in die Welt gekommen", hat der Heiland gesagt, „auf daß die da sehen, blind werden und die da blind sind, sehend werden". Es kann uns alles zum Gift werden, auch das Allerbeste, selbst die Bibel, wenn nicht geschieden wird zwischen Fleisch und Geist, wenn nicht geschieden wird zwischen Gott und Menschheit, Himmlischem und Irdischem. Gott muß etwas gelten, denn es ist eine um so schlimmere Sache, wenn Gott nichts gilt, weil wir ihn im Grund doch immer wieder wollen; auch der, der in seinem Leben Gott gar nichts gelten läßt, der sogar über ihn spottet auf der Straße und im Wirtshaus — wenn er darniederliegt und elend ist, dann kommts doch

aus seinem Herzen heraus: Ach Gott, hilf mir! Ja noch mehr, sie laufen dahin und dorthin in der Not und genieren sich dann gar nicht zu jemand zu gehen, von dem sie denken, der könnte helfen, weil er sich zu Gott hält. Das ist das Schwerste, mit dem wir es jetzt zu tun haben. Ich habe gestern einen Brief bekommen, in welchem ich gefragt werde, ob es wahr sei, daß ich ein Pessimist geworden sei? Seitdem ich durch Krankheit eine Zeitlang verhindert war zu predigen, meinen sie: nun sei ich ein Schwarzseher geworden. Nun etwas ist daran, denn ich sehe jetzt manches schwarz an, ja ja — aber als einer, dem Gott die Augen aufgetan hat; zu dem er gesagt hat: „Du schreist immer: das Reich Gottes soll kommen! Du, Mensch, bedenke auch was du tust!" Das hat mir der liebe Gott gesagt. Wollen denn die Leute wirklich den lieben Gott? Wollen sie ihn, dann sollen sie es beweisen und sollen das Gebilde ihres Fleisches in den Tod geben, sonst will ich nichts mehr von allen diesen Menschen. „Meinet ihr, ich wolle euer Fleisch in den Himmel erheben und eure Gottlosigkeiten und Unarten ins Himmelreich hinein bringen? das fällt mir nicht ein", sagt der liebe Gott. Und allerdings, ich habe mehr darüber nachgedacht als viele andere Menschen, und diesen Punkt habe ich gefunden; selbst im Kreise vieler Freunde von mir bringe ich es nicht dahin, daß sie diesen Punkt wirklich wollen annehmen, sie sind sich selbst zu lieb. Da schmücken sie sich mit einem christlichen Mantel, hüllen sich in einen Kirchendunst und lassen den bisherigen Freund schreien und sagen — er sei ein Schwarzseher geworden.

Aber ihr Lieben, wir sind keine Schwarzseher geworden. Wir sind Hoffnungsleute und Kampfesleute und wir wollen nur diesen Kampf beginnen. Und ich bitte euch: glaubet mir nicht, besinnet euch selber. Wenn unsere Weisheit und unser Verstand und unsere Bildung alles tut und unsere gesellschaftlichen Moden und Sitten alles tun, um Gott in Christus totzuschlagen, so daß er bloß noch in den Kirchen etwas gelten darf und man im täglichen Leben blamiert ist mit ihm — saget doch selbst, was ist denn das? — Heuchelei ists und weiter nichts! Es sind große Mengen von Menschen, die werden es sich bis jetzt nicht bewußt — herrliche

Menschen. Aber ich möchte den Schleier herunterreißen, und da Luft schaffen, daß wir wahrere Menschen werden vor Gott, denn Wahrheit ist das erste, was Gott verlangt, und wenn wir nicht in die Wahrheit gehen, so nützt uns aller religiöse Dunst nichts.

Meine Freunde, habe ich recht, wenn ich so rede? Es sagen mir viele: „du meinst immer, wir können da etwas machen; was können wir Menschen machen? Das Reich Gottes kommt von selbst." Da weise ich aber auf das Wort hin, das hier steht und dem Samariter allein gilt, nicht denselbigen Juden: „Dein Glaube", dein Glaube, dein, dein, dein! Du mußt etwas tun, das ist deine Sache, daß du deinen Gott rechtfertigst und daß du dich und deine Sache zurückstellst gegen den lebendigen Gott. Und wären es auch Hoheiten der Kirche und der Religion, — wenn sie mir den Gott wegstellen, so gelten sie mir gar nichts! Dein Glaube hat dir geholfen, der bricht durch, den müssen wir finden. Es ist natürlich viel leichter, Glauben anwenden ähnlich wie die Zehn dort, solange sie krank sind. Das habe ich auch ja im Anfang gleich gesagt: Wunder erwarten alle Leute, das ist leicht. Glauben: ich werde wieder gesund, das erfahre ich bei Tausenden. Ihr wisset ja, man kommt zu mir zu Tausenden: „Mach mich gesund!" Das glaubt jeder, und man wundert sich erst nicht arg, wenns gelingt. Aber der Glaube, der nun Gott zum Recht bringt, daß es heißt: „er glaubte mit seinem ganzen Hause", so daß Gott nun in meinem Hause einzieht, daß eine freie Luft wird in göttlichen Dingen, der Glaube, ihr Lieben, der führt zu einem schweren Kampf mit uns selbst. Das wisset ihr wohl: mit Nachbarn ists leicht Händel anfangen — Mensch! fange auch einmal mit dir selbst Händel an! Das ist schwer. Anders gesinnte angreifen, grob werden, vor Gericht gehen und ein Mundstück haben, daß der andere zu Tod geschlagen wird, das ist leicht; — greif aber auch einmal dich selbst an! Guck auch einmal in dein Fleisch hinein, in das was du anrichtest, was z. B. manches Weib anrichtet, mancher Mann anrichtet, manches Kind anrichtet in der eigenen Familie! Greif einmal das an, Mensch! Da, da glaube einmal, da geh dran, ob du dich selbst bezwingen kannst, so daß es auch einmal heißt: Gott hat die Ehre und du wirst vor Gott

nichts! Dann heißts: dein Glaube hat dir geholfen! Dann hat es nicht der Heiland getan, sondern du, und das ist dem lieben Gott eine Ehre, wenn auch du kommst.

Es ist nicht leicht, das so auszudrücken mit Worten, daß es jedermann versteht. Ich bete auch zu Gott, während ich rede, daß ihr es verstehen sollet und nicht Torheiten daraus machet. Darum sage ich jetzt auch: man hat in der Christenheit sich aus dem Heiland ein bequemes Ruhekissen gemacht: „Der tut alles für mich — mein Heiland hat alles für mich getan!" und dann liegt man hin und schlaft. So ists aber nicht gemeint. Ja, ja, der Heiland hat alles getan, daß du glauben kannst und du den Glauben habest, der in dir selbst angeht. Wenn dieses dein Ich nicht als handelnd zu dem kommt, was Christus für dich getan hat, so stehst du eben fern, meilenweit vom Heiland weg und hast nichts von ihm. Da mögen sie reden vom Heiland solange sie wollen — was haben sie davon? Sie sterben und verderben in ihren Sünden, weil es nicht heißen kann: „Dein Glaube hat dir geholfen! Der hat im rechten Kampf gesiegt."

Freilich, ach, gibt es ja auch viele Leute, die in der Verzweiflung auf alle möglichen unsichtbaren Feinde kommen. Sie haben recht bis auf einen gewissen Grad. Sie kämpfen und streiten sich ab mit einem Satan oder Teufel oder wie sie es nennen — ich aber sage euch: dazu ist nicht mehr die Zeit! Und wenn ihr euch ein wenig darüber besinnet, so werdet ihr es schon merken; wenn auch noch viele Kräfte, die wir nicht verstehen, uns ins Unglück treiben, so wissen wir doch, daß wir schuld sind. Der liebe Gott hat uns eine Zeit gegeben, in welcher wir uns jetzt frei bewegen können, und es ist nur eine gewisse Lahmheit in unserem Wesen und in unserem Fleisch, die wir besiegen müssen, um wiederum einen neuen Kampf zu beginnen, nicht gegen Nachbarn oder Religionsgesellschaften, oder gegenTeufel und Satan, — das ist alles nicht mehr an der Zeit, das ist weder im Himmel noch auf Erden mehr zeitgemäß. Zeitgemäß ist, daß der Mensch sich als Mensch betrachtet und einmal ein Mensch Gottes werde, und da ist Katholik und Evangelischer ganz gleich. Bleibet was ihr seid, aber kämpfet gegen das Fleisch auf

dem Boden, auf dem ihr stehet, aber gebet Gott die Ehre: Dein Glaube hat dir geholfen!

„Jesus ist Sieger!" haben wir jahrzehntelang gesungen. Wir singen es heute noch. Aber wir singen es heute in diesem neuen Kampf und in dieser Richtung möchten wir gern etwas erleben. Ihr wisset, wir sprechen nicht von etwas, was wir nicht gesehen haben; wir sind Leute, die von dem reden, was sie erlebt haben. Heute in diesem Kampf habe ich aber noch nichts erlebt, heute möchte ich sagen: ich will erst wieder etwas erleben! Gott hat mich auf einen Punkt gestellt, wo ich sagen muß: Wenn es an dem Punkt nicht geht, so nutzt mich alles Vergangene nichts! wenns da nicht einmal durchbricht, daß wir da gegen unser eigenes Leben einen Sieg erfechten, so werden wir eine Zeit erlebt haben, die allerdings schön war — denn die heutige Zeit ist schön in vieler Beziehung, es glänzt alles in gewissen Freundlichkeiten Gottes wie noch nie — wenn aber diese Zeit vorübergeht, ohne einen Sieg zu bringen Gottes im Namen Jesu Christi, wenn wir nicht ernst machen mit dem was es heißt: Gott ehren — o ihr Lieben, ja, was mag dann für eine Nacht kommen! Mit Schaudern denke ich daran. Aber die soll nicht kommen. O daß es doch einmal hieße: dein Glaube, o Christenheit, o Volk Gottes in der Christenheit, dein Glaube hat dir jetzt zum letzten Sieg geholfen, zu dem Sieg, daß du nichts mehr bist, Jesus aber alles zur Ehre Gottes, des Vaters im Himmel. In diesen Kampf einzutreten kann ich jedermann einladen. Wir haben früher Kämpfe geführt, da konnte ich niemand einladen. Von vielem was wir erlebt haben, bin ich froh, daß es kein Mensch erfahren hat und daß es kein Mensch erfahren wird. Heute, in diesem Kampf, kann ich jeden einladen, es kann jeder eintreten. Das ist das, was der Heiland eigentlich von uns allen fordert: Kämpfe gegen dich selbst! und kämpfe nicht mit dem, was du in dir hast von Geist und Verstand, nein, glaube an Gott! gib Gott die Ehre und wags! Laß einen rechten Ernst in dein Herz einziehen, voll Zuversicht: Gott ist auch noch eine Kraft und mein elendes Leben kann auch noch herausgerissen werden. Jesus ist Sieger! dabei bleibts.

# 40.

Ich, Jehova, bin dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Dienſthauſe geführt habe. 2. Moſe 20, 1.

So heißt das erſte Wort, welches an der Spitze der ſogenannten zehn Gebote ſteht, welches in unſerer deutſchen Bibel überſetzt iſt: „Ich bin der Herr, dein Gott“ uſf. Dieſes Wort ſteht wie ein Felſen obenan, aus welchem dann das ganze übrige des Willens Gottes wie eine friſche lebendige Quelle herausfließt. Wenn wir den Felſen haben, dann haben wir auch die Quelle und unſer Verhältnis zu Gott wird ein wahres; kommt uns der Felſen abhanden, ſo haben wir die Quelle nicht, auch wenn uns dann einige Gebote Gottes gefallen mögen; ſie verbinden ſich aber nicht mit unſerem Leben und es kommt nicht zu einer wahren Verherrlichung des Lebens Gottes bei uns. Darauf aber wollen wir es miteinander abſehen: unſer ganzes Weſen muß wahrer werden. Es iſt mir immer ungemein eindringlich, wenn ich im Alten Teſtament leſe, welches von vielen jetzt gering geſchätzt wird gegenüber dem Neuen Teſtament, wie die Richtung des Geiſtes Gottes in den Männern Gottes, welche zeitweilig in Iſrael auftraten, immer ſo ſcharf daraufhin ſich kundgibt, daß doch nur im Volke Gottes alles wahr ſei: nur kein Scheinleben wie bei anderen Völkern, keine Scheinehre in Politik und Kultur, keine Scheinreligion in Formen und gezwungenem, geziertem Weſen, keine Scheinheiligkeit, welche über das Natürliche, jetzt Unvollkommene der Erde ſich hinweglügen möchte; nur alles wahr, nur alles aufrichtig, mit allen Fehlern und Gebrechen, den Aufrichtigen wird es dann Gott ſchon gelingen laſſen. Das iſt der Ton des ganzen Redens Gottes in der Schrift. Alle Propheten ringen danach, daß das, was das Volk iſt, aufrichtig ſei und nichts Verdecktes und Verſtecktes Gotte vorgelebt werde. Dieſe Aufrichtigkeit fließt in Ehrfurcht vor Gottes Willen aus dem einen Felſen Jehova heraus, außer welchem nichts anderes das Volk Gottes beeinfluſſen ſoll, außer welchem auch dem Volke Gottes nichts anderes religiöſe Ehrfurcht einflößen ſoll.

Was ist denn Jehova, in welchem Namen Israel Gott sehen soll? Dieses Jehova ist etwas, was jetzt auf Erden erschienen ist und sein Wirken und Werden sichtbar und fühlbar auf Erden beweist als Gott unter Menschen. Deswegen steht dabei: „der ich dich aus Ägyptenland geführt habe." Jehova ist in diesem Wunder zu ersehen, wie es dargestellt ist in der Wolkensäule und Feuersäule, im Manna, dem Brot der Wüste, und im neufließenden Wasser aus dem Felsen, in allem, was göttlich unsichtbar und doch menschlich sichtbar und greifbar geworden ist. Das ist dein Gott! ruft die gewaltige Stimme; der Gott hat dich erlöst und der wird dich auch in Zukunft erlösen, bis du aus allen Übeln erlöst bist, wenn du dich an den hältst. Das Göttliche in Israel war also auch auf Erlösung hinwirkend und das Volk zur Erlösung erziehend. Weil nun dieser Gott Jehova mit seinem heiligen Wesen unter einem irdischen Volk wohnen will, so war eben damit auch das Volk berechtigt, die Erlösung nicht bloß darin zu suchen, daß die Seelen der Menschen von den Stricken und Banden innerer Lüge und Verdorbenheit befreit wurden, sondern daß auch die Erde um sie herum, vom Fluche befreit, wiederum eine Segensquelle werde, so daß Jehova in Milch und Honig der Erde und dessen, was darauf lebt, ebenso erscheint wie in der Wolken- und Feuersäule. Durch Israel soll die Erde Gottes Land werden, ein väterliches Erbe den Kindern, welche daraus alle Gaben des Lebens nehmen konnten. Von oben und von unten, sozusagen vom Himmel und der Erde her war dieser Jehova zu erwarten als der Schöpfer Himmels und der Erde. Es gehört zur Wahrheit Gottes, daß das Leben der Menschen auf Erden nach allen Richtungen hin sich göttlich erweise. Das irdische Leben in irdischem Treiben und Arbeiten soll nicht weniger göttlich wahr und berechtigt sein, als die innerlichen Schwingungen des Geistes, die sich in Anbetung Gottes zum Himmel erheben, und wir können vom heutigen Standpunkt aus sagen: darin besteht die Vollendung des Reiches Gottes, wenn auf Erden Gottes Wille geschieht wie im Himmel.

Diese Verbindung des unsichtbaren großen Gottes, des Heiligen und Erhabenen, dessen Wesen kein Mensch denken kann, diese seine

Verbindung mit der Erde in dem Namen Jehova — d. h. zu deutsch: „Ich bin da, und werde da sein, wo ihr seid, und bin so da, wie ihr mich verstehen könnt", — wirkt die selige Gemeinschaft mit Gott, welche ein wahres Volk Gottes von allen anderen Völkern unterscheidet. Auf dem Boden, auf dem der Mensch geschaffen und erhalten ist, kommt es zu einer verständlichen Verbindung mit allen Kräften und Gaben Gottes, welche um den Menschen her im Natur- und Schöpfungsleben wie in seinem Geistesleben möglich sind.

Die anderen Völker hatten auch Gott und allerlei Namen, mit welchen sie Gott einen Ausdruck geben wollten unter sich, aber auch bei redlichem Streben konnten sie nur einseitig Wahres finden und gemeiniglich führten diese Vorstellungen Gottes, welche aus ihrem Gelüste geboren waren, auch auf dem Wege ihrer Lust von Gott ab, in abergläubische und bloß menschliche leidenschaftliche Bahnen. Weder die geistigen noch die sinnlichen Vorstellungen führten zu einer Wahrheit des Lebens mit Gott. Bei Israel zuerst sollte Gott Wahrheit werden, daß er auch bei anderen Völkern dann Wahrheit werden könnte. Bei anderen Völkern war er Lüge geworden, und wie im Verderben dieser anderen Völker die Lüge ihrer Götter offenbar wurde, so sollte in Israel die Wahrheit Gottes im Leben und in immer verklärterem Leben offenbar werden.

Das ist nun auch bei uns wichtig, wenn wir ein Volk Gottes werden wollen. Der Fels muß gefunden werden vor allem anderen, der Fels, aus welchem in natürlicher Weise der unser Leben bestimmende Wille Gottes herausfließt und Leben zur Folge hat. Gott ist uns als der Jehova in Christus erschienen; wir sollten ihn nicht bloß in diesem Namen, sondern in einer Person, uns gleich geworden haben, und wie es in Israel das Wichtigste war, daß Jehova in Ehren blieb als Gott, obwohl es eben sein Name war, so ist es bei uns das Wichtigste, daß Jesus in Ehren bleibt als Gott, obwohl er in menschlicher Gestalt Mensch zu Mensch uns gegenübertritt. Jesus ist, man mag sonst denken was man will, die einzige Ausstrahlung Gottes auf Erden in der doppelten Beziehung: hinauf bis in die Himmel hineinragend zu Erkenntnissen der Wahrheit im Geist, und hinab ins irdische menschliche Leben hineinführend,

zur Erkenntnis des Lebens und Gedeihens auf der Erde, welche Gott geschaffen hat, daß sie erglänze in seinen Geschöpfen wie der Himmel. Was ist Gott? Wir mögen über Gottes Wesen sagen was wir wollen und Bücher schreiben soviel wir wollen, es bleibt eine unerreichbare Vorstellung. Wo man das Wesen Gottes greifen will und sich gleichsam zu eigen machen, da entschwindet es wieder unter Zweifeln, die von der andern Seite auftauchen, und unter Unklarheiten, welche wir nicht überwältigen können. Zu einfältigen Menschen sagen wir einfach: Sieh auf Jesus Christus, da ist Gott, da ist er erreichbar. In Jesus Christus werden wir stille; sein ganzes Leben und Wesen hat etwas Beruhigendes für uns, weil wir gleichsam dürfen uns aller Gedanken über Gott an ihm entschlagen und einfach kindlich wie die Maria zu seinen Füßen sitzen, erbaut von dem wahren göttlichen Leben, welches aus ihm uns entgegenströmt und in welches wir uns nur möchten so schnell als möglich mit Leib und Seele eintauchen, daß wir ihm gleich würden in Wahrheit und Gerechtigkeit, nach oben und nach unten.

Also sollte auch Israel beruhigt sein vor der Erscheinung seines Jehova, und alle weiteren Fragen und Spekulationen über Gott und Welt, über die Rätsel des Schicksals der Menschen, welches zwischen Gutem und Bösem hin- und hergeworfen erscheint, sollten aufhören unter dem lauten Ruf: „Seid stille! denn Jehova, ich, erlöse euch! Und mit der Erlösung oder mit der Erfahrung neuen Lebens welches ich bringe, kommt alle Aufklärung, welche euch nottut.“ So ruhen wir auch in Jesus, und der Glaube ist ein stilles Schauen seines Lebens voll himmlisch großer Erwartung auf die Erlösung. Diese Erlösung soll jetzt durch ihn den Gestorbenen und doch Lebenden noch viel tiefer gehen und zu viel großartigeren Erfahrungen führen als es im Volke Israel möglich war, denn in Jesus schauen wir selbst den Tod auflösbar, und ein Leben kommt uns in Sicht, welches wir längst nicht mehr gehofft hatten, welches aber im tiefsten Grund unseres Herzens ersehnt ist. Leibesleben ist jetzt das Losungswort trotz dem Tode. Neuer Himmel, neue Erde ist das Ziel, auf das uns Gott durch Christum auf dem Wege der Erlösung hinführen will. Darin müssen wir wahr werden und

dürfen deswegen nicht wieder eigene Wege einschlagen und meinen, mit unseren religiösen Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen werde das Ziel Gottes erreicht. Nur durch den sich immer wieder lebendig in Christus offenbarenden, auf Erden sich bezeugenden Gott werden wir erlöst, und in diesem sich selbst aufgeben, um dessentwillen alles andere für Schaden achten und sich hergeben zu einem Werkzeug der Offenbarung in Wahrheit und Gerechtigkeit, heißt Glauben haben, welcher uns rechtfertigt, d. h. welcher uns vor Gott so stellt, daß seine Gerechtigkeit und Wahrheit an uns offenbar werden kann. Dafür hat sich Christus hergegeben im Fleisch und im Verderben des Fleisches, dafür ist er das Opfer geworden vor Gott in seinem Tode, daß wir in ihm den Weg fänden zu gleichem Opfer unserer selbst, und also sterbend mit ihm ein Volk des Lebens würden auf Erden, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Das alles aber soll nun nicht wie eine Lehre uns auf einen Augenblick erbauen, sondern das alles, was ich jetzt in Schwachheit versucht habe zu sagen, soll uns zu praktischen Leuten machen, voll Eifers diesen Jesus zu gewinnen und ein Volk zu werden, welches von sich selber und seinen Angewöhnungen frei, wahrhaftig Gotte zu dienen vermag auf die Erlösung hin. Ein Jammer ists in unserer Zeit, wenn man die vielgestaltigen Formen des Christentums ansieht, für welche viele Menschen Leib und Leben opfern; ja wie die Heiden für ihre falschen Götter, so sieht man heute Christen den Falschheiten opfern, welche die christliche Religion, aber nicht Christus mit sich gebracht hat. Da ist es selbst redlichen Leuten schwer, sich loszumachen und dem Worte zu folgen: Ich, Gott, bin in Jesus euer Gott, in nichts anderem, mag es heißen wie es will. Finden wir diesen Felsen in diesem Worte Gottes, dann fließen Quellen der Wahrheit uns zu, und unser Leben wird ebenfalls wahr. Der meisten Christen Leben ist gerade so unwahr geworden vor Gott wie das Leben der meisten Israeliten, welche sich in alter Zeit mit Abgötterei, in späterer Zeit mit selbstgemachter Frömmigkeit abgaben. Denn die eigene Frömmigkeit kann ebenso sehr ein falscher Gott werden wie die Götter der Heiden falsch sind. Es wäre

wichtiger und notwendiger, wenn man will eifern für das Reich Gottes, daß man neunzehntel von aller christlichen Religion abtäte, weil es unwahr geworden ist, um auf den einfachen, wenn auch vielleicht kahl erscheinenden Felsen zu kommen, welcher Christus allein ist. So könnte der Heiland selbst wieder mehr leben und herrschen statt der vielen Herrschaften, welche von Menschen ausgehen, die sich den Schein geben, als wären sie von Gott. Man soll sich deswegen auch nicht soviel Gewissen machen unter herkömmlichem Wesen, welches doch nicht mehr wahr ist. Gott wird den Redlichen begegnen, auch wenn sie den großartigen Geistlichkeiten und geistlichen Wissenschaften nicht nachkommen können. Wer nur nach oben und nach unten wahr wird, wie Jesus wahr war, und keinen anderen Gott über sich herrschen läßt, der kommt auf den Felsen, auf welchem es dann auch eine Gemeinschaft gibt, welche selig genannt werden kann als eine Gemeinschaft mit Gott und untereinander, weil solche Gemeinschaft der Erlösung kein Hindernis mehr in den Weg stellt.

Lassen wir solches in uns reif werden, so werden wir in all unserem Leben erfahren, daß unser Jehova, Jesus, lebt und regiert, hochgelobet in Ewigkeit.

## 41.

Du sollst keinen anderen Gott haben neben mir. 2. Mos. 20, 3.

Dieses Wort setzt voraus, daß man weiß, wer Gott ist. Es wurde gesprochen, als eben das Volk Israel gesehen hatte, wer sein Gott ist und gelernt hatte ihn mit dem Namen Jehova zu nennen. Jedermann hat mit Fingern darauf hindeuten und sagen können: Siehst du es? Der ists! und im Geiste bekam man die Antwort: Ja, ich bins! und dieser „Ich bins" verlangt eure Treue für sich. Gesehen habet ihrs, wie sich euer Leben durch diesen gestaltet, freilich anders als das Leben aller Menschen sonst ist. Ihr könnet nicht sagen: Ihr habet es so oder so berechnet, euer Verstand, eure Kraft, eure Bildung habe das gemacht, worin ihr heute stehet, sondern eine Ge-

schichte ist über euch gekommen, in welcher ihr nun stehet und in welcher die Kräfte desselben Gottes fortwirken wollen, welcher euch als der Jehova begegnet ist, und dieser Gott verlangt eure Treue. Es fragen viele Leute: Was ist denn Gott? und werden irre an ihm. Ich nehme es ihnen nicht übel. Unsere philosophischen Begriffe von Gott kann niemand verstehen; Gott will erfahren, will erlebt sein, und ehe er erlebt ist, macht er auch keinen Anspruch auf die besondere Treue, mit besonderen Zielen, wie er sie von seinem Volke fordert, welches ihn erlebt hat. Da kann Gott verlangen, daß man nun nichts anderes mehr im Herzen trägt als nur dieses Erlebte von Gott. So sollen wir nun auch stehen. Für uns will sich Gott in Christus erleben lassen, und wenn in der Apostelzeit von Glauben die Rede war, von Treue bis in den Tod, so wußte jeder, der zur Gemeinde Christi gehörte, in welcher Richtung er treu sein sollte bis in den Tod. Es war über sie gekommen, was kein Mensch gedacht hatte oder aussinnen konnte, und plötzlich fanden sich viele Menschen in einer Geschichte, welche von selber weiter trieb und in welcher man wunderbare Kräfte spürte, so daß man den Eindruck bekam: diese Kräfte sind stärker als alle Welt. In Christus haben wir den allmächtigen Gott erlebt, den Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat und dem nichts widerstehen kann. In den ersten Keimen der Bildung einer Gemeinschaft empfanden schon die Apostel und ihre Mitgenossen, daß eine Gewalt sie ergriffen hat, welcher sie selbst nicht widerstehen konnten und die die ganze Welt beugen kann; und jeder, der später Mitgenosse dieser Gemeinschaft wurde, ruhte auf dieser Gewalt, die er erlebte. Da hatte man ein ganz klares Bild von dem, was Gott ist; man hatte nicht nötig, an den Himmel hinauf zu sehen, — die Erlebnisse fanden auf Erden statt; sie schlossen sich an an das Nennen des Namens Jesus, der auf Erden lebte und von vielen gekannt war, dann aber unsichtbar geworden, im Verborgenen weiter mächtig und kräftig sich erwies, als Gott von Gott gekommen. Insofern dürfen wir uns gar nicht genieren, frisch und frank unseren Christus Gott zu nennen, denn mit den Gedankengebilden von Gott fangen wir nichts an. Unser Christus ist der Jehova geworden, er steht auf der Erde und ruft uns zu: „Ich

bins!" — und wir machen da nicht lange Federlesens, sondern fallen ihm zu und wissen in ihm den lebendigen Gott, den Vater im Himmel, so daß wir, wenn wir ihn erlebt haben, uns auf einen Grund gestellt fühlen, der nicht wankt, aus welchem vielmehr die Quellen der Herrlichkeit Gottes hervorsprudeln, die uns hinreißen und die zuletzt die ganze Welt im Sturm hinreißen werden.

Ich rede hier von uns. Habe ich recht, das von uns zu sagen? Haben wir Christus erlebt? — Gewiß müssen wir zugeben, daß ihrer viele Christus nicht erlebt haben, und darum sind sie so schwachherzig und wissen nicht, was sie glauben sollen. Es gibt unzählige Christen heutzutage, die nicht mehr wissen, was Gott ist. Viele phantasieren zu viel an dem Wort Gott herum; andere sehen in die Welt hinein und sehen die Unebenheiten der Schicksale der Menschen und meinen, das müsse ein sauberer Gott sein, der die Menschen geschaffen habe. Wieder andere ärgern sich an der Bibel, auf welche wir angewiesen werden, um Gott zu suchen und zu finden; sie heißen sie ein widerspruchsvolles Buch. Nun ja, lasset die einen phantasieren, die anderen mögen sich ärgern und die dritten mögen murren, wir nehmen es ihnen nicht übel. Es ist ja heute unter dem Durcheinander von Christentum und Religionen sonst kein Wunder, wenn ihrer viele nicht mehr wissen, wo ihnen der Kopf steht. Aber wenn nun gewiß auch uns zugerufen wird: „Du sollst keinen anderen Gott haben neben mir!" dann haben wir die Berechtigung, auf diesen Gott zu warten, der der einzige sein will. Und wenn wir bei den Aposteln alles Glauben auf Erlebnisse gegründet sehen, auf Erfahrungen Gottes in Christus, so haben wir das Recht zu denken: Wenn dieser Gott in Christus unsere Treue herausfordert, so ist er heute noch zu erleben und wir dürfen auf Erfahrungen dieses Jehova, dieses „Ich bins", warten.

Und man wartet auch nicht vergeblich; wir in unseren Kreisen verstehen es nach und nach schon, daß es nicht bloß ein Gerede ist, wenn wir unseren Gott „Ich bins" als Christus preisen und als den Lebendigen, der da ist und der da war und der da kommt. Es sind viele Menschen, auch unter allerlei äußeren Verkehrtheiten religiösen Lebens und religiöser Angewöhnungen, welchen sich doch Chri-

stus zu erleben gibt, und diesen, die etwas Wahrhaftiges von Gott in sich haben, diesen gilt das Wort: „Du sollst keinen anderen Gott neben diesem haben!“ Denn diese Leute haben einen ganz bestimmten Eindruck von dem, was Gott ist. Mit den anderen muß man Geduld haben, wenn sie auch einstweilen andere Götter anbeten, sie müssen eben später die Wahrheit kennen lernen. Um so eifriger aber sollen diejenigen, welche Christum erlebt haben und kennen, für ihn und sein Reich einstehen. Je freier von menschlichen Eigenheiten und Gewohnheiten wir auch die Wirklichkeit des Lebens Jesu erwarten, desto mehr kann dann auch von ferner stehenden Menschen Christus erlebt werden. Wird aber Christus erlebt, dann braucht man den Menschen kein Kopfzerbrechens mehr zuzumuten mit unseren Dogmatiken; es hat dann jeder sein Festes in sich, welches von selbst redet, was recht ist und was wahr ist, so daß wir auch für eine Harmonie derer, die Gott erlebt haben, nicht zu sorgen nötig haben; der Geist ist Einer, und aus Einem Geist wird Ein Herr erfahren, und in Einem Herrn, Christus, erfahren wir den Einen Vater, Gott Himmels und der Erde.

Ohne Erlebnisse aber geht es nicht; wir dürfen ganz dreist sagen: Es ist auch heute noch Offenbarung nötig und die Offenbarung ist nicht abgeschlossen mit der Bibel. Ich weiß wohl, daß sich viele Leute an dem Wort „Offenbarung“ ärgern und sogar meinen, aus Frömmigkeit müssen sie alles direkt von Gott Wirkende und oft wunderbar Wirkende weggestritten haben. Aber ich sehe nicht ein, warum wir uns das Höchste rauben lassen sollen durch die Schulmeinungen. Christus lebt, und wenn er lebt, so gibt es auch Offenbarung, und Offenbarung ist nötig in den Herzen, welche sollen Aufklärung bekommen von Gott. Es kann niemand nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben von oben. Niemand kann auch zum Vater kommen ohne den Sohn, und niemand kommt zum Sohn ohne den Vater. Auch darf man nicht sagen: Das begäbe sich von selbst. Wenn wir bedenken, was für schlaffe und lahme Leute wir sind, die alles nur in der Mechanik religiös haben, so können wir nicht erwarten, daß es sich von selbst begibt. Die Freude an den Erlebnissen muß die Freude an weiteren Erleb-

nissen erwecken. Das Reich Gottes besteht in einer Geschichte von Erlebnissen und in diesen kommt es auch zu Ende. Gott hat sein Volk mit wunderbarer Hand und unter großen Zeichen seinerzeit aus Ägypten errettet und hat ihnen gesagt: er führe sie in ein Land, da Milch und Honig fließe, hat ihnen aber ausdrücklich dabei gesagt: sie werden das Land nicht schnell einnehmen, sondern es gehe langsam, aber er werde alle Völker vor ihnen vertreiben mit der Zeit. So waren also die Israeliten auf lange Zeit hinaus auf ein immer wiederkehrendes Reden Gottes angewiesen, nur bis das Land erobert war, und so wurde denn auch das Volk ein Volk der Offenbarung des Wahren und Echten von Gott, und gottlob, daß es ein solches Volk geworden ist, denn es bringt uns doch gerade die Geschichte Israels eine ungemeine Klarheit von dem, was Gott ist.

Aber ähnlich ist es nun auch bei uns. Der Heiland sagte zu seinen Jüngern, ehe er Abschied nahm: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium, indem ihr die Leute taufet." Dann sagt er ausdrücklich dazu: „Und ich bin bei euch bis an der Welt Ende. Ihr müsset also fortmachen lange Zeit, bis die große Veränderung in der Welt werden kann, welche Ende heißt und zu einem neuen Anfang führt." In dieser Zeit ist seine Leitung notwendig, d. h. eine Offenbarung Gottes in den Herzen. Wir können das nicht aus uns selber tun, was uns von ihm aufgetragen ist; es ändern sich Zeiten und Verhältnisse und es gibt Verwicklungen und Schwierigkeiten, denen wir weit nicht gewachsen sind, und es muß immer wieder ein Quell des Lichts vom Himmel her in uns aufsprudeln, daß wir in den Dunkelheiten der Zeiten nicht zugrunde gehen. So dürfen wir auch ein unmittelbares Reden Gottes für seinen Namen, ein Reden des Geistes Gottes für Christus, unseren Jehova, erwarten, und erfahren eben dadurch, wie auch durch besondere Erlebnisse, wer Gott ist.

Und nun heißt es: „du sollst neben mir keinen anderen Gott haben." Davon wird kaum die Rede sein können, daß jemand, bei dem sozusagen die Religion geweckt ist, Gott überhaupt wegwirft. Noch mehr: wer einmal Jehova erfahren hat, Christus erlebt hat,

wird nicht leicht wiederum davon abkommen. Wer abkommt davon, der ist einfach wieder ein Heide, der gehört gar nicht mehr her, und bei solchen muß es eben wieder neu anfangen, wenns überhaupt noch etwas werden soll. Aber das Gefährliche, was in unserem Geist liegt, ist das, daß wir daneben noch etwas haben. Habet nichts daneben, was bei euch das Ansehen von Gott insofern bekommt, als ihr mit eurem Herzen etwas davon erwartet wie von Gott. Wenn man das Wahre in Christus einmal empfunden hat, so ist das Eigentümliche in dieser Empfindung, daß Christus das einzige ist in jeder Richtung, die Quelle aller Weisheit und der Erkenntnis, und insofern erwartet man alles von Christus und von Gott in Christus. Man kann also nicht etwas vom Himmel erwarten, man kann nicht seufzend und betend sein, man kann nicht hoffend und erwartend sein, außer mit Beziehung auf dieses einzige, in welchem alle Kräfte verborgen liegen, mit Beziehung auf diesen einen Gott. Ist man nicht vorsichtig und läßt den Eifer erlahmen, dann kann allerdings gerade dieses einzige sich verlieren und man hat daneben noch eines, welches auch gilt, dann hat man es mit Baal zu tun, der will auch etwas sein. Aber hier muß nun der Glaube aushalten und die Treue sich einfinden bis in den Tod. O was verderben sich viele Christen ihre Erlebnisse und wie verwickelt wird vieler Menschen Schicksal, weil sie in ihren Lebensbetätigungen keine Beziehung mehr zum einen Gott haben und Leben suchen, wo nicht Christus ist, Seligkeit suchen von anderer Seite her. Darum heißt es nun bei uns: haltet es doch nur mit Jesus, nicht auch daneben mit anderen Personen oder Sachen! Alle anderen Namen führen in Verwicklungen hinein, man ist mit ihnen betrogen. Wenn man den Heiland hat und daneben auch anderes, sogar dämonische Geschichten, wie Christen leider tausendfältig sie treiben im Aberglauben, da ihnen andere Kräfte neben Gott in Christus gelten, wie wenn sich Gott auch durch andere Namen und andere Kräfte bezeugen würde, — so ist man getäuscht; denn Gott bezeugt sich nur in Jesus, seitdem er in der Welt war, wie er sich in der alten Zeit nur in dem Namen Jehova bezeugt hat, und Jehova ist jetzt Jesus.

Ihr wundert euch vielleicht, daß ich das so ernstlich bespreche; aber ich finde eben bei den meisten, die mir begegnen, keine Reinlichkeit in ihrem Glauben. Sie halten es für ganz ungefährlich, mit Leib und Seele sich für etwas zu begeistern, ja, davon ein Weltheil zu erwarten, und täuschen sich damit nur, denn es gehört der vergänglichen Weltgeschichte an. Es ist auch heute noch eine große Versuchung, neben Jesus, neben Gott in Christus einen anderen Gott zu haben. Warum bleibt denn das neben aller Verehrung Jesu und Jehovas die größte Versuchung? Antwort: Mit diesem Jesus-Jehova bekommt man nichts Fleischliches in die Hand, es geht alles aus dem Geist. Es sind die Erweisungen unseres Jesus-Jehova zwar auch wirklich, daß man darauf hindeuten kann, aber sie geben irgendeiner fleischlichen Gesinnung und Machtstellung absolut keinen Raum, der Geist streitet wider das Fleisch. Da muß unter diesem Jesus-Jehova unser gottwidriger Mensch, der gern seine Lust suchen möchte, sterben. Man muß immer etwas in den Tod geben und das wird den Menschen schwer; namentlich daß man immer wieder die äußeren Gebilde menschlichen Lebens nur für eine zerbrechliche Schale ansehen soll, nach der man unter Umständen nicht viel fragen darf, wird vielen ungemein schwer. Ja, ihrer viele richten allen Gottesdienst, all ihr Beten, auf die Erhaltung zerbrechlicher Schalen, die sie wie Gott würdigen. Es ist zwar oft eine Schale wohl auch wichtig, aber nur bis der Kern reif ist; wenn der Kern reif ist, sprengt er die Schale; der Kern ist nicht für die Schale da, er wird losgelöst und als reife Frucht fällt er in die Hand seines Schöpfers. So ist es wohl notwendig, daß auch die Gemeinde Gottes gleichsam in eine Hülse kommt, bis sie reif ist, offenbar zu werden. Diese Hülse aber kann Veränderungen in der Zeit erleiden, und zuletzt ist es notwendig, daß sie immer dünner wird und immer weniger Bedeutung bekommt, daß das Volk im Geist und in der Wahrheit sich regen und bewegen lernt. Darüber aber lassen sich viele Leute verwirren, namentlich weil es oft auch Schmerzen macht, wenn man soll losgelöst werden von etwas Angewohntem. Gewiß, es macht Schmerzen, wenn das Kind heranwachst und der Augenblick kommt, wo es das Vaterhaus verlassen

muß und selbständig als Mensch Gottes in die Welt treten soll, ohne die behütende Umgebung der väterlichen Familie; und doch ist es notwendig, daß der Mensch werde, was er werden soll. So macht es wohl Schmerzen, wenn die Zeiten sich ändern und die äußere Lage des Volkes Gottes eine andere wird und die Hülsen der Kirchen sich verändern und zuletzt zerspringen. Aber wir müssen es uns gefallen lassen, müssen uns auch gefallen lassen, daß gewisse Haltpunkte, die wir uns in Lehre und Leben gegeben haben, mit der Zeit ungenügend werden, müssen uns rüsten, frei im Geist Gotte entgegen zu gehen und der Wahrheit zu dienen in Christus.

Von diesem Gedanken ausgehend hat seinerzeit Stephanus die ganze Geschichte des Volkes Israel beurteilt, sogar den Tempel Salomos über den Haufen geworfen. In seiner Rede kommt er bis auf Salomo: „Und Salomo bauete ihm ein Haus." Da auf einmal ergreift ihn der Geist Gottes und er ruft laut: „Gott aber wohnet nicht in einem Tempel mit Händen gemacht! was braucht er euer Getue?" Da galt es also auch, etwas, was von Gott gekommen war, als äußeren Halt jetzt zu verlassen und dem neuen Erleben in Christus mit vollem Herzen sich zuzuwenden, denn selbst der salomonische Tempel ist etwas neben Gott geworden, weil man ihn zu etwas hinaufgeschraubt hat, was gar nie hat sein sollen; man hat mit dem steinernen Haus Götzendienst getrieben. So kann es kommen: ein David ist groß gewesen in Gott ohne Tempel, — ein Salomo ist ein Nichtsnutz geworden mit dem Tempel. Warum soll uns das nicht eine Lehre sein? Auch wir müssen uns in acht nehmen; es ist schon recht, wenn man Kirchen hat, aber aufpassen müssen wir, daß uns unsere Kirchen nicht zum Abgott werden, denn Gott wohnt nicht in Kirchen mit Händen gemacht. Und wenn uns dieselbigen auch zeitweilig ein Schutz werden müssen, so dürfen uns die der vergänglichen Welt angehörigen Gebilde nicht zum Abgott werden, daß schließlich aller Eifer nur darauf geht, diese oder jene Kirche groß zu machen. Auch soll ein Volk sich nicht selbst zum Abgott machen, und keine Gemeinde soll in einer Weise sich ausbilden, daß man zuletzt mehr auf seine Gemeinschaft vertraut als auf Gott, wie es eben in unserer Zeit der Zer-

trennung möglich ist, daß unvollkommene Gemeinschaften sich bilden und die wahre Gemeinschaft im Geist in keiner äußeren Gemeinschaft ausschließlich zu finden ist. Auch die Juden sind an dem zugrunde gegangen: als Juden haben sie sich selbst vergöttert. Der Heiland sagt zwar: aus den Juden komme das Heil; aber wir setzen hinzu: die Juden sind nicht das Heil. So kann es auch geschehen bei uns: aus den Gebilden des Christentums wird das Heil hervorgehen, aber die Christen, wie sie sind, sind nicht das Heil der Welt. Man hüte sich also in dieser Richtung, daß man nicht in feiner Weise einen anderen Gott bekomme als den Lebendigen in Christus.

Ich brauche nicht weiter darüber zu reden, zu welchen Versuchungen auch sonst allerlei Geistesrichtungen in der Menschheit werden können und wie bedeutende Menschennamen uns können zur Verführung werden. Wir müssen so klug werden, daß wir Gutes und Wahres, von wo es auch herkommen mag, annehmen können als von Gott, ohne Menschen und Verhältnisse zu Göttern zu machen. Ehe man sichs versieht, tritt der eine Herr und der eine Gott in den Hintergrund, man sieht ihn nicht mehr vor lauter Namen von Menschen, vor lauter Künsten und Wissenschaften, und verliert dadurch das Wahre des Reiches Gottes. Darauf aber kommt alles an, daß unsere Namen im Himmel geschrieben bleiben und daß die Leute, welche mit Gott verbunden sind, die Gefäße immer vollkommenerer Gnade und Herrlichkeit Gottes werden, damit es Fortschritt geben kann im Reiche Gottes. Heute insbesondere ist es wichtig, daß in dem, was Jesus ist, Fortschritte erlebt werden, denn er wird doch noch als der Mann hervortreten über allen anderen Männern, und der Fortschritt, welchen wir in ihm für die Welt erleben, wird größer sein als alles, was die Menschen auf ihren vergänglichen Gebieten fortzuschreiten vermögen. Der Fortschritt, welchen wir in ihm zu erleben hoffen, ist wirkliches Leben, ewiges Leben, Gerechtigkeit und Wahrheit zur Besiegung aller Verderbnisse, welche heute noch die Menschheit umgeben und in welchen Tausende und Abertausende schmachten.

Wahrlich, achten wir auf das Wort: „Du sollst keinen anderen

Gott haben neben mir", wir werden es erfahren, daß dieser Gott nicht schweigt und nicht stille ist, bis die Gerechtigkeit aufgeht wie ein Glanz und sein Heil entbrennt wie eine Fackel.

## 42.

Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht, und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. (Oder in anderer Übersetzung: — auf der Erde werden die Völker sich zusammendrängen in Angst vor dem Tosen des Meeres und seiner Fluten, da die Menschen vergehen vor Furcht und Erwartung dessen, was über die Welt kommt, denn die Gewalten des Himmels werden erzittern.) Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dies anfängt zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung naht. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr es an ihnen und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. (Oder: — wenn sie schon austreiben, könnet ihr im Zusehen von selbst merken, daß der Sommer schon nahe ist.) Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, (oder: — Wachet aber zu aller Zeit mit Beten, damit ihr imstande seid) zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll und zu stehen vor des Menschen Sohn. Luk. 21, 25—36.

Es ist wie wenn wir durch diese Worte in eine Art Heiligtum hineingeführt würden, wie wenn ein Freund seinen intimen Freund in etwas hineinschauen läßt, was er sonst nirgends sagen mag; und es ist merkwürdig: obwohl diese Worte in der Bibel stehen und es jedermann lesen kann, so bleibt es doch ein Geheimnis, es kommt niemand hinein, den nicht der Geist Gottes hineinführt. Es

ist auch so gesagt, daß jedermann lächeln kann — hat sich doch fast die Bibel getäuscht; es steht ja da: das Geschlecht werde nicht vergehen, bis daß das alles geschehe. Nun ists eben nicht so geworden, also ist die ganze Sache mehr oder weniger fraglich. In einer solchen Herzenserkenntnis aber zu leben, wodurch der ganze Mensch leise da hineingestellt wird, ist nicht jedermann gestattet. Man kann es lesen und es geht ganz vorüber an einem; man kann interessante Vorträge darüber halten, die Welt bleibt doch Welt. Man kann Bücher schreiben über die Zukunft Christi soviel man will, man kann die ganze Welt damit überschwemmen — es denkt doch kein Mensch im Ernst daran außer denen, die Gott hineinführt.

Liebe Freunde, wen führt Gott in sein Geheimnis hinein?

Alle Welt wartet auf ein Zeichen, alle Welt erwartet, trotzdem daß sie es nicht glauben, die Zukunft Christi, wenigstens soweit es eine christliche Welt heißt. Man erwartet immer etwas vom lieben Gott, da solls von oben herunter kommen, — „und ewig kommt es nicht!" sagen die Leute. Ja, liebe Freunde, wen führt Gott in sein Geheimnis? — Ihr sehet, während die Gewalten des Himmels erzittern, während die Menschen vergehen vor Angst und Furcht der Erwartung der Dinge, die da kommen sollen über die Welt, weil sie spüren, es kommt etwas — während sich die Völker zusammendrängen und Lebenswege suchen, Verträge miteinander abschließen, politische Gestaltungen veranlassen, um die Zeiten zu halten, um Sicherheiten zu gewinnen unter ihren Füßen — während alles beschäftigt ist unter dem Taumel der Berauschung eines großartigen Weltgeistes, sein Leben zu sichern durch Erhaschung von zeitlichen Gütern, die einem aus der Hand rinnen, ehe man sichs versieht — während schon Zeichen am Himmel erglänzen und Veränderungen geschehen, welche die Nähe Gottes ankündigen, merkt es niemand; nur die, welche es schon früher gemerkt haben, hören das Wort: „Passet auf! richtet euch auf! eure Erlösung kommt!"

Wenn jemand den ersten Schritt nicht tut zur rechten Zeit, gleichsam die erste Stufe hinaufsteigt, so geht die Zeit vorüber, die Stufe geht weg. Bald kommt wieder eine Zeit, man fordert auf: „Geh dem Heiland entgegen! richte deine Sinne nicht so aufs Ge-

wöhnliche! fang an höher zu denken!" — Jetzt kommt man schon an eine Stelle, wo man zwei Stufen auf einmal hinauf muß. Die erste Stufe ist fort, sie ist versäumt — wohl dem, der jetzt noch hinaufsteigt! — Die Zeiten gehen vorüber, die zweite Stufe geht auch weg. Wieder kommt eine Gelegenheit, da erzittert es in vielen: „Es wird anders in der Welt! ich sollte dem Herrn entgegenkommen!" Will mans tun, so sollte man jetzt drei Stufen auf einmal hinaufsteigen. Das wird schon schwer. Da stehen dann viele davor und gehen zurück, jetzt kommt ihnen alles wunderlich vor, jetzt verstehen sie schon die, die droben sind, nimmer recht, jetzt ärgern sie sich an allem was geschieht. Noch einmal könnten sie sich anstrengen, denn die, die droben sind, können noch herunterlangen und Aufrichtige hinaufziehen, wenns auch schwer geht. Aber ein gewisses Stölzchen verwehrt den Zurückgebliebenen, sich gleichsam zu verkrüppeln, um mit einer letzten Anstrengung hinaufzukommen. Sie bleiben lieber unten und versuchen, die Sache vernünftig zu machen da unten, wo das Tosen der Völker ist. Sie horchen auch immer, was andere Leute sagen, und so kommt es schließlich selbst bei Besseren, bei Jungfrauen, die der Herr berufen hat, an eine Grenze, wo sie nimmer hinaufkommen, wo auch die Klugen sagen müssen: „Ich habe kein Öl mehr übrig, die Zeiten sind jetzt soweit vorgeschritten, daß ich für mich selbst zittern muß, von Abgeben kann keine Rede mehr sein."

So kommt es, daß selbst Leute, die sonst glauben, die Ereignisse in der Welt mit Beziehung auf die Zukunft Christi nimmer sehen. Vor ihren Augen geschieht unendlich vieles, sie sehen es nicht, sie merken es nicht, man gewöhnt sich nach und nach an die außerordentlichen Erscheinungen. Wenn es plötzlich gekommen wäre, so würden sie vielleicht aufmerken. Nun ists aber langsam gekommen, in Jahrzehnten, kein Mensch wundert sich mehr darüber, und wenn der Sturm rast und tobt, und wenn der Himmel sich verändert, und wenn die Völker sich bewegen wie noch nie, wenn die Geschlechter der Menschen hin- und herfluten von Ort zu Ort, wenn sie anfangen in den fernsten Gegenden zu suchen, was sie daheim nicht finden, wenn sie sich gegenseitig beraten, wenn alles in Aufruhr und

Verwirrung ist, sie merkens alles nicht! sie merken nichts, sie denken nichts, die Dinge gehen an ihnen vorüber, sie wundern sich vielleicht auch, aber ihre Person steht nicht in Verbindung mit Gott, der da ist, und der da war, und der da kommt. Dabei warten sie immer auf ein Zeichen, dabei seufzen sie immer zum Himmel hinauf: Ach Gott, wann wirst du kommen? — Dabei wird ihnen alles immer rätselhafter, — zuletzt werfen viele den Glauben weg und sagen, Gott sei nicht mehr zu verstehen. Wenn es viel ist, hoffen sie auf Wunder, aber was für ein Wunder? Daß etwas werde, was ihnen lieblicher ist als das was eben ist, und es kommt ewig nicht! Sie sehen es nicht, sie stehen zu weit unten. Wenn man in der Schweiz in einem Tal unten steht, dann sieht man nur den nächsten Bergabhang, der vor einem liegt. Nimmt man sich die Mühe nicht, weiter hinaufzusteigen, so sieht man die folgenden Herrlichkeiten nicht. Und selbst wenn man schon hoch droben ist, muß man noch weiter hinauf, und immer weiter, bis man ganz droben ist. Dann sieht man alles, was droben ist und was drunten ist.

Mein lieber Freund, wenn du es klug machen willst, dann warte nicht auf Zeichen vom Himmel; sondern dann sorge, daß Gott Zeichen in deinem Herzen sieht. Laß du ihn merken, daß du hinauf willst, aber daß du auch wirklich hinauf willst, daß du dir auch einmal Mühe geben willst. Dieses Zeichen will Gott sehen an uns, dann kommt auch die Zeit, daß du seine Zeichen siehst. Diese Veränderung will Gott in uns schauen, dann wird er dir auch die Veränderungen seines Reiches zeigen. In dir muß ein Rätsel gelöst werden, das Rätsel deines Herzens, welches dich so unwillig und so mürrisch und so seufzend macht, und so harthörig und so lahm und so träge. In dir will er das Rätsel gelöst sehen, das mußt du lösen, indem du alles, was drinnen ist, herausgibst und nicht dir, sondern Gott allein dienen willst. Dann wird auch das Rätsel des Reiches Gottes dir gelöst. — O wenn sie sich soviel Kopfzerbrechens machen, um die Rätsel der Zukunft unseres Heilands zu lösen, da muß ich oft denken: ließen sie doch die Sache sein und arbeiteten sie doch an der Lösung des Rätsels der Menschenherzen! Wollten sie doch fragen: Warum ists bei uns Men-

schen so rätselhaft? Immer gute Regungen und keine gute Tat! Immer frommer Umtrieb und kein wirklich frommes Leben! Immer lahme Flügel, wenn es gilt zu etwas Wahrhaftigem zu gelangen! Immer seufzen und doch kein treffen! ja, immer kämpfen und doch kein Sieg! immer schießen und doch kein Feind fällt! — Das sind die Rätsel, die uns beschäftigen; alles andere ist Nebensache. Wenn dieses Rätsel uns beschäftigt, dann werden wir los von uns selbst.

Ach, vielleicht kommt der Eifer in uns hinein, daß wir in Wahrheit das Unserige wegwerfen können, um nur das Göttliche zu gewinnen und dem Göttlichen Raum zu geben bei uns. O löset dieses Rätsel! Liebe Freunde, ihr sehet vielleicht auf mich. Glaubet mir: Blut möchte ich oft schwitzen vor Angst, wenn so viele Leute auf mich sehen und auf mich warten; sie meinen, ich könne es ihnen geben. O wie verlangt mich oft, jemand bei der Hand zu ergreifen, aber wenn ichs auch tue, und der löst das Herzensrätsel in sich nicht, dann muß ich ihn wieder fahren lassen, zuletzt kann ich nicht mehr einmal danach auslangen. Glaubet nicht, daß irgendein Mann Gottes euch helfen kann, daß irgendein Pfarrer, daß irgendeine Institution oder Einrichtung irgendwelcher Art Seelen erretten könne. Jeder muß selbst daran, jeder muß einen Strich durch sein eigenes Wesen machen, jeder muß heraus aus sich ins Göttliche hinein, er darf nicht warten, als ob das Göttliche in ihn hinein wollte. Das Göttliche kommt bis auf einen gewissen Grad her, so daß man es gerade mit der Fingerspitze erreichen kann, weiter gehts nicht. Ins Fleisch hinein geht das Göttliche nicht, du mußt heraus, du mußt dein Fleisch verleugnen! Den Schritt mußt du machen, den kann kein Pfarrer für dich machen, kein Bruder und keine Schwester kann diesen Schritt für dich machen, den mußt du selber tun! Auch der liebe Gott kanns für dich nicht machen und der Heiland nicht, — selber mußt du dran! Man kommt dir nahe, daß du es tun kannst, aber einen Todesschmerz mußt du fühlen können, und du mußt einen Todesschmerz auf dich nehmen können um deines Fleisches willen, oder du bist nicht geschickt, bei denen zu stehen, die zusehen was kommt.

Das heißt: mit Christus sterben. Und dann sind wir auf einer neuen Basis angekommen, sehet, dann erleben wir. Wie einfach macht es uns der Heiland, seine Zeichen zu verstehen mit dem Gleichnis vom Feigenbaum; so einfach kommt das Reich Gottes. Wie merkwürdig nimmt sich dagegen das verschraubte Studieren der Leute aus. Ich habe dicke Bücher über die Zukunft Jesu Christi, — ich wollte einmal darin studieren, man hats mir gesagt von allen Seiten — ach! da werde ich so müde dran! ich verstehe die Hälfte gar nicht, ich bin viel zu dumm dazu. Da machen sie ellenlange Rechnungen und haben ganz eigentümliche Vorstellungen, man muß sich schon ganz vergewaltigen, bis man diese Geschichten alle nachempfindet und sich auch vorstellen kann, so daß ich allemal denke: Ach Gott, wenn das deine Zukunft ist, dann kann ich nicht mit! Und oft schon habe ich auf den Feigenbaum geblickt und gedacht: Nun ja, wenns so kommt, dann verstehe ichs auch. Das kann ich verstehen, obwohl es wunderbarer ist als alles andere, was in Büchern geschrieben steht; denn was ist wunderbarer als wenn im Frühjahr ein Baum ausschlägt? Was ist unerklärlicher als wenn das Leben in Fluß kommt und Blätter und Blüten treibt? Obwohl das das Allerwunderbarste ist, so verstehe ichs doch ganz gut. Jedes Kind schauts, siehts, wartet darauf; man sieht schon im ersten Keim die Feige im Werden, den Apfel, die Birne. Man weiß ungefähr die Zeit, man braucht keine Sorge, keine Mühe. So ist es auch, wenn das Herzensrätsel gelöst ist; alles ist dann klar. Von Erleben zu Erleben gehen wir also der Gotteszeit entgegen, welche das Ende der gegenwärtigen Verhältnisse uns verheißt.

Ists nötig, daß wir dieses Erleben bekommen? —

Ich möchte wie heimlich reden mit euch, denn es ist mir ein großer Schmerz, daß man öffentlich nicht mehr reden darf. Sie nehmens einem übel, sie können es nicht glauben, daß Gott merken lassen will, was er tut. „Wir brauchen das nicht! wir haben die Kirche", — hat mir einmal jemand gesagt. Darum rede ich nur heimlich mit euch und frage: Ists nötig, daß wir es merken, ehe es kommt? ists nötig? Leset einmal die Schlußworte vom Heiland. Ich möchte fast sagen, man spürt ein Beben durch diese Worte, die der Heiland

sagt. Ihr Lieben: „Achtet auf euch selbst, daß eure Herzen sich nicht beschweren mit Berauschung, Trunkenheit und Sorgen der Nahrung und jener Tag überraschend vor euch stehe wie ein Netz. Wachet zu allen Zeiten mit Beten, damit ihr imstande seid zu entgehen dem allen was kommt." Imstand müssen wir sein! Ists nötig — angesichts dieser Worte — ich frage euch nur: Ists nötig? —

Wenn der Heiland damals gesagt hat: „Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe", was setzt er voraus? — Haben sie es vielleicht nicht für nötig gehalten, in den Ereignissen der Zeit verbunden zu bleiben mit dem Kommenden und klar zu sein über das Kommende? Haben sie vielleicht gesagt: Das geht uns nichts an, es wird schon kommen! — Warum sind zweitausend Jahre vorübergegangen? was haben sie sich nicht um die Zukunft Christi bemüht! wie sind sie nicht zum Teil toll geworden über der Zukunft Jesu Christi! Als sich die Jahre wendeten im Jahre 999 und das Jahr 1000 kam, da hat es große Bewegungen gegeben, tumultuarische Bewegungen — alles hat gemeint: wenn tausend Jahre voll seien, dann komme die Zukunft Jesu Christi. Heute — obwohl wir noch weit von dem Zeitpunkt weg sind — heute reden sie vom Vollenden des Jahres 2000. Was schreiben sie nicht alles über dieses Jahr 2000 und meinen wunder was sie sich damit erwerben. Warum kommen wir denn bis zu 2000 Jahren? warum wartets denn immer? — Haben die Leute doch vielleicht nicht genug das Herzensrätsel gelöst? sind sie vielleicht nicht zu geistlich geworden? wollten sie nicht vielleicht Herr werden über die Zukunft Jesu Christi, ehe Gott Herr war über ihr Herz? Was machet ihr euch so eitel Mühe? Warum grabet ihr Brunnen, die löchericht sind? Warum steigert ihr euch in Höhen hinauf, die ihr gar nicht zu halten wisset? — wie erst gestern ein Fall mir vorkam, da jemand, der in ungeheurer Höhe war, mir verzweifelt schreibt: „Helfen Sie mir! ich bin in die Tiefe gefallen!" Warum denkst du dich so hoch hinauf, lieber Mensch? Bleib doch auf dem Boden! Der liebe Gott will uns nicht fliegen machen, er will uns bloß einfältig sagen: Lasse mich an dein Herz kommen! tue dein Herz auf mit Beten!

tritt vor Gott, offenbar, wie du bist, schäme dich nicht! Ja, ich flehe dich, der du etwa noch vieles in deinem Herzen hast, was du gern verbergen möchtest, denn wenn es herauskommt, mußt du Schande haben — erleide die Schande! fürchte nicht Gott in der Weise, daß du dich versteckst! Tue dich auf und mach einen ernstlichen Schnitt durch dein Leben! werde anders! Geh aus deinem Eigenen heraus! und wenn es schon zwei und drei Stufen jetzt gilt! verkrüpple dich, daß du noch hinaufkommst!

Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Ich wiederhole: ich kann den Schritt für euch nicht tun, ihr müsset ihn selbst tun! Der Herr aber, unser Gott, wolle über denen gnädig sein, auf die er wartet, damit sie können stark sein, und es wenigstens einmal erlebt wird. Einmal muß es erlebt werden und zur Entscheidung kommen, denn der neue Anfang brennt schon und es lodern die Feuer des Reiches Gottes. Wie ein Belagerungsheer ist es um die ganze Erde her, die Feuer des lebendigen Gottes treten näher. Es muß erfüllt werden, was Gott gesprochen hat, es muß Gott sich noch verherrlichen. Sein ist die Schöpfung, nicht unser. Sein ist die Erde, nicht unser. Sein ist das Leben, auch dein Leben — es ist nicht dein — sein ists! Gottes ists! Bedenket es wohl. Amen.

## 43.

Liebe Freunde! Wenn wir jetzt am letzten Abend des Jahres 1891 uns versammelt haben, so geschieht es in einem großen Ernst. Es ist nicht, wie wenn man einen Tag Jesu Christi begeht; wir begehen eigentlich einen Welttag, einen Tag, den sich die Welt gemacht hat, ohne freilich zu wissen, was sie in diesem Tage machen soll.

Es ist ein unruhiges Getöse, und es ist fast ein Zeichen zu nennen, wenn trotz des leuchtenden Himmels doch die Stürme und das Wehen des Windes nicht aufhören will. Wie es in der Natur stürmt, fast unsinnig, und wie in der Natur augenblicklich alles verkehrt erscheint, daß Winter wie Sommer ist und Sommer fast wie Winter,

so ists auch mit diesem Tag, den wir heute begehen: es kommt einem wie Menschenunruhe entgegen. Fast von überallher kommt die Frage: Was wird werden im neuen Jahr? — „Wir wollen uns eben ergeben, wies kommt", sagen die Bessern. Andre denken nicht viel daran, wenns ihnen auch ein wenig bange ist und stürmen hin und her und machen sich lustig und lassen den Zwölfeschlag zu einem guten Trunk Wein kommen, ohne eigentlich mit etwas Verständigem und etwas Wahrhaftigem und etwas Sicherem in die Zeiten hineinzugehen imstande zu sein. An keinem Tag kommt einem die Menschheit ärmer vor als gerade an diesem Tage.

Darum, verzeihet mir, bin ich auch arm; ich kann auch nichts sagen von der Welt, ich kann kein Fest feiern für die Welt und für den Lauf der Welt; für einen neuen Zeitabschnitt in der Welt weiß ich keinen Vers, kein Lied und keinen Gesang, gar nichts, lotterleer ist mein Herz. Aber das muß ich doch sagen, *wie* leer mein Herz ist, wie ratlos und wie unsicher alle Gedanken sind in Bezug auf unsere Geschichte, welche etwa das Jahr 1892 bringen könnte. Wir haben nichts in der Hand, es schlupft uns jeder Gedanke wieder hinaus. Du kannst Angst haben etwa vor Krieg — nun ja, so hab ein wenig Angst, am Ende kommt doch kein Krieg. Du kannst behaupten, es bleibe Frieden — gut! so behaupte es, vielleicht aber kommt doch Krieg. Du kannst zu deinem Nächsten sagen: Prosit Neujahr! das neue Jahr werde dir ein Glück! — gut! aber wenn Unglück kommt, so mußt du es dir auch gefallen lassen. Gar nichts ist in unserer Hand, eine Dummheit ists eigentlich, wenn man sich aufs Neujahr hin Glück wünscht. Verzeihet mirs, ich bin ein wenig grob, aber ich mache deswegen darauf aufmerksam, weil ich so mitten in den Zeiten stehend euch mit mir vereinigen möchte, zunächst um die Armut, in welcher wir bezüglich der Verhältnisse unseres Lebens, bezüglich der Verhältnisse des Lebens der Völker, bezüglich des ganzen Erdenrundes uns fühlen müssen. Da stehen wir vor einem Rätsel oder auch vor einem gordischen Knoten. Jedermann hat im Herzen das Bedürfnis, der Knoten sollte aufgehen, und immer wieder ists derselbe gordische Knoten, der bekanntlich nicht aufgeht. Da sind auch wir sogenannte Christen

arm; bezüglich der Welt sind wir so arm wie die Heiden. Unsere lieben Mohren, von denen einer unter uns sitzt, wissen von der Welt und dem Geschick der Welt geradesoviel wie wir, vielleicht sind sie nur weniger naseweis als wir, schwatzen weniger davon als wir — ich weiß nicht, ob man bei ihnen soviel schwatzt als bei uns? Da sind wir also arm gestellt und stehen vor einem großen Jammer, denn das werdet ihr mir alle zugeben: das sollte nicht sein. Wenn ein Ochse im Stall nicht weiß, ob man ihn morgen zum Metzger führt und übermorgen eine Wurst aus ihm macht, so ist das begreiflich. Wenn aber wir Menschen, welche Gottesfunken sein sollen, gar nichts wissen bezüglich unseres eigenen Daseins, so ist das ein Jammer für uns. Für uns ist er nicht einmal so groß, weil wir empfindungslos geworden sind, und die meisten Menschen sich noch nicht darum kümmern, aber es ist ein Jammer vor Gott, vor dem Schöpfer der Welt, welcher uns Menschen einen Funken von sich selber ins Leben herein gegeben hat. Wenn das Gottesleben — ja Gottesleben — so versumpfen kann in den Menschen, daß es gar nicht mehr weiß, wo es her ist, und wo es hingeht mit ihm, so ist das ein Jammer bis in den Himmel hinein, bis vor den Thron Gottes, und dieser Jammer, der muß uns heute zu Herzen gehen, und alles andere, was wir uns etwa gescheit machen wollen, vermehrt diesen Jammer vor Gott. Glaube auch nicht, daß dich dein Wissen von christlichen Dingen irgend etwas nützen könnte, wenn du über dich selbst nicht ins klare kommst. Du Mensch, du Gesellschaft, du Welt von Menschen an allen Orten und Enden, all *unser* Denken hat keinen Wert, und wenn heute ein Engel vom Himmel käme und uns die wunderbarsten Dinge erzählen wollte, die im Himmel sind und würde wieder fortgehen und wir würden kein Licht bekommen über uns selbst, so würde es uns nichts nützen. Und wenn Jesus Christus uns gepredigt wird, und wir bleiben eine Welt, die nicht weiß, woher sie ist und wohin sie geht, die ganz gleich lebt wie alle andern Menschen auch, so bleibt der Jammer, und selbst der Name Jesus kann keinen Trost bieten.

So kann ich also leider heute kein Fest feiern mit den Menschen

um ihr Neujahr, dem ich ohnedies abhold bin, weil es gar kein vernünftiger Anfang ist, den 1. Januar zu nehmen, das ist reine Zufallssache — und darum ziehen wir uns heute zurück.

Aber wir sind nun einmal mit einer Seite unseres Wesens mit allen Menschen eins; wir können es nicht ändern, wir müssen um diese Zeit ein Fest feiern, alle Welt tut es ja, wir tun es auch. Aber den Stoff für unsere Haltung nehmen wir aus dem Reich heraus, welches Gott der Allmächtige gegründet hat und dieses darf auch in den Festen der Welt und der Menschheit im allgemeinen seine Sache behaupten. So sage ich heute: Fest gegen Fest! Gott hat ein Reich gegründet, zu dem gehören wir. Dieses Reich steht entgegen den andern Reichen, von denen wollen wir uns lösen! Heraus aus allem, was nicht Gott ist und sein Reich in Christus Jesus, heraus! sage ich. —

Dem Propheten Jesajas hat man zugerufen: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth! alle Lande sind seiner Ehre voll!" Was heißt das anders als: du Knecht Jehovas, heraus aus den andern Reichen! sei heilig und vermische dich nicht mit Unheiligem! Nimm einen andern Standpunkt ein als die Menschen, die nichts wissen vom Reich Gottes und denen es nicht zu Herzen geht, die innerlich mit dem Herzen ganz wo anders sind. So treten wir ins neue Jahr, stolz, ja in rechtem Sinn verstanden stolz. Trotz! trotz! trotz der ganzen Welt im Namen des Reiches Gottes, im Namen des Gottes, der sagt: „Ich bin heilig, auf daß auch ihr heilig seid!"

Das möchte ich, soweit man mich versteht, mehreren mitteilen. Ich weiß nicht, ob ihr den Mut habet. Ich finde viele Feiglinge. Auf eine Mensur gehen sie am Ende, oder wenn es sonst irgendeine Bravour auszuüben gibt, aber für das Heilige Gottes einstehen und sich selber in den Tod geben, daß man aufs Heilige komme, das wollen sie nicht. Aber ich sage es euch: Wers will, der greife zu! es darfs jedermann, die Türen sind für die ärmsten Menschen aufgetan. Du darfst nicht sagen: „Ich bin ein armer Sünder, wie kann ich auf die Seite des heiligen Gottes mich stellen?" — so darfst du nicht sagen. Gerade wenn du als ein armer Sünder auf Gottes Seite dich stellst und sagst: „Wehe mir, wenn ich auf der Seite der

Sünde bleibe! ich habs eingesehen, ich gehöre jetzt zu meinem Gott und Vater!" — dann machst du „Sünder" unsern Gott heilig. Du darfst auch nicht sagen: „Die Verhältnisse sind mir zu stark, ich kann nicht von meinen Verhältnissen loskommen, ich bin gebunden", wie die Leute sagen, „ich kann eben nicht". — Ich sage dir: Du kannst! du mußt nur wollen! Es kann jeder dem Gott, der heilig ist, Ehre geben; das kann jeder Mensch, dazu braucht man gar nichts Besonderes. Aber lieb haben mußt du, und es fragt sich, ob dir — dir sage ich! — das Reich Gottes gefällt. Das ist ein sonderbares Reich; man kann nicht mehr so vernünftig glatt alle Verhältnisse nur nach der Gewohnheit gehen lassen, man muß Wahrheit hereinschleudern lassen. Dann gibts zunächst Durcheinander, Unordnung, im Augenblick auch vielleicht Mißverständnisse aller Art, weil es auf ein Ziel losgeht, welches die übrigen Verhältnisse der Welt zusammenschlägt. Dann gehts auch gegen den eigenen Menschen, und so ist man eben nicht gar gerne ein Liebhaber des Reiches Gottes. Man wäre gern ein Liebhaber eines schmeichelnden Gottes — ein lieber Gott ist einem viel angenehmer als ein heiliger Gott, ein gerechter Gott, ein wahrhaftiger Gott. Aber darin müssen wir uns entscheiden und wir wollen uns entscheiden. Ja, wir wollen im Aufblick auf den Gott, der dieses Reich gegründet hat, in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi, der ein König ist aller Könige und ein Herr aller Herren, wir wollen sein Reich, seine Gerechtigkeit, seinen heiligen Namen lieb haben, lieb haben, ja über alles lieb haben seine Heiligkeit und wollen es uns sagen, bis wir es gleichsam gewohnt sind und in Fleisch und Blut haben: Heilig, heilig, heilig ist unser Gott! wir wollen keinen andern, wir wollen keinen gemachten Gott, der Unheiliges für heilig nimmt, sondern wir wollen den heiligen Gott, den wahrhaftigen Gott, den gerechten Gott.

Dann wird es auch gehen, so schwer es aussieht, und dann bekommen wir den neuen Standpunkt. Dann kommt vielleicht wer weiß was für ein Durcheinander in der Welt, und wir lachen dazu. Dann erleiden wir vielleicht selber die größten Trübsale, es macht uns gar nichts, wir drehen nicht einmal den Kopf da-

nach herum. Wenn andere Leute sich verscheuchen, Angst haben und Not, wir bleiben ganz ruhig und lachen die ganze Welt aus. Aber im Reich müssen wir sein. Dann aber haben wir auch eine geheime Hoffnung; denn warum wollen wir ins Reich Gottes hinein? Meinet ihr, deswegen, um es besser zu haben als andere Leute? Das fällt uns nicht ein. Uns jammerts, ja, uns jammerts der Völker, der Menschen, und wenn wir im Reich Gottes sind, dann haben wir eine geheime Hoffnung, daß Gott die Völker nicht lassen wird. Wenn sie heute als ein bloßer Fleischklotz vor unserem Auge liegen, daß man verzweifeln möchte, ob jemals aus der Menschheit etwas Vernünftiges werden wird, so machen wir die Augen zu und schauen auf den Gott, der Licht ist und der sie geschaffen hat, der den Namen Jesus gegeben hat und der das Sühnopfer in Jesus Christus gegeben hat. Wenn wir es uns auch gar nicht vorstellen können, wie es werden kann, wir sehen doch die Menschheit in der allmächtigen Hand Gottes, und wenn er sie schüttelt, daß alle Knochen krachen und alles in Fetzen zu fliegen scheint, er hat sie doch in seiner Hand, und wenn sie in seiner Hand zertreten wird und zu lauter Sand zerrieben wird, so hat er sie als Sand immer noch in seiner Hand, und aus dieser Welt, aus diesen Menschen, aus diesen Völkern wird Gott sich sein Werk wieder zu schaffen wissen. Ich weiß keinen anderen Trost, aber diesen Trost weiß ich gewiß, und darum jauchzen wir der Gerechtigkeit entgegen, weil wir wissen, daß trotz allen Wehen, welche noch werden, Gott es ist, der diese Wehen macht. In seiner Hand werden wir geschüttelt und du Mensch auch, der du vielleicht noch ein harter Stein bist, ich sage dir: du kommst in die Hand Gottes und wirst zertreten, bis du weich bist! Soll ich trauern darüber? soll ich für dich schreien und sagen: „O schone mir doch den armen Menschen, der schreit ja so, ich kanns nicht mehr hören!“ Nein, ich will mich hart machen; wenn ich nur sehe, wie der liebe Gott zugreift, dann will ich hart sein wie ein Stein, und wenn alles schreit; denn ich weiß, Gott läßt die, die er hat, nimmer los, er weiß das Rätsel zu lösen, er weiß den gordischen Knoten zu zerhauen, er allein, und deswegen sagt er: „Ich trete die Kelter allein, ich, der ich allein heilig bin, und das tue ich durch den

Mann Jesus Christus." Machet euch gefaßt darauf, das wird werden.

So treten wir in das neue Jahr herein. Es kostet uns Mühe mit dem, was wir sind, in diesen Sumpf hineinzukommen. Aber es ist mir gerade wie jenen Leuten vor vielen Jahrhunderten, welche in die Sümpfe hinein ihre Pfahlbauten gemacht haben. Da haben sie ins Wasser hinein Pfähle geschlagen und ihre Häuser darauf gestellt. So gehts mir auch. Das Reich Gottes muß zunächst in den Sumpf der Welt hinein. Da wollen wir Pfähle schlagen und darauf hinstehen, da wollen wir Bretter darauf legen und dann dort wohnen. Und wenn alles wogt und braust um uns her und ängstlich aussieht — in den Sumpf der Welt hinein wollen wir das Reich Gottes bauen helfen und emsig sein darin, bis Gott den Grund fest gründet, auch unter unserem Schreien. Meinet ihr, der liebe Gott lasse uns im Stich, wenn wir also nicht um uns, sondern um ihn eifern? Nein! es hat noch kein Mensch klagen können, Gott lasse ihn in dem im Stich, was er in der Wahrheit für sein Reich gewollt hat. Wenn du sonst etwas willst, dann kannst du vielleicht zuschanden werden. Aber in dem werden wir nicht zuschanden, worin wir wissen, daß wir eins sind mit dem Vaterherzen Gottes.

So fassen wir denn Mut, denn jedes Menschenkind, das also sich stellt, ist ein Stück Reich Gottes. Wollte Gott, ich könnte sagen, ihr alle gehöret jetzt zu den Menschenkindern in der Berufung Jesu Christi, und ihr wäret nun alle solche Menschen, die Stücke des Reiches Gottes sind, und jedes würde in seinen Verhältnissen einen Pfahl schlagen, damit wir etwas hineinkriegen in diesen Sumpf der Menschheit und Welt, mitten hinein, und wenns gerade über der Hölle ist und über dem Tod — mitten darauf wollen wir das Reich Gottes pflanzen, und siegreich muß es sein, mags kosten was es will.

Das wäre unser Neujahrsfest!

# 44.

Uns ist ein Kind gegeben, ein Sohn ist uns geboren. Jes. 9, 5.

Dessen wollen wir uns auch wiederum freuen am Anfang dieses Jahres. Schon Jesajas rief dies aus als Hoffnung für Israel; damit war gesichert für alle Ewigkeit die Bedeutung des Volkes Gottes, welches Israel genannt wurde. — Darauf gründete sich denn auch die überschwengliche Hoffnung des Propheten auf eine glänzende Zeit Gottes, denn der Sohn, der geboren ist, ist nicht mehr wie andere dem Unheil der Zeiten preisgegeben, sondern mit ihm hat sein Geschlecht und sein Volk und damit die Menschheit überhaupt einen Mann, der über den Zeiten steht und durch die Zeiten hindurch rettet, was ohne solchen Mann verloren ginge. Ist es doch ein Sohn, der „Wunderbar, Rat, Kraft, Held, ewiger Vater, Friedefürst" heißt, mit anderen Worten: in welchem Gott der Allmächtige unter die Menschen tritt, um selbst dafür einzutreten, wofür er die Menschen geschaffen hat. Wenn Jesajas dies ausrief, so wissen wir nicht, welche Erfahrung ihn zu diesem Jubelrufe veranlaßte; irgend etwas muß es gewesen sein, was wie eine Geburt göttlicher Person in menschlichen Verhältnissen sich darstellte, so daß, wenn auch der Prophet nicht mit Fingern auf diese Person hindeuten konnte, doch schon die Erscheinung eines solchen Sohnes den Menschen in volle Gewißheit gestellt wurde. Es war gleichsam schon erlebt, daß Christus geboren wird, und so wurde er denn auch geboren. Heute schauen wir rückwärts, wie damals die Propheten vorwärts, und an der Spitze unserer Jahre steht der Name Jesus, der Name des Mannes, der ein Wunderbar, Rat, Kraft ist, den wir mit Recht jetzt unseren Gott nennen, denn er repräsentiert in seiner Erscheinung als Mensch den lebendigen Gott, den Christus Gottes für die Menschen. Denn nicht ein einzelnes Geschlecht sollte sich rühmen: Uns Todesmenschen ist ein Lebensmann geboren, sondern es ist so, wie schon die Propheten es schaueten: alle Welt soll in diesem die Herrlichkeit Gottes erleben. Wie damals in der Prophetenzeit die Sache Gottes für die Menschheit gewonnen erschien, mag es nun mit Israel gehen wie es will, weil es fest steht, daß der

geboren wird, der ein Heiland aller Völker ist und Seligmacher aller, die an ihn glauben, so dürfen wir mit ganz besonderer Empfindung rückwärtsblickend die Menschheit gerettet sehen, weil dieser Sohn geboren ist; haben wir doch zur Genüge erfahren, daß dieser Sohn mit Recht Wunderbar, Rat, Kraft, Held, ewiger Vater, Friedefürst heißt.

Aber freilich ist es nun damit nicht fertig, daß der Sohn geboren ist, denn das, was er in Gott wunderbar ist, das muß sich der Menschheit mitteilen, und wie dieser Sohn unter viel Wehen des Volkes Gottes endlich zur Geburt kam, so muß unter viel Wehen der Menschheit das Göttliche sich Bahn brechen und schließlich als eine Neugeburt der Menschheit hervortreten, so daß zuletzt nicht bloß der Jubelruf ertönt: „Uns ist ein Sohn geboren!" sondern der Triumph zum Himmel erschallt: „Eine Menschheit ist geboren in diesem Jesus, dem Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst."

Ein großer Abstand aber ist zu sehen zwischen der Geburt Jesu Christi, zwischen dem in ihm offenbar gewordenen Gottleben auf Erden und zwischen der Geburt des jetzt noch erscheinenden Menschengeschlechts und seines Lebens. Wir Menschen müssen hinankommen zu diesem Gott in Christus, und dem scheinen unüberwindliche Hindernisse entgegenzustehen. Sehen wir, wie wir es gewohnt sind zu tun, am Anfang eines Jahres über die Menschheit hin, so will es uns bedünken, als wäre zwar der Ruf: Christus ist geboren! in merkwürdiger Weise bekannt geworden, aber als stünden wir im wesentlichen dem machtvollen Gottleben, welchem die Gotteskräfte zur Verfügung stehen, so fern als je. Wie ohnmächtig sinkt die Menschheit vor der gewaltigen Erscheinung Christi in den Staub, ohne Kraft sich zu dem emporzuschwingen, was er ist und was von ihm alljährlich verkündigt wird. Was sollen wir dazu sagen? Hat sich Jesajas getäuscht? Haben sich die Apostel getäuscht? Sind wir die Opfer einer idealen Vorstellung geworden, welche zwar manche Vorteile gebracht hat im Geistesleben der Menschheit, aber doch bezüglich der neuen Kreatur in neuem ewigem Leben nichts Wesentliches geleistet hat? Hier, können wir sagen, ist auch Geduld

und Glauben der Heiligen. Nicht daß wir über unsere Mängel hinwegsehen und unsere Zustände für besser halten sollten als sie sind, nicht daß wir vergessen sollten, wie man uns eigentlich zurufen kann: „Du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot!“ aber Geduld und Glauben müssen wir beweisen damit, daß wir sagen: und wenn fast zweitausend Jahre vorüber sind, ohne daß die Menschheit zu dem gelangen konnte, was in Christus erschienen ist, so ist doch Christus geboren und der Weg zu ihm kann zurückgelegt werden, die Hindernisse auf diesem Wege können beseitigt werden, die Trennung zwischen ihm und uns kann aufgehoben werden, ja es wird dahin kommen, daß eine aus ihm neugeborene Menschheit in wahrhaftigem Leben und ewigem Leben auf Erden Gott preisen wird. Darin steht heute Geduld und Glauben der Heiligen, und sie trotzen den Unmöglichkeiten, in stillem Gehorsam auf das Wort blickend: „Uns ist ein Sohn geboren!“ ja euch Menschen ist dieser Sohn geboren, er ist da, aber er ist auch nicht da, solange du ihn nicht willst. Du Mensch, mußt jetzt aufleuchten in der Verkündigung: er ist da! und ihm die Türe bei dir aufmachen.

Wir Menschen hörens, daß uns der Mann geboren ist, wir müssen uns rühren, an uns ists, an euch ists, nicht zu ruhen, dem was Jesus ist, den Weg zu bahnen und ihm in unsere Verhältnisse herein die Tür weit aufzumachen, ohne jegliche Rücksicht auf unsere bisherigen Gewohnheiten, auch wenn wir alles drangeben müßten; nur ein Gedanke müßte uns beherrschen: komm herein, du Mann des Allerhöchsten, du Mann des Lebens, und nimm uns in Beschlag für den allmächtigen Gott, richtend und sichtend unter uns elenden, verlorenen Todesmenschen, bis das Neue, das du zu uns gebracht hast, bis Gott in Wahrheit und Gerechtigkeit auch in uns geboren ist und wir mit dir eins sind, Gott zu Lobe in Ewigkeit!

Je nach der Gleichgültigkeit derer, welche den Beruf haben, in ihrem Leben es wahr werden zu lassen, daß Christus ihnen geboren ist, kann es geschehen, daß, obwohl Christus geboren ist, doch das Wunderbare in ihm, das Neuschaffende und Lebenwirkende gleichsam an uns vorbeizieht, ohne uns in sich aufzunehmen. So kommt es, daß die Menschheit immer wieder in Gefahr steht, ihre

Sachen ohne Christus weiter zu treiben und im alten Tode zu sterben. Das schmerzt uns. Ohne die Gotteserscheinung in ihr Leben, in ihre Zeiten und in ihre Erlebnisse hereinzulassen, leben die Völker dahin im alten Leben. Wenn uns das schmerzt, dann müssen wir doch wenigstens allen Ernstes darauf acht haben, daß Jesus da ist, und es sollte nicht bloß bei Vereinzelten dabei bleiben, daß sie an ihn glauben, sondern es sollte dies Evangelium viele miteinander also ergreifen, daß sie gleichsam an der Tür rütteln, um dem aufzutun, der ihnen geboren ist. Nicht ruhen sollten sie, bis alle Hindernisse beseitigt wären, welche dem, der kommen soll, nachdem er uns schon geboren ist, entgegenstehen. Ja der Christus muß herein! in alle unsere Verhältnisse muß er herein, und wenn die ganze Welt sich gegen ihn auftürmen wollte und sagen: Nein, wir wollen unser selbst bleiben, so wollen wir rufen: „Er muß herein, denn er ist uns geboren!“ und er wird uns entgegenkommen, wenn es uns ernst ist, daß er Herr werde über alle Menschen.

Ihr sehet schon, ihr lieben Freunde, es kostet Kampf unsererseits, daß Jesus nicht nur im Himmel lebe, sondern auch bei uns Eingang finde und auf Erden lebe. Das ist der Kampf der Gemeinde Jesu Christi in der Welt, und fühlen wir uns beim Beginn eines neuen Jahres in die Welt gestellt, in das Unruhige, Angstvolle, Unheilschwangere der Zeiten, so ist es ein Kampfesruf, welcher zu unseren Ohren dringt in den Worten: „Euch ist ein Sohn geboren.“ Wenn vielen heute bange ist, was die Zukunft bringe, wenn sie Angst haben vor der nächsten Entwicklung unseres Geschlechts, wenn an die Türen der Völker der Hammer feindseliger Gewalten schlägt, wenn das Leben derselben zu zertrümmern droht, wenn allerwärts demgegenüber große Ratlosigkeit herrscht, wie sollen wir uns da verhalten? Sollen wir keine Angst haben? soll uns nicht bange sein? Ja, es ist uns auch bange, aber wir verzagen nicht. In der Angst rufen wir mit Macht: „Uns ist ein Kind geboren!“ Aber eins könnte uns große Angst dennoch machen, wenn wir sehen, daß viele Menschen zwar das gelten lassen, daß Christus geboren ist, aber doch in ihren Herzen keine Zuversicht zeigen, daß von diesem Jesus allein die Hilfe kommt. Angst in besonderer Weise könnten

wir bekommen, wenn der Ruf ertönt: „Uns ist ein Sohn geboren", und die, auf die es ankäme, gähnen in Gleichgültigkeit oder zweifeln, wie es gemeint sei, anstatt daß es in ihnen brennete wie ein Feuer, daß es einen Sturm gäbe in der Welt für diesen Sohn. Es ist, als ob durch die Länge der Zeit sich das Blut auch in den Gläubigen verdickt hätte, daß sie zu keiner rechten Begeisterung mehr kommen könnten für das Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst in Christus. So kommt es auch nicht zu einer allgemeineren Anstrengung gerade diesem die Türe aufzumachen. Man läßt sich gern von ihm predigen und schöne Sachen von ihm sagen, aber man findet im gegebenen Augenblick die Kraft nicht, etwas für ihn zu tun, ja viele vergessen es sogar in den Entwicklungen der Zeiten und in ängstlichen Vorkommnissen der Gesellschaft, daß uns dieser Sohn geboren ist, geschweige denn, daß sie ihm die Tür aufmachen würden. Man hat es verlernt, an das Wunderbar zu denken, ja wenn man daran erinnert wird, scheut man sich sogar das anzunehmen und an die Stelle der Person Gottes setzt man lieber Einrichtungen religiöser oder gesellschaftlicher Art, die von gewissen Zeiten herstammen und die als altgewohnte Sitten und Gebräuche einen Damm gegen hereinbrechende neue Verderbnisse abzugeben scheinen. So schaufelt man zu diesem Damm allerlei Steine und Holzwerk heran, das Möglichste zu tun, um den Strom der heranbrausenden Ereignisse aufzuhalten. Aber zuletzt wird das wenig nützen. Niemand steuert dem Verderben als der allmächtige Gott in Christus, dem müssen wir die Tür aufmachen.

Wollen wir das doch praktisch machen, soweit wir es verstehen; in den kleinsten Verhältnissen unseres täglichen Lebens wollen wir es uns angewöhnen, dem auftun, der an unsere Türen pocht, dem Sohne der Menschen, dem Sohne des lebendigen Gottes. Wir erleben Tag für Tag viel, teils Trauriges, teils Freudiges, wie es das gewöhnliche Leben mit sich bringt. Wie wenig denken wir doch daran, diesem Sohn Eingang zu verschaffen in das, was wir erleben, daß es korrigiert werde, wenn es falsch ist, daß es erhalten werde, wenn es wahr ist; die Zeiten reißen alles wieder fort und wir stehen leer da. Auch Gutes, was wir erleben, bringt keine Frucht; es er-

quickt uns für den Augenblick, aber es wird nichts Bleibendes und Ewiges, wenn es nicht aus dem Lebensquell kommt, welcher durch Christus für uns fließt. Viele werden niedergeschmettert von Ereignissen schmerzlicher Art, die in ihr Leben eingreifen; sie vergraben sich mit ihren Gedanken in das Schwere, anstatt aufzustehen und zu rufen: „Was geht mich das an? mir ist ein Sohn geboren, Christus lebt!“ Lieber krittelt man an den Verhältnissen herum und sorgt sich in deren Unerquicklichkeiten; hier sucht man etwas zu verbessern und dort sucht man etwas zu gestalten; man besinnt sich und zerbricht sich den Kopf, wie man es einrichten könnte, oft auch, wie man etwas vertuschen könnte, wie man in Verlegenheiten die Sachen anders darstellen könnte, daß es nicht so arg aussähe, anstatt daß man die Türen weit aufrisse und schrie: „Was machet ihr so viel Lärm und so viel Ungereimtes? machet die Türe auf! ein Sohn ist uns geboren!“ Oft ängstigen uns auch Lebensgestaltungen, in welchen Tausende von Menschen dahin schwirren in eitlen Hoffnungen, wir nennen es Schwindel, — wie es im Lauf der Zeiten immer wieder vorkommt, daß Hunderte und Tausende von einem Schwindel ergriffen werden, sich begeistern lassen von eiteln Dingen, und Hoffnungen vergeuden zu ihrem Unheil. Da seufzen wir und stehen schwächlich daneben, anstatt uns aufzuraffen und zu rufen: „Kommet, lasset uns die Türen aufmachen! weg von allem Schwindel! uns ist Christus geboren!“ was soll das Toben der Völker? was soll das Schreien der Gesellschaft? was soll das Kämpfen der Parteien? was soll alles Raten und alles Taten derer, die auf Eitles sinnen? — Lächerlich ists. Machet die Türen auf, Christus ist euch geboren!

Am Anfang eines Jahres macht man viele Fragen: Was wird werden? wird Krieg oder Frieden werden? wird der Handel einen Aufschwung nehmen oder nicht? werden die Brotpreise steigen oder fallen? werden die Kämpfe in der menschlichen Gesellschaft, um richtige Verhältnisse der einzelnen Stände zueinander zu finden, zum Guten oder zum Bösen ausschlagen? werden die Gewalten des Aufruhrs es gewinnen oder die Gewalten der Ordnung? sind die Regierenden unsere Leute oder nicht? Man ratet und ratet

immer wieder und versinkt in Furcht oder Hoffnung. Aber liebe Freunde, wollen wir damit die Zeit zubringen? Sind wir überzeugt, daß uns der Sohn geboren ist, was sollen wir so fragen? Machet die Türen auf und gebet eurem Sohn, dem Sohne Gottes, recht! Der sitzt im Regiment. Wenn von Krieg die Rede ist, so glaubet an diesen Sohn, er ist auch noch etwas. Rüsten sich die Völker auf Krieg, er wird auch gerüstet sein. Oder ist es nur ein Wahngebilde, daß uns ein Sohn gegeben sein soll? Krieg oder nicht Krieg, uns bekümmert es wenig, uns ist der Sohn geboren, der wird in Krieg und Frieden den Willen Gottes durchsetzen.

O daß doch das in unseren Herzen obenan stünde in kleinen und großen Fragen und Nöten unserer Zeit! Warum denn immer solche Dinge, die von Menschen kommen, obenanstellen, Herz und Gemüt, Geist und Verstand davon einnehmen lassen, Götter und Dämonen daraus machen, vor denen wir uns fürchten? Soll nicht das alles in den Hintergrund treten gegenüber von dem, was von oben gekommen ist und heute in der Welt zu haben ist? Aber bei uns ists so: wenn wirklich eine Not ausbricht, wie es ja natürlich ist, wenn wir unserem Gott die Tür nicht auftun, wenn ein Jammer um sich reißt, ein Unheil um sich frißt und Tausende von Menschen zu verderben droht, so lassen wir uns so sehr davon einnehmen und hinreißen, daß uns der liebe Gott darüber ganz in den Hintergrund kommt. Der, der da ist und der da war und der da werden wird, steht uns nicht obenan, daß wir ihm könnten mit Ruhe und mit Zuversicht des Glaubens die Tür aufmachen.

Aber nicht wahr, du glaubst auch nicht an ihn? Von einem Schwert hoffst du mehr als von Gott. Von menschlichen Bemühungen erwartest du wirklichere Dinge als von Gott. Von der Geschicklichkeit der Menschen kannst du dir mehr vorstellen als von Gott — Fleisch ist dein Arm. So gibt es denn viele Kämpfer, aber nicht in Christus. Stürmen und glauben ist zweierlei. Wenn die Menschen stürmen, so lassen sie den Heiland hinter sich, und wenn sie glauben, dann geht er ihnen voraus. Sie stürmen vorwärts und sagen: Gott sei für unsere Sache. Richtig wäre es, wenn sie glauben würden und sagen: „Kommet, lasset das Euere! wir wollen

mit Gott sein; alles, was wir sind und haben, soll für Gott sein." Wie auch die vernünftigen Menschen in Gefahren des Vaterlandes nicht auf die Gefahren stürmen, sondern um ihren Feldherrn sich scharen, so machen es die Gläubigen: sie lassen Not Not sein, sie lassen die Welt toben, sie scharen sich für Gott und wissen, daß er, wenn er ein Volk hat, welches sich ihm williglich opfert, unter ihnen ein Wunderbar ist, ein Rat, ein Kraft, ein Held, ein ewiger Vater, ein Friedefürst.

Das kommt an den Tag, ihr lieben Freunde, wenn wir das rechte Verhalten haben im Lauf der Zeiten. Wir erleben unseren Sohn in einfachster Weise, ohne daß wir uns aufregen lassen mit Sorgen und Angst, ohne Kraftentfaltung menschlicher Weise im Auftreten und Stürmen vor der Welt, in Überzeugungen, die wir uns verschaffen nach eigenen Überlegungen. Ist Christus uns der Sohn, so geht es wunderbar zu, es fehlt nicht an einem Rat, es kommt zu keiner Niederlage, er ist immer der Held, wir sind des Vaters im Himmel sicher und des Friedens von Gott, er ist der Siegesheld und der Fürst aller Könige auf Erden.

Das wollen wir ins neue Jahr hineintragen. Halte sich jedes für würdig, dem Sohn die Tür aufzumachen. Denket nicht: ich bin zu schwach dazu! In den Schwachen will Gott mächtig sein. Denket auch nicht, große Leute müssen es machen oder gebildete Leute müssen es machen oder geistliche Herren müssen es machen. Nein, die Kleinen, die Geringen, die unter viel Unvollkommenheit und Sünde Seufzenden, die dürfen es machen, zu ihnen vor allen ist gesagt: Euch ist der Heiland geboren. Ihr werdet schon oft bemerkt haben, welch ein Anliegen es mir ist, daß *ihr* es lernet dem Heiland die Tür aufzumachen. Es ist mir peinlich, wenn *ich* unter den Meinen es immer sein soll, der es allein tut, wie es so herkömmlich geworden ist, alles dem Pfarrer zu überlassen. So soll es aber unter uns nicht sein. Nehmet ihr euch für wichtig, und wenn eins nur ein Tröpfchen ist wie ein Tröpfchen Wasser, so nehme es sich wichtig fürs Ganze. Auch das große Meer besteht aus lauter kleinen Tröpfchen. Nimmt jedes von uns, die wir einander kennen, sich wichtig für Gott, daß es denkt: Ich muß auch helfen! ich muß mich auch

verleugnen! ich darf auch an der Tür drücken, daß sie aufgehe, dann kommt es zu einer Kraft des Glaubens, welcher die Welt überwindet. Wo ihr gehet und stehet, wenn ihr aufstehet morgens, vielleicht schon unter Sorgen und Mühen, wenn ihr euch niederleget müde und gedrückt von den Lasten des Tages, wenn ihr euch freuet und Lebenshoffnungen habet, — denket dran und bleibet bei dem Sohn, der alles hebt und trägt und verklärt, wenn ihr ihm die Tür aufmacht. In unserem Herzen soll der Thron Gottes in der Höhe stehen, über allem was wir erleben, in alles hinein was uns begegnet, regierend und redend. Begierige Menschen wollen wir werden auf das was Gott tun will. Wie können wir uns fürchten in der Welt, wenn wir also stehen?

Möge in vielen etwas von dem wahr werden! ja, daß es wirklich von ihnen wahrhaftig ausgesprochen werden könnte: „Uns ist ein Sohn geboren!" und daß darin das ganze Jahr leuchten möge. Das ist unser Wunsch an euch alle.

## 45.

Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet! der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Mark. 14, 38.

In Versuchung fallen heißt: Bei kommenden Gelegenheiten nicht bereit sein das zu treffen, wofür wir von Gott aus bestimmt sind. Gott hat uns berufen in das Reich seines lieben Sohnes, und nun haben wir eine Bedeutung für Gott, wie die Jünger, nachdem sie einmal als „Zwölfe" erwählt waren, eine Bedeutung an der Seite des Heilands für Gott und sein Reich bekommen hatten. Nun ist es nicht mehr einerlei, wie sie sich stellen. Je nachdem sie sich halten, geht das Vornehmen Gottes, welches an ihre Person geknüpft ist, ununterbrochen fort. Je nachdem sie aus der Rolle fallen, gibt es Störungen, Unterbrechungen, Umwege und Aufschub aller Art. Das sehen wir schon aus der Geschichte Israels; es war gar nicht einerlei, welcher Sinn in den Israeliten bewahrt wurde, als sie aus Ägypten heraus waren; weil sie nicht wachen und beten, bleiben

sie stecken, und vierzig Jahre Aufschub sind plötzlich da. Auch sonst bekommt man in der Geschichte Israels durch viele Worte der Propheten den Eindruck, daß es oft nicht ging wie es hätte gehen können. Die Leute, die sich Gott einmal erwählt, die müssen ihm ganz zur Hand sein; wenn sie alle Augenblicke wieder aus der Rolle fallen, so gibt es ein Sterben in der Wüste; dann heißt es: „Wie unbegreiflich regiert Gott!" Es ist aber nichts unbegreiflich, wenn man daran denkt, wie lange der liebe Gott oft auf uns warten muß, bis wir endlich nicht nur gerüstet für die Sache Gottes, sondern auch innerlich wachend bei derselben bleiben können. Wir geben uns oft der Meinung hin, Gottes Sache laufe immer gleich fort, das sei ganz einerlei, wie wir uns benehmen; höchstens mache es einen Unterschied in unserem persönlichen Ergehen. An die Möglichkeit eines Stillstandes der ganzen Sache, wenn die Berufenen nicht richtig stehen, denken wenig Leute, sonst könnten sie es nicht nach Jahren ausrechnen wollen, wann man ins gelobte Land einziehe, wie wenn eine Uhr aufgezogen wäre im Reich Gottes, die von selber lauft, und wenn es 12 Uhr schlägt, so läutet es zum Mittagessen. Aber es ist anders. Auch in unserer Zeit gilt es wachen und beten, wenn wir anders sagen dürfen, daß wir Berufene seien.

Weißt du es denn, ob du ein Berufener bist? Ein Berufener weiß, zu wem er gehört, und enthält sich alles Dinges, um nur bei dem zu bleiben, was heute der Sinn des Berufenden ist. Gott beruft uns etwa. Was ist sein Sinn, den du dir zu eigen machen mußt und in welchem du wachen und beten mußt? Es wachen und beten viele, aber sie wachen und beten in ihrem Sinn. Erst muß man aber Gottes Sinn verstehen und wissen, ehe man so eifrig wacht und betet. Viele wachen und beten bloß um ihre eigenen Angelegenheiten herum, sind Wächterhunde um ihr eigen Haus und bellen, wenn ihr eigenes Haus in Gefahr kommt; aber wenn Diebe und Mörder in Gottes Haus einbrechen, sieht man wenig Wachsamkeit. Was haben nicht die Jünger Jesu schon ihrem Meister Mühe gemacht, bis sie es lernten als Apostel wachen und beten. Davon müssen wir lernen.

Sprechen wir dieses Wort in unserer gewöhnlichen Mundart aus,

so würden wir sagen: „Passet auf und merket auf den Sinn Gottes, für den ihr heute berufen seid bei allem, was um euch her vorgeht! wahret mit Aufblick zu Gott diesen Sinn, sonst kommt ihr in der heutigen Zeit zu Fall und gehet zugrunde, wenn ihr noch so gute Menschen seid."

Was ist denn der Sinn Gottes? Er ist derselbe wie zu den Zeiten des Heilands, als er von den Häschern gefangen wurde. Da hieß es: an dem Sinn des Lebens in der Auferstehung festhalten, welcher nun einmal durchs Sterben ging. Die Jünger hielten immer ein wenig in ihren Gedanken einen anderen Sinn fest: Erhaltung des Volkes Israel, Bestätigung seiner Einrichtungen im Gegensatz gegen andere Völker, Freiheit, Ungebundenheit, und in dieser: Herrschaft über andere Völker; der Israelite soll sein, der emporkommt. Das war ihr Sinn, und dafür wachten sie und beteten sie auch lange Zeit noch beim Heiland; der Heiland sollte für diesen ihren Sinn der Mann sein. Darum fährt ihn auch Petrus an: „Herr, das widerfahre dir nur nicht! Du mußt noch der Mann werden für dies Israel, wie wir es uns denken." Da verderben also die Gedanken der Menschen, und zwar gerade der berufenen Menschen, den Sinn Gottes, und wenn der Heiland nicht so fest hingestanden wäre und seine Jünger nicht unnachsichtlich auf den Mund geschlagen hätte, so oft sie wachen und beten wollten für ihren Sinn, dann wäre es ihnen allen gegangen wie dem Judas, ihre Gedanken und ihre Vernünfteleien hätten den Sieg erlangt, sie hätten den Sinn Gottes totgeschlagen.

Für uns gilt es nun auch aufmerken. Der Sinn Gottes ist heute auch nicht, daß irgendeine menschliche Partei, seis auch eine kirchliche, das Haus werde, für welches wir Leib und Leben einsetzen, wachen und beten. Es ist eher ganz umgekehrt; denn wie in Israel so ist auch in die Christenheit ein Bau hineingewachsen, welcher vom Fleisch der Menschen herrührt und dem Sinn Gottes nicht entspricht. Für Satzungen sind wir denn auch gleich bereit zu wachen und zu beten; doch paß auf, ob du nicht eben dadurch den Sinn Gottes verdirbst. Wir werden uns gewiß nicht täuschen, wenn wir aus den Erscheinungen der heutigen Zeit den Sinn Gottes heraus-

lesen, welcher aus den alten Gebilden menschlich kirchlicher Herrschaft herausführen will zu einem neuen frischen Leben der Wahrheit. Wollte Gott die Altertümer erhalten, ihm wäre es ein Leichtes. Will er sie fallen lassen, lassen wir sie auch fallen; ihm ist es ein Leichtes, das Ewige und Wahre, welches aus den Altertümern heraus gerettet werden kann, in den Herzen zu pflanzen; dazu braucht es keine menschliche Gewalt. Gott wird seine Sache nicht zugrunde gehen lassen; was aber von Menschen daran hängt, das geht zugrunde. Hängen wir uns aber an dieses Menschliche, wie die Pharisäer in ihrer Zeit die Satzungen höher gehalten haben als den Geist und Sinn Gottes, der in Jesu spricht, dann gehen wir mit jenen den Weg alles Fleisches. Wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten.

So möchte ich auch nicht um die Konfessionen eifern, obwohl in allen Konfessionen Wahres und Richtiges ausgesprochen ist und wir ihnen dankbar sein müssen, daß sie vieles konserviert haben, was vielleicht sonst verloren gegangen wäre. Aber nicht die Konfessionen sind es, welche auf die Dauer mit Gewalt festgehalten werden müssen, denn es ist eine menschliche Herrschaft daraus geworden, und diese ist gefährlicher fürs Reich Gottes als viele andere Dinge in der Welt. Haben wir doch Glauben! Gott läßt seine Sache, die Sache der Wahrheit, nicht zugrunde gehen. Die ganze Erscheinung des Heilands hat einen hohen Gottessinn, welcher allen Völkern in allmählicher Entwicklung innerlich gleichsam wie eine Sonne aufgehen muß; da ist alles voller Geist und voller Wahrheit, und auf diesen Sinn müssen wir achten lernen und gleichsam in dem Namen Jesus wieder neu anfangen, den in ihm erschienenen Gottessinn herauszuschälen aus allem menschlich Herkömmlichen, um für *diesen* zu wachen und zu beten. Wer darin einmal fest ist, fürchtet sich in keiner Zeit und weiß, daß Jesus siegt und Jesus lebt, mögen Einrichtungen und Gesetze in der Welt sein welche wollen. Ja oft muß alles drunter und drüber gehen, daß der wahre Sinn Gottes wieder mehr Raum gewinnt.

Wer aber einmal auf diesem Wege für das Reich Gottes nach Gottes Sinn zu wachen und zu beten angefangen hat, dem be-

gegnen viele Versuchungen. Das Fleisch ist schwach, auch wenn der Geist schon will; es ist viel leichter, herkömmlich sich in alles schicken, als die Sprache des Heilandes anzunehmen. Alte Sitten und Gewohnheiten sind ein Gehäuse, in welchem es unserem Fleisch sehr wohl ist; Tausende gewöhnen sich hinein und wagen nicht aus diesem Hause herauszugehen, sie meinen sogar Gott zu verlieren. Das Fleisch ist schwach, sich frei im Glauben Gottes zu vergewissern, der auch außerhalb der menschlichen Häuser das Walten seiner Wahrheit fördern kann und fördern will. Wie hat doch der Heiland so gar nicht herkömmlich geredet; oft klingt es ja fast unanständig, was man von ihm erzählt. „Zöllner und Huren sollen ins Reich Gottes vor den Pharisäern — nein, das ist doch gar zu grob geredet! wie gemein, wie häßlich!" hat es damals geheißen. Dagegen wie schön, wie abgerundet, wie vollendet reden im Vergleich zum Heiland die Gelehrten und geschulten Pharisäer, die Schriftgelehrten. Er ändert Sitten und Herkommen, hält gar nichts auf den Tempel und stellt alles auf den Kopf; wie ein Revolutionär erscheint er seiner Zeit, trotz aller seiner Sanftmut und Demut. Aber das Fleisch ist schwach, und die Gedanken, welche aus dem Fleische kamen, und über Jesus urteilten, die bekamen den Sieg bei den meisten; in diesen verrammelten sie sich und töteten den Gottessinn in Jesus, und mußten zu ihrer Schande auch den Mann selbst ans Kreuz schlagen, damit offenbar werde zu allen Zeiten, wohin es komme, wenn man fürs Fleisch eifert, anstatt zu wachen und zu beten für das, was Gott will.

Sind wir einmal Berufene, so müssen wir sehr auf der Hut sein und uns in allem besinnen, *woher* unsere gewöhnlichen Gedanken, Reden und Überzeugungen stammen. Wahrlich die meisten sind nicht weit her; sie sind dem Wasser zu vergleichen, das man manchmal aus der Erde hervorsprudelnd entdeckt bei starkem Regenwetter und welches der Unkundige für eine Quelle hält, und doch ist es bloß von gestern her. So holen viele leicht ihre Gedanken vom nächsten besten Wesen der Menschen her. Man kann das schon im gewöhnlichen Leben in jeder Gesellschaft beobachten: aus närrischen Gewohnheiten und Moden her wird jemand überzeugt,

daß dies und jenes schön sei, was doch häßlich ist. Von einem augenblicklich wehenden Zeitgeist her heißen sie wahr, was doch verlogen ist. Von einer menschlichen, jetzt eben prunkenden Macht her nennen sie stark, was doch schwach ist. Von einer heute geltenden Bildung und Phrasenmacherei her nennen sie vernünftig, was doch unvernünftig ist, bloß weil es gerade in diesen Rahmen hinein paßt, und nennen dumm, ungehörig, gemein, was Sinn hat und von der Wahrheit kommt. Manchmal ist etwas scheinbar von weiter her; Sitten und Gewohnheiten, namentlich auf religiösem Gebiet sind oft Jahrhunderte alt. Man nennt fromm, was demgemäß ist, und wenn es oft noch so langweilig und drückend wird; man ist davon eingenommen und meint, es um jeden Preis festhalten zu müssen, während es im Grund genommen bloß aus dem Fleisch der Menschen, aus dem augenblicklichen Sinn eines früher lebenden Geschlechts hervorging.

So ist es aber gekommen, daß in der Geschichte des Reiches Gottes von jeher die Gedanken der Menschen und die Überzeugungen derselben, die von gar nicht weit her sind, den Sinn Gottes vernichtet haben. Ja der Sinn, der schon in Mose liegt und in den Propheten liegt, der in Johannes, in Jesus, in den Aposteln zu uns kam und Ewigkeit unter unsere Füße gründen wollte, unterlag allezeit gegenüber dem schwachen Fleische, welches die Fleischtöpfe Ägyptens so wenig verleugnen mag als die Satzungen der Pharisäer und Schriftgelehrten. So gingen auch Millionen, welche die Feuer Gottes brennen sahen, dennoch in ihrem eigenen Fleisch, in ihrem eigenen Denken zugrunde, und Gott muß sozusagen die Schande haben an denen, die er berufen hatte und auf die er sich verlassen wollte; das Fleisch streitet wider den Geist. Sterne fallen vom Himmel in Aposteln und Propheten, sie beleuchten den Schmutz der frommen und unfrommen Menschheit, sie richten das vom Fleisch Hergekommene, aber dieses Fleisch hat seine Gedanken, hat seine Wissenschaft, hat sein System, und dieses kommt über den Stern her und löscht ihn aus. Das Sterben der Söhne Gottes, das Sterben des Menschensohnes, welch ein Vorwurf gegen die in ihrem eigenen Wesen trägen Menschen! Wachet und betet! be-

sinnet euch: wo ist der Sinn Gottes? Verwerfet nicht ohne weiteres einen Menschen, weil er dieser oder jener Partei angehört! wer weiß, eine Wahrheit, ein Sinn Gottes spricht auch durch ihn. Oder meinst du, der du richtest, du seiest es allein, durch den Gott rede? Es kann Zeiten geben, da müssen die Steine schreien, da müssen Wahrheiten ans Licht kommen von Menschen, die uns nicht gefallen, da bedient sich Gott solcher Werkzeuge, die uns ganz unbrauchbar erscheinen. Wer will dem allmächtigen Gott wehren, aus harten Felsen Wasser laufen zu lassen? Und wer will eine Wahrheit verstören, weil sie vielleicht seinem eigenen System, seinen eigenen Gedanken unbequem ist? Wer berufen ist und sich berufen fühlt für das, was in Jesus, frei von allen Menschen, der Welt zukommen soll, der wache und bete, daß er nicht da und dort Gutes und Wahres umbringt, denn also haben sie Propheten getötet, weil sie nicht auf dem Stuhl der Weisen und Großen saßen. Also tötet der Mensch Gott, aber sie werden alle noch sehen, in welchen sie gestochen haben.

Wollen wir das zu Herzen nehmen! Es geschieht vieles in unserer Zeit, und oft begegnet uns ein richtendes Wort Gottes; man versteht es nur nicht gleich. Werden wir aber still und bewegen wir die Worte in unseren Herzen, so kommt die Zeit, daß wir auf den Sinn kommen, auf die göttliche Offenbarung, die sich den Unmündigen mitteilt, denen, die nicht von vornherein Richter sein wollen mit ihrem bißchen von Menschengedanken. Wer sich aber ärgern will, der ärgere sich! Gott wird seine Sache mit den Unmündigen ausrichten, die als Kinder auf Wahrheit lauschen, die Wahrheit beherbergen und hüten, ihr eigenes gering achten, damit sie nur reich werden in Gott und nicht in Gedanken ihres Fleisches.

## 46.

Und da der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, des Jakobus Mutter, und Salome Spezerei, auf daß sie kämen und salbten ihn. Und sie kamen zum Grabe am ersten Tage der Woche sehr früh, da die Sonne aufging. Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt

uns den Stein von des Grabes Tür? Und sie sahen dahin und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzt war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Kleid an; und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hier; siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin und saget es seinen Jüngern und Petrus, daß er vor euch hingehen wird nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen schnell heraus und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen; und sagten niemand etwas, denn sie fürchteten sich. Mark. 16, 1—8.

Wir haben verschiedene Berichte, ihr Lieben, von der Auferstehung Jesu Christi, und sie scheinen sich mannigfach zu widersprechen; aber jeder Bericht hat etwas eigentümlich Wahres und gerade die verschiedene Form der Erzählung stellt uns das ungemein Außerordentliche vor Augen, welches in der Auferstehung Jesu Christi geschehen ist. Es ist mit gar nichts anderem zu vergleichen und war so neu und so überraschend, auch gegenüber den Zeichen, die während des Lebens des Herrn Jesu geschehen sind, daß auch in den Jüngern Jesu, die doch viel erfahren hatten, wie gar kein Anhaltspunkt für diese Begebenheit gefunden wurde. So war es auch ein mannigfaltiger Eindruck, je nachdem die Persönlichkeiten waren, die etwas erlebten von der Auferstehung; es drückte sich in jedem wieder anders aus und es war, wie wenn alle Seelen im Zittern wären, so sehr im Schwanken und in der Unruhe, daß etwas Gleichförmiges nicht Platz fand in den Seelen. Bei dem einen kam dieser Eindruck, bei dem anderen jener Eindruck zur Geltung; es war noch keine eigentlich sichere Grundlage in den Jüngern, diese Begebenheit so aufzunehmen, daß sie hätte können gleich von Anfang an in ihnen zu einem Durchbruch führen und sie dadurch gleich von Anfang an die Heimat hätten werden können für den auferstandenen Heiland Jesus Christus.

So ist es mir bezeichnend, daß hier von diesen Frauen gesagt wird: „es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, und sie sagten niemand etwas, denn sie fürchteten sich.“ Sie wußten dem, was in ihren Herzen jetzt angeregt war durch die Worte des Engels,

keinen Ausdruck zu geben, und das ist ein Bild für uns Menschen alle: Göttliches empfangen, Göttlichem Wohnung im Herzen geben, damit auch dieses Göttliche voll und wahr aus uns heraus zur Geltung käme — das will bei uns nicht recht gelingen bis auf den heutigen Tag. So ists denn auch nicht leicht, am heutigen Tage dem tiefen Wirken Gottes, welches in der Auferstehung Jesu Christi vor unseren Augen und in unserem Empfinden geschieht, einen wahrhaftigen Ausdruck zu geben, so daß in uns eine Heimat entsteht für das, was Jesus jetzt ist, der Auferstandene, und wir gleichsam der Rückhalt sind miteinander, als eine geschlossene Schar für den Herrn Jesum, oder die Unterlage, auf der er, als der Lebendige, könnte ruhen, um von da aus sein Leben ausstrahlen zu lassen, damit auf Erden fort und fort und immer wieder könnte Auferstehung und Leben sich zeigen demgemäß, was in Jesu geworden ist in seiner Auferstehung.

Wir sind heute fast traurig und können uns zu der Freude, welche diese Kunde eigentlich hervorrufen sollte, nicht ganz aufschwingen. Innerlich wohl — innerlich jauchzen wir; es ist etwas in unserem Herzen, das möchte mit der ganzen Inbrunst sich dem hingeben mit Danken und Loben; — will mans aber herausgeben, so ists, wie wenn einem überall starre Lebensformen begegneten, die dem Strom des Lebens, der aus der Auferstehung Christi hervorgeht, nicht nachgeben wollen. Dann ists immer wieder wie ein Geschichtchen, das wir hören und das uns erfreut, ähnlich wie man auch sonst Geschichtchen liest und hört, aber es bleibt, wenn wirs gehört haben, mit uns dasselbe und wird nicht anders. Ich erinnere mich jetzt wohl 40 Jahre lang an das Osterfest. Schon in meinen Kinderjahren war mir das Osterfest etwas ganz besonderes, und wie man ist als Kind: da empfindet man lebhaft, und unsere Kindheit ist zudem unter Umständen verlaufen, in denen man energisch etwas hoffte, etwas Reelles hoffte, weil man Reelles schon erlebt hatte — aber all die Jahre her ist immer auf dem Osterfest eine Art Schatten wieder gelegen. Es ist die Gemeinschaft, die wir seit 50 Jahren haben, so lebendig und so hoffnungsvoll wir auch immer angeregt worden sind, doch noch nicht demgemäß geworden,

was Auferstehung Jesu Christi ist. Wir seufzen noch unter dem starren Wesen des Menschlichen, des von Menschen hergekommenen, und es will nicht der Strom des Lebens uns so erfassen, daß in einfacher und natürlicher, aber doch lebendiger Weise gesagt werden könnte: sehet da eine Schar Menschen, die *leben*! die siegen! die beherrschen das Eitle, das Nichtige, das aus dem Tod Kommende.

Das müssen wir uns sagen, und wir wollen es vor Gott sagen, denn es liegt eine gewisse Schuld darin, und diese müssen wir als eine Gesamtschuld empfinden, so daß der Einzelne sich schuldig nimmt, daß das Leben des Heilands, gerade das Leben seiner Auferstehung, gleichsam wieder ertötet ist und es in unserer Zeit z. B. wieder einmal, wie schon öfters, ganz besonderer Anstrengung bedarf, um das, was aus der Auferstehung Jesu Christi erfolgt, festzuhalten und unserer Gesellschaft wieder neu einzuprägen. Es macht sich überall die Erscheinung kund, man möchte vielleicht doch auch ohne die Auferstehung christlich durchkommen, einfach mit der idealen Anschauung in betreff dieser Geschichte. Man kann es ja nicht leugnen, wie das Ursprüngliche dieses Glaubens an die Auferstehung die Apostel bewegt, und daß aus dieser Auferstehung Christi all ihre Hoffnung hervorkam, daß das sozusagen der Grund war der Religionsstiftung. Das kann man ja nicht leugnen, und so will man es auch nicht wegwerfen; aber es macht sich überall das Bestreben geltend, das was nun infolge der Auferstehung auf Erden wahr werden soll, auf der Seite liegen zu lassen und sich mit der Religion, welche sich um den Namen Jesu gebildet hat, zu begnügen, ohne mitzuhelfen, daß das, was Jesus ist und lebendig ist, in unsere Gesellschaft hereinkomme, daß man es sähe, wie man jetzt mit neuen Kräften arbeiten darf, ja, wie man aus einer ganz neuen Kraft heraus die Welt und das, was uns in der Welt aufgetragen ist, gleichsam bearbeiten darf. So ist es denn auch ganz gewöhnlich geworden, daß man in christlichen Unternehmungen, Einrichtungen, Anstalten, Kirchenbildungen, Gemeindebildungen, fast ausschließlich mit irdischen Kräften rechnet. Wir brauchen zum ersten: Geld! Zum zweiten brauchen wir gescheite Leute. Oft auch heißt es so: es kommt weniger darauf an, ob es recht oder unrecht

zugeht, wenn nur jemand ein organisatorisches Talent hat, um etwas ins Werk zu setzen. Da braucht man dann allerlei Gesetze; ob man darunter ein wenig verlogen leben muß oder nicht, das macht so viel nicht aus, wenn es nur einen Anstrich von menschlicher Ordnung hat. Man richtet sich auch eine gewisse Sprache ein, in welcher sich derjenige finden lassen muß, der fromm heißt; es geht ganz ähnlich, wie man auch in der Welt schafft: Geld regiert die Welt. Staaten und Gesellschaften haben alle eine gewisse Summe von irdischen Kräften, mit denen man sich etwas möglich denkt; und überlege ichs mir genau, so ist auch bei uns, auf den Gebieten des Reiches Gottes dasselbe. Was jene von Kräften zusammennehmen, um sich etwas möglich zu denken, ist auch bei uns gebräuchlich; wir brauchen dieses und jenes absolut notwendig. Das, was eigentlich der Heiland ist auf Erden, jetzt als der Auferstandene, das nimmt man bloß so seufzend in Rechnung. Im einzelnen gibt es dann freilich auch Leute, in denen ists fest, und gottlob, die erleben dann auch etwas davon; aber im ganzen Getriebe der Christenheit ist — lasset michs ein wenig grob sagen, ich will ja nicht übertreiben, aber ich wills nur nennen, damit es vor Gott komme, worin ich eben jammern muß, — im ganzen ist das, was treibt: Geld; was treibt, sind bedeutende Menschen, wissenschaftliche Menschen, organisatorisch angelegte Menschen. Was treibt, sind starre Formen, in die man sich hineinzwängt. Was treibt, das sind Parteien, feste Vereinigungen, da man sich über andere erhebt und eben durchhaut, ob der andere dabei zugrunde geht oder nicht, verdammt wird oder nicht. Was treibt, immer wieder sind es menschliche Dinge, edel, oft groß, — aber Christus, der Auferstandene, der will nicht recht erkannt werden.

Manchmal, ihr Lieben, ist es sogar fast so, daß man Angst haben muß, man errege Zorn, wenn man auf dieses Wunderbare, welches aber jetzt nicht mehr wunderbar sein soll, sondern Natur, wenn man auf dieses Wunderbare zu sprechen kommt und hofft, es zur Geltung zu bringen, daß die Machenschaften der Menschen in christlicher Hinsicht geringer werden, und das Tun, das lebendige Tun Jesu Christi als des Herrn hervortrete unserem Geschlecht,

wunderbar den Augen, aber in der Tat nicht mehr wunderbar, sondern natürlich. Ich begegne sehr vielen Leuten, die können einen gewissen Zorn nicht unterdrücken, wenn wir z. B. die Hoffnung haben möchten auf neue Erweisung des Geistes Gottes, in welcher uns das Leben Jesu Christi, als des Auferstandenen, so siegreich wieder vor Augen gestellt wird, daß selbst Völker müssen zu Füßen fallen. Man hat solange an uns herum geschoben und geschürt, bis wir fast still geworden sind. — „Was sagst du? neue Erweisung des Geistes Gottes? haben wir denn nicht schon den Geist Gottes?" Man begegnet wenig Verständnis; da dreht man sich ein wenig herum und läßt das liegen und versucht es auf eine andere Weise. Man hofft etwa, es werden die Leute verstehen, wenn man sagt: „Betet mit! kommet, wir wollen miteinander beten! Jesus lebt! in allen Übeln, in allem Jammer, in aller Not: Jesus lebt! Jesus siegt! er ist der Auferstandene von den Toten, er kann uns befreien von der Obrigkeit der Finsternis, er kann uns erlösen von allen Irrwegen unseres Fleisches, er ist der Mächtige über Leib und Seele, — er kann auch eure Leiber heilen, wenn es nach Gottes Willen ist, er ist unsere Hilfe und unser Trost, lasset uns bitten und flehen zu ihm!" Dann regen sich etliche natürlich auch, schon deswegen, weil das nun einen Gewinn verspricht, — aber recht eigentlich in die Gemeinschaft hinein, daß Jesus lebt und deswegen etwa auch etwas geschieht und geschehen kann infolge eines gemeinschaftlichen Bittens, recht eigentlich hinein will es nicht gehen. — Es war mir das in den letzten Jahren ganz auffallend, wieviel über die Fürbitte Vorträge gehalten worden sind, wobei natürlich immer auch unser Name genannt wurde und andere Namen, wie man sich da drum herum drückt: „Ach es ist eben doch halber Aberglaube, da soll einer beten, und ein anderer soll eine Hilfe davon haben, das ist doch halber Aberglaube, so ists doch nicht. Gott tut seine Sachen, wie er will, das ist alles geordnet und eingerichtet und es ist nicht anzunehmen, daß er die jeweiligen Wünsche der einzelnen berücksichtigt; entweder sind die Leute, die das glauben, getäuscht oder täuschen sie. Man kann ja wohl auch von Wundern reden, aber so ists nicht!" Im stillen zwar denken viele anders, aber der

Geist des Ganzen will es nicht aufkommen lassen, obwohl alles betet. Das Wunder — oder will ich sagen das Natürliche, wenn es sich an die Auferstehung Jesu Christi knüpft, was aber unserem Geschlecht jetzt wunderbar vorkommt — das ist nicht genehm. Da ist man still, — schließlich gehen auch diese Zeiten vorüber, und man versucht es wieder anders. Man kommt mit anderen Worten und zwar im Anschluß an unsere Kirchenlehre, die sagt ja: daß der heilige Geist die Gemeinde beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt, daß niemand zu Gott kommen kann, niemand aus eigener Kraft an Jesum Christum glauben kann, ohne durch den Heiligen Geist. Das lernen alle unsere Kinder, und niemand hat etwas dagegen einzuwenden. Nun aber sagt man weiter: Wir bedürfen dieser Offenbarung Gottes; wir brauchen Offenbarung; zur Gründung dieser Gemeinde Jesu Christi brauchts nach der Schrift Alten und Neuen Testaments immer wieder Offenbarung. Ein Moses kann nicht mit Abraham durchkommen, es muß sich in ihm selber wieder das offenbaren, was Gott in *seiner* Zeit leben will. Ein David kann nicht mit einem Moses durchkommen; es offenbart sich in David das, was in *seiner* Zeit leben soll. Spätere Könige, soweit sie das Reich Gottes suchten, haben viel an der Vergangenheit, aber es bedarf einer Offenbarung für sie durch Propheten und Priester für das, was in *ihrer* Zeit Gott leben will. In Johannes dem Täufer, in Jesus, in den ersten Aposteln vorerst, dann wieder im zweiten Teil der apostolischen Geschichte in Paulus, — es muß sich wieder und wieder zeitgemäß offenbaren, was *heute* Gott in Christus leben will.

Meine Freunde, warum wollen wir das nicht? Warum meinen wir, wir seien klüger als Apostel und Propheten und vermögen ohne Offenbarung Kirchengeschichte zu machen oder Gemeinden zu gründen, Völker zu bekehren, Anstalten zu errichten? Wir können ja alles machen, wir Menschen bringen alles zuweg, aber wir stehen schließlich doch vor einem Riegel. Das Wort „Offenbarung" aber erschreckt die Leute, und da heißts: das brauchen wir nimmer! wir haben ja die Kirche, wir haben Pfarrer und haben Dogmen, wir haben Mission und Bibelverbreitung und wenn das, was wir

haben, nur tüchtig angegriffen wird, so ist alles recht. Aber ihr Lieben, gerade der Mittelpunkt, der eigentliche Schwerpunkt im Reich Gottes, was ists? — Auferstehung! Offenbarung Gottes in Auferstehung. — Der unauferstandene Mensch lebt auch, aber er lebt nicht des Ewigen und fürs Ewige, er lebt für sich. Er nimmt etwa Ewiges zur Hand, was ihm aus den Berichten kund wird und schiebt dieses Ewige in sich hinein und gibt seinem Fleisch dadurch eine Zeitlang einen Glanz; dann aber geht doch der Glanz wieder vorüber, wenn der Tod kommt, und was wir erlebt haben ist mehr eine Geschichte von Menschen, als eine Geschichte Christi.

Und so, ihr Lieben, müssen wir uns an einem Osterfest schämen, weil der Heiland sozusagen von uns und an uns gestorben bleiben muß. Aber dann, ihr Lieben, müssen wir uns wehren: nein! nein! Jesus lebt! Und wenn die ganze Welt nicht dieses Leben als Kraft anschauen, suchen und zu Gottes Ehre hervorbrechen sehen will, so wollen wir, die wir an Jesum glauben, all unser Dichten und Trachten, Sehnen und Hoffen darauf richten. Damit ehren wir dann den Herrn Jesum, damit ehren wir unseren Gott im Himmel, der den Heiland auferweckt hat, daß wir es so wollen, diesen seinen Lebenswillen in neuen Kräften, in neuen Erscheinungen wollen, dessen gewiß, daß in den Fortschritten, die das Reich Gottes machen soll, immer nur unmittelbar aus Gott Geoffenbartes einen Fortschritt schaffen kann.

Das ist nun auch unsere große Freude am heutigen Tage. Ich weiß nichts, was mich in der Welt ängstigt, wenn ich bedenke: Jesus lebt! Kein Volk und keine Gesellschaft, keine Geschichte, keine Unordnung, kein Toben und Tosen der Völker, kein Leben und Streben der Gottlosen, der Unverständigen, der Ferngestellten, gar nichts kann irgendwie ängstigen. Keine Anfechtung, kein Herzenskummer, keine Krankheit, gar nichts — mag kommen, was will: weg! weg! weg! — Jesus lebt und lebt so, wie es da steht, als der Auferstandene, nicht mehr in die Hand gegeben der nächsten besten Geschichte der Menschen, nicht mehr abhängig von Hohepriestern und Pharisäern, gar nicht mehr gebunden in menschliche Dinge — rein nur in der Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes lebend. Wer das

erfaßt hat ihr Lieben, der sieht in die Welt hinein mit ganz anderen Augen, der sieht lauter Reich Gottes, so töricht auch die Menschen noch leben. Ich muß mich oft wundern, wenn ich im Neuen Testament lese — ich kenne die Geschichte ja auch ein wenig — wenn ich die Sprache des Apostels Paulus höre, wenn ich die Ausdrücke der damaligen Jünger Jesu nehme — da sagen sie ganz kindlich: „Gott ist geoffenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit" — es ist alles fertig! — So sagen die Apostel und sitzen da als arme Tröpfchen in einer riesigen Welt, unter römischen Kaisern, unter einem Nero! Da gab es keine Bibelgesellschaft, man hat nicht einmal eine Bibel gesehen! Da gab es keine christlichen Veranstaltungen irgend welcher Art. Sie lallen in der Welt herum als zerschlagene und zerhauene Menschenkinder, aber ihr Blick auf den, der lebt, machte die ganze Welt klein. Aber sie haben eben auch aus gar nichts anderem heraus geschöpft als aus dem: „Ich achte alles für Kot; nur Christus gilt! in Sachen Gottes ist alles andere unwert." Man kann auch etwas machen, ja, aber das ist alles nichts. Nein! nein! nein! nur die Kraft der Auferstehung Jesu Christi und zwar die Kraft der Auferstehung, in welcher wir ihn kommen sehen in den Wolken in der Herrlichkeit des Vaters; nur der Auferstandene und der Erscheinende nimmt von oben her die ganze Welt in seine Hände und schüttelt sie, daß sie zuletzt nichts anderes mehr tun kann, als sich ergeben und dem Vater im Himmel die Ehre geben. — Das, ihr Lieben, muß auch uns beseelen. Wir müssen zuletzt in dem Auferstandenen die ganze Welt klein nehmen. Vielleicht ist das ein Fehler, daß wir noch viel zuviel an die Menschen hinsehen, daß uns hier etwas ängstigt und dort etwas ängstigt — auch daß wir viel zuviel in unseren eigenen Menschen hineinsehen, wenn der noch schwach ist und arm. Ängstigt dich dies und jenes, so wirfs doch weg und schaue auf den, der auferstanden ist und auf den, der lebt, und schaue so in ihn hinein, daß du in ihm das Leben siehst und den Sieg, der nicht nur dich, der die ganze Welt neu zu stellen vermag.

Daß solches einen Kampf kostet in dieser Welt, daß wir dabei noch in allerlei Mühe und Trübsal stehen müssen, welche unseren äußeren Menschen ein wenig plagen können, das ist ja wahr. Aber weit über das hinaus geht der Eindruck von dem: *Jesus lebt!* Bleiben *wir* in dem, so werden noch die Völker zu diesem Jesus kommen und der Geist Gottes wird die ganze Kreatur zubereiten, daß sie aufjauchzen darf in dem Leben des Auferstandenen und auffahren darf dem Vater im Himmel entgegen, welcher dann mit neuem Sabbat alles einkleiden kann, daß seine Schöpfung in Wahrheit wieder vor ihm steht und in ewigem Leben. Amen.

## 47.

Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Psalm 34, 2.

Solch ein Wort der Heiligen Schrift müssen wir aus der Geschichte verstehen. Es ist nicht bloß als ein gemütliches frommes Wörtlein aufzufassen, welches man in behaglicher Ruhe vor sich hinsagt, sondern in Israel ist es ein aus Not und Anfechtung herausgeborenes *Kampfeswort*: „Und wenn alle Leute sich an Gott ärgern und an ihm etwas auszusetzen wissen, Gott und Welt schlecht heißen, so will *ich* ihn doch verteidigen bis in den Tod, *ich* will *sein* Recht hervorheben, und wenn ichs oft auch nicht verstehe, wie die Dinge laufen, so lasse *ichs* mir nicht nehmen, daß *Gott* recht hat!" Dem lieben Gott geht es oft gerade so wie einer energischen Obrigkeit. Da kann oft ein Mann, der in der Kraft des Selbstbewußtseins seine Pflicht erfüllt, auch bei vielen Leuten Anstoß erregen, und dann murren sie und klagen sie, denn es geht anders als sie gewollt haben zur Zeit, wie sie diesen Mann wählten. Sie wollten das rechte und deswegen wählten sie ihn allerdings und huldigten ihm im Anfang, aber nun das Rechte wirklich durchgesetzt werden soll, wird es ihnen hinten und vorn unbequem, weil sie selber auch etwas drangeben müssen. So kommt alles ins Schimpfen und Räsonnieren, und der Mann hat seine Popularität ver-

loren. Nun gibt es aber andere Leute, die übersehen diese Unbequemlichkeiten, fassen die Hauptsache ins Auge und sagen: „Und wenn alle Leute schimpfen — ich schimpfe nicht! ich will in der Treue aushalten, ich will loben immerdar! denn im Grund soll ja doch nur Rechtes und Gutes durchgesetzt werden.“ So gibt es königstreue, vaterlandstreue, rechtstreue, wahrheitstreue Menschen, welche in Zeiten neuer Entwicklungen nicht murren, auch wenn sie selber manches Altgewohnte drangeben müssen, und das sind die Erhalter der menschlichen Gesellschaft.

Ganz ähnlich nun lauft es im Reiche Gottes, das sieht man an der Geschichte Israels. Es war überall nötig, daß es Leute gab, welche sagten: „Ich will den Herrn loben allezeit, *sein* Lob soll immerdar in meinem Munde sein“; sonst wäre das Volk in seinem Murren und Klagen untergegangen. Man hatte diesen Jehova erfahren als einen starken Rechtsgott, und um sein Volk zum Recht zu führen und zur Wahrheit, hat er seine Stärke gebraucht und hat Ägypten zusammengeschlagen und mit großer Gnade, Barmherzigkeit und Huld das ganze Volk herausgerissen; er hat sie wie eine Mutter ihre Kinder ins Bettchen gelegt und sie verpflegt und so befanden sie sich jetzt unter seiner Leitung in der Wüste. Aber nun wird natürlich das Gasthütchen abgenommen, *der Rechtsgott* tritt wieder an die Stelle des nur sorgenden und liebenden Vaters. Nun soll das Recht an Israel ausgeübt werden, sie müssen sich vieles gefallen lassen, sie müssen Entbehrungen tragen, sie müssen sozusagen in die Schule, sie müssen ihre Fehler ausleben, und Fehler lebt man nur aus, wenn man in seinen Fehlern gestraft wird. So gibt es jetzt also allerlei Mangel zu tragen, allerlei Geduld soll man haben, allerlei Lektionen soll man sich gefallen lassen, denn der Rechtsgott läßt nicht mit sich spielen.

Er schickt sich nicht in die Lebensschablonen der Völker und Gesellschaften; der Rechtsgott und Wahrheitsgott Israels will das Volk nicht gestellt wissen wie andere Völker, sie sollen nicht Sitten und Gebräuche der anderen nachmachen und allmählich in allen Unsinn der Menschen hineinrutschen, wie wenn *das* Glück heißen könnte. Sie sollten in energischer Weise ein *anderes* Volk sein;

lieber gar keine Sitten eine Zeitlang als solchen Unsinn, mit welchem sich andere Völker um sie herum den Göttern und Götzen opferten. Aber das war unbequem, und so gab es immer Murrer und Trotzer in Israel. Zum Teil häuften diese sich so sehr, daß es gar nicht mehr als etwas Unrechtes erschien, wenn man auch die Tempel fremder Völker in Israel aufrichtete und seine Frömmigkeit auch einmal in einer abergläubischen Weise kundgab. Es war ja doch eine Religion, und es hieß: Besser irgendeine Religion als gar keine. — Beim Rechtsgott aber hieß es: Lieber gar keine Religion als so eine schlechte, und das war den Leuten unbequem; denn das sieht ja schrecklich aus, wenn das, was andere Menschen für recht halten und worin sie stark werden und große Kultur erlangen, soll falsch heißen. Da murrte man und klagte man und schließlich ging man des inneren Friedens mit Gott verlustig unter diesem Gemurre und Geklage. Aber da gab es nun doch auch Leute, die sagten: „Ich will den Herrn loben, ich will das durchsetzen, was wir als Recht und als Wahrheit erfahren haben, was auf der Hand liegt als wahr und recht. Ich will mich nicht betäuben lassen, denn dieses Wahre und dieses Rechte kommt von unserem Gott! Das bezeugen uns Mose und die Propheten, das bezeugt uns schon Abraham. In diesen Männern liegt Wahrheit und Recht, und dabei will ich bleiben! und wenn alles murrt und alles trotzt, so sage ich: Ich will den Herrn loben allezeit! Sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein!“

Solche Kämpfer gab es in Israel, und solche Kämpfer müssen auch wir sein, denn auch jetzt kann es kommen, daß uns alles das, was Gott fordert, unbequem ist, und das, was wir gemacht haben und in was wir uns eingewöhnt haben, das scheint uns bequem zu sein. Da findet Gott auch in unserer Mitte Murren und Trotzen genug. Es geht heute ein Gericht durch unsere Zeit; ein Finger der Wahrheit deutet auf diese und jene Lüge und Täuschung in Sitten und Religionen, und ein Finger der Gerechtigkeit verlangt, wir sollen der Stimme der Wahrheit folgen und über manches uns besinnen, ob es nicht anders gemacht werden sollte. Wenn menschliche Geschlechter jahrzehntelang in Ruhe so fortleben, ohne durch

starke Wasser der Geschichte gerüttelt und geschüttelt zu werden, dann lebt sich eine Menge Behaglichkeit ein in allerlei Gewohnheiten und Sitten. Schließlich nehmen diese Gewohnheiten und Sitten das Ansehen von Gott ein, und da kann es kommen, daß alles nur darauf bedacht ist, diese menschlichen Einrichtungen zu verteidigen, weil in diesen die Gesellschaft ihren Bestand zu haben scheint; es sieht aus, als ob alles zusammenbreche, wenn solche in der Zeit gewordenen Einrichtungen stürzen. Wer einmal selbst in etwas Verkehrtem Fachmann geworden ist, ist dann oft auch zu feige, um das Recht Gottes zu behaupten an sich und gegen sich. Dabei sieht man wohl, daß eine Menge Unfug und Aberglaube sich auch ins Christentum eingeschlichen hat; in religiösen Einrichtungen kann man Mängel und Verkehrtheiten genug nennen. Nun hat man sich aber einmal daran gewöhnt, und da nimmt man alles mit in den Kauf, nur um diese vermeintlich nötigen Einrichtungen behalten zu dürfen; und wenn noch so viel Verkehrtes daran ist, und alles Volk darunter seufzt, dennoch, wenn eine Rechtsstimme Gottes kommt und fordert Wahrheit und Recht, so wird diese verdammt, und den Unsinn verteidigt man.

Wir müssen uns aber immer vergegenwärtigen, daß auch unser Gott in Jesus Christus ein Rechtsgott ist und ein Wahrheitsgott, kein Gesellschaftsgott, kein Sittengott, kein Kirchen-, Schul- und Konfessionsgott. Gesellschaften, Sitten, Kirchen, Schulen, Konfessionen mögen gut sein, sie können aber wenigstens auch einmal verkehrt werden, davon haben wir Beweise genug. Darum kann man nicht sagen: Gott trete jedenfalls unter allen Umständen für die Gesellschaft, für die Sitte, für die Kirche, für die Schule, für die Konfession ein. Es kann ein Rechtsbewußtsein von Gott aufkommen, welches sich auch gegen Einrichtungen, die lange Zeit verhältnismäßig gut waren, aufzulehnen veranlaßt sieht, weil diese allmählich ihre Dienste versagen, und das kann auch auf dem Boden des religiösen Lebens geschehen. Es ist gar nicht nötig, daß ich ein Antichrist bin, wenn ich Fortschritt auch für das Reich Gottes wünsche und in Sachen unseres Gottes bei den Menschen Bewegung sehen will. Es kann sein, daß Gott selbst durch alles hindurch

wieder Veränderungen veranlaßt, und diese Veränderungen kommen oft von einer Seite her, die uns vielleicht nicht bequem ist. Was aber wahr ist und recht ist, müssen wir anerkennen, wenn wir Gott dienen wollen, so daß wir sagen können: „Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immer in meinem Munde sein, auch wenn er mir jetzt meine eigene Sache zerbricht."

Ich möchte, daß viele, welche diese Worte lesen und die ich ja meine Freunde nennen kann, in unserer Zeit sich gewöhnen möchten, nicht im Strudel der hergebrachten Anschauungen sich hinreißen zu lassen und nicht nach Schablonen sich Meinungen aufdrängen zu lassen. Wir müssen ein freies Volk sein, welches in unseren bewegten Zeiten, da Gesellschaften ebensosehr wie Sitten und Gewohnheiten sich verändern, nur im Auge hat: den Rechtsgott. Wir müssen so frei werden, daß wir denken können, daß alles radikal sich verändere und doch unser Rechtsgott bestehe und unser Wahrheitsgott siege.

Wenn wir ein solches Volk werden, dann werden wir von keinem Strudel der kommenden Zeiten hingerissen, dann kommen wir ganz in der Stille an den ewigen Felsen, der in der Schöpfung selbst, da wo wir leben, von Gott gegründet ist und auf welchem Jesus Christus seine unüberwindliche Kraft beweist und seine ewige Gottheit, daß wir nimmermehr zuschanden werden können. Und wenn die ganze Welt von Veränderungen aller Art hingerissen wird, der Gott der Wahrheit und der Gott der Gerechtigkeit wird bestehen, und wir müssen ein Volk der Wahrheit und ein Volk der Gerechtigkeit werden; und nicht mit irgendwelchen Namen und Parteiungen werden wir unseren Gott ehren, sondern nur mit Wahrheit und Gerechtigkeit. Diese Zeit muß kommen, da jeder Mensch mit gar nichts will fromm sein oder vor Gott gelten als mit etwas Wahrhaftigem in seinem Herzen, mit dem Jesus im Herzen, der ein Gott der Wahrheit ist und ein Herr der Wahrheit, und der alles andere Menschliche, wenn es noch so gut aussieht, wegfegen wird von der Erde, wenn es nicht der lauteren Wahrheit entgegenstreben will. Denn endlich wird doch das Reich Gottes kommen in dieser Form und in diesem Geist, welcher uns nicht mehr in allerlei

Gruppierungen stellt wie bis daher, wo ein Mensch den andern wegen seiner Ansicht verdammt, sondern das Reich Gottes wird in der Form kommen, in welcher man nur noch fragt: Für was streitest du? Kannst du eifern, kannst du etwas behaupten für das Recht deines Gottes? nicht für deine Partei und für deine Kirche, sondern für die Wahrheit, welche uns ins Leben hinein anders stellt als wir bisher gestanden sind.

Das hat übrigens dann auch seine große Bedeutung unter den Lebensschicksalen, welchen wir ausgesetzt sind. Auch hier im einzelnen finden wir eine Menge Murrer und Trotzer. Je nachdem es den Leuten geht, ist Gott und Welt schlecht; da muß die Welt schuld sein, wenn sie allerlei Unglück erfahren; da muß schließlich Gott ein unbarmherziger Gott sein und ein unbegreiflicher Gott, wenn sie in allerlei Verwicklung und unselige Verhältnisse hineinkommen. Allein da wird sich auch der rechte Kämpfer bewähren. Wer Gott und Welt schlecht macht, weil es ihm schlecht geht, der sagt nicht: „Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein." Wenn aber jemand die Schuld auf sich nimmt und denkt: „Wir Menschen sind noch nicht auf dem Boden des Rechts und der Wahrheit und darum leiden wir" — der wird stark im Herzen zu sagen: „Uns mag es noch so schlecht gehen, Gott und Welt ist doch recht, und das Recht unseres Gottes wollen wir durchsetzen, dafür wollen wir einstehen, auch im einzelnen, in den Schicksalen der Menschen." Wenn wir nicht immer nur mit uns Mitleid haben, uns verteidigen und entschuldigen, sondern in Verwicklungen, in welchen wir stehen, uns besinnen, wo wir den Fehler gemacht haben, mit der bestimmten Behauptung in unseren Herzen: „an Gott und an der Welt fehlt es nicht, sondern an uns fehlts", dann werden wir ein Volk sein, welches dem Reiche Gottes entgegenkommt und welches Bahn macht für das Kommen des Rechts und der Wahrheit Gottes.

Vergessen wir ja nie, daß unendlich viel Welt bloß von uns gemacht ist. Welt, soweit es die Schöpfung ist und von Gott herrührt, lauft in Rechtsgesetzen und Wahrheitsgesetzen, welche notwendig zum Leben führen müssen. Gott hat keine schlechte Welt geschaffen.

Jeder aufmerksame Beobachter des Lebens in der Natur und in allem lebendigen Wesen kann trotz allem Tod, der hineingedrungen ist, die Anlagen zum Leben sehen, und der Schöpfung dieser Welt Gottes lassen wir nichts geschehen. Wir dulden es auch nicht, daß man auf wer weiß was die Schuld schiebt, als ob z. B. der Teufel immer nur unser Unglück wäre. Wenn wir genau zusehen, so merken wir, daß wir schuld sind, auch wenn außerordentliche Beeinflussungen des Bösen uns in Jammer und Not bringen. Neben der Welt Gottes hat sich eine Welt des Fleisches um uns her gebildet, die lebt aber bloß um uns Menschen herum, und diese Welt ist von uns Menschen begeistet. Soweit wir nun diese Welt liebhaben, die wir selber gemacht haben, die aus Völkern und Nationen und ihrer Geschichte und ihrer Tradition besteht, soweit sehen wir die Gotteswelt nicht. Soweit wir das Unsrige festhalten wollen, unseren Sinn und unsere Wünsche zur Hauptsache machen, soweit sehen wir das nicht, was Gottes ist und kommen nicht auf den eigentlichen Rechtsboden seiner Welt. So leben wir immer in unserer Welt, und die Gotteswelt verachten wir: und wenn unsere Welt zuschanden wird, dann jammern wir, Gott habe eine schlechte Welt geschaffen. Wir sind aber imstande, auf alle mögliche Weise uns eine Welt zu schaffen. Wir können uns eine philosophische Welt schaffen, wir können uns eine soziale Welt schaffen, wir können uns eine nationale Welt schaffen; wir können uns auch eine fromme Welt schaffen und können uns eine christliche Welt schaffen, und es muß diese Welt, die wir uns geschaffen haben, noch lange nicht die Welt Gottes sein. Das ist eben die unselige Selbstgerechtigkeit der Menschen, die ohne eigentliche Furcht Gottes leben, daß wir schließlich vor unseren eigenen Welten, die wir uns geschaffen haben, die Schöpfung Gottes nicht mehr sehen. Das verzweigt sich dann bis ins einzelnste hinein. Da gibt es kleine Weltchen, in welche einzelne Menschen sich hineinrammeln, sie besinnen sich gar nicht mehr, ob das von Gott ist oder nicht. Es hat sich so um ihre Person herumgelagert, daß sie immer nur durch diesen Dunstkreis hindurch alles andere ansehen. So kann es kommen, daß heute gewisse Leute in ihrer Welt das Wesen Gottes verachten, daß sie die Per-

son Jesu Christi, welche eine Wahrheitserscheinung und Gerechtigkeitserscheinung ist, für das Produkt des Aberglaubens halten. So konnte es in vergangenen Zeiten kommen, daß aus dieser selbstgemachten Welt heraus die edelsten Menschen gekreuzigt, gefoltert und elend hingerichtet wurden. So kann es kommen, daß man das Rechte aus Familie und Haus verbannt, weil man es nicht mehr sieht um der Welt willen, die man sich selber gemacht hat. Was wunder, wenn im großen und im kleinen allerlei Unglück und unverständliches Elend über uns kommt. Meinet ihr denn, Gott sei dazu da, unsere Welt zu erhalten? Dafür wird er sich bedanken. Er will nichts von unserer Verlogenheit wissen; und wenn man sich brüstet, Gott sei die Liebe — geradeso als ob man den lieben Gott für verpflichtet hielte, aus Liebe für jeden menschlichen Unsinn einzustehen, daß nur den guten Menschenkindern ja nichts geschehe! — so vergißt man ganz, daß Gottes Liebe der Gerechtigkeit zugut kommt und nicht der Ungerechtigkeit, der Wahrheit und nicht der Falschheit.

Darum wollen wir uns aufraffen und nicht murren und nicht trotzen, nicht Recht haben wollen in unseren Schicksalen und in unangenehmen Verhältnissen — unsere Welten krachen zusammen, sie bleiben nicht, die Welt Gottes aber besteht im Wort Gottes, das ist ewig. Darum heißt es: „Alles Fleisch ist wie Gras und wie des Grases Blume, das blüht und bald welk wird." Diese Welten, die die Menschen geschaffen haben, ob es chinesische oder europäische sind, die fallen alle zusammen, aber Gottlob! während sie zusammenfallen, können wir lachen, wenn wir den Rechtsgott auch im Sturz dieser Fleischeswelten festhalten und durchbehaupten und uns in keiner Weise abbringen lassen von dem Streben nach der Welt Gottes. Solch eine Stellung der Herzen und solch ein Streben unseres Geistes kann allein dahin führen, daß wir Fortschritte erleben im Reiche Gottes. Ich bin kürzlich mit jemand zusammengekommen in der Fremde, und da streiften wir nur beiläufig die Religion im Gespräch. Da fuhr jener ohne weiteres heraus: „In der Religion gibt es keinen Fortschritt! das haben wir erfahren; es ist immer dasselbe. In allen anderen Gebieten menschlichen Gei-

stesschaffens sind Fortschritte — die Religion bleibt sitzen." — Ich erschrak und mußte sagen: Ja, du hast recht! Aber in der Wahrheit gibt es Fortschritt! die Wahrheit geht das Leben an und keine Erfindung der Welt kann uns einen Fortschritt des Lebens geben. In der Gerechtigkeit muß es Fortschritt geben, und keine Erfindung der Welt macht die Menschen recht und gerecht. Darum gibt es im Reiche Gottes Fortschritt. Im Reiche Gottes bleibt nichts auf dem alten Fleck sitzen, denn unser Reich Gottes besteht im Kommen der Wahrheit und der Gerechtigkeit unseres Gottes.

So verzagen wir nicht. Strebt die Welt — wir streben auch. Hebt sich der Geist des Menschen in irdischen Dingen aus allerlei Unvollkommenheit und Torheiten heraus in verhältnismäßige Vollkommenheit, so wollen wir auf dem Boden des Reiches Gottes uns auch bemühen und wollen nicht kleinlich kleben an diesen und jenen Dingen — wir wollen unseren Gott loben und wollen den Sieg seines Namens hochachten. Denn schließlich müssen alle Werke der Menschen verklärt werden von seinem göttlichen Odem, damit sie gereinigt, soweit sie gut sind, bestehen für die Ewigkeit, oder — soweit sie schlecht sind — zugrunde gehen ohne alle Gnade und Barmherzigkeit. Denn was unrecht ist, vergeht; was aber recht ist, besteht ewiglich.

Also sei dieses Wort in unser Herz geschrieben, und wie gesagt, praktisch mache es ein jeder in seinem Leben, in seiner Umgebung: er räsonniere gegen sich und gegen sein Fleisch, wenn er murren und trotzen will, aber nie gegen Gott und Welt. Er hebe das Banner unseres Rechtsgottes, der in Jesu sich offenbaren will, hoch in die Höhe, er lasse fallen was fallen muß, er gebe dem Tode, was des Todes ist, — das Leben wird dennoch den Sieg haben; aber nicht das Leben der Bequemlichkeit und Behaglichkeit, nicht das Leben wie es sich Menschen ausdenken, sondern das Leben des Rechtsgottes und seiner Gerechtigkeit, der Wahrheit Gottes und seiner Schöpfung.

# 48.

Siehe ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist. Wer glaubt, der fliehet nicht. Jes. 28, 16.

Der heutige Tag ist ein Konfessions-Geburtstag. Seit 362 Jahren ist die Augsburgische Konfession König in den lutherischen Landen. Doch gibt es da viele Rebellen und es gibt noch keine einheitlich sich gestaltende Gemeinde auf Grund dieser Konfession, vielmehr ist viel Streit, Zank und Zertrennung unter denen, welche es aufs allerernsthafteste nehmen. Aber auch sonst wird dieser König viel angegriffen von seiten derer, welche eine solche Konfession als eine Herrschaft nicht mehr tragen wollen, und es ist ein allgemeiner Krieg entbrannt; auf allen Seiten hört man das Gebäude krachen, man sieht es weichen, zum Teil zerfallen. Gar zu sehr dürfen wir darüber nicht erschrecken, denn es gibt einen König, der höher steht als die menschlichen Konfessionen, das ist Jesus Christus, dessen Königreich zerfällt nicht, wenn mit der Zeit unsere Festsetzungen zerfallen. Ich denke, die Augsburgische Konfession darf auch ein Keim werden, welcher erstirbt und einem neuen Leben Platz machen darf; und die ganze Reformation wird stehen bleiben unter den Ereignissen, welche insofern eine ewige Bedeutung haben, als sie mithelfen mußten, dem Königreich Jesu Christi und seinen lebensvollen Rechten Raum zu geben. Wenn wir nun in Entwicklungszeiten stehen und viele ängstlich sind, es könnte unsere Zeit in ein religionsloses und gottloses Fahrwasser kommen, so wollen wir uns doch nicht bloß ängstlichen Gedanken hingeben, die nichts nützen, auch nicht bloß im Schrecken nach Altem greifen, welches den Gesetzen des Sterbens unterliegen muß, sondern nach dem ausschauen, was uns von Gott gesagt ist.

Wenn auf Erden die Sache Gottes einen Ruck vorwärts tun sollte, dann schuf sich Gott immer ein Zion, d. h. eine kleinere oder größere Gemeinschaft von Menschen, die sich in ihrer Lebenshaltung absondern ließen und für sein Tun und Reden offene Herzen und Sinne sich bewahrten. Ohne solch ein Zion hat es zu keiner

Zeit etwas von Gott Lichtvolles in der Welt gegeben. Erst von einem Zion aus werden auch Rechte und Gesetze, die an sich richtig sind, lebendig und wahr; ohne solch ein Zion sterben sie ab und werden tot am Leibe der Menschheit. So sehen wir manche dogmatische Festsetzungen, auch wenn sie unvollkommener Art waren, verhältnismäßig Gutes schaffen, so lange sie lebendig waren in Herzen, die Gott suchten und ein Zion bildeten. Hört dieses Zion auf, so bekommen selbst die besten Sätze, die Wahrheit enthalten, etwas Totes, und das Haus, welches sie früher gebildet haben, daß viele darin wohnen konnten, fängt an zu wanken. Das ist nicht immer ein Schade, weil eben in der Zeit Gewordenes nur verhältnismäßig völlig und wahr ist, und erlebter Ausdruck göttlicher Wahrheit in Worten und Einrichtungen den menschlichen Zeiten gemäß unvollkommen ist und immer wieder Vollkommenerem Platz machen muß, bis das Vollkommenste des Reiches Gottes in die Erscheinung treten kann. So wollen auch unsere Konfessionen nicht mehr fest bleiben. Eine Menge Menschen schlüpfen offen oder verborgen daraus heraus, und soviel Mühe man sich auch gibt, das Reich Gottes damit zu fördern, die Gesellschaft der Christen wieder frisch an die Konfessionen zu binden, will es doch nicht gelingen. Edle und gottsuchende Menschen können sich nicht mehr dazu verstehen, gewiß ein Beweis, daß das Bisherige noch nicht völlig ist und Völligeres gesucht wird. Man darf die heutige Zeit nicht bloß von der Seite aus ansehen, daß viele Leute auch von Gott selber nichts wissen wollen und darum von Kirche und Konfession sich scheiden, vielmehr gibt es eine Menge Menschen, die nicht Gott *verlassen* wollen, sondern Gott *suchen*, und *darum* nach etwas anderem und völligerem streben, als was bisher in die Erscheinung getreten ist.

Das mag ein Trost sein, wenn wir einer Zeit entgegengehen, in welcher wir große Veränderungen erleben werden. Da kann sich ein Volk bilden, das zunächst in Zweifeln und Unklarheit sich bewegt und doch den Boden abgibt, aus welchem ein neuer Zweig hervorschießt, welcher sich als ein Zion Gottes erweist und um welches willen Gott wieder neue Rechte und neue Gesetze auf

Grund der ewigen Wahrheit ins Leben rufen kann. Wir müssen uns sehr hüten, daß wir nicht so schnell etwas für vollkommen göttlich halten und demselben einen Glauben weihen, als wäre es Gott selbst; der große Eifer für unsere Konfessionen kann sehr verhängnisvoll und unter Umständen direkt eine Feindschaft gegen Gott werden. Erinnern wir uns doch daran, daß selbst Moses und die Propheten von dem Herrn Jesu als der Erfüllung bedürftig erklärt wurden; so wie Moses und die Propheten in Israel gehandhabt wurden, durfte es nicht bleiben, dazu setzte sich Jesus selbst in Gegensatz, und die Eiferer fürs bisherige Gefüge des Volkes Gottes wurden mit der Zeit die Feinde des Willens Gottes. So kann es auch jetzt sein. Auf dem festen Grunde Jesus Christus gehen wir vollkommeneren Gestaltungen entgegen als diejenigen sind, welche sowohl die alte römische Kirche als die reformatorischen Kirchen uns gebracht haben. Das dürfen wir um so kühner behaupten, als eben diese kirchlichen Gestaltungen nicht die Frucht getragen haben und tragen, welche man erwarten muß gemäß den großen Tatsachen des Lebens Jesu und seiner Apostel, welche Früchte des Lebens verheißen unter allen Völkern, und statt Menschen dem lieben Gott Raum und Ehre geben wollen. Gerade der große Eifer, welchen viele an die jetzigen ganz verschiedenartigen kirchlichen Gestaltungen rücken und in welchem sie immer das ihrige für das Beste halten, ist ein Beweis, wieviel Menschliches in den bisherigen Gestaltungen liegt, und das Menschliche ist unvollkommen und kann nicht ewig erhalten bleiben. Gott aber bleibt ewig und Christus ist ewig herrschend und regierend für Gottes Sache und Gottes Wahrheit; mag das Unserige zerfallen, das Göttliche wird nur um so heller hervorbrechen.

Aber doch dürfen wir nicht bloß fatalistisch auf ein Neues, Besseres warten, sondern wir müssen uns dazu hergeben, denn ich wiederhole: soll etwas Göttliches auf dem Boden der Menschheit wieder hervorbrechen, so bedarf es auch heute wie zu allen Zeiten eines Zion. Ohne das geht es nicht. Es mußte eine geschlossene, in Einmütigkeit auf Gott gerichtete Seelengemeinschaft sein schon in Abraham und in seinen Knechten, in seinem Sohn und in den dazu

gehörigen Frauen, die miteinander sich und das ihrige verleugnen konnten, um auf göttliches Werden gerüstet zu sein. So ein paar Menschen waren dann Zion. Ihnen fällt ein Stein vom Himmel, der ein Richtstein wird und Grundstein bleibt für alle Zeiten. Solch ein Stein ist ein Regiment Gottes, nach welchem es gehen muß. Abrahamsmäßig muß es darum auch bis auf den heutigen Tag gehen, da mag man sich den Kopf zerbrechen und reden was man will — Abrahamsmäßig geht es heute noch, auch in Christus. Man will zwar das Alte Testament abschaffen oder leicht darüber weggehen, wie wenn Christus auflösen wollte; aber halt! in Christus bleibt der Stein, den Gott gelegt hat und nach dessen Gesetzen es zu einem Segen für alle Geschlechter der Erde kommen muß. Der liebe Gott läßt keinen Stein, den er einmal hat auf die Erde fallen lassen, als unbrauchbar auf die Seite kommen; er behält seine Geltung, und so behält auch Abraham seine Geltung. Und wie bei Abraham so ists auch bei Mose: mit dem einen Menschen muß ein anderer Mensch zusammenkommen und der muß sich auch hergeben für Gott, und zu diesen muß wieder ein dritter Mensch kommen — des Moses Weib muß auch her, seine Kinder müssen her, seine Schwester Mirjam muß her, sein Bruder Aaron muß her, sie müssen alle her, wenn auch nur in einem kleineren Kreise zunächst, aber es ist doch ein Zion und dieses Zion wirkt gesetzmäßig auf die übrigen, aufs ganze Volk, und die Welt fangt an zu zittern vor Gottes Tun.

So war also mit Moses wieder ein Grundstein und Eckstein gelegt in Zion. Nun konnte Zionsgeschichte werden. Der Geist Gottes brauste gleichsam aus Zion heraus und überwand die Welt. Zion aber war nichts als einige Menschen, die sich ganz dafür hergaben. So ging es in Israel immer wieder. Fehlte dieses Zionsvolk, so fehlte das Regiment Gottes. Ein Samuel mußte wieder ein Zionsmensch werden, und so weit er es war, reichte das Regiment Gottes. Ein David und die Propheten mußten unter dem Abfall des Volks die für Gott allein lebenden Leute sein, um andere mit sich zu verbinden für Gottes Zwecke, mit Selbstverleugnung und Aufopferung ihres ganzen Wesens. Als dann später Israel mußte in der

Gefangenschaft schmachten und zu Gott schrie: „Herr, unser Gott, hilf uns!" da konnte Gott nicht ohne weiteres helfen. Die Herzen waren zwar bedürftig einer Hilfe, aber nicht fähig, sich zu einer solchen herzugeben. Wie soll dann Gott helfen? Es muß ein Zion sich finden, es muß ein Mann aufstehen, der sich hergibt und die Wege einzuschlagen gesonnen ist, auf denen Gottes Hilfe kommen kann. Ein Mensch muß her für Gott und ganz für Gott. Soweit dies gelang, war Regiment Gottes und Reich Gottes da und Zion erlebte einen Fortschritt nach dem anderen bis auf den Heiland. Aber auch der Heiland hätte nicht kommen können ohne ein Zion. Es mußte ein Mensch wie Simeon das Bisherige verlassen, weil es nichtig und kraftlos geworden war, und er mußte andere um sich versammeln. Es mußte sich ein Zacharias finden und eine Elisabeth, eine Hanna, ein Joseph, schließlich eine Maria — die mußten Zion sein, damit nun der Eckstein komme, in welchem alle Rechte und Wahrheiten für alle Zukunft verborgen liegen: Jesus wurde geboren und ist heute der Stein, nach dem wir uns richten lassen müssen.

Um den Herrn Jesus her bildete sich dann wieder ein Zion. Es mußten Leute da sein, die sich für die Wunder Gottes hergaben, und wenn es auch in Jammer und Not ging, und wenn es mit ihrem Meister ans Kreuz ging, sie mußten treu sein, um ihrerseits den Geist Gottes, der in Jesus ruhte, auch in sich aufzunehmen und in sich regieren zu lassen, damit nun in Jesus ein Zion sich bilde und von diesem aus in neuer Weise das Reich Gottes sich gestalten könne. — Jesus wurde dann nicht mehr gesehen; er war gestorben, — zwar auferstanden, aber zur Rechten Gottes entrückt. Wie solls jetzt weiter gehen? Der Herr Jesus hätte nichts ausrichten können in der Welt, wenn er kein Zion behalten hätte, in welchem er leben kann, welches sich von ihm im Geist regieren läßt für Gottes Ehre und unterweisen läßt, von Zeit zu Zeit, und immer mehr, auf die Einführung der Rechte und Wahrheiten Gottes ins menschliche Leben. Wären seine Jünger nicht einmütig imstande gewesen, die ganze Welt zu verleugnen und zu verlassen und alles andere für Wind zu achten, was nicht von oben kommt, so wäre der Name Jesu

längst verschollen. Ohne dieses Zion wäre alles aus gewesen. Der Heiland hätte können in Glorie und Herrlichkeit zum Thron Gottes kommen und die Menschen wären doch unerleuchtet geblieben. Eine Weile hätte man es erzählt, aber was man nur so erzählt, wird schließlich eine wunderliche Geschichte, wenn kein Zion da ist; es kommt unter die Sagen, und aus ists mit der Wahrhaftigkeit des Lebens, welche in diesen Ereignissen in die Welt hinein bezeugt werden soll.

Wie sehr der Heiland auf ein Zion spannt und ohne ein Zion sich gleichsam verloren sieht, das können wir an dem sogenannten hohepriesterlichen Gebet erschauen, aus welchem klar erhellt, daß alles in ihm nur dann in der Welt zum Ende kommt, wenn Menschen dafür sich hergeben und sich freimachen lassen von allem Bisherigen, um das Neue und Vollkommenere in sich zu tragen. Das war die Kraft Gottes in den Aposteln, daß sie sich selbst nicht kannten und Leute waren, die gesagt haben: „Lege du, Gott, auf unseren Rücken was du willst! lebe unter uns! herrsche unter uns! wir halten aus und suchen nicht das Unserige, sondern das Deinige! wir halten aus, und wenn wir vom Kopf bis zum Fuß belastet werden. Wir haben es geschaut in Jesu, wir haben es gehört, wir haben es mit Händen betastet, was Vater ist in Jesus, also geben wir alles und jedes dafür hin, und nicht wir leben, sondern Christus lebt in uns und Gott in Christus, und er bringt seine Wahrheit und sein Regiment aus uns in die Welt hinein."

So waren sie ein Zion, für alles Tun Gottes ausgerüstet, ohne sich zu besinnen: wie soll es gehen? was ist vernünftig? oder was ist unvernünftig? Das ging sie gar nichts an. Sie hatten erkannt, daß Jesus vernünftig ist und richtig ist, nun hatten sie nichts weiter zu fragen, sie hatten nur sich herzugeben, und er hats auszurichten und wirds auch ausrichten. So stehen die Apostel heute als ein Wunder und Zeichen in der Welt, ein Feuer des allmächtigen Gottes ging von ihnen aus, apostolisch, nicht in Worten, sondern in Kraft.

Aber bis auf einen gewissen Grad war es aus mit diesem Apostolischen wie mit einem Schlag, als die Apostel starben und nach

und nach dieses Zion erloſch. Zionsbilder geben uns noch die ſieben Gemeinden, die Johannes, der Apoſtel, erwähnt und um die er kämpft, daß nicht auch in ihnen möge das Licht erlöſchen. Später hören wir nichts mehr derart, und das mag wohl der Grund ſein des ungeheuren Unterſchieds zwiſchen der apoſtoliſchen und nachapoſtoliſchen Zeit. Der Grundſtein konnte freilich nicht mehr aus der Welt weggeſchafft werden, Chriſtus hatte tiefe Furchen gezogen; aber das unmittelbar göttliche Vorwärts in himmliſchen Erweiſungen auf Erden, in direkten Offenbarungen Gottes unter den Menſchen, war aus. Man half ſich mit Erinnerungen fort, und dabei konnte es recht fromme Leute geben und manchmal auch einen Anflug von Zion, ſo daß wieder da und dort ein Licht aufging; aber im allgemeinen wird das Göttliche vom Menſchlichen überwuchert, und es iſt keine angenehme Lektüre, die Lektüre der Kirchengeſchichte. Man hat ſehr früh angefangen ſich zu beſinnen: „Will ich oder will ich nicht? mag ich oder mag ich nicht zu weiterem mich hergeben? ich meine, es ſei genug, wir haben ja den Glauben an Chriſtum, wir haben Erkenntniſſe durch Chriſtus von Gott; es iſt eine neue Religion mächtig geworden, welche die anderen überragt, jetzt iſts genug, nun iſts fertig!“ Und ſo löſt ſich Zion auf in menſchlichen Gedanken, und der eigentliche Fortſchritt zu Ertötung des Fluchs der Sünde und des Todes unter den Völkern hört auf. Es wird eine Religion, wie Moſe und die Propheten für eine Religion die Unterlage gegeben haben; die Menſchen aber bleiben unter dieſer Religion ſtehen, es iſt immer wieder der alte Jammer der Sünde und des Todes. Von Auferſtehung und Leben in Wahrheit und ins Leben hineinreichend, an den Leibern ſich erweiſend und in ewigem Leben ſich geſtaltend, faſt keine Spur. Es ſteigen menſchliche Geſcheitheiten wie Pilze auf, heidniſche Syſteme vermiſchen ſich mit chriſtlichen Glaubenswahrheiten, und ſchließlich müſſen Kirchenväter aufſtehen, um nur den gröbſten Unfug abzuhalten von dem Volk, welches ſich wollte chriſtlich heißen. Von Propheten kein Wort mehr. Wir haben „Kirchenväter“, aber wo iſt Kirchengott? Sollen es Menſchen halten oder ſoll es Gott halten was Chriſtus iſt? Lebensgeſchichten, auch die beſten, wie ſie im An-

schluß an die Erinnerung an Jesus und die Apostel nun eine Rolle spielen, können der Welt nicht helfen, denn Menschen setzen immer wieder menschliche Meinungen fest, und da hieß es zu allen Zeiten: „Nur unter der und der Bedingung tue ich mit.“ Das ist ganz auffallend, wie das durch die christliche Kirche hindurchgeht bis auf die heutige Zeit: jeder stellt seine Bedingungen, unter denen er mittut. Dabei kann das Christentum ganz gut bestehen; aber wo ist der Löwe aus Juda? wo ist die Furcht vor dem Gott, der Menschen sucht, die sich ihm ergeben, ohne Bedingung? Menschen regieren wieder, und Waffen müssen schließlich entscheiden. Krieg und Blutvergießen schafft dem Christentum Bahn, weil Menschen ihren Willen durchsetzen, nicht der Löwe aus Juda. Es fehlte diesem ein Zion.

In der Reformation hat sich in der Seele Luthers ein Schrei nach diesem Zion gebildet. Er sucht ein Volk, frei der Gnade Gottes ergeben, ohne Werke, und darin hat er recht, und es bildet sich auch bis auf einen gewissen Grad ein Zionsvolk, durch welches der liebe Gott wenigstens Bresche schießen konnte in die ins Ungeheuerliche steigende Anmaßung menschlicher Herrschaft auf religiösem Gebiet. Aber was sollen wir sagen? Das klerikale Element hat auch die Reformation getrübt, es wollte auch geherrscht werden. Zion aber soll nicht herrschen; es soll die Gemeinschaft sein, in der Christus herrscht, aber es soll nicht diese Gemeinschaft selber als eine herrschende wieder erscheinen. Wir sind nicht losgekommen von dem Grundsatz, den die alte Kirche hatte, daß die Kirche herrschen müsse, und so gab es wieder Hader und Streit, Zerklüftung und Uneinigkeit; einer wollte es besser wissen als der andere, und das war ein Verderbnis für Zion. Das Herrschen einzelner über die anderen und das Regieren einzelner nach gewissen Festsetzungen wurde auch in den reformatorischen Kirchen mehr und mehr wieder Regel, und wir leiden bis auf den heutigen Tag darunter. Man kann sich nicht denken, daß Jesus regiert, wenn wir nur ein Zion sind, und so bildet sich immer wieder eine Priesterschaft aus, die statt zu dienen, mehr zu herrschen sich anschickt. Die Verhältnisse machen es so, man kann nicht eine Schuld auf einzelne werfen, die

Verhältnisse sind so, und daraus haben wir es uns zu erklären, daß unsere Zeit sich anschickt, auch über diese Reformation mehr oder weniger wegzugehen. Aber wie schon gesagt, wir wollen uns nicht zu sehr ängstigen. Alles was ich bisher gesagt habe, soll nur ein wenig dazu dienen, das Verständnis dafür hervorzurufen, warum die bisherigen Festsetzungen wiederum nicht verewigt werden können und wir auf Neues warten müssen.

Warten wir aber auf ein Neues, dann müssen wir in unseren Herzen auf ein Zion hin uns rüsten, und abgesehen von der Stellung, die wir augenblicklich haben in irgendeiner Konfession, in unseren Herzen uns bereit machen, Gott allein zu dienen. Damit werden wir Mithelfer am Fortschritt, denn wir werden wieder biblisch. Es ist keine feine Rede von gewissen Frommen, wenn sie es nur biblisch heißen, wenn man ihnen folgt und für Konfessionen eifert. Das Biblische hält sich frei; aber wie zu allen Zeiten, so ists auch heute schwer, das Göttliche zu suchen und dem Göttlichen Ausdruck zu geben, wenn soviel Menschliches Ausdruck gefunden hat, und zwar so, daß das staatliche und soziale Leben darin eine Art Schutz zu haben scheint. Da kann es werden, daß man schließlich mit einer biblischen Wahrheit als ein Verderber des Staats und der Kirche sich ansehen lassen muß. Aber ewig bleibt eben doch der Eckstein Christus, und aus diesem Eckstein werden und müssen immer wieder Neuheiten herauskommen, bis Himmel und Erde neu ist, und das Alte muß vergehen vor dem neu anströmenden Reiche Gottes.

Verstehen wir das, so kommt es zu einer praktischen Haltung in uns und wir brauchen nicht bloß traurig den Kopf hängen zu lassen, wenn diese und jene Einrichtungen wanken, die uns bis jetzt lieb geworden sind, und am allerwenigsten haben wir nötig an allem zu verzweifeln. Wir können nach dem Reiche Gottes trachten und können in unseren Herzen den Heiland ehren und heiligen und das Unserige dazu beitragen, daß sich vielleicht doch wieder ein Zion bilden darf, durch welches Gott regiert. Das ist freilich für viele nicht sehr leicht, weil eben der Gedanke vorherrschend ist, daß wir jetzt, nachdem Christus in die Welt gekommen ist, die Sache des

Reiches Gottes ausrichten können, wenn wir nur nach unserem Sinn eifrig in dem bleiben, was wir gerade haben. Aber damit gehts eben nicht. Wir müssen wieder verleugnen können, was wir bis jetzt getrieben haben, denn wir müssen eine neue Unterlage bilden für den Jesus, der sich offenbaren will durch sein Regiment, und wir müssen es uns gefallen lassen, daß unser Regiment aufhört, es bestehe in was es wolle. Wir müssen uns zu einem neuen Zion hergeben, und zwar bedingungslos. Wenn sich jemand dafür im allgemeinen herzugeben bereit ist, so hüte er sich sehr, daß er nicht allerlei Bedingungen doch stellt. Wenn z. B. einer sagt: „Gut, ich will mich einverstanden machen mit dem, was ein Zion ist, aber bitte bleib mir nur mit Wundern und Zeichen Gottes weg, das paßt nicht mehr in unsere Zeit!“ dann ists schon gefehlt. Ja, lieber Freund, wenn aber Gott sich neu offenbaren will, so mußt du dich dafür auch hergeben können, und ein Satz wie der: „Alle Offenbarung Gottes hat mit der Bibel abgeschlossen“ ist auch eine Bedingung, die du stellst und mit welcher du unter Umständen Gott direkt ins Gesicht schlägst. Oder wenn du sagst: „Ich will mich gern zu Zion halten, aber ich möchte eben doch vorher gesund sein, ich möchte nur Gnade sehen und kein Gericht Gottes erleiden!“ — wenn es aber Gott gefällt, auch Gericht auszuüben und an Zion seine Gerechtigkeit zu offenbaren, während du dich bisher bloß auf Liebes und Gutes und Gnadenvolles gerüstet hast, so stellst du wiederum eine Bedingung. Zion macht kein Gesetz für den lieben Gott, und das ist vielleicht der große Fehler, an dem unsere Dogmatik zugrunde geht, daß bis ins einzelnste hinein gesetzmäßig das Tun Gottes an uns registriert ist. Jetzt soll alles nur aus Gnaden gehen, oder bei anderen soll alles nur aus Werken gehen; wenn aber Gott es einmal will aus Gerichten gehen lassen, was willst du Mensch dagegen sagen? — Oder wenn du sagst: „Ich will mich zu Zion halten, aber mich meines Friedens und meiner Ruhe dabei freuen“, — so machst du wieder eine Bedingung. Es können Zeiten kommen, da Gott sagt: „Nein! heute mußt du mir in Unruhe dienen! heute kannst du nicht behaglich hinsitzen und Frieden haben, wo alles in der Verkehrtheit ist.“ Es kann Zeiten geben, da unsere

Herzen vor Bangigkeit brechen möchten und wo wir uns nicht in Frieden hinsetzen können und es uns wohl sein lassen, während die Sache Gottes Not leidet. Wir sind doch nicht wie die Heiden in ihren Religionen. Die bleiben bei ihren Ansichten und Meinungen und fragen nichts darnach, wie es in der Welt geht. Wir sollen nicht in unserem Christentum sitzen bleiben, ohne uns auch einmal Unruhe machen zu lassen, damit es wirklich wieder zu einem Fortschritt komme für den lieben Gott. Wenn also der liebe Gott so zu uns sagen wollte, wollen wir dann zurückweichen und sprechen: „Nein, das will ich nicht!" Ja, so sprechen wir; entweder laufen wir auseinander und haben gar keine Gemeinschaft mehr miteinander, oder laufen wir zusammen und haben Gemeinschaft in unseren menschlichen Festsetzungen, welche eine Bedingung für Gott enthalten, und das Zion Gottes findet wenig Leute.

So, meine ich, könnten wir es verstehen, wie wir dem lieben Gott in neuer Weise uns wieder anbieten können; ohne daß wir schon den Genuß einer neuen Zeit in bestimmten Wahrheiten und Gesetzen sehen, können wir doch in der Stille uns rüsten und es im Herzen tragen, daß wieder ein Zion werden möchte, denn ohne Zion gibt es keine Klarheit. Wers versteht, der gebe sich her und frage nicht nach sich, er frage nach Gott und denke: „Nun soll mein ganzes Herz dafür brennen, daß ich ein Mensch werde, mit dem Gott machen kann was er will, der sich gar nicht mehr besinnt: wie geht es mir? sondern: wie geht es dem Herrn Jesu? An mir ist nichts gelegen, wenn ich mich nur darf dem Regiment Gottes hingeben; ob ich gerichtet werde, oder ob ich schon reif bin, Gutes zu empfangen von Gott, das ist einerlei. Mir lebt nur das eine im Herzen, alles hinzugeben, wenn es ihm dient!" Da sollten wir einen Eifer untereinander bekommen und jeder sollte der Erste sein wollen, denn auf diesem Boden stehen wir „in der Rennbahn". Alle laufen, einer bekommt den Kranz. Aber ob einer der Erste ist oder der Letzte, das ist einerlei, wenn er nur kommt, im Eifer für Gott, Haus und Hof und Weib und Kind und alles miteinander darzubieten in lauter Brennen, daß doch nur Jesus lebe und herrsche in allem. In einer Zeit, wo die Menschen sich so energisch erheben, daß

nur Menschen leben, da muß es auch Leute geben, die zu der Tür hineingehen, welche Jesus auftut und durch welche wir alles daransetzen, daß Gott lebe.

Werden muß es noch; alle Welt wird noch den Eckstein erleben und um so schneller wird es gehen, je mehr alle, die noch an Jesum Christum glauben, sie mögen Konfessionen haben welche sie wollen, entbrannt werden für das Reich Gottes.

## 49.

Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seiner Jünger gingen viele mit ihm und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der ein einziger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Witwe; und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sah, jammerte ihn derselben, und er sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu und rührte den Sarg an, und die Träger standen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden, und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an, und sie priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegenden Länder. Luk. 7, 11—17.

Diese Geschichte in unserer Zeit verlesen, macht einen eigentümlichen Eindruck. In den Kirchen kann man sie etwa brauchen, sonst nirgends. Wenn man zehntausend an der Cholera Verstorbene in Massengräbern vergräbt, was will man da mit einer solchen Geschichte anfangen? Und was erleben wir nicht sonst von Todeselend! wo ist je ein Toter wieder auferstanden? Was sollen wir also mit dieser Geschichte machen? und wo ist in den Herzen derer, die an Jesum glauben, der Mut, eine solche uns erzählte Begebenheit als etwas dergestalt wichtiges zu nehmen, daß sich der Gedanke daran anschließen kann: das sollte so möglich sein, auch heute!? Ja, mit Trauer fragen wir: Wo ist Jesus der Auferstandene? Wo ist Jesus in der von Jammer und Not durchfurchten Menschheit? Ist er etwa in unsern Herzen verborgen? wer wills sagen! Etwas muß ja von ihm sozusagen in der Luft sein, sonst

würden wir seinen Namen nicht mit Ehrfurcht nennen und von Tausenden nennen hören. Wir würden auch nicht die Erfahrung machen, daß ein gewisses Seufzen nach Jesus Tausende und Zehntausende von Menschen beherrscht. Aber fragen wir nach den Kräften dieses Mannes, so müssen wir trauernd das Haupt senken, denn kaum merken wir Spuren davon. Die Kräfte, welcher sich das Christentum rühmt, unterscheiden sich nicht wesentlich von denen, die auch sonst in der Welt gang und gäbe sind. Da ist noch nicht das erschienen, was Jesus ist, der in das Gebiet unseres Lebens so hineinsteht, daß wir an ihm etwas aufgehoben sehen, was bei uns allen immer wieder die Ursache alles Jammers ist — das ist der Tod.

Da müssen wir fast zagen; wenn Jesus Christus nicht als die Auferstehung und das Leben sich kundgeben kann unter uns, so sind wir ja eigentlich nichts anderes als alle andern Menschen und haben kein Recht, verächtlich auf diese und jene zu schauen bloß deswegen, weil wir Ansichten von Jesus haben, die wir höher stellen als andere Ansichten, die in der Welt gang und gäbe sind. Ich meine, wir müßten zerknirscht am Boden liegen und müßten uns schämen lernen, daß wir die Leute noch nicht sind, an denen Ähnliches offenbar werden kann, wie wir hier lesen. Denn wir dürfen überzeugt sein, daß der Vater im Himmel nicht zögern würde, an uns, die wir Blicke ins Reich Gottes doch tun dürfen dem Geiste nach, durch Jesum Christum Lebensoffenbarungen kund werden zu lassen, wenn nicht Hindernisse vorhanden wären, welche in uns liegen. Es ist nicht einzusehen — wenn es überhaupt einen Gott gibt, der Jesum gesandt hat ins Fleisch, daß er dann als ein Auferstandener verkündigt würde — daß dieser Gott die Auferstehung Jesu Christi und die Taten des Lebens, die er getan hat, bloß wollte als eine Wunderlichkeit in der Welt stehen lassen, an welcher wir vorübergehen, mit Ehrfurcht zwar, aber doch ohne daß wir einen Zusammenhang damit finden und es erlebt würde, daß Jesus ist: die Auferstehung und das Leben.

Man hilft sich nun mit „dem letzten Tag". Ich möchte aber sagen: diese Aussicht auf die letzte Auferstehung der Toten ist fast ein Faul-

heitskissen geworden. Immer schiebt man alles auf die Zukunft Jesu Christi und auf das Ende der Welt, fast in dem Ton und in dem Sinn: einstweilen dürfen wir sterben wie wir wollen; einstweilen kann alles beim Alten bleiben, wir haben nur zu warten, bis eine neue Welt kommt. Aber ihr Lieben, eben damit werden wir die Leute, an denen nichts geschehen kann, und es wird erklärlich, weswegen der Heiland in dem, was er als Lebenssamen ist, als lebendiger Keim der Auferstehung, nicht in uns Wurzel fassen kann und Triebe des ewigen Lebens hervorbringen kann. Es ist da ebenso wie auf der andern, auf der ganz entgegengesetzten Seite, in den Gebieten des Todes. Dieses Todeswesen, das uns jetzt in der Cholera entgegentritt, ist eigentlich überall, nur fehlen an vielen Orten und zu gewissen Zeiten die Bedingungen. Die Krankheitskeime werden erst gefährlich, wenn sie den ihnen notwendigen Boden finden; — da leben sie plötzlich zu Milliarden, der ganze Mensch wird angesteckt und liegt nach einigen Stunden als eine Beute des Todes leblos da. — So ists auch auf den Gebieten des Lebens: es kommt vom Himmel her viel Anregung des Lebens durch den Herrn Jesum. Diese Lebenserregungen, die verbinden sich mit jedem Wort, welches aus dem Geist gesprochen, die Menschen bewegt. Aber sie können aufgenommen werden und doch durchaus wirkungslos bleiben; man spürt zwar etwas, aber es geht vorüber; wie man oft Krankheiten geschwind spürt, ohne daß der Boden zum Tode schon da ist, so kann man auch Lebenserregungen spüren, ohne daß wirklich Leben uns ergreift und in sein Gebiet uns hineinzieht. So erfahren wir jetzt auch, namentlich in unserer Zeit, daß in dem Namen Jesus mancherlei Lebensbewegungen entstehen; aber wir sehen sie immer wieder vorübergehen. Eigentlich durchdringend, daß der Mensch lebete und etwas Neues im Leben würde, das will nicht in die Erscheinung treten. Wir können da hinsehen wohin wir wollen, wir findens nicht. Ich muß mich manchmal fragen: bist du noch berechtigt, ein Wort von Jesus zu sprechen? ist die Sache so, wie du sie vor Gott geschaut hast? Es wird mir oft zur allergrößten Anfechtung und ich habe heute Mühe gehabt, es bei diesem Text zu lassen; ich wollte einen andern suchen, ich wollte fast davonlau-

sen, im Gedanken: Hast du ein Recht, diese Geschichte nur auch zu lesen? Hast du ein Recht, Jesum den Auferstandenen zu predigen? Denn wo kannst du etwas davon schauen und erleben? Wenn auch viel Regungen des Lebens werden, so wird doch nie das, was man „Auferstehung" nennen kann, nicht einmal in einzelnen Beispielen, daß man könnte sagen: Sehet das ist Jesus der Auferstandene. Es müßte heißen: es handelt sich gar nicht um diese und jene Ansicht, das sind Lächerlichkeiten verglichen mit dem, was geschieht. Nun aber muß man sagen: verglichen mit dem was geschieht, sind unsere Ansichten Ungeheuerlichkeiten. Da gibts dann eine „Blumhardtsche Ansicht" von Jesus dem Sieger, der Wunder tut und Tote auferweckt, und es gibt eine gegenteilige „Ansicht", die sagt: Blumhardt ist ein Narr! und wieder eine andere, die erklärt: die Bibel erzählt uns Dummheiten — kurz, jetzt sind die Ansichten wichtig, und das was geschieht wird unwichtig, so sehr, daß selbst das Wichtigste was geschieht einem wegdisputiert wird. Wenn es mir z. B. manchmal geschieht, daß ich den Eindruck habe: der Herr Jesus hat uns erhört und unser Geschrei zu ihm ist nicht verborgen geblieben, er hat etwas getan, an dem wir sehen: er ist wirklich der Auferstandene! — so kann mans nicht wieder sagen; denn „die Ansicht" und der Hunger nach Ansichten in den Menschen ist so groß, daß sie ganz leicht auch über außerordentliche Geschehnisse hinweggehen. Hundertmal kommt mirs vor, wenn ichs versuchen will, etwas von der Auferstehung sehen zu lassen, wie ichs glaube zu sehen, daß man mir sagt: Ach, das kann man sich auch anders erklären, das kommt auch in den Spitälern vor, das erlebt jeder! Da ist eine solche Macht und ein solches Bollwerk entstanden in den Geistern der Menschen, daß es zur absoluten Gewißheit wird, wenn mans auch nicht ausspricht und zugibt: „So etwas geschieht nimmer". Da fragt es sich: Hat man ein Recht, Jesum zu predigen? Meinet ihr, das sei einem eine Freude, irgendein biblisches Fündlein, etwa eine hübsche Auslegung über einen Bibelspruch den Leuten mitzuteilen? Wollte Gott ich hätte gar nichts mehr zu sagen, ich verstünde die Bibel gar nicht mehr und würde keinen Menschen mehr interessieren mit meinen Auffassungen der biblischen

Geschichten! wollte Gott ich könnte gar nichts mehr von Theologie und hätte bloß Beweise des Lebens, nur auch in meinem Haus, so daß es könnte auch den Einfältigen und den Hungernden und Dürstenden mehr noch offenbar werden, daß Jesus nicht mit Ansichten die Welt erneuern will, sondern mit Taten!

O ihr Lieben, es wäre mir schon genug, wenn ihr nur könntet hierin nachfolgen. Daß Jesus ein Ansichtenmann geworden, ist unser größtes Elend und daher wünschte ich, daß ihr nur könntet soweit mit mir kommen, daß euch alles für Schaden gilt, auch was ihr gelernt habet, auch eure Empfindungen und was ihr so in allerlei Ideen bewegt, alles für Schaden, auf daß ihr Christum gewinnet. Christus ist etwas ganz anderes — ich wage es doch zu behaupten und wills behaupten mit dem letzten Blutstropfen, der in mir steckt — Jesus ist doch etwas ganz anderes, als was alle Leute heute von ihm denken. Was sie von ihm denken, ist lauter Schade, und was sie treiben um ihn herum, kann das größte Verderben werden, sie treiben die Leute herum in Ansichten von Jesus und Jesus geht verloren! Er wird totgeschlagen selbst von den Frommen, sie wollen nichts davon wissen. Aber ich wills doch behaupten und wenn alle Könige und Fürsten, und wenn die ganze Welt es nicht mehr will, so will ichs doch sagen: Jesus ist ein anderer als der uns heute verkündigt wird! Er ist kein Ansichtenmann, er ist ein Tatenmann! Es gibt Wunder heute wie damals, denn Jesus ist der Auferstandene heute wie damals, und wer an ihn glaubt, der muß das als etwas ansehen, was zum Erleben kommen muß. Und wer das nicht zu sagen weiß, mag die glaubigste Ansicht von Jesus haben, er versteht noch nicht das A vom Alphabet des Herrn Jesu Christi, er tötet ihn mit samt den andern, die ihn etwa durch ihren Unglauben töten.

Aber ihr Lieben, was machen wir nun? Ihr werdet mir sagen: das hast du leicht reden, übermorgen bist du auch tot, dann geht man auch über dich hinweg. Deswegen bleibe ich nicht dabei stehen, ich möchte eine Anleitung dafür geben, wie wir zum Erleben kommen können und unsere Geschichte jetzt nicht bloß angestaunt werde. Wir sollen nicht bloß in schönen Ideen von Auf-

erstehung laufen, wir müssen etwas Praktisches suchen. Da ist mir eine Geschichte eingefallen, die ich einmal in einem Büchlein gelesen habe überschrieben: „Der Jüngling von Nain." Da werden die Zeitverhältnisse Jesu in freier Weise besprochen, und die Sehnsucht vieler Herzen nach dem lebendigen Gott geschildert. Es wird besprochen der furchtbare Widerstand der Schriftgelehrten und Pharisäer, wie die einen so drückenden Einfluß hatten unter dem Volk und die Kunde von Jesus zu Tode schweigen wollten. Der Lebensodem Jesu ist aber doch ins Haus der Witwe gedrungen, die dann aber schüchtern war und den Sohn umgab als eine sorgliche Mutter. Doch im Sohn brannte es immer mehr: ich möchte doch dem Jesus begegnen, was muß das für ein Mann sein! was hört man nicht von dem! — wie oft ein Jüngling und eine Jungfrau die reinste und höchste Begeisterung haben kann. So ging es diesem Jüngling. Er schlief nicht mehr ohne zu träumen von dem Wunsch: O daß ich auch diesem Manne nahekommen dürfte! Das lebte in ihm und verzehrte ihn halb, weil er nicht einsah, wie er dazu gelangen sollte. Da starb er, und nun, wie man ihn als den Gestorbenen Jesus entgegenträgt, da wird sein hungernder Geist gesättigt, er muß wieder leben. Er war sozusagen infiziert von Jesus, und jetzt, wie ihm der Mann begegnet, da ergreift ihn, in dem der Boden geworden war, das ganze Leben des Jesusmannes, des Sohnes Gottes, und er steht auf, mag es die Wissenschaft für möglich erklären oder nicht. — Das hat mich bewegt und ich habe gedacht, das wolle ich euch sagen. Wenn wir den Auferstandenen erleben wollen, so müssen wir etwas dazu tun, oder es muß in uns selbst ein Etwas werden, was diesem Jesus dann entgegenkommen kann, wenn er erscheint, und dann — seien wir tot oder lebendig — wir werden auferstehen! seien wir im Leib oder außer dem Leib — wir werden leben! Aber es muß ein Keim, und wenn auch nur so groß wie ein Nagelknopf ganz daraufhin bereit sein, Jesus entgegenzufliegen, wenn er uns begegnet.

Das gibt uns nun eine praktische Haltung. Ich kann euch nicht sagen: wir wollen miteinander beten, daß mehr Wunder geschehen; nein, die geschehen nicht an Toten. An eigentlich Toten, wo nichts

lebt, geschieht es nicht; es muß etwas leben, und zwar etwas Reines und etwas Ganzes, und einstweilen bin ich zufrieden, wenn sich nur Menschen finden — seien es viel oder wenig, das ist einerlei — die sich infizieren lassen von dem Gedanken der Auferstehung, von dem, daß Jesus in Auferstehung und Leben eigentlich unter uns sein will, und zwar tatsächlich, nicht bloß in Gedanken, so daß vielleicht doch auch unter uns eins oder das andere es so ins Herz schließen kann wie dieser Jüngling, daß es voll Sehnsucht wird nach dem, was wirklich Gottes Ehre erfordert. Dabei müsset ihr und werdet ihr von selber, wenn ihr die Sache versteht, von eurer eigenen Person ganz abkommen; es ist nicht zu vermischen mit meinem Wunsch, den ich persönlich für mich habe, mein Wunsch für mich persönlich ist jetzt ganz Nebensache bezüglich eines Wunders. Nur der Wunsch in mir gilt, Jesus Christus zu sehen und ihm zu begegnen, weil er der ist, der vom Vater gekommen ist, nur der Wunsch, daß dieses Jesuswesen sich möge auf Erden wiederum gestalten dürfen, damit es wieder in die Erscheinung trete — ob an mir oder an einem Chinesen, das ist ganz einerlei — nur daß der Jesus wieder verstanden wird wie er ist. Dieser Wunsch, diese Glut des Herzens muß in uns leben und in dieser Glut müssen wir auch in Krankheit, Anfechtung und Nöten aller Art uns selbst vergessen und Gott wollen, Jesum wollen, Geist des Lebens wollen. Darauf will ich kommen als auf eine praktische Lektion: seufzet und sehnet euch nach diesem Jesus!

Ja, ihr Lieben, ich könnte euch noch eine Geschichte erzählen von euch selber. O wenn ihr wüßtet, wie wir Menschen daran sind! ihr sehet nicht alles, wie es innerlich in uns aussieht. Ja, es lebt viel in uns, aber was lebt? Man meint, der Tod sei tot — dann wäre es gut. Aber der Tod ist ein Bazillus, der lebt, der findet überall seinen Boden, wo er sich mehren kann und wo er nicht nur den Leib, nein, wo er oft lange vorher Geist und Seele tötet. Der Tod ist ein Leben und dieses Leben des Todes, ich wollte, das würden einmal die Leute mehr sehen. Das ist freilich kein Evangelium, sondern das ist eine schauerliche Botschaft, — ich will nicht zuviel davon reden, vielleicht etliche spüren es schon lange; es muß jedem selber kom-

men und ihm geoffenbart werden, ich deute es nur an, wie vieles lebt, was vom Tode kommt.

Wenn wir aber das empfinden, ja, dann sagen wir wohl: es tut not, daß wir diesen Jesus haben, denn dieser Todesbazillus wird durch keine Dogmatik getötet. Da können wir in den Schulen noch so fromm unterrichtet werden mit Bibelsprüchen und Versen, daß wir alles auswendig können, die Todeserregungen werden dadurch nicht getötet. Es muß eine glühendere Hitze kommen und ein heißeres Wasser als alle Hitze, mit der man die Krankheitsbazillen zu töten imstande ist. Und diese Hitze, die können wir erlangen, wenn wir die Sachen unterscheiden, die himmlischen und die zeitlichen Dinge, das Leben des Todes und das Leben Gottes. Wahrlich wer die Grenze sieht, wie sollte der nicht mit aller Glut des Herzens daraufhin gehen, daß die einzige Möglichkeit, von diesem Leben des Todes errettet zu werden: Jesus — wieder in die Erscheinung trete. Ich begreife nicht, wie nicht die Leute alles andere aufgeben! Ich rede von mir, von dir, von den Meinen, ich begreife nicht, wie sie nicht in glühende Siedehitze kommen für Jesus, daß er erscheine. Diese Siedehitze in der Sehnsucht nach dem lebendigen Gott, nach Jesus dem Auferstandenen, die tötet schon in der Erwartung das Leben des Todes soweit, daß wir es wenigstens aushalten können, wie ich hoffe, bis die Erscheinung des Lebens kommt.

Der Herr gebe uns Kraft, daß wir nicht müde werden, und läutere uns miteinander. Ich weiß nicht, wie vielen von uns ich gefalle mit solchem Reden, aber es ist ein Kampf vor uns, und ich muß es aussprechen, wenn ich auch vielleicht unter vielen der einzige bin, der es so ausspricht. Aber um das handelt es sich, um gar nichts anderes handelt es sich in der Welt, und wenn wir in diesem Kampf ausharren und immer glühender werden, nach gar nichts anderem, als diesen Christus zu gewinnen, einen ganz anderen als man ihn sonst auch in Ansichten zu haben gewohnt ist — wenn wir auszuharren vermögen und in dieser Gluthitze der Sehnsucht schon dürfen etwas vom Totwerden des Todes erleben, so daß wirs aushalten können — dann werden wir es auch noch erleben, daß die Lebensströme durch alle Völker gehen. O wie klein, wie arm-

selig wird dann unser heutiges Wesen sich darstellen! wie werden wir uns schämen müssen vor Gottes Angesicht, uns abgeplagt zu haben um Kleinigkeiten, wie wenn wir könnten beim Herrn Jesu in eine Art Kuranstalt kommen, um unser Wesen aufzubessern. Aber nicht um Verbesserungen handelt es sich, nein, um Erneuerungen, nicht um Pflege von toten Menschen, sondern um neue Menschen, um ganz neugeschaffene Menschen.

Das müssen wir erlangen: nicht nur seelische Erregungen, sondern leibliches Gesunden, ewig, lebendig und verklärt, leiblich auferstanden nach Gottes Willen. Der Herr ists, der uns das vor Augen stellt, Jesus ists, der wird bleiben und es gewinnen. Dieser Jesus siegt, ein anderer nicht. Wenn er nicht dieser Jesus ist, der Wunder tut und der die Welt erneuert, so hat er keinen Sieg. Aber dieser Jesus, der siegt in aller Kreatur — Gott gebe, daß wir es erleben dürfen! Amen.

## 50.

Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten; und durch seine Wunden sind wir geheilt. Jes. 53, 6.

Da kommt die Stellvertretung zur Sprache, über welche soviel gesprochen wird — das stellvertretende Leiden Jesu Christi. Das muß man sich nun aber nicht so denken, wie wenn das bloß juridisch vor sich ginge — oder eigentlich unjuridisch, unrecht — wie wenn Gott etwa sagte: „Irgendeine Strafe muß sein, es ist einerlei, wer sie trägt, aber einer muß in die Hölle, Blut muß ich sehen!" Diese Stellvertretung macht sich historisch wahr. Der Knecht Jehovas wird nicht vom lieben Gott gehängt, weil andere Sünder sind; nicht so kommt die Strafe auf ihn, daß Gott selber ihn zum Prügelbuben machen würde, sondern es begibt sich historisch, daß unsere Sünden oder unsere Sitten den Knecht Jehovas zerdrücken, ihn, den Vertreter der Wahrheit und der Gerechtigkeit, und so kommts, daß unsere Sünde ganz herauskommt an dem Tod dieses Gerechten, und so kommt er uns abhanden. Nicht Gott hat

diesen Gerechten gestraft, sondern wir haben ihn gestraft; unsere Sitten haben die Gerechtigkeit getötet, und nun liegt das, was wir eingebüßt haben an Gott, nun liegt der Verlust Gottes auf ihm als Strafe. Wenn wir nun wieder Gott gewinnen wollen, so müssen wir an ihm und in ihm, den wir getötet haben, den Gewinn Gottes suchen. Dort liegt nun auch natürlich die Versöhnung: da wo unsere Sitten den größten Greuel vollbracht haben, da müssen wir auch gestehen, daß wir mit unsern Sitten und Sünden Gottlose sind, und er der Gerechte ist.

So kommt eine Art Stellvertretung zustande im Bewußtsein Jesu Christi, sofern er denkt: „Wenn sie zu mir kommen, will ich sie nicht verdammen um ihrer Gottlosigkeit willen, aber ich will der sein, an dem die Sünden der Gesellschaft offenbar werden, damit die Gesellschaft selbst in mir, dem Getöteten, die Buße tut, wodurch ihr ganzes Sittenwesen und Fleischeswesen in den Tod kommt." Denn wenn ich einsehe, daß ich mit meinen Sitten den Gerechten getötet habe, dann bricht mein ganzer Mensch zusammen und so ist er die Versöhnung. Anders können wir die Stellvertretung nicht auffassen, sonst wirds eine Torheit. Es ist also eine innere historische Wahrheit, in welcher wir jetzt stehen, wenn wir zum Heiland hintreten, und jeder kann nun in ihm sich aufgeben mit seinen Sitten, und die Sitten Gottes lernen.

Wir dürfen auch soweit gehen, daß wir sagen: nicht bloß in Jesus einmal ist unsere Sitte zur Sünde geworden und hat den Gerechten getötet, sondern das ist ein Zug des Menschengeschlechts überhaupt, vor Christus und nach Christus, und in Jesus hat sichs gleichsam kulminiert und steht nun vor aller Augen in seinem Kreuz; aber es ist heute wie ehedem des Menschen Sitte, das Gute zu töten. Es gibt zwar Gutes, das lieben wir, aber nur soweit es sich unserer Sitte anschließt. Wer sich in unsere Sitten schickt, der heißt „gut", und in diesen Sitten ist er geehrt. Aber wenn einer in der menschlichen Gesellschaft göttliche Rechte vertritt, dann kommt er in Verlegenheit; wenn einer eigentlich göttlich sittlich wird, so verdirbt ers mit der menschlichen Sitte. Man weiß es ja von sich selber, wie man nach und nach so schlau wird wie ein Fuchs gegen

den Jäger, denn so muß man als Christ sein, der die Rechte Gottes vertritt, wenn man nicht überall in schwere Kollision kommen will. So wars vor alters und so ists heute noch, und insofern geht dieses „die Strafe liegt auf ihm" historisch durch alle Zeiten hindurch. Nicht bloß, daß Jesus damals einmal getötet wurde, ist eine Generalsünde des Menschengeschlechts, in die wir uns hineindenken sollen, sondern wir treiben dieselbe Geschichte heute noch; wir schlagen den Herrn Jesum in den göttlichen Rechtsordnungen heute noch tot und richten unsere Sitten und Ordnungen auf. Du Gesellschaft des 19. Jahrhunderts und du Gesellschaft des 18. und 17. und aller Jahrhunderte, ihr alle habet den Herrn Jesum getötet, alle habet ihr mitgeholfen, und ihr habet es ärger gemacht, als damals die Schriftgelehrten und Pharisäer, denn ihr habet sogar den Auferstandenen getötet; jene haben den Menschen nach dem Fleisch getötet, aber ihr tötet den Auferstandenen und wollet doch nicht von eurer Sitte lassen, obwohl sie den Herrn Jesum tötet. So können wir ganz mit eigentlicher Selbstempfindung der Sündenlast zu dem Getöteten kommen und sagen: „Herr Jesu, dich habe ich getötet, um Gottes willen verstoß mich nicht! aber das sehe ich, bei dir, dem Gerechten allein kann ich Versöhnung finden, in deinem Blut allein." So kommt es historisch ganz wahr heraus, wie das Blut Jesu Christi eine immerwährende Quelle bleibt, in welcher wir unsere Sünden ablegen sollen.

Ich habe bis jetzt immer von Sitten gesprochen, statt von Sünden. Vor Gott sind nämlich unsere Sitten die Sünden. Das was wir Sünden heißen, der Schmutz der Menschen: Mord, Ehebruch, Dieberei, falsch Zeugnis, Lästerung oder derartiges sonst, das heißt Gott nicht eigentlich Sünde, sondern das heißt er den Schmutz der Menschen. Zorn, Haß, Neid usf. das ist der Schmutz, der in uns sich ausgebiert wie der Staub in einer Stube; das ist nicht so gefährlich, weil gegen diesen Schmutz der Mensch selbst reagiert. Wenn der liebe Gott kommt und sagt: Höret Leute, Mörder dürfet ihr nicht sein und Diebe dürfet ihr nicht sein und Ehebrecher nicht, dann schreit alles: Ja, freilich, das sind Undinge! Was aber in dir selber eine Reaktion hervorruft, das ist nicht die

Sünde, die der liebe Gott fürchtet, sondern das ist eben ein Schmutz, den du dir nicht so schwerfallen lassen darfst. Dieser Schmutz liegt gleichsam auf der Haut, wie die Unsauberkeit, die bei uns alle Tage auf der Haut entsteht und die wir eben abwaschen müssen. So können wir auch nicht hautheilig werden, sondern müssen diese Schmutzsünden, welche herauskommen, immer wieder abwaschen. Wir halten uns viel zu viel auf mit diesen Sachen, die sind nicht so gefährlich im Reich Gottes, und ich möchte euch um Gottes willen bitten: schlaget euch nicht mehr mit diesen Sachen so herum. Diese Sachen kommen leicht weg, auch bei den Heiden, weil jedes gute Herz dagegen reagiert.

Was aber furchtbar schwer ist, sind unsere Sitten, die lauter Unsitten sind vor Gott. Auf religiösem und sozialem und staatlichem Gebiet hats schon damals gewisse Ordnungen gegeben, unter denen jeder getötet wurde, der sie nicht liebte. Nach römischem und jüdischem Recht mußte Jesus getötet werden, er ist rechtmäßig vor Menschen getötet worden, vor Gott aber unrechtmäßig. Wir tun eine ganze Menge Dinge, die sind göttlich unsittlich, so daß wir gerade in unserem täglichen Leben der Gerechtigkeit Gottes entgegenstehen. Darum müssen wir frei werden von dem, was wir vielfach für das Beste an uns halten. Dieses „Beste" an uns müssen wir auseinanderlegen, wie einen Mantel, in den die Schaben gekommen sind; da müssen wir gerade den kostbarsten Mantel, den Pelzmantel, am meisten fürchten und unter Umständen sogar verbrennen, wenn er voll Schaben ist. Haben wir einmal die Sitten Gottes und werfen unsere Sitten ins Meer, dann haben wir Reich Gottes.

Ich muß oft denken, was wäre es doch, wenn die Kirche ein Bild der Sitten Gottes wäre! wenn es da heißen könnte: Sehet hier ist alles anders als in der Welt! Hier sind die Starken die Dienenden, hier sind die Reichen die, die den Schwachen Dienste leisten! Hier sind die Herrschenden die, die die Beherrschten auf ihrem Rücken tragen, hier ist eine ganz andere Ordnung! aber die einzig vernünftige, denn allein vernünftig und natürlich ists, daß die Stärksten unten stehen und die schwachen Kinder auf den Rücken

nehmen und tragen. Das müssen wir im Herzen bewegen, um doch vielleicht eine Gegenströmung hervorzubringen gegen unsere Sitten, damit die Sitten Christi aufgerichtet werden. Diese finde ich heute noch nirgends. Immer müssen die Untern gequält sein von den Obern und die Moral Christi, der sein Leben gelassen hat für die Schwachen, wird nicht durchgesetzt. Wir sollten aber so zum Kreuz Christi kommen, nicht daß wir Vergebung erlangen und die Alten bleiben, sondern so, daß wir im Blut Jesu Christi vergehen und als ganz neue Leute hervorkommen mit ganz anderer Moral in der Kraft des auferstandenen Heilandes, der die Starken unten stellt und die Schwachen oben. Aber wenn die Starken oben aufsitzen und die andern zerdrücken, so bringen wir die Unwahrheit unserer Sitten und die Ungerechtigkeit der Welt zur Geltung. Aber wer glaubt dieser Predigt: die ist heute noch so wenig gern gesehen wie zur Zeit des Jesajas und namentlich ist sie wenig gern getan, diese Jesusmoral.

## 51.

Da er aber gefragt ward von den Pharisäern: Wann kommt das Reich Gottes? antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden (d. h. mit Gepränge); man wird auch nicht sagen: Siehe, hier, oder: da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch (genauer: es ist mitten unter euch). Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, daß ihr werdet begehren, zu sehen einen Tag des Menschensohnes, und werdet ihn nicht sehen. Und sie werden zu euch sagen: Siehe hier, siehe da. Gehet nicht hin und folget auch nicht. Denn wie der Blitz oben vom Himmel blitzt und leuchtet über alles, was unter dem Himmel ist, also wird des Menschen Sohn an seinem Tag sein. Zuvor aber muß er viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlechte. Luk. 17, 20—25.

Diese gelesenen Worte teilen sich ganz von selbst in zwei Abschnitte. Es ist ein Wort den Pharisäern auf ihre Frage: „Wann kommt das Reich Gottes?“ und es ist sozusagen ein Geheimwort an die Jünger, welches die Welt nicht versteht, auf ihre ängstlichen Gedanken: wie wirds werden? wie führt sichs hinaus, was wir heute in unsern Herzen empfinden?

Die Menschen, welche mehr äußerlich Religion wollen und in dieser befriedigt sind, die fragen: Wann kommt das Reich Gottes? Es ist das eigentlich eine Frage des Unglaubens. Die Menschen, welche halb verächtlich auf den Heiland allein sehen und ihm allein nichts zutrauen, welche mehr von ihren Formen erwarten und von ihrem Gepränge, und gleichsam die Verlängerung ihrer Prachtschnur immer erwarten, die fragen in zweifelndem Sinn: Wann kommt denn das Reich Gottes? wenn einfältige Menschen, wie Jesus einer war, unter ihnen auftreten und durch ihr ganzes Erscheinen Freude des Himmelreichs zeigen. Da wird es wie zu einem Hohn und zu einem Spott, wenn so eiskalte Menschen denen gegenüber kommen und fragen: Wann kommt denn euer Reich Gottes? wann soll denn das werden? Sie weisen es mit dieser Frage eigentlich ab, daß man so freudig bewegt ist in dem Gedanken: „Das Reich Gottes kommt doch noch und wir spüren es, es lebt in uns und erfüllt uns mit den allergrößten Hoffnungen für diese Erde und für diese Menschheit." Denn sie glauben es doch nicht, sie haben gelernt, sich mit ihren Religionssachen zufriedenzugeben und zu denken: diese müssen die Menschheit beherrschen und das sei ja schon das Reich Gottes, wenn man diesem Religionsgepränge Vorschub leiste.

So peinlich wars damals beim Heiland. Er begegnete einem starren Widerstand mit der Predigt vom Reich. Nichts hat gewisse Menschen mehr empört als die Erscheinung Jesu Christi im Fleisch mit der lauten Gottesstimme, die von ihm ausging: „Es kommt das Reich Gottes! Machet eure Augen auf! die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Himmelreich gepredigt." Diese Gottesstimme, daß also auf Erden Reich Gottes werde, empört gewisse Herzen so sehr, daß sie alles übersehen, sie geben sich alle Mühe nichts zu sehen, um immer wieder fragen zu können: „Wann kommts denn? ihr schwatzet immer davon, aber wann kommts auch? wir sehen nichts!" — Es werden Blinde sehend und es gibt einen Aufruhr in ganz Israel. Gottes Hand tut Zeichen, daß man merke: jetzt leuchtet etwas auf Erden zugunsten der Herrschaft Gottes des Schöpfers,

damit wir uns dem entgegenbewegen möchten und Hoffnungen fassen, die allerdings von selber keinem ins Herz kommen, aber — man übersiehts, oder wenn mans nicht übersehen kann, zieht man einen solchen Blindgewesenen vor Gericht und schüttelt ihn solange, bis er aus aller Gesellschaft hinausgeworfen ist und seinen Mund halten muß. Denn wir wollen es nicht glauben, daß Gott auf Erden sein Reich aufrichten will, wir haben genug an dem, was wir in unserem Tempel haben, da sollen die Leute opfern und dann werden sie selig.

Das ist zu Zeiten des Heilandes so gewesen und ist in heutigen Zeiten auch noch so. Wenn man heute mit warmem Herzen dem Reiche Gottes Vorschub leisten will und den Menschen begegnen mit hoffnungsvollen Gedanken: „Euer Gott kommt! denn er lebt! und euer Jesus kommt, damit die Erde in der Herrlichkeit Gottes erglänze!" dann heißt man einen einen „Optimisten" (man muß ja einen Namen haben) oder heißt einen einen „Schwärmer" oder heißt einen einen „falschen Propheten", oder gibt einem wer weiß welche Namen. „Wann kommts denn, was ihr hoffet?" fragt man auch heute noch diejenigen, welche ein Licht vom Reich Gottes in ihren Herzen haben und wissen, daß Jesus Christus der Herr bleibt für diese Erde, daß hier auf dem Boden, wo er geblutet hat und wo an ihm die Herrlichkeit Gottes offenbar geworden ist, daß auf diesem Boden seine Herrlichkeit erscheinen wird, daß alle Völker sich ihm unterwerfen müssen. Wer das im Herzen hat, der begegnet dem Spott einerseits und dem Zorn andererseits und dazwischen hinein der Gleichgültigkeit an allen Orten und Enden.

Ja ihr Lieben, ebenso begehen auch wir heute den Reichsgottestag, den ich ganz besonders als einen Tag feiern möchte, welcher den Erdenbewohnern eine Hoffnung ins Herz geben sollte für das Reich Gottes. Aber wir müssen uns gefaßt machen, da am meisten Widerspruch zu erfahren, denn noch ist die Zeit nicht ganz aus, „daß des Menschen Sohn viel leiden muß und verworfen wird von diesem Geschlecht", noch ist leider des Menschen Sinn ganz verdorben, daß er das, was eigentlich Gott ist, nicht in sein Herz schließen kann. Noch ist allerwärts der Mensch immer nur darauf

gerichtet, alles ins Jenseits zu verlegen, den lieben Gott auf Erden für den schwächsten Mann zu halten und es für Schwärmerei zu erklären, daß wir hier auf dieser Erde Licht des lebendigen Gottes erfahren, der Sünde den Garaus machen sehen und schließlich auch den Tod aufgehoben sehen. Noch ist alles in dem Wahn befangen, Gott bleibe ewiglich im Himmel und wir seien eben auf dem kleinen Erdbällchen eine Zeitlang zur Qual verurteilt, um dann entweder verdammt oder selig zu werden durch irgend welche Religionsübungen, und so gehts in alle Ewigkeit fort, und damit sind wir zufrieden.

Aber ihr Lieben, reißet euch los von diesem Unglauben, denn es ist das eigentlich ein Tribut, welchen wir der Sünde und dem Tod zahlen Tag für Tag, wenn wir nichts anderes wollen als nur aus dieser Welt hinaus, um endlich drüben frei zu sein von Sünde und Tod. Es ist die größte Schmach, die wir unserm Gott antun können, wenn wir sagen: „hier auf dieser Erde wird ewig nichts, da haben wir nichts zu erwarten", und es ist die größte Mißachtung aller Worte Gottes in der Schrift, wenn wir diese freudigste Hoffnung der Apostel in der Weise abweisen, daß wir uns einfach ergeben in das Schicksal dieser Erde und alles laufen lassen, wie es lauft. Das dürfen wir nicht, und wir bitten am heutigen Tage jedermann, sich zu besinnen, was er seinem Gott schuldig ist, mit Beziehung auf das Reich Gottes, welches kommen soll. Aber freilich, so wie du meinst, wird es nicht kommen. Wenn du meinst, es komme mit äußerlichem Gepränge nach deinen Sitten und deinen Gewohnheiten, dann warteſt du umsonst. Vielleicht hat sich der Glaube an das Reich Gottes deswegen verloren, weil das Gepränge unserer Sitten immer wieder zuschanden wird auf Erden, weil das äußerliche Wesen, mit dem wir glauben Religion machen zu können, immer wieder an den Herzen abgleitet. Man hat zwar Zeiten gehabt, in welchen man mit Gewalt dieses Gepränge den Leuten aufgezwungen hat, man hat sie sogar getötet, wenn sie dieses Gepränge nicht mitmachen wollten, es hat aber alles nichts genützt. Dieses Religionsgepränge, seis grob oder fein, immer wieder wird es zuschanden und weil dieses zuschanden wird, meinen sie, es sei

überhaupt nichts auf Erden zu machen. Weil die Menschen in ihrem Religionswesen zuschanden werden, meint man, Gott werde auch zuschanden und könne nichts ausrichten auf Erden.

Aber allen diesen Leuten muß man sagen: höret ihr nicht das Wort des Heilandes: „das Reich Gottes kommt nicht mit Gepränge!“ Passet doch einmal auf! warum wollet ihrs denn immer wieder mit Prunkformen und Prunksitten, mit Prunkkleidern und Gewändern, mit Gold und Silber, mit Farben und Tönen, wenn doch der Heiland sagt: es kommt nicht mit Gepränge, es kommt ohne Gepränge, es kommt aber. Es kommt wie der Heiland gekommen ist. Da kommt ein armer Mann daher, in einem Bauernkittel oder in einem Handwerkerkittel, ein Schreinersgehilfe, der in keinem schönen Hause wohnt, ein schlichter, einfacher Mann. Man sieht ihn, man hört ihn, man erfährt etwas von ihm, man kann von weitem erschauen, was wahr ist an ihm, was recht ist an ihm, was gut ist an ihm, das kann man alles sehen und alles das kommt doch von Gott. Auch sieht man, wie dieses Wahre, wie dieses Rechte ohne Gepränge eine Macht hat auf Erden, wie es die Herzen zerschlägt, wie es Zöllner und Sünder beugt, wie es stärker ist als die ganze römische und jüdische Herrlichkeit, stärker als der Tempel in Jerusalem, wie es Macht hat über die Geister. Alles sieht man, es kommt also nicht unsichtbar, nicht so, daß man sagen könnte, es seien nur geistige Wahrheiten, philosophische Gedanken und tiefsinnige Erklärungen der Welt. Gar nichts von dem, sondern einfach im schlichtesten Gewande wird das Leben wahr um den Herrn Jesu her, wird es Gott gerecht um ihn her. Und mit äußerster Konsequenz geht das so seinen Gang: recht muß es sein, wahr muß es sein, gut muß es sein! und wenn die Welt sich aufbäumt und man darüber stirbt, so stirbt man und stirbt doch nicht, denn man steht wieder auf, denn recht muß doch recht bleiben und wahr muß doch wahr heißen, Leben muß dem Recht werden, darum gilts gehorsam sein bis in den Tod! und ob auch das Grab mich aufnimmt, das Grab ist kein Grab mehr, die Auferstehung ist nach wenigen Augenblicken da: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“ In dieser Erscheinung Jesu Christi müsset ihr leben, anders nimmermehr! Mit eurem Ge-

pränge, und sei es noch so stolz, werdet ihr nie und nimmer leben! wahr muß es sein, recht muß es sein nach dem Willen des Vaters im Himmel.

So kommt das Reich Gottes, und da kann man nicht sagen: in Rom ists! oder: bei Luther ists! oder bei Calvin ists! sondern es ist unter euch in der einfachen, natürlichen, überall klaren Erscheinung Jesu Christi. Wenn er unter uns lebt, dann ist es überall, dann kann man nicht sagen: Ich habs! oder der dort hats! und ich muß nicht herumspringen in der ganzen Welt von einer Kirche in die andere und denken: vielleicht ist er da, vielleicht ist er dort! So ist der Heiland nicht aufgetreten. Er hat keinen Winkel für seine Sache gestiftet und gesagt: da hinein müssen alle Leute, die zu mir kommen wollen! sondern auf der Breite der Erde steht er, wie eine Sonne, allen Menschen jetzt leuchtend und allen Menschen sein klares wahres Bild zeigend und ihnen die Tatsachen zeigend, in denen sie hoffen sollen, daß Gott auf Erden nun sein Regiment beginne. — Und wenn unsere Zeiten sich wiederum in Schmerzen wälzen und in Geburtswehen sich befinden und heutzutage viele Leute das Gepränge aufrichten wollen, und die religionslos werdende Menschheit mit Gepränge wiederum einem sogenannten Reich Gottes zuführen wollen, so werden sie sich täuschen; — in dieses Gepränge hinein wird nun und nimmermehr Jesus Christus gehen. Es wird aller Welt verkündigt werden müssen zu ihrem Trost: Auf der Breite der Erde, da wo du bist, da erwarte den Heiland! suche nicht etwas Besonderes; auch nicht in besonderen Sitten, in besonderen Gewohnheiten wolle es suchen! prunke nicht mit Gebet, prunke nicht mit allerlei Andächteleien, prunke nicht mit Lesen und Studieren, prunke nicht, o Mensch, prunke nicht! in deinen Prunk geht das Reich Gottes nicht hinein. — Das müssen wir uns merken, und wir müssen es mit ganzem Ernst allen sagen: Prunke nicht! in den Prunk geht das Reich Gottes nicht hinein, seis ein Mönch, der prunkt mit einem Bettelgewand, oder seis ein fürstlicher Prunk mit Ornat und Gold und Silber, seis ein frömmelnder Prunk mit langen Gebeten und außerordentlichen Frömmigkeiten, daß kein Mensch mehr nachkommen kann, oder seis sonst

irgend etwas, — ich sage euch: Prunket nicht mehr! werdet einfach und werdet wahr! wartet auf eurem Boden und machet die Augen auf, es ist heute schon Zeit, daß wir vielleicht wieder den Heiland in dieser Weise erleben, wie er damals unter den Menschen lebte und offenbarte des Vaters Willen.

Jetzt das Zweite. Nun kommen die Leute daher und sagen: Also — ist das Reich Gottes ja schon da, was brauchen wir denn weiter? Erstens haben wir es doch in unsern Kirchen, es ist mitten unter uns, und zweitens haben wir den Glauben: „es ist mitten unter uns." Zu dieser Auffassung hilft eben die unrichtige Uebersetzung, da es heißt: das Reich Gottes kommt nicht „mit äußerlichen Gebärden" und da meint man dann, es komme überhaupt nicht sichtbar; das, was Regiment Gottes ist, kann nicht sichtbar kommen, das ist erst im Himmel, denn auf Erden ist ja Sünde, die kann man doch nicht ausrotten; auf Erden ist ja Tod, den kann man doch nicht abschaffen, es ist eben im Geist gemeint.

Allein, ihr Lieben, jetzt höret das Wort, welches der Heiland zu seinen Jüngern sagt. Er sagt zu ihnen: Sehet, ihr lieben Leute, ich habe zu den Pharisäern gesagt: Passet auf, das Reich Gottes ist unter euch. Warum? weil ich da bin und man mich sieht, weil an mir die Herrlichkeit Gottes kundwerden kann. Bin ich nicht da — an euch kann sie nicht offenbar werden, weil ihr noch nicht die Kinder Gottes seid, an denen es kann geschehen, daß das Reich Gottes sich völlig entfalte. Und wenn ich gesagt habe: das Reich Gottes ist unter euch, so setzt das Wort „jetzt" hinein; die Pharisäer könnten es wohl merken: jetzt ists da! warum fragen wir lange? Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium verkündigt. Jetzt da das ganze Land erglänzt von lauter Wundern und Zeichen Gottes, jetzt ists da, jetzt könnte es jeder Mensch sehen. Aber sie sehen es nicht, und wollen es nicht sehen und darum kommen andere Zeiten. Es kommen auch Zeiten, in denen man von seiten der Jünger begehren wird, auch nur einen Tag zu sehen, wie er früher war, als Jesus lebte. Solche Zeiten kommen auch, da man seufzt: nur auch ein Tag, da man wieder einen Beweis hätte, eine Erfahrung

unter dem eben lebenden Geschlecht, das alles aufgibt vom Heiland. Sie geben seine Geburt auf, sie geben die Auferstehung auf, sie geben die Himmelfahrt auf, sie geben das Sitzen zur Rechten Gottes auf, sie geben seine Zukunft auf, alles alles geben sie auf. Ach nur einen Tag, du Menschensohn, auf Erden! — und wir müssen uns bescheiden und es uns gefallen lassen, daß er nicht kommt. Und wenn auch Jahrhunderte vergehen, daß der Heiland sich nicht auf Erden offenbart in dieser Weise, wie wir es wünschen und wie es in der Bibel steht; wenn die Leute zuletzt sagen: ihr bringt uns immer eure Bibel her, da steht: die Blinden werden sehend — machet doch auch einmal einen Blinden sehend! da stehet: so ihr Glauben habt, werdet ihr Berge versetzen — ja versetzet doch einmal den Berg dort! da steht: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben ob er gleich stürbe — ja wecket doch einmal einen Toten auf! warum heulet ihr Christen so an den Gräbern? ihr saget ja, es gebe eine Auferstehung! — wenn sie so spotten, was sollen wir da machen? Wir können gar nichts machen, wir müssen es uns gefallen lassen, daß es eine Zeitlang so ist, und es kann lange so sein, wenn kein Mensch zu den Jüngern gehört, welche trauern, daß es so geworden ist.

Warum ists denn seit so lange so geworden? Ich gebe mir die Antwort darauf: der Geist, der Jesum und die Herrlichkeit Gottes in Jesu auf Erden — dick unterstrichen: auf Erden — tötet und nicht leiden will, der muß erst überwunden werden, der herrscht heute noch so stark wie zur Zeit der Pharisäer. Da müssen nun aber Leute sein, die mit der größten Ruhe sagen: Wenn der Heiland auch heute nicht das uns sein kann, was er damals war, als er auf Erden wandelte, wenn ein solcher Tag des Menschensohnes für ein ganzes Land und Volk leuchtend nicht erscheinen kann, so sind wir doch in unsern Herzen felsenfest: der Tag kommt, und das muß werden, daß Gott sich verherrlicht an aller Welt, eben in der sichtbaren Welt. Solche Menschen muß es geben und solche Menschen werden auch aufstehen und sind schon aufgestanden, und sie geben nicht mehr nach; sie werden im stillen alles andere abweisen und nur sich dem lieben Gott ergeben und sagen: Wir hören nicht rechts,

wir hören nicht links hin, wir stehen auf unserem Platz und sagen: Unsere Sehnsucht ist groß, aber, Herr, wir verstehen doch, daß du einen solchen Tag in dem heutigen Geschlecht nicht geben kannst, es wäre nur verloren. Und so harren wir aus im Jammer dieser Welt, aber wir harren aus voll Glauben und voll Opferwilligkeit, und wenn kein Mensch mehr daran glaubt, daß du Gott, ein wahrhaftiger Gott bist im Himmel, und daß du auf Erden dich offenbaren willst, daß die Erde noch der Schauplatz deiner größten Güte und Barmherzigkeit werde — wenn es kein Mensch mehr glaubt, so glauben wirs und halten daran fest und wollen darin im stillen glänzen.

Solches Wort also sagt der Heiland zu seinen Jüngern und sagt ihnen noch dazu: Passet auf! wenn ihr so stehet, daß ihr einen Tag des Menschensohns begehrt, dann wird man euch sagen: Was seid ihr aber auch für törichte Leute! ihr wartet immer auf etwas, und wir habens ja schon! Sehet doch dahin! sehet dorthin! überall wird der Name Jesu ja verkündigt auf Erden! Und wenn man antwortet: Ja freilich wird es verkündigt, aber wie? und wo sind die Gerechtigkeitsfrüchte? die Wahrheitsfrüchte, die Friedensfrüchte, die Heilsfrüchte? hat sich denn der Jammer der Menschen unter der Predigt des Evangeliums gewendet? sterben sie weniger? sind sie vernünftiger als andere Leute? trinken sie weniger? — sind sie ehrlicher? sind sie redlicher, aufrichtiger, klarer geworden? sehen sie besser in die Welt hinein? sind sie vorsichtiger im Getriebe der Welt, im politischen und sozialen Treiben? sind sie weniger geizig, weniger zornig? weniger neidisch? — man weiß ja, wie es zugeht, aber fragt man so, dann heißts: „Ja, weißt du, das kann ja nicht sein! Der Mensch ist ein Sünder und bleibts, aber das Reich Gottes ist darum doch da!“ Aber ihr Lieben, wir bleiben bei dem, was uns der Meister gesagt hat: das Reich Gottes kommt wie ein Blitz in Recht und Wahrheit vom Himmel, und wir können deswegen nicht da- und dorthin laufen, wenn der Tag des Menschensohnes verzieht, denn wenn dieser Tag einmal kommt, dann kommt er wie ein Blitz, dann zuckts nicht nach menschlicher Art, dann zuckts vom Himmel herunter, dann fährt einmal ein Blitz in dieses

Haus hinein und schafft Wahrheit und Recht, und dann zuckts wieder in jenes Haus hinein und sendet seine Strahlen von einer Himmelsgegend in die andere. Es kommt die Zeit, da wird nicht ein freundlicher Tag des Menschensohnes unter uns sein, sondern es wird Schrecken verbreitet werden, wie es durch einen Blitz geschieht, und die Herzen werden beben unter dem, was vorgeht und sie werden sagen müssen: Herr, Herr! wir sind sündig, gehe hinaus vor uns, sonst müssen wir sterben. Und so müssen sie sich bekehren unter dem Zucken des Blitzes, den der Tag Gottes bringt. Ich meine, manchmal zucke es schon am Himmel, es zucke auch ein Beben durch viele Herzen, die früher sehr sicher gewesen sind. Man braucht wahrlich nicht da- und dorthin sich zu werfen, sondern nur ruhig zu warten, bis dieser Tag Gottes mehr und mehr kommt; denn das ist wahr: es muß in allen Himmelsgegenden ganz gleich ein Blitz zuckend hineinfahren, in unsere evangelische Kirche geradesogut wie in die katholische — wir sind kein Haar besser; es muß auch in die Winkel hinein, die da glauben frommer zu sein als man es in den großen Kirchen ist, es muß in dein Herz, es muß in mein Herz ein Blitz fahren, daß wir aufwachen und unsere Ungerechtigkeit sehen, daß wir erkennen, was Gott von uns fordert. Auf dieses Blitzeszucken warten wir mit Zuversicht; ja es wird kommen, und Gott der Herr wird groß werden bei den Menschen, und Jesus wird allein gelten als der, der das Reich Gottes aufrichtet. Wir alle aber werden schwache Menschen werden und sagen müssen: All unser Tun ist eitel gewesen und all unser Gepränge wird zuschanden. Aber Gottlob wenn es zuschanden wird und wenn wir alle, als einfache Menschen, Juden, Christen, Heiden, Türken, alle miteinander uns bekennen dürfen als arme Menschen, die sich jetzt bekehren, damit sie miteinander nach Zion kommen dürfen und dort, gereinigt von Sünde und Tod, die Herrlichkeit Gottes repräsentieren.

Das, ihr Lieben, sind unsere Gedanken vom Reich Gottes. Haltet euch frei! werdet groß in euren Gedanken! werdet weit in euern Herzen und wartet des Herrn. Unsre Zeiten eilen zum Schluß und wer aufpaßt, hat vielleicht schon etwas gemerkt von solchem Zucken des Blitzes von oben her. Amen.

# 52.

Anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit:
Der geoffenbart ist im Fleisch,
Gerechtfertigt im Geist,
Erschienen den Engeln,
Verkündigt unter den Heiden,
Geglaubt in der Welt,
Ist erhoben in Herrlichkeit. 1. Tim. 3, 16.

Kündlich groß, d. h. von jedermann, der es hört, anerkannt groß, ist das Geheimnis der Gottseligkeit. Wir stehen in dieser Welt vor einem Geheimnis, in welches hinein zu schauen uns nicht nur als Christen, sondern überhaupt als Menschen gelüstet. Es liegt etwas in der Welt, in der wir leben, verborgen, es ist etwas, in welchem diese Welt besteht, geschaffen ist und ihre Zukunft hat, etwas Wirkliches, welches aber unseren Augen verborgen ist, und doch möchten wir es gern wissen, ja wir haben den Eindruck, daß wir Menschen, ohne eingetaucht zu sein in dieses Ewige, Wirkliche der Schöpfung, gleichsam neben der Hauptsache sitzen und uns eben dann mit Lappalien beschäftigen und von Zufälligkeiten uns regieren lassen müssen. Bei einer Jahreswende gelüstet es uns besonders, etwas aus diesem Ewigen, Wirklichen zu erfahren. Abergläubische Menschen lassen sich wahrsagen, gehen geheimnisvolle Wege, um hinter das Geheimnis ihres Schicksals zu kommen, Heiden opfern ihren Götzen; wir aber wissen, daß uns das alles nur weiter von der Wirklichkeit wegrückt, statt daß es uns derselben nahe brächte; darum erkennen wir es als Sünde, alles dieses heidnische, auch das religiöse abergläubische Suchen nach den „Schicksalsmächten". Aber ein Trachten nach dem Ewigen liegt auch in unseren Herzen und je mehr wir vom Reiche Gottes, von der Schöpfung Gottes, welche in Rechten und Wahrheiten besteht, die ewig sind, hören dürfen, desto mehr wird es uns wichtig, daß wir auf das Ewige gestellt werden, welches nicht vergeht, wenn auch diese Welt vergeht. Und heute heben wir unter den Stürmen und unter den Schrecknissen dieser vergänglichen Welt unser Haupt in die Höhe und rüsten uns, nicht auf irdische Zeiten, und auf das,

was sie bringen, sondern wir rüsten uns auf die Zeiten Gottes oder besser gesagt auf die Ewigkeiten Gottes, auf deren Fittigen wir heute schon über alles menschlich Schauderhafte hinwegfliegen dürfen, bis die Zeit kommt, da solch Ewiges als fester Grund unter unseren Füßen sich erweisen wird, als eine neue Welt, eine neue Zeit, in welcher nichts Eitles und Vergängliches, sondern nur Wahres und Rechtes und Ewiges Raum haben wird.

Dieses Ewige ist ein Geheimnis geworden, aber der Gottseligkeit kund. Wer in Gott dieses Ewige weiß und gottesfürchtig und gottliebend ist, dem bleibt es nicht lange verborgen, dem geht es wie dem Cornelius, der in der Armut seines Lebens betet, Gott liebend und Gott fürchtend, bis ihm der Engel erscheint, ein Repräsentant des Ewigen vor Gott, und ihn an der Hand nimmt, um ihn, den vergänglichen Menschen in die Geschichte der Ewigkeit und Wirklichkeit hinein zu führen. Auch wir dürfen hoffen, daß wir nicht umsonst Gott liebend und Gott fürchtend sein werden. Solche Gottseligkeit hat die Verheißung dieses und des zukünftigen, d. h. des ewigen, wahren Lebens. So wollen wir denn auch gottselig anfangen und uns freuen, daß wir wenigstens erfüllt sein können von dem Geheimnis, welches uns geoffenbart werden soll; denn von selber können wir es ja nicht erlangen. Soll das Wirkliche uns zuteil werden, so daß unser ganzes Sein selber ein Wirkliches wird, so muß es uns geoffenbart werden, und zwar immer wieder neu. Gott gibt sein Geheimnis nicht heraus; auch wenn wir Worte darüber haben, so ist die Sache immer wieder ein Geheimnis, und wir stehen heute gar nicht anders als die Leute vor zweitausend Jahren, die den Jesus von Nazareth kennen gelernt hatten. Sie hörten alles, sie sahen alles und es blieb ihnen alles doch verborgen, bis es denen, die Gott als gottselig erkannte, insbesondere offenbart wurde. So können wir uns nicht rühmen als Christen, wider die Heiden oder wider die Juden, als ob wir als Christen das Geheimnis wüßten und wirklich geworden wären darin. Aber auch ein Jude oder ein Heide kann sich nicht rühmen wider den Christen, als ob er als solcher wirklicher wäre denn wir. Alle werden nur wirklich und erkennen Gott, Ewigkeit, Schöpfung, Le-

ben der Schöpfung, sich selber als Schöpfungsteile, wenn ihnen das Geheimnis des wirklichen Gottes in ihnen selbst geoffenbart wird. Es kann uns auch kein Apostel, es kann uns nicht die Bibel, es kann uns nicht die Gesellschaft der Menschen neu schaffen. Sie sind Zeugen etwa, aber das Auftun der Herzen und der Sinne der Menschen bleibt in der Hand des allmächtigen Gottes allein, des Vaters im Himmel, welcher es mir und dir und aller Welt offenbaren muß, was uns aus der Vergänglichkeit ins Ewige hinein leitet.

So ist es nun auch mit diesen Worten, welche dem Geheimnis einen Ausdruck verleihen wollen und die wir uns kurz heute vor Augen stellen. Die Worte tun es aber nicht, sondern der Geist des lebendigen Gottes muß es dir sagen, was hinter den Worten für eine Welt von Wirklichkeit liegt, sonst kannst du diese Worte in deine Unwirklichkeit hereinziehen und kannst dich mit denselben schmücken, bleibst aber doch unwirklich und vergänglich, denn nicht du sollst das Geheimnis in deiner Vergänglichkeit verzehren, sondern das Geheimnis soll dich aus der Vergänglichkeit herausnehnehmen und in sich aufnehmen, daß du unvergänglich werdest, wie Gott selbst unvergänglich ist.

Vor Augen liegt uns das Geheimnis in Christus Jesus. In ihm ist das Wirkliche Gottes

offenbar geworden im Fleisch.

Nun beginnt mitten im vergänglichen Wesen des Fleisches ein neues Werden einer neuen, unvergänglichen Menschheit. Aus einem ersten Keim aus Gott im Fleisch, in Jesus Christus ins Fleisch gekommen, soll das Geschaffene eine seinem Ursprung gerecht werdende Umgestaltung erfahren. Das Geschaffene ist nicht fertig, bis dieses Geoffenbarte in Christus, dieses Gott in Christus, in die Welt hineingeflossen ist und das Jesuswesen, Christuswesen, Gottwesen durch alles hindurch als ein wirkliches Leben so stark strömt, daß alles Unwirkliche aufhören muß. Wir stehen in einer Geschichte; Gott will werden. In seinen Werken will er werden und heißt sich darum auch „der da ist und der da war und der da sein wird". Was „werden" heißt, wisset ihr wohl. Wir wollen alle etwas werden,

Gott aber ruft uns zu in Christus: Lasset mich etwas werden! ihr könnet nichts werden mit all eurem Streben, ehe ich bei euch und in euch geworden bin. Ihr seid nicht aus euch selber gekommen, ihr seid von mir gekommen. Ich muß werden, dann wirst du auch; ich muß werden, dann wird auch das was ist, erst recht in Wirklichkeit sein.

Aber das Fleisch will überwunden sein. Im Fleisch ist das Neue geoffenbart, aber im Fleisch liegt auch noch eingeschlossen, was neu werden soll, und hier stehen wir vor einem Kampf, welcher ebenso verstanden werden will, wie Christus der Kämpfer und Sieger verstanden werden muß. Aus dem Fleisch will das Neue nicht herauskommen, und das Gottgeborene in Christus liegt gleichsam in Geburtswehen und kann nicht in die Erscheinung treten, weil das Fleisch noch das Hindernis ist. Fleisch ist die Umhüllung des Gottgeschaffenen geworden; das hat der Mensch mit seinem Wesen hervorgebracht. Wo Mensch ist, bildet sich das, was wir Fleisch nennen. Das Gespinst seiner Gedanken und Bestrebungen, welches nicht dem Werden Gottes in der Welt entgegenkommt, sondern ohne Gott Werke tut, hat Folgen; und wie eine schmutzige Decke geht das Charakterwesen der Menschen über Länder und Völker, schließt ursprünglich Gutes in sich ein und verderbt Gottgeschaffenes in seinem ursprünglichen Wesen, so daß das Wirkliche von allem kaum bemerkt wird, man sieht immer nur Fleisch. Man sieht nicht recht was Himmel ist, nicht recht was Erde ist, nicht recht was Kreaturen sind, nicht recht was Menschen sind; man sieht etwas, was eigentlich nicht ist, und das was ist, kommt nicht zum Vorschein und zur Kraft des eigentlichen Lebens, es ist alles verdeckt, das Fleisch hat alles zugedeckt. Unser Denken, welches nicht imstand ist, für Gott zu denken, sondern nur für vergängliche Dinge, zieht sich als eine Verkehrung der Dinge über alles hin, so daß wir selbst im Herrlichsten Gottes, in welches wir hineingesetzt sind, seufzen müssen, bis wir im Grab liegen. Mitten in der herrlichen Gotteswelt, wo man meinen sollte, es jauchze alles dem Schöpfer entgegen und könne sich alles des Lebens freuen, seufzt alles und findet keine Befriedigung, und das ist das Fleisch.

Sehet hin über alle Länder und Völker. Von weitem oft sieht es schön aus; taucht man sich hinein in das Menschenwesen, Volkswesen, Staatenwesen, wie ist doch alles so schmutzig und verderbt! Bleiben wir weg von Menschen und Menschenwesen, atmen wir frei, gleichsam ohne Menschen in Gottes Natur, etwa wie auf einem hohen Berg, den wir mit Mühe erstiegen haben, dann ahnen wir etwas von dem ewigen hohen Frieden, welcher in der Schöpfung liegt. Steigen wir aber hernieder in die Gebiete, die die Menschen beherrschen, wo lauter menschliche Pfade gehen, menschliches Wesen herrscht, wie drückend und bemühend wird doch da alles! und wie sehen wir Tausende und Millionen in Verhältnisse verwickelt und in Irrsale verstrickt, daß wir uns nach und nach gewöhnen müssen, Millionen Menschen im schauerlichsten Elend, mitten in den herrlichsten Schöpfungen Gottes, jämmerlich zugrund gehen zu sehen; ja wohl, jammervoll, wo du auch hinsiehst, und trostlos, wenn man nur mit Menschenaugen hinsieht! Nun, in diesen Fleischesschmutz hinein, welcher wie eine feindliche Macht Gottes Wirklichkeit und Herrlichkeit verdrängen will, in diesen Speichel der Menschheit hinein, welcher Hauptsache werden will, ist er geoffenbart, gekommen der Wirkliche, in Jesus Christus.

Man muß es empfinden — sagen kann man es nicht, was es heißt: er ist geoffenbart im Fleisch. Im Fleisch! — und zunächst vor unseren Augen zuschanden geworden. Das Fleisch hat ihn gekreuzigt und vor der Welt ist es noch verborgen, was diese Offenbarung zu bedeuten hat, daß in Christus der Wirkliche ist und die wirkliche Schöpfung liegt, in welche wir alle, alle hineinversetzt werden können, daß wir nicht mehr des Fleisches sind, allem Verderben preisgegeben, sondern daß wir Gottes sind in der Wirklichkeit und Ewigkeit Gottes. Das ist einstweilen nur

gerechtfertigt im Geist.

Geist aus Gott hilft Jesum verklären in denen, denen es Gott gegeben hat, daß sie durch Heiligen Geist auf Erden Jesum rechtfertigen, wie er gerechtfertigt ist im Geist vor Gottes Thron, vor allen Engeln und Heerscharen Gottes, wo er sitzt in der Macht der Gottwirklichkeit, um von dort zu erscheinen als Herrscher, welcher auch

das Fleisch unterwirft, daß es nicht mehr kann wider das Ewige trotzen mit seiner schandbaren Vergänglichkeit. Aufgabe unser aller, die wir ahnen was in Christus ist, ist es, solchen Geistes teilhaftig zu werden, in welchem uns Christus, das Geoffenbarte Gottes in Jesus, gerechtfertigt wird. Nimm das, o Mensch, nicht unwichtig. Gerade weil es nicht vor dem Fleisch gerechtfertigt ist, daß Christus gekommen ist in die Welt, daß Christus gestorben und auferstanden ist, daß Christus in der Macht Gottes lebt und herrscht, gerade deswegen mußt du dich wichtig nehmen als Gefäß des Geistes Gottes, durch welchen dieser Christus auch auf Erden gerechtfertigt bleibt. Damit ist Licht, das Licht, welches Jesus ist, ein Licht dieser Welt, wenn du, wenn ich, wenn dieser, wenn jener, wenn die kleine Herde im Geist steht, in der Ausgießung des Heiligen Geistes, nicht in sich und für sich nur leuchtend, sondern im Geist für die Wahrheit und Ewigkeit Gottes. Hier gilt es sich hergeben und aufmerken, daß man nicht auch ein Fleisch ist, welches Gotte in Christus ins Gesicht speit. Willst du für dich über Gott kommen, statt daß du Gott über dich kommen lässest, willst du mit deinem Geist Gottes mächtig werden, statt daß Gott mit seinem Geist deiner mächtig wird, dann magst du vielleicht eifern, daß Christus in die Welt gekommen ist und magst laut schreien, er sei auferstanden von den Toten und magst streiten gegen Ungläubige, du bist doch Fleisch, denn du leuchtest mit deinem Geist und deinen Gedanken, während doch soll Gott leuchten in dir durch seinen Geist, und heiliger Geist Jesum verklären soll, nicht du, der du doch Fleisch bist.

Es hat bis jetzt das Gerechtfertigtsein des Gottgeborenen im Geist nur vereinzelte Wirkungen wider das Fleisch hervorgebracht, und an dem ist es eben jetzt, daß gegenüber dem Fleisch das Gottwirkliche Christi gerechtfertigt werde, und dazu fordere ich euch auf, die ihr heute hier seid. Helfet der Gottwirklichkeit Christi gegen euer Fleisch zum Dasein, und wenn all euer eigenes Wesen zerbrechen und zerbersten muß. Warum heulet ihr um euch selbst? Heulet um Gott! Denn es ist doch all euer Wesen, wenn es auch vorübergehenden Lügenglanz hat, nur Gras, das verwelkt. Ja, es ist an der Zeit,

meine Lieben, daß wir uns aufmachen, um es nur auch einmal zu erfassen, was werden soll, und daß wir das bisherige bequeme und dem Fleisch aufhelfende Christentum wegwerfen, um den Christus, den Gottwirklichen, leben zu lassen. Es ist wahrhaftig an der Zeit, daß wir uns scharen, um unser ganzes Wesen herzuziehen im Bunde vor Gott, daß sich in uns der Geist einfinden kann, welcher Gott in Christus rechtfertigt gegen die Welt. Man meint heutzutage, unsere Bekenntnisse werden die Welt besiegen. Das sind Worte, meine Lieben; der Geist ist es, der lebendig macht, Worte können unserer Zeit nicht mehr helfen. Aber der Geist Gottes wird kommen zu denen, die nicht ihr Fleisch lieben, und der Geist Gottes wird noch aus der Erde hervorbrechen und die Wirklichkeit in Christus der ganzen Welt offenbaren, wenn diejenigen, die berufen sind im Geiste Gott zu dienen, treu ausharren bis ans Ende und über das Ende hinaus. Denn wer soll stärker sein? Diese heillose Fleischesdecke, Lustdecke, Sündendecke, in welcher wir uns wie die Würmer festgesetzt haben und nicht herauswollen, oder Gott, der Schöpfer? Zerschlagen muß werden das ganze Gehäuse des Menschenwirkens, welches nur Tod um Tod hervorbringt; und wenn noch soviel Geheul entsteht in der Welt, zerschlagen muß es werden um Gottes willen, um Christi willen, was Fleisch heißt, denn gerechtfertigt soll werden der Gottwirkliche, nicht nur im Geist, sondern auch vor allem Fleisch, welches in seiner Erscheinung zugrund gehen muß, weil es Gott, weil es die Schöpfung, weil es alles Geschaffene gelästert hat! Zugrund muß es gehen, was an mir, was an dir Fleisch ist, damit die Welt Geist werde und Gott preise als *seine* Schöpfung, nicht als Menschenwelt, sondern als Gotteswelt.

Man hat heute leicht lachen über uns, die wir also festhalten das Ewige und Wirkliche und uns von allem lösen, was nicht wirklich ist, denn das ist ja wahr, der Gottgeborene im Fleisch ist einstweilen *nur*

*erschienen den Engeln.*

Solange die Erscheinung des der Welt bestimmten Gottwirklichen in Christus nur den Engeln erschienen ist, hat man noch Zeit auf Erden zu lachen und zu spotten. Während man im Himmel

jauchzt und die Engel jubeln, weil Christus auch ihnen gilt als Herr und Verklärer Gottes, und alles was unsichtbar ist, hineingezogen wird in die Erscheinung Christi vor dem Thron Gottes bei den Engeln, können die Menschen noch dazu sagen was sie wollen, denn es ist ihnen noch verborgen. Darum kann man uns wie gesagt heute noch leicht auslachen; wir aber wissen, daß es nur eine Frage der Zeit ist, da es heißt: er wird auch erscheinen den Menschen, den sichtbaren auf Erden, und dieser Erscheinung Gottes in Christus entgegenzukommen, ist unsere Lust und unsere Freude. Man kann uns vorwerfen, wir seien Schwärmer, wir wissen es ja nicht, wir sehen es so wenig als andere Leute; allein das ist gerade das Geheimnis, welches der Gottseligkeit verbleibt, und wenn Christus gerechtfertigt wird im Geist, so mag es ja wohl auch sein, daß *das* im Geist gerechtfertigt wird und *wir* im Geist es rechtfertigen können, daß Christus erschienen *ist* den Engeln, und es auch im Geist rechtfertigen können, daß Christus erscheinen *wird* den Menschen. Nur wissen wir, daß er uns nicht erscheinen kann, wenn wir uns nicht zubereiten; es muß eine Gemeinde sein, die ihn aufnimmt. Weil er aber nicht fürs Fleisch kommt, sondern für die neue Schöpfung Gottes, so muß seine Gemeinde, die ihn aufnehmen will, sich dadurch zubereiten, daß sie an sich selbst das böse und gottwidrige Fleisch richtet und zuerst lernt, ins Sterben mit Christus zu gehen, ehe sie will wissen, wer der Auferstandene ist von den Toten. Bleiben wir Liebhaber des Menschlichen, Liebhaber unserer selbst, so kann die Erscheinung nicht anders werden als so, daß wir auf die Seite geschoben werden. Oder meinet ihr etwa, es komme Gnade? Ja Gnade, wem? Nur den Gerichteten, nicht den Faulenzern, nicht den Bequemen, nicht denen, die im Fleisch alles laufen lassen, sondern denen, die Gott im Geist rechtfertigen helfen gegen sich selbst, denen, die *sich* nicht gelten lassen, um nur das Göttliche, seis auch im schärfsten Gericht, hervortreten zu lassen an sich, nur denen kann die heilsame Gnade erscheinen. Und so ist es denn auch das Allerwichtigste, daß wir uns also zusammentun, daß Christus uns heilsam erscheinen kann. Ihr wartet und sehet in die Zeiten hinein und meinet vielleicht, die Zeiten bringen die Erscheinung Christi, aber

was werden uns die Zeiten bringen? Die Zeiten bringen uns nichts, es muß das was kommt, von Gott kommen und nicht von der Zeit, und wir müssen uns so stellen, daß Gott nicht muß warten um unseretwillen, wie er ja warten kann und Geduld haben kann, sondern wir müssen uns so stellen, daß der gottwirkliche Christus in kurzem erscheinen kann in einem dazu bereiteten Volk.

Es ist unsere Aufgabe, ihr Lieben, wenn wir hören: erschienen den Engeln, zu denken: das ist nur das Erste. Das Zweite heißt: erschienen den Menschen, erschienen auf Erden, vor aller Augen, wie er ist, und wie Gott in ihm ist. Wir wollen es uns einprägen auch in diesem Jahr und uns vielleicht auch schämen, daß es noch nicht geworden ist; wir wollen jedenfalls unseren ganzen Menschen dafür hergeben und nicht denken, wir müssen warten, bis das Jahrhundert fertig ist. Nein, heute! heute will Christus den Menschen erscheinen, im Verborgenen wohl noch und im Geist, aber doch schon mit Anfängen klaren ewigen Lebens, und wer sich dafür hergibt, der wird es merken, wie wirklich Christus ist. Ein solches Volk braucht er, wenn es auch ein kleines ist, und ein solches Volk können wir werden, weil er schon wird

verkündigt unter den Heiden.

Gepredigt ist er auch in dir. Das wirst du an dem erkennen, daß du für ihn ein Herz gewonnen hast, denn daran sieht man, daß er gepredigt ist, daß die Leute für ihn ein Herz gewinnen. Nicht das ist Predigt, daß viel Lärm von Christus in der Welt ist, sondern das, daß im stillen ein Wort Gottes lebendig ist da und dort an den Herzen, und der Geist Gottes die Herzen dazu auftut. Das ist Beweis, daß er gepredigt ist. So sitzen auch wir hier als solche, denen gepredigt ist, nicht weil sie in der Kirche sitzen, nicht weil sie in der Bibel lesen, nicht weil sie unterrichtet sind, nicht weil sie dieser oder jener Konfession sich verschworen haben, sondern weil ihnen das Herz aufgegangen ist, sie wissen selber nicht woher, aber sie wissen es doch, von Gott ist ihnen das Herz aufgegangen. So sind wir unter den Heiden die Heiden, denen gepredigt ist, und wir, als Heiden denen gepredigt ist, sollen Zeugen sein unter Heiden, denen es noch nicht gepredigt ist, bis es allen Heiden verkündigt ist. Denn

bis jetzt ist es nur einzelnen Heiden verkündigt, die Völker im ganzen wissen es noch nicht. Aber unter den Völkern wissen es etliche, und in denen schlummert das Geheimnis der Gottseligkeit, bis es auch die Völker ergreifen kann. Denn wenn auch wir als Vertreter der Heiden schon innerlich zu Gott gekommen sind, so ist es nicht deswegen, weil uns Gott lieber hätte als die anderen, sondern weil er uns zuerst zu seinen Werkzeugen machen wollte, bis die anderen nachkämen. Wir bleiben also den Heiden verwandt und dürfen nicht solchen Unterschied machen, daß wir sie verdammen und uns selig preisen, sondern wir dürfen sie selig preisen in der Hoffnung des Lebens für sie und müssen uns täglich ins Sterben geben, damit nicht wir als die Ersten vielleicht die Letzten werden müssen. Denn darin mußt du dich als Heide zeigen, dem gepredigt ist, im Unterschied von Heiden, denen nicht gepredigt ist, daß du wirklich werden willst in Gott, daß du nicht mehr deinem Fleische lebst. Lebst du deinem Fleisch, so bist du wieder auch innerlich ein Heide, ob du Christ heißest oder Jude oder Brahmane oder Buddhist. Das was uns gepredigt ist, ist uns ein beständiges Sterben, denn wir nehmen noch Teil an dem Sündenzusammenhang des Fleisches in der Welt, und große Gefahr ist es, daß wir uns überheben, weil wir etwas wissen, und daß wir nicht bedenken, daß nicht Wissen uns einen Vorzug gibt, sondern eine neue Kreatur.

So haben wir praktisch genommen das Geheimnis der Gottseligkeit zu bewahren und dürfen darin tätig werden in der doppelten Richtung, erstens, daß wir es immer in uns selbst zum Tode des Fleisches werden lassen, und zweitens, daß wir mit Hoffnung hinausschauen auf die Völkerwelt, auf die Heiden, in der Gewißheit, daß sie alle noch kommen müssen zu solcher Predigt, welche ihnen das Herz auftut. Darum ist es auch schon

in der Welt geglaubt.

Nämlich von Aposteln, von Propheten, so daß die ganze Welt in einem Glauben gewisser Persönlichkeiten leuchtet. Man kann diese Persönlichkeiten, die in Gott geworden sind, nicht mehr aus der Welt herausbringen, sie sind darinnen. Man mag streiten soviel

man will, sie leuchten alle in dem Christus, in der Wirklichkeit Gottes. Schon ein Abraham leuchtet, ein Moses leuchtet, die Propheten leuchten, die Apostel leuchten. Das Glauben ist in die Welt hineingegeben von dem allmächtigen Gott, und alles Fleisch kann es nicht hindern, daß geglaubt ist und geglaubt war und geglaubt wird. Und wenn die Menschen einstweilen noch Heiden bleiben um dieses Glauben herum und spotten und lachen — es wird dennoch geglaubt. Und dieser Glaube steht im Zusammenhang mit dem Geist, durch welchen Christus gerechtfertigt wird, und ist so ewig als Gott selbst. Es ist auch dieses Glauben ein Geheimnis geblieben bis auf den heutigen Tag, und mir scheint es, daß man es wieder viel mehr zu einem Geheimnis sollte werden lassen. O ich möchte zurufen allen denen, die eine Ahnung von diesem Glauben haben, sie möchten doch nicht unzeitig diesen Glauben zu einer Weltsache machen wollen! Heißt das nicht Göttliches auf die Straße werfen? Heißt es nicht Heiliges im Fleisch verderben, wenn man will Glauben aufzwingen und aufnötigen, das doch ein Geheimnis der Gottseligkeit ist? Freilich soll das Glauben auch anderen zuteil werden, und es soll zuletzt die ganze Schöpfung im Glauben leuchten, aber das können nicht wir durch Glaubensbekenntnisse den anderen aufdrängen, das kann nur der Schöpfer selbst ausrichten, und er wird es auch ausrichten, daß sein Christus in allen also erscheint, daß sie alle glauben wie Apostel und Propheten geglaubt haben, und ein Glaubensvolk vor Gott stehe, voller Leben, voller Kraft, voller Wahrheit, voller Gerechtigkeit, leuchtend im Geiste des lebendigen Gottes.

O Mensch, wenn du doch wüßtest, was glauben heißt! was es heißt: Aufnehmen den lebendigen Gott, den wirklichen Gott! wie würdest du dann dich geheiligt sehen als ein Opfer, welches täglich sich Gott opfern darf, und wie würdest du dich der Welt gegenüber vorsichtig zu hüten wissen, damit du nicht das Geheimnis der Gottseligkeit verderbest. Denn nicht ist es nun so, daß wir könnten das Herrliche Gottes in Christus ohne weiteres vor der Welt ausbreiten, denn auch das gehört zum Geheimnis, daß Christus

ist erhoben in Herrlichkeit.

Aufgenommen ist Christus in die Herrlichkeit Gottes. Was ist denn diese Herrlichkeit Gottes, in welche Christus aufgenommen ist? Es sind die Kreaturen Gottes, welche dem Heiland alles ihr Eigenes entgegenbrachten und sagten: du bist der einzige! wir wollen ohne dich nichts sein! — Diese Himmelswelt ist Christi Herrlichkeit geworden. Es ist nicht ein Purpurmantel oder eine Krone, es sind Seelen, es sind Engel, es sind Geister, es sind Kreaturen, die in Gott sind und in dem Herrn Jesu ihre Herzen, ihr alles aufgemacht haben, daß er Herr sei in ihnen zur Ehre Gottes des Vaters. So ist er erhoben ins Herrliche Gottes. O ihr Lieben, können denn wir nicht auch noch Herrlichkeit werden für Christus? Wenn Christus auf Erden herrlich werden soll, wie wird das? Ja ihr Lieben, das ist des Herrn Jesu liebste Herrlichkeit, daß wir ihn in unseren Herzen herrlich werden lassen. Du mußt ihn groß machen, du Mensch, du mußt ihn herrlich machen in deinem Herzen. Du mußt die Stube fegen, wenn er sich dir naht. O daß es doch auf Erden einmal heißen würde: er ist auch bei den Menschen aufgenommen! es ist auch auf Erden Herrlichkeit Gottes, in welcher Christus herrscht und ausrichtet für Gott, was wahrhaftig ist und was ewig ist. Das wird einmal der letzte Triumph des Heilands sein. Auf diesen Triumph wartet er; denn so groß ist die Liebe Gottes in Christus in der Welt, daß alles wie halb fertig dasteht und wartet, bis auch von den Menschen Christus aufgenommen ist. Könnet ihr glauben, daß auch wir Menschen dazu berufen sind? Ja, das wollen wir glauben. Auch wir Menschen sind berufen, in den Chor derer einzutreten, die Herz und Sinne auftun, Christum in sich herrschen zu lassen, daß wir sein Schmuck werden, seine Herrlichkeit.

Lasset es in euch in diesem neuen Jahr wichtig werden! denn nehmen wir es wichtig, daß alle unsere Lebensmomente sich daraufhin zuspitzen, dann können wir es gewinnen, dann brauchen wir alles andere nicht. Es mag in der Welt werden wie es will, wir bedürfen der Welt nicht; kann Christus in uns wirklich werden, kann Gott in uns wirklich werden, kann das Leben Gottes in uns wirklich werden, dann fürchten wir uns nicht. Alles andere braucht uns

nicht wichtig zu sein; ist uns aber dieses Eine wichtig, dann werden wir gewiß selige Zeiten haben, wenn auch die Kämpfe noch so schwer sind und wenn wir uns auch noch so viel in Schmerzen bewegen müssen, bis das Fleisch überwunden ist. Es kostet freilich noch einen Kampf bis aufs Blut, aber zaget nicht! denn wenn es nicht bis aufs Blut geht, so kann Christus nicht aufgenommen werden von uns; es muß unser ganzes Wesen zerbrechen, damit das, was Gott ist, aufgerichtet werden kann. Amen.

## 53.

Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. 2. Kor. 4, 17. 18.

Unsere Trübsal — das „unsere" muß man unterstreichen — schaffet uns — das „uns" muß wieder unterstrichen werden, denn nicht alle Trübsal in der Welt ist gemeint, als ob die zeitlich und leicht wäre und eine ewige Herrlichkeit schaffte, vielmehr lastet auf der armen gequälten Kreatur und Menschheit sozusagen eine ewige und schwere Trübsal, ewig deswegen, weil wir kein Ende absehen, schwer deswegen, weil unzählige Menschen trostlos und hoffnungslos zugrunde gehen. Unter der Masse derer, auf welchen die Nacht der Gottesferne drückend und todschwanger liegt, gibt es aber nun Leute, die sich gleichsam wo ganz anders befinden und für die sich alle Trübsal, mag sie herkommen wo sie will, zum Guten umschaffen läßt, so daß man wohl sagen kann, es sei alles zeitlich und leicht. Diese Leute stehen im Unsichtbaren, welches aber, obwohl es unsichtbar ist, doch in Christus dem Auferstandenen wirklich geworden ist. Das ist ein Geheimnis, welches die Welt nicht verstehen kann: wie Christus selbst, der ein Mensch wie andere, aber in seinem himmlischen Vater allein lebend, gekreuzigt werden, d. h. in die größte Verbrecherähnlichkeit gestellt werden kann, und nun dennoch diese Trübsal des Leidens und Sterbens an ihm vorübergeht, als ob das gar nichts wäre und ihm eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit schafft, so sollen jetzt

auch Menschen sein in Christus und durch Christus wiederum im Vater, für die nichts mehr, was auch auf sie fällt, etwas Zermalmendes in sich schließt, so daß vielmehr alles, was auf sie fällt, nur mehr zum Guten ausschlagen muß. Ein so wesentlicher Unterschied will mit Christus zwischen früherem Menschen und neuem Menschen bewirkt werden, daß das, was dem früheren Menschen, dem Menschen vom Fleisch kommend, entsetzlich ist, dem neuen Menschen aus dem Geist geboren den größten Vorteil bringt. Dadurch soll die Gemeinde Jesu Christi an ihrem Haupte Christus ein solcher Tempel werden, in welchen alle Trübsal der Welt hineingetragen werden darf, damit sie hier vor Gott ausgebreitet, gleichsam auf den Altar gebracht, die Richtung auf das Verderben und die Verdammnis verliert und die Richtung auf das Leben und die Seligkeit gewinnt. Versteht das die Gemeinde Jesu Christi, und ehrt sie dadurch den Tempel seines Leibes, der unsichtbar und doch wirklich Neugeburt und Auferstehung schafft, so kann sie allmählich befähigt werden, die ganze Welt mit ihrer Trübsal, welche ist der Zorn Gottes, in sich aufzunehmen und durch Opferung in Buße und Glauben sie zu überwinden, so daß — wie sie selbst ein neues Volk in neuer Natur vorstellt — so nunmehr auch eine ganz neue Welt und neue Menschheit in Christus und in der Herrlichkeit Gottes in Sicht kommt.

Groß ist darum der Beruf der Jünger Jesu und der Gemeinde Jesu; es ist ein priesterlicher Beruf im Blute Jesu Christi, in welchem Berufe Jünger Jesu und Knechte Christi die Trübsale nicht mehr scheuen dürfen, sondern vielmehr sie auf sich nehmen sollen als eine nun in Kapital umzuwandelnde Schuld. Denn im Opfern des sündlichen und von Todespein beschwerten Fleisches, im Darbringen der Schuld vor Gott im Blute Jesu Christi, wird Gott, der Heilige, geehrt durch Sünder. Diese können ihn ja nicht ehren durch ihre Gerechtigkeit, weil sie durch und durch unrecht sind, sie können ihn aber ehren durch Anerkennung der Schuld und durch Aufnehmen der Trübsal in Geduld der Leiden Christi, bis vertilgt wird am Tage Gottes Schuld und Trübsal, sofern sie alle durch Büßung hindurch müssen. So hat die Gerechtigkeit ihren Ruhm als eine

Gottesgerechtigkeit, welche rückwärts nichts ungebüßt lassen kann und vorwärts ein neues Leben schafft in der Auferstehung Christi, die da ist seine Gerechtigkeit. Also wird Christi Gerechtigkeit unsere Gerechtigkeit, nicht auf dem Wege mechanisch wirkender Gnade, die dem Menschen vergibt um Jesu Christi willen, sondern auf dem Wege gerechter Lösung des Menschen vom sündlichen Fleische im Blute Jesu Christi, in welchem dieses ganze Wesen der Sünde sterbend wird und stirbt, damit Auferstehung und Gerechtigkeit Christi allein noch lebe und wirke. So ist Christus das Sühnopfer für unsere Sünden und sein Tod wird unser Tod, unser Sterben vor Gott, damit wir, auf den Altar Gottes gelegt, in ihm zu wahrhaftigen Menschen würden in seiner ewigen und über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit.

Solches lasset uns bedenken in einer Welt, welche immer noch wie in einen breiten Strom des Irrtums und des Todes hineingekommen, fortgerissen wird in schwerem und ewigem Verderben, in welchem schlammigem Strome insbesondere die Menschen sich fortwälzen. Eine Zeitlang zwar halten sie sich vermöge des in ihnen ruhenden Gottesfunkens über Wasser, aber doch sinken die einen früher, die andern später unter den verschiedensten Gestaltungen des Elends unter und verschwinden sozusagen, um im Grunde dieses verderbenschwangeren Stromes seufzend zu verharren, ob ihnen nicht noch eine Erlösung kommen werde. Wie wenn ein großer Strom bei anbrechendem Frühling eine Masse Eisblöcke mit sich führt und großes Verderben für die ganze Umgebung mit sich bringt durch seine regellos gewordenen, die Ufer überschwemmenden Fluten, so führt der Strom der Sünde und des Todes die Menschen teils schneller, teils langsamer mit sich fort, dieselben da und dort auswerfend, so daß sie nicht nur selbst zerschellen und verschwinden, sondern auch noch der Schöpfung Gottes das in ihnen tobende Unheil mitteilen, so daß auch sie, die Schöpfung, die doch herrlich ist, wider ihren Willen seufzt unter der Schmach der Sünde. In diesem Strome, der groß und breit geworden ist durch die Allgemeinheit des Gottvergessens, werden die Menschen zu Gegenständen herabgewürdigt, sie die doch Ebenbilder Gottes sein

sollten, und den inneren Lebenshalt verlierend, werden sie zu zerbrechlichen Gefäßen, die man wegwirft, weil sie nicht mehr zu gebrauchen sind; denn der Leib, welcher geschaffen ist, daß in ihm ausgebildet werde und aus ihm ausstrahle die Herrlichkeit ewigen Lebens, ist geworden wie ein brüchiger Scherben, der zerspringt in der Hitze der Trübsal. Solches erkennen die Menschen nicht; es ist ihnen verborgen, denn die Hast, mit welcher der Strom dahinsaust, und das Schlagen der Wellen, durch welche die Menschen sich hin- und hergeworfen sehen, verwirrt ihre Sinne, daß sie nicht zu ruhigem Stillestehen kommen und in die Täuschung verfallen, der Beruf des Menschen sei, sich so gut wie möglich und so lange wie möglich über dem unseligen Wasser zu halten, obwohl sie seit Jahrtausenden erfahren und wissen, daß das Ende aller dieser Anstrengungen früher oder später dasselbe sein wird, nämlich das Verschwinden vom Schauplatz des Lebens in schauerlichen Todeszuckungen. Es ist erschütternd, den Menschen also rettungslos hingegeben zu sehen in ein mannigfaltiges Schicksal, das augenblicksweise für unsere Augen verschieden erscheint, im ganzen aber ein und dasselbe ist, welches alle Menschen umfängt. Erschütternd wird solches bleiben, weil eben der Mensch etwas Ewiges in sich hat, welches unter dieser Vergänglichkeit seufzen muß, ob der Mensch will oder nicht. Zwar wollen viele in Ansehung dieser Tatsache sich überreden, der Mensch sei eben auch wie ein Tier und es habe nichts zu besagen fürs Ganze der Welt, wie er lebe und wie er zugrunde gehe, es möge nur jeder sein Bestes suchen so gut er könne; aber es hält solcher Trost nicht gegenüber dem Seufzen des Ewigen im Menschen, welches sich einer höheren Berufung bewußt bleibt. Aber dieses Seufzen führt zu keinem Resultat; weil das eigene Sinnen des Menschen dem Vergänglichen dient, so reißt der Strom des Vergänglichen das göttlich Unvergängliche im Menschen mit sich fort, bis endlich alles, ganze Geschlechter und Völker, ja eine ganze Menschheit, wie auf einem Schmutzhaufen liegt, und das ist die Hölle, der Schâol, wo Heulen und Zähneklappern ist, denn was göttlich ist, kann nie im Tode seine Ruhe finden, es kann erst getröstet werden im Leben.

Aber also hat Gott diese Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Es gibt eine Quelle zart und rein nun in dieser Welt, eine Quelle, deren lebendiges Wasser, ausströmend aus dem Heiligtume Gottes in Christus, ein auf Erden strömendes Lebenswasser wird, welches die Menschen, die sich ihm vertrauen, aus dem Strom der Welt herausführt und mit sich fortnimmt ins ewige Leben. Gott, der die Welt geliebt hat, hat diese Strömung des Lebens angefangen schon in alter Zeit durch Bündnisse, in welchen er Menschen, die ihm gehorchen wollten, aussonderte und mit sich selbst und seiner Ewigkeit verband, damit sie, wenn es mehrere werden, auch unter sich gleichsam mit Seilen der Ewigkeit verbunden, einen Lebensstrom bildeten mitten im Strom des Todes und sich abzweigen ließen, damit sie, in entgegengesetzter Richtung, zu Gott zurückkehrten. Eine solche helle Quelle war in Abraham schon aufgebrochen und sein ganzes Geschlecht sollte dahin strömen zum Leben, im Kampfe mit dem Strome der Welt. Während alles andere Menschenvolk ruhig weiterströmt dem Tode zu, ergreift die mit Gott verbundenen Menschen der Strom seiner Gnade und Offenbarung und führt sie in entgegengesetzter Richtung, wobei sie selbst sich göttlich beweisen sollten und nicht mehr wie „Gegenstände" sich sollten behandeln lassen, sondern mit eigener Erfassung der Wahrheit sich hingeben sollten diesem neuen Strom. Man kann sich vorstellen, wie dadurch wieder neue Trübsale entstehen, denn der alte Strom reißt vorwärts mit allem, was er in sich enthält, der neue Anfang drückt rückwärts zu Gott, und nun stoßen sich die beiden Ströme, die Menschen ärgern sich aneinander und es gibt Reibungen bis an den Tod für diejenigen, die beharrlich Gott untertan sein wollen im neuen Strom. Darum kann niemand ins Reich Gottes kommen, ohne solche neue Trübsale, wie sie schon im Volk Israel hervortreten, als der Lebensstrom unter dem Knecht Moses sich entgegenwarf dem Strom des Todes unter Pharao in Ägypten. In innerlicherer tieferer Weise wird der Gegensatz offenbar in der Gemeinde Jesu Christi, und sie hat noch mehr Trübsale zu erdulden, um im Strom des Lebens zu bleiben,

weil in ihr der ganze Weltstrom als ein durchaus verschlammter offenbar und gerichtet wird, so daß zunächst wie an Jesus, so auch an seinen Jüngern die ganze Welt sich ärgert, um so mehr als die ganze Weltgeschichte, die Entwicklung der Völker und der Geschlechter, keine ruhige Entwicklung mehr findet auch nur auf kurze Zeit. Es rumort im Laufe der Zeit immer mehr jenes Schwert, von dem der Heiland sagt: „Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen auf Erden, sondern das Schwert." Ein Gegensatz der schärfsten Art macht sich kund, denn Leben ringt mit dem Tode und solange die Gebilde des Todes in ihren Augenblicksentwicklungen das Leben sehen, werden sie ergrimmt über die Gebilde des Lebens, welche das Aufhören aller menschlichen Dinge ankündigen, damit Raum werde für das Anfangen göttlicher Lebensverhältnisse und Ordnungen. Erklärlich wird durch diese Sachlage, daß für die Gemeinde Jesu Christi Kampf entsteht, und erklärlich wird, welcher Art dieser Kampf ist. Es gilt auszuhalten die Püffe und dadurch herbeigeführten Unannehmlichkeiten der irdischen Lebensentwicklungen, es gilt das Sichtbare fahren zu lassen und auf das Unsichtbare und doch schon Wirkliche zu sehen, damit man in göttlicher Erkenntnis der Dinge treu erfunden werde im neuen Strom, der in Jesus begonnen hat, welchem wir berufen sind mit Leib und Seele uns hinzugeben, den aber zu regieren uns nicht aufgetragen ist.

Leicht kann es da aber geschehen, daß uns wiederum Sünde umschleicht, welche uns allezeit träge macht. Sünde an diesem Ort ist, wenn wir uns wieder einnehmen lassen vom Strom der alten Welt und denken: Ach, es ist doch alles nichts, diese ewige Plagerei im Gegensatz mit der ganzen Welt, wozu soll das führen? ich übergebe mich Gott im Glauben und ströme wieder ruhig mit aller Welt weiter! So kam auch die Christenheit wieder in Trübsale hinein, welche nicht zeitlich und leicht waren, sondern ewig und schwer. Die ganze erste Christenheit mit wenigen Resten, die sich in andere Länder flüchteten, ist untergegangen unter dem Halbmond des Islam, und wieviel heute noch unaufgelöste Trübsal liegt auf denen, die sich eben nach dem Quellort Christus den Namen gege-

ben haben. Eine feine Verführung ist nur zu leicht wiederum geschehen,

Denn sein feines Netz zu weben
Ist der Tod noch jetzt bereit.

Daß Kirchen staatsähnlich geworden sind mit Herrschern und Knechten, mit Hohen und Niederen, mit Prachtserscheinungen gegenüber von Elendsgestaltungen ist doch offenbar ein Eingehen in den alten Strom des Fleisches und ein Verlassen des lebendigen Gottes. Darum sehen wir die große Masse der christlichen Völker heute geradeso wie die anderen Völker dahinströmen in eitlen Bestrebungen. Ruhmsucht, Ehrgeiz, Krieg des Stärkeren mit dem Schwächeren, Empörung des Schwächeren gegen den Stärkeren, Machtgelüste, Reichtumsgelüste, Lusteinrichtungen, nichts von dem allem kann verhindert werden in christlichen Ländern.

Wollen wir wieder die Quelle aus Christus zu einem Strom werden sehen, der den Weltstrom bezwingt, dann muß es ein Neues werden mit uns. Zunächst müssen wir uns innerlich losmachen von dem Glauben, daß die hergekommenen Strömungen bloß deswegen, weil wir Christen heißen, Lebensströme seien. Wir müssen unsere Sache als beschmutzt in unlauteren Trieben wiederum aus der Hand geben. „Sterbet, damit Jesus wieder neu leben kann!" denn so wie es jetzt ist, muß er sich in uns schicken; statt daß er allein der Herrscher ist, haben auch wir unsere Meinungen und Überzeugungen, nach denen alles gehen muß, und so ist er auf Schritt und Tritt gehindert, nicht durch die Welt — die kann ihn nicht hindern, sondern durch die, die meinen, sie wollen sich ihm anschließen und doch nicht sterbend werden in ihm, sondern ihre eigenen Meinungen vom Reiche Gottes haben und sich alles wieder nach Weltart vorstellen. Geben wir uns im stillen wieder dazu her, daß Gott ein Bündnis anfangen kann mit Menschen, die in Christus ihrem Eigenen sterben wollen, damit er lebe, dann wird auch gewiß der Strom des wahrhaftigen Lebens wieder deutlicher werden im Strom der Welt und des Todes, und weil dann nur Jesus regiert und nicht Menschen, kann es geschehen, daß der Strom des Lebens in eine Klarheit kommt, welche zum letzten ent-

scheidenden Kampfe führen kann. Dann käme das Ende, von dem die Apostel schon etwas wußten und welches wie ein Rätsel vor uns steht. Sie sagen, das Ende sei herbeigekommen, das Ende sei nahe, denn sie vertrauten dem in ihnen liegenden klaren Lebenslicht, daß es stärker sei und Christus in ihnen viel mächtiger sei als die ganze Welt, und dachten sich eine Stauung des ganzen Weltstroms durch das Erscheinen ihres Christus. Das Ende besteht also darin, daß die Gewalt des Stromes unterbrochen wird und sozusagen die Menschheit stille steht und nicht mehr weiter kann, Christus steht ihr entgegen. In dieses Ende fällt das Licht des neuen Anfangs. Tritt es ein, so ist es als Folge des Sieges Jesu Christi und seiner Gemeinde auf Erden zu betrachten, und was nun weiter werden wird, das wird nur noch zu Gottes Ehre werden, und alles wird offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit der neue Anfang der Kreatur in wahrhaftigem Leben von niemand mehr gestört werde.

Solch ein Gottesende müssen wir nun voraus für uns annehmen wollen. Wer heute Christi Diener sein will, der muß ein Ende an sich erleben wollen, er muß wollen, daß Christus der Strömung seines Fleisches und Wesens richterlich entgegentritt; anders kann sich ein Volk Gottes nicht bilden. Es muß mit uns, und zwar mit jedem einzelnen von uns, zu einem Ende kommen. Jeder hat in sich etwas von der Strömung dem Tode zu, und seine eigene Lust fördert diese Strömung. Wer sich nicht bezwingen mag und sich nicht aufhören sehen will, weil es ihm eben so behaglich ist wie er jetzt einmal zu leben gewohnt ist, wer sich nicht einmal besinnen mag, was an ihm und in ihm falsch ist und sicheren Tod bringt, weil er eben zu faul ist und zu wehleidig, das Schwert Christi in sich, Fleisch und Lust tötend, wirken zu lassen, der mag zusehen wie er sich auf die Gnade Gottes in Christus verläßt; er wird eben dem Ende der Welt verfallen und viel Wehe haben, wenn das Gericht wider seinen Willen über ihn kommen wird. Daher richte sich jedermann selbst beizeiten und wolle doch jedermann in seinem eigenen Wesen gerichtet sein und bringe dadurch Christus in sich zur Ehre, daß er ihm gleichsam das

Schwert in die Hand gibt, seinem eigenen Wesen ein Ende zu bereiten.

Es ist also ein ernster Beruf, den wir mit Christus haben, aber auch ein seliger Beruf, wenn wir wissen, daß wir mitten in der Welt, da alles um uns herum stirbt, getragen werden von einem Strom des Lebens, wenn wir nur wollen an uns das Ende erleben. Ist jemand im Strom des Lebens, dann mag er in Verhältnissen stehen, in welchen er will, er muß nur sich nicht mit diesen Verhältnissen eins machen — er wird hindurchgeführt unbefleckt. Es muß ja sein, daß wir an allen schlammigen Strömungen vorbeikommen, denn noch nicht ist es Zeit, daß wir einen Nebenstrom bilden, geschieden von aller Welt auch äußerlich, so daß uns gar nichts mehr von Anfechtung und Trübsal, von Sünde und Schmutz der Welt berühren könnte. Aber es wird überwunden mitten in der Welt im Blut Jesu Christi, und stark ist Jesus und sein Strom, und wird immer stärker, bis die Zeit kommt, da ein reines Zion ans Licht kommen wird, in welches unter den Gerichtswehen des Endes die Völker strömen dürfen, damit sie sich reinigen und zu Gott kommen als eine erlöste Menschheit.

## 54.

Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote; und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennt ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch. Es ist noch um ein kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen; ihr aber sollt mich sehen; denn ich lebe, und ihr sollt auch leben. An dem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch. Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.

Joh. 14, 15—21.

Das sind große Verheißungen, liebe Freunde, und schon die Verheißung kann niemand fassen, der nicht etwas zum voraus von

Gott erlebt, welcher diese Verheißungen gab. Die Verheißung bezieht sich auf etwas, von dem wir heute kaum eine Ahnung haben, eine Vorstellung gar nicht haben, nämlich auf den Hl. Geist. Man wird es verwunderlich finden, wenn ich sage: Wir haben vom Hl. Geist oder von dem, was die Jünger Jesu beleben sollte, kaum eine Ahnung, eine Vorstellung gar nicht; denn man wird mir entgegenhalten: Woher wäre denn die Christenheit gekommen? — Ja, ich weiß es wohl: die Christenheit pocht auf den Hl. Geist, auf den Geist der Wahrheit, während sie vor allen Heiden den Namen Gottes verlästert, während ein böser Geruch des Todes ausgeht von ihr, ein Geruch des Eigenwillens, des Egoismus, der Habsucht, unter welchem die Heidenvölker zugrund gehen müssen, wie schon eine Menge Völker durch die Berührung mit Christen zugrund gegangen sind — dennoch pochen wir, wir haben den Hl. Geist. Aber ihr Lieben, ich würde mich einer Lästerung des Hl. Geistes schuldig machen, wenn ich heute pochen wollte: ich habe den Hl. Geist, oder wir haben den Hl. Geist. Es mögen es andere tun, die nicht dieselben Erfahrungen und Einsichten bekommen haben wie ich — aber von mir wäre es eine Lästerung des Hl. Geistes, wenn ich pochen wollte, denn auf mir und auf den Meinen liegt ein schwerer Druck, welcher an einem Tag, wie an dem heutigen ein unsagbarer Druck ist, über dem Empfinden der Schuld, daß die Verheißung, die den Jüngern Jesu gegeben war, nicht konnte in Erfüllung gehen bis jetzt. Dieser Druck ist um so größer, als unser seliger Vater, den ihr ja alle kennt, sein ganzes Leben damit zugebracht hat, um den Hl. Geist zu bitten, weil auch er erkannt hatte: wir haben ihn nicht. Er hat eine lebendige Hoffnung gehabt, er werde es noch erleben, daß er ihn sehen dürfe, wie die Apostel ihn gesehen haben, und er hats nicht erlebt. Hat er sich getäuscht? In dem hat er sich nicht getäuscht, daß wir ihn nicht haben. Aber in dem hat er sich getäuscht und in dem täuschen auch wir uns leicht, daß wir meinen, die Verheißungen des Vaters im Himmel können ohne weiteres in Erfüllung gehen, wenn wir nur bitten. Nein, ihr Lieben, es geht gar nichts in Erfüllung, wenn wir nur bitten, es sind Bedingungen vorgeschrieben, und die Bedingungen müssen

wir erfüllen, und diese Bedingungen sind nicht schwer, daß wir sie nicht erfüllen könnten, und so sehen wir auch hier in diesen Worten des Heilandes selbst für die Jünger Jesu die Bedingung, daß wir Jesum lieben und zwar damit, daß wir seine Gebote halten.

Es können zwei Ströme aus dem Menschen hervorgehen. Aus dem Herzen kommen hervor: arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsches Zeugnis, Lästerung. Das ist der eine Strom. Der andere Strom ist der Strom, welcher Gerechtigkeit und Wahrheit betreibt im täglichen Leben, und diesem letzteren Strom müssen wir ganz anders Recht geben, damit der erstere Strom eingedämmt wird und zuletzt versiegt und unsere Herzen nicht ausspeien alles Lästerliche gegen Gott, sondern aus unserem ganzen Wesen heraus leuchte mindestens die ganze Hingabe an das, was Gebot Gottes heißt. Wir sollten gar nichts anderes lieber haben, als irgendeine Wahrheit, irgendein Recht Gottes zu erfüllen, nicht in Kirche und Gottesdiensten, worauf die Leute oft hineinfallen wie die Mücken auf den Honig, sondern im täglichen Leben, wo wir unsere Sachen treiben, da muß der Eifer sein um die Gebote Gottes, um seine Wahrheit, um seine Rechte, da muß der Hunger sein und der Durst nach Gerechtigkeit, da muß das Trachten sein nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, da muß der Mensch zeigen, ob er Gott will oder nicht. In unsern Kirchen kann man das nicht beweisen, sondern draußen auf dem Acker, in deinem Geschäft, im täglichen Leben, in deiner Familie, du Mann, du Weib, ihr Kinder, da miteinander auf Gottes Rechte sehen und die größte Angst haben, wenn man etwas versieht in der Gerechtigkeit, das ist die Bedingung, welche der Heiland stellt.

Ist das zuviel gefordert? Man sagt mir: das kann der Mensch nicht von sich selber! Freilich, du bist aber auch gar nicht du selber, sondern du hast Gottes Stimme gehört, und du hast die Stimme des Sohnes Gottes gehört, und das ist genug, daß du es kannst. Der Mensch kann viel, wenn er will. Man schindet sich in religiöser Beziehung auf die ungeheuerlichste Weise immer in geistigen Formen. Da sitzen sie in ihren Klostermauern und schinden Leib und

Seele, um selig zu werden, sie quälen sich ab in ihren Sitten und Gebräuchen, sie wagen kaum mehr zu lachen. Ich habe Leute gekannt, die sich um Gottes willen das Lachen abgewöhnen wollten, und jetzt kommen die Leute daher und sagen: die Gebote Gottes könne man nicht erfüllen. Das ist eine Schande, und im letzten Gericht wird es herauskommen, welch Ungeheuerliches der Mensch in seinem Wahn zu tun vermocht hat, und das allereinfachste, was der Heiland befiehlt: Haltet meine Gebote! das behauptet er nicht zu können. Nein das ist eine Faulheit unseres eigenen Menschen! Freilich kann man auch sagen zu einiger Entschuldigung: es ist die verkehrte Entwicklung unseres ganzen Christentums, welches immer nur auf geistige Genüsse ausgeht, anstatt praktisch an die Arbeit zu gehen und das zu tun, was Gottes Ehre fordert im täglichen Leben. Diese Bedingung ist geknüpft an die Gabe des Hl. Geistes. Wir müssen auf den Boden, auf den Jesus getreten ist, und das ist der Boden dieses irdischen Lebens. Die Gerechtigkeit Gottes da wollen, mindestens das ganze Herz darauf richten, daß endlich einmal das Gerechte und Wahre ausgewirkt werde, das ist's was nottut, dann sind unsere Herzen offen, daß der Geist Gottes über uns walten kann und etwa auch wagen kann, uns zu nahen. Heute ist er wie ein zitterndes Schwert, welches über uns hängt, welches aber doch noch nicht herunterfällt auf uns; denn er will uns nicht zerschmettern in unserer Hartherzigkeit, aber er wartet mit Zittern, ob er Menschen fände, in denen er seine Gerichte offenbaren kann, damit auch der neue Gottesanfang in solchen werden könnte. Wir müssen darum heute über dem Buße tun, daß — um im Anschluß an die Schöpfungsgeschichte zu reden — der Geist, der jetzt über der Finsternis schwebt, noch herunterfallen kann und eine ganz neue Menschheit schaffen kann.

Ist es euch zuviel, wenn ich euch also anrede? Liebe Freunde! Haltet es mir zugut, denn es ist nichts gefährlicher, als wenn wir sagen: Ich bin gar satt, ich habe was ich brauche — und im Christentum haben wir ja alles, wir dürfen ja nur glauben! — und du weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß! Nein ihr Lieben, glaubet es mir, ich rede nicht zuviel, wenn ich sage:

der Geist Gottes wagt heute nicht, zu uns zu kommen. Aber soviel redet doch Gott mit uns, daß wir können Buße tun über dem, daß wir ihn nicht haben, denn wir sollten ihn haben, längst sollten wir ihn haben, und wenn wir Buße tun, so müssen wir unsere Fehler erkennen und einsehen, worin wir es unrecht gemacht haben als Volk Gottes, so daß Gott mehr zürnend uns gegenüberstehen muß, denn daß er könnte ein liebender Vater sein. Darum wer heute ungerecht ist und sich unrecht fühlt, unwahr ist und sich unwahr fühlt Gotte gegenüber, der sei nicht gleichgültig demgegenüber und sage beileibe nicht mehr: „Ich kann eben nicht anders", sondern er tue Buße und bringe seine Ungerechtigkeit und seine Unwahrheit, sein unfolgsames Herz in der Buße vor Gott und sterbe darüber in seinem eigenen Wesen im Blute Jesu Christi und halte nicht dafür, daß Jesus nur gekommen sei, um die nächsten besten Sünder selig zu machen, sondern daß Jesus gekommen ist mit seinem Blut, daß wir selber uns hergeben, um dann aller Gnade teilhaftig zu werden. Und wer etwa denkt, mit ihm sei alles in Ordnung, er sei recht, der sage nicht: „ich bin fertig und kann jetzt die andern lehren", sondern der zittere, denn wenn er auch meint, er sei heute recht, so ist er noch lange nicht recht vor Gott, denn nicht das gilt, wie er sich für gerecht hält, sondern, wie Gott an ihm Gerechtigkeit schafft, daß es ein Licht ist in der Welt, welches das Bisherige umzuschaffen imstande ist, und das müssen wir suchen. Darum tue auch der Buße, der meint, er sei gerechter als die andern und sehe nicht scheel auf die andern, denn vielleicht hat der Gerechte die größere Schuld, weil von ihm nicht solche Gerechtigkeit Gottes ausgeht, welche auch die andern könnte ermutigen gerecht zu werden. Und wer sonst religiös ist, das Wort Gottes hört, vielleicht auch hohe Gedanken hat, ausgezeichnete Systeme, Bibelkenntnis u. dgl. an dem wir uns können erquicken und erbauen, der meine doch nicht, das sei der Geist Gottes. Der Geist Gottes schwebt nicht in philosophischen und theologischen Systemen herum und spricht nicht aus irgendwelchen menschlichen Gedanken über Gott und Christus oder sich selbst, sondern der Geist Gottes will uns zu Kindern machen.

Wer darum hochfliegend ist und meint, er wisse etwas, der sei nicht ein stolzer Mensch gegen andere, sondern er wisse, daß er nichts weiß. Wir haben 2000 Jahre lang mit lauter Wissenschaft und geistigen Empfindungen wollen die Welt verbessern und christianisieren und sind heute jämmerlich zuschanden geworden. Alles was wir ausgedacht haben, was schon in den frühern Jahrhunderten in Büchern geschrieben ist — es nutzt uns heute in den Fragen der heutigen Zeit nicht einen Deut. Wir Theologen können in unsern Stuben Bücher lesen und disputieren — und kein Mensch fragt darnach, man kann es nicht brauchen. Darum ihr Lieben, wer hoch ist und gelehrt ist, der meine doch nicht, er habe den Hl. Geist, er mische sich vielmehr unter die Ungerechten, unter die Sünder, und gebe denen die Hand und sage: du armer Sünder, ich will mit dir Buße tun, denn ich, der ich so hoch stehe und scheinbar gebildeter bin wie du, bin vielleicht noch mehr zur Schmach Gottes in der Welt, als du in deinen groben Sünden. Und wir alle miteinander, die wir heute Pfingsten feiern, wir müßten uns die Bruderhand geben — o daß es möglich wäre! — und müßten uns einer vor dem andern schämen und sagen: Lieber Bruder, sieh, ich habe bisher Gott zur Unehre gereicht — und der müßte erwidern: Ja, aber ich habe es noch viel ärger gemacht als du, aber komm, jetzt wollen wir einander die Hand reichen und ein Volk werden, das sich opfern kann vor Gott, damit endlich unser christliches Fleisch sterbe und nicht in das Allerheiligste hinein immer wieder menschliche Gedanken, menschlich stolzes Wesen sich hineinschleiche, so daß selbst das Göttliche ins Menschliche, ja ins satanisch Feindselige gegen Gott verkehrt wird.

Anders können wir nicht Pfingsten feiern, und wenn wir so Buße tun, dann, ihr Lieben, dürfen wir wohl hoffen, daß auch das andere Wort des Heilands an uns in Erfüllung geht: „Ich will euch nicht Waisen lassen." Ja, liebe Freunde, in dieser Buße, in welcher wir sterben im Fleisch und um den Geist Gottes sterbend werden, in dieser Buße läßt uns der Heiland nicht Waisen sein. Auch diese Verheißung hat ihre Bedingung. Ihr wisset es wohl, wie er sagt: Wer mir nachfolgen will, nehme sein Kreuz auf sich, d. h. seine

Schuld, den Tod, den er mit seiner Schuld verdient hat; der nehme es auf sich, wie ich es auf mich genommen habe; wie ich geblutet habe unter der Sünde der Welt, so sei auch du ein blutender Mensch unter deiner Sünde und deiner Umgebung Sünde. Da, auf dem Boden, wo der Mensch sich vor Gott demütigt, wo er nichts sein will, da ist Jesus, und da läßt er dich nicht allein. Da bringst du dann durch die Verbindung mit ihm eine gute Frucht vor Gott, eine Frucht der Gerechtigkeit, eine Frucht der Wahrheit, denn wo Jesus ist, da ist der Schöpfer im Himmel, da wird etwas geschaffen, da wird das geschaffen, was eine neue Kreatur heißt. Aber wo Jesus nicht ist, da gibt es vielleicht Christen, aber sie nutzen nichts, sie sind wie die Blüten, die an den Bäumen sind, über welche schon ein Frost gekommen ist, innerlich schwarz, sie bringen keine Frucht. Deswegen müssen wir da sein, wo Jesus ist und ich weiß ihn nirgends als da, wo man die Schuld auf sich nimmt, die wir haben. Mit Schmeicheleien und Selbstlob kommen wir keinen Schritt weiter. Nein, ihr Lieben, waget es einmal, im Namen Gottes nicht euch zu trösten, sondern im Namen Gottes euch in das Gericht Jesu Christi zu geben! wagets und sagets: „Unsere Sache ist nichts", dann werdet ihr das Nahesein des Heilands empfinden. Denn in dieser Buße wird er uns nicht allein lassen, in dieser Buße sind wir keine Waisen. Laufst du aber anders in der Welt herum und tröstest dich und meinst, der Heiland sei dir schließlich doch für deine Seligkeit gut — nun ja, er mag dich ja wohl einmal nicht in der Hölle lassen, aber ein Arbeiter wirst du dann nie, und eine Schmach bleibt auf dir liegen, auch wenn du selig wirst, nämlich die Schmach, daß du auf Erden nicht das getan hast, damit sich der Heiland verbinden konnte. Wenn er bis aufs Tiefste hinein die Sünde erkannt hat und getragen hat und die Schuld auf sich genommen hat, wie müssen wir uns da vor seinem Angesicht schämen, wenn wir uns nur an ihm trösten wollen und nicht auch die Schuld tragen wollen, das große Schuldregister, das wir als Christen auf uns geladen haben und über das wir hinwegsehen wollen, als könnten wir den Bankrott damit wegschieben. Der Bankrott kommt aber so gewiß, als er in einem Kaufhause kommt, wenn einer seine Schulden über-

sieht und nicht anerkennen will; so gewiß kommt auch über uns der Lebensbankrott, wenn wir uns nicht wollen die Schulden klarmachen vor Gott, wenn wir nicht können mit Jesus in sein Blut gehen, sterbend werden an unserm Fleisch, damit er uns auf diesem Boden seines Blutes möge erreichen, und dann sind wir keine Waisen mehr. Das haben wir zum Trost: es ist keine wirkliche Buße umsonst. Jesus darf uns nahe treten, uns, den Sündern, wenn auch der Geist Gottes uns noch nicht nahetritt. Aber er wird uns helfen in der wahrhaftigen Buße, daß dann auch die Zubereitung bei uns wird, in welche hinein der Geist Gottes kommen kann.

Dann wird freilich eine ganz andere Welt werden, denn dann wird Wahrheit werden, und zwar eine sichtbare Wahrheit. Heute noch — o wie müssen wir uns schämen! — fragt die arme Christenheit wie Pilatus: Was ist Wahrheit? Leset unsere christlichen Blätter, mit was sie sich herumzanken müssen! jeder verteidigt seine Ansicht und Tausende drum herum müssen fragen: Ja, was ist von alledem jetzt Wahrheit? Liebe Freunde, ehe die Wahrheit gesehen wird als ein wahrhaftiges Leben, ehe die Gerechtigkeit gesehen wird als ein richtiges Leben, als ein mit der Schöpfung harmonierendes Leben, solange müssen wir freilich zu unserer Schande fragen: was ist Wahrheit? Das hätte müssen längst aufhören. Und auch in irdischer Beziehung, wenn wir in Not und Verlegenheit sind, wie gegenwärtig in politischer Beziehung, wo jede Partei sich darüber streitet: Was ist Wahrheit? — ich sage euch, auch da wäre das, was der Geist Gottes ist, die einzige Lösung, denn nur aus Gott kann es anders kommen. Darum wer heute stolz ist in politischen oder sozialen Fragen und meint: ich habe es! und ich weiß es! der ist ebenso betrogen wie er auf religiösem Boden betrogen ist, wenn er sagt: Ich bin die alleinseligmachende Kirche, oder: Ich habe das Rechte, an mir muß man lernen! Nein, ihr Lieben, in allen Gebieten muß es anders werden. Ich weiß wohl, daß das die Welt nicht glauben kann, nicht einmal als eine Verheißung, geschweige denn, daß sie die stillen Anfänge eines andern Wesens könnte sehen; wie der Herr Jesus sagt: Die Welt kann es nicht sehen, ehe sie es erlebt, so ists auch heute mit dem, was ich hier

sage — wenn man nicht etwas davon erlebt und sehen darf, versteht man es nicht.

Aber ihr Lieben, meine Zuversicht ist doch groß. Wenn wir nur einmal ein Volk werden, welches sich in der Buße die Hand reichen kann und welchem der Herr Jesus ohne Ängstlichkeit die Hand reichen kann und sagen: So, jetzt seid ihr meine rechten Jünger! Dann ist es mir nicht angst um den Geist der Wahrheit, daß er eingreife, uns zu erleuchten. Dann wird der Heiland sorgen, daß uns alles offenbar wird, was not ist zur Ausgestaltung des Reiches Gottes. Diese Hoffnung steht leuchtend über unserm Haupt, aber wir zittern, ob wir sie erlangen können. O wie müßten wir angst haben um diese Hoffnung! sie ist schon oft nicht in Erfüllung gegangen. Wie arm mußten die Apostel ins Grab sinken; wieviel christliche Bewegungen sind ausgegangen und im Sand verlaufen; auch wir müssen es bekennen, daß auch wir mit dem, was wir im Herzen getragen haben, bis jetzt nichts erlangt haben, sondern wir harren, harren, harren — nur das Eine haben wir — Gott sei Lob und Dank! —: die Hoffnung ist uns noch nicht genommen, der Faden ist noch nicht zerrissen, der uns vor 50 Jahren angebunden worden ist. Das hält uns heute noch, aber wir krümmen uns unter unserm Fleischeswesen, wir zittern unter unsern gesellschaftlichen Sitten und Gebräuchen, die alles dem lieben Gott vorschreiben wollen nach ihrem Sinn, ja davor zittern wir, denn dahinein geht der Hl. Geist nicht, von dem will er nichts wissen, das sind Menschendinge, von denen er sich nichts aneignen kann, die müssen wir hergeben. Der Geist Gottes will einmal auf einen freien ebenen Boden treten, er will alle Völker versammeln um Jesus Christus, zur Ehre Gottes des Vaters. Die Hoffnung des Hl. Geistes ist eine viel größere, viel weittragendere als alle andern Hoffnungen, die heute unsere Menschenbrust bewegen. Daher müssen wir alles darum verleugnen, denn es geht das, was Hl. Geist ist, in kein Gefäß hinein, das wir Menschen fabriziert haben — wir müssen es uns gefallen lassen, wenn die Gefäße zerspringen und müssen andere Sitten nur auch wollen, damit endlich das Wahrhaftige Gottes seinen Raum finde zum Heil aller Völker.

Das ihr Lieben, ist es, was ich an Pfingsten zu sagen habe: Tröstet euch in der Buße, im Selbstgericht, es ist auch ein Werk für Gott. Tröstet euch, daß in eurer Buße Jesus euch nicht Waisen läßt. Tröstet euch — ja ihr dürftet es auch — über der stillen Hoffnung der großen Verheißung des Hl. Geistes.

Fern, fern, allerdings noch in weiter Ferne erst schauen wir diese Hoffnung, aber es kann plötzlich ganz nahetreten, wenn unsere Buße eine ganze ist, wenn der Herr Jesus ganz mit uns einig werden kann und sagt: Jetzt seid ihr meine rechten Jünger. Gott gebe, daß das, was ich gesagt habe, in ein gutes Herz falle, daß sich viele unter uns möchten die Sache überlegen und nach der Wahrheit darüber urteilen. Ich kann niemanden überzeugen, aber die Wahrheit selbst wird für sich selbst reden, seis heute, seis morgen. Die Sache Jesu Christi muß jedenfalls durch, mit uns oder ohne uns; man kann uns auch auf die Seite werfen, man braucht uns nicht, Gott kann aus Steinen Kinder erwecken. Aber wir wollen uns Mühe geben, daß wir vielleicht doch noch zum vollen ganzen Beruf kommen, daß das Licht bei uns ausbrechen dürfe in die Christenheit hinein, die jetzt unter so schweren Gerichten liegt und wir doch nicht verworfen werden von Gott. Das walte er über uns. Amen.

## 55.

Ich freue mich und bin fröhlich in dir und lobe deinen Namen, du Allerhöchster. Ps. 9, 3.

Es könnte uns oft scheinen, als ob bloß im Himmel bei den Engeln Freude wäre, und es ist auch wahr: die reine Freude und der reine Jubel ist einstweilen nur droben, wo die Engel und die Throne Gottes jauchzen. Aber doch fehlt auch in den himmlischen Räumen ein gewisser Ton, solange nicht die Erde sich mitfreut. Es gibt keine ganz reine Freude im Himmel, solange die gequälte Menschheit und Schöpfung das Jammergeschrei ihres Elends hören läßt. Bis in die höchsten Höhen hinauf geht eine gewisse Schwermut, daß selbst das Herz des Vaters im Himmel nicht unbewegt bleiben kann, wenn Millionen Kreaturen, umschlungen von

verwirrenden Verhältnissen, in Sünde und Fleisch dem Tode entgegenjohlend zugrunde gehen, während sie doch den Schöpfer, ihren Schöpfer auf Erden, in dieser sichtbaren Schöpfung geradeso preisen sollten, wie die Engel im Himmel ihn preisen.

Unsere Geschichte hat uns gelehrt, uns in jene Menschen hineinzudenken, die in alter Zeit sozusagen anfingen, mit Gott zu singen auf Erden. In der ganzen Bibel findet ihr ein singendes Volk, sie reden, als ob es gar kein Ach und Weh mehr gäbe in der Welt; als ob sie schon längst Engel wären, so nehmen sie die Harfen und geben Worte aus ihrer Brust und singen Töne, von denen man heute sagen könnte: das ist ja alles nicht wahr, das ist übertrieben, wie man es auch von uns sagt, wir seien Träumer und Narren, wenn wir das vertreten, was wir Zion nennen. Aber es ist das der Ton, welcher von den Leuten immer angestimmt worden ist, welche um sich herum nichts sahen als nur das, was Gott geschaffen hat und was er auch wiederum zu sich, an sein liebendes Herz ziehen will. Was gehen uns die Jammertöne der sündigen Welt an, wenn Gott uns den Heiland schickt und uns in unser Herz hineinrufen läßt: Ich bin euer Sieger! was weinet ihr? was klaget ihr? was fürchtet ihr euch vor Menschen, wenn doch ich mit euch bin! mit mir habet ihr doch den schönsten Himmel mitten auf Erden, allerdings noch einen Himmel mit Kampf und Anfechtung, aber meinet ihr denn, droben in den Himmeln, wo die Engel sind, gäbe es keine Anfechtung? Ihr ahnet nicht, welche Anfechtung und Kämpfe gerade die im Himmel haben, daß es ihnen oft saurer zu Mut ist, als uns Menschen auf Erden, denn droben ist man oft ratlos, weil man oft nicht weiß, wie man die Menschen endlich zu ihrem Retter Jesus bringen soll. Droben ist man trauernd, daß es Jahrhunderte und Jahrtausende braucht, bis eine einfache Wahrheit ins Fleisch der Menschen hineindringt, um es wirklich zu töten und einen Menschen Gottes hervorzubringen.

Droben ist man schmerzerfüllt, weil man nicht voraussieht, wie es endlich werden soll, daß die Erde — vielleicht eine der schönsten Schöpfungen Gottes — in den Kreis der übrigen Schöpfungen hinein gereiht werden kann, daß endlich einmal in den Jubelring

der Schöpfungen Gottes dieser Schmerzensruf aus der Erde nicht mehr ertöne. — So ist man oft ratlos im Himmel, aber auf Erden sind wir nicht ratlos; auf Erden haben wir die Offenbarung des Heilands und wir, die wir den Heiland kennen, dürfen selbst den Engeln sagen: Wir sind nicht ratlos! auf Erden ist alles geworden, was wir brauchen, damit wir kämpfen können und es zum Sieg bringen. Ihr Engel könnet ja nicht für uns den Sieg erkämpfen; ihr könnet uns helfen und vieles für uns tun und im Geist uns stärken, aber auf Erden müssen wir den Kampf doch ausfechten, und wir dürfen — Gott sei Dank! — für unsere Erde nicht mehr ratlos sein. Man ist schon in der alten Zeit nicht ratlos gewesen im Namen Jehova, und wir sind heute noch viel weniger ratlos in dem Namen Jesus. Um diesen Namen scharen sich Leute, welche für die ganze Welt und für die ganze Kreatur Licht sein dürfen, Leute die berufen sind, Hölle und Tod bezwingend auf dieser Erde zu stehen.

Sollten diese Leute jammern? sollten sie klagen und murren und trotzen? Wahrlich, nein! diese Leute können nichts anderes tun als sagen: „Ich freue mich und bin fröhlich in dir, und lobe deinen Namen, du Allerhöchster!“ Und wenn andere Leute kommen und fragen: Ja, worüber freust du dich denn in dieser argen Welt, wo alles voller Rätsel ist, voll Ungemach und Todesweh? — so können diese Leute antworten: was geht uns das alles an? wir haben ja gar nichts mehr von diesen Todeswehen zu fürchten; selbst wenn es uns äußerlich berührt, wenn wir Anfechtung, Not und Kampf haben — wo ist uns denn der Rat und die Hilfe ausgegangen? wo und wann haben wir je nicht gewußt, wo die Tür ist, zu der wir hinausgehen sollen? Wir sind in Feuer und Wasser gewesen, in Himmel und Hölle, und überall hat sich stets eine Tür aufgetan. Heute stehen wir mitten im Wüten des Fleisches, es tobt die Menschheit mehr als je um uns her; aber mitten in diesem undurchsichtigen Dunkel des Fleisches hat uns schon längst der Vater im Himmel die Tür aufgetan, und vor dem Riesenkoloß der Menschheit stehen wir voll Hoffnung, ja es erscheint uns die ganze Völkerwelt, wie der Prophet Jesajas sagt, „als ein Tropfen am Eimer“. Nie

und nimmermehr kann die Menschheit einen dauernden Widerstand dem entgegensetzen, der Jesus heißt und Sieger gegen alle Finsternisse geworden ist, so daß wir heute schon triumphierend über den einen Teil der Welt uns zeigen können, wenn auch der schwerere Teil, der Sieg über die Menschheit und das Fleisch, noch vor uns liegt. Aber wenn auch alle Welt bebt und zittert und zusammenfallen will, so können wir trotzen allem, was uns bedrohen will, denn wir sind nicht auf Fleisch gegründet. Zion baut sich nicht auf auf irgendeiner Partei, nicht auf irgendeiner Kirche oder Religion, nicht auf irgendeinem Geschäft oder Beruf, auf gar nichts derartigem baut sich Zion auf. Zion baut sich auf auf den ewigen Gründen der Schöpfungswahrheit und des Schöpfungsrechts. Das kann nimmer brechen, und wenn alles Fleisch tobt und stürmt und scheinbar Geschichte macht, so kommt diese Geschichte dem Zion Gottes fast nur lächerlich vor. Darum wer heute sich in Zion fühlt, der triumphiere, der preise mit der übrigen Schöpfung den Vater im Himmel; und wenn droben bei den Festen Gottes der Jubelton erschallt, so hat Gott doch auch uns Feste gegeben, Zionsfeste, an denen wir jauchzen. Wir jauchzen, wenn wir wissen, daß sie droben im Himmel Feste feiern und droben im Himmel jauchzen sie, wenn wir Erdenfeste feiern. Unser Erdenfest aber muß sein, daß wir Gott und den Heiland und den Hl. Geist hier preisen, hier auf Erden, wo fast kein Mensch mehr eine Ahnung von dem hat, was im Himmel für uns vorgeht, wo das Mitleid für die durch uns verderbte Schöpfung fast vergangen ist, wo der Egoismus alles verzehrt, wo selbst das Christentum eigenliebig geworden ist — hier auf Erden, wo alle Menschen in Sünde stehen und vor lauter Fleischesaugen nicht mehr das Natürliche der Schöpfung erkennen, hier soll die Erde auch jauchzen. Verlangt nicht etwas Besonderes für euch, damit ihr jauchzen könnet, denn wir aus uns heraus, wie wir sind als Gottesgeschöpfe, wenn auch noch unvollkommene, wir sind dazu berufen, daß wir Jubeltöne erschallen lassen, damit auf Erden Gott, wenigstens in einzelnen Menschen, in einem kleinen Völkchen gepriesen werden darf so wie er im Himmel gepriesen wird. Deswegen gelüstet uns auch nicht nach dem Himmel,

nein, wahrlich, wir würden unserm Gott Schande machen, wenn wir die Erde verlassen wollten. Wir wollen nicht da singen, wo andere schon singen können — im Himmel braucht man uns nicht, da sind die Engel. Wir wollen da bleiben, wo der Jammer noch wohnt, wir wollen da die Jauchzenden sein und die Vorkämpfer bleiben, wo Sünde und Tod noch sich ausbreiten und wollen mit unserem Ruf: „Jesus siegt!“ nun auch den anderen Ruf verbinden: „Jesus lebt!“ Mit dem wollen wir hinstehen mitten in den Jammer hinein, denn es würde uns nicht recht dünken, wenn wir da auch mitjammern wollten.

So soll denn der heutige Tag ein Freudenfest sein in unserer Seele. Freuet euch, daß ihr auf Erden, daß ihr in der Welt, daß ihr mitten im Fleisch Ahnungen des Höchsten haben dürfet, daß ihr mitten in Sünden Gerechtigkeit wisset, daß ihr mitten im Tode Leben habet. Freuet euch hier auf Erden, damit auch nur von etlichen ein volles, ganzes Lob ertöne und vor uns wenigstens alles Fleischeswesen verstummen muß und nur noch gehört wird der Jubel und die Freude in Jesus Christus, zur Ehre Gottes des Vaters.

So ist's ein Zionsfest, welches uns heute geschenkt wird. Daß meine Person sich darunter mischt, ist mir eine Freude, denn es muß auch für den lieben Gott ein Gewinn sein, wenn ein Mensch da sein darf, der den ersten Ton immer wieder anschlagen darf. Aber ehret mich nicht, denn ich habe es nicht von mir selbst, und wenn ihr einmal sehen werdet, wie Gott seinen Jubelton unter Gericht und Kampfesschwert in uns hineingelegt hat, dann werdet ihr vollends ganz von meiner Person absehen und frei von allem Menschlichen nur noch das loben, was Jesus ist, aber allerdings in Menschen ist, denn hat er keine Menschen, die allein auf ihn sehen und ihm nachfolgen, sondern sind nur Leute da, die nach Menschenweisheit fragen, dann kann Jesus nie leben. — Darum wollen wir alles hintansetzen und miteinander dem Heiland auf Erden zu seinem Recht verhelfen, wir wollen zusammenstehn, daß jedes für sich den Jubelton im Herzen bewahre, bis das Zion Gottes vollends offenbar werden wird. Dann ists nicht mehr eine Sache des Kampfes, sondern eine Sache der Freude, eine Sache

für die Völker und Nationen, für alle Kreatur droben im Himmel und drunten auf Erden und unter der Erde. So sei Zion heute in unser Herz gelegt.

## 56.

Jesus hob seine Augen auf über seine Jünger und sprach: Selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer. Selig seid ihr, die ihr hier hungert, denn ihr sollt satt werden. Selig seid ihr, die ihr hier weinet, denn ihr werdet lachen. Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen und euch absondern und schelten euch und verwerfen euren Namen als einen bösen um des Menschensohnes willen. Freuet euch alsdann und hüpfet; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Desgleichen taten ihre Väter den Propheten auch. Aber dagegen wehe euch Reichen! denn ihr habt euren Trost dahin. Weh euch, die ihr voll seid! denn euch wird hungern. Weh euch, die ihr hier lachet, denn ihr werdet weinen und heulen. Weh euch, wenn euch jedermann wohlredet! Desgleichen taten ihre Väter den falschen Propheten auch. Aber ich sage euch, die ihr zuhöret: Liebet eure Feinde; tut denen wohl, die euch hassen; segnet die, so euch verfluchen; bittet für die, so euch beleidigen. Und wer dich schlägt auf einen Backen, dem biete den andern auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem wehre nicht auch den Rock. Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das deine nimmt, da fordere es nicht wieder. Und wie ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, also tut ihnen gleich auch ihr. Luk. 6, 20—31.

Was soll man da sagen? — Es ist das eine Zeitpredigt und ist gerade in dem Augenblick, in dem Jesus diese Worte spricht, angezeigt, daß man so spricht. Man kann vielleicht nicht immer so sprechen; es gibt Zeiten, da man nicht sagen kann: Jetzt, jetzt sind die Armen selig! — Es gibt auch Zeiten, da man sagen kann: Jetzt ists ziemlich gleich, der eine ist wie der andere. Wiederum gibt es Zeiten, da heißt es: Jetzt passet auf! und diese Zeit war, als Jesus unter dem Volke auftrat. Mit ihm tritt das Himmelreich auf in erster Erscheinung, im Geist und in der Wahrheit, und das war etwas Besonderes und hat eine besondere Situation geschaffen für die Menschen. — Diese Situation konnte vorübergehen; aber eigentlich sollte sie nicht vorübergehen, sondern es sollte eine Geschichte beginnen, die fortrollte bis zum großen Ziel; und das Evangelium,

welches mit Johannes und Jesus begonnen hat, lautet eigentlich, auf den Grund besehen, also: „Passet auf, jetzt geht die ganze Welt einen andern Weg; was bisher gegolten hat, gilt heute nicht mehr. Der Schöpfer Himmels und der Erde will heute sein Gerechtigkeits- und Wahrheitsreich aufrichten; Menschliches, auch das beste, gilt heute nicht mehr, Gott allein gilt!" So wird es eben gepredigt, und im Verlaufe konnte jeder merken, daß es sich in der Person Jesu Christi abspielt, daß in seiner Person das Ende der Zeiten und der Anfang der Ewigkeiten liegt. So war man durch die Predigt des Evangeliums gleichsam herausgehoben aus allem Bisherigen und wurde bettelarm.

Das ist notwendig zu sagen, damit man versteht, was für Leute der Heiland unter „Arme" versteht. Er verstand damals seine Jünger darunter, nicht Bettler, sondern seine Jünger, die weil sie sich an ihn, den Menschensohn, hielten, nach und nach bettelarm geworden sind. Je mehr sie sich mit ihm einließen, desto mehr guckten die andern an sie hin und sagten: was sind das für Narren, die geben ja alles auf, was uns zur Seligkeit dient, die meinen, der Jesus sei alles, und Moses und die Propheten seien alle nichts mehr. Nach und nach kams freilich auch so, daß sie nicht recht mehr wußten, wo sie ihr Haupt hinlegen sollten, doch trat Gott für sie ein, wie für die Vögel unter dem Himmel, sie waren trotz der Armut doch so gestellt, daß es ihnen nicht mangelte. Aber in der Gesellschaft der Menschen waren sie arm und nicht nur insofern, als sie sich trennen mußten von allen damaligen Geistesrichtungen, daß sie an der damaligen Gelehrsamkeit und Religiosität keinen Halt mehr hatten und keine Unterstützung von seiten der Menschen, die in diesen Dingen bemüht waren, sondern auch in dem Sinn, daß sie sich immer wieder sagen mußten: da ist ja ein großmächtiges Loch geworden, ja, was fangen wir jetzt an? Denn ehe sie sich es versahen, hatten sie den Tempel verlassen, und wenn sie hingingen, wurden sie nicht mehr vom heiligen Schauer erfüllt, wenn sie die hoheprieſterliche Würde sahen; sie fanden auch am Opfer nicht mehr das, was sie früher daran hatten; es wurde gleichsam leer in ihnen. Und wenn sie in die Welt hinein sahen, so waren sie die

Ärmsten unter den Armen. Während die anderen Feste feierten und jauchzten, waren sie innerlich geknickt; dafür hatten sie zwar den Blick auf ihren Meister, aber den sahen sie sozusagen auch bald geknickt; wenigstens dem äußeren Wesen nach gibt er sich auch der Armut hin, nicht einen Finger rührt er, um sich zu wehren, und schließlich geht mit seinem Kreuzestod und schon vorher mit der Feindschaft, die er auf sich ladet, der letzte Rest von sozialem Halt für die Jünger Jesu verloren. Die Kirche will nichts mehr von ihnen — mit Ausdrücken heutiger Zeit geredet — die Pietisten wollen nichts mehr von ihnen, die Weltleute können sie auch nicht brauchen, das gewöhnliche Volk versteht sie auch nicht — durch den Umgang mit dem Heiland sind sie eben aus allem herausgerissen. Sie raffen sich auf in der Meinung, es werde zu einem Eklat kommen und werde sich eine große Reformpartei bilden; und auch diese ihre letzte Hoffnung schwand — da hängt er als Gekreuzigter! Damit war ihnen aller Boden genommen. Und diesen Leuten predigt der Heiland, andere können ihn gar nicht verstehen.

Nun fragt es sich: wie stehts heute? Ist eine solche Predigt heute zeitgemäß? Wir sind in einer eigentümlichen Verlegenheit; wir sehen den Heiland und seine Jünger arm werden, in der festen Überzeugung: jetzt fängt Ewiges an, und darum werden wir arm. Alles Zeitliche geht vorbei, Ewiges tritt an die Stelle des Zeitlichen. Da zeigt sich die stille Seligkeit dieser armen Leute. Und als vollends der Gekreuzigte und Auferstandene unter ihnen erschien und er als ihr Herr und Meister in der Verklärung unter ihnen war, und sie sahen, wie seine Kraft siegt, da ging ihnen ein Licht der Ewigkeit auf, und mit Freuden waren sie arm und verzichteten auf alles, was zeitlich war und warteten auf Ewiges, Wahrhaftiges und flehen fort, daß das Ewige Platz gewinnt, und das Zeitliche ihm Platz machen muß. Und eine Zeitlang spielte das Ewige eine Rolle, nach und nach ging es immer weiter weg, schließlich mußte man schnell Bücher schreiben, damit man es nicht vergaß. Des Ewigen war noch soviel vorhanden, daß man es eben noch am Zipfel erwischen konnte; man schrieb die Evangelien unter dem letzten Eindruck des Ewigen, des Auferstandenen von den Toten,

und hat es fertig gebracht, daß die Zeugnisse des Ewigen in der Welt geblieben sind. Dann ging die Türe zu und seitdem ist es verschwunden.

Gottlob, daß wir dieses Buch noch in der Hand haben, welches den Zweck hat, daß wir jetzt schon über 2000 Jahre uns mit ihm durchhelfen müssen. Dies Buch legt uns Zeugnis ab von dem Ewigen Gottes. Selbstverständlich ist nun eine ganz andere Zeit. Man hat zwar eine Zeitlang noch versucht, sich an den Schwingen der Apostel anzuschließen; aber — die Zeitverhältnisse forderten es — man mußte auf gewisse, zeitliche Dinge wieder Rücksicht nehmen. Es bildete sich unter den Gläubigen eine gewisse Verlegenheit, daraus entstanden Sitten und Gebräuche, und die wurden für heilig gehalten; man betete für die Gestorbenen, und sprach auch sie heilig und suchte Ewiges zu produzieren, weil es sich nicht mehr von selber zeigte, und so entstanden die Gebilde mit dem zeitlichen Charakter, ähnlich wie seinerzeit der jüdische Tempel. Großartig war z. T. diese Zeit, Lehrer traten auf, Wissenschaft und Kunst gaben sich alle Mühe, das Ewige, wie es seinerzeit in Jesu Christo erschien, bleibend zu erhalten unter den Völkern; und bis auf heute geschieht von edlen Menschen unendlich viel, es wird auch gepredigt in aller Welt, denn man spürt wohl, dieses Ewige ist die einzige Rettung. Und doch ist diese Zeit eine andere Zeit wie die Apostelzeit, da man keine Bücher brauchte, da das Ewige selbst redete, da man auch nicht zu zeitlichen Hilfsmitteln zu greifen brauchte, da Wahrheit das Wort war: nicht auf diesem oder jenem Berg, sondern im Geist und in der Wahrheit werdet ihr Gott anbeten, der sich als Geist euch offenbart.

So gab es nun nach Gottes Zulassung eine Zeit, die eine total andere war als die, in der die ersten Gemeinden sich befanden. Die Situation ist eine andere und in dieser Situation kann man nicht sagen: Selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer! Selig ihr Leute, die ihr keine Kirche und keinen Pfarrer habt! Selig ihr Leute, die ihr keine Bibel habt. Selig ihr Leute, die ihr nicht mehr beten könnt. Selig ihr Leute, denen der Gottesdienst entleidet ist. So kann man nicht sagen, sondern: Selig seid ihr, wenn ihr eine

Kirche und guten Pastor habt, denn ohne das können wir eben nicht bestehen. Selig, wenn die Ordnungen der Christenheit bei euch sind — ist doch besser, als gar nichts. Selig seid ihr, wenn ihr richtige Lehrformen habt — ob sie so oder so laufen, es kommt nicht darauf an; ihr habt doch eine Kapsel und darin das Ewige, das in Christus vorhanden ist.

So ging eine Zeit um die andere hin bis auf unsere Zeit. Jetzt, was soll man heute predigen? Soll ich das Wort aussprechen: Selig ihr Armen, die ihr heute hungert? Selig ihr Armen, wenn ihr heute weinet? Selig ihr Armen, denn jene Zeit bricht wieder an, da das Evangelium wieder Raum gewinnt und das Zeitliche vorbeigeht? Das ist die Frage. Ich meine, ich habe nicht bloß in meinem Geiste das Recht; es zeugt auch für mich der Vater im Himmel durch alle Erscheinungen der heutigen Zeit, wenn ich sage: Das Alte geht wieder vorüber, das Bisherige hat wieder seine Pflicht getan, die Schale bricht auf, der Kern will wieder heraus; nicht Christentum, sondern Christus will wieder zum Leben kommen. Selig seid ihr, die ihr den Christus nicht in eure Schale wollt eingezwängt halten, sondern die ihr ihm wieder Freiheit gebet zum Leben, wie er will, nachdem freilich viele Leute seit Hunderten von Jahren Gnade und Seligkeit gehabt haben in den Schalen, in denen sie geboren wurden. Ja, liebe Freunde, mir ist es ernst! obwohl ich weiß, daß gerade diese Predigt überrascht, muß ich es doch sagen: mir ist es ernst! Heute handelt es sich nicht mehr um die Frage, ob diese Kirche oder jene, ob dieses Dogma oder jenes gilt. Heute heißt es: Sterbet, werdet arm, damit Jesus lebt! Es will wiederum das Ewige des sich allmächtig offenbarenden Gottes in Christus mit uns reden; und je mehr wir arm sind in unserem Eigentum, desto mehr hören wir den sich offenbarenden Gott in Christus.

Es ist nicht leicht, diese Armut auf sich nehmen. Es war leicht, ein Mönch, ja Bettelmönch zu werden; es ist leicht, gewisse Sitten, die die Weltleute an sich haben, zu verleugnen und zu meinen, man sei frömmer als die andern. Es ist leicht, gewisse gottesdienstliche Ordnungen und Einrichtungen mit anderen zu halten und zu meinen, jetzt sei man auf dem rechten Weg. Das ist alles leicht,

denn da kann ich mich selber mitnehmen. Nicht leicht aber ist es, arm zu werden, daß mir diese Dinge alle schwinden und ich den Bannkreis gewisser Kräfte, die im Fleisch vorhanden sind, meide. Das aufgeben, weil Jesus leben will, den man nicht sieht; weil Wahrheiten hereindringen, denen man noch nicht recht geben kann; weil Gerechtigkeiten sich wollen an Stelle unserer Frömmigkeit setzen, die doch nirgends in der Welt laufen — das ist schwer, das geht bis in den Tod. Man meint, es müsse einem schwarz werden vor Augen, wenn man in diese Situation hineinsieht, die der Heiland bringt. In dieser Armut meint man, man sei verloren, man habe keine Vergebung der Sünden mehr, da fehlen einem die Gnadenmittel, kurz, da höre alles auf. Und doch muß diese Zeit, da scheinbar alles aufhört, kommen oder es wird ewig nichts.

Und ich sage: heute ist diese Zeit da. Sie bekundet sich in allerlei Bewegungen. Es ist eine merkwürdige Zeit, es will alles mittun und keines versteht das andere. Ungläubige sind die begeistertsten Leute für den Heiland und Gläubige sind die erbittertsten Leute. Es ist in einer Masse Menschen das Bedürfnis, auch zu Christo zu gehören und doch will es keiner recht verstehen, wie es eigentlich ist. Die alten Formen lösen sich auf; sie halten sich wohl äußerlich noch so kümmerlich hin, aber man siehts gut, es nahen andere Zeiten und wer aufmerkt, merkt auch: „Es naht sich Ewiges!" und ich möchte denen, die es hören wollen, sagen: Passet auf! und wenn ihr heute arm werdet, so heulet nicht, daß die alten Dinge vorbeigehen, sondern freuet euch und jubelt und lasset an euch sterben, was sterben soll, habt kein Mitleid mit euch, lasset zugrunde gehen, was zugrunde gehen soll; Jesus lebt und wird leben, je mehr ihr aus dem Wege geht und nicht mit eurem Wesen das Reich Gottes gründen wollt. — Glaubet es, Jesus lebt! und lebt nicht in seinen Frömmigkeitsformen; nein, alle Welt soll voll werden der Ehre des Gottes, der ein Gott alles Fleisches ist und der nicht auf diesem oder jenem Berge angebetet sein will oder in diesem oder jenem Tempel, der angebetet sein will in Gerechtigkeit und Wahrheit von allen, die er berufen und nicht so, wie der Mensch will.

Kommen wir in diese Armut, dann werden wir in eine ganz be-

sondere Lage versetzt, in eine Art Eile, und in dieser Eile gelten besondere Regeln. Da heißt es: Ach, ihr lieben Leute, die ihr in dieser Eile der Zeit seid, merket auf, es fangen neue Zeiten an! fangt doch keine Händel mehr miteinander an! liebet eure Feinde — bittet für die, so euch beleidigen; und wenn dir einer einen Schlag gibt, schlage nicht wieder, es ist keine Zeit mehr dazu; bleibet frei, das Ewige kommt! Haltet euch nicht mehr auf, gebet euer Eigenes dran! lasset sterben, was ihr seid, seid ganz arme Leute! haltet nichts mehr auf das, was ihr bisher gehöret habt, gebet es alles dran, denn ihr sollt euch aufs Himmelreich rüsten! O fangt keine Glaubensstreitigkeiten mehr an! O was ist das ein Jammer: bald, bald wird der Allmächtige reden, und du streitest heute mit dem Bruder, der anders glaubt als du?

Es wird die letzte Zeit nur durch den allmächtigen Gott werden und nicht durch einen Menschen. Die Zeit der Reformatoren ist aus; wir brauchen Gott, wir brauchen Jesus Christus, den Auferstandenen von den Toten, der wird erscheinen, und alles andere wird verschwinden. Und wohl denen, die in allem anderen arm geworden sind; denn in allem anderen ist Fleisch und Verkehrtheiten. Das letzte Feuer wird zeigen, daß man es nicht so brauchen kann, daß es alles umgegossen, umgeformt und in Geist eingefaßt werden muß — auch was bisher als recht gelten konnte.

So sehe ich die heutige Zeit an und ich möchte jeden bitten: Wenn du arm bist, so verzage nicht, selig bist du Armer! Und wenn du reich und voll bist in deiner Religionsbildung und in dem, was dir deine Geburt gebracht hat, sei nicht voll davon. O mein Lieber, der du lachest in deinem Reichtum, weine und heule, denn es kommt der Tag der Wahrheit und du weißt nicht, wie es mit deiner Sache steht. Werde arm um Christi willen, laß sterben an dir, was sterben soll, damit Jesus allein lebe!

Das wolle in uns der Geist Gottes verklären und bestätigen, damit es offenbar werde in kurzem, wie heute die Zeiten sind und wie wir heute uns rüsten sollen aufs Himmelreich. Amen.

# 57.

Die Gerechtigkeit vor Gott kommt durch den Glauben an Jesum Christum zu allen und auf alle, die da glauben. Röm. 3, 22.

Das ist ein Spruch, der durch die Übersetzung ganz entstellt ist. Eine „Gerechtigkeit vor Gott" in dem Sinn: meine Gerechtigkeit, die ich mir durch Glauben aneigne, soll vor Gott gelten, die gibt es gar nicht, sondern es heißt in der Bibel immer und so auch hier: Gottes Gerechtigkeit ist offenbar geworden durch den Glauben an Jesus Christus für alle, die da glauben. Das ist etwas total anderes. Wir sollen nicht subjektiv fragen: Werde ich gerecht vor Gott? sondern wir sollen fragen: Wie kommt Gottes Gerechtigkeit über mich? Objektiv. Machet eure Ohren auf! ich sags noch einmal: wir sollen nicht fragen: werde ich gerecht vor Gott? sondern wie kommen wir zu der Gerechtigkeit Gottes? In der Bibel steht nie: „Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt" — das hat Luther bloß so übersetzt, weil er einen falschen Gedanken im Kopf hatte, da mußte die Bibel sich beugen; in der Bibel steht immer „Gottes Gerechtigkeit" und diese kommt durch den Glauben, nicht durch das Gesetz. Nicht Gesetzlichkeit bringt uns Gottes Recht und Wahrheit, sondern unser Verhalten im Glauben zu Gott bringt uns Gerechtigkeit Gottes. Um diese handelt es sich, um die Gerechtigkeit Gottes. In der Welt kann nichts werden, auch mit dir nicht — du bemühst dich ganz umsonst, und wenn du bis aufs Tüpfelchen all dein Leben aushebst, wie brav und gut du sein wolleſt, und wenn ihr eine Gesellschaft gründet, die ganz spiegelglatt ist, da die Leute kaum mehr lachen, geschweige denn tanzen, oder ins Wirtshaus gehen, sondern deren Tageslauf bloß ist: Aufstehen, beten, arbeiten, beten, essen, beten, schlafen, beten — machet eine solche Gesellschaft, damit wird der Welt nicht geholfen! All dein Bemühen, daß du gerecht seist vor Gott, ist lauter, lauter verlorene Zeit. Weißt denn du, ob es nicht einmal Gerechtigkeit Gottes ist, daß du tanzen sollst? wenn es dem lieben Gott gefällt, daß du einmal tanzest, warum tanzest du denn nicht? hat nicht David auch einmal tanzen müssen um Gottes willen? Ja das gefällt mir

aber nicht, sagst du — da kommt die Gesetzlichkeit gegen die Gerechtigkeit und die Gesetzlichkeit schlägt die Gerechtigkeit tot.

Kann denn eine Gerechtigkeit Gottes heute noch in den Kirchen reden? Wie ihre Gesetzlichkeiten sind, so muß die Gerechtigkeit Gottes sein. So kommen wir in Aberglauben und Unsitten, weil wir unsere Gerechtigkeit vor Gott suchen und das ist falsch. Du sollst nicht gerecht sein, Gott will gerecht sein. Du sollst nicht dich selbst suchen, du kannst es nicht, es reicht zu nichts! was willst denn du etwas tun, daß Gott soll an dir geehrt sein? Du kannst nur sorgen, daß Gottes Gerechtigkeit in die Welt kommt, das mußt du besorgen, indem du dich für Christus aufopferst und sagst: Nicht ich lebe, Christus soll leben, durch ihn kommt die Gerechtigkeit Gottes. So wie du bist, kann Gottes Gerechtigkeit an dir offenbar werden. Du kannst eine Gerechtigkeit Gottes repräsentieren, während du krank bist; freue dich! Du kannst eine Gerechtigkeit Gottes repräsentieren, während du in Anfechtung und Not stehst; freue dich! Gott will, daß du ihn in seiner Gerechtigkeit machen lässest; es liegt eine Bestimmung Gottes darin, daß wir Kämpfe haben müssen, und es hat nichts zu sagen, wenn wir uns als Sünder vorkommen, wenn wir nur wissen: Gott handelt mit uns, wie er will. Wir müssen nicht uns suchen und unsere Gerechtigkeit, wir müssen suchen, daß Gott in die Welt komme mit seinem Recht. Und wenn er auch sagt: Wenn ich komme, werdet ihr erst recht Sünder sein, so müssen wir jauchzen und gern Sünder sein, wenn nur Gott kommt mit seinem Licht! Denn wenn ich auch kohlschwarz bin, so weiß ich doch: wenn das Licht der Gerechtigkeit Gottes kommt, so werde ich wohl verbrannt, aber ich stehe neu auf in der Gerechtigkeit Gottes.

Diese Objektivität ist in der Christenheit total verloren gegangen. Wir wollen vor Gott bestehen — ich, ich, ich! O, du armer Mensch, sorge du nicht, wie du vor Gott bestehst, sorge, daß Gott mit seiner Gerechtigkeit an dich kommen darf, ob du bestehst oder nicht! Und wenn er dich zusammenschlagen muß, freue dich, du darfst wieder aufstehen hintendrein; aber zunächst handelt es sich nicht darum, daß du etwas gewinnst, sondern es handelt sich darum, daß Gott etwas gewinnt. Die größte Gesetzlichkeit, um gerecht zu sein vor

Gott, hat die katholische Kirche eingeführt, aber wenn die Engel selbst dafür einstehen würden, so ist es dennoch eine Lästerung Gottes. Wo soll denn ein einziges Wörtlein der Gerechtigkeit Gottes noch ankommen bei einer solchen Gesetzlichkeit? Und wenn wir Evangelische mit unseren Glaubensregeln alles einrahmen, wissen wir denn, ob das der Gerechtigkeit Gottes gefällt? Sei doch lieber ein freies, zerstreutes Volk, dem aber Gott wenigstens etwas sagen kann, das folgen will, wenn die Gerechtigkeit Gottes kommt. Gib dich doch her, daß Gottes Gerechtigkeit dich schütteln und rütteln darf. Wolle nicht, daß man dir eine Gerechtigkeit zurechnet, das wäre ja ein halber Betrug, als wollte der liebe Gott sagen: es macht nichts, wenns auch nicht sauber bei dir ist, ich will nicht hinsehen, glaube eben nur, daß dir Gerechtigkeit angerechnet wird. Nein, aufrichtig muß die Gerechtigkeit Gottes in die Welt hinein, sonst nutzt alles Christentum nichts! Was ist denn für eine Welt bei uns? Eine christliche, ja! aber voll Ungerechtigkeit! Gott will aber bei uns wohnen, er will, daß wir ihm Bahn machen, daß er persönlich das Regiment führe in jedem Herzen. Deswegen ist Christus gestorben und hat gesagt: Sterbet mit mir, damit unser Gott komme, damit seine Gerechtigkeit komme auf Erden, freuet euch auch, wenn alles zerstört wird, wenn Leib und Seele Schmerzen leiden und Not, freuet euch! Die Gottesgerechtigkeit muß offenbar werden über allem Fleisch.

Wenn aber das herauskommt, was der liebe Gott gerecht heißt, da werdet ihr noch sonderbare Gesichter machen. Wir wissen gar nicht mehr, was recht ist und was dem lieben Gott gefällt. Nichts was wir so haben und treiben, auch nichts was ich hier in meinem Bad Boll lebe, gefällt dem lieben Gott ganz. Nur eines gefällt ihm: daß er sieht, es gefällt mir nicht; das, daß ich sage: Ich möchte kaput gehen mit meinem Haus, weil kein Eckchen drin ist, was ganz recht ist — das allein erhält mich! Alles was wir treiben, im Essen und Trinken, im Schlafen, im Arbeiten, in allen Sachen, es ist noch nirgends Gerechtigkeit, wir verstehen es noch gar nicht, wir haben noch nicht genug Gott Bahn gemacht und deswegen sind wir so ratlos in vielen Sachen. Und doch muß schließlich durch Ge-

rechtigkeit und Gericht die Welt gerettet werden, und so müssen wir uns eben kreuzigen und Mühe geben, vielleicht wird dann Gottes Gerechtigkeit noch offenbar, seis in Gericht seis in Wohltun, mir soll alles recht sein. Ehe diese Gerechtigkeit aufgebaut ist, können wir vor die Völker nicht hintreten. Eine Predigt des Evangeliums, hinter der lauter Ungerechtigkeit ist, hat nicht viel Wert. Wir wissen ja gar nicht, ob es dem lieben Gott recht ist, wenn wir zum Beispiel in die Kirche hineinsitzen. Wenn du die ganze Woche gearbeitet hast und müde bist, so ist es unter Umständen gerecht, wenn du im Bett liegen bleibst, und es kann eine Schmach für Gott sein, wenn du deinen zerbrochenen Leib auf die harten Kirchenstühle bringst. Gott will uns leiten nach der Wahrheit des Lebens; da kann das Beste verachtet werden von Gott, weil eine Lüge darin ist und es kann heißen: Gehet mir weg mit eurem Geplärr! suchet Gerechtigkeit und nicht Gesetzlichkeit.

Ich weiß nicht, ob ihr mich verstehet, aber so müssen wir uns herumdrehen. Es ist freilich schmerzlich, wenn man geglaubt hat bis zum 50. Jahr, man müsse die eigene Gerechtigkeit suchen, und auf einmal sieht man, man hat sich getäuscht, es war alles umsonst. Aber ich habe mich jetzt herumgedreht, ich *kann* gar nicht mehr an mich denken und ich weiß, daß viele der Meinigen es auch nicht mehr können — nur noch für Gott entbrennen wir. Es kann der Welt nur geholfen werden, wenn so ein Volk entsteht, das nur für Gott entbrennt. Wenn wir nicht dafür einen Eifer bekommen und die ungerechten Verhältnisse fahren lassen wollen, so kommen wir nie durch. Nur wenn wir entbrennen für den Glauben an Christum, der die Gerechtigkeit und das Gericht bringt, nur dann haben wir es am rechten Zipfel.

Es ist ungemein deprimierend, wie ein ganz kleines Wörtchen solche Verwirrung auf Jahrhunderte hinaus anrichten kann. Weil Luther gesagt hat: Meine Gerechtigkeit suche ich im Glauben, hat die ganze lutherische Kirche einen falschen Weg eingeschlagen. Ich will das nicht den Leuten aufdringen, sie verstehen es doch nicht; ich will mich aber herumdrehen und ich hoffe, wenn ich es erlange, daß Gott mich behandeln darf, daß dann etwas herauskommt,

was auch andern dienen kann. Wir müssen uns opfern für die Gerechtigkeit Gottes; vergesset euch selbst, suchet nicht immer selbst recht zu sein, bittet nur, daß Gott komme. Dann schüttelt er euch freilich, dann müssen die tiefsten Gründe eures Wesens heraus und das geht nicht ohne viel bittere Schmerzen. Aber freuen wir uns, auch wenn es durch die schwersten Gerichte geht! freuen wir uns; denn wir wollen nicht glücklich werden mit unserer Sünde, sondern wir wollen, daß Gott glücklich werde an seiner Schöpfung, und wir wollen nicht mehr zwischen ihm und seiner Schöpfung stehen. So allein dienen wir Gott recht, und dann kann er uns wieder brauchen.

## 58.

Wehe dem, der zum Holz spricht: Wache auf! und zum stummen Stein: Stehe auf! Wie sollte es lehren? Siehe, es ist mit Gold und Silber überzogen, und ist kein Odem in ihm. Aber der Herr ist in seinem heiligen Tempel. Es sei vor ihm stille alle Welt. Habakuk 3, 19 u. 20.

Diese Worte bewegten mich beim Übergang ins neue Jahr. Die lieben Freunde alle wissen, daß wir sozusagen seit fünfzig Jahren etwas Neues suchen, erkennend, daß unser Altes nicht mehr genüge, um der Welt das Licht zu sein, welches Jesus Christus das Licht der Welt nennt, und das Salz zu sein, welches derselbe das Salz der Erde nennt. Meines seligen Vaters Ausdruck war: „Wir haben den Heiligen Geist verloren.“ Auch wenn wir alles, was das Christentum und die Kirche Gutes hat, zusammenraffen und uns darein einkleiden, so bleibt doch das Dunkel über die Völker und die Finsternis in Sünde und Tod in den Menschen und Nationen das charakteristische Merkmal des Menschenlebens, in Ansehung dessen die einen Pessimisten, die anderen Optimisten werden, ohne aber in der Wirklichkeit des Reiches Gottes Licht für die eine oder die andere Haltung zu gewinnen. Der Jesus, welcher spricht: Ich bin die Wahrheit! drückt sich nirgends in einer Gemeinde von Christen so aus, daß man auch bezüglich der Gestaltung des Lebens auf Erden Mut hätte zu sagen: Da schafft die Wahrheit Gottes, welche

die Geschichte des Reiches Gottes zu entrollen vermag und das Ziel der Vollendung des Reiches Gottes auf Erden in Sicht kommen läßt. Wie gesagt, mein seliger Vater sagte darum: es fehlt uns der Heilige Geist, der uns in alle Wahrheit führt.

Wir haben diesen Standpunkt nicht verlassen, nur drücken wir uns zum Teil anders aus; aber wir sind Leute geblieben, die *werden* wollen, die von sich nicht sagen können, sie *seien*, die immer nur sagen, sie wollen *werden*. Und das nicht bloß — um mich dogmatisch auszudrücken —: bezüglich des Gnadenstandes in Christus zu Gott, den viele für sich persönlich suchen, um dann sich damit zu beruhigen, sondern wir suchen, gemäß eines inwendigen Dranges, Wahrheit des Reiches Gottes zu erleben, auch so sehr ein Anderswerden nach außen, daß wir sogar ängstlich geworden sind bezüglich der Mittel, deren wir uns bedienen, um zum Ziele zu kommen. Wir gehen insofern weiter als unser seliger Vater, als wir nicht bloß sagen: Ja, uns fehlt der Heilige Geist, welcher in alle Wahrheit führt und an uns die Ehre Gottes und sein Recht schaffen will, auch durch Werke des allmächtigen Gottes und durch Gerichte, sondern wir sind insofern fortgeschrittener, als wir sagen: es ist kein Wunder, daß der Heilige Geist schweigt, wenn wir alle anderen Geister höher achten als den Heiligen Geist, und wir haben uns darum schon längere Zeit sehr ins Gericht zu geben bemüht, um uns bewußt zu werden, was uns lieber ist: Gott oder die Welt, Christus oder das Christentum, Kirche oder Geist.

Wir haben im Verlaufe der Jahre in unseren Kreisen darüber uns klarzuwerden gesucht, daß in der Welt, die sicher Gottes ist, des Schöpfers, und die aus der Wahrheit geschaffen ist und darum Herrlichkeiten des Lebens uns darbietet aus Gott, doch auch ein der Wahrheit Fremdes, die Menschen an allen Orten und in jeder Lage Verwirrendes, sich hindurchzieht. Man sehe auf Sitten, Gebräuche, Anschauungen und Lebensarten der Völker, so wird man staunen, wie neben der herrlichen Erscheinung der Naturwahrheit in allem Geschaffenen der Mensch wie verrückt daneben hergeht. Wie die Chinesin nicht ruht, bis ihr Fuß so verkrüppelt ist, daß sie nicht mehr gehen kann, so andere Völker und Nationen, seien es christliche oder

heidnische, produzieren mitten im herrlichsten Wahrheitsorganismus der Schöpfung Verlogenheiten an sich selbst, was an ihren Leibern im Lichte besehen als ein purer Unsinn herauskommt; so kommt es, daß ein Volk das andere auslacht, jedes auf Grund seiner eigenen Narrheit sich klüger dünkend als die anderen Narren. Wir suchten zur Erkenntnis zu gelangen, uns selbst unserer Narrheit bewußt zu werden und haben darüber manches Wort geredet, und vielleicht auch bei manchem den Anstoß gegeben, daß er wenigstens nicht mehr meint, er sei der Klügste, weil er eben der sei, der er gerade ist. Wollen wir zu Gott kommen, nur auch natürlich-göttlich wahr werden, und soll uns der Geist Gottes in dieser Welt für dieses Leben in alle Wahrheit führen, so muß selbstverständlich der Geist der Einbildung, unser Leben sei schon sittlich und wahr nach Gottes Schöpfung, aus uns ausgetrieben werden, und wir müssen gottsuchende Menschen sein, während wir Gott anbeten, nicht bloß gottsichere, die meinen, sie haben nichts mehr zu lernen und die Welt des Irrsinns sei überwunden.

Wir haben uns ferner auch Mühe gegeben zu erkennen, daß wir unser Christentum nicht identifizieren dürfen mit Christus, und daß, wenn wir uns des Christentums rühmen, wir damit noch nicht berechtigt sind, uns Christi zu rühmen. Wer sich Gottes rühmen will, der suche Gottes Art und Leben und rühme sich dieses, soweit er es findet. Wer sich Christi rühmen will, der suche Christi Wege und Wahrheiten und Leben, und soweit er diese findet und sagen kann: Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir, soweit rühme er sich Christi, aber nicht seines Christentums. Wir haben zu erkennen gesucht, wie das Christentum sozusagen eine Nebenwelt geworden ist, in welcher Christus als Gott verehrt wird, ähnlich wie die Welt von Gott redet. Aber wie die Welt von Gott redet, ohne göttlich zu werden, so die Nebenwelt, das Christentum, von Christus, ohne nach Christus zu werden. Man redet von Glauben an Christus, findet aber keinen Glauben für Christus. Im Glauben an Christus bleibe ich der ich bin, höchstens daß ich nach einer von mir selbst gemachten Religion mich verändere. Glaube ich für Christus, dann hört mein Leben auf; mein Sinn ist nichts,

Christi Sinn ist alles, ich opfere mich ihm, daß das Seine regiere und nicht das Meine. Ich kann also auch nicht über andere herrschen nach meinem Sinn, sondern lasse Christus herrschen, wenn ich nicht sowohl an ihn glaube, als für ihn glaube. Man glaubt an die Liebe Gottes, die in Christus erschienen ist, man glaubt aber nicht für die Liebe Gottes. Man glaubt an das ewige Leben, man glaubt aber nicht für das ewige Leben. Man glaubt an das Reich Gottes, man glaubt aber nicht für das Reich Gottes. So ist Glaube, Liebe, Hoffnung, dem Worte nach da, der Tat nach sterben die Dreie aus, und alles Geklingel in der Christenheit, dieser Nebenwelt, in der Christus noch angebetet wird, kann den jammervollen Tod nicht zudecken. Wie können wir nun Geist bekommen, der in alle Wahrheit führt, wenn uns die tausendfältigen und tausendfarbigen Geister des Christentums lieber sind als Christus, wenn wir nicht den Mut haben, dem Christentum ins Gesicht zu sagen: Du bist nicht mehr die reine Erscheinung Christi auf Erden.

Wir gingen aber noch weiter und mußten auch das prüfen, was wir Kirche nennen. Wir kennen Leute, die sich unter Kirche etwas absolut Ideales vorstellen, und diesem Ideal den größten Raum in ihrem Herzen einräumen, um aus dieser von ihnen gedachten Kirche die Wahrheit zu bekommen. Wir möchten diesen nicht wehe tun und verkennen auch nicht, daß mit solchen Idealen manches ideal Wahre und ideal Religiöse sich verbinden kann und rückwirkend edle Persönlichkeiten hervorzubringen vermag. Wir gehören aber zu den Plumpen; ich gestehe offen, daß ich noch nie in einer Kirche gesessen bin, ohne den Schmerz zu empfinden über einer gewissen Verwechslung, welche in den Herzen der meisten Kirchgänger sich vorfindet. Was die Apostel vom Geist erwartet haben, das erwartet man jetzt von der Kirche, und ein gewisses theologisches System wird mehr verherrlicht als der Geist, von dem es heißt: Wo der Geist Christi ist, da ist Freiheit. Daher geht auch ein gewisser Geist der Eifersucht von der Kirche aus, daß diese gleichsam sagt: Ohne mich könnet ihr nichts tun. Von daher bekommen auch gewisse kirchliche Einrichtungen und Sitten mehr oder weniger einen heiligen Charakter, den wir ihnen nicht zuerkennen können, weil der Geist Christi an-

ders spricht und es auch klar ist, daß auf dem Boden der Kirche schon so viel Menschenherrschaft unselige Wirkungen gewonnen hat, zum Schaden der Sache, daß wir das, was tatsächlich als Kirche erscheint, nicht identifizieren können mit dem, was der Geist Gottes ist, welcher die Glieder am Leibe Christi regieren soll.

Wir konnten uns nun nicht anders helfen in unseren Bedrängnissen, als diesem allem mehr oder weniger Ausdruck zu geben mit dem Worte, das uns zu Gebot stand. Wir blieben also nicht einfach stehen bei der Bitte um den Heiligen Geist, wie unser seliger Vater, sondern in dem Drang nach einer Vorwärtsentwicklung des Reiches Gottes wurden wir getrieben, das Falsche vom Wahren zu trennen und mutig dem, was falsch ist, auch das Zeichen zu geben, daß es eine falsche Perle ist und nicht die echte. Wir haben damit vielleicht manchem wehe getan, wir wollten aber niemandem wehe tun. Wir eiferten nur um unseren eigenen Glauben *für* Gott, *für* Christus, *für* den Geist Gottes, und zweifelten nur zunächst an unserem Glauben *an* Gott, *an* Christus, *an* Geist. Wir wollten nur *uns* bewußt werden, daß mit unserem Glauben *an* Gott bis jetzt so viel Eigenliebe sich verband, daß nicht Gott, sondern die obenerwähnte Menschenwelt bei uns regierte. Wir wollten uns bewußt werden, daß mit unserem Glauben *an* Christus sich ein Christentum verbinde, das zwar uns bequem geworden war, das aber nicht der getreue Ausdruck ist von Christus, wenn er auch liebevoll mit uns Geduld hatte. Wir wollten uns bewußt werden, daß wir zwar imstande seien, mit unserem Eifer in Ausübung und Ausbeutung der kirchlichen Sitten und Gewohnheiten viele Leute anzuziehen; — denn solches Tun reiht sich nun einmal an an die religiösen Anschauungen des Volks, und wer sie ausbeutet, hat sogar viel Ehre davon, — daß aber die Kehrseite davon eben die ist, daß fast jedermann durch Predigen und Hören der Predigt und im Teilnehmen an den Sakramenten Gott zufriedengestellt meint. Wir wollten uns bewußt werden, daß wir damit einer Selbsttäuschung zu unterliegen Gefahr liefen, wenn zwar die Ohren einen immer neuen und interessanten Schmaus bekamen, aber das Leben im ganzen leer blieb. Ja, wir wollten uns bewußt werden, daß es sogar möglich ist,

daß solches Tun und Schaffen eines Menschen, insbesondere wenn er viel Ansehen genießt, geradezu dem freien Geist der Offenbarung Jesu Christi im Wege stehen kann, sofern eben der Prediger predigen muß, auch wenn es oft nicht Zeit ist und dadurch schon oft erzwungenes und gesteigertes Reden hervorgerufen wird.

Es möge darum niemand sich verletzt fühlen, wenn wir uns solche Rechenschaft zu geben, schuldig zu sein glaubten; wir konnten nicht anders, als nach dieser Richtung hin uns bewegen. Das liegt in unserer Geschichte, wenn ich so sagen darf, weil nun einmal unser Haus eine gewisse Geschichte hat, in welcher wir uns in einem Prozeß des Werdens fühlen und noch nie von uns denken konnten: wir haben es ja. Man möge uns die Freiheit vergönnen, auf diesem Wege weiter zu suchen, und wir wollen uns Mühe geben wie bisher auch, uns so zu verhalten, daß wir mit unserem Suchen keine Zertrennung schaffen, sondern im ganzen Leibe der Menschheit und inmitten des Christentums und der vielen Kirchen mit der Liebe uns zu beweisen, die wir von Gott empfangen zu haben wissen, die aber freilich, eben weil sie von Gott ist, uns nie und nimmermehr eifern heißt für diese oder jene Partei, sei es in der Welt, sei es in der Kirche. Man verüble es uns nicht, wenn wir da und dort ein wenig mißtrauisch geworden sind, weil wir fürchten zum Holz zu sprechen: Wache auf! und zum stummen Stein: Stehe auf! weil wir von gewissen Herkömmlichkeiten auch etwa sagen müssen: „Wie sollte das uns lehren? siehe, es ist mit Gold und Silber überzogen, aber es ist kein Odem in ihm." Ich möchte die Worte des Apostels Paulus hier anführen: „Gilt noch eine Ermahnung in Christus, ein Einreden der Liebe, gibt es noch eine Gemeinschaft des Geistes, gibt es noch Herz und Barmherzigkeit, so machet mir die Freude voll, daß ihr gleich gesinnet seid, in gleicher Liebe, eine Seele, ein Sinn, fern überall von Parteigeist, fern von Eitelkeit, vielmehr in Demut aneinander hinaufsehend, kein Teil nur das Auge habe für sein Wesen, sondern auch für das des anderen"; — und auf Grund dieser Worte und Ermahnungen des Apostels möchte ich versichern, daß wir an unserem Teil nicht für uns, sondern für Gott eifern wollen, möchte mich aber auch versichert halten, daß andere uns

auf das hin ansehen und beurteilen mögen. Stehen wir in dieser Freiheit und in dieser Gemeinschaft für Gott und lassen wir einander die Freiheit und die Gemeinschaft, so dürfte ein Suchen des Reiches Gottes, wie es in unserem Herzen sich ausspricht, auch eine Frucht fürs Ganze tragen und wir werden im Frieden weiter arbeiten dürfen.

Um nun aber meinerseits dasjenige zu tun, was dem Frieden dienen kann, habe ich mich entschlossen, mit diesem Jahre meinem Hause und Wirken darin eine Veränderung angedeihen zu lassen, zu welcher ich mich hingetrieben sehe, eben in der Verfolgung der oben ausgesprochenen Gedanken. Da ich nun einmal doch in meinem Hause nicht das größte Gewicht darauf zu legen veranlaßt wurde, daß ich das, was ich bin, als *Pfarrer* bin, ich vielmehr freier mich bewegen möchte als einfacher *Hausvater*, so habe ich mich entschlossen, das, was diesen kirchlichen Charakter betrifft, von meiner Person wieder abzulösen.

Es versteht sich von selbst, daß bei dieser Veränderung der Geist unseres Hauses und meine Wirksamkeit in demselben gleich bleiben soll. In gelegentlichen Gesprächen, in Betrachtungen nach der Schrift und gemeinsamem Gedankenaustausch wird genug geboten werden für alle, die mein Haus noch besuchen wollen. Ja, ich glaube, daß in noch wahrerer Weise sich das entwickeln wird in unserem Hause, was uns doch hauptsächlich gerade jetzt in Anspruch nimmt, daß wir nämlich nicht bloß in kirchlicher Haltung, in Versammlungen und Predigten, sondern im täglichen Leben lernen, dem Reiche Gottes entgegengehen, um Bahn zu machen dem Willen Gottes an uns.

So fangen wir denn ein neues Jahr an und hoffen, wenn wir stiller werden, daß wir das Reden Gottes um so deutlicher hören werden. „Der Herr ist in seinem heiligen Tempel. Es sei stille vor ihm alle Welt." Ich bin überzeugt, daß solches Reden mächtig ist in unserer Zeit und nur nicht ganz gehört wird, weil eben von uns aus zu viel geschieht; dann kommt immer wieder unser Reden und unser Tun gegenüber dem Reden Gottes und seinem Tun in den Vordergrund. Wir haben schon ein wenig eine Stimme Gottes ver-

nommen, nämlich die: daß wir sterben sollen, damit Jesus lebe. Dabei bleibt uns auch eine Tätigkeit, aber eine neue. Während wir mit dem Munde schweigsam werden wollen, wollen wir bezüglich unserer ganzen Haltung für die Sache Gottes emsiger werden, und dazu können alle Leute hier zusammen helfen. Wenn wir in unserem Hause oft viele versammelt finden, die hierher kommen, so haben gewöhnlich die meisten irgendein Anliegen auf dem Herzen. Es kommen nicht viele hierher, um in erster Linie meine Predigt zu hören; die meisten kommen hierher, um in irgendeiner Ratlosigkeit einen Rat, in irgendeinem Stillestand ihres Lebens einen Ausweg zu finden, ein tatsächliches Leben, ein Tun für Gott und seine Wahrheit. Aber abgesehen von denen, die von außen hereinkommen, sind auch wir hier im Hause, die ständigen Glieder desselben darin einig, daß wir nicht durch viel Anhören von Predigt und Andachten Gott vornehmlich dienen können, vielmehr durch ein besseres Tun, das ins einfache Leben hineinreicht. Denn nicht ein Erklimmen geistiger Höhen in Worten und Gedanken soll Gottesdienst heißen bei uns, sondern das Leuchten der Herzen im Leibesleben und das brennende Bemühen, da, wo gelebt wird, Gottes Ehre zu bezeugen; das sei unser Gottesdienst. So müssen wir uns allerdings gleichsam umdrehen und eine andere Richtung einschlagen und zwar diejenige, die eigentlich von Anfang an gemeint war, als Boll gegründet wurde. Da sollte nicht eine neue Predigtstation, sondern eine Lebensstation gegründet werden und letztere kam fast in Hintergrund durch den kirchlichen Charakter, den wir behielten. Wir sehen es als Leitung Gottes an, da es so gegangen ist bis jetzt; aber jetzt ist es anders geworden, und gepredigt ist genug. Lasset uns miteinander *leben*. Wir steigen gleichsam von geistigen Höhen herunter auf den ganz einfachen Boden des Lebens, wo wir versuchen wollen Wahrhaftiges und Richtiges zu gewinnen, damit man uns nicht mehr an den Worten fromm heißt und gottesfürchtig heißt, sondern an den Taten. Da wollen wir miteinander eifrig sein in der allereinfachsten Weise, während wir ganz stille vor Gott und demütig vor Gott sind, und wollen darauf merken, wie *er* redet. Aber auch wenn er etwa noch schwiege, so wollen wir es ma-

chen wie Knechte, die ihres Herrn Willen schon wissen und nun auch tun, selbst wenn er sollte lange schweigen. Wir wollen uns jeder in seiner Weise bemühen, solche Menschen zu werden, an denen der liebe Gott seinen Willen auch aufs Leibesleben hin offenbaren kann. Denn das werdet ihr alle leichtiglich einsehen: Schließlich muß sich im Reiche Gottes alles um das drehen, ob wir auch im Leibesleben können Menschen der Wahrheit werden. Alle Verhältnisse der heutigen Zeit schreien nicht nach Predigt und Redeschwall, sondern nach Beispielen des Guten, nach Beispielen der Wahrheit. So wollen wir denn in aller Einfalt einen Versuch machen, und unser Haus augenblicklich nicht darauf richten, daß wir immer und immer wieder hören, sondern daß wir etwas tun. Ich bitte dabei es mir abzufühlen, wie bescheiden ich mit diesem Versuch sein möchte und wie ich in der Buße vor Gott stehe, gar nicht als einer, der etwas Großes anfangen will, im Gegenteil, wir möchten ins Allerkleinste und Einfachste hineingehen und unten anfangen. Wir wollen die Armen sein vor anderen Leuten, nicht die Reichen, die Geringen, nicht die, die andre gering achten. Ich möchte nur das eine bitten: Lasset mich ein wenig frei von einem Zwang des Predigens und denket nicht, mit dem gezwungenen Predigen höre das Zeugnis von Gott auf. Soll etwas gesagt werden für Gott, soll etwas laut werden für ihn, Gott hat Mittel und Wege genug, um das zu erreichen.

So möge denn jedes Herz, das mit uns verbunden ist, mithelfen, daß alles in der Wahrheit und im Frieden geschehe. Dann aber, ihr Lieben, wenn wir uns um Gottes willen so zu stellen vermögen, dann wollen wir auch das Haupt in die Höhe heben, denn das weiß ich gewiß: Gott wird seine Sache in unserer Zeit in ganz neuer Weise in die Hand nehmen. Es wird wahr werden, daß der Herr redet, und es wird wahr werden, daß die Welt, die nichts von Gott wissen will und die laut und stürmisch wird, stille werden muß vor ihm, wenn er in seinen heiligen Tempel tritt. Es ist nicht ein Zagen an Gott, wenn ich stiller werde, sondern es ist bloß eine Zaghaftigkeit an dem, was wir sind. Mit dem, was Holz ist und stummer Stein bei uns, bin ich allerdings fertig; an Zieraten

unseres Wesens hänge ich nicht mehr. Aber um so mehr halte ich auf das wahrhaftige Wort Gottes und auf das lebendige Wort Gottes, das ein zweischneidiges Schwert ist, das mich und dich in unserem Fleische will töten, damit das Fleisch tot sei und der Geist durch Jesum Christum uns auferwecke zu einer neuen Kreatur, die ganz und völlig und in der Wahrheit Gotte zu dienen vermag. So wollen wir also nicht die Köpfe hängen lassen — das wäre keine gute Sache — sondern mit frischer, fröhlicher Kraft wollen wir zur Wahrheit machen, was ich hier vielleicht in unbeholfener Weise gesagt habe. Wahrheit möge es werden bis ins kleinste hinein, daß wir wollen Leib und Seele darbringen für unseren Gott und etwas ins Leben hineinzutragen suchen, was dann wiederum vielleicht ein Beispiel werden kann, aus welchem Gott eine Frucht hat auch für weitere Kreise.

## 59.

Unser Herr Jesus Christus wird euch fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf seinen Tag. 1. Kor. 1, 8.

Dieses Wort dürfen wir uns heute auch zum Trost sagen lassen. Freilich soll es nicht ohne ernstliches Besinnen nur so in den Tag hinein als ein Trostwort gebraucht werden. Wollten wir es also gebrauchen, so würden wir uns täuschen und der Trost würde doch nicht völlig haften, er bliebe ein Scheintrost. Machen wir uns aber aus den Schriftworten einen Scheintrost, indem wir über die Bedingungen hinweggehen, die wir zu erfüllen haben, damit der Trost Gottes als eine Tatsache uns berührt, so kommen wir leicht dahin, den Schriftworten eine andere Wendung zu geben. So geht es auch diesem Worte; im allgemeinen werden die meisten, denen dieses Wort zu Gesicht kommt, es etwa so lesen: Jesus Christus wird euch, auch wenn ihr verkehrte Leute seid, festhalten bis zu eurem Tode, da ihr durch seine Gnade unsträflich seid, bis sein Tag kommt. Wir Menschen haben uns eben angewöhnt, wenn in der Schrift von einem Ende die Rede ist, an das Ende unseres Lebens zu denken, nämlich an den Tod, und es will vielen ein ausreichen-

der Trost sein, wenn die Gottheit dafür sorgt, daß das irdische Leben trotz der Sünde im Lichte einer Gnade steht, welche über die Sünde wegsehen hilft und uns einredet, wir werden schließlich doch unsträflich sein am Ende, d. h. im Tode, und was etwa noch nicht im reinen ist, werde der Tod ins reine bringen. Die unsägliche Qual des irdischen Lebens, in welcher sich viele nach unseren Begriffen unschuldig befinden, in welcher sich auch die Gequälten selbst zu entschuldigen bemühen, drängt die Menge auch der an Gott Glaubenden darauf hin, mit dem Tode das Ende zu verbinden, mit welchem der Kampf aufhört. Dies tun auch die ernster gerichteten Christen, indem sie den Tod als das letzte Zorngericht Gottes anschauen, hinter welchem aber nur noch die Erweisungen ewiger Liebe zu denken seien; der Tod verliert den Stachel, wenn er getötet hat.

Es ist freilich begreiflich, wenn der Mensch einen Ausweg sucht vor dem Gedanken: der Tod könnte seinen Stachel auch dann noch behalten, wenn er den Leib getötet hat, und es scheint hart, auch drüben noch einen Kampf zu denken, wenn schon der Kampf in diesem Leben zu einer Niederlage geführt hat. Wenn wir nun anders denken nach der Schrift, so möchten wir doch nicht als diejenigen gelten, die den Schmerzensschrei der Menschheit in diesem Leibesleben überhören; aber wir möchten uns auch keiner Täuschung hingeben. Das ist gewiß, was Jesus sagt: „Wer an mich glaubt, wird nicht sterben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, wird nimmermehr sterben." Auch bleibt wahr, was der Apostel Paulus sagt: „In Betreff derer, die entschlafen, wollen wir euch nicht im Ungewissen lassen, damit ihr nicht trauert so wie die anderen, die keine Hoffnung haben. Glauben wir, daß Jesus gestorben und auferstanden ist — nun, so wissen wir ja, daß Gott auch durch Jesus die Entschlafenen herbeibringt mit ihm." Auch bleibt das Wort: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an." Aber alle Worte der Schrift, welche uns trösten bezüglich des Jenseits, nehmen doch nicht den Tod zur Hilfe, wie wenn er eine Art Gotteskraft wäre. Wie etwa ein Feuerofen die Steine zermalmt und zerschmilzt, um das Gold her-

auszubringen, so meinen viele, der Tod an sich sei das läuternde Feuer, aus dem der Mensch gereinigt hervorgeht. Die Schrift aber nimmt den Tod gar nie zu Hilfe und setzt voraus, daß der Tod überhaupt kein Tod mehr ist bei denen, die in Christus sind; das Ende hat diese Leute vorher berührt, ehe sie sterben, sie bedürfen des Todes nicht, um aus Trübsal, Angst und Not herausgerissen zu werden. Dagegen läßt die Schrift ahnen, daß da, wo eben gestorben wird und das Wort nicht in Erfüllung geht von dem Sterben, das doch kein Sterben ist, auch nach der Leibesablegung der Tod auf dem Toten liegen bleibt, bis er unter denselben Bedingungen aufgehoben werden kann im Blute Jesu Christi, wie er an Lebenden schon aufgehoben werden soll. Zum dritten aber leuchtet aus allen Worten der Schrift hervor, daß ein wirklicher Endtrost im Sterben der unglücklichen Menschen nicht zu suchen ist — wenn es uns auch so vorkommt, als ob der Tod in vielen Verhältnissen die einzige Hilfe wäre, die wir uns denken können — sondern nach der Schrift Alten und Neuen Testaments hört der Jammer des Lebens nur dann auf, wenn i m Leben schon Jesus Christus, zunächst bei den Seinen, in Wahrheit Auferstehung und Leben werden kann, und durch die Weiterentwicklung derer, die diesseitig schon mit Christus auferstanden sind, die Menschheit zu dem Ende geführt wird, das schriftgemäß nur in der Erscheinung Jesu Christi liegt, oder im Tag Jesu Christi, welcher Ausdruck so oft vorkommt.

Mit diesem Tage verbindet sich ein anderes Gericht als das Gericht des Todes, nämlich das Gericht durch den Geist der Wahrheit, welcher die Menschen aufklärt über die Sünde und über die Gerechtigkeit und über das Gericht. Daß wir uns im Blick auf dieses Ende energisch von dem Fluchesende abwenden, ist für Kämpfer Jesu Christi eine notwendige Sache, denn es will uns nicht fein dünken, wenn wir für viele Verhältnisse den Tod wiederum als eine Hilfe hereinschmeicheln wollen, angesichts des hohen und erhabenen Zieles, das Gott in Christus uns vor Augen stellt, auf welches hin wir den Tod und seine Ursachen an unserem Leibesleben bekämpfen dürfen. Es erscheint uns das wie eine Abtrünnig-

keit. Wir wissen wohl, vielleicht besser als andere, welche Kraft dazu gehört, angesichts eines verdorbenen Lebens den Wunsch nicht aufkommen zu lassen: Ach wenn doch der Mensch bald stürbe! und einzig an dem Gedanken zu hangen: Ach wenn doch das Reich Gottes kommen könnte und wir die Bedingungen erfüllen dürften, daß es kommt, damit solchem Jammer vorgebeugt werden könnte beizeiten! Es will sich immer wieder das Mitgefühl hinreißen lassen, dabei man in einer Art Nebel, den die Trauer für den Toten verbreitet, eben im Tod das Ende der Leiden schaut. Ich meine aber, es sei auch gegen die Elenden nicht fein, wenn man für sie nichts anderes weiß als den Tod, und wer, der Jesum Christum in sich lebend hat, ist nicht schon beschämt geworden beim Anblick großen Elends, wenn ihm der Gedanke aufgestiegen ist: Ach wenn nur die Menschen stürben, dann wäre ihnen geholfen! Im Bereich Jesu Christi heißt es immer und überall anders, und es gilt gleichsam Augen und Ohren verschließen, um sich nicht aufhalten zu lassen im Ringen um das Ziel, um das Ende, das von Gott kommt, dem Schöpfer des Lebens, und das in Christus dem Auferstandenen bewirkt werden will für alle Kreatur.

Aus dieser Haltung sollen uns auch nicht vereinzelte Worte der Schrift herausreißen, wie z. B., daß der arme Lazarus einstweilen getröstet ist im Schoße des Abraham, auch nicht, wie oben bemerkt, daß es immerhin möglich ist, solange der Tod noch herrscht, über den Tod wegzukommen. Das wäre ja schlimm und würde die Sache Gottes an den Menschen überhaupt in Frage stellen, wenn nicht Zeichen des Lebens trotz des Todes und seines Stachels in der Geschichte der Offenbarung uns gegeben wären. Was am Ende sein kann für das Ganze des Menschengeschlechts, kann heute schon ermöglicht werden für einzelne Überwinder; gewiß aber wäre es ganz falsch, wenn diese Gotteswirkungen des Lebens bei Überwindern dahin ausgelegt würden, daß man ruhig allem Tod etwas Gutes abgewinne, um den Kampf auf die Überwindung desselben aufgeben zu können. Begreiflich ist es ja freilich, daß die Menschen einen Ausweg suchen, weil es gegen alle gewöhnlichen Erlebnisse spricht; aber darin besteht eben der Glaube, daß er nichts aus ge-

wöhnlichen Erlebnissen nimmt, sondern alles aus den Erlebnissen der Offenbarung Gottes schöpft. Wo rechnen denn Apostel und Propheten mit ihren irdischen Erlebnissen, mit dem Schicksal der Welt, mit den Anschauungen ihrer Zeit? Was macht sie denn zu dem wunderbaren Licht, in welchem wir bis heute eine andere Welt schauen müssen, wenn wir in ihre Gedanken eingehen, wenn es nicht das Erleben aus Gott ist, welches mit dem Tode des Todes als Fluch der Sünde überhaupt nicht mehr rechnet, sondern nur noch rechnet mit dem Tode des Fleisches im Blute Jesu Christi und eine neue Welt sieht, in welcher ganz andere Kräfte zur Geltung kommen mit Beziehung auf das Leben der Menschen. Die Leute, welche für Gott kämpfen wollen, müssen alle so stehen, wenn sie nicht dem Fleische wieder Raum geben wollen, denn wer sich vorstellt, mit dem Tode sei ein Ende des Fleisches gegeben, und der Gestorbene habe bloß deswegen, weil er jetzt gestorben sei, mit seinem Fleisch nichts mehr zu tun, der verkennt eben die nicht bloß leiblich, sondern hauptsächlich geistig wirkende Macht des Fleisches, als einer Gott widersprechenden und dem Leben feindseligen Macht. Um das Fleisch zu besiegen an uns müssen wir auch den Tod ausschließen aus der Reihe der Heilmittel, die Gott den Menschen geben will, und müssen auf die Gaben rechnen, welche gesendet werden vom Vater im Himmel, im Glauben an den Herrn Jesum, und welche eine Fülle von Wahrheit und Heilmitteln darbieten können, so daß dann nur noch übrig bleibt, unter Benützung dieser Gaben des Lebens, zu warten und zu eilen auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi, welcher uns wird fest behalten bis auf dieses Ende. Nur bei dieser Haltung sind wir rechte Kriegsknechte Jesu Christi und können unsträflich behalten werden, weil wir das Ziel ohne jegliche Abweichung fest im Auge behalten.

Lassen wir etwas anderes hereinschlüpfen, so kommen wir unvermerkt in die Anschauung aller Welt wieder hinein, und wohl oder übel müssen wir uns natürlich auch eine christliche Philosophie ausbilden, nach welcher wieder alles Raum und Geltung hat, was doch an sich dem Worte der Offenbarung widerspricht. Christus sagt aber: Ich bin das Leben, d. h. meine Person. Gehen wir mit ihm

um, und halten wir uns so, daß wir mit ihm umgehen können — was möglich ist, weil er auferstanden ist von den Toten — dann stehen wir in der richtigen Bildungssphäre, und das ist der Weg zur Wahrheit und zum Leben, und zwar hier auf Erden. Es ist durchaus nicht notwendig, daß uns Jesus oder die Apostel über das Jenseits aufklären, wir brauchen darüber gar nichts zu wissen. Überlassen wir das Jenseits Gotte; er weiß freilich auch für die Gestorbenen zu sorgen; uns aber geht das nichts an. Wir haben uns in Jesus Christus zu finden, der auferstanden ist von den Toten und der mit uns umgehen will, damit wir nach ihm gebildet werden und unsere Gedanken auf das gerichtet werden, was wir hienieden zu tun haben auf das kommende Ziel der Menschheit hin — alles andere können wir getrost Gott überlassen.

Möchte es möglich werden, daß ihrer viele wieder also einzig Jesum Christum im Gedächtnis behielten! Gewiß würde es dann an Erlebnissen auch nicht fehlen, die uns aufklären würden über den Gang der Lebensabsichten Gottes an unserem Leibesleben. Aber durch die beständigen Abweichungen, durch das Hereinnehmen von menschlichem Denken nach menschlichem Erleben werden wir schwach und kommen aus dem Kreis des Lebens Gottes und Jesu Christi heraus; wir bleiben schließlich mit unseren Gedanken allein und sind angewiesen auf Vermutungen. Anders dagegen, wenn wir treu bleiben; dann hören die Vermutungen auf, und wie die Kinder machen wir einen Schritt um den anderen, ohne rechts und links zu sehen, weil es an Erlebnissen des Lebens nicht fehlt, welche den Tod ausschließen, auch wenn wir noch sterben sehen.

Ich weiß wohl, wie schwierig es ist, davon zu reden und dafür zu zeugen, während doch im großen ganzen alles auf den Tod gerichtet ist. Aber es liegt mir daran, daß diese Gedanken in den Kreisen bewegt werden, in denen ich lebe, weil ich die Hoffnung daran knüpfe, es werden sich dadurch viele bewegen lassen, auf ihr Leibesleben — auch wenn es schon ein ganz verkümmertes und verkrüppeltes ist — eine solche Sorgfalt zu verwenden, wie dasselbe sie verdient als ein von Gott gewolltes. Predigt denn nicht jedes Sterbebett, wie es dem lieben Gott nicht einfällt, einen elenden,

zappelnden Menschen nur geschwind vollends totzuschlagen. Er zögert und zögert immer wieder, während wir längst wünschten, daß der letzte Atemzug schon gekommen sein möchte. Gott schätzt das Leibesleben. Gott will, daß im Leibesleben gefunden werde der Weg des Lebens, damit hier auf Erden ein Glanz der Auferstehung zutage trete, und uns der Trost, den wir etwa fürs Jenseitige haben, ganz in Hintergrund trete, im Bestreben, diesseitig die Werke des Vaters im Himmel schauen zu dürfen. Wer dieses Bestreben hat, wird nimmer faul hinliegen und nur warten und denken: der liebe Gott werde es dann schon bringen, sondern er wird fleißig sein in guten Werken und wird sein Leben durchmustern, wenn auch noch unbeholfen, um sein ganzes Leibesleben der Wahrheit entgegenzubringen, nur auch mit dem aufrichtigen Wunsch, sich der richterlichen Behandlung Gottes in Christus Jesus zu übergeben, damit das Blut Jesu Christi an ihm erfüllt werde, und durch diese Erfüllung des Sterbens mit Christus, auch Auferstehung in irgendwelchem Maße könnte zur Erscheinung kommen.

So gestellt und so genaturt in Christi Natur, der der Schöpfung neuen Glanz geben will zur Ehre Gottes, dürfen wir sagen: Er wird auch uns fest behalten bis ans Ende, ja bis übers Ende hinaus, bis in den neuen Anfang hinein, daß wir unsträflich seien auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi.

## 60.

Ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Joh. 16, 22.

Das ist ein merkwürdiges Wort, das wir, genau genommen, nicht fassen können. Der Apostel sagt einmal: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes, oder mit anderen Worten: wenn der Mensch auf sich allein angewiesen ist, kann er so ein Wort fast gar nicht hören. Denn denket euch einmal, es trete einer von uns vor euch hin und sagte: „Jetzt sterbe ich und werde begraben; aber das braucht ihr euch nicht anfechten zu lassen — im Gegen-

teil, das ist ganz gut so für euch, ich komme wieder und der Tod hat gar keine Bedeutung, der wird jetzt aufgehoben", — was würdet ihr zu solchen Worten sagen! Wer nicht darüber nachdenkt, was in solchen Worten Jesu liegt, der mag wohl „glauben" so zu sagen, wie wir gewohnt sind uns auszudrücken; wer aber darüber nachdenkt, dem geht es wie dem Apostel Thomas, der sagt: „Ich glaube es nicht, bis ich es sehe." Aber wir müssen eben doch auch glauben, ohne daß wir gesehen haben, wenn wir anders sehen wollen. Wenigstens wenn wir ergriffen sind von der Sehnsucht nach Gott, nach dem lebendigen Gott, so müssen wir nicht so lange an den uns erhaltenen Erlebnissen der Männer Gottes aus alter Zeit herumdenken, bis es uns schwindelig wird und wir gar nichts mehr glauben können, sondern wir müssen es ins Auge fassen, wie nur daraus wahrhaftig die Freude unseres Herzens kommt, wenn auch wir das erleben, was alle Männer Gottes erlebt haben, da es eine Geschichte gibt, die voller merkwürdiger Ereignisse ist, die aber auf dem Boden der bloßen Menschlichkeit nicht vorkommt. Der Mensch hat ja auch für sich Geschichte, und die können wir lernen, können auch manches aus derselben lernen; aber es sind das nicht die Geschichten, die unser Herz erfreuen. Die Freude an der Menschengeschichte ist nicht so groß, daß wir nicht sehr gern uns dieselbe wieder nehmen ließen. Aber es gibt auch eine Geschichte in solchen Erlebnissen, die der Mensch für sich selber nicht hat, es muß etwas Göttliches dazukommen. Es muß das Menschliche vom Göttlichen berührt werden, dann gibt es diese eigentümlichen Erlebnisse, wie wir sie von den Männern Gottes, von Abraham bis auf Jesus und die Apostel lesen, und — sagen wir es nur deutlich heraus — an denen wir uns ärgern. Denn was gäbe man nicht darum, wenn man mit dem Herrn Jesus nicht auch wieder Erlebnisse müßte in Kauf nehmen, die auf dem Boden der Menschen unerklärlich sind. Und vollends gar die Spitze all dieser Erlebnisse, wie sie in der Auferstehung Jesu Christi gen Himmel ragt — wie unbequem wird diese Verkündigung ihrer vielen, die den lieben Mann so gern zu ihrem Religionsstifter machen würden, wenn er nur nicht Sachen gesagt

hätte oder Sachen von ihm ausgesagt würden, deren man sich um der Gebildeten willen als ungebildet schämen muß. Denn wer wird das sich vorstellen wollen, der noch auf Wissenschaft etwas hält, daß einer stirbt und begraben wird und nachher wieder kommt und nun über den Tod hinweg ist, wie wenn der Tod überhaupt bloß eine Sache wäre, die man abstreifen kann, durch die man hindurchkommt, ohne daß selbst das Leibliche aufhört — im Gegenteil, das Leibliche kommt verklärt wieder. Aber alle die Erlebnisse der Männer Gottes laufen doch auf das hinaus; und in diesen Erlebnissen, nicht in den Lehren, die sich daran anhängen, liegen die Keime des Reiches Gottes. Nicht die Lehren führen zu Erlebnissen, sondern die Erlebnisse führen zu Lehren, und wohl oder übel müssen wir uns zu den Erlebnissen schicken, wenn wir das Reich Gottes sehen wollen.

Mit diesen Erlebnissen ist es nun etwas Eigentümliches: sie gehören weder den Menschen ganz allein an, noch gehören sie Gott allein an. Wenn sonst in den Religionen die Menschen sich bemühen, außerordentliche Geschichten auszudenken, so kommen sie ganz von selbst vollständig ins sogenannte Transzendente, d. h. ganz ins Jenseitige. Der Buddhist träumt vom Nirwana, der Mohammedaner von seinem Freudenhimmel, der Christ von seinem Himmel oder seiner Hölle, und religiös sein heißt bei vielen: unsichtbares Jenseitiges sich vorstellen. Darum gibt es viele Millionen, die töten ihren Verstand, überlassen es der Priesterschaft und glauben schließlich alles, was diese ihnen bietet. Dafür halten sie sich verpflichtet als religiöse Menschen. Anders der Mensch Gottes. Dem wacht der Verstand auf, denn es sind nicht jenseitige Geschichten, sondern diesseitige Geschichten, Erlebnisse auf dem Boden des Menschlichen, aber allerdings da nicht vorkommend, wo der Mensch für sich allein steht. Nur da wo Gott ihn berührt, der lebendige Gott und der wahrhaftige Gott, da wird solches erlebt, was dann schließlich eben doch die höchste Freude ist, weil der Mensch dadurch zum Bewußtsein kommt, daß er göttlichen Geschlechts ist, ein Kind Gottes sein darf. Es ist mit diesen Geschichten, um ein Beispiel anzuführen, ähnlich wie mit dem Pulver. Das Pulver kann jahrelang

daliegen; man weiß seine Eigenschaften, seine Farbe, aber es regt sich nicht vom Fleck — nur daß es verdorben werden kann und dann allerdings zu nichts mehr zu gebrauchen ist. Für sich selber ist es nichts, geht vielmehr dem Verderben entgegen und ist zwecklos; kommt aber das Feuer dazu, dann ist es etwas und wirkt etwas. So ist es mit dem Menschen. Man weiß auch viel von ihm, von seinen Eigenschaften, man ahnt auch eine unbeschreibliche Ewigkeit in ihm, und doch ist er für sich selber nichts. Für sich selber hält er sich wohl eine Zeitlang, dann verdirbt er aber, ist nichts und wirkt nichts auf die Dauer. Kommt aber Gott dazu und entzündet sein Ewiges, dann ist er etwas und es wird gewirkt durch ihn das Allergrößte, Auffallendste, was man sich nur vorstellen kann. So liegt alles daran, daß wir Menschen Gott erleben, wie Jesus, der Sohn der Menschen, den Vater erlebt hat und Sohn Gottes ist. Wir, seine Gemeinde, sind darauf angewiesen, Gott zu erleben, und jedes Blatt der Geschichte Jesu Christi treibt uns gleichsam an: Erlebet Gott! oder rüstet euch, daß ihr nicht bloß euch selbst erlebet, daß ihr vielmehr euer Eigenes daran gebet, daß Gott in euch zu seinem Recht komme; dann ist der Zweck eurer Menschheit erfüllt, und in der Erfüllung dieser eurer Bestimmung kommet ihr zu der Freude, die nimmer von euch genommen werden kann.

Man muß nun freilich nicht, wenn man ein Erlebender sein will, wiederum einen Betrug bei sich spielen lassen und hoffen, man werde dann ein berühmter Mensch. Das Pulver geht im Feuer auf, nicht das Feuer im Pulver. Das Feuer hat den Ruhm, nicht das Pulver. So müssen wir in Gott aufgehen wollen, und nicht wünschen, daß Gott in uns aufgehe. Gott soll den Ruhm haben, nicht wir. Auch stelle man sich nicht gleich das Allerhöchste vor, wie viele die allerhöchsten Wunder für sich in Anspruch nehmen, damit sie eine Rolle damit spielen könnten. Man rüste sich darauf, ganz Einfaches zu erleben und achte schon auf das Unscheinbare vor der Welt, wenn es nur etwas ist, an dem Gott seinen Ruhm hat, das uns ersterben macht vor Gott, damit wir nur im Göttlichen leben, nicht in unserem Eigenen. So kann es dann von Kleinem zu Großem kommen, aber auch das Größte wird uns nicht in unserem Eigenen

stärken, daß wir stolze Menschen werden könnten, es wird uns aber stark machen in Gott, und zuletzt wird der Vater im Himmel gepriesen werden in Erlebnissen, die die Welt aufklären über das, was Gott ist und was in Gott die Bestimmung der Menschen ist. Dann werden sie auch die Natur und ihre Wunder verstehen. Aus solchen Erlebnissen wächst die ewige Weisheit ebensosehr fürs Natürliche auf dem Boden des Leibeslebens wie für das Göttliche im Geist. Und wie wir lernen uns selbst verstehen, so lernen wir auch die Welt verstehen und das Ewige, das uns in der Schöpfung entgegenkommt, damit wir demselben dienstbar werden und durch dasselbe unsere Bestimmung erreichen.

Zu solchem will uns Jesus führen. Darum soll in ihm nichts aufgelöst werden von dem, was die Menschen des alten Bundes erlebt haben, nicht das Geringste — sondern es soll erfüllt werden; und wer gern das Alte Testament auf den Kehrichthaufen werfen wollte, wie es viele heutzutage wollen, und das Neue Testament als etwas ganz neues den Leuten anpreist, über welchem man das alte vergessen kann, der wäre in Beziehung auf das Verständnis Jesu Christi ein Narr. Alles was je von Gott erlebt wurde, wird in Jesus Christus erneuert und vollendet, und er will das Feuer sein, welches als Gott selbst die Menschheit berührt, damit sie aufgehe im Schöpfertum des allmächtigen Gottes.

Achten wir darauf, so wird es nicht schwer sein, zu Erlebnissen zu kommen, nur merke man das eine: Uns selbst müssen wir verleugnen, damit Jesus lebe, alles übrige kommt dann von selbst. Auch was wir dann von Lehren und Worten zur Erkenntnis brauchen, kommt von selbst aus den Erlebnissen. Darum sei immer und immer wieder das Losungswort: Tut alles dazu, mit Verleugnung eurer selbst — sterbet, damit Jesus lebe, und in Jesus der allmächtige Gott.

## 61.

Heute ist also der 1. Juni. Daß dieser Tag etwas geworden ist, ist vom Herrn geschehen. Und daß viel Herzbewegung für das ent-

stehe, was dieser Herr ist — Jesus-Jehova, zur Ehre Gottes des Vaters — ist meines Herzens Wunsch und meines Lebens Ziel. So paßt auch das Wort, das heute in der Losung steht:

> Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse, wir aber denken an den Namen Jehovas, unsers Gottes. Ps. 20, 8.

Ihr werdet es mir nicht übelnehmen, wenn ich heute das Wörtlein „unser" unterstreiche. Damit meine ich nicht, meine Person in Vordergrund stellen zu wollen, ich meine auch nicht Bad Boll, aber ich meine ein ganz leises Pünktchen von Ewigkeit, mit welchem wir unauflöslich verknüpft sind und in welchem uns etwas erschienen ist, welches uns zu den Menschen gemacht hat, die wir heute sind. Da ist uns etwas erschienen, das ja viele Menschen nicht verstehen, und das heißen wir unsern Gott, Jehova.

Unser Gott — an den denken wir. Es ist Jehova, der Gott, der schlicht und einfach einem Abraham gesagt hat: Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Heimat, ich will dir ein Land zeigen, darin du wohnen sollst. Es ist der Jehova, der den eigenen Sohn zum Opfer fordert, so unbequem das ist. Es ist der Jehova, mit Feuer und Schwert, mit Barmherzigkeit und Gnade. Der Jehova, der uns nie in Ruhe läßt, der gar nichts nach menschlichen Dingen fragt, der unbarmherzig sein eigenes Volk verwirft, wenn es ihm nicht dienen will, und der mit unendlicher Liebe und Vaterfülle über seinen Kindern waltet. Es ist der Jehova, der Wunder tut im Schrecken und in der Wohltat, der Wunder tut in der Stille und in der Leere, da man meint, es geschehe gar nichts, der Wunder tut wenn die Völker brausen und wenn die Zeichen am Himmel kommen, wenn Sonne und Mond ihren Schein verlieren und die ganze Erde erbebt unter dem Ruf: der Herr kommt zu richten alle Welt. Es ist der Jehova, in welchem Jesus der treue Zeuge ist, voller Kraft und voll ehernem Willen, daß auf Erden Gottes Name geheiligt werde. Dieser Jehova hat uns in Möttlingen zugerufen so laut, daß wir es heute noch hören: „Jesus ist Sieger!" Er hat uns Bahnen gebrochen und Pfade gezeigt in den schwierigsten Verhältnissen, und Wunder und Zeichen mußten geschehen, daß wir lebeten und ihm dieneten. Und bis auf den heutigen Tag ist es dieser Jehova,

der voller Kraft uns einmal auf den Boden wirft, daß wir meinen, wir können nimmer aufstehen und das andere Mal uns auf den Thron setzt, daß wir fast meinen, wir hätten Herrschergefühle in unserm Blut. An den Jehova denken wir.

Vor diesem Jehova sind wir nichts, außer er ist in unser Herz eingezogen und kann so in uns walten, daß alles, was wir sind, ihm dient. Wir haben eine hohe Vorstellung von dem, was in der Welt möglich ist, wenn Menschen sich ganz diesem Jehova weihen. Und der Weg, auf welchem wir es jetzt tun sollen, ist uns gezeigt. Es ist kein bequemer Weg. Es ist der Weg des Blutes Jesu Christi, des Sterbens am Eigenen. Nur im Sterben am Eigenen kann das Ewige von Jesus-Jehova, von Gott dem Allmächtigen hervortreten. Irgendwie muß das Eigene, das menschlich-sündlich Gewachsene kaput gehen, damit das Ewige, das ewig Menschliche, das Ebenbildliche Gottes hervorschlupfen kann. Diesem Ewigen Platz zu machen, war Israel berufen. Die Propheten haben ihr Möglichstes getan, und von ihnen sind uns noch Zeugnisse überkommen, ebenso wie von den Aposteln. Diesem Ewigen Bahn zu machen ist eigentlich das Christenvolk berufen. Es hat es aber vergessen, es machte eben dem Fleische Bahn, indem es den lieben Gott bloß daraufhin ansieht, wie es selber Vorteil hätte. Diesem Ewigen Bahn zu machen, sind deswegen wieder im großen Christenhaufen einzelne berufen, und diesem Ewigen Bahn zu machen ist unser Wunsch, mein Wunsch. Mein Haus kann heute abbrennen — ich frage keinen Pfifferling darnach! — wenn es nicht dazu dient, dem Ewigen Bahn zu machen, dem Jesus-Jehova, daß er lebe, er und nicht wir Menschen.

Ich habe schon gesagt: wir haben eine hohe Vorstellung von dem, was dann wird, wenn diesem Ewigen Bahn gemacht ist, denn wir haben hineingeschaut, was das ist, wenn Ewiges sich regt, und darum können wir es nicht vergessen, aber das geht schwer und deswegen habe ich heute auch ein beschwertes Herz. Mein Vater hat seinerzeit gemeint, man könne alles ausrichten, wenn man die Fahne Jesu Christi, des Siegers, wehen lasse. Da hat es über alle Menschen, die um ihn sich versammelten — und das waren Zehn-

tausende — jubelnde Lieder gegeben, und die Fahne wurde geschwenkt über Tausende von Elenden — bis auf den heutigen Tag sagen sie von den größten Wundern, die an ihnen geschehen sind. Ich bin auch in diesen Jubel eingeweiht gewesen und es schien mir, als ob es in diesem Jubelton zum Ziel kommen könnte und Gott könnte verherrlicht werden in diesem Jubelton. Aber es ist anders gekommen. Die Menschen können nicht mit Jubilieren ins Himmelreich geführt werden, und wenn man sie hineinführen würde, gerade wie sie sind mit lauter Singen und Beten und sie würden drin sein, so würden sie sehen, daß sie nicht einmal hineingehören, sie würden im Himmel sozusagen steinunglücklich sein mit dem, was sie darstellen. Es muß etwas Neues werden mit uns Menschen, ehe wir wollen ins Himmelreich eingehen. Und nun schwingt man nicht mehr die Fahne des Jubilierens, sondern man schwingt die Fahne des Arbeitens. Es ist eine Arbeiterfahne, auf welcher das Zeichen des Heilandes ist: „Sterbet, damit ich leben kann! zwinget euer Eigenes in den Staub! gebet es weg, damit ich euer Leben werde, denn ich bringe es durch mit meinem Sterbensweg, nicht ihr mit euerm Jubel. Ich allein bin der Meister und ihr seid alle betrogene Leute, die besten von euch sind betrogene Leute, und ihr müsset deswegen anders schaffen als bis jetzt. Ihr müsset mir Bahn machen, nicht bloß schreien: Jesus ist Sieger! Jesus ist Sieger!" Nein, ihr müßt an euch arbeiten, daß er in euch den Namen Gottes heiligen kann und in euch der Wille Gottes vollführt wird. Dann erst könnet ihr erleben, was Gott ist, was Jesus ist, was der Hl. Geist ist.

Diese Arbeiterfahne aber, die hat die Leute ein wenig verschnupft, jetzt ist es auf einmal anders, eine ganze Schar von Freunden ist mir davongelaufen. Ich erinnere mich, wie früher an meinem Geburtstage eine Freundesliebe mich umgeben hat! — sehr wenige von denen gucken mich heute nur noch an. Die Arbeiterfahne gefällt nicht. Die Jubelfahne: Jesus ist Sieger! hat jeder sich ins Knopfloch gesteckt und hat gedacht: Jetzt ist Jesus Sieger in meiner Kirche, in meinem Christentum. Es hörten mich damals Katholiken, die dachten: Ja, das ist wahr, also — wird der Papst groß,

denn Jesus ist Sieger, die Feinde müssen sterben. Es hörten mich Lutheraner, die dachten: Ja wohl, also — das lutherische Bekenntnis wird siegen, denn Jesus ist Sieger. Es hörten mich Methodisten und sonstige Sekten, alle haben gesagt: also — unsere Sache geht nicht unter, denn Jesus ist Sieger. Jeder hat es in seinen Sack gesteckt und hat gedacht, jetzt hätte er recht in der Welt, und man hat das Lied „Jesus ist der Siegesheld" in allen Gesellschaften singen hören, es ist ein Lieblingsverschen geworden, nur daß sie es künstlich verändert haben, denn wo es heißt: „Jesus ist's, dem alle Welt bald zu seinen Füßen lieget", — da haben sie, weil sie nicht „Chiliasten" sein wollten, draus gemacht: „Jesus ists, dem alle Welt einst zu seinen Füßen lieget." So hat man das Wort: „Jesus ist Sieger!" nur in die Tasche gesteckt, und jeder hat es für sich ausgenützt und so ist man auf sein Rößlein gesessen und durch die Welt geritten, aber — das Pferd hat seine Beine gebrochen. Nicht als ob Jesus nicht Sieger wäre, aber heute sagt er: ihr dummen Leute, wenn es heißt: Jesus ist Sieger! meinet ihr dann, dann müsse der Papst oder der Luther oder der Wesley Sieger sein? oder sonst irgendein Mensch oder irgendein Name? Warum steckt ihr diese Sache, die meine Sache ist, in eure Tasche? Wehe euch, wenn ihr nicht Gott allein heiligen wollt, wenn ihr nur an euch denkt und alle Gnade und Offenbarung Gottes nur dazu verwendet, daß ihr, jeder nach seinem Sinn, groß werdet in der Welt.

So stehen wir heute, und das hat natürlich seine Konsequenzen: Nun fällt auf einmal unser Haus zusammen. Ich hatte kaum das gehört, so machte ich es mir ganz klar: also hat eigentlich mein Haus aufzuhören in der bisherigen Gestaltung. Ich sagte es meinen Freunden: Höret, es wird anders! der Boller Geist muß aufhören, wir sind drauf und dran, eine Bollergeschichte zu machen in einer Art menschlicher Parteisucht, jetzt wollen wir die ersten sein, die nichts mehr gelten wollen in der Welt, also geben wir Verschiedenes auf und werden andere Leute. Das ist jetzt der Grundzug: daß wir freie Leute werden, geistlich keine Rolle mehr spielen, als Menschen nicht mehr wollen das Reich Gottes machen, sondern sterben, damit Jesus lebe. Das gibt der ganzen Sache einen andern Ton, und

ich bitte jedermann heute, wer da hereinkommt ins Haus: denket daran, hier ist ein Schwert! Dieses will dich töten, will dein Fleisch töten, damit in dir allein dem Heiland Raum gemacht werde. Das ist das erste. Das zweite aber wird noch schwieriger, denn wenn wir denken: ich will sterben, damit Jesus lebe, so fallen uns natürlich verschiedene Dinge ein, mit welchen der Heiland nicht leben will. So im Schwindel sagen: Jesus soll leben! ist eine Torheit. Wenn ich mein Haus einrichte etwa für den Besuch des Königs, dann erkundige ich mich, was der König für Sitten hat, was er gern sieht und hört, wie die Zimmer eingerichtet sein sollen, wenn er kommt, damit ich es ihm ganz gewiß so zurechtmache, wie es ihm genehm ist, soweit ich es kann. Er bringt natürlich auch noch viele Kisten und Koffer mit, aber soviel ich kann, richte ich doch mein Haus schon so ein, wie es ihm paßt. Nun sagen wir: Jesus soll leben, d. h. bei uns etwas zu sagen haben — dann müssen wir ihm also Platz machen, und nun fällt uns Verschiedenes auf, was nicht recht zu ihm passen will. Da kratzen wir uns hinter die Ohren: O weh! hätten wir doch früher daran gedacht! Au! Au! Da steht vielleicht ein Kasten, den man nicht mehr wegbringt, oder wir haben eine Sitte, die man nicht mehr ändern kann, oder es sitzen Menschen darin, wo eigentlich der Heiland hingehörte. — Da kommt man Tag und Nacht in Verlegenheit: wie sollst du es auch machen? Die ganze frühere Zeit — es wird euch vielleicht stark vorkommen — hat, trotzdem wir wollten Gott dienen, unser Haus verbaut mit lauter Dingen, von denen ich heute sehe, sie taugen nicht, und so muß nun eins ums andere abgeschafft werden. In welcher Weise das zugeht, wisset ihr alle, man redet ja genug, wie das jetzt in einer Art Umsturz vor sich geht, und das, sage ich, ist jetzt die schwerste Aufgabe, an der wir aber mit Freudigkeit arbeiten müssen. Schwer ist es, weil wir die Schulden der vergangenen Zeiten tragen müssen, aber freudig ist es, weil wir diese Schulden auch abtragen dürfen. Wir dürfen uns besinnen auf Neues, auf Natürliches, auf Einfaches, auf Wahres, und zwar nicht mehr wie früher, bloß in geistiger Hinsicht, sondern auch in leiblicher Hinsicht. Wir dürfen uns auf unsere Leiber besinnen, als auf Gottes Leiber, wir

dürfen also Einfachheiten, Wahrheiten, Fröhlichkeiten und Natürlichkeiten auch an unserem Leibesleben um Gottes willen suchen und pflegen; wir dürfen aus unserm Gemüts- und Seelenleben alles ausräumen, was uns bedrücken will von menschlichen Sorgen und Anfechtungen; wir dürfen unsern Geist helle machen und in einem Bunde stehen, in welchem wir stark werden, damit von Gott aus unser ganzer Mensch göttlich regiert werde, auf ein großes Ziel hin.

Das ist jetzt die praktische Arbeit und diese Arbeiterfahne, die so wirksam und so direkt in unser gegenwärtiges Leben eingreift, und wir wollen es nicht versäumen, in dieser Hinsicht treu zu sein — wer mir einen Gefallen tun will, der besinne sich an seinem eigenen Leben: was muß wahr werden, wenn Jesus lebt? Ich bitte euch, helfet mit, jedes für sich auf seinem Posten! Ich kann nicht viel reden und kommandieren, aber denket dran: Jedes ist zum Fleiß berufen, und wer es hören will, tue mit! Seid fleißig, fanget eine neue Frömmigkeit an! Höret auf mit dem geistlichen Geschwätz. Der liebe Gott will Arbeiter sehen, die in ihrem eigenen Leben das in Ordnung bringen, was in Ordnung kommen muß. Wenn das nicht wird, dann werfe ich noch mein ganzes Haus über den Haufen. Lieber will ich als Bettler durch die Welt ziehen, als daß es hier stille stehen soll, und soviel kennet ihr mich: wenn es einmal in mir kocht und gärt, so kommt es zu einem Loch hinaus. Denn nicht *ich* koche und gäre, sondern es gärt in mir der Mann, der Jesus heißt, der Auferstandene, der lebendig ist, für dessen Namen ich zeuge. Das muß zuerst in unserm Hause sich geltend machen, *hier* sollen am allerwenigsten Weichlichkeiten sein und Trotzereien, *hier* soll man sich strafen lassen, damit man anders werde, *hier* soll man wirkliche Entschlüsse fassen und sie durchführen, wenn etwas als wahr erkannt ist und soll sich besinnen auf Ewiges. Wir wollen nicht mehr in *anderen Dingen berühmt sein*, heißen sie wie sie wollen, wir wollen nur noch *Ewiges pflegen*. Man wird uns auslachen — das tut nichts, wir wissen was wir verfolgen. Wir tun es nicht um unsertwillen, sondern um Gottes willen. Das soll heute unsere Freude sein. Vielleicht stehen wir heute, vom Himmel

aus betrachtet, in einem tiefen Schmutz, aber auch dann, wenn wir bis über die Knöchel im Schmutz stehen — die Arme und den Kopf haben wir doch frei und können damit uns herausschaffen. Sind wir auch vor Gott wie ein unflätiges Kleid und haben uns das Wesen noch nicht geben können, daß wir sagen können: so, jetzt Herr Jesu, ziehe ein in deine Wohnung! — so müssen wir uns zwar eine Beschämung gefallen lassen, aber wir wollen doch freudig anfangen und neu anfangen, daß es heute ein klein wenig einen Abschnitt gebe. Und ich habe ein wenig das Recht zu sagen: heute. Ich bitte euch aber alle: helfet mir! beredet euch untereinander: was dient Gott? nicht mit Gebeten und Erbauungen, sondern: was dient Gott in meinem Leben? Womit bin ich hinderlich dem, der da kommt? Und womit bin ich ein Bahnbrecher für ihn? Denn ihr alle sollt Bahnbrecher sein, Männer und Frauen, Herren und Diener, Alte und Kinder — ja zu Bahnbrechern seid ihr in der Welt da, zu sonst nichts. Das ist eine ganz einfache Sache, man darf nur auf Wahres im Leben sich besinnen, und daß das nun werde und auch im folgenden Jahre unsere Losung bleibe, das ist mein herzlichster Wunsch.

## 62.

Und siehe, einer trat zu ihm und sprach: Guter Meister, was soll ich tun, daß ich das ewige Leben möge haben? Er aber sprach zu ihm: Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott. Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Da sprach er zu ihm: Welche? Jesus aber sprach: Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis geben; ehre Vater und Mutter; und: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Da sprach der Jüngling zu ihm: Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlt mir noch? Jesus sprach zu ihm: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gibs den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach. Da der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt von ihm; denn er hatte viele Güter. Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: Wahrlich ich sage euch: Ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen. Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins

Reich Gottes komme. Da das seine Jünger hörten, entsetzten sie sich sehr und sprachen: Ja wer kann denn selig werden? Jesus aber sah sie an und sprach zu ihnen: Bei den Menschen ists unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich. Matth. 19, 16—26.

Als ich noch ein Jüngling war von 17 Jahren, da sagte mir mein Vater einmal: An deinen Tugenden wirst du zugrunde gehen. — An das muß ich heute denken: an unsern Tugenden werden wir zugrunde gehen. Ich habe mich damals in jungen Jahren viel darüber besonnen, habe es aber nicht recht verstanden; erst heute verstehe ich es. Zu den Tugenden gehört alles, was mir einen Vorzug gibt vor anderen Menschen, sei es im Äußeren oder im Inneren. Solche Vorzüge haben manche Menschen von Jugend auf, dann lobt man sie, und ehe man es sich versieht, sieht man einen tugendhaften, einen vorzüglichen Menschen heranwachsen. Der spinnt sich in seine Tugenden hinein, nimmt alle Vorzüge zusammen, sei es Reichtum, sei es Gutherzigkeit, sei es ein heller Verstand, sei es frommer Sinn, sei es, daß man nicht töten mag, daß man nicht ehebrechen mag, daß man nicht stehlen mag wie andere, daß man kein falsches Zeugnis geben mag, auch Vater und Mutter ehrt, auch den Nächsten liebt wie sich selbst; sei es, daß man Ehre hat in Stand und Beruf; kurz, alle diese Vorzüge umgeben einen schließlich wie Mauern, und da rammelt man sich drein hinein und macht ein Haus daraus, und da lebt man herrlich und in Freuden und pflegt in allen diesen Vorzügen sich selbst, und so geht der vorzüglichste Mensch, gestärkt durch seine Vorzüge, schließlich den Weg alles Fleisches.

Und vielleicht ein anderer, der hat gar nichts, der schlägt sich als ein jämmerlicher Mensch durch die Welt; er bettelt und stiehlt und kommt zu einem unsauberen Leben, er weiß gar nicht wie; es zerbricht ihm immer wieder das Haus der Tugend, er will oft, aber die Verhältnisse zwingen ihn und er kann nicht, es fehlt ihm an den nötigen Mitteln, sich mit Ehren anzukleiden; schließlich, wenn er nicht einmal mit Ehren angekleidet ist, vergeht ihm das Ehrgefühl auch sonst, und er wird ein Mensch, auf den nicht viel Leute achten. Vielleicht passieren ihm auch rechtschaffene Untugenden, und er ist

ein armer, elender Tropf. Ein solcher steht vor Gott nackend und bloß; — und wenn das Himmelreich winkt, wer weiß, ein Sprung und der Mensch ist drin. Und der Tugendvolle besinnt sich in seinem Häuschen und guckt zu seinem Frömmigkeitsfensterlein heraus, wenn die Trompeten blasen, steht vielleicht auf seinem Balkon und sieht zu, wie Jesus mit seinen Lumpen daherkommt; er nimmt vielleicht auch das Fernrohr und guckt durch seine Vorzüglichkeit hindurch auf diesen wunderlichen Menschen, der daherkommt und das Himmelreich verkündigt. Er besinnt sich und besinnt sich, und mittlerweile ist der Heiland gekreuzigt und auferstanden, und der hat von der ganzen Geschichte nichts gemerkt vor lauter Tugendhaftigkeit.

So werdet ihr es auch verstehen, wie mein seliger Vater recht hatte und mir diesen Pfeil ins Herz schoß; recht hat er gehabt, und heute sage ich es auch: wir wollen uns in acht nehmen vor diesem Reichtum, welcher unser Eigenes pflegt. Wir kommen in Vorzüglichkeiten hinein vor andern Leuten, und das ist eine Gefahr. Schon der äußere Reichtum ist eine Gefahr. Wir haben, wenn wir reich sind, kaum eine Vorstellung davon, wie es einem ist, der manchmal auch nicht einmal ein Stück Brot hat, der nicht einmal weiß, wie er seine Kinder heute oder morgen nähren kann. Es ist ein unendlicher Vorzug, den diejenigen haben, die nicht um das tägliche Brot sorgen müssen; wir wollen uns heute dessen bewußt werden. Man kommt wie auf einen Schemel hinauf und nach und nach wie auf eine Leiter und guckt über alles Volk hinüber. Man hat es unendlich leichter, auch besser zu sein als andere, weil man nicht mit Sorgen der Nahrung gequält ist. Es ist das eine Gabe, die uns wie eine Tugend umgibt, denn wir sind oft selber die Ursache, daß es so geht; es steckt hinter dem Reichtum eine gewisse Tugend. Wenn einer von Jugend auf ordentlich ist, fleißig ist, seinen Vorteil ins Auge zu fassen weiß, pünktlich ist, treu und sorgfältig, so wird es ihm selten mißlingen, er wird zu etwas kommen; und dann ist der Reichtum seine Tugend, und der Mensch steht wie in Tugend da. Andere Reichtümer treiben sich zufällig auf; es gibt heute glückliche Zufälle, da kann auch ein Spitzbube in einer Lotterie einmal

eine halbe Million gewinnen — von dem rede ich nicht, von dem redet auch der Heiland nicht; sondern er redet von anererbtem und anerarbeitetem Reichtum, hinter welchem entweder eine Familientugend oder eine persönliche Tugend ist. Es sind nicht alle Leute, die etwas haben, Diebe und Räuber; manche sind tugendhafte Menschen gewesen; so hängt der Reichtum vielfach mit der Tugend zusammen. Da wälzt man sich in Tugend und Reichtum miteinander; einmal sieht man Tugend, ein andermal sieht man Reichtum; und schließlich wird man ganz gelenkig wie ein Aal und schlüpft immer in diesem Haus herum von Tugend und Reichtum zusammengesetzt. Da ragt es überall stolz heraus, und ich sitze behaglich drin.

Dann gibt es aber im Zusammenhang mit dem alle möglichen Reichtümer; wie dieser Jüngling, so sitzen viele jetzt auch da unter uns. Wenn man denen sagen wollte: „Haltet die Gebote", so würden sie sagen: Habe ich denn getötet? habe ich denn die Ehe gebrochen? ich habe doch kein falsches Zeugnis gegeben, ich bin doch ein ordentlicher Mensch. Dann kommen andere Reichtümer dazu, die uns die Religion bringt: wir halten uns in den Wegen der Kirche, des Gebets, des Hl. Abendmahls und aller Gelegenheiten, die uns angeboten werden, religiöse Menschen zu sein. So gibt es auch da eine Tugend, und schließlich mengt man alles untereinander, und das gibt einen festen Kitt aus Reichtum und Ordentlichkeit, auch im Benehmen mit anderen Leuten, man weiß auch Almosen zu geben; schließlich kommt noch die religiöse Ordentlichkeit dazu, da haut man sich Steine daraus und macht sich einen Mörtel und baut ein Haus und setzt sich hinein und sagt: Nun, liebe Seele, ich bin vorzüglich; Gott Lob und Dank in Ewigkeit, daß ich nicht bin wie andere Leute. So sitzt man da drin in seinem Haus, nimmt natürlich alles mit, was man jetzt von Privatwünschen hat, alles, was einen gelüstet. Man hat da auch seine verschiedenen Stuben; in der einen ist gutes Essen, das ich mir nun einmal angewöhnt habe und ohne das ich nicht sein kann; dann hat man seine Studierstube, da hat man Lektüre, soviel man will, man hat seine Kaufleute, die einem alles zuschicken, was neu ist, und man bekommt

alles zu lesen; man hat auch alles zur Kleidung; kurz, was man will, bekommt man, soweit die Vorzüge, die man sich verschafft, einem dazu helfen. Da gibt es nun eine ungeheure Kraft mit Beziehung auch zur Welt, es spinnen sich Fäden von einem solchen Haus, soziale Fäden, man bekommt Beziehungen zu einer ganzen Masse Menschen; wenn man durch die Straßen lauft, so ziehen Hunderte den Hut vor einem herunter; wenn ein einfacher Arbeiter kommt, lauft man eben vorbei, der hat keinen Reichtum und keine Tugend. Aber der Tugendhafte, der ist ja auch unter Umständen ein Wohltäter der Gesellschaft; er tut alles, und man kann ihm nichts vorwerfen; genau genommen ist ihm nichts zu sagen als: Du bist ein herrlicher Mensch; und wenn der vollends ein gutes Herz hat und lieb ist gegen jedermann, so meint man, das sei ein glückseliger Mensch und es sei alles gut.

Aber diese Leute spazieren am Himmelreich vorbei. Das will uns heute der Herr Jesus sagen, und das hat mich heute auch schon so betrübt gemacht, denn es ist doch ein herbes Wort, das der Heiland sagt: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als ein Reicher in das Reich Gottes." Warum denn nicht? sagt man da vielleicht; das ist doch grausam vom lieben Gott; er soll die Mörder, die Ehebrecher verwerfen! Er verwirft sie auch und verwirft dich und mich. Du kannst vom lieben Gott sagen: Er verwirft alle Menschen; du kannst aber auch vom lieben Gott sagen: Er verwirft keinen einzigen Menschen. An was hängt es denn? Schließlich hängt es an deinem Willen. Kommst du um das Himmelreich, so willst du eben nicht; kommst du in das Himmelreich, so willst du eben. Diebe, Mörder, Ehebrecher bekommen schließlich ein böses Gewissen; und wenn sie das bekommen und der Ruf des Himmelreichs kommt und tönt ihnen in die Ohren: Gib deine Sachen auf und laß alles fallen, was an dir ist — nun ja, so lauft am Ende so ein Dieb und will; es lauft am Ende so ein Mörder und will. Nun kommt derselbe Ruf auch an den, der sein Tugendhaus gebaut hat: laß fahren, was du hast! — ja, da kratzt man sich hinter den Ohren und will sich erst besinnen — der will nicht. Ist jetzt der liebe Gott ungerecht? Ja, wir meinen, er sei ungerecht; wir

meinen: ach so ein schönes Häuschen, ach so ein lieber Mensch, der so nett gewesen ist, der hat alles so schön gemacht und alle Leute haben ihn geehrt. Warum nimmt nun der liebe Gott all dieses Vorzügliche, das die Menschen um sich herum gebaut haben, nicht einfach an? Er könnte es doch annehmen und mit hineinnehmen ins Himmelreich; das tut doch nichts, wenn da auch ein paar Schlösser herumstehen. Aber, o liebe Freunde, ich wollte, ihr könntet manchmal sehen die Schnur, die durch die Welt geht! Wenn es sich um Gerechtigkeit handelt bezüglich des Himmelreichs, da gilt gar nichts; mache dir Vorzüge, soviel du willst, die können dir auf Erden Vorzüge vor Menschen geben; aber diese Vorzüge, mit denen du dich einhüllst und in denen du groß bist, gelten doch alle nichts, ebenso wie auch der Verbrecher, der Elende, der Geringe nichts gilt vor Gott mit seinem Wesen. Aber umgekehrt heißt es auch: ihr geltet alle etwas, der liebe Gott sieht auf alle mit Liebe, und er möchte euch alle im Himmelreich drin haben, alle; nur das eine nicht, du Tugendhafter! laß deine Geschichten fahren, ich kann dich deswegen nicht ins Himmelreich nehmen; du würdest dich schämen müssen, wenn deine Goldfetzen so schauerlich um dich herumhängen, du dauerst mich, dich so mit deinem stolzen Habitus ins Himmelreich hineinzunehmen; laß es fahren, du Reicher, laß dein Tugendhaus fahren. Du Armer, laß dein Elend fahren! Kommt als Menschen, und kommt nicht als Reiche oder als Arme, als Gerechte oder als Schlechte, kommt als Menschen Gottes, laßt euer Eigenes fahren — so kommt!

Wir würden einen großen Fehler machen, wenn wir glauben würden, der Heiland sage, der äußere Reichtum an und für sich hindere jemand am Himmelreich; ob einer 1 Million hat oder bloß 1 Mark, Geld ist Geld, das ist einerlei; nicht dein Acker ist schuld, daß du nicht ins Himmelreich kommst, nicht dein Geldbeutel, nicht die Vorzüglichkeit deines Geistes ist daran schuld; ebenso nicht deine Armut, die dich vielleicht verlumpt macht, ist schuld, daß du nicht ins Himmelreich kommst; nicht die Versuchung, die dich, den Armen, leichter packt als den Reichen; diese Dinge sind nicht schuld, — du machst den Reichtum verflucht, du machst die Armut ver-

flucht, du machst die Tugend und auch die Untugend verflucht, du bist schuld. Wie? Insofern schuld, weil wir alles vermischen mit dem, was unser Mensch ist, der ewig sein soll, für Gott leben soll, so daß wir in unsern Häuschen, seien es arme, seien es reiche Häuschen, seien es Tugendhäuschen oder Verbrecherhäuschen, uns selbst pflegen und lieben, weit mehr als den lieben Gott. Schließlich richten sich alle unsere Sinne einwärts. Das ist gerade wie eine verkrüppelte Pflanze, die ein giftiges Insekt gestochen hat; nun krümmen sich ihre Blätter einwärts. Eine gesunde Pflanze macht ihren Kelch auf, sie kehrt sich der Sonne zu, ihr Kelch öffnet sich von selbst und sie wird herrlich an Blättern und Blüten; sie ist eine wahre Erscheinung unter den Geschöpfen. Wenn aber ein Insekt hineinsticht, so krümmen sich die Blätter einwärts und alles klebt zusammen. So hat auch den Menschen ein Insekt gestochen, das ist der Tod. Ich kann das jetzt nicht weiter ausführen, aber es ist mehr Tod da, als ihr wißt; der Tod ist schon vorher da, ehe ihr sterbet. Dieser Tod hat als ein giftiges Insekt den Menschen gestochen, und nun, statt daß er sorgenlos aufblickt zum Vater im Himmel und als eine Pflanze Gottes sich ausbildet in Herrlichkeit und Schöne, krümmt er sich in sich zusammen und nimmt alle Kräfte zusammen, wie wenn er sich hüten müßte und den Punkt, wo der Stachel drin sitzt. Sie sind zu bemitleiden, diese Menschen, die ihr Eigenes hüten! Der Reiche verzweifelt: wie soll ich leben ohne Reichtum? — er hat keinen Gott. Der Arme verzweifelt in seiner Armut: wie soll ich leben ohne Geld? — er hat keinen Gott. Der Kranke seufzt in seiner Krankheit: wie komme ich durch mit meiner Krankheit? ich muß doch schaffen! — er hat keinen Gott. Der Stich in ihrem Wesen, die Todeswunde, macht die Leute wahnsinnig. Statt daß sie zum Arzt gehen, statt daß sie zum Vater im Himmel gehen, statt daß sie sich aufgeben in ihrem Leben und schreien: „Vater im Himmel, meine Sache ist verloren, da bin ich, wie ich bin", wühlen sie in ihrer Todeswunde, tröpfeln einige Salben hinein, waschen sie wieder aus und suchen einige Linderung; der eine sucht es mit Reichtum, der andere sucht es mit allerlei geistigem Streben, um über sein Elend hinauszukommen; ein anderer nimmt seine körper-

liche Kraft zusammen und schafft, seine Muskeln müssen drüber weghelfen; ein anderer wird zornig und tut, was er mag, und wieder ein anderer schlüpft verdutzt herum und sucht behutsam seinen Weg zu finden, nur daß er sich fortschleppt. So gibt es Tausende von Wegen, auf denen man's versucht, die Todeswunde zu verdecken und sein Eigenes zu retten ohne Gott; und erst wenn man's gerettet hat, kommt man anständig in die Kirche und präsentiert sich, wie wenn gar nichts wäre. Das ist die Schuld, nicht der Reichtum, nicht die Vorzüglichkeit, nicht die Tugend, aber die Möglichkeit, die du noch hast, dir selbst zu helfen, daß du den Arzt vergissest und nun ganz wie wahnsinnig selber der Helfer sein willst und dich in deinen Todesnöten pflegen willst; statt daß du dein Herz aufreißest und deine ganze Brust aufreißest, daß dein Jammer gesehen werde vor Gott, suchst du listig um diese Operation herumzukommen und möchtest in Ehren dein Haupt niederlegen, gerade wo dir die Schmach des Todes im Antlitz liegt. Selbst den Tod bekränzen sie noch mit Blumen, um ihn nicht zu sehen, um nicht den Schrei der Verzweiflung zu tun: Vater im Himmel, was ist denn das, dieses schauerliche Todeszucken durch deine Kreatur hindurch? o Vater im Himmel, reiß uns die Decke von den Augen, daß wir uns können entblößt vor deinen Augen sehen; du allein kannst den Stachel herausziehen, der uns zu so elenden Menschen macht, daß selbst unsere Tugend zu unserm Verderben wird.

Meine lieben Freunde — bist du arm, wie kannst du in deiner Armut Gott dienen? willst du über deine Armut schimpfen? vielleicht wirst du damit reich — hast du aber dann etwas gewonnen? Ich möchte eine Statistik machen zwischen Armen und Reichen, ich komme doch auch mit allerlei Leuten zusammen; innere Freiheit und Zufriedenheit, richtige Denkungsweise finde ich doch bei den Armen mindestens ebensoviel als bei den Reichen; natürliches, einfaches Leben, in welchem man sich glücklich fühlen kann, mindestens soviel unter denen, die ihr Brot verdienen müssen und hart arbeiten, als unter denen, die sich alles verschaffen können mit Geld. Darum sage nicht: Meine Armut ist schuld, sondern sage: Ich bin schuld, wenn ich um das Himmelreich herumkomme, wenn

ich nicht frei und ganz den Herrn Jesum ergreifen kann und in ihm den Vater im Himmel habe, daß Lebensströme an mich kommen. Ich bin schuld, nicht die Armut. Soll die Armut nun dir bleiben, so mache sie zu einem Nutzen; denke du dir, du mußt arm sein zu einem Beispiel, wie wir Menschenkinder ein unrechtes und unwahrhaftiges Leben einstweilen noch haben, weil das Himmelreich nicht da ist. So wirst du ein Beispiel der Armut sein. Hat nicht Jesus Christus als ein Beispiel der Armut bis auf den heutigen Tag die Armut zu einem Glanz gemacht? Ich sage nicht: bleib' in deiner Armut, sie hört auf — sie hört bloß auf, wenn du mithilfst, daß ein Beispiel des Himmelreichs an dir gegeben wird. Du sollst in deiner Armut vor Gott stehen und um Gottes willen Zeugnis geben, daß auch die Armut nicht schaden kann dem, der auf das Himmelreich schaut; sei ein Himmelreichsarbeiter.

Und du Reicher, kannst du auch mit deinem Reichtum Gott dienen? Ja gewiß. Nimm ihn ebenso, wie der Arme seine Armut, nicht zu eigen. Der Arme soll nicht sagen: „Ich bin arm"; — das ist nicht dein Eigentum, deine Armut; du bist nur ein Beispiel des Elends der Menschen. Und du Reicher bist nicht verdammt, ewig in deinem Reichtum zu stecken; sondern der Reichtum ist nur ein Beispiel, wie Gott segnen kann. Hast du heute Tugenden, hast du Vorzüge, hast du Ehre, so mußt du denken: das ist etwas von dem, was allen Menschen gehört, was alle Menschen noch genießen müssen; darum suche ich das Himmelreich, damit alle Menschen geehrt werden, damit alle Menschen haben, was sie brauchen, alle Menschen tugendhaft seien. Nicht für mich will ich vorzüglich sein vor andern, sondern wenn ich vorzüglich bin, will ich es im Gedanken ans Himmelreich sein, welches alle Menschen vorzüglich machen wird.

So können wir Arme, so können wir Reiche dem Himmelreich dienen und können denken: ich Reicher bin nicht mehr als der andere, ich Armer bin nicht weniger als der andere; wir sind alle miteinander arme, vom Tode verstochene Menschen; aber es blitzen Segenslichter herein, es strömen Segenswasser herein, daß selbst deine Armut ein Stil werden kann, an dem du fürs Himmelreich

schaffst; selbst dein verfluchter Reichtum und deine Tugendhaftigkeit, die dir Gefahr droht, kann ein Stil werden, für das Himmelreich zu arbeiten. So können wir eine Schar werden, Reiche und Arme, Gerechte und Ungerechte, miteinander ein Volk, das alles, selbst die Sünde und das böse Gewissen dazu benützt, dem Himmelreich entgegenzukommen und uns dem Vater im Himmel darzustellen als eine Schar armer, elender, todeswunder Menschen, die nichts mehr verbergen wollen, die ihren Bankerott nicht verstecken wollen, die alles aufreißen an sich und sich preisgeben dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Meine lieben Freunde, das müssen wir lernen, aber, aber — das ist das schwerste! — Laß ich dir dein Eigenes, so kann ich dich auch in die Kirche einladen; laß ich dir dein Eigenes, so wirst du mir folgen, wenn ich sage: bete! laß ich dir dein Eigenes, so wirst du gerne in der Bibel lesen — gerne, es geht ja wieder vorbei; laß ich dir dein Eigenes, so hältst du dich auch zu den Frommen. Wenn ich aber komme und sage: Gib es her, komm, wir wollen ein Volk werden, welches sein Inneres preisgibt und nichts mehr auf das hält, was sein eigen ist, dann schleichen sie sich heimlich davon, dann sind sie fort. So kann eine ganze Schar zusammensitzen, scheinbar einmütig, aber jeder hat innerlich seine Fäuste zu, und sein Eigenes nimmt er wieder mit. Aber, ihr Lieben, gesagt muß es sein: macht eure Hände auf vor Gott, macht eure Herzen auf vor Gott, reißt euren Rock und eure Brust auf vor Gott, laßt hineinschauen und versucht es wenigstens, mit mir das zu zerbrechen, was uns bis jetzt so ein starkes Hindernis ist vor Gott. Die Offenbarung Gottes kann so nicht nahen, und das sage ich euch: der Herr Jesus ist der allerstrengste; der Herr Jesus wendet sich am allermeisten von uns ab; er lauft uns nicht nach; glaubt es nicht, wenn man sagt, der Herr Jesus laufe dem Jüngling nach, es ist nicht wahr. Der Herr Jesus sagt: „Du, der du in deinem Reichtum willst besser sein als andere Leute, dir laufe ich nicht nach, lauf wohin du willst. Ich laufe den Elenden nach, den Verkrüppelten, die ihr Eigenes hergeben. Wer es aber behalten will, der kann sich nicht auf mich verlassen; auf mich, Jesus Christus, kann nur der sich verlassen,

der sein Eigenes preisgibt, der den Vater im Himmel ehrt, der seine Mitmenschen ebenso schätzt wie sich selber, auch wenn sie bettelarm sind. Der allein kann auch meinen Namen in Anspruch nehmen." Das ist Jesus! Jesus ist nicht der Schmeichler, er ist der Richter. Glaubet mirs, Jesus wird der Strengste sein gegen alle Ungerechtigkeit, gegen alle Unwahrheit; und niemand glaube, er könne sich im Namen Jesu ins Himmelreich hineinschmeicheln mit seinem eigenen Wust. Jesus wird der strengste Richter sein, denn er gibt alles für seinen Vater im Himmel, er opfert sein eigen Blut auf, und diejenigen sind ihm lieb und wert, die mit ihm sich selber opfern. Und das ist, gottlob, unser Jesus, dieser gerechte, heilige Mann, der ist unsere Hoffnung. Er wird es in der Welt gewinnen; und er wird auch das möglich machen, was heute vor uns unmöglich scheint. Er wird es möglich machen, daß wir unser Eigenes hergeben müssen, damit der Vater im Himmel geehrt werde trotz Tugend und trotz Untugend, trotz Armut und trotz Reichtum, trotz allen Nöten, die wir heute noch haben und darunter wir seufzen. Meine Freunde, liebe Leute, betet mit mir zu Gott, daß dieses Hindernis des Reiches Gottes von uns, ich sage von uns, angefaßt werden kann. Wir wollen einander rütteln und schütteln um des Himmelreiches willen und wollen Nebensachen Nebensachen sein lassen und wollen die Hauptsache ergreifen, nur in einem Schrei vor Gott, dem Vater im Himmel: Verkläre deinen Namen in Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit und Gericht und laß uns nicht in unsern Torheiten dahingehen, sondern laß deinen Namen geheiligt werden, daß man endlich dein Reich schaue und deinen Willen tun lerne zum ewigen Lob und Preis deines Vaternamens! Amen.

## 63.

Denn dazu seid ihr berufen, weil auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen.
1. Petr. 2, 21.

Also einen Beruf haben wir, und zwar nicht bloß einen Beruf, der ins sichtbar Zeitliche hineinläuft, sondern als Menschen Gottes

haben wir auch einen Beruf, der mit dem Zeitlichen etwas Höheres zu verbinden weiß. Dafür will uns Christus erschienen sein und ein Vorbild hinterlassen haben. Spuren der Gerechtigkeit hat er hinterlassen, nicht in dem Sinn, daß man gleichsam die Spuren des Lebens auf Erden zu verlassen nötig hätte, sondern diese Spuren gehen in dieses Leben hinein, wo wir leben. Es wäre ein Mißverstand, wenn wir glauben wollten, Christus habe mit seinem Vorbild uns gleichsam der Erde entreißen wollen — vielmehr will er uns in neuer Weise in die Erde und ins Leibliche hineinschicken, damit da, wo vorher lauter Ungerechtigkeit war, nun Gerechtigkeitspfade entstünden durch Menschen, die es verstehen. Dazu will uns Christus entrissen haben, d. h. entrissen will er uns haben jeder Unnatur und jedem Unrichtigen, das nicht mit der eigentlichen Wahrheit, die in der Schöpfung gilt, übereinstimmt. Und entrissen sind wir diesem Unrichtigen schon, wenn wir nur das Bild eines wahren Lebens in Christus scharf ins Auge fassen in der Liebe zu Gott, dem Schöpfer aller guten Dinge, in welcher Liebe wir einen Widerwillen bekommen gegen die nicht guten Dinge, die von den Menschen ausgehen auf Erden. Wer dafür nur einmal einen scharfen Blick hat, der ist entrissen der Sünde und gehört zu denen, die mithelfen dürfen, Gerechtigkeitspfade auf Erden zu bahnen.

Aber bei diesem Beruf, da man eben Gerechtigkeitspfade ins Irdische hinein bahnen will, den Fußtapfen Christi nach, da gibt es Verlegenheiten. Glauben an Christus ist leicht, guten Willen haben, Gott zu dienen, ist auch leicht — aber angreifen, in Verkehrtes dieser Welt hinein Richtiges nach Gottes Willen und nach dem Vorbild Christi zustand bringen, das ist schwer, da gibt es wiederum Leiden. Aber es sollen keine Leiden sein, die uns den Tod bringen, sondern Trübsale, die uns das Leben bringen, weil es sich da um einen Gottesdienst handelt. Dieser Beruf, der ist schwer, der bringt uns, wie gesagt, in Verlegenheit — da stehen wir wie vor einer Schranke. Da stehe ich jetzt auch in diesen Tagen zerschlagen da. Aber mutlos darf und soll nun niemand werden, auch wenn in solchem Kampfe und Ringen dieser und jener fällt und das, was wir Unglück und Tod heißen, uns überfällt wie eine

Schlinge. Wir sind noch nicht geschickt genug, uns dem zu entziehen, und so kommt es eben, wie es kommt. Aber wie gesagt: fällt einer rechts und fällt einer links — es ist wie auf einem Schlachtfeld: die einen fallen, aber nur um so fester müssen die andern hinstehen und nicht müde werden, auch angesichts solchen schrecklichen Wehes, das die Brust durchfurcht wie mit einem Pflug. Man darf da nicht weich werden, sondern gleichsam hart müssen wir davon wegsehen. Für die Dahingerafften sorgt derselbe Gott wie für die, die noch leben. Die Dahingerafften sollen — und dürfen auch sicher! — da, wo sie jetzt sind, schaffen auf das Ziel hin, das wir erstreben. Wir, die Lebenden, würden aber weit dahinten bleiben, wenn wir gleichsam durch Todeswehen uns matt machen lassen wollten. Im Gegenteil, wir müssen uns noch stärker machen, als wir vorher gewesen sind, daß nicht nur nichts Weiteres bricht, sondern daß Neues von Lebenskraft aufkommen kann, die uns befähigt, Gerechtigkeitspfade, Wahrheitspfade einzuschlagen. Denn das muß ich immer wieder sagen, und dafür will ich mit meinem Hause das Leben einsetzen: es muß das, was göttlich ist, ins Irdische herein, mögen Tausende hinaussterben — schließlich muß es ins Irdische hinein, und da muß der Himmel sein, wo Christus die Spuren hinterlassen hat und die Fußstapfen uns bezeichnet. Und da möchte ich mich vor einem weichlichen Gedankengang, den viele Christen einschlagen, verpanzern, daß nichts davon an mich und mein Haus komme von dem, daß man gleichsam wehmütig dieses Leben aufgibt, als ob nichts damit zu machen wäre, weil immer wieder der Tod kommt, und daß viele Leute dann denken, wir seien eigentlich dazu bestimmt, hinauszusterben, um dann im Jenseits etwas Glücklicheres zu erleben. Nein, wir sind nicht dazu bestimmt, zu sterben, sondern als Kinder Jesu Christi zu leben und hier auf Erden Gerechtigkeitspfade zu suchen.

Das kostet freilich ganz andere Kämpfe, als wenn ich bloß selig werden will im Himmel. Aber ich kann auch sagen, trotz allem Wehe: Freude muß es immer wieder sein, in diesem Kampfe und in dieser Richtung Gott zu preisen. Wir werden es auch erfahren in diesen Tagen, daß Licht des Lebens uns werden kann trotz alles

wehmütigen Wesens, das sonst uns umgibt über solchen Todesnöten. Indem wir im Glauben und in der Geduld und in der Liebe zu Gott ausharren, wird es uns gelingen, gleichsam Gerechtigkeiten in uns zu pflanzen in diesen Trauerstunden. Da wo der Mensch am meisten durchfurcht ist von Wehe, welches uns noch treffen muß wegen unserer Ungeordnetheiten, da kann der beste Same ins Ackerfeld gelegt werden.

So möge Gott auch in diesen Tagen in unsere Herzen einen Samen legen, der zu einer Pflanze wird, die Früchte bringt auf der Linie der Gerechtigkeit und Wahrheit, in festem, unentwegtem Glauben, daß Gott uns dazu gesetzt hat in Christus, daß wir sein ewiges und wahrhaftiges Schöpfungswesen preisen und ihm auch zu Recht und Geltung verhelfen auf Erden. Und wenn die ganze Welt die Erde für ein Totenfeld ansieht und für eine unselige Stätte angesichts auch der Verkehrtheit der Menschen, so wollen wir zu denen gehören, die hier auf Erden die Schöpfung Gottes noch preisen wollen. Mag noch vorkommen was will, mögen Tausende fallen in diesem Kampf — schließlich muß es doch heißen: Jesus hat dennoch gesiegt! und nun lebt Jesus! und er lebt so, daß Millionen mit ihm leben dürfen, weil nun die Wahrheit und Gerechtigkeit gepflanzt ist da, wo er gestorben ist und wo er auferstanden ist von den Toten. So lasset uns den Heiland preisen und nicht müde werden.

## 64.

Der Herr ist erhaben, denn er wohnet in der Höhe. Er hat Zion voll Gericht und Gerechtigkeit gemacht. Jesajas 33, 5.

Dieses Wort, Geliebte in dem Herrn, ist mir zugefallen, und es hat mich gedrängt, nachdem ich es einige Male wieder auf die Seite legen wollte, gerade dieses Wort heute auszurufen. Der Herr Jehova, d. h. der Gott, der mit uns ist, der in Jesus Christus uns auf Erden die Hand reichen will, der Gott ist zwar mitten unter uns und ohne ihn geschieht nichts, er hat uns in unserem irdischen Leben, auch wenn es noch so tief heruntergeht, an seiner Hand — er ist

aber dennoch erhaben über uns, er wohnt in der Höhe über uns, und das, ihr lieben Freunde, müssen wir heute rühmen, darüber müssen wir heute Lob sagen. Ja wahrlich, ihr Lieben, daß der Herr, der doch mit uns ist, während wir noch Sünder sind, während wir verkehrte Dinge treiben, während wir uns stoßen und während wir sterben und ins Grab sinken, daß derselbe Gott aber doch nicht mit uns da drunten liegt im Grabe, sondern daß er erhaben bleibt und in der Höhe bleibt, das ist heute unser Ruhm, unser Dank, unser Lob.

Ja, das muß unser größtes Glück noch heißen, daß Gott, obwohl einem jeden nahe, doch weit erhaben bleibt über eines jeden Leben und Treiben. Das ist es auch, was uns allein Trost gibt für diese jetzt hinweggerissenen Männer. Sie fallen in die Tiefe in menschlicher Schwäche und unter menschlichen Fehlern, aber wir dürfen auf den erhabenen Gott schauen, und die in der Tiefe Liegenden nicht mit der Tiefe, sondern mit der Höhe in Verbindung bringen, mit der Höhe, die in Gott ist. Der Gott, der ihr Leben bis hierher geführt hat, der ihnen ein gesegnetes Familienleben gegeben hat, der in allen Trübsalen, Ängsten und Nöten dieser Welt bei ihnen war, daß sie ihn preisen konnten trotz aller Trübsale in dieser Welt, der Gott läßt sie nicht in der Tiefe liegen. Sie sollen noch als zu ihm in die Höhe Gerissene heißen, dieselben, die heute als in die Tiefe des Todes Gerissene uns erscheinen. Das ist heute unser Halt und darin liegt auch heute unser Gedanke und Vornehmen für uns, wenn wir in Schmerzen vor diesen drei Särgen stehen. Wie sind wir doch zerschlagen! wie zerschmettert liegt unser Fleisch am Boden über dem Todeswehe, das in unser Haus einziehen mußte. Ja, es war ein unsägliches Wehe. Unsere Herzen sind zerrissen worden bis in die untersten Tiefen hinein, und doch, meine Freunde — zerbrechen können wir nicht, aufhören können wir nicht, denn der Gott, der uns diesem Jammer überlassen mußte, der uns in diesen Gerichtswehen zu Verschmachtenden werden ließ, der ist ja erhaben. Unter unsern Fehlern bricht das Unsrige zusammen, aber Gott, der doch unser Gott bleibt, wohnt in der Höhe, und so können wir nicht in der Grube des Jammers bleiben, können nicht im

Tode stecken bleiben, können nicht in die Gräber hinunterweinen, nein! wir können, wir müssen in die Höhe hinaufrufen, und Gott, der uns in unseren Schmerzen an der Hand behält, wird uns zu sich hinaufreißen, daß auch wir möchten erhaben werden wie er, daß auch wir in der Höhe bleiben wie er. Denn Menschen sind wir — keine vergänglichen Tiere, Menschen sind wir seines Geschlechtes; in ihm leben, weben und sind wir. Wir sollen, wir dürfen nicht untergehen, wir müssen unserem Gott entgegen, und er reißt uns mit seiner mächtigen Hand sich selbst entgegen. Wohl uns, wenn wir uns können willig von ihm herausreißen lassen. Dann mag auch das heutige Gerichtswehe zur Tat Gottes werden, die uns ins Ewige reißt und mithilft, daß etwas Erhabenes von Gott in uns Wurzel schlägt. Dann werden wir nicht bloß aus den Wehen dieser Tage heraus das ewige Heil im Reiche unseres Gottes schauen, sondern auch in aller Todesnot der Menschen lernen die Wege des Lebens finden. Heraus! heraus wird uns der reißen, der erhaben ist und der in der Höhe wohnt, und der bei den Zerschlagenen und bei den Gedemütigten ist, daß er ihnen zeige sein Recht und sein Heil.

Aber wie soll es bei uns Menschen heraus und hinaufgehen? Meine lieben Freunde, so werdet ihr mit mir fragen, und heute Nacht machte es mir viel zu schaffen, gerade diese Frage: Wie soll es hinaufgehen? Ich hörte fast einen Spott in mein Ohr hineindringen und man rief mir zu: Ja, du sagst wohl: hinauf! — aber wo sehen wir das Erhabene? wo sehen wir das Hohe? Ist nicht die ganze Welt voll Jammers, voll Elends? Geht es nicht immer und immer wieder herunter? Trompetest du nicht am Ende selbst zum Untergang? Was willst du uns predigen von einem Aufgang, von einem Fortschritt in die Höhe, da doch der Mensch in seinem Wesen nun einmal nicht anders zu machen ist, und ein Todeswurm bleibt? Ja, wie beantworten wir die Frage: Wie geht es hinauf? Wie werden wir von dem Erhabenen, der in der Höhe wohnt, ergriffen, daß wir selbst in die Höhe kommen? Meine Freunde: mit bloßem Mitleid, mit bloßen Wehegefühlen kommen wir nicht hinauf. In unserem Text heißt es weiter: er hat Zion voll Gericht und Ge-

rechtigkeit gemacht. Gerechtigkeit ist es, Wahrheit ist es, Leben in der Art, wie es von Gott kommt, ist es, welches uns hinaufzieht, und diese Gerechtigkeit hat uns Gott jetzt geoffenbart. Vor Augen sieht es aus, als ob uns Gott niederdonnern wollte, zerschmettern wollte — und doch, es liegt ein Arm der Gerechtigkeit, ein Arm der Wahrheit in dem ganzen Geschehnis, das über uns geworden ist, und diesen Arm der Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes, den preisen wir als den starken Arm, der uns hinaufzieht. Das, was gerecht ist, was wahr ist, und wenn es noch so schmerzlich ist und uns zusammenschmettert — das hebt uns mehr in die Höhe als alles, was man uns Gutes und Liebes bei unseren — sagen wir es offen heraus — Sünden tun wollte. Der Gott, der in der Höhe wohnt, der erhaben ist, der muß eben gerecht sein, er muß wahr sein; er kann nicht lügen, er kann auch in dieses Leben hinein, das vielfach von Lüge durchzogen ist, nicht mit lauter Liebe und Barmherzigkeit und Güte kommen — es würde uns diese Güte nicht gut bekommen. Darum ist Gott gerecht, und seine Gerechtigkeit bekommt uns gut; er ist wahrhaftig, und seine Wahrhaftigkeit bekommt uns gut, und auch in dieser Stunde werden wir es fühlen müssen, daß dieser Gott mit seinem gerechten Arm uns hält und also uns zu sich zieht.

Ich weiß es wohl, es gehört dazu schon ein wenig Verstand vom Reiche Gottes, um nicht bloß die Gnade zu wollen, sondern auch die Gerechtigkeit zu wollen. Aber soviel kann ich bei euch allen voraussetzen, daß ihr wisset, um was es sich handelt angesichts des vielen Sterbens unter den Menschen. Wahrhaftig, ihr Lieben, es handelt sich darum, daß in Jesus Christus, der die Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes vertritt, ein neues Leben geschaffen wird, nicht daß unser altes Leben bis an eine hohe Grenze mit Gnade und Freundlichkeit Gottes umgeben wird, sondern daß ein neues Leben begründet wird. Soll aber ein neues Leben begründet werden, so muß ein Schwert des Gerichts in das alte Leben hineindringen, und das alte Leben muß sich demütigen und zerbrechen vor Gott, es muß lernen sich aufgeben, damit das andere Leben, das neue Leben, die Auferstehung Jesu Christi in uns hineindringen kann.

Wenn heute der hohe und gerechte Arm Gottes diese drei Männer uns entrissen hat und in unser Herz hineingegriffen hat mit der ganzen Wucht seiner Gerechtigkeit, meine Freunde, das soll uns nicht die Gräber öffnen, das soll uns nicht hineinjagen in die Furcht und Angst des Todes. Wahrlich nein! Diese Gerechtigkeit soll uns herausreißen aus der Angst des Todes, sie soll uns erhaben machen über Grab und Wehe des Grabes, sie soll uns helfen, daß etwas zerbricht in unserem äußeren Menschen, damit in unserem inneren Menschen etwas neu geboren werden kann, nämlich das Leben, welches Gott gründen will in seinem Reich durch Jesum Christum und das ihm und der ewigen Wahrheit dienen muß.

Das soll heute verkündigt werden, ihr Lieben, und ich wünschte, ich könnte euch allen solchen Eindruck geben, daß ihr sagen müßtet: Gepriesen sei Gott über seiner Gerechtigkeit, über seiner Wahrheit! und daß ihr mit mir bittet und flehet: Lieber Vater im Himmel, laß uns nicht los! auch wenn du uns züchtigst, auch wenn du unser Fleisch zertreten mußt — laß uns nicht los, damit das Ewige, Wahrhaftige, Gerechte obenan komme und schließlich auch in dieser Welt offenbar werde als ein ewiges Leben. Diese drei Leute sind hingegangen und sie leben, dessen bin ich gewiß worden. Der Herr unser Gott hat sie im Augenblick ihres Todes an die Hand genommen, und für sie brauchen wir nicht zu sorgen. Aber ihr Lieben, wenn sie drüben leben, so wollen wir hüben leben. Sie drüben und wir hüben, das muß ein Volk sein. Wir sollen nicht dahinten bleiben: leben sie drüben Gotte, so wollen wir hüben auch Gotte leben. Wir wollen sozusagen Konkurrenz machen mit den Engeln im Himmel. Wir wollen hier auf Erden als Menschen der Schwachheit, in Jesus Christus leben, und sein Wahrheits- und Gerechtigkeitsleben in uns walten lassen. Das soll unser Vorsatz sein an diesen drei Särgen. Liebe Freunde, Gotte wollen wir die Ehre geben heute. Er hat Jesum geoffenbart, das Leben und die Auferstehung — nun ergeht an uns alle der Ruf: Lebet! ja, lebet! aber nicht in der Verlogenheit des gewöhnlichen Lebens, sondern lebet in der Wahrheit des Lebens Gottes, wie es euch in die Herzen hineingeschrieben ist, nicht allen gleichmäßig, aber doch allen etwas, so daß jeder su-

chen kann, was recht ist und was wahrhaftig ist, und unterscheiden kann zwischen dem nichtigen Leben des Fleisches und dem ewigen Leben der Offenbarung Gottes.

Das, meine Freunde, soll heute als eine Tat im Geist unser ganzes Herz ausfüllen, so daß es auch zu einer Tat in unserem ganzen Leibesleben kommen kann. Unser Leben liegt in der Tiefe — diese drei Männer bezeugen es euch in ihrem Tode. Aber Gott, der erhaben ist und in der Höhe wohnt, bezeugt es in unseren Herzen: ihr sollt nicht in der Todestiefe liegen, ihr sollet nicht allen Todesschrecken ausgesetzt bleiben, ihr sollet in die Sicherheit des Lebens kommen. Aber nicht in die Sicherheit *eures* Lebens, das noch voll Lug und Trug ist, sondern in die Sicherheit meines Lebens, das wahrhaftig und recht ist und das ich durch meinen Sohn Jesus Christus in euch pflanzen will. Darum gebet euch mir hin, und was *ihr* nicht vermöget, das vermag der Arm meiner Gerechtigkeit. Was unrecht und des Todes voll ist, vermögen meine Gerichte auszutilgen, daß ihr davon befreit, als *meine* Menschen, mir zum Ebenbild geschaffen, zu leben vermöget. Darum murret nicht über *meine* Gerichte! sie bringen Heil. Trotzet nicht meiner Gerechtigkeit! sie schafft euer Leben. Tretet ein in den Bund, den ich im Blute *meines* Sohnes mit euch zu machen gewillt bin, welches Blut ist *das* Gericht über alles Verkehrte. So mache ich euch diese Stunde des Klagens und Weinens zu einer Zeit, in welcher Heil und Frieden gesäet wird.

Ja, ihr lieben Witwen insbesondere und Waisen, ihr trauernden Verwandte und Bekannte, ihr alle, die ihr in tiefem Schmerz mit uns vereint seid, tretet mit mir, der ich unter euch vielleicht der Schmerzvollste bin, in ein Verbündnis für Gottes Sache. Der Schrecken hat uns zusammengeführt; *über* dem Schrecken steht Gott der Erhabene, der uns zusammenschmelzen will zu *einem* Volk, das willens ist durch Verleugnung seiner selbst das todesschwangere eigene Leben aufzugeben, damit das lebenbringende Offenbaren Gottes in Jesus dem Auferstandenen hervorbrechen kann, und *hier auf* dieser blutgetränkten Erde eine Saat der Gerechtigkeit und der Wahrheit und des Lebens Gottes aufgehen kann.

Also lasset uns Gott in einer Tat preisen! lasset uns nicht müde werden, das Reich Gottes zu suchen, das doch noch muß in aller Welt offenbar werden. Amen.

## 65.

Jesus hob seine Augen auf über seine Jünger und sprach: Selig seid ihr Armen; denn das Reich Gottes ist euer. Selig seid ihr, die ihr hier hungert; denn ihr sollt satt werden. Selig seid ihr, die ihr hier weinet, denn ihr werdet lachen. Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen und euch absondern und schelten euch und verwerfen euren Namen als einen bösen um des Menschensohns willen. Freuet euch alsdann und hüpfet; denn siehe euer Lohn ist groß im Himmel. Desgleichen taten ihre Väter den Propheten auch. Aber dagegen weh euch Reichen! denn ihr habt euren Trost dahin. Weh euch, die ihr voll seid! denn euch wird hungern. Weh euch, die ihr hier lachet, denn ihr werdet weinen und heulen. Weh euch, wenn euch jedermann wohlredet! Desgleichen taten ihre Väter den falschen Propheten auch. Aber ich sage euch, die ihr zuhöret: Liebet eure Feinde; tut denen wohl, die euch hassen; segnet die, so euch verfluchen; bittet für die, so euch beleidigen. Und wer dich schlägt auf einen Backen, dem biete den andern auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem wehre nicht auch den Rock. Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das Deine nimmt, da fordere es nicht wieder. Und wie ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, also tut ihnen gleich auch ihr. Lukas 6, 20—31.

Da ist von dreierlei Leuten die Rede: von Armen, von Reichen, von Priestern. An den letzteren muß man die größte Freude haben, die sind das Heil der Welt. Die Armen sind unglücklich und dann glücklich. Die Reichen sind glücklich, dann unglücklich, dann fallen sie den Priestern in die Hände. Die Priester sind weder arm noch reich, sie sind versorgt hier wie dort.

Die Armen sind immer noch besser daran als die Reichen, wenn man nämlich — und das ist hier vorausgesetzt — mit Rücksicht auf die andere Welt die Verhältnisse der Menschen betrachtet. Mit Rücksicht auf die diesseitige Welt kann man nicht sagen: „Selig seid ihr, die ihr hier hungert", denn Hunger ist etwas Arges — oder: „Selig seid ihr, die ihr hier weinet." Das kann nur mit Rücksicht einer anderen Welt, neuer Zustände gesagt werden, in dem

Sinn: ich weiß wohl, jetzt habet ihr es schrecklich schwer, aber wartet nur: wenn die Regierung Gottes eintritt, dann habet ihr es gut, namentlich wenn ihr um des Himmelreichs willen leidet, arm seid und gering angesehen werdet; aber auch sonst: wenn ihr in irgendeiner Lage seid, in der es euch mangelt, seid getrost, ihr seid doch die, die die Boten des Himmelreichs, die Zeichen und Kräfte des Himmelreichs bereitwillig annehmen. Wer sich hier reich macht in den Verhältnissen, die ihn umgeben, wer sich hier zu sättigen weiß, wer sich hier alles mit äußeren Mitteln wegzuräumen weiß, wer sich hier geehrt zu machen weiß, der — fürchte ich — tut es auf Kosten der Wahrheit und verliert die Augen und Ohren für das Kommende, für die andere Welt, der beleidigt also zum voraus den Gedanken Gottes. Es ist das gerade wie wenn eine Festung, die in Feindeshand ist, wieder erobert und dem Vaterland zurückgegeben werden soll. Wenn nun in dieser Festung Leute sind, die im stillen immer auf die Erlösung warten, auf den Sieg des Vaterlandes, so helfen diese durch ihr bloßes Dasein, durch den Geist, in dem sie da sind, mit, daß der Platz dem Vaterland doch gleichsam gehört. Durch ihre Tränen, durch ihre Sehnsucht, durch ihren Hunger und ihre Armut, während der Feind im Lande ist, helfen sie geistig mit und sind Vaterlandsfreunde. Dagegen wenn andere auch dasitzen, welche sagen: O man kann nichts machen, man muß sich mit den Zuständen aussöhnen und alles möglichst bequem sich einrichten — und es kommt dann die Befreiung der Festung, wer weiß, ob man sie dann nicht scheel ansehen muß wie Verräter des Vaterlandes! Jedenfalls werden sie keine Orden bekommen, wenn sie mit dem Feinde konspiriert haben. So ungefähr muß man es sich denken: wenn wir heute mit den Feinden konspirieren, d. h. mit dieser Welt in einer Weise einig werden, daß wir mit ihr befriedigt sind, daß wir schließlich gar nicht mehr wissen, warum ein Himmelreich angekündigt ist, dann werden wir einmal übel ankommen.

Es ist solches Wort natürlich nicht allgemein von allen Armen und Reichen gesprochen; es ist zunächst mit Beziehung auf die, die an Jesum glauben, gesagt, die also schon im Himmelreich verzeichnet sind. Da ist es überaus gefährlich, wenn jemand sich mit

dieser gegenwärtigen Welt einläßt, wenn er der Versuchung nicht widersteht, es sich so behaglich zu machen, daß man eigentlich ans Himmelreich nicht mehr denkt. Dann weint man nicht mehr und hungert nicht mehr und hat kein Gefühl der Armut mehr, man ist ganz zufrieden und weiß nicht, warum andere Leute so weinen und hungern, man lacht eben und versteht nicht, was den anderen fehlt, und so tritt das Reich Gottes diesen Leuten ganz in die Ferne. Die Armen aber konspirieren mit dem schon einwirkenden Geist des Himmelreichs, während die Reichen mit dem Geist dieser Zeit und Welt konspirieren; da kann man sich schon vorstellen, wie es aussieht, wenn das Regiment Gottes kommt: es werden die, die mit der Welt konspiriert haben, zunächst nicht glücklich sein, es kommt über sie wie ein Dieb — wie es der Heiland ein andermal sagt — und was sie haben, muß ihnen genommen werden, denn es ist falsch. Das, worin sie sich glücklich fühlten, das fällt zusammen, denn es war irdisch vergänglich; das, worin sie sich selig fühlten, das müssen sie jetzt erkennen als Schaum und Schmutz, und so sind sie unglücklich, während die anderen, die sich schon lange darauf gerichtet haben, jetzt frei sind, das Kommende in sich aufzunehmen.

Das hat für die Leute, die an den Heiland glauben, eine große Bedeutung, und dieses Wort richtet allezeit auch die bestehende Christenheit und sehr häufig das Bestreben vieler einzelner Christen, die sich einrichten in dieser Welt und mit den religiösen Zuständen so weit kommen wollen, daß man die Leute dabei beruhigt nun gewähren lassen kann. Wir können uns aber höchstens provisorisch versorgen lassen, und können uns nie mit solcher etwaigen Versorgung befriedigt erklären. Wir können nie auch mit der besten Kirche zufrieden sein, denn sie ist nicht das Himmelreich, und wir dürfen nie, selbst mit den ausgezeichnetsten Menschen und geistigen Produktionen zufrieden sein, denn sie sind nicht der Herr selber, sie repräsentieren noch nicht die Regierung Gottes völlig und ganz, sie sind bloß Ankündiger des Himmelreichs. Sobald wir uns aus der Sehnsucht nach dem Völligen und Wahrhaftigen hinausbringen lassen, dann gehören wir zu den Reichen, denn unsere Umgebung wartet nur darauf, bis wir religiös zufrieden sind, um alles was

in dieser Welt ist, in uns hineinschießen zu lassen, wie man wartet, bis eine Schleuse geöffnet ist, um das Wasser in den nun geöffneten Behälter schießen zu lassen. So füllen wir uns in kurzem mit denselben Gütern wie alle Welt, sind brave Leute dabei, aber die geistige Mitwirkung fürs Himmelreich hört auf; ich bin nicht mehr Mitarbeiter fürs Himmelreich, ich habe den Geist für die neukommende Welt verloren, wenn ich mich mit allem einverstanden erkläre, was man *hier* hat. Es liegt unendlich viel daran, daß man arm bleibt und auch da, wo man Gutes erlebt und freudvolle Tage sieht, zu denken vermag: ach, das ist noch nicht das Richtige; das Richtige kann erst sein, wenn einmal das Regiment Gottes durch und durch gedrungen ist und man nicht immer Angst haben muß, das gottlose Wesen der Welt gewinne es und mache alles wieder zuschanden.

Ich muß da immer wieder das Beispiel von meinem Vater anführen, es ist wirklich hervorragend bezeichnend, und ich glaube, es ist ein Unikum in der ganzen Reichsgottesgeschichte. Es hätte wohl dürfen in einer Kirchengeschichte erwähnt werden, so einzig steht es da. Wie meinem Vater das „Glück" widerfuhr, daß die ganze Gemeinde ihm gleichsam zufiel als eine Beute für den lieben Gott, nachdem sie aus greulichem Aberglauben herausgerissen war, wie sich ein Licht des Geistes über das ganze Dorf ausgoß, wie die Leute, welche herkamen, ohne daß sie es merkten gesund wurden unter diesem mächtigen Drang vom Himmelreich — da fing mein Vater plötzlich an, erschrocken zu sein, und bei einer bestimmten Gelegenheit, es war an einem Pfingstfest, da schrie er wie der allerärmste und hungerndste Pfarrer unter die Gemeinde hinein: „Wenn wir nicht eine neue Ausgießung des Heiligen Geistes bekommen, so sind wir Möttlinger — *wir Möttlinger* — verloren!" Und seitdem ging dieser Hunger von ihm aus. Das wirkte wie ein kalter Strahl auf alle seine Freunde; von dort an wurde er eigentlich nicht mehr tiefer geliebt. Ich erinnere mich später, wieviele Leute mir, dem Sohne, gesagt haben: „Ach, mit Ihrem Vater kann man nichts haben; wir verstehen ihn nicht; er könnte doch so zufrieden sein in seiner schönen Wirksamkeit und hat immer das unverständliche Sehnen und Seufzen und meint, es müsse eine neue Ausgießung des Heili-

gen Geistes her." Nur sehr wenige verstanden es — im ganzen ist dieses Weinen und Hungern, dieses Armsein *nicht* verstanden.

Er *konnte* aber nicht sagen: Das, was er jetzt habe, sei das Himmelreich, er konnte sich nicht befriedigen mit dem, daß Gott aus vorher etwa verkehrten Menschen Jünger Jesu macht. Die Apostel waren auch Jünger Jesu, sie hatten sogar den Auferstandenen und durften doch nicht zufrieden sein. Wer von den Aposteln ist zufrieden gewesen? und wie sitzen wir so behaglich da; wenn wir nur einen guten Pfarrer haben, da meinen wir, es sei alles vorhanden was nottut. Es ist ein total anderer Sinn in die Kirche hineingekommen mit dem, daß jetzt das Losungswort ist: Ich habe Frieden! wie selig bin ich! Kein Prophet und kein Apostel hat solchen Sinn in seinem Herzen geduldet, denn wenn es noch so fromm aussieht, man konspiriert eben doch mit dem Feind, wenn man zufrieden wird mit dem gegenwärtigen. Wir müssen Hungernde bleiben und immer wieder sagen: Es ist noch nicht fertig! Wenn wir auch im Augenblick Waffenstillstand haben, passet auf! wachet! der Krieg ist noch nicht fertig! Der Kampf ist noch nicht aufs äußerste gekommen, das Letzte muß noch durchgefochten werden, und das gibt wohl noch den heftigsten und schwersten Kampf. Darum wachet! bleibet hungernd und dürstend, bis der Herr selber da ist, sonst konspirieret ihr mit dem Feind, und dann, wenn etwas vom Himmelreich kommt, so verstehet ihr es nicht. Es ist *heute* schon viel Himmelreich in unserer Nähe — die Weinenden fühlen es, die nach höherer Erleuchtung Hungernden dürfen heute schon etwas erfahren von den nahenden Kräften des Himmelreichs. Wer aber keinen Hunger und Durst hat, dem kann man nicht sagen: das Himmelreich ist nahe, denn da mag es donnern und posaunen aus dem Himmelreich heraus, sie haben kein Auge und kein Ohr dafür.

Wie sehr dieser Punkt auch auf die soziale Frage wirkt, möchte ich noch andeuten. Man kann sagen: Eine reich gesättigte Kirche produziert die soziale Frage, d. h. den Jammer der Menschheit. Nie wird es gelingen, wenn man so stolz und sicher vor die Menschheit hintritt mit dem Satz: Wir haben es ja! ihr dürfet nur kirchlich werden, dann hört aller Jammer auf — nie wird man damit sie-

gen. Mit Hunger und Durst werdet ihr siegen. Ja, ziehet die Leute in euren Hunger nach dem Reich Gottes hinein, dann finden sie auch Brot für den irdischen Hunger. Aber wenn wir meinen, wir könnten sie heute mit Geistlichkeiten befriedigen, so werden wir zum Gespött, denn wir haben ja selber nichts, was hinauslangt. Heute, wo diese schwere Frage vor uns steht, sind wir fast die Ratlosesten, denn es ist ein Beruf verloren gegangen, soweit die Christenheit satt geworden ist. Wenn wir nicht umkehren und werden wie die Hungernden und Dürstenden und Armen, wenn wir immer voll und satt vor die Leute hintreten und tun, als ob wir selber wer weiß wie satt wären in Gott, dann werden wir kein Licht bekommen und in dieser Frage überhaupt nicht lösend mitwirken dürfen. Die Christenheit im allgemeinen muß sich auf den Standpunkt der Armut stellen, denn das Heutige ist ja doch alles voller Gift. Wir müssen konspirieren mit dem göttlich Kommenden, das aber schon nahe ist, dann werden wir uns auch das Heutige unterwerfen, dann heißt es: der Glaube im Hunger und Durst, im Weinen und Verfolgtwerden, dieser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet, dann haben wir die Verheißung.

Das wären die Armen und die Reichen — jetzt nur noch ein Wort über die Dritten, ich nenne sie: die Priester. Vorher hat es geheißen: Ihr armen Reichen, wehe euch! ihr Vollen, ihr Lachenden, wehe euch! Das sieht schrecklich grausam aus, es ist aber nicht so arg, denn es sind Priester da. Da gibt es Leute, die werden von Gott aufgestellt, zu segnen wo sie verflucht werden; also dem Verflucher wird ein Segen angehängt, d. h. er wird mit dem lieben Gott in Verbindung gesetzt; für den Beleidiger wird gebeten. Was heißt denn für jemanden beten? Einen Faden ziehen zwischen dem, der mich beleidigt und Gott. Sie werden also sozusagen angebunden für den lieben Gott; — jetzt fluchet solange ihr wollet, beleidigt solange ihr wollet, das Fädlein ist schon angebunden, man wird euch schon kriegen. Ferner sind Leute da, die bekommen eins auf ihren rechten Backen; — weil sie Priester sind, wehren sie sich nicht als heldenmütige Leute wie wir sagen, sondern sie lassen sich lieber noch eins geben und verpflichten sich diesen Menschen dadurch; aber in-

dem sie ihn sich verpflichten, verpflichten sie ihn dem lieben Gott, sie haben ihn sozusagen für den lieben Gott in der Tasche. Wenn du priesterlich stehst und wirst beleidigt, so hast du diesen Menschen für den lieben Gott in der Tasche; es gibt dann einmal ein Gericht über diesen Menschen, aber in Gottes Hand hinein, denn je nachdem es diese Priester über Mörder, Diebe und unverschämte Leute gewinnen in Priesterlichkeit, kann die ganze Welt für den lieben Gott angebunden werden. Das sind die Priester; sie sind weder arm noch reich; eine Ohrfeige macht sie nicht arm, und eine Schmeichelei nicht reich; man kann ihnen wohl reden, sie fragen nichts danach, man kann sie tadeln, sie hängen davon nicht ab, sie sind Priester; und als solche haben sie es immer im Auge, wie sie die Welt für den lieben Gott anbinden. Ihr priesterliches Herz zieht Fäden zwischen der Welt und Gott, denn in ihnen liegt das Blut Jesu Christi, das sündenrichtende und -vertilgende, das lebenschaffende Blut Jesu Christi. Sie beleidigen das Blut Jesu Christi, wenn sie wieder schlagen, wenn sie geschlagen werden; sie beleidigen das Blut Jesu Christi, wenn sie wieder schelten, wenn sie gescholten werden. Sie haben dann sozusagen umsonst die Vergebung der Sünden empfangen, umsonst einen priesterlichen Beruf bekommen, sie sind dann verwerflicher als die Reichen, denn sie lästern das ihnen gegebene Bundesblut. Solcher Gestalt sind die Priester.

Es versteht sich von selbst, daß auch diese Rede Jesu zunächst nicht die vielen angeht, sondern nur solche, welche den tieferen Sinn dieser Worte verstehen. Die meisten Menschen lachen eben darüber; erst kürzlich las ich einen Spottartikel über das Wort: „Wenn dich einer beleidigt, so bitte für ihn", weil es die Leute gar nicht verstehen wie das ist. Aber das ist eine der größten Heilseinrichtungen: ganz im verborgenen richtet der liebe Gott eine Priesterschaft auf und beruft Leute für diesen Beruf, und diese dürfen schließlich die ganze Welt anbinden für Gott, sie auf Priesterhänden tragen, denn in ihnen wirkt Jesus Christus, der ja die ganze Kreatur priesterlich dem lieben Gott darbieten will. Damit wird es dann gewonnen, so daß göttliche Gerichte — nicht mehr menschliches Unheil, sondern göttliche Gerichte — mehr und mehr durchdringen. Die Flucher,

die Beleidiger, die Mörder, die kommen unter göttliche Gerichte, und dabei sind sie dann nicht verloren, sondern dabei ist alle Aussicht, daß sie auch Licht bekommen und sich zu Gott kehren. Übergeben wir sie mit Fluch dem Unglück, dann werfen wir sie gleichsam selber aus dem Himmelreich heraus; wenn du einem Menschen fluchst, dann hast du ihn von dir aus, soviel an dir ist, aus dem Himmelreich hinausgeworfen, dann siehe aber zu, wie du einmal fertig wirst mit diesem Fluch. Wenn du mit Grimm und Haß an einen Menschen denkst, dann hast du ihn von Gott getrennt, willst ihn gleichsam einmal nicht beim lieben Gott sehen — dann aber siehe zu, wie du durchkommst! — Wer Geist aus Gott hat, versuche es einmal, priesterlich vor Gott zu stehen und die einzelnen Gelegenheiten zu benützen, einen Priesterberuf auf sich zu nehmen. Da muß man freilich an sich selber ein Gestorbener sein. Wer auffährt und auflodert, sobald man bei ihm ein Pünktchen anrührt, der wird wohl kaum zum Priester sich eignen; aber wer ein Gestorbener ist an seinem eigenen Fleisch, der findet es nicht nur leicht, sondern sogar selig. Es beseligt ihn, in dieser Weise da und dort dem lieben Gott einen Dienst zu tun. Hier liegt das allgemeine Priestertum, und da kann allerdings der geringste Mensch, der elendeste Tropf in der Welt die größten Werke vollbringen und dem lieben Gott die wichtigsten Dienste tun. Verachtete, in die Ecke gestoßene, verkümmerte Menschen — haben sie diesen Priestersinn in ihrem Herzen, so werden sie einmal glänzen wie die Propheten. Wohl uns, wenn wir das ein wenig verstehen und dem lieben Gott entgegenkommen können in diesen seinen tiefsten Anregungen, wir werden es nicht bereuen!

## 66.

Der Herr rief Samuel; er aber antwortete: „Siehe, hier bin ich".
1. Sam. 3, 4.

Mit dieser einfachen Geschichte fangt ein großer, neuer Zug im Reiche Gottes an. Es ist äußerst merkwürdig, zu beobachten, wie gleichsam in der Küche eines einzelnen Menschen große Prinzi-

pien gekocht werden, die dann ausgegeben werden. Hier handelt es sich freilich zunächst um das Volk Israel, aber es hat alles dort etwas Typisches für die ganze Welt. Als Samuel sagte: „hier bin ich!" war es im Himmel fertig beschlossen: In Zukunft muß das Gelotter in Israel aufhören. Die Freiheit war ursprünglich das Richtige und Wahre, es war eine Art idealer Anarchismus, da jeder frei war unter dem Walten Gottes, mit dem Sinn: Gott regiert die Herzen. So war es ursprünglich eingeleitet, und so sollte sich das Volk Israel unter Gott halten, aber es ist eine Loddelei geworden und schließlich wurde es ein richtiger Anarchismus, da jeder tat was er wollte, ohne nach Gott zu fragen. Nun fängt mit Samuel etwas Neues an. Jetzt wird in einem einzelnen Menschen, der sich für den lieben Gott hergibt, die Suppe gekocht, an der sich jahrhundertelang die Völker wieder genügen lassen müssen. Deswegen kommt viel darauf an, daß man aufpaßt, was werden soll von Gott aus. „Ohne mich, sagt der Heiland, könnet ihr nichts tun." Nur keinen Fortschritt ohne eine bestimmte göttliche Weisung! Bleib sitzen in deinem Elend, in Armut, in Drangsal, bleib sitzen auf deinem Armensünderstühlchen, halt aus! halt aus! bis Gott ruft. Dann kannst du sagen: hier bin ich! Dann wird die Suppe gekocht, die der liebe Gott gibt. Man kann freilich schon manches vorher kaufen in der Apotheke, aber dann ist es nicht echt. Man kann allerlei Einrichtungen und Gefühle, man kann Frieden und Seligkeit kaufen, aber es ist ein falscher Friede. Ich habe früher auch gemeint, man könne etwas davon brauchen, bis ich dann gemerkt habe, daß der Apothekergeschmack dran sitzt, und dann habe ich es fahren lassen und jetzt möchte ich solider bauen. Ich will lieber Rückschritte als Fortschritte, die wir selber machen, damit nicht auf einem schwindelhaften, sondern auf einem wahrhaftigen Boden der liebe Gott einmal sagen kann: „Samuel!" und wir antworten können: „Da bin ich".

Ich möchte das ganz besonders in der Beziehung gesagt wissen, was uns oft in leiblicher Hinsicht bewegt. Wir erkennen ja, daß in leiblicher Hinsicht vieles unrichtig ist an uns und andern, und sind auch sozusagen immer mit der Nase darauf gestoßen. Es ist in

einer Gesellschaft wie hier gleichsam immer das Bild der Krankheit einem vor Augen gestellt, es bleibt nichts verborgen, und so besinnt man sich: warum sind wir krank? warum fehlt uns dies und jenes? Wir können ja nichts anders machen. Man kann wohl ein bißle kneipen und ein bißle hygienische Sachen machen, man kann Äpfel essen statt Braten, und Milch trinken statt Wein, aber wisset ihr, im ganzen genommen, sind das Spielereien. Man muß es schon einerseits wichtig nehmen; denn es ist eine Dummheit, wenn einer meint, es gäbe bloß Braten und vergißt, daß auch Äpfel wachsen, und es gäbe bloß Wein, während man doch auch Wasser hat. Man darf sich also wohl auf diese Sachen besinnen, aber nur um Alles nicht in diesen Dingen glauben eine Art Ewigkeit gründen zu können, ein Gesetz machen zu können. Etwas Furchtbareres könnte ich mir gar nicht denken: lieber will ich alle Tage Braten essen bis oben hin und will Blut trinken bis dort hinaus, als ein Gesetz machen für Äpfel und für Wasser. Nur nicht fürs Reich Gottes etwas einführen wollen, was ja an sich ganz recht ist, aber verderblich, sobald man eine Satzung daraus macht. Nur nicht ein Seelenleben darauf gründen und eine Geistesrichtung daraus werden lassen, nur das nicht! — sonst ist es besser, man haut uns den Kopf herunter. Da liegt die Schwierigkeit in der Haltung auf dem Weg der Wahrheit fürs Reich Gottes. Man muß oft mit Eifer Brot essen statt Fleisch, ja, denn es ist nichts ärmlicher, als wenn man einsieht: ich bin krank, und kann doch nichts verleugnen. Man muß oft mit Eifer ins Bett liegen, denn nichts ist ärmlicher als ein kranker Mensch, dem mans ansieht: er gehört ins Bett und er lauft herum — „mir fehlt nichts, ich bin gesund". Da gehe ich oft fast in die Lüfte, wenn die Leute so dumm sind; denn es gibt nichts ärmlicheres als in diesen Sachen, die doch sein müssen, so lahm sein. Aber es gibt auch nichts gefährlicheres, als wenn man aus diesen niederen Beschäftigungen Geistesrichtungen macht; eine Geistesrichtung gehört da nicht hinein. Also da müssen wir vorsichtig sein. Ich weiß nicht, ob man mich versteht. Ich bin fast zum Tode traurig geworden in der letzten Zeit, weil ich gemerkt habe, daß man aus dem, was ich so hygienisch gesagt habe, eine Reichs-

gottesgeschichte gemacht hat, deswegen habe ich in den letzten Wochen ganz davon geschwiegen. Wir wollen ein praktisches Christentum, ja, aber wenn es ins praktische hinein soll, dann müssen wir auch vorsichtig sein und warten können, dann müssen wir heute vielleicht dies und jenes tun, was wir morgen vielleicht schon wieder aufgeben müssen, bis wir einmal ein Wort hören: „Samuel!" und wir sagen können: „Hier bin ich!" Und dann erst wird es ausgemacht, was für das Leibesleben richtig ist.

So wird auch wieder einmal ein Samuel kommen, da dann ausgemacht wird, was etwa auch fürs Geistesleben notwendig ist. Das was fürs Reich Gottes nottut in einem Geschlecht, wird immer geboren durch solch einen Ruf: „Samuel!" So wurde seinerzeit gerufen: „Luther!" und er hat gesagt: „Hier bin ich." Und in allerlei Weise ruft Gott einmal einen Menschen, und der muß antworten: hier! Ich stehe zur Verfügung! Und nun kommt in einen solchen eine Kraft, für irgendeine Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes einzutreten, und der darf es durchsetzen. So beruft Gott Menschen da und dort, aber nicht nach menschlicher Ansicht, sondern nach den Herzensstellungen, die sie in sich liegen haben. Da muß einer vielleicht einmal in leiblicher Hinsicht ein Wort hören und ein anderer einmal in geistiger Hinsicht, kurz Diener Gottes machen es schließlich, was das Reich Gottes zuweg bringt, und du und ich, wir alle können in dieser Weise Beruf haben. Aber wir müssen wachen und beten, daß wir nicht in Versuchung fallen, d. h. daß uns nicht unser eigener Geist weiter treibt auf Wegen, auf denen dann der liebe Gott nicht mehr ist; denn „ohne mich könnet ihr nichts tun!"

So ungefähr wühlt es heute in mir; es wühlt mehr, als ihr es mir ansehet. Es muß noch fürs Reich Gottes in uns eine neue Vernunft geschaffen werden. Heute steht es so, wie ich es empfinde: Der liebe Gott hat Angst vor uns, er hat Angst gerade vor den redlichen Leuten; er möchte sich verstecken, denn er weiß, wenn er heute ein Wörtle sagt, dann schwärmen sie so drauf hinein, daß er die Hände über dem Kopf zusammenschlagen muß und sagen: „O hätte ich doch nichts gesagt! Jetzt rasen sie wieder da hinaus!" Sagt man

gar nichts, dann heulen sie immerfort, sagt man etwas, dann fliegen sie wer weiß wohin. Und so ist der liebe Gott mit uns in Verlegenheit, es fehlt die Klarheit und Besinnung; und wenn ein Engel daher kommt, so muß man sich erst besinnen und nicht überschießen und nicht nach eigenem Gelüste vorfahren, sondern mit ruhigem Besinnen die Rechte Gottes und die Wahrheit Gottes suchen. Dieses ruhige, klare, vernünftige Wesen muß noch herausgekämpft werden, vorher kann der liebe Gott nichts machen. Lasset euch deswegen einstweilen Rückschritte gefallen in dieser Richtung, es geht im Augenblick noch nicht. — Das ist die Erfahrung dieses Sommers, die ich gemacht habe. Sobald man ein bißle etwas sagt — ehe man sichs versieht, schießt es noch ins Fleisch. Da sind die Hahnen noch nicht abgedreht, dann kann man auch das Wasser noch nicht springen lassen, sonst lauft es einem fort. Darum muß erst ein anderer Sinn werden, damit man versteht, was fürs Reich Gottes notwendig ist, und das ist ja unser Ein und Alles — wir wissen und denken nichts anderes und unser Herz springt fast, daß doch auch einmal wahrhaftiges göttliches Wesen auf Erden den Sieg behalte.

## 67.

Liebe Freunde! Wir stehen wieder in den Zeiten, die wir Adventszeiten nennen, weil sie uns erinnern sollen an das, was von Gott kommt zur Herstellung seines Reiches auf Erden. Ihr wisset, daß gerade wir hier in besonderer Weise darauf hingeführt wurden, dieses Kommende auf dem Herzen zu tragen und uns sozusagen danach zu bilden. Das Kommende Gottes ist es, welches unsere Herzen bewegt, nicht bloß in diesen Tagen, sondern allezeit. Das Kommende Gottes in der Vergangenheit und in der Gegenwart wie auch in der Zukunft ist uns das Wichtigste von allem, was wir haben. Nur in diesem Kommenden Gottes hat uns selbst die Bibel einen Wert, geschweige denn alles andere, was wir sonst Gnadenmittel nennen, denn ist das Kommende Gottes nicht darin, so bleibt es ein tauber Samen und richtet nicht aus, was ausgerichtet werden muß, wenn soll ein Reich Gottes erstehen.

Daß es uns mit Beziehung auf dieses Kommende Gottes nicht gerade leicht ums Herz ist, dürfet ihr euch nicht wundernehmen lassen; es geht uns damit wie mit einem Schatz, dessen Wert nur wenige kennen und für den sie sich deswegen auch nur beiläufig interessieren. So war es ja schon in der Ankunftszeit Jesu Christi: die Ausbildung der Synagogen-Ordnungen und Pharisäer-Satzungen fand viel mehr Interesse als das Kommende Gottes im Messias; und so ist es zu allen Zeiten. Es ist etwas Heiliges um das Kommende Gottes, und davon immer wieder zu reden, ist nicht leicht, denn man möchte doch gerade dieses Heilige nicht in die systematische Lehre aufgenommen wissen, in deren Zusammenhang das Lebendigste unlebendig wird. So ist auch die Lehre von der Zukunft Jesu Christi wohl vorhanden, aber von der Triebkraft, welche das Kommende Gottes in Christus bei Aposteln und Propheten hatte, haben wir im allgemeinen kaum eine Vorstellung. Zwar seufzen viele an den Himmel hinauf: O lieber Heiland, komm doch! Aber sie seufzen nicht um des Reiches Gottes willen; im allgemeinen kommt dieser Ruf nur vor, wenn man in irgendeiner eigenen Sache in Not steckt, für welche man gern die allerergiebigste Gotteshilfe haben möchte, und etwas Ausgiebigeres weiß man allerdings nicht, als wenn der Heiland käme und aller Not geschwind ein Ende machte. Aber gerade das macht es für die, die auf dem Plan stehen und arbeiten sollen, schwer, von der Sache viel zu reden, denn sie ist heilig, und das Kommende Gottes, soweit wir davon Erlebnis haben, soll nicht entheiligt werden in unserem eigenen Interesse, in unserem Fleische, sondern soll heilig bleiben für Gott und die Ausrichtung seines Willens. Im Kommenden Gottes sollen wir nicht für das Unsere sorgen, sondern für das, was Jesu Christi ist. Darin sollen wir uns auch nicht bloß erbauen wollen; im Kommenden Gottes müssen wir Arbeiter werden; das Kommende Gottes führt uns in den Weinberg Gottes, wo nicht soviel geredet wird, wo vielmehr alles auf Taten gespannt bleibt. Reden wir denn doch von diesem Kommenden und sammeln wir uns um dieses Wort Gottes, welches sich bezieht auf Werdendes von Gott im Kommen Jesu Christi, so lasset uns auf Erleben gefaßt bleiben, welches uns zum

Handeln ausrüstet, nicht nach dem Sinne der Menschen, sondern nach dem Sinne Gottes.

Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen; und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm alsbald auftun. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich ich sage euch: Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen. Und so er kommt in der andern Wache und in der dritten Wache und wirds also finden: selig sind diese Knechte. Das sollt ihr aber wissen, wenn ein Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachte er und ließe nicht in sein Haus brechen. Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihrs nicht meinet. Petrus aber sprach zu ihm: Herr, sagest du dies Gleichnis zu uns oder auch zu allen? Der Herr aber sprach: Wie ein groß Ding ists um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzt über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe! Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also tun, wenn er kommt. Wahrlich ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen. So aber der Knecht in seinem Herzen sagen wird: Mein Herr verzieht zu kommen; und fängt an zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen und zu trinken und sich vollzusaufen: so wird des Knechtes Herr kommen an dem Tage, da er sichs nicht versieht, und zu der Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Ungläubigen. Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen getan, der wird viel Streiche leiden müssen. Der es aber nicht weiß, hat aber getan, was der Streiche wert ist, wird wenig Streiche leiden. Denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern. Luk. 12, 35—48.

Da redet der Heiland von seinen Jüngern und ihrer Ausrüstung mit Beziehung auf sein Kommen, durch welches Kommen das Reich Gottes sich gestaltet. Merket euch das wohl: das Reich Gottes gestaltet sich durch nichts anderes, durch kein Menschenfündlein noch so kühn und edel, als durch das Kommen des Herrn. Für das müssen wir Glauben haben und entbrannt sein, sonst legen wir lieber alle Betrachtung vom Reich Gottes auf die Seite. Das ist das Wunderbare, welches der Weisheit der Welt Torheit ist, obwohl es die ganze Welt, obwohl es die ganze Schöpfung als eine ewige Schöpfung Gottes gestaltet.

Merkwürdig ist nun, daß dafür nicht nur Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, sondern auch Menschen auf dem Plan sein müssen. Aber es ist auch verständlich, denn müßten dafür gar keine Menschen auf dem Plan sein und nur Gott, dann müßte wohl gesagt werden, daß der Mensch nicht als Ebenbild Gottes geschaffen ist. Der Mensch aber soll Ebenbild Gottes sein und bleiben, und als solches Mithelfer Gottes werden im Allergrößten, im Allerheiligsten, was Gott zu tun beabsichtigt an seiner Schöpfung.

So müssen denn mit Beziehung auf das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und Wahrheit, wie es auf Erden werden soll, Menschen da sein, die sich dafür hergeben, sonst würde der Heiland gewiß nicht sagen: „Selig sind die Leute, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet", und würde noch viel weniger sagen, er werde solchen Leuten dienen. An ihrem Geschäft muß offenbar sehr viel liegen, ja, zwischen den Zeilen kann man wohl herauslesen, daß wenn gar keine Leute da sind, die aufpassen, so verzögert sich das Kommen Gottes, denn, mit dem Gleichnis zu reden: wenn der Türhüter die Tür nicht aufmacht, so kann unter Umständen auch der Herr des Hauses, der den Schlüssel sozusagen abgegeben hat, nicht ins Haus herein, es sei denn, daß er es mit Gewalt erobern wollte, was aber für die Hausbewohner dann kein Glück ist, so wenig als wenn ein Dieb in ein Haus kommt und in demselben schaltet und waltet.

So müssen denn also Leute da sein, die

Erstens ihre Lenden gegürtet haben und ihre Lichter brennen lassen, d. h. solange der Herr nicht da ist, fleißig sind, alles im Hause zuzurüsten auf sein Kommen hin, und jedermann im Hause aufmerksam darauf zu machen, daß wir nur in einem Provisorium leben, nicht in den endgültigen Gestaltungen des Hauses.

Zweitens müssen Leute da sein — ob es dieselben sind oder andere, tut nichts zur Sache, jedenfalls stehen sie mit den ersten in Verbindung — die an der Tür stehen und horchen, ob es anklopft, und die, wenn es anklopft, rasch aufmachen.

Lenden umgürten Arbeiter, nicht Faulenzer. Faulenzer ziehen den Schlafrock an. Wer arbeiten will und Hand anlegen, der zieht

womöglich seinen Rock aus, macht sich hemdärmelig, um recht gewandt, frisch und lebendig bei der Sache zu sein. Es gibt Arbeit für Gott, die muß ausgerichtet sein mit gegürteten Lenden, nicht im Sonntagsrock. Man kann ja auch Zeiten haben, man soll sie wohl auch haben, an denen man den Sonntagsrock anzieht und ruht, und das kommt dann den Arbeitern zugute; Gott behandelt seine Arbeiter nicht hart, daß er ihnen nicht auch einmal eine Erholung gönnen möchte. Aber wir dürfen natürlich nicht den Sonntagsrock für den normalen halten, so daß Erbauung und Andacht für die Befriedigung unserer Bedürfnisse als das allein Wichtige erscheint. Solange um das Reich Gottes gekämpft werden muß, ist das Wichtigere das Umgürtetsein zur Arbeit. Erbauung und Andacht, das haben wir für uns; es ist eine gute Einrichtung für uns, da können wir uns prächtig versorgen, wir machen uns bequeme Einrichtungen dazu und schmücken Haus und Kirche aus. Das mag auch alles recht und gut sein, aber das ist für uns, und wer darauf alles wendet, der mag doch einen großen Fehler begehen, und mancher sollte sich besinnen, wenn er mit Beziehung auf das Reich Gottes Sonntag auf Sonntag, Festtag auf Festtag, Andacht auf Andacht häuft und sich gütlich tut, und doch daneben verkümmert und wenig Befriedigung findet. Befriedigung gibt dann doch nur die eigene Arbeit für Gott, und das ist Werktagsarbeit, für welche wir gegürtet sein müssen, um mit Anstrengung, oft gegen die ganze Wucht der Welt, etwas zu tun, was nach dem Sinne Gottes ist. Es gibt eine Ausrichtung praktischer Dinge, die der Wahrheit und Gerechtigkeit des Reiches Gottes aufhelfen, und dafür müssen wir mit dem ganzen Menschen zur Hand sein.

Aber, höre ich fragen: Was sind das für Dinge? was sollen wir denn tun? was dient in Wahrheit dem lieben Gott und seinem Reich? Nun, das ist freilich eine schwerwiegende Frage, die kann ein Mensch nicht beantworten. Da müssen wir eben schon im Kommenden Gottes zu leben verstehen und von daher ein Licht in der Hand haben, denn — es ist Nacht. Durch die Menschenwelt und ihre sich widerstreitenden Sinnenregionen und Sinnenherrschaften ist das Wesen der ewigen Ordnung Gottes verdunkelt worden. An

Stelle ewig wahrer Lebensordnungen sind Verhältnisse eingetreten, die ihre Festigkeit und ihren Schein von Wahrheit nicht von Gott haben, sondern durch die Gesinnungen der Menschen, wenn auch oft der edelsten Menschen. Ein Zug aber geht fast durch alle Lebensverhältnisse hindurch, die sich um die Menschen herumschlingen, so daß sie gezwungen sind, ihnen zu dienen; dieser Zug ist das Charakteristische alles, auch des edelsten Fleischesunternehmens der Völker und der einzelnen Menschen: es ist der Egoismus. Was haben wir für unsere augenblicklichen Interessen für einen Nutzen von einer Sache? Und was uns augenblicklich nützt, das muß gut heißen und wahr heißen. So kommt die Nacht, in der niemand wirken kann, außer er habe ein Licht in der Hand und sieht von Gott aus beleuchtet alle menschlichen Dinge. Im Grunde genommen wissen wir als Menschen wie wir sind, sobald es sich darum handelt, ins praktische Leben hinein Gottesdienst zu tun, nicht mehr recht, was wahr ist. Wir leben in einer Masse von Unsitten und Verlogenheiten des Lebens, die umgeben uns wie eine dicke, dicke Nacht; wir bringen es nicht einmal in den allergröbsten Sachen ganz zum Durchbruch, so daß etwa das ganze Dasein der Menschen nur auch Mord, Ehebruch, Diebstahl abstoßen würde. Ehe wir es uns versehen, haben wir Sitten, unter deren Ägide einer den anderen umbringt, haben wir Sitten der Lust, die alles vergiften, und kein Mensch weiß zu helfen, haben wir Sitten der Habsucht, da die Einen vom Verlust der Anderen leben, und wie soll man helfen? Und so ist es dann im tagtäglichen Leben: Eine Menge Menschen tun alles mögliche Verkehrte und es fällt ihnen nicht von fern ein, daß sie etwas Unrechtes tun; es sind gute Menschen, oft in angesehener Stellung, mit den besten Herzen, und sie vermögen nichts zu tun, um den größten Unsitten zu steuern.

Wer nun im Kommenden Gottes steht und im Hause Gottes, gemäß der ewigen Grundordnungen Gottes, Wandel geschafft wissen möchte, der wird sich mehr und mehr bewußt, daß eine Verkehrtheit aller Dinge wie eine Decke über uns hergezogen ist und uns knechtet, und er weiß, daß es hier gilt, die Hand Gottes zu ergreifen, damit in diese Nacht hinein gewirkt werde und wenigstens

etliche Gebiete für Wahres und Gerechtes aus Gott empfänglich werden und zubereitet, Gott selbst aufzunehmen. Aber für diese Arbeit müssen wir nun ein Licht haben, damit wir mit diesem Licht in jeden Winkel hineinzünden können, wo wir etwas zu arbeiten haben. In der Nacht kann man nicht arbeiten ohne Licht, und wenn es sich darum handelt, im Hause allerlei Staub und Schmutz wegzufegen, so muß man gerade dafür ein Licht haben, welches dahin leuchtet, wo sonst keine Sonne hinscheint, damit man weiß, wo der Unrat liegt, wo es zu arbeiten gilt.

Das ist nun aber eine sehr schwere Arbeit, denn wenn jemand das Licht in der Hand hat und da und dorthin zündet, so heißt es gleich: Was hast du hier zu schaffen? So lassen viele Leute nach und nach ihr Licht wieder ausgehen — es ist zu ungeschickt und zu mißlich, immer ein Licht hinzuhalten und den Leuten den Schmutz zu zeigen und zu sagen: Da! räumet auf! denn so und so, wie ihr es treibet, ist es nicht recht vor Gott. Hauet die Hand ab! reißet das Auge aus! schneidet den Fuß herunter! wie es der Heiland bildlich sagt, wenn doch einmal etwas in der Hand oder im Auge oder im Fuß dem lieben Gott im Wege steht. Das aber heißt sein Licht brennen lassen, denn ein Licht hat seinen Zweck, ein Licht soll in unsere Verhältnisse hineinleuchten, damit wir sehen, was nun zu tun ist, daß wir Hand anlegen können und aufräumen. Mit diesem Licht ist der Herr Jesus nicht gut angekommen bei den Menschen, und seine Apostel auch nicht. O wäre doch dieses Licht nicht! In der ersten christlichen Kirche hat man den Christen den Vorwurf gemacht, sie verwirren die Welt, sie lösen Gesetz und Religion auf, und hat sie deswegen aufs bitterste verfolgt. Die Wahrheit, daß die Sache der Menschen nicht richtig sein soll, ist den Leuten im allgemeinen gar nicht faßbar; daß auch einmal etwas geändert werden soll, was sie für gut achten, dünkt ihnen ein Verbrechen. Das Opfer, das Christus Gott dargebracht hat mit seinem Leibe, mit dem er alle Menschenarbeit als im Fleische sich verlierend in den Tod gibt, um eine neue Menschheit in der Auferstehung zu ermöglichen, erscheint immer und immer wieder als eine Torheit. So kommt man schließlich auf jene Sonntagsarbeit; mit der soll alles

getan sein, mit der soll sich der liebe Gott selbst befriedigt erklären und auf die Werktagsarbeit verzichten.

Aber heißen wir doch das nicht allein Gottesdienst, was uns zugute kommt. Du darfst ja, wie gesagt, auch viel haben; Gott ist gut, er läßt sich von dir in Anspruch nehmen für dein Heil. Aber dann muß dir doch auch einmal der Gedanke kommen: Nun soll der liebe Gott mich in Anspruch nehmen, dabei ich mich binden lasse und führen lasse, wohin ich sonst nicht kommen würde nach meinem eigenen Sinn. Ich will mir nun auch da hineinzünden lassen, wo für Gott geschafft werden muß, wo nicht zunächst meine Seligkeit gleich herausschaut, sondern die Arbeit, die Aufopferung, sei's auch unter Schmerzen für Gott.

Nun antworten aber gleich viele Leute: Sehet einmal den an! jetzt soll man wieder Werke tun! der ist ja katholisch geworden! und wie die Leute reden, die immer nur den Sonntagsrock anhaben wollen. Aber rede einer wie er will, der Arbeitskittel muß doch wieder her, und gottlob, es gibt viele Leute, denen die Sonntagsarbeit nicht mehr genügt, die wir doch nur zu unserem Vorteil haben. Es wacht ein neuer Geist auf, und viele Menschen haben schon den Drang in sich — wenn sie es auch noch nicht wissen, wie sie es treiben sollen — aber sie wollen doch Gottes Vorteil suchen. Mögen dann andere sich immerhin geistlich aufputzen wollen, um dem lieben Gott ihr Seelchen ein bißchen herzurichten, sie können es ja tun, aber daß das nicht genügt, das liegt heute offen und klar vor aller Augen. Und wer Augen hat, der sieht es und besinnt sich, wie er mit Hingabe an das Reich Gottes sich selbst zunächst vergißt und brennend wird auf das Kommende Gottes hin, für das auch er eine Berufung hat.

Mit dieser ersten Arbeit steht nun aber eng in Verbindung die andere: an der Tür stehen und aufmachen. Mit Beziehung auf diese Arbeit ist von der ersten, zweiten, dritten, ich möchte sagen vierten, fünften, sechsten Wache die Rede, d. h.: es gilt, immer dazustehen, auch wenn es vielleicht lange nicht klopft. Aber der Heiland setzt hier Zeiten voraus, wo im Reiche Gottes alles lebendig ist, da es sozusagen alle Augenblicke etwas Neues gibt. Er selber ist

zwar noch nicht da, aber er schickt etwa geschwind einen Boten, der klopft an, und wenn aufgemacht wird, da heißt es: Hör du, besorge dem Herrn geschwind das und das; sage im Hause, es gilt hier, es gilt dort aufzumerken! Ein andermal klopft es wieder und wird aufgemacht, da heißt es vielleicht: Was machet ihr in dem Hause für Torheiten? ihr tut ja, als ob es ewig so bleiben würde! Richtet euch doch nicht ein, als ob ihr die Herren wäret! — und es kommt durch den Türhüter wie ein Zorn Gottes durchs ganze Haus. Wieder ein andermal kann es klopfen, und wenn aufgemacht wird, heißt es: Lasset mir das Schwache und Kranke nicht verderben! dienet nicht dem Tode, sondern dienet dem Leben, denn der Auferstandene will bei euch sein und der Geist der Auferstehung soll euch regieren. Wieder einmal klopft es, der Türhüter macht auf, und man hört die Warnung: Hütet euch vor der Abgötterei! wollet ihr zugleich Gott und dem Mammon dienen? wollet ihr zugleich an Gottes Tisch sitzen und an der Dämonen Tisch? Wer ist euer Herr? wollet ihr es treiben mit den Mitteln der Welt oder mit der Offenbarung Gottes? Wahrlich, mein Haus ist nicht ein Haus der Weisheit von Menschen, sondern der Weisheit von Gott.

So klopft es und klopft es für die Hörenden auf die Zukunft Jesu Christi hin. Oft müssen es gar keine hochgeistlichen Sachen sein, die offenbar werden; manchmal sind es gar einfache Sachen. Da heißt es z. B. auch einmal: Versäumet euer Leibesleben nicht! wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes sein soll? was saufet ihr euch voll Weins? und esset und trinket zur Unnatur, statt zur Natur? Das scheint gar verächtlich. Steht denn nicht in der Bibel: „Das Reich Gottes steht nicht in Essen und Trinken." Ja freilich, und so kann man sich auch mit einem Bibelspruch die Ohren verstopfen, denn — höre es wer es hören will — jedenfalls klopft es auch zu dem Zweck auf die Zukunft Jesu Christi, daß es bei uns heiße: Lebet nicht zur Unnatur, sondern zur Natur, denn es handelt sich nicht bloß um eure Seele, sondern auch um euren Leib. Wie könnet ihr in eurer Seele zu Wahrheit kommen, wenn euer Leib in Verlogenheit bleibt? Wer klug ist, macht die Tür auf, wenn die Stimmen laut werden in dieser Richtung, und wer

klug ist, geht darauf los mit Freudigkeit und Zuversicht. Da geschieht es, daß man oft auf ganz kleine Sachen achten muß, damit man sich verleugne, um kleine Unwahrheiten aus dem Wege zu räumen, denn an kleinen Dingen hangt oft großes Unglück im Reiche Gottes.

Ich will noch etwas sagen, weil ich eben praktisch reden will. Manchmal klopft es mit Beziehung auf das Leben, das wir untereinander haben, und auf die Einrichtungen des Lebens, in denen wir stehen mit Beziehung zur Außenwelt. Also z. B. in einem großen Hause wie bei uns da gibt es Verwalter, Landwirte, Gärtner, Köchinnen und wer weiß was alles. Da hat nun der Koch das Kochen gelernt, der Landwirt die Landwirtschaft, der Gärtner die Gärtnerei, alles nach der hergebrachten Mode. Man hat es auch gut gelernt und kann damit bestehen vor den Menschen, ja vielleicht sogar in manchem sich zum Ruhm sehen lassen. Aber gesetztenfalls es klopft und heißt: Hör du, wirtschafte nicht immer nur mit Rücksicht auf die Sitten der Welt! besinne dich auch einmal, wie es mir gefallen mag! — dann antwortest du vielleicht: was ist denn das? So habe ich es doch gelernt, und alle Welt macht es so! Freilich macht es alle Welt so, aber du sollst es eben nicht so machen wie alle Welt. Unter Umständen müssen bei denen, die das Kommen Gottes im Auge haben, andere Sitten in eine Haushaltung hinein. Muß es denn immer nach dem Stil aller Welt gleich fortgehen? muß es im Reich Gottes immer nach der Gewöhnung der Menschen gehen? Wahrlich, wer wachend ist aufs Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, der hört auch in diesen kleinen Dingen mit Freuden, wenn es einmal heißt: Mache alle deine Geschichten anders als du sie bisher gemacht hast. Und hört ein solcher den Wink: mache es anders! dann steht er still und besinnt sich: anders? Ja, wie soll ich es denn anders machen? Nun, da wirst du freilich zunächst ein armer Mensch und mußt einsehen, wo du töricht gehandelt hast, als einer, der kein Licht hatte. Dann sei wenigstens im Jammer, daß du nichts Gescheiteres weißt als alle Welt, wenn es sich darum handelt, die Tür aufzumachen, daß zuletzt der Herr selbst ins Haus hereinkommen kann.

Das heißt wachen, meine Lieben. Wir müssen an dem anfangen, wo wir hinsehen können. Es kommen dann schon auch Zeiten, wo wir in höheren Dingen wachen dürfen. Wer aber im kleinen nach der Wahrheit fragt, wird nicht lange irre gehen, auch im großen Wahrheit zu erkennen und zu wissen, wie man den Befehl ausrichten soll, der kommt. Bleiben wir redlich im Eifer zu tun, was an uns kommt von Wahrheit, dann wird es auch immer wieder klopfen, und das Kommen Gottes verbirgt sich nicht. Solchen frommen Herzen muß immer wieder das Licht aufgehen von dem Gnädigen und Barmherzigen. Nur wenn wir mit mürrischem Geist an solche Wachearbeit gehen und etwa seufzen: Ach, jetzt klopft es schon wieder! jetzt haben wir eben alles so schön eingerichtet, und nun soll man es wieder anders machen! — dann wird nicht gearbeitet, und nach und nach kann für mürrische Leute das Klopfen ganz aufhören, dann sollen sie nur tun was sie wollen, bis der Herr kommt. Aber dann mögen sie doch sehr erschrecken, wenn ihre Bequemlichkeit gestört wird als durch einen Dieb, der ihnen alles aus der Hand nimmt.

So hängt die Arbeit des Türhüters und Wächters zusammen mit der Arbeit der an Lenden Gegürteten. Wenn du nicht an der Tür stehst und wachst, und zwar mit gegürteten Lenden, zur Arbeit bereit, dann ist es gefährlich, denn unvermerkt schlafst du dann ein. Wenn du aber gegürtet dastehst, so bekommst du schließlich ein Gotteslicht in die Hand, mit Hilfe dessen du die Befehle Gottes siehst und ausführen kannst. Ihr merket schon, daß die Arbeit für Gott in dieser Weise ganz einfach verläuft und man nicht immer soviel auf Außergewöhnliches warten muß. Es kommt nur alles darauf an, daß man in allen Dingen das Kommende Gottes im Auge behält und auch in die irdischen Dinge hinein diesem Kommenden Gottes Bahn schaffen will. Will man immer nur himmlisch sein und über die Erde hinaus geistlich, so versteht man die Werktagsarbeit nicht, und was man auch unternimmt, bleibt voller Schwierigkeiten und Verlegenheiten. Nimmt man aber das Kommende Gottes ins praktische Leben hinein, so wird man es erfahren, daß sich auf Erden göttliche Gestaltungen erleben lassen, freilich dann

ganz anders, als wie es der Menschengeist sich gern ausdenken möchte.

Also können wir selige Knechte sein schon jetzt, unter Mühe und Arbeit, unter Verlegenheit und Not, unter Trübsal, Angst und Pein, denn auch das muß mit Wachen überwunden werden. Wer Trübsal trägt im Wachen zu Gott, hilft mit, das Kreuz Christi heiligen, so daß es eine Gottestrübsal ist, welche wir tragen und welche mithelfen muß, daß wir ins Reich Gottes eingehen.

Lasset euch die Hoffnung nicht rauben, und machet euch in der Hoffnung frei für Gottes Willen und Gottes Wege auf Erden, die sich schon anbahnen, die aber viel, viel höher sind, als alle Wege, die wir bis jetzt gegangen sind.

## 68.

Liebe Freunde! Es ist mir heute das Wort zugekommen von unserm Heiland: „Ich bin das Licht der Welt", und in dieses Wort wollen wir uns heute stellen. Es ist ein wahrer Trost, daß es nicht heißt: Ich bin dein Licht! daß es auch nicht heißt: Ich bin eines Volkes Licht! daß es nicht heißt: Ich bin einer Kirche Licht, einer Gemeinde Licht! daß es nicht heißt: Ich bin meiner Jünger Licht! — sondern daß es heißt: Ich bin das Licht der Welt. Der Heiland will damit offenbar sagen, was auch sonst uns vielfach aus der Schrift entgegenleuchtet: Nehmet mich doch nicht so kleinlich unter eure kleinlichen Geschichten hinein, die ihr gewohnt seid anzurichten; das ist oft nichts anderes als wie eine Schüssel voll Leim, der in ihr klebet und aus der ihr nicht mehr los kommet wie die Mücke im Honig — nehmet mich doch nicht in dieses euer Wesen hinein! Niemand denke, ich sei eben nur zu ihm gekommen und habe jetzt nur ihm die Füße zu waschen und die Stiefel zu putzen, sondern nehmet mich als den, der in die Welt gekommen ist, durch den die Welt geschaffen ist, durch den die Welt erhalten wird, durch den die Welt wiederum neu geschaffen werden soll und durch den der Vater und Schöpfer aller Welten mit euch spricht. Als den müsset ihr mich nehmen, sonst bleibe ich euch fern.

Das wird heute verkündigt, liebe Freunde, wenn es heißt: Christus ist ins Fleisch gekommen. Leider ist in der Christenheit dieses großartige Wort: „Ins Fleisch gekommen, in die Welt gekommen" in einer egoistischen Weise ausgebeutet, was vielleicht heute einen Schatten über die ganze Christenheit wirft. Bei diesem kleinlichen und egoistischen Zug, da jeder nur „den lieben Heiland" für sich will, und ein süßes Breilein sich anrührt, an dem er recht gemütlich sich satt essen kann, bei diesem Zug des Egoismus bleiben wir ohne Jesus, ohne den, der sagt: Ich bin das Licht der Welt! wir werden nicht Kinder Gottes, nicht großartige Leute, die aus ihrem eigenen Wesen herauskommen und die wirklich Gottes würdig zu leben verstehen. Wir bleiben immer die gleichen erbärmlichen, elenden Leute, die in ihrem eigenen Wesen herumkramen und darin kaput gehen und die schließlich an den Himmel hinaufjammern: der liebe Gott frage nichts nach ihnen. Nein, nach deinen egoistischen Sachen fragt er freilich nichts. Er ist in die Welt gekommen und willst du den Heiland treffen, so mußt du in die Welt hinein, heraus aus deinem Eigenen. Hüte dich also vor einem Winkel! hüte dich vor deiner Kleinlichkeit und suche die Welt, — in der Welt ist Jesus zu finden.

Natürlich meine ich nicht die Welt, die von Sünde und Tod durchfurcht ist, das ist eine Afterwelt; Jesus sagt: Ich komme in die Schöpfung Gottes, und dieser Schöpfung Gottes zu dienen, dazu bin ich da, damit der Wille Gottes geschehe, und es endlich wieder heißen darf wie am Anfang: „Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut". Den Weg in diese Schöpfung hinein müssen wir suchen. Man sollte meinen, das sei sehr leicht und doch ist es sehr schwer. Wir sind von der Schöpfung umgeben, wir atmen aus ihr, wir beziehen sozusagen bis ins kleinste hinein all unser Leben aus der Schöpfung, wir sind an sie gebannt und hinein gefesselt, wir können uns gar nichts anderes denken, als wir und die Schöpfung und die Schöpfung und wir, wir müssen jeden Atemzug aus der Schöpfung beziehen, oder unser Leben hört auf, und Gottes Güte ist es, die uns immer von der Schöpfung aus nährt — und doch kommen wir nicht in die Schöp-

fung hinein, in die wahre reine Gottesnatur. Es ist eine verzweifelte Sache: wenn man nur ein klein wenig natürliches Leben in die Gesellschaft einführen will, so geht es nicht. Etwas Verkünsteltes, etwas Gemodeltes, was den Menschen krumm macht, was seine Züge ein wenig verstellt, etwas, da man ja nicht so sein kann wie man ist, etwas Verlogenes mit einem Wort, muß das Menschengeschlecht haben, oder es ist nicht gebildet, sowohl bei Heiden als bei Christen. Es ist überall gleich: etwas Verlogenes brauchet ihr, oder ihr seid keine gebildeten Menschen. Es ist da wie ein Bann um uns her, ein Menschenbann. Der hält uns mit eisernen Klammern fest, so daß wir nicht loskommen in die Schöpfung hinein, und wollen wir heraus aus diesem Bann, dann gibt es ein Zetergeschrei, wie es unserm Heiland erging, der gerade als das Licht der Welt von den Leuten zuletzt nur noch das Wort bekam: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!" So ist es bis auf den heutigen Tag. Wenn man das Menschliche, das uns von der Schöpfung trennen will, ein wenig angreift, dann heißt es: kreuzige ihn! Aber wer diesen Kampf nicht auf sich nehmen will, der ist kein Helfershelfer Gottes und des Herrn Jesu. Und heute, meine lieben Freunde, will ich euch nicht verkündigen, daß Jesus euer Helfer ist, heute will ich euch sagen, daß er zwar schon lange euer Helfer gewesen ist, daß er aber jetzt darauf wartet, daß ihr *seine* Helfer werdet, daß ihr euch nicht vor dem „kreuzige!" fürchtet, wenn es gilt, für eine Wahrheit und Gerechtigkeit, die in der Schöpfung liegt, einzustehen.

Wir insonderheit hier in unserem Hause haben uns verbunden, nach *dieser* Seite hin unsere Verpflichtungen auf uns zu nehmen, und die andere Seite der Verheißung, die uns Gott gegeben hat für unser Seligsein, zurückzustellen. Man hat uns das vielfach übel genommen. Allein, wenn die Leute uns nicht verstehen, so brauchen wir uns nicht daran aufzuhalten. Wir haben nichts anderes zu tun, als uns in dem zu stärken: wir wollen die Verpflichtungen auf uns nehmen, die uns in der Nachfolge Jesu Christi auferlegt sind, daß wir der *Menschenwelt* den Krieg erklären an uns und an andern, damit wir in die *Gotteswelt* hineinkommen — *nicht* in den Himmel — der geht uns zunächst nichts an — sondern *hier*

auf Erden, da ist die Schöpfung, in die wir hineindürfen, wenn wir nur wollen. Hier vor unsern Augen liegt die aufgeschlossene Schöpfung, in die uns Jesus Christus, der Siegesheld, hineinführt. Aber wir müssen wollen wie Gott will, und nicht eigensinnig das ganze Werk Jesu Christi verderben, um nach eigenem Willen ein Christentum herzustellen, mit dem wir ewig zu nichts kommen werden. Wir sehen es ja: wir stecken heute nach zweitausend Jahren noch in denselben Kleinlichkeiten, in denselben Sünden, in denselben Nöten wie alle andern Menschen auch — ein Beweis, daß wir nicht den Willen Gottes getroffen haben. Oder meinet ihr, der liebe Gott hätte solange die Menschheit in ihrem Jammer sitzen lassen, wenn er ein Volk gehabt hätte, das die großartige Erscheinung Jesu Christi in der Schöpfung begriffen hätte? Aber Johannes sagt schon mit Recht: er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Er leuchtete als ein Licht hinein in die Finsternis, und die Finsternis hat ihn nicht begriffen bis auf den heutigen Tag. Aber das muß anders werden! Die Finsternis muß ihn noch begreifen, und wenn die Finsterniſſe es nicht wollen, so sagen wir es ihnen im Namen des allmächtigen Gottes: sie müssen ihn noch begreifen! und du Mensch, mußt Jesus Christus einmal begreifen und mußt ihm die Ehre geben!

Das, meine lieben Freunde, muß uns heute ans Herz gelegt werden, diese Verpflichtung: ihr seid Mithelfer Gottes und ihr werdet elend zugrunde gehen, wenn ihr nicht wollt mithelfen. Ihr habt lange genug den Heiland angerufen, er solle euch helfen, und er hat seine Schuldigkeit getan von jeher, ihr braucht ihn nicht erst zu mahnen — aber nun stehet ihr ihm auch einmal bei und rühret euch zu seiner Hilfe! Ich sage das auch für mich, weil ich es mir selber vorlegen will: wir wollen dem Herrn Jesu an die Seite treten; und wenn auch alle Welt: kreuzige ihn! schreit, so wissen wir: hat man ihn auch ans Kreuz geschlagen, es hat ihm doch nichts getan; und so mag man auch die, die dem Herrn Jesu helfen, indem sie sich von der Menschheit lossagen und in die Schöpfung hinein wollen, man mag sie kreuzigen, sie werden doch leben und nichts wird ihnen schaden.

Das erste nun, womit wir uns hergeben können, ist das, daß wir darauf achten, wo wir selber im Wege stehen, damit wir uns aus dem Wege räumen, wenn Gott ein Licht der Welt werden will, daß wir nicht dazwischen treten als diejenigen, die ein Hindernis sind, sondern daß wir die ersten sind, die bereit sind, sich selbst zu opfern und mit all ihrem eigenen Wesen sich herzugeben. In diesem Opfern wollen wir uns am heutigen Tage zusammenfinden und wollen uns hergeben zu dem, was Gott von uns fordert. Ihr wisset es wohl, es ist auch an mein Haus eine Aufgabe gestellt, und daß in unserm Hause alles zusammenhelfen möchte, nicht sich selber in unrichtiger Weise zu erhalten, sondern um Gottes willen sich herzugeben und aufzulösen, daß unser bisheriges Leben aufgegeben werde, soweit es ein falsches war, das ist mein Wunsch, und das möge der liebe Gott uns helfen auszuführen, so daß jedes in seinem Teil etwas beitragen kann, dem lieben Gott in Christus Jesus Bahn zu machen, damit er von uns aus nicht mehr gehindert wird, seiner Schöpfung sich anzunehmen.

Aber ein zweites ist auch notwendig: wenn wir uns hergeben, meine lieben Freunde, dann müssen wir Erkenntnis unserer Sünden haben. Wenn das Feuer Gottes brennt und die Flammen an uns hinaufschlagen und verzehren unser bisheriges Wesen, dann geht es in die Buße und zwar wird noch eine ganz andere, gründlichere Buße erforderlich werden auf seiten derer, die sich opfern wollen, damit auch unser innerstes Fleisch dem Gericht übergeben wird und sterbe, und dann Jesus lebe. Wollen wir uns das merken: erstens die Opferwilligkeit, und dann im Opfern das bußfertige Aushalten, bis die Gerichte vorüber sind, bis Gott seinen Willen an uns vollbracht hat, soweit er von uns gefordet wird. Dann, ihr Lieben, werden wir auch erfahren, daß Jesus das Licht der Welt ist, daß er strahlend kommen wird über alle Völker der Erde, dann wird es erst ein Völkerjauchzen geben und einen Nationenjubel wie noch nie. Wir haben noch keine Ahnung von dem, was die Welt ist, was die Völker sind, was die Schöpfung ist, wenn Jesus zu dem kommt, wozu er bestimmt ist vom Vater im Himmel. Noch ist alles wie zurückgehalten; alles Große, Erhabene und Neu-

schaffende, was in Jesus gegeben ist, ist jetzt wie ein zurückgehaltener Strom unter der Geduld Gottes, unter welcher die verborgenen Kräfte der Finsternis überwunden werden sollten. Aber jetzt drängt es daraufhin, daß der Strom der Herrlichkeit Gottes hervorbreche, jetzt ist die letzte Zeit, in der es sich entscheiden muß: Ist Jesus das Licht der Welt? oder ist er es nicht? und es wird sich entscheiden, und er wird sich geltend machen als das Licht der Welt, und weinend werden sie ihm zu Füßen fallen und Abbitte tun für ihren Unglauben.

So, meine lieben Freunde, feiern wir heute diesen Tag und wollen also vor dem Angesicht Gottes uns verbünden und tun was gefordert ist. Jedes trage das Bewußtsein seiner Verpflichtung in sich, ein Mithelfer zu sein, daß die Schöpfung wieder Gottes werde, jedes fühle sich gewürdigt, sich hergeben zu dürfen für den Willen und Plan Gottes in Christus Jesus, damit dieser Jesus, das Licht der Welt, komme und den Schandfleck der Sünde und des Todes ausmerzen darf in der Schöpfung Gottes.

## 69.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt

und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!
Luk. 2, 1—14.

Das ist die Geschichte vom heutigen Tag — ungeheuer groß, mit vielen, ich möchte fast sagen mit Scharen von Offenbarungen. Jahrhundertelang bereitet es sich vor, daß der Christ, der König, der Messias geboren wird. Das ganze Volk Israel wird daraufhin gebildet und regiert; alles geschichtliche Werden, auch des äußern Volksbestandes, drängt auf dieses Ziel; alles fällt ab, was nicht diesem Ziel dient. Israel hat an sich keinen Wert — gerade wie ein Apfelbaum an sich keinen Wert hat, wenn er nicht Äpfel trägt, so hat Israel keinen Wert, wenn nicht Christus geboren wird, wenn nicht der Menschheit ein neuer Adam geschenkt wird. So geschehen die größten Wunder und Zeichen und das allerbedeutendste, damit Christus geboren wird, und schließlich liegt ein Kind in der Krippe, unbeachtet, ungekannt, ohne Ansehen, ohne irgendwelche äußere Umrahmung, wie wenn das so ganz selbstverständlich geboren wäre, und Jahrhunderte haben doch daran geschafft: ja Jahrtausende, die ganze Erdentwicklung hat daran gearbeitet, damit das werde.

Es ist ein Zeichen von der Blindheit unsrer Augen, daß wir die Fäden nicht erkennen können, an welchen Großes geschieht und an deren Ende Großes liegt. Und ebenso, wie wir es von der Vergangenheit her nicht recht durchschauen, so schauen wir auch nicht in der Gegenwart, wo die Fäden gesponnen werden, die auf etwas Neues, Bedeutendes hinlaufen. Wir beteiligen uns an allen möglichen Lappalien, und an den großen Anstrengungen zum Werden des Reiches Gottes beteiligen wir uns nicht, weil wir blind sind. Und ebenso, wie die Gegenwart, lassen wir auch die Zukunft ruhen und erkennen nicht, um was es sich handelt. Wir sollten aber der Vergangenheit und der Gegenwart und der Zukunft Meister sein, nicht als Götter, aber als klarblickende Menschen, die ganz genau wissen: auf diesen Pfaden wird das und das, wie auf jenen Pfaden das und das geworden ist. Auf diesen Pfaden ist nichts,

auf jenen ist nichts, hier ist nichts und dort ist nichts, aber da! da ist etwas! dem müssen wir nach. Die Propheten haben das gewußt, und das ist menschlich, das zu wissen. Prophetie ist das Menschlichste, was es überhaupt gibt. Ohne Prophetie sind wir keine rechten Menschen, wir sind degradiert, wenn wir des göttlichen Geistes entbehren.

Und wenn wir Christtag feiern, so liegt nicht darin der Wert, daß wir den Heiland feiern — der Heiland ist gefeiert auch ohne uns — sondern die Hauptsache ist, daß wir uns bewußt werden, einen Beruf zu haben, um in den von den Scharen der Allmacht Gottes angesponnenen Fäden uns beweglich finden zu lassen, damit auch neue Fäden gesponnen werden können. Christus ist geboren — daran können wir nichts mehr ändern und nichts mehr dazu tun, und wir haben nicht dabei geholfen. Ein Abraham ist dabei gewesen und hat geholfen, ein Moses, ein David und andere im Lauf der Jahrhunderte, sie haben geholfen, daß es schließlich geworden ist. Die Engel dort bei den Hirten, das sind wohl vor allem die Leute gewesen, die zu ihren Lebzeiten dabei beteiligt gewesen sind; denn bei solchen Ereignissen auf Erden beteiligen sich die Menschen, die dafür gewirkt haben, weil sie ein ungeheures Interesse dafür haben, daß das, wofür sie gearbeitet haben, auch wirklich werde. Denn ihr Dasein im Himmel hat sozusagen keinen Wert, wenn nicht auf Erden das geschieht, wofür sie leben und gelebt haben. Der Himmel ist gar nicht so verschlossen für den Menschen, wie die Leute meinen, da schlupft man nicht hinein, um nie wieder herauszukommen. Diese Leute leben und leben auf Erden auf, je nachdem das Reich Gottes auf Erden bei uns vorwärtsgeht. So ist auch die Geburt Christi eine gewordene und die Beteiligten haben eine große Freude gehabt. Deswegen sagt der Heiland: Abraham war froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich, denn er hatte dadurch auch ein neues Leben auf Erden. Und alle diese Leute, die Mitarbeiter gewesen waren, weil sie auf Christum gehofft hatten, sie durften ihn jetzt erleben.

Wer auf Christum hofft, der erlebt den Heiland, ob er lebt oder stirbt; im Reich Gottes gibt es kein Sterben — man erlebt mit,

auch wenn man hinüberkommt. Es kommt nur darauf an, daß man nicht des Sinnes ist, die Erde verlassen zu wollen — wer die Erde verlassen will, der verläßt Gottes Willen. Deswegen bindet Gott sozusagen den Abraham an sein Volk und sein Volk an den Abraham — es wird immer alles auf Erden angebunden. Es ist eine ungeheure Wichtigkeit, daß gerade um die Erde gearbeitet wird; es soll nicht der Himmel erobert werden, sondern die Erde. Wollte Gott, dieses herrliche Ziel würde ins Auge gefaßt! Das hat die christliche Kirche nicht verstanden; wir haben uns im Geist etwas ausgeheckt, und daneben sind wir im Leiblichen schmutzig geblieben. Auf Grund der Geburt Christi handelt es sich aber darum: was soll sich da weiter anspinnen? was soll jetzt heute werden? an was beteiligen wir uns? — Es gibt jetzt eben wieder eine christliche Religion, gerade wie damals eine jüdische. Und nichts ist gefährlicher für den Fortschritt des Reiches Gottes, als eine Religion, denn eben damit werden wir wieder heidnisch. Wenn auch ein paar richtige Ideen darin stecken, so ist doch das Prinzip falsch, denn wir sollen nicht in einer abgerundeten Religion uns befriedigt fühlen, sondern wir sollen eine praktische Betätigung haben auf gewisse Ziele hin, auf gewisse mit der Menschheit jetzt vorzunehmende Veränderungen. Jetzt geht's an die Menschheit, denn Christus ist geboren. Um ihn herum zu singen und sich selig zu fühlen, ist ja wohl nett, aber dafür interessiert sich kein Abraham und kein Moses, um das handelt es sich gar nicht. Es handelt sich darum, an den Fäden sich zu beteiligen, an denen sich das Weitere abspinnt, was zur Entwicklung des Reiches Gottes geschehen muß, und dazu muß man den Kopf auf dem rechten Fleck haben. Ich habe gestern abend über das Wort gesprochen: Ich bin das Licht der Welt. Nun, da handelt es sich auch darum, daß man dieses Licht unterscheiden lernt von den vielen andern Lichtern. Es werden eine Menge anderer Lichter aufgestellt, denn die Menschheit ist nicht so blöde, es pfupfert überall. Es ist ein „Phosphoreszieren des Gehirns", wie die Naturwissenschaft das Denken des Menschen bezeichnet, und es ist etwas Wahres daran, es blitzt überall ein wenig Licht heraus. Da gibt es Unschlittlicht, Stearinlicht, Gaslicht und zuletzt — Hurra! — Elek-

trizität! Jetzt meinen die Leute, sie haben alles! Was macht man auch auf den Christtag hin für Erfindungen und für Späßchen! wenn man die Schaufenster in den Läden ansieht, alles ist voller Nippsachen und alle möglichen Menschenlichter strahlen einem da entgegen, und doch wie wertlos! Ganze Laden voll könnte man ruhig den Rhein hinunterschwimmen lassen, es wäre gar nichts verloren. Da handelt es sich darum, daß man scharfe Augen bekommt, um das wahre Licht vom falschen zu unterscheiden und zu fragen: Wo sind die Unternehmungen Gottes, jetzt in Christus, früher in Abraham auf Christus, jetzt in Christus auf das Gericht hin, in welches die Menschen durch Jesus geführt werden sollen?

Um das handelt es sich jetzt. Es handelt sich darum, Netze zu spinnen, um die Menschen zu fangen, aber wohlverstanden: nicht um sie zu bekehren — bekehren werden sie sich nie — aber um die Menschheit zu umklammern, daß sie gleichsam in Zwang und Eisen geschlagen wird. Jetzt muß es ein Christusvolk geben, das alle die Ratten und Mäuse, die Tiger und die Raubvögel in der Menschheit zu umklammern versteht, um ihnen zu sagen: Jetzt haben wir euch, jetzt könnet ihr nichts mehr machen, jetzt ist Jesus Meister, den ihr verlästert habt! Wer nicht an diesem Werk mittut, kommt auf den Schutthaufen der Menschheit, ob er ein christliches Fest feiert oder nicht. Ich sage damit nicht: er sei verloren, aber er kommt einstweilen auf die Seite, man kann ihn nicht brauchen im Reich Gottes, geradesowenig man einen Juden brauchen konnte, der nicht auf die Geburt Christi hin mitgearbeitet hat; deswegen war er nicht ewig verloren, aber er lief die Wege der Welt, nicht die Wege Gottes. So ist es auch jetzt: wenn man nicht Verstand bekommt, an dem mitzutun, was in betreff der Umklammerung der Menschheit geschehen soll, wenn man nicht da einsteht mit eigentlichem Glauben und es prophetisch sieht: wo ist die Arbeit Gottes, an der ich mich zu beteiligen habe? — dann kommt man auf die Seite. Es gibt Millionen Christen, die nicht nagelsgroß Bedeutung haben fürs Reich Gottes — ich wiederhole: nicht daß sie verloren sind, aber fürs Reich Gottes haben sie zunächst gar keine Bedeutung, weil sie nicht gelernt haben, sich zu beteiligen an den Arbeiten Gottes.

O liebe Freunde, wenn wir doch dürften dafür Augen bekommen, daß doch diese Erkenntnis würde! Wir halten immer noch zu viel auf unser liebes christliches Wesen. Da hat man solch einen Gefallen daran, wenn wir so liebe christliche Menschen sind — auf das kommt es aber gar nicht an, ob du so oder so herum glaubst. Es handelt sich darum: sind wir prophetisch oder nicht? werden wir prophetisch klar über das, was für die Zukunft nottut? Sind wir da nicht klar, dann hat unser Christentum keine Bedeutung, außer daß es der Mutterschoß ist, in welchem die Kräfte liegen, aus denen vielleicht einmal wieder eine prophetische Zeit herauskommt. Aber solange diese nicht da ist, liegt die Sache Gottes darnieder, wie in Israel die Sache Gottes darniederlag, wenn das Volk aus den Wegen Gottes herauskam. So handelt es sich jetzt darum: werden wir uns zu beteiligen wissen an der Arbeit auf das Ziel, auf welches wir jetzt zunächst lossteuern müssen, und das ist das Gericht, die Umklammerung der Menschheit. Es geht aufs Gericht los, auf die Krisis, nicht zur Verdammnis — das ist auch so verkehrt, daß wir Gericht und Verdammnis immer verwechseln! — sondern auf eine Krisis, in welcher es sich darum handelt: entweder hörst du Menschheit auf für die Erde, oder du lässest dich umwandeln für die Zwecke Gottes. Diese Krisis wird das letzte Gericht bringen, auf das muß es los. Wenn wir das wissen und damit einverstanden sind, dann können wir die Fäden sehen, an denen wir uns beteiligen müssen und werden nicht mehr betrogen sein. Lauft der Faden nicht auf dieses Ziel, auf die Krisis, spüren wir nicht an dem Faden die Krisis in uns selbst, dann ist der Faden nichts wert. Glaubet mir's, dieses Streben nach Seligkeit, da wir statt Krisis Seligkeit spüren wollen, ist ein Morphium, mit dem wir uns wohl eine Weile betäuben können, aber es hält nicht Stich, denn Krisis kommt, Umklammerung kommt, Gericht kommt, so daß der Mensch sich nicht mehr regen kann, denn unser Fleisch muß niedergeschlagen werden, bis wir vom Kopf bis zum Fuß erneuert sind, sonst wird es nicht anders auf Erden, und anders muß es werden, so wahr als Gott im Himmel ist. Das muß ins Auge gefaßt werden, damit der Schlendrian aufhört, in dem wir leben. Ich kann nichts weiter tun,

als es sagen mit der ganzen Kraft meiner Seele, weil ich sehe, wie alles so kleinlich und vergänglich ist; auch das Bedeutendste geht vorüber, selbst eine Bekehrung, wie wir sie in Möttlingen erlebt haben, ist nichts, wenn nicht das Weitere daraus folgt: daß ein Volk ersteht, welches sein Fleisch opfert. Wehe uns, eine Bekehrung erfahren zu haben, wenn wir dann nicht wollen weitermarschieren und uns unter den Geist Gottes stellen, welcher unser Fleisch zerschmettert. Denn solche Bekehrungen haben das Fleisch noch großgezogen, und vor lauter Freude, daß ein paar Menschen selig geworden sind, hat man vergessen, daß es auf die Krisis losgeht, aufs Gericht des Fleisches. Darum dürft ihr es mir nicht übelnehmen, wenn ich heute mit großem Ernst sage: wer nicht an diesem Faden spinnt, der arbeitet umsonst, denn alle Knie müssen sich noch beugen unter diesen Heiland Jesus Christus, der das Gericht in der Hand hat, und alle Zungen müssen es noch bekennen, daß er der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

Das ist das einzige, was wir zu tun haben, wenn wir ein Volk sein wollen, das der liebe Gott brauchen kann: daß wir uns beteiligen an der Arbeit auf dieses Ziel hin. Dafür müssen wir prophetisch werden, und das ist nicht so schwer. Glaubet mir: kommen wir in das richtige Fahrwasser, so lebt ein Abraham uns auf und leben alle Apostel; denn sie sind nicht so gestorben, daß sie im Tode geblieben sind, sie leben alle und sind mit uns, und Jesus ist ihr Heerführer und er lebt auch, und soweit wir in die Wege kommen, die Gott will, die auf die Krisis hinführen, steht der ganze Himmel offen. Aber ohne Krisis geht's nicht, ohne Sterben geht's nicht. Ich weiß wohl, da versteht man mich nicht und das nimmt man mir übel, obwohl es sonnenklar ist. Aber man hat dicke Augen und Ohren, da disputiert man darüber und macht theologische Sätze, aber das hat keinen Wert. Indessen, etliche sind doch da, die verstehen mich, und manche bezwingen sich auch, das Selbstgericht auf sich zu nehmen und das wahre Licht vom falschen Licht, Jesus vom falschen Licht unterscheiden zu lernen. Und mit denen sind auch die Heerscharen Gottes, denen geht der Himmel auf, und so müssen wir eben prophetisch werden, d. h. unser stolzes Käpple herunter-

tun und nicht selbst uns geistlich machen. Prophetisch sein heißt furchtbar arm sein. Seht einmal die Propheten an und die Apostel und Männer Gottes in der Schrift. Was sind sie? arme Leute, die aufhören müssen als geistliche Potenzen. Ein Mose hört auf, ein großer Mann zu sein, er wird arm, damit Jehova groß werde. Ein Paulus hält alles für Kot, damit Jesus groß werde, und wer das vermag, der tue es, es wird ihn nicht gereuen. Alles was in der Bibel erzählt ist von diesen Sachen, die heute von vielen für Fabeln erklärt werden, das wird noch an den Tag kommen, und darum streitet doch bitte mit keinem Menschen darüber. Das rührt keinen einzigen Engel, ob du an ihn glaubst oder nicht, das hat auch gar keine Bedeutung, ob das im Bekenntnis steht, das ist den Engeln ganz einerlei. Bedeutung hat nur, wenn du persönlich auf den rechten Boden trittst, dann erlebt man die Engel ganz von selber. Dann ist wahrhaftig Reich Gottes da. Darum lasset doch die Menschen laufen und stellt euch nur selber auf den rechten Boden, dann geht der Himmel auf und die Kräfte des Hl. Geistes werden strömen und dann lauft es von selbst aufs Gericht hin.

So steht Weihnachten vor uns. Es ist sozusagen der Sockel, auf dem ein neues Gebäude aufgestellt wird. An den Grundmauern können wir nichts mehr ändern. Christus ist geboren, er kann nicht mehr ausgetan werden, aber jetzt muß weitergebaut werden. Wohl uns, wenn wir in den allmächtigen Kräften Gottes stehen und mitarbeiten können als Taglöhner, die sich hergeben zu Bausteinen, klein oder groß, wie man sie brauchen kann. Wohl uns, wenn wir uns daran beteiligen, dann hat die Geburt Christi, die unter unsern Füßen ein Fels ist, eine ungeheure Bedeutung. Beteiligen wir uns nicht, dann feiert Christtag und macht euch Geschenke und zündet Lichter an soviel ihr wollt, es bleibt doch alles beim alten. Gott gebe, daß wir's verstehen!

## 70.

Liebe Freunde! Wir haben uns heute hier versammelt, wie wir es gewöhnlich in der Übung haben, und möchten uns in dieser Stunde

an dasjenige erinnern, was dem lieben Gott etwa könnte Frucht bringen. Denn wozu leben wir in den Zeiten? Wahrlich nicht dazu, daß sie uns nur wegschwemmen. Aber leider müssen wir sagen: Die Geschlechter der Menschen sind wie weggeschwemmt von den Zeiten. Man sagt: die Zeit heilt alles. Fast möchte ich sagen: Schmach der Menschenwelt, welche auf dieses Sprichwort kommen mußte, wenn nur Vergeßlichkeit und schließlich Gleichgültigkeit der Heiland der Welt sein soll. Dieses ganze Bild der alle Jahre hinweggeschwemmten Menschheit stimmt uns heute traurig, ich kann nicht einmal sagen bis auf einen gewissen Grad traurig, sondern bis ins tiefste Herz hinein erfüllt uns heute Trauer. Trauer ganz besonders erfüllt den, der berufen ist, mit dem Wort Gottes fürs Reich Gottes zu zeugen; denn es scheint auch das Wort Gottes weggeschwemmt zu werden, die Zeiten lassen sich ja erfüllen mit allen möglichen Geistesströmungen, und wir Menschen haben es verstanden, auch die Zeit, die sonst eine natürliche war, unnatürlich zu machen, sofern wir in die Zeiten hinein ein eigentümliches Wesen von uns Menschen legen, welches mithilft, das Ewige wegzuschwemmen. So wird auch das Ewige des Wortes Gottes weggeschwemmt, und ich habe heute schon müssen sehr zagen, ob ich wollte heute Abend viel reden; es wird mir sauer, denn ich weiß es: was ich heute sage, wird morgen weggeschwemmt sein. Ich wollte mich zurückziehen, doch ich darf nicht, aber mein Herz blutet; wenn ich nicht wüßte, daß ich um Gottes willen zu reden habe, mögen Menschen hören oder nicht, so würde ich schweigen; doch vielleicht, wenn ich das sage, sind wenigstens etliche hier, die gegen den Strom, den unseligen Strom der von Menschengleichgültigkeit erfüllten Zeit, sich einigermaßen wehren wollen. Im Predigen fühlt man sich wohl, da tun wir uns gütlich und mir ist es schon begegnet, daß man mir ins Gesicht hinein gesagt hat: er predigt, nun ja, er muß eben, er ist ja Pfarrer, aber was hat man nach der Predigt zu fragen? Das ist nicht so ernst gemeint! Es gehört zum religiösen Bedürfnis der Menschen, mitunter sich auch umsäuseln zu lassen von einem ernsten Wort, aber das gilt eigentlich nicht, es gelten ganz andere Dinge in der Welt, im Menschenleben, in mir. So kommt es, daß

auch das Ewige des Wortes Gottes weggeschwemmt wird, ganz besonders wenn man die Bibel so gewohnheitsmäßig in die Hand nimmt. Jedermann weiß fast zum voraus, was der Pfarrer für einen Spruch bringt; die Sprüche selber kennt man und ist jetzt nur begierig, was dieser oder jener darüber sagt, — das ist interessant. Es gibt einen gewissen Bibelgeist, der von unten kommt, der nimmt alles mit fort, was etwa noch gehört werden sollte, und so bleibt auch ein Wort, was seinerzeit direkt von Gott gesprochen und uns im Buchstaben aufbewahrt ist, wirkungslos. Aber auch sonst erfüllt sich die Zeit mit einer gewissen Religiosität, die wie eine taube Nuß ist. Ich bin fest überzeugt: es ist nicht eines hier, das nicht religiös sein will, aber ich bin nicht überzeugt, daß alle in dem religiösen Bedürfnis, das sie haben und dem sie Rechnung tragen, es auch bedenken, daß sie Früchte bringen sollen. Sie denken mehr an das, daß sie sich befriedigen, aber nicht an das, daß sie Gott befriedigen, und so hilft auch diese Religiosität mit, daß das Ewige in den Zeiten weggeschwemmt wird.

Viele meinen, die Zeiten an und für sich bringen Frucht; allein das ist falsch; viele klammern sich daran, es werde irgendeinmal durch den lieben Gott im Lauf der Zeiten einfach ein tausendjähriges Reich oder wie sie ihre Glückseligkeit sonst heißen, daherspaziert kommen, und die Zeit werde an und für sich eine Frucht bringen, ohne daß sie viel dazu beitragen, wie auch viele in ihrem eigenen Leben von der Zeit etwas hoffen. Aber ihr Lieben, wir haben es jetzt schon lange erlebt; lasset Jahrhundert um Jahrhundert herumgehen — von den Zeiten ist nichts zu hoffen, die Zeiten lästern Gott, die Zeiten, erfüllt von menschlichem Fleisch, das seinen Trotz im Leben fest macht, die lästern Gott. Es hat noch jedes Jahrhundert, seit Christus geboren ist, Gott gelästert, und es ist eine große Betrübnis auf diejenigen gelagert, die im Himmel und auf Erden um das Reich Gottes besorgt sind; es liegt eine große Trauer auf ihnen, eben weil bis jetzt so wenig Frucht gebracht worden ist für den lieben Gott, so wenig Ewiges sich zeugen ließ für Gott in Christus. Denn wozu ist Christus da, der Sohn des lebendigen Gottes? Es sollen nun Ewigkeiten gezeugt werden, und zwar: wie er

der vom Vater im Himmel gezeugte Sohn ist, so soll das Ewige des Vaters in Kindern gezeugt werden, so daß in Personen auf Erden Ewiges ausgebreitet werde und Ewigkeit die Zeit besiege. Und da hört nun jeder Trost auf, den man etwa auf die Zeit setzen möchte. Die Zeit ist unser Feind; die Zeit ist der Feind der Ewigkeit, die Zeit, welche uns aufwickelt wie ein altes Tuch und hinauswirft in die Finsternis des Todes, den wir dann nur wieder vergessen, um bald selber im Tode zu schmachten. Ja, die Zeit ist unser Feind, sie bringt nichts, Christus bringts, und das, was in Christus geboren werden soll in Menschen Christi, das allein bringt die Frucht, welche das Menschengeschlecht dem lieben Gott schuldet seit vielen vielen Jahrhunderten.

Aber da wird der Name Jesus immerfort gepredigt, und wir sehen uns doch noch in den Zeiten verschlungen. Wo fehlts da? Wir machen uns einen Trost im Glauben und sagen: so will es Gott. Aber mit diesem Trost möchte ich nicht von diesem Jahr scheiden, da mir bange ist, ob wir Frucht gebracht haben, wie sie Gott gefällt. Oder soll ich etwa in dem, wofür ich Verantwortung habe, den lieben Gott anklagen, daß er es so und so mache? Soll ich sagen, wenn uns Unglück betroffen hat und wir in die allerbitterste Not gekommen sind, daß wir Pein gelitten haben fast wie in der Hölle, soll ich sagen: das hat Gott getan? Ja freilich insofern, als in dem Gericht, das uns wegzuschwemmen drohte, Gottes Zorn lag, Gottes Abwendung von uns und von einzelnen — aber die Schuld, die tragen wir, nicht die Umstände, nicht Gott, und wir werden aus dem Ängstlichen des Zeitenlaufs nicht herauskommen, wenn nicht wiederum Ewiges in uns Platz greift, und zwar so, daß es uns aufrüttelt und wir mächtig werden, durch Christus gegen die Zeiten und den Strom des Fleisches aufzukommen. Hier gilt es zu kämpfen, und dafür möchte ich heute ein Wort reden, aber ich bitte euch: nehmet mich nicht als einen Prediger, nehmet mich als einen, der es wirklich ernst meint, und trauert mit mir namentlich über den einen Punkt, daß Gott tun kann was er will, wir bringen es immer wieder zu einer gewissen Gleichgültigkeit. Gott mag schieben, wie er will, wir finden immer wieder ein Stühlchen, wo wir uns nieder-

lassen. Gott mag eilen, wie er will, wir lächeln immer noch behaglich. Gott mag drohen, wie er will, wir stehen schon am Abgrund und sagen: ha, es wird nicht so arg werden! Gott mag Zeichen und Wunder tun, wir rühren uns kaum. Da, ihr Lieben, liegt ein Geheimnis des menschlichen Wesens, unter welchem wir seufzen müssen und welches uns aufs tiefste und bitterste plagen sollte, damit wir nicht darin stecken bleiben, in dem stecken bleiben, worin die Welt jetzt seit Jahrtausenden stecken geblieben ist. Tröstet euch nicht mit einem gewissen Christentum, das heute die Kunst besitzt, allen Jammer zuzudecken, alles mit Phrasen einzuhüllen, als sei alles gut, was nur überhaupt geschieht. Tröstet euch nicht mit dem, sondern werdet mit mir Leute, die vor Gott stehen und sagen: Lieber Vater im Himmel, wir sind nicht wert, daß wir deine Kinder heißen, aber ach, daß du uns noch einmal könntest zu deinen Tagelöhnern brauchen! Lasset eine Buße über dieses schwere Geheimnis in eure Herzen kommen, daß wir wenigstens in dieser Stunde Gott insofern die Ehre geben, daß wir sagen können: Vater im Himmel, wir haben gesündiget gegen den Himmel und vor dir und sind nicht wert, daß wir deine Kinder heißen.

Das möchte ich als ein Wort der Tat heute gesprochen haben, als ein Wort, das uns zur Tat bringt. Aber fast bin ich ängstlich, ob es irgendwo zur Tat komme. Ich wiederhole es: die Gleichgültigkeit hat uns ganz überwuchert. Höchstens beben wir, wenn wir im Unglück sind, aber kaum läßt man uns los, so sind wir wieder wohlauf, und der liebe Gott hat das Zusehen, so daß selbst Pfarrer oft sagen: was würden wir machen, wenn nicht Not und Elend über die Leute käme! — sie würden sich ja gar nicht mehr regen und bewegen und nach Gott fragen. So fürchte ich fast, es werde auch das heutige Wort wieder verhallen und weggeschwemmt werden, und doch, ihr Lieben, hängt alles daran, daß es Menschen gibt, die sich ganz hergeben, die gegen den Strom der Zeiten stehen bleiben vor dem allmächtigen Gott und ihn bitten, daß er mit seinem Licht und mit seinem Gericht ihr Wesen zerschmettere, damit aus der harten Schale heraus endlich das weiche Herz komme, das empfindsam ist für Gottes Willen, das einen Merks hat, wo es hinaus soll. Ja,

ihr Lieben, dahin muß es kommen. Ich war vorgestern in einem Traum sehr geängstet; da sahe ich die Engel um den Thron Gottes, und es war, wie wenn sie uns umgeben würden voll Angst und Verzweiflung, und immer wollten sie sich bemühen, uns verständlich zu machen, was es doch sei um das Reich Gottes und um die völlige Hingabe eines Menschen, wie wenn sie sagen würden: O wenn doch nur ein Mensch den vollen ganzen Weg ergreifen würde, der im Blut Jesu Christi liegt! aber sie verstehen es nicht und glauben es nicht — und schließlich ergriff mich auch eine Macht der Verzweiflung, und an der wachte ich auf. Ja, ihr Lieben, das ist nicht nur so ein beliebiger Traum, sondern gewiß hat mir Gott sagen wollen: so steht es im Himmel! man trauert um euch, ihr zerbrechet nicht, es ist immer wieder etwas Hartes, Ungeschlachtes da, immer wieder dient ihr euch selber, immer wieder sucht ihr euer Eigenes, nicht das, was Gottes ist! und wenn man euch zerschmettert, so bleibt ihr doch dieselben, man mag machen was man will, es bleibt immer dasselbe.

Das, ihr Lieben, macht uns heute ernst, und das legt mir das Wort in den Mund:

> Siehe ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der da wachet und seine Gewänder bereit hält, damit er nicht bloß wandle und man sähe seine Schande.
>
> Off. Joh. 16, 15.

Dieses Wort ist zugerufen den Gemeinden Jesu Christi in einer Zeit, da die Gerichte die Menschheit zerschmetterten, da sie sich sammelten in ihrem Trotz und Eigensinn, um den letzten Kampf gegen den lieben Gott aufzunehmen, da sie lästerten unter seinen Plagen — da wird hineingerufen zu den unter der übrigen Menschheit zerstreuten Gemeinden und Menschen, die den Willen Gottes wissen konnten: passet ihr auf! euch komme ich wie ein Dieb! an euch will ich zuerst Rache nehmen, wenn ihr nicht eure Pflicht tut, wenn ihr in einer vergänglichen Menschenwelt nicht wachet und saubere Kleider behaltet; euch werde ich kommen wie ein Dieb und werde euer unlauteres Wesen strafen, denn an euch hängt es, ob das Gericht in der Welt zu einem Sieg führt oder nicht, denn der liebe Gott braucht eben einmal Menschen, die ihm helfen. Das ist ja das Ge-

heimnis der Berufung zu einem Bund; ohne diesen Bund mit Gott geht es nicht. Ich weiß es wohl, man schleudert mir entgegen: Wir können das Reich Gottes nicht machen. Freilich nein, machen können wir es nicht, aber darum gründet der Allmächtige einen Bund, darum will er Menschen haben, die für ihn Frucht bringen, die für ihn kämpfen, die die Waffen nicht mehr mißbrauchen in ihrem eigenen Fleisch, zu ihrem Nutzen, sondern die sie gebrauchen, um die Ehre Gottes herauszuhauen aus der bösen lästernden Menschenwelt, daß Gottes Ehre groß werde. Dazu braucht Gott Menschen, und zwar sind viele berufen, aber wenige sind auserwählt. Warum? Sie geben sich nicht eigentlich her, dann sind sie berufen, und man kann sie doch nicht brauchen. Darum heißt es in diesen letzten Zeiten, auf die hier die Offenbarung hinweist: passet ihr auf, die ihr in den Bund mit Gott berufen seid, denen gesagt ist, daß sie ihr Alles opfern sollen, damit Gott an ihnen Recht bekomme, daß sie sterben, damit Jesus in ihnen lebe, daß sie nicht ihr Leben suchen, sondern das Leben Gottes in Christus, welches der Schöpfung Seufzen stillen kann. Denen wird es gesagt: „Ich komme wie ein Dieb", offenbar deswegen, weil schon vorausgesehen wird, daß gerade die Leute des Bundes Gefahr laufen, unreine Gewänder an sich zu dulden; unrein — d. h. sie hüllen sich wieder in ihr eigenes Wesen, sie behalten ihre Empfindlichkeit, ihren Stolz, ihre Ehre vor Menschen — und so kommt Gott ihnen wie ein Dieb.

Ja, liebe Freunde, das wollen wir uns zu Herzen nehmen und wollen Sorge tragen, daß man uns doch nicht überrascht mit besudelten Kleidern. Wachen, wachen müssen wir, und zwar auf das hin wachen, daß Ewigkeit geboren wird, die muß in deinem Herzen geboren werden, in Personen muß es erscheinen, und du mußt dich dazu hergeben, und wenn du dich nicht dazu hergibst, so wird Gott dich richten, daß du dich schließlich doch noch dazu hergeben und folgen mußt. Tust du es aber nicht, so gehörst du zu denen draußen, die nicht zu brauchen sind zur Arbeit für Gott; die Schöpfung aber wird dennoch gerettet werden, denn an deinem Eigensinn darf das Reich Gottes nicht zuschanden werden, — dann sucht Gott sich andere Leute.

So müssen wir wachen auf das Ziel hin, daß Ewiges in uns geboren werde, und dazu reicht uns der Herr Jesus die Hand. Dazu aber müssen wir die unreinen Kleider ablegen und müssen nicht warten, bis man sie uns vom Leib reißt, und wir in Blöße dastehen. Wir müssen selber mithelfen, die Kleider herunterzureißen, damit wir sie neu, ganz, ganz neu bekommen, so daß es dem alten gar nicht mehr gleich ist. Dann können wir in diesen Zeiten dem lieben Gott noch Frucht bringen, wonach unsere Herzen dürsten; denn was ists, wenn wir auch immer wieder Freundlichkeiten erleben und Erquickung haben — wie soll uns das trösten, wenn wir wissen: der liebe Gott ist betrübt, er jammert um seine verlorene Menschheit und niemand will ihm helfen, niemand geht ins Zentrum des Kampfes, wo es gilt, sein Eigenes zu opfern. Wahrlich, es sollte uns ein Sturm von Eifer erfassen, der aus Liebe zu Gott alles hingibt, daß es auch wirklich zur Tat komme, wenn es gilt etwas zu tun. Nur so kann endlich die Offenbarung Jesu Christi auf Erden werden, da alles Fleisch wird sehen, daß des Herrn Mund redet, und dann werden heulen alle Geschlechter auf Erden, weil sie sehen den, in den sie gestochen haben.

Das, ihr Lieben, sei das Wort für diesen Abend; wir wollen es in der Stille unserer Herzen wirken lassen, und Gott gebe, daß eine Tat daraus erwachse, damit die Zeiten nicht wieder fruchtlos verlaufen, sondern in den Zeiten Menschen erstehen, die die Zeiten besiegen, und die ganze Welt besiegen, weil in ihnen Jesus Christus lebt und herrscht und regiert und ausrichtet den Willen des Vaters im Himmel.

## 71.

Die Schrift hat alles eingeschlossen unter die Sünde, damit die Verheißung aus dem Glauben an Jesus Christus verliehen werde den Glaubenden. Bevor aber der Glaube kam, waren wir verwahrt unter dem Gesetz, eingeschlossen für den Glauben, der erst enthüllt werden sollte. So ist das Gesetz unser Erzieher auf Christus geworden, damit wir aus dem Glauben gerechtfertigt würden. Nachdem aber der Glaube gekommen, sind wir nicht mehr unter einem Erzieher, denn ihr seid alle Söhne Gottes

durch den Glauben an Jesus Christus. So viel euer auf Christus getauft sind, habet ihr Christus angezogen. Da ist nicht Jude noch Grieche, nicht Knecht noch Freier, nicht Mann noch Weib, denn alle seid ihr einer in Christus Jesus. Seid ihr aber des Christus, so seid ihr folglich Abrahams Same: Erben nach der Verheißung. Gal. 3, 22—29.

Solche Worte müssen wieder hervorgezogen werden, um durch sie des Geistes zu werden, den der Schreiber dieser Worte hatte. Wer ohne Vorurteil liest, merkt ja wohl, daß der Apostel uns nicht zu einer Dogmatik helfen will mit seinen Worten; er möchte uns nur auf den Boden stellen, auf dem er steht. Es könnte jemand aus den paulinischen Worten heraus ein geriebenes und geschniegeltes System austüfteln, und der Apostel könnte ihm doch mit demselben Eifer entgegentreten, mit dem er den damaligen Christen entgegengetreten ist, wenn ein solcher Systemmacher nun meinen sollte, auf diesem Gesetzeswege werde es gewonnen. Allem derartigen Bemühen, auf Grund von festgesetzten Regeln und Einrichtungen ein Religionswesen herzustellen, kündigt der Apostel Paulus den Krieg an. Man sagt oft, er sei der erste Dogmatiker; mit nichts kann man diesen Mann ungerechter behandeln als mit dieser Bezeichnung. Er war freilich in der schwierigen Lage, durch alle möglichen Redewendungen dem jüdischen Gesetzesgeist entgegenzutreten, der ins Christentum eindrang. Aber mit dem allem will er wahrlich nicht ein Urfächer eines neuen Gesetzes werden, sondern er will uns auf den Glauben stellen, und der Glaube ist eine neue Offenbarung Gottes, sozusagen eine göttliche Lebenssphäre, die in Christus angeboten wird. Durch den Glauben sollte jedermann, der auf Christus getauft ist, hineingehen in diese Sphäre und hinfort in dieser neuen erhabeneren Weltordnung durch den Geist der Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes geleitet werden und also zu einem Leben und zu einer Entwicklung des Lebens gelangen, dabei jedes System ausgeschlossen bleibt.

Das ist auch heute noch schwer begreiflich zu machen, denn wem nicht diese Sphäre Gottes, in welcher der Glaube Leben schaffend möglich ist, von Gott selbst geoffenbart wird, der wird aus dem Glauben selbst wieder ein Gesetz machen, und wenn es auch ein

Glaube an Christus ist; und die Folge wird sein, daß ein Gesetz zwar das andere Gesetz verdrängt hat, aber die Verheißung eben doch nicht geerbt wird. In dem durch Christus gekommenen Gotteswesen ersteht der Glaube in einzelnen Persönlichkeiten als eine Lebensmacht, die ganz von selbst das wirkt, was Gott will, so daß unwillkürlich der Wahrheit gemäß gelebt wird, welche in der Schöpfung ewiges Recht hat. Nehmen wir ein Beispiel an der Pflanzenwelt: eine Pflanze, auf dem ihr geeigneten Boden gepflanzt, wachst ganz von selber nach den Schöpfungsordnungen Gottes gleichsam regellos in Wurzel, Stamm, Ästen, Blüten, Früchten, und doch alles gemäß der in dieser Pflanze liegenden Wahrheit. So auch ein Mensch, eingepflanzt in den Lebensboden Gottes, wie er durch Christus gekommen ist, wachst gemäß eines Gottestriebes und bringt Frucht gemäß der Wahrheit Gottes, die durch den Menschen in der Schöpfung offenbar werden soll. Dieser Gottestrieb aber ist der Glaube, denn der Mensch soll nicht ohne sein Bewußtsein wie die Pflanze, sondern mit seinem Bewußtsein und mit voller Übereinstimmung mit dem Willen Gottes leben und sich entfalten zum ewigen Leben.

Wer das nicht empfindet in der vollen ganzen Stärke und Kraft der neuen Erscheinung Christi, der in Person das Leben Gottes vertritt, der wird immer wieder seine Zuflucht zum Gesetzlichen nehmen und wird es sich gar nicht vorstellen können, wie der Glaube je Ordnung bildend wirken und schaffen könne. Man traut ihm nichts zu, weil man in ihm nicht die Schöpferordnung Gottes sieht, sondern bloß eine Gesinnung des Menschen. Darum ist auch die Christenheit in allen ihren Zweigen wieder eine gesetzliche geworden, und der Eifer um diese und jene christliche Lehre und Lehrausdrücke, christliche Einrichtungen und Gebräuche ist größer, als der Eifer um Christus und den durch ihn geoffenbarten Glaubenstrieb. Das macht sich bis ins kleinste hinein geltend und hat alle die fruchtlosen und Tod statt Leben bringenden Zertrennungen der an Christus Glaubenden hervorgebracht. Daher kann man auch heute sagen: Sie suchen alle das Ihre, nicht das, das Jesu Christi ist. Das Unserige offenbart sich eben in Systemen und Satzungen;

das, was Jesu Christi ist, offenbart sich in Leben Gottes, welches, wenn auch verschieden im Ausdruck, doch eins im Ziel ist. Bei dem Unserigen, auch wenn wir es Glauben an Christum nennen, kommt keine Rechtfertigung zustande, d. h. es wird die Gerechtigkeit Gottes nicht verwirklicht. Bei dem aber, was Christi ist, kommt die Gerechtigkeit Gottes auf Erden zustande, und die, die in Christus sind, sind eben damit auch gerechtfertigt. An einer bloß äußerlichen Zurechnung der Gerechtigkeit, bei der die Gerechtigkeit Gottes ewig zuschanden wird und wir verlogene Menschenkinder bleiben, kann es wahrhaftig nicht liegen, denn auch bei Abraham fand Gottes Gerechtigkeit sozusagen ihre Heimat, weil er nicht mehr aus seinem Eigenen heraus dichtete und trachtete, sondern für Gott lebte, und so konnte ihm die Gerechtigkeit zugerechnet werden. Kann Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes bei uns keine Heimat finden, so mögen wir aus dem Glauben an Christus ein Spielzeug machen und je nach unserem Gelüste ihn drehen und wenden wie wir wollen, gerechtfertigt sind wir deswegen noch lange nicht.

Das möchte ich am Anfang dieses neuen Jahres an die Spitze stellen, nicht ohne große Betrübnis über unsere bisherige Entwicklung und über die Frucht, die sie gebracht hat. Wahrlich, es bedürfte heute wieder einer Offenbarung Gottes, wie sie in Paulus hervorgetreten ist, welche sich selbst zu den ersten Aposteln richtend, ja fast gegensätzlich kund tat. In diesem Mann lag der Punkt: Christus höher als in den meisten andern damaligen Christen. Diese wagten nicht eigentlich zu sagen: Jesus, das Licht der Welt. Es schien zu gewagt, Christus allein als eine aus Geisteskraft wirkende Gottesordnung gelten zu lassen. Das die Menschen zusammenhaltende und die Gesellschaft in Ordnung bringende Element schien das Gesetz zu sein, und man wollte darum wieder ängstlich an dem doch schon zerbrochenen Stabe sich aufrichten. Selbst diese Galater konnten ängstlich gemacht werden, und der Apostel Paulus hatte sein Leben lang die äußerste Mühe, den Punkt Christus in den Herzen höher zu stellen als alles andere, und etliche Menschen so zu gründen, daß sie keinen andern Stab mehr in

die Hand nehmen wollten, als nur die Offenbarung in Christus, die sich jedes menschliche Gesetz verbittet. Was von Ordnung selbstverständlich menschlicherweise zeitgemäß sich bildet, soll im Fluß bleiben und nicht mehr zum Gesetz werden, damit die Gerechtigkeit Gottes sich vollenden könne. Nur so bleibt eine Entwicklung aus dem Willen Gottes heraus möglich, die nicht mehr gehindert ist durch statutarische Verhältnisse und Lebensordnungen von seiten der Menschen, welche doch den gefährlichen Trieben des Fleisches unterworfen sind. Wie gesagt, auch heute muß daran wieder erinnert werden, denn ich glaube nicht Unrecht zu haben, wenn ich sage: auf den unparteiisch Urteilenden macht das gesamte Christenwesen den Eindruck eines neuen Gesetzeswesens, und zwar eines Gesetzeswesens, das niedriger steht als das Gesetzeswesen der Israeliten, weil man sich auf einen Glauben verläßt, der kein Gerechtigkeitstrieb Gottes ist, so daß nicht einmal die gröbsten Ausschreitungen gegen Grundordnungen Gottes, wie sie das Gesetz Mosis gibt, von der Christenheit überwunden werden, und doch soll der Glaube der Sieg sein, der die Welt überwindet.

Man fragt nun freilich: Wie soll man es denn machen? Ich glaube, so wird man den Apostel Paulus auch gefragt haben, und doch behauptet er den Glauben durch, gegen das Gesetz. Wollen wir aber tatkräftig dem entgegenkommen und auf das uns rüsten, was wir nach dem ewigen Evangelium von Gott erwarten, so bleibt uns nichts übrig, als daß wir eben doch auch den Punkt Christus in uns höher stellen lernen, ich möchte sagen über uns hinausrücken, so daß wir in ihm uns dem Geiste nach freimachen können von menschlichen Satzungen. Nicht als ob wir auflösend und zerstörend da und dort eingreifen sollten, aber innerlich müssen die auf Christum Getauften sich höher stellen und dürfen nicht in menschlichen Gesetzeswegen, auch wenn sie jetzt christlich heißen, hängen bleiben. Wir werden dann auch wieder den Glauben erfahren, und wir werden auch wieder erleben, wie Jesus das Licht der Welt ist. Er will nicht das Licht dieser oder jener Partei sein, er ist das Licht der Welt, und Christen sollen weltgroß sein, schöpfungsgroß, und sollen ein weites Herz haben und nicht in

kleinlichen engherzigen Streitereien aufgehen und mit Verdammungsgedanken sich tragen, wenn sie Menschen begegnen, die nicht ihrer Meinung sind. Wer will Gott hindern in unserer Zeit, auch durch Menschen, die uns nicht genehm sind, Wahrheiten kundwerden zu lassen, die der Welt Eigentum werden müssen? Wenn Christen nur sich selber dienen und ihren Meinungen, und nicht für Gottes Welt und Schöpfung über sich hinaus zu streben vermögen, so kann auch Gott das Licht der Welt in sogenannten Weltleuten anbahnen und für Jesus, der eben das Licht der Welt ist, neuen Boden suchen, weil seine ursprünglichen Arbeiter nicht mehr aus Glauben, sondern aus Gesetz leben wollen. Wir freuen uns aber am Anfang dieses Jahres, aufs neue darin felsenfest geworden zu sein, daß eben Gottes Gedanken und Ratschläge höher sind als aller Menschen Raten und Dichten, und wir sind überzeugt, daß in unserer Zeit, wo alles gärt und kocht, stille Keime des Reiches Gottes in Christus in die Welt gelegt werden. Diese Keime, welche von Gott selbst kommen, werden unter dem Schutt der heutigen Welt nicht begraben werden können, sondern werden vielmehr, während Altes dahinrollt, emporwachsen und zur Verklärung des Namens Jesu, als des Christus der Welt, dienen müssen. Mag drum noch so viel Sorge und Qual da und dort Platz greifen unter den Menschen, wir wollen nicht verzagen, sondern mit Mut auch in die Zukunft blicken, nicht uns verlassend auf dieses oder jenes Gesetz oder diese oder jene menschliche Ordnung, sondern uns verlassend auf Jesum, das Licht der Welt, welches siegt und lebt, bis die ganze Schöpfung von diesem Lichte Gotte zu Ehren erglänzt, und auch die immer wieder irrenden Menschen endlich den Weg finden, der sie allein zum Ziele führt, zu der Bestimmung, welche sie als Söhne Gottes in der Schöpfung haben.

Nun denn, unsere Losung sei: Jesus höher als alles andere in der Welt! höher als alles, was wir bis jetzt erlebt haben. Noch ist die Entwicklung nicht aus; mögen noch so viele Fehlentwicklungen uns demütigen und Sünden uns zerschlagen, raffen wir uns auf zu einem wirklichen Glauben in Christus zu Gott hinan, dem Schöpfer aller Dinge, so wird und muß alles gewonnen werden.

# 72.

Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat und vollende sein Werk. Joh. 4, 34.

Dies Wort stammt aus dem Munde des Heilandes und ist an die Jünger Jesu gerichtet, die ihm, dem Müden und Hungrigen, Speise von der Stadt Samaria mitgebracht hatten. Er hatte aber in ihrer Abwesenheit schon gegessen und war satt geworden. Darüber wundern sich die Jünger, und nun sollen sie sich noch mehr wundern, denn es hat nicht, wie sie meinen, irgendein anderer Mensch ihm Speise gebracht, sondern er hatte gegessen in einer Weise, wie wir Menschen sonst es freilich nicht verstehen. „Meine Speise", sagt der Heiland, und stellt sich wohl im stillen in Gegensatz zu den anderen Menschen, auch zu den ihm nahestehenden Jüngern, wie wenn er sagen wollte: ihr freilich habet beim Hunger bloß den einen Gedanken: Wie bekomme ich Brot? Ich aber weiß noch etwas anderes, denn der Mensch lebt nicht allein vom Brot, die Erhaltung des Menschen, auch bezüglich der leiblichen Ernährung, hängt nicht allein vom Äußeren, Stofflichen ab. Bei ihm, dem Ebenbilde Gottes, soll das Wort Gottes, das schaffende, auch eine Bedeutung behalten und leiblich wirken, dem Ursprung der Schöpfung gemäß, welche durch das Wort geworden ist. Indem der Heiland dieses Wort als Wille Gottes in der Welt wichtig nimmt und dafür einsteht, daß es werde, nährt es ihn und erfüllt ihn gerade in den Stunden, in welchen ihm stoffliche Nahrung versagt ist, mit den Nährstoffen, die für uns ein Geheimnis, für das ganze Bestehen der Welt und der Lebewesen in derselben aber von ausschlaggebender Bedeutung sind.

Es gehört mit zu der verhängnisvollen Trennung des Menschen von Gott und dem Wort des Lebens, daß wir für diese Speise keinen Sinn haben und bezüglich des Leibeslebens uns bloß an die Materie gebunden wähnen. Das hat zur Folge, daß wir in allen Dingen leicht nur materiell werden und Gott, der erhaben ist über die Materie und doch die Materie würdigt und ehrt, indem er sie belebt, mit seinem ewigen Leben nicht verstehen.

In vielen Worten des Heilandes leuchtet uns etwas entgegen von dieser Wahrheit Gottes in der Welt, etwas von dem was er selber ist, wenn es heißt: „Und das Wort ward Fleisch." So ist auch in den Worten Jesu vielfach die Rede vom Essen. Wir können alle diese Worte, die ich jetzt nicht einzeln aufzählen will, in der einen Ermahnung wichtig nehmen lernen, die wir vom Heiland bekommen, nämlich die: „Wirket Speise, die nicht vergänglich ist." Wir müssen uns aber dabei in acht nehmen, daß wir das nicht zu geistig verstehen. Der Heiland will nie und nirgends sagen: Werfet den Leib weg, er ist nur ein Gefängnis der Seele, und suchet euch zu vergeistigen so gut ihr könnet, bis ihr den Leib verlassen dürfet, — sondern überall und immer will er sagen: Nähret euch anders! ihr dürfet nicht einseitig bloß Stoff zu Stoff fügen, sondern ihr müsset das Wort Gottes im Stofflichen wertschätzen, denn das Schaffende Gottes, auch im Stofflichen und durch das Stoffliche, muß von euch festgehalten und gewürdigt werden, wenn ihr nicht im Tode des entgeistigten Stoffes hängen bleiben wollet.

Wenn dann der Heiland an anderer Stelle sich selber die Speise nennt, das Brot des Lebens, so ist uns damit der Weg gegeben, um zu der Ernährung zu kommen, in welcher er sich selbst befindet, und durch welche er sich ermächtigt zeigt, sich selber und andere der Verklärung, beziehungsweise der Auferstehung, entgegenzuführen. Mit Beziehung auf Gott, welcher ihm der ernährende Vater ist, war der Boden, auf dem er steht, der echte und rechte. Auf diesem Boden bezieht er etwas von der Schöpfung, von dem die übrigen Menschen nichts mehr haben. Weil er in der richtigen Verbindung mit Gott lebt, steht ihm etwas zu Gebot, von dem wir, wenn wir nicht in seiner Nähe etwas davon erfahren, keine Ahnung haben. Es ist aber nicht so zu denken, wie wenn ihm durch Gott etwas ganz Außerweltliches zufiele, sondern was ihm zukommt und ihn der Verklärung entgegenträgt, ist das, was schon von Anfang an in der Schöpfung liegt, es ist das Wollen Gottes. Was aber Gott will, ist das Leben, und zwar das ewige, d. h. das unter den Veränderungen, die das Materielle erfährt, bleibende Leben. Bei den Auswechslungen des Stoffes, wie sie in allen

Leibern vorkommen, soll das Leben nicht mit hineingerissen werden in die Fäulnis des entseelten Stoffes, sondern es soll sich, unberührt von diesem Tode, mit neuem Leibe entwickeln. Bleibt der sündige Mensch mit seinem Leben in den Auflösungen des Leibes hängen, so ist Jesus darüber erhaben, weil er eben genährt ist vom Willen Gottes, wie er schon in der Schöpfung liegt und allen Menschen sich darbieten will. Man kann nicht sagen: der Herr Jesus hat es leicht gehabt, er hat eben immer etwas ganz Außergewöhnliches, sonst nicht Mögliches und nicht Vorhandenes zur Verfügung gehabt, er lebte von lauter Wundern. Nein, im Gegenteil, er lebte und gewann das Leben in lauter Regelmäßigkeit, in lauter Ordnungen, welche in der Schöpfung Gott preisen. Er hat es verstanden, diesem Willen Gottes alles andere aufzuopfern und gehorsam zu werden und rechtfertigte dadurch den Schöpfer dieser Welt, indem es sich an ihm herausstellte, daß Gott ursprünglich keine Todes- und Jammerschöpfung erschaffen hat, sondern eine Schöpfung, welche dem Leben eine unendliche Entwicklung verleiht, wenn es in Verbindung mit dem Schöpfer bleibt. Dabei soll der Kampf mit dem Materiellen, das wechselt, kein Unglück heißen, sondern er wird der Schleifstein des Lebens, durch welchen das letztere immer glänzender wird. So konnte auch bei Jesus sogar der Tod am Kreuz, ebenso wie alles vorausgegangene Kämpfen nicht Unglück heißen, sondern mußte nur mehr zur Verklärung des Lebens dienen, welches auch in der Auferstehung seinen leiblichen Charakter behielt. Damit ist erwiesen, daß das Werk Gottes nicht zuschanden werden kann durch Ungunst der jeweiligen Verhältnisse, sondern daß es glänzend daraus hervorgeht, wenn diejenigen, die das Ebenbild Gottes darstellen sollen, d. h. die Menschen, den Willen Gottes treffen.

So hat also der Herr Jesus eine Nahrung bekommen, die eigentlich allen Menschen zukommen sollte, infolgedessen sein ganzes leibliches Wesen auf eine andere Bahn gelangte, auf welcher er, obwohl im Fleische lebend, und bis auf einen gewissen Grad davon abhängig, doch von den schädlichen Wirkungen desselben frei blieb. Das Gefährliche im Leben des Leibes liegt eben nicht im Leibe an

sich, sondern in der Sünde, d. h. in der falschen Bahn, auf welcher es dahinrollt, aus den Ordnungen Gottes heraus sich entfernend. Dabei kommt es schließlich zu dem Zerreißen von Leib und Geist, d. h. zu dem wehevollen Tode. Wir sollten es aber als eine Schmach empfinden, daß wir Sklaven auf dieser, dem Tode entgegenführenden Bahn geworden sind, und sollten lieber, ja viel lieber den Tod um des Willens Gottes willen erleiden, d. h. den Tod Christi, welcher kein Tod ist, als den Tod des Fleisches. Der Tod Christi war einerseits wohl ein gewaltsamer, aber weil er starb um der Treue willen zu Gottes Ordnungen, sind die Gewalten, die ihn töten, machtlos — der Wille Gottes ist stärker, und er lebt.

Dieses Verhalten des Heilandes zum Willen Gottes will verstanden werden. Der Verstand für das Erforschen seiner Erscheinung, soweit sie bloß den sinnlichen Augen bemerkbar ist, sollte zurücktreten gegen den Verstand des Lebens Christi im Willen Gottes. Man schreibt so viele „Leben Jesu" und will „die historische Erscheinung Jesu Christi" ergründen, und ist verzweifelt, daß man so wenig Nachrichten über diese hat. Weder die Schrift aber noch die übrige Schriftstellerei in der Zeit Jesu tut uns den Gefallen, den heutigen Heißhunger nach Feststellung der menschlichen Geschichte Jesu zu stillen. Den Aposteln und den Propheten ist es gar nicht darum zu tun, uns das Geburtsjahr Jesu Christi zu überliefern. Es ist ihnen auch nicht darum zu tun, die Geschichtlichkeit der Engelerscheinungen bei seiner Geburt, der Auferstehung nach seinem Kreuzestode der Welt zu beweisen. Die Wahrheit liegt nicht in der sinnenfälligen Geschichte, sondern im Leben, welches aus der unscheinbarsten, verachtetsten Geschichte als Gottesleben sich herausringt und die Geschichte des Fleisches als eine unbrauchbare Schale zurückläßt. Das nehmen wir auch wahr in der auf Christus hinwirkenden Geschichte des Tuns Gottes im Volke Israel. Man durchsucht die ganze Welt nach der Geschichtlichkeit der Schöpfung der Welt, wie sie angedeutet ist in den Offenbarungen, die dem Volke Israel zuteil wurden. Wie man das Leben eines weltlichen Mannes untersucht, bei dem freilich die äußere, vergängliche Geschichte oft die Hauptsache ist, so sucht man auch die Geschichtlich-

keit eines Abraham, Isaak und Jakob nachzuweisen und tut, als ob es nichts wäre mit all den dort geoffenbarten Lebenswahrheiten, weil man die eigentliche Geschichte nicht findet. Ja, ich behaupte kühnlich: wenn ein Geschichtsforscher heutiger Zeit unter den Knechten Abrahams gelebt hätte, so hätte er die Geschichte Abrahams doch nicht gesehen, so wenig die Juden das Leben erkannten, das in Jesus erschienen war. Darum hat Jesus doch gelebt und Abraham hat doch gelebt; aber das, Mensch, was du suchst, das ist vergangen, und das, was Gottes war in den Menschen Gottes, ist geblieben und bringt den Menschen Licht und Leben. Es mag sein, daß in der Berichterstattung des Göttlichen über die Männer des Anfangs auf Christus hin, in diesem und jenem, was als äußere Geschichte aufgenommen wurde, sich Widersprüche finden. Kein Wunder, daß da, wo allerlei Menschen im Eifer mitwirken, auch Unvollkommenes dem Vollkommenen sich beimischte; das ist einmal so bei uns Menschen. Auch hinter dem Herrn Jesu drein hat es Leute gegeben, die Geschichtchen von ihm erzählten und einführen wollten. Diesen gegenüber aber sagt der Apostel Paulus: „Ich kenne Jesum nicht mehr nach dem Fleisch." Er will aber damit nicht sagen, Jesus habe geschichtlich gar nicht gelebt, sondern: die äußere Geschichte fällt ab, und das Leben Gottes bleibt. Und wen der Geist Gottes treibt, der sucht die Beweisung Gottes, wie sie als Leben der Menschen tatsächlich auf Erden erschienen ist, und läßt sich durch Nebensachen nicht drausbringen, denn er weiß, daß im Reich Gottes eben das der Kernpunkt aller Wahrheit ist, daß im Gegensatz zur Geschichte des Menschen im Fleisch, welche vergeht, eine Geschichte wahren Menschenlebens sich vollzieht, welche in Verbindung mit Gott steht, wenn auch unter der Hülle der unvollkommen gewordenen Verhältnisse. Er weiß, daß für diese Geschichte des Lebens nicht Traditionen oder Geschichtsforschung, sondern Gott selber eingetreten ist, damit wenn alle Geschichte der Menschen verloren ginge, das Leben der Menschen bekannt bliebe, welche die Wahrheit Gottes in Anfängen und Enden in sich zu vertreten hatten. Darum muß Israel von seinem Anfang wissen, und wenn tausende von Jahren kein Schriftsteller

und kein Mensch es gewußt hätte, so hätten sie es später wissen müssen, weil ein Volk Gottes einen Anfang von Gott hat, der nicht deswegen verloren gehen kann, weil die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden worden war. Steht Gott für sein Volk ein, so macht Gott auch die in den Anfängen keimenden und zum ewigen Leben berufenen Wahrheiten kund und läßt diese nicht mit alten Steinen verloren gehen.

Man spricht aber heutzutage andererseits auch viel von der „Inspiration der Schrift". Nun gut. Ich spreche aber lieber von *inspirierten Menschen*. Gott sei Dank, daß wir Schriften haben von Menschen, in denen Gottes Geist die Wahrheit sagte. Aber der *Prophet* ist inspiriert und nicht der Buchstabe. Und sollen Buchstaben dir Wahrheit zuführen, so mußt auch du vom Geist Gottes getrieben sein, wenn du lieseſt, denn der natürliche Mensch vernimmt bis heute nichts vom Geiste Gottes und er kann sich selbst an Worten inspirierter Menschen verwirren. Darum kann auch ein Mann wie Luther, der für *seine* Zeit die von Gott gewollte Wahrheit persönlich bezeugen soll, für anderes Geschriebenes, welches für *seine* Zeit keine Bedeutung hatte, keinen Sinn haben; es regiert eben Gott und sein Geist, nicht ein Bibelspruch. Achten wir aber nur alle auf das erschienene Leben Gottes und eifert nur jeder nach seinen Gaben für das Wahre und Bleibende Gottes, so brauchen wir keinen Streit über die Inspiration der Schrift. Wir werden uns dann nur gegenseitig ausgleichen und etwa auch korrigieren, wenn wir merken, daß es den einen oder den andern nicht um Gott und sein Reich, nicht um Jesus und seine Speise zu tun ist, sondern um Verherrlichung von einer Wissenschaft, die nur vergänglichen Wert hat. Aber wie Jesus Speise hat vom Vater im Himmel, wie er lebt nicht vom Brot allein, wie er Wahrheit hat von Gott, so daß er auch redet als von Gott, ebenso werden die, die in Christus sind, nicht die Dümmsten in der Welt bleiben, sondern sie werden mit Beziehung auf das Wissen *der* Dinge und *der* Menschen, die *vor Gott* bekannt sind und darum auch auf Erden immer wieder bekannt werden müssen, zur eigentlichen Wahrheit kommen, denn der Geist Gottes führt auch in *dieser* Be-

ziehung in die Wahrheit, selbst wenn uns alle menschliche Überlieferung im Stiche ließe. Was reden wir von Glauben, wenn wir uns doch wieder auf Menschen angewiesen sehen? Der Glaube nimmt von Gott alles, was zum Leben nottut und wird genährt durch Wahrheit, in leiblicher wie in geistiger Hinsicht.

Verzeihet diese Abschweifung, zu welcher ich durch das Lesen einiger in letzter Zeit erschienenen Schriften mich veranlaßt gesehen habe. Ich kehre zurück zu dem oben Bemerkten, daß es wichtig ist, das Leben Jesu zu erkennen, welches den Willen Gottes tut, wodurch er auch leiblich satt wird. Hierin verstanden den Heiland auch seine Jünger nicht völlig; sie hätten wohl manchmal viel offenere, suchendere Sinne haben sollen, schon vor seiner Auferstehung. Dann hätten sie im Umgang mit ihm wohl bemerken können, wie in seiner Person, auch dem Leibe nach, sich allmählich eine Überwindung des Todes zeigte. Sie hätten dahin kommen können, daß sie nicht hätten müssen gescholten werden um ihres Unglaubens willen, als sie die Auferstehung Christi nicht erfaßten. Auch Petrus hätte sich den Vorwurf: „Du Satan, du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist", ersparen können, wenn er gemerkt hätte, von welcher Speise Jesus lebte. Aber sie sahen eben noch allein aufs Äußere, und ihre Sinne waren verdunkelt. Das demütigt uns und macht uns für uns selbst ängstlich, denn bis auf den heutigen Tag kann es geschehen, daß wir am Äußeren herumtappen und nicht den eigentlichen Kampf Christi verstehen lernen. Wie die Jünger ängstlich wurden beim Gedanken, Jesus müsse gekreuzigt werden, so wird es auch vielen heutzutage ängstlich zumut, wenn gewisse äußere Erscheinungen und Einrichtungen des Christentums ins Wanken kommen. Wie aber die Jünger dennoch sagen mußten: Jesus stirbt nicht, er geht nicht unter! so müssen auch wir sagen lernen: Und wenn die ganze Welt unterginge, Jesus siegt und Jesus lebt! und mit ihm ist die Welt Gottes gerettet, wenn auch die Welt der Menschen untergeht. Es bleibt schmerzlich und jammervoll, daß die Juden Gott verwerfen in Jesus, daß sie sich ärgern an seiner neuen Bahn, die abweicht von des Volkes bisheriger Entwicklung. Sie haben sich selber und ihre Ge-

schichte lieber als Gott, der sie aus Ägypten befreit und auf eine neue Welt hingewiesen hatte. So verstanden sie auch nicht das Leben des unter ihnen weilenden Heilandes, und er, Jesus, mußte mit Tränen dieses Volk dem Untergang entgegengehen sehen, welches zum Höchsten berufen war, nun aber sich desselbigen unwürdig zeigte. Das war auch sein Kampf in Gethsemane, da er betete: „Ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe." Er sieht, daß etwas, was sein Vater ursprünglich in Israel wollte, zunächst dadurch verloren ging, daß sie *ihn* auszustoßen Macht und Gelegenheit bekamen. Nicht um *seinetwillen* war ihm der Kelch bitter, sondern um Gottes des Vaters willen, für den in den Menschen zunächst etwas verloren ging. Gut, daß es die Jünger doch noch durchbringen durften; uns aber ist es eine Warnung, und es muß uns bange sein, ob wir es recht verstehen und merken, was Gott von *uns* will: „Wirket Speise, die nicht vergänglich ist."

Das möchte ich sagen, um uns anzufeuern, unsererseits alles zu tun, daß wir in allen Dingen den Willen Gottes verstehen lernen und dann auch genährt werden vom Vater im Himmel. Es kommt gar nicht darauf an, ob du ein wenig mehr oder weniger religiös gebildet bist, ob du zwei oder drei Glaubensbekenntnisse von Jesus inne hast, sondern darauf kommt es an, ob du verstehen kannst die neue von Gott geborene Menschheit, die mit dem Heiland anfangt, ob du dich hergibst, auf einen Boden kommen zu wollen, auf dem in allen Dingen anders und neu *gelebt* wird. Dann erst unterscheidet sich der Jünger Jesu von den übrigen Menschen, wenn ihm die Wahrheit Gottes als *Speise* dient. Bloß von Gott reden und zu reden wissen, und doch gar nichts anderes sein und nichts anderes zu leben haben, als was alle Leute haben, das macht uns zu erbärmlichen Menschen. Zu gewissen Christen kann jedermann sagen: So wie du kann auch ich leben und sterben, wenn ich auch ein wenig anders denke als du. Es gibt aber einen Unterschied des *Lebens* zwischen denen *in* Christus und denen *außer* Christus. *In* Christus werden wir Mithelfer, daß des Vaters Wille auf Erden geschehe und sein Werk vollendet werde. Der Heiland sagt: Wenn ich also gespeist werde wie ihr sehet, und wenn auch eine

Speise von mir ausgeht für andere, daß sie nicht nur belehrt, sondern auch leiblich hergestellt werden, so kommt das davon her, daß ich eben nach nichts und niemand frage, als nach dem Vater im Himmel. Ich möchte, daß sein Wille geschehe und sein Werk vollendet werde, zunächst an mir und dann an der ganzen Welt. Gottes Wille aber ist die Wahrheit des Lebens *auf Erden*, sein Werk ist das zur Vollendung bestimmte Geschöpf, *die Schöpfung*, welche noch unter dem Dienst der Eitelkeit seufzt. Zu dieser Schöpfung gehören auch wir Menschen. Wir sind Geschöpfe Gottes nach Leib, Seele und Geist, wir sollen auch *wollen*, daß an uns der Wille Gottes zur Vollendung komme, wie an allen anderen Geschöpfen. Wenn der Heiland sagt: „Daß ich vollende sein Werk", — so denkt er ebenso an sich, wie an die ganze Welt. Gottes Werk an ihm selber wird vollendet an *seinem Leib*, durch die Überwindung des Todes; und Gottes Werk an der Menschheit und an der ganzen Schöpfung wird vollendet an *ihrem Leib*, durch die Überwindung des Todes. Bei dieser Gesinnung des Heilandes, bei welcher er über sich selber hinauskommt, bis zu dem Opfer, das er durch seinen Leib für die ganze Welt darbringt, berührt er in seiner Person die höchsten Ziele des Vaters im Himmel, und er ist da hineingerückt, wo das Himmelreich ist, da andere Tische gedeckt werden, als nur irdische mit vergänglicher Speise, da Ewiges denen vorgesetzt wird, die in ihm zu diesen Tischen gelangen.

Das müssen wir verstehen, um zu der Selbstverleugnung zu kommen und zu *der* Gesinnung, die in Jesus war. Er fragt nicht zuerst: Wie werde ich glücklich? sondern: Wie tue ich den Willen Gottes? und sagt nicht zu uns: Trachtet zuerst nach eurem Glück! sondern: Trachtet nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit — d. h. daß das Werk Gottes vollendet werde — so wird euch das Übrige zufallen. Verstehen wir nicht *diese* Gesinnung des Heilandes, so bleiben wir bei allem Suchen nach ewigem Leben doch isoliert, weil wir nicht *da* uns einfinden, wo Jesus ist. Er bleibt sozusagen allein, auch wenn wir ihn aufs höchste verehren; er sucht aber nicht die Verehrung, sondern er sagt: „Wer mich liebt, der halte meine Gebote." Es muß noch, das ist meine lebhafte Überzeugung, mit

uns, die wir an Jesum glauben, einen letzten Ruck tun in diese Sphäre des Heilandes hinein, welche dann erst recht die Entwicklung hervorbringen wird auf Erden, mit welcher das echte Leben den Sieg gewinnt und der Tod überwunden wird. Gelegenheit bis ins kleinste hinein es zu überlegen: was ist der Wille Gottes? und: wie wird sein Werk vollendet? ist uns viel gegeben. Aber hüten wir uns vor einer gewissen Gleichgültigkeit, in welcher wir, die Hände in den Schoß legend, den Heiland allein stehen lassen. Sind wir aber der Gesinnung, uns in dieser Richtung aufzumachen und unser Eigenes zu verleugnen, damit dasjenige zustand kommt, was Gottes ist, so wird der Herr Jesus auch uns nicht im Stich lassen; dann werden wir noch Erfahrungen machen dürfen, die über alles hinausgehen, was wir bis jetzt erfahren haben. Aber treu bis ins kleinste hinein müssen wir werden, damit wir nicht im Schlendrian der Welt eben immer und immer wieder dieselben Wege gehen, die die Menschen des Todes bisher zu gehen gewohnt waren.

## 73.

Heute wäre also der 12. Mai. Da steht ein merkwürdiges Wort, das ist vom Bileam, der war ein heidnischer Prophet, ein ärmlicher Mensch, der anders wollte, aber schließlich doch mußte, wie Gott wollte; der sagt:

> Muß ich nicht das halten und reden, was mir der Herr in den Mund gibt? 4. Mos. 23, 12.

Das ist etwas, was ich heute mit bewegtem Herzen lese. Ich habe nicht gewußt, daß das da steht, es überrascht mich ganz, denn in gewissem Sinn bin ich auch so ein Bileam. Mein Herz dürstete freilich nach Gott, nach dem lebendigen Gott, aber daß man vorher durch die Schlammwellen der Theologie schreiten müsse, das wollte mir gar nicht gefallen. Ich jammerte oft meinem Vater vor: „Laß mich, laß mich! ich kann kein Pfarrer werden, es ist nichts, es taugt nichts, da finde ichs nicht, was ich suche.“ So klagte ich wie ein gefangenes Tier an der Kette, und insoferne war ich ein Bileam. Aber ein starker Arm hat mich geführt in meiner Jugend, trotz aller Torheiten

und aller Schwermütigkeiten, wie es eben einem Menschen geht, der innerlich unbefriedigt, nicht weiß was mit sich anfangen; dem ist schließlich die ganze Welt entleidet, und sie war mir entleidet. Aber trotzdem hat Gott mit starkem Arm mich gehalten und hat etwas wollen mit mir, und weil er es wollte, so mußte es auch werden durch alle Schwierigkeiten und Hindernisse hindurch. Ich kann es natürlich nicht sagen, wie groß die Hindernisse gewesen sind, das würde zu weit führen, wenn ich euch in mein Leben blicken ließe, welche Mauern da fallen mußten, bis geschehen konnte, was Gott wollte, — ich bin mir selbst ein Wunder vor meinen Augen. Auch bei meiner lieben Frau ging es ganz nach dem, wie es Gott wollte; wir sind zwei merkwürdige Menschen: lange durchaus unbeholfen und nicht in dem Maß erkennend, wie man es erkennen muß, was für einen Beruf man bekommt, und doch fortgeschoben durch eine mächtige Hand, durch allerlei Umstände, — ich kann nicht sagen durch Menschen, sondern durch eine merkwürdige Führung fortgeschoben, fortgeschoben, schließlich in die tiefsten Abgründe geworfen, in alle Todesnöte hinein, und wieder lebendig geworden, meine Frau wie ich, und so sind wir da. So sind wir geworden und so müssen wir denn auch halten und reden, was uns der Herr in den Mund gibt. Es ist das nicht immer so süß, wenn der Herr etwas in den Mund gibt, wenigstens solange man noch Augen hat, welche ein wenig darauf zu schauen gewohnt sind, wie es den Menschen recht ist. Ja, liebe Freunde, ich sage euch, ihr werdet es auch einmal erleben; wenn das letzte Wort Gottes kommt, so wird es euch auch bitter sein. Heute kommen nur so Spuren heraus von dem, was Gott mir in den Mund legt, und doch erscheinen diese schon vielen Leuten bitter. Ach, liebe Freunde, ich kann es ja nicht verhehlen: seit 5 Jahren, seitdem noch mehr als früher und Neueres als früher mir in den Mund gelegt ist, wie viel Ärgernis habe ich damit gegeben! wie bäumt sich doch in vielen das ganze Herz auf! Wenn ich die heutige Zeit vergleiche mit der früheren und die Schar meiner Freunde gegen früher ansehe, so ist es mir ganz merkwürdig, wie sich alles hat verändern müssen, bloß um des einen Worts willen: „Sterbet, so wird Jesus leben!“

Früher mußte ich mich verspotten lassen: „Er macht seinen Vater nach!" als es hieß: „Jesus ist Sieger!" Ich ahmte aber nicht meinen Vater nach, ich vollendete ihn nur und hatte ihn zu vollenden. Nun ist das fertig, und wenn ich jetzt rufe: Sterbet, so wird Jesus leben! und wenn ich das bezeuge als eine vom Himmel gekommene Stimme — ich hätte nie gedacht, daß das einen solchen Widerstand finden werde.

Aber, liebe Freunde, das muß ich nun eben reden und halten, und das werde ich noch mit Donnerstimme durch die ganze Welt rufen, und das muß ich auch heute zum Mittelpunkt alles unseres Zusammenseins machen. Wenn auch viele es nicht verstehen und noch nicht wissen, was das bedeutet, denn es ist wie ein verborgenes Geheimnis darin, das nur der versteht, dem es Gott will offenbaren, so hat das nichts zu sagen. Aber eins bitte ich: Beuget euch vor diesem Wort, es ist nicht mein Wort — beuget euch davor und schlaget alle anderen Gedanken aus dem Kopf, damit dieses Wort an uns erfüllt werde: Sterbet, so wird Jesus leben! und beziehet es auf alles, was ihr lebet, auf Geistiges und auf Weltliches. Rufet euch dieses: Sterbet! zu in der Kirche wie auf dem Acker, denn ihr müsset euren Kirchen absterben, soweit sie nicht aus der Wahrheit sind, und ihr müsset eurer Arbeit auf dem Felde absterben, soweit sie nicht aus der Wahrheit ist. Ihr Gelehrten, sterbet an eurer Gelehrtenweisheit, ihr Bauern, sterbet an euren Sitten und Gewohnheiten, ihr Jünglinge und Jungfrauen, ihr Männer und Frauen, ihr Menschen alle, sterbet in dem, was ihr seid, es ist Verlogenheit drin, und sterbet mit dem einen Wunsch, daß Jesus lebe, damit unser Fleisch, das noch überall sein elendes Werk treibt, endlich total zerschlagen werde und endlich einmal der Jesus lebe, der nicht unsere Lumperei im Reiche Gottes haben will, der vielmehr allein des Vaters Größe, Ehre, Allmacht und Ewigkeit auch auf Erden vollenden wird.

Aber, meine lieben Freunde, das kostet einen Kampf, denn der Glaube dafür fehlt. Wer will, daß Jesus lebe? Sie wollen es nicht, weil sie es nicht verstehen; darum müssen wir auch Geduld haben. Aber es ist ein Wort vom Himmel: Jesus soll leben und

zwar auf Erden! und darum muß dies Wort noch zur Geltung kommen. Sie haben es uns vom Herzen reißen wollen mit einer chernen Gewalt, sie wollen nicht, daß hier auf Erden Gottes Herrlichkeit erscheinen soll, und kommen mit allen möglichen Einwendungen daher. Meine allerliebsten Freunde wollen nichts von Herrlichkeit Gottes auf dieser Erde. Aber ich frage euch: Warum ist Jesus ins Fleisch gekommen, wenn wir müssen auf den Himmel warten? warum sollen wir solche Schwindeleien der Heiden jetzt wieder einführen in der Christenheit? Nein! und wenn die ganze Welt sich zu Tod ärgert, so will ich sagen: Mit eurer Seligkeit im Jenseits ist es nichts, hier ist unser Platz, wo Gott sich geoffenbart hat in Jesus, hier muß es offenbar werden, und was nicht hier offenbar wird, das ist auch im Jenseits nichts. Darum sage ich: Jesus soll leben! und ihr sollet ihm helfen dazu, und mit diesem Wort trete ich auch heute unter euch — ich muß es reden, ob ich will oder nicht. Aber, meine Freunde, heute will ichs auch reden. Wie ich es zum erstenmal gehört habe, da jauchzte ich: Endlich ein Wort, mit dem man die Welt packen kann! Ich lachte in meinem Herzen und dachte: Jetzt geht es los! jedermann wird darauf hineinfallen. Dann merkte ich bald, daß ich schweigen mußte, auch mein eigener Mensch wollte sich nicht beugen, bis der liebe Gott mich auf den Boden warf; meine Natur lehnte sich auf gegen dieses „Sterbet!" es wäre mir lieber gewesen, Jesus lebete ohne dieses „Sterbet", es käme nur so vom Himmel herunter das neue Jerusalem und mache alles Fleisch jauchzen. So geht es aber nicht, und das war mir vorher nicht bewußt, dann aber wußte ich es, und so ging es in die Stille und ins Gericht und in viel Trübsal nach außen und innen. Oft wollte es im Herzen heißen: Ist es auch möglich, dieses „Sterbet" durchzuführen? Wenn ich an meiner eigenen Person, der ichs doch vom Himmel gehört habe, fast nicht durchdringe durch diese Mauer des Fleisches, wie sollen es andere machen? So hätte ich fast mögen verzagen, und es hätte mir können gehen wie Bileam, der zu Gott sagte: Ach lieber Gott, nimm mir diese Predigt ab, ich bringe es nicht fertig. Aber, liebe Freunde, es ist durchgekommen, dieses Wort, auch durch mein Fleisch, und

heute will ich es mit Jauchzen sagen und mit Jubel, denn wenn es auch noch nicht ganz durchgeführt ist in meinem ganzen Wesen, so weiß ich es doch jetzt zu fassen, ich weiß es klarer aus dem Geist heraus, wie und wo es anpacken, und nur noch etwas Geduld, dann wird es losbrechen wie ein Strom und die Welt überschwemmen. Denn heute jauchze ich schon, ich sehe schon die Balken krachen in der Welt. Ich sitze nicht, wie die Leute meinen, nur so gemütlich in meinem Haus — ich kenne und spüre die Völker und die Welten, und ihre Balken, sie krachen unter diesem Wort: Sterbet! Ich weiß mich da verbunden mit dem ganzen Himmel, und wenn ich heute zu euch sage: Sterbet! so ist es darum, weil ich weiß, daß wenn ihr nicht Gestorbene seid, wenn ihr immer wieder euer Fleisch entschuldiget, wenn ihr nicht heraus wollet aus euren Machenschaften, so wird Jesus mit starker Hand eingreifen, und dann gibt es viel Wehe. Sterbet ihr aber, dann kommt Jesus so, daß er offenbar wird in Herrlichkeit; wenn es dann auch noch Schrecken gibt, so werden doch die, die ihr Fleisch hergeben, nicht zugrunde gehen, sondern bewahrt werden, weil sie im Willen Gottes stehen.

So jauchzen wir diesem Jesus entgegen, der vor 53 Jahren unserem Vater erschienen ist und damals in ihm anfing zu leben. Wir schämen uns freilich, daß wir es so lange nicht verstanden haben, was dieser Jesus ist; aber andererseits sind wir auch getrost, wenn wir die Welt ansehen, und namentlich wenn wir auf die Entwicklung der Christenheit sehen, wieviel Schutt da weggeräumt werden mußte, um endlich wieder das Wort Gottes klar aus der Bibel herauszubringen — da tröstet es uns, daß es solange ging, bis wir verstanden haben, was es mit dem Jesus ist, den wir gesehen und gehört haben. Wir danken Gott, daß er 50 Jahre Geduld gehabt hat, bis das neue Wort erschien: Sterbet! und wollen getrost sein, obwohl wir noch Angst haben vor uns selber und vor unserem Fleisch. Aber eben diese Angst, die uns beseelt, sie ist um Gottes willen in unser Herz geschrieben, und wenn wir auch viel Unruhe erfahren, so freuen wir uns doch, daß um der großen Dinge willen, die wir verkündigen dürfen, alle Welt immer wieder davon reden muß und fragen: Was ists mit dem Möttlingen? mit dem Bad

Boll? mit dem Blumhardt? und so wollen wir fortfahren, dem zu dienen, der uns erschienen ist, und wollen auch um Gottes willen Angst tragen, damit das Fleisch nie sicher werde, denn mit Angst, ja mit Furcht und Zittern wird Jesus erkämpft und endlich in uns befestigt werden. Trachtet darum nicht immer nur nach christlichem Frieden, — der täuscht, der läßt dem Fleisch seinen Lauf; trachtet nach der göttlichen Angst, nach dem Zittern, welches man vor dem Fleisch allezeit haben muß, denn der Tod ist noch jetzt bereit, sein feines Netz zu weben. Darum, liebe Freunde, lasset euch durch Angst nicht drausbringen, lasset euch durch Schmach und Schande auch um Sünden der Vergangenheit willen nicht drausbringen, nehmet Sorge, Angst und Anfechtung auf euch um Gottes willen, wenn es wider das Fleisch geht — über allem steht der Herr Jesus, und mit ihm schreiten wir vorwärts, dem Leben entgegen, welches in der Auferstehung dem ewigen Gott erblühen wird.

Nun, liebe Freunde, so ungefähr lautet das Wort, das ich halten und reden muß, ob ich will oder nicht. Gott gebe, daß auch ferner das gesagt werden kann und darf, was Gott will. Was die Welt dazu sagt, ist nicht so wichtig, sie wird sich mit der Zeit schon zu beugen wissen.

## 74.

Darum sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben. Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wirds nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt. Setzt entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut; oder setzt einen faulen Baum, so wird die Frucht faul. Denn an der Frucht erkennt man den Baum. Ihr Otterngezüchte, wie könnt ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seid? Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz. Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.

Matth. 12, 31—37.

Da hören wir wieder ein recht ernstes Wort. Soll mirs leid sein? Es handelt sich, wie in allen Worten Jesu, um das, was er auszurichten gekommen ist. Mit ihm fangt eine neue Welt an, und zwar eine Welt, die jetzt tiefer, als früher im Volk Israel durch den Geist Gottes umgepflügt werden muß. In der alten Zeit ging es noch ein wenig, daß ich so sage, obendrüber, man ließ manches stehen, was für später schon gleichsam für den Abbruch bestimmt ist. Aber jetzt mit Jesus kommt das Reich Gottes in eine Entwicklung, da wird mit den Menschen kurzer Prozeß gemacht; man kann nichts mehr durchschlüpfen lassen, und die Schärfe des Schwerts dringt durch Mark und Bein. Es wird uns gar nichts erspart, wir müssen alles, alles hören und wenn es uns noch so wehe tut. Der Heiland hat alles gesagt, was wir wissen müssen, damit wir uns nicht täuschen, sondern ganz klar sehen, wie es namentlich bei uns werden muß, damit wir ein Volk Gottes sein können und dann seine Sache auf Erden zum Austrag komme.

Da gehen nun seine Worte ungemein tief in unser Wesen hinein; und die Worte, die wir hier gelesen haben, sind vielleicht die schärfsten, aber auch die notwendigsten, denn gerade das schärfste wird oft das notwendigste. Der Heiland tritt auf unter den Juden, die ein Volk Gottes sind, die die Offenbarung hatten, bei welchen sich infolge der Offenbarung gewisse religiöse Zustände ausgebildet haben nach der Schrift, und so fühlten sie sich auch ziemlich behaglich und dachten, es lasse sich auf diesem Boden schon fortmachen. Nun zeigt es sich aber schon bei Johannes dem Täufer anders, da wird plötzlich der Ruf laut: es mag alles recht gewesen sein bis jetzt, wir wollen über die Vergangenheit nicht richten, insofern wir nicht sagen wollen: ihr habet alles verkehrt gemacht, — aber für die Zukunft können wir es nicht brauchen; das, was jetzt vom Himmel kommt, kann das alte nicht mehr brauchen, das alte, soweit es unewig ist, soweit es sich zeitlich um euch her gebildet hat, und auch mit eurem eigenen Wesen vermischt worden ist. Ihr Menschen stecket zu viel in allem Zeitlichen drin und machet auch aus göttlichen Sachen euch eine Art Genuß, und das muß jetzt aufhören. Jetzt gilt es, einer ganz neuen Zeit entgegenzugehen. Darum wen-

det euch um, wendet euch von allem um, was ihr bis jetzt gehabt habet und schauet auf das kommende Himmelreich. Es kommt jetzt etwas ganz, ganz Neues. Habet keine Sorge: was göttlich war in der alten Zeit, wird nicht zugrunde gehen. Gott ist Richter, sein Reich kommt, übergebet euch diesem Reich ganz und gar, ihr werdet nicht betrogen sein. Und wenn es euch auch Angst wird, wenn Tempel und Altar zusammenfallen — es kommt das Himmelreich! —So redete Johannes, und in diesem Sinn handelte er auch, er riß das Volk heraus aus dem Tempel, aus der bisherigen Art, die Sünden zu vergeben, er riß sie heraus, hinaus an den Jordan, in die freie Gottesnatur, wo der Himmel sich wölbt, wo die reinen Gottesquellen fließen — da kommet her, da wollen wir Gott suchen! Und siehe da! da tat sich die hl. Taufe auf, und auf einmal war ein neuer Tempel geschaffen und ein neues Anbeten Gottes in der Taufe Johannis.

Da mußte man sich also herumdrehen, und alles bisher Gewohnte aufheben, und weil in Johannes ein so starker Geist war, daß das ganze Volk sich das gefallen ließ, so war es auch ein Zeichen von der unendlichen Klarheit, mit welcher das Reich Gottes kommen werde — und es kam. Zunächst schlicht und einfach in Jesus, dem Sohn Gottes und dem Menschensohn, und tat sich auf als ein Balsam für die Wunden aller geschlagenen Menschenkinder. Wer irgend Augen hatte, mußte sehen: hier ist das Reich Gottes. Wer irgendein Herz hatte für die Sache Gottes, der mußte sagen: hier ist das wahrhaftige Leben. Und so ging mit dem Heiland ein stilles Gericht durchs ganze Land; es war das eigentliche Wesen des Reiches Gottes, welches sich hier aussprach, und der aus der Wahrheit Kommende, d. h. der nicht bloß aus dem Fleisch Abrahams Geborene, sondern der aus der Wahrheit des Wortes Gottes Herstammende mußte sagen: Das ist das Reich Gottes!

Aber welch ein Verwundern: mit welcher Gleichgültigkeit spricht dieser Jesus vom Tempel! wie geringschätzig behandelt er alle Frommen im Lande — nicht persönlich geringschätzig — er war gegen alle ehrerbietig — aber ihre Sachen; was sich so um sie herumgebildet hatte, wird einfach ignoriert. Sie hatten das Volk

gewöhnt, zu gewissen Zeiten stundenlang zu beten, jetzt auf einmal wird es ein Geplapper der Heiden genannt. Sie opferten und meinten wunder was das sei! und der Heiland sagt: o was opfert ihr da! besinnet euch, ob ihr mit euern Schwestern und Brüdern ordentlich auskommt! Laß deine Gabe auf dem Altar, das ist jetzt Nebensache, es sind andere Sachen jetzt im Vordergrund. Am Sabbat geht er einher, heilig im Heiligen — aber er fürchtet einen gewissen Schmutz menschlicher Sabbatfeier, er geht lieber aufs Kornfeld, und wenn seine Jünger da Ähren ausraufen, so macht er nichts daraus; es ist dabei weniger Sabbatschändung, als wenn man so schmeichelig eine Sabbatfeier herstellt und versteht doch nichts vom Sabbat. Und so geht es durch alles hindurch. Jetzt werden die Menschen geprüft — können sie es ertragen, oder können sie es nicht ertragen? Werden sie diesen Geist lästern? Werden sie den Boden, auf dem sie heute noch stehen, aus Gnade Gottes, für diese und für die ewige Welt zerstören mit Lästerungen? oder werden sie aufwachen, daß auf diesem Boden ein neuer guter Baum hervorgehen kann, der neue Früchte bringt, welche bleiben können, weil sie Gottes Namen ehren?

So stellte sich damals die Sache. Ich mußte so weit ausholen, damit ihr verstehet, was Lästerung des Geistes ist und warum diese zeitlich und ewig nicht vergeben wird. Es liegt in der Sache selbst. Wenn durch die Lästerung dessen, was jetzt eben aus Gott kommt, der ganze Boden zerstört wird und das Göttliche für immer, immer vertrieben ist, was soll ich da vergeben? Man wird auch in der Ewigkeit noch die Wüste Israels sehen, in alle Ewigkeit — die Wüste wird uns zu ewig warnendem Beispiel gezeigt werden, und andere Wüsten auch! Man kann von einem Baum ein Blatt herunterreißen in der Roheit, es können grobe Leute ganze Äste herunterfägen — der Baum bleibt doch noch lebendig, er kann noch bestehen; wenn aber einer kommt und mit einem feinen Messerchen rings um den Baum herum einen Ring schneidet und dann Rinde und Bast und alles herausschneidet, dann ist der Baum tot; was soll man jetzt machen? Der ist eben tot für immer! Und sehet, so ist es mit der Lästerung des Geistes. Du kannst viel

reden in deiner Unverschämtheit und Grobheit, es ist aber damit vielleicht noch nicht alles zerstört. Wenn du aber mit so fein überlegtem Wissen hineingreifst ins heilige Wirken des Geistes, durch den allein Gott und sein Reich in Christus uns nahegebracht werden kann, wenn du gerade dasjenige tötest, was das einzige Mittel ist, wodurch wir ins Reich Gottes hineingestellt werden können, dann ist die Wüste da, dann hast du alles verderbt, dann muß der liebe Gott fort und muß sich einen andern Raum suchen, dann ist die Wüste geschaffen und es ist etwas verderbt für Zeit und Ewigkeit.

Ja, liebe Freunde, lasset euch auch ein bißchen in diesen tiefen Schmerz hineinführen, den uns die Geschichte des Reiches Gottes macht. Wie oft, wie oft hat müssen der liebe Gott sozusagen die Position aufgeben, weil die Leute gelästert haben, weil sie gerade das, was Gott jetzt wollte, kurz und bündig abgewiesen haben. Sie wiesen damals den Herrn Jesum ab — warum? Es war ihnen nicht bequem; sie hatten eine Frömmigkeit zu ihren eigenen Gunsten ausgedacht, ihnen sollte alles recht gemacht sein, für sie sollte alles zugestutzt werden, für die Einzelnen wie fürs Ganze der Nation. Das ganze Volkswesen soll aufgebauscht werden, und so wurde an sich gedacht, und wie etwas vom Reich Gottes kommt, und das Allergrößte kommt, daß Menschen von Satans Gewalt frei wurden und jedermann sah: hier ist Regiment, Reich und Recht Gottes! — da waren sie innerlich schon, wie wir Schwaben sagen, „knütz", faul, so daß die knützen Worte aus ihrem Munde kommen: der treibt die Teufel durch Beelzebub aus. Da war also ins Allerheiligste hinein der Widerstand gelegt und gleich zum voraus mit dem Herzen ausgesprochen: wir geben aber nicht nach! wir wollen beim Alten bleiben! und so machen sie ihr Volk und Land zur Wüste. Wo nach den Propheten sollte aufleuchten das Zion, die Herrlichkeit des Herrn, dahin die Völker wandern sollten in Freude und Jubel als zum Herrn, da ist eine Wüste geworden, heute noch, und es bleibt. Der Heiland hat nicht unrichtig gesagt: in dieser und in jener Welt, in der zukünftigen und in der gegenwärtigen; denn wenn auch das Reich Gottes einmal kommt, so

wird es ein Schmerz bleiben, daß man etwas einmal zur Wüste gemacht hat, was Gott zu einem herrlichen Gefilde hergerichtet hatte.

Nun, liebe Freunde, jetzt gilt es aber aufpassen, denn diese Art liegt jedem Menschen nahe, sich wehren um sein Eigenes, auch wenn Gott selbst redet. Das ist der gefährlichste Feind, den wir haben, daß wir uns pflanzen als Bäume, die faule Früchte bringen, anstatt daß wir uns pflanzen lassen so, daß gute Früchte gebracht werden. Wir pflanzen uns selber, statt daß wir uns pflanzen ließen von Gott. Aber das ist ein großer Unterschied. Wenn wir uns selber pflanzen, so pflanzen wir uns in unserm Eigenen, dann dreht sich alles um uns, ja dann muß schließlich der ganze Himmel vor uns sich neigen. Das geht vom kleinsten Pünktchen aus bis ins Hochheiligste hinein; da wachst ein selbstgepflanztes Fleisch, und wachst und wachst und nimmt schließlich soviel Raum ein, daß keine Stimme Gottes mehr durchdringen kann. Dann mögen Apostel und Propheten kommen, — es hat alles keinen Wert; die Leute sind in ihrem Eigenen gepflanzt, und das ist ihnen doch weit lieber als alles Himmelreich.

Meine Freunde, warum sind wir so arm als wir sind? — Oder wollet ihr euch heute eures Christentums rühmen? Dann wehe uns! — warum sind wir so bettelarm, daß wir schon fast zur Ruine geworden sind? Ja, liebe Freunde, wir sind nahe an der Lästerung, und nahe ist das ganze Christentum an der Lästerung, denn was pflanzt man in sich auf? Man pflanzt in sich auf die Eigenliebe, man pflanzt in sich auf die faulen Früchte, welche immer nur nach dem bemessen werden, wie sie mir schmecken. Aber das ist eitel und vergänglich, das führt uns nicht ins Ewige; da ist eine Eigenliebe groß geworden in unsern Kreisen, daß man nicht mehr das mindeste Wahre sagen darf. Sie werden voll Zorn, wenn man das Kleinste an ihnen tadelt, sie bleiben nur in dem, was ihnen angeboren und angewöhnt ist; das nehmen sie wichtig und darin werden sie groß, und deswegen sind wir so bettel-bettelarm. —

Ihr saget wohl, ihr habet die Sakramente! — ja, aber was daneben? Ihr sprechet: „Wir haben die Predigt!" — ja, aber was nutzt

es? „Wir haben ein Gotteshaus!“ — ja, von Holz und Stein, aber wo ist der lebendige Geist? Ihr saget: „Wir sind nicht wie die Heiden!“ — ja, aber vielleicht ärger als sie. „Wir können uns doch unsers Glaubens rühmen!“ — ja, das haben die Juden auch getan, und wie ists mit ihnen gegangen? Liebe Freunde, lasset uns tiefer graben. Lasset uns auch einmal tiefer Buße tun! An was sind die Pharisäer zugrunde gegangen? an ihrem Schlechten oder an ihrem Guten? An ihrem Guten! an dem, dessen sie sich zu rühmen wähnten! an dem, wovon sie meinten, das steige bis in den Himmel hinauf und bringe ihnen Lob. Deswegen müssen wir auch unser Gutes richten lassen, denn das Gute, in das Gift hineingekommen ist, ist ärger als das Schlechteste, das man gleich als schlecht sieht. An einem Giftkolben mit schlechtem Geschmack werde ich mich nicht vergiften, da merke ich gleich: das taugt nicht. Wenn es aber geht wie kürzlich in einer Gesellschaft, da man eine feine Speise auftrug, und es war Grünspan dran, und man merkte es nicht, so daß die ganze Gesellschaft todkrank wurde — das ist gefährlich. Das ist schlimmer, als die schlechtschmeckendste Speise, die man gleich abweist. Deswegen gilt es, ihr Lieben, wenn wir dem Himmelreich näherkommen wollen, daß wir alles in die Buße nehmen, Gutes wie Böses, und ich sage es besonders in unserer Zeit: unser Gutes ist das größte Hindernis des Reiches Gottes, unsere guten Einrichtungen, deren wir uns rühmen, da kein Mensch dran ändern darf, unsere von den Vätern ererbten Dinge. Aber, ihr Lieben, das von den Vätern Ererbte ist damit noch nicht heilig, es muß nicht bloß von den Vätern kommen, es muß von Gott gegeben sein, es muß mit Feuer gereinigt, es muß mit Salz gesalzen sein, sonst kann auch das von den Vätern ererbte Gute schlecht werden. Und wenn in Gutes hinein Fleisch und Eigenliebe dringt, und wir uns dann rühmen, dann sind wir die Betrogenen, mehr als die Heiden, und dann kommen wir nahe, nahe an den Herzenszustand, der schließlich, wenn einmal ein anderes Wort kommt — und das kommt — auch in unserer Zeit lästert. Machet euch gefaßt, liebe Freunde, wir kommen in Zeiten, da müssen wir uns total umwenden, da geht es uns gerade, wie damals den Juden. Es werden

Stimmen in der Christenheit kommen, die werden so verwunderlich tönen, daß die, die sich an ihr Eigenes gewöhnt haben und nicht beizeiten darauf geachtet haben, wo sich etwa Gift eingeschlichen hat, die gar nicht den Unterschied merken zwischen dem, was wir haben und dem, was eigentlich Reich Gottes ist — daß die wiederum auch lästern werden, wenn solche Stimmen aus dem Geist kommen, welche die Wahrheit ans Licht bringen. Da kann es sein, daß Wüsten werden auch in der Christenheit, daß Wüsten durch die Länder kommen, in welchen der Geist Gottes wollte einen Garten Gottes bauen.

Also wollen wir gute Bäume werden, wir wollen uns nicht selber pflanzen, auch nicht stolz sein auf die Menschen, die uns gepflanzt haben, so Gutes sie uns auch getan haben. Wir müssen immer frei sein und beweglich, wir wollen aufs Reich Gottes miteinander schauen als arme Menschen, deren Sache sich heute gar ärmlich ansieht, trotz vielem Guten, und wollen sagen: ach Gott, erbarme dich deiner Schöpfung! erbarme dich deiner Geschöpfe allerwärts; und zünde neue Lichter an unter denen, die dir dienen, damit die Sünde tiefer gerichtet wird, damit des Todes Gewalt tiefer überwunden wird, damit in das Fleisch unsers Wesens hinein dein Gericht und Schwert dringe, damit nicht im Verborgenen unsers Herzens ein Feind sich festsetze, der gefährlicher ist als alles, was wir sonst an Gefährlichkeit sehen, der Feind, der uns im rechten Augenblick lästern macht, statt loben.

Das wollen wir uns heute sagen lassen, und in die Buße hineingehen, die der verlorene Sohn gehabt hat, welche durchdringt bis zum Vaterherzen, damit wir gepflanzt werden. „Ja, müssen wir denn gepflanzt werden?" Nun, vielleicht meinet ihr, ich sei ein wunderlicher Mensch, vielleicht saget ihr auch von mir, ich rede vom Teufel, wenn ich sage: Ja! wir müssen gepflanzt werden. Ihr antwortet: „Ja, sind wir denn nicht gepflanzt in der heiligen Taufe?" Das mag sein, aber ich sage dir: Du mußt neu gepflanzt werden. „Aber soll denn das alles umsonst sein, was wir vom Christentum haben?" — Sag was du willst, es ist mir einerlei, ich warne dich bloß; ich will dir kein Gemälde entwerfen, wie die Sachen alle

geworden sind im Lauf der Zeiten, gerade auch mit der heiligen Taufe, was sich da drum herum gelegt hat — ich sage bloß das eine: du mußt neu gepflanzt werden. Wenn wir nicht neu gepflanzt werden, so werden wir nicht in einer einzigen Frage der heutigen Zeit die Lösung finden, aber wir müssen den Glauben haben, daß wir neu gepflanzt werden können von Gott. Ja, liebe Freunde, glaubet es: Gott ist allmächtig, daß er die Bußfertigen wieder neu pflanzen kann, daß sie neu in Kraft des Heiligen Geistes gestellt werden, daß nicht mehr jeder treiben kann, was er will, und doch ein ganz guter Christ dabei sein — nein, neu gepflanzt müssen wir werden wollen, wenn wir anders eine Liebe zum Reiche Gottes haben und nicht nur zu uns. Ja, für unser Christentum, da genügt das, was wir haben, da können wir bequem weiterleben, aber wenn wir das Reich Gottes im Auge haben, dann müssen wir sagen: wir sind am Ende! und wir wollen Gott die Liebe entgegenbringen, daß wir sagen: Ja, du Vater Jesu Christi, der du Jesus Christus auferweckt hast von den Toten, der du aus der Finsternis das Licht hast werden lassen, du Vater im Himmel, du wirst doch auch aus uns verfinsterten Menschen noch etwas zu machen wissen, wenn wir uns ganz und gar dir hingeben, daß alles durchgemustert werden darf bei uns und wir nicht gleich Zetermordio schreien, wenn es an unsere Sache geht — dann können wir neu gepflanzt werden.

Und dann wird es auch wieder anders werden mit unsern Worten. Was sind gegenwärtig unsere Worte? Ihr wisset, ich bin nicht unbekannt mit vielen Tausenden, und wer zu mir kommt, der packt gewöhnlich ganz aus; und alle die zu mir kommen, sagen immer und immer: wenn ich mir doch auch besser trauen könnte! fast in jedem Gespräch müssen wir uns Zügel anlegen, weil etwas in uns ist, das uns verführen könnte, ganz falsch, ganz gottlos zu reden. Wo sind unsere Worte her? Ein ganz guter Mensch — auf einmal flucht er das allerärgste heraus! ein ganz ordentlicher Mensch — auf einmal entschlüpft ihm eine unredliche Wendung! ein ganz brauchbarer Mensch, auf einmal hat er etwas ganz törichtes gesagt, daß man es gar nicht begreifen kann, woher man die Worte hat. Ja liebe Freunde, das ists, was uns heute verdammt. Wir sind gar

nicht imstand, in unsern Gesellschaften ordentlich mit Worten umzugehen, überall gibt es Mißverständnisse damit, überall liegt Unklarheit in dem, was unsere Worte anrichten. Daran können wir sehen, daß wir neu gepflanzt werden müssen, es ist unser Wesen noch zu sündlich und fleischlich, der ganze Boden unseres Wesens ist noch ein alter; es kommt Altes heraus, wir mögen uns bemühen wie wir wollen. Das will aber der Herr Jesus nicht, der Herr Jesus will Leute, aus denen Ströme des lebendigen Wassers fließen, Leute, die an ihren Worten gerechtfertigt werden zur Ehre Gottes, im Andenken daran, daß wir Diener Gottes sind. Daß jedes Wörtchen für den lieben Gott gesagt sein soll und *vor* Gott, daß wir also die wahrhaftigen Anbeter Gottes sind im Geist nicht nur, sondern in *Wahrheit*, — denn was nutzt mir Geist, wenn dein wirklicher Mensch nichts davon spüren läßt?

Darauf müssen wir hineifern, und ich kann nichts anderes sagen als: nehmet es nicht so schrecklich schwer, wenn ich sage, wir müssen neu gepflanzt werden. Sehet, wenn einer ein Diener ist bei einem Kaiser, dann kann er sich auch zusammennehmen; der hütet sich wohl, etwa in einem Wirtshaus ein ungeschicktes Wort zu reden, der hat es immerfort in seinem Herzen: ich bin für meinen Kaiser da! Warum können die menschlichen Diener jedes Wort um ihres irdischen Herrn willen im Zaum halten? Weil sie gepflanzt sind für diesen Herrn. Und so müssen wir eingewurzelt werden im Reich Gottes, daß wir es mit jedem Atemzug empfinden: wir sind Kinder Gottes, die des Vaters Ehre und Lob vertreten sollen, — und dann muß es möglich sein, daß unsre Worte gut werden. Es kann manchmal einer ein grobes Wort reden, aber doch gut, doch auf den Vater im Himmel hinein, daß er Ehre hat.

Sollen wir es schwer nehmen, das ins Auge zu fassen? Nein, das ist nicht schwer. Die Leute haben immer ein Lamento mit ihrer Heiligkeit und quälen sich ab damit. Falsch ists! Heilig sein ist das allerleichteste, denn *du* mußt es gar nicht machen, sondern es ist das Gepflanztsein *von Gott*. Aber du mußt von ihm gepflanzt sein und dich nicht selber pflanzen; *daß* du aber gepflanzt wirst, dafür garantiert dir Jesus Christus, und wenn wir in dieser Ge-

sinnung sind, so wird auch Jesus Christus uns wieder nähertreten, er wird als der Lebendige und als der Sieger auftreten und eine Gemeinde zu stiften wissen, die er gepflanzt hat, und dann werden Worte kommen aus guten Herzen und es wird möglich sein, dem lieben Vater im Himmel Ehre und Preis und Lob zu bringen allezeit. Sind wir aber Selbstgepflanzte, so bleiben wir auf unserem eigenen Boden, unsere Herzen und unsere Worte bleiben gleich, und wir werden gar nichts zustande bringen.

Das, liebe Freunde, legt uns heute unser Text vor. Wir wollen es uns merken, und angesichts dieses Ernstes um so bereiter sein, uns herzugeben auf die Zeit, in der wir auch dürfen nach außen zeigen, daß wir Leib, Seele und Geist geopfert haben, daß wir Gutes und Böses hineintragen ins Blut Jesu Christi, daß es dort gereinigt werde, und ein neuer Mensch in uns aufstehe, der geschaffen ist in Gerechtigkeit Gottes und in Heiligkeit. Amen.

## 75.

Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung (davon gesagt ist durch den Propheten Daniel), daß er steht an der heiligen Stätte, (wer das liest, der merke darauf!) alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist; und wer auf dem Dach ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen; und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Weh aber den Schwangern und Säugerinnen zu der Zeit! Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbat. Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, wie nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher und wie auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt. So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus, oder: da, so sollt ihrs nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt. Darum, wenn sie zu euch sagen werden: „Siehe, er ist in der Wüste", so gehet nicht hinaus; „siehe, er ist in der Kammer", so glaubt nicht. Denn gleichwie der Blitz ausgeht vom Aufgang und scheint bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler. Matth. 24, 15—27.

Also heute hätten wir wieder Sonntag; in Norddeutschland ists der sogenannte „Totensonntag", — uns ists der Sonntag des Endes. Der Menschen Sterben ist uns so arg wichtig nicht; — wichtiger ist uns — und das will ja auch der ganze Sinn sein in dem, was wir „Kirchenjahr" nennen — daß wir an ein Ende erinnert werden. Es soll ein Ende sein dessen, worin Tod und Verwesung herrscht.

Es ist nicht leicht, davon einen klaren Begriff sich zu machen, und noch weniger leicht, wenn man selber einen einigermaßen klaren Begriff davon hat, ihn andern auch zu geben, was das heißt: Tod und Verwesung. Es hat mir gestern wieder jemand gesagt, daß ein Mensch, der von mir gehört hat, daß ich mich über diese Sachen ein wenig besinne, halb spöttisch gesagt hat: Nun ja, jetzt wollen wir eben sehen, ob der Blumhardt nicht stirbt! — Das ist dieser spöttische Ton, der im Reich Gottes so viel verderbt. Es handelt sich nicht darum, ob ich oder du nicht stirbst, sondern ob das, was ein Wehe ist in der ganzen Schöpfung, durch dich bestärkt oder bekämpft werden will. Oder mit andern Worten: Ist etwas an der Auferstehung Christi oder nicht? — Wenn jemand so spottet, dann darf man ihm ruhig sagen: du bist ein Lästerer der Auferstehung Christi. Wenn man überhaupt nicht daran denken darf, daß in Tod und Verwesung eine Änderung kommen soll, dann ist man ein Lästerer der Auferstehung Christi, dann soll man sich nur zu den Heiden rechnen, die das Evangelium nicht verstehen; mitreden in Sachen der Wahrheit Gottes in Christus kann man dann nicht. Es geht eben nicht so leicht, daß man mittut. Es ist freilich heute ein großer Jammer, oder wenigstens sehr ungeschickt, daß so viele Millionen Christen existieren, die alle meinen, sie können auch mitschwätzen. Wir taufen sie geschwind, fragen den lieben Gott ja gar nicht, ob er jemand will oder nicht — wir konfirmieren sie; werfen sie in die Kirche hinein; wenn sie nicht wollen, so braucht man Gewalt und ist hinter ihnen her, bis sie auch mittun. Nun redet alles mit, was so durch äußere Umstände in die sogenannte Christenheit hineingekommen ist, und das ist arg ungeschickt. Ich weiß natürlich nicht, wie man es anders machen soll, aber das sollte doch

bei allen sein: die Furcht Gottes, daß man sich besinnt, ehe man mitredet und sich beteiligt an den höchsten Fragen; daß man sich fragt: Habe ich in den Hauptlebenstatsachen des Heilands schon etwas Gewisses erfahren oder nicht? Man kann sich leicht prüfen, ob man recht steht oder nicht. Muß ich mit meinem Christentum z. B. den Anfang des Reiches Gottes tausende von Jahren hinausschieben, und habe nicht im Herzen selber etwas davon erlebt, so kann ich ruhig sagen: ich stehe nicht am richtigen Ort. In Jesus hat das Reich Gottes angefangen, und er ist nicht einer, der im Himmel sitzt und sich nicht regt, weil es ausgemacht ist, erst in 2000 Jahren werde er wiederkommen. Nein, in Jesus hat es angefangen und in Jesus geht es fort, ob du es merkst oder nicht; das Göttliche ist allezeit bereit, es fragt sich aber, ob du bereit bist?

So ist es auch mit der Zukunft Jesu Christi — wie wir dogmatisch sagen —: sie kann gestern schon gewesen sein, oder heute, oder noch erst werden; — ich weiß Momente, da war sie; es haben es nur etliche Menschen gemerkt. Das ist ja nicht etwas, was mit einem Mal in die Welt hereinplatzt; das kann da und dort einmal gewesen sein und eingesetzt haben und dann wieder den Menschen sich entrücken. Es kann heute sein, und du merkst es nicht. Heute kann schon der Blitz durch die Welt gegangen sein, oder eine Posaune — du hast sie bloß nicht gehört und gesehen. So ists mit der Zukunft Jesu Christi. Es wird einmal, wenn die Dinge weiter vorgeschritten sind, so werden, daß wir Licht bekommen auch auf die vergangene Zeit. Die Kirchengeschichte darf nicht das letzte Wort reden, das letzte Wort spricht Jesus. Wir werden noch einmal eine Bibel bekommen, es wird uns noch einmal gesagt, wie die Zeit verlaufen ist, und so wird uns einmal Licht gegeben werden vom Tod der Apostel an bis dahin, wohin wir dann gekommen sein werden. Dann werden wir sehen, daß die Apostel recht hatten: daß die Zukunft Christi nahe war, und daß sie mit gewissen Ereignissen begonnen hat schon in damaliger Zeit, und daß sie fortgegangen ist, und daß alles, alles, was wirklich in der Christenheit Wert hat, nur mit dem Heiland selbst, mit seiner Person zusam-

menhängt, daß, wenn überhaupt etwas geschehen ist, allemal etwas von seiner Zukunft, von seinem Kommen mitgewirkt hat. Wenn etwas geschehen ist in alten und neuen Zeiten, etwas Bleibendes im Christentum, so hängt es mit Jesus zusammen und mit seiner Zukunft. Uns ist es ganz verborgen, und es ist einem Menschen von sich aus nicht gegeben, etwa zu sagen und zu meinen: die Sachen seien so und so gewesen nach der Offenbarung Johannis. Man sollte solche Erklärungen nicht schreiben, wenn man nicht eine Offenbarung hat, denn das kann kein Mensch wissen. Ich will euch zehn Erklärungen geben, die alle wahr aussehen, und keine deckt sich mit der andern. Das, was Gott als Geheimnis gegeben hat, an dem können wir herumphilosophieren, aber ob es wahr ist, das ist noch eine ganz andere Sache. Nur so viel kann man sagen: es hängt alles Bedeutsame mit der Zukunft Christi zusammen. Vielleicht ist eines der ersten Ereignisse die Bekehrung des Saulus zum Paulus. Ihn hat die Zukunft Jesu Christi bekehrt, er lag in des letzten Tages Feuer — und so sind es etliche Ereignisse der Art, aber wir können sie mehr nur ahnen, als feststellen. Dagegen über das, was Geburt Christi, Tod Christi, Auferstehung Christi ist, ist uns gegeben, geradeso nachzudenken wie ein Apostel. Soviel Offenbarung ist immer vorhanden, daß, wenn jemand mit kindlichem Sinn sozusagen in das Leben Jesu hineinschlupft, er zwar nicht so leichthin, aber doch mit der Zeit Licht bekommen wird über das, was Jesus ist. Da legt sich ihm das Leben Jesu auf einmal in den Hauptpunkten klar hin, so daß er wirklich sagen kann: der Heilige Geist hat es mir gesagt. Nur muß man auch da nicht zuviel Bücher lesen. Traue du dir selber etwas zu! Du brauchst gar nicht jeden Menschen anzuhorchen. Wenn du dich auch ein bißle irrst, das tut nichts; laß dir nur in göttlichen Dingen von keinem Menschen imponieren. Wirf einmal den Aberglauben weg, als ob andre Leute uns belehren müßten; das ist nicht wahr, es muß dich niemand belehren; sorge nur, daß du die Quelle hast, und an der trinke und laß dich nicht verführen, denn es ist wahrhaftig wahr: Jesus lebt, und der muß mit uns reden, und die falschen Posaunen des kirchlichen Wesens, die sollen wenigstens in unsern

Herzen nicht mehr tönen, sonst werden wir die Posaunen der Zukunft Christi nicht vernehmen.

Das ist ein Pünktchen, auf das ich aufmerksam mache, weil die letzten Zeiten höchstwahrscheinlich insofern trübe werden, als Bisheriges vergeht, und dann werden sich eine ganze Masse Leute aufmachen, die wollen für die Wirkungen ihrer falschen Posaunen einstehen, und die sammeln ihre Anbeter. Es heißt: es wird eine große Drangsal sein, wie keine war von Anfang der Welt bis jetzt und auch nicht mehr werden wird. Das ist zunächst von der Zerstörung Jerusalems gesagt, aber es gibt Licht auch auf die heutige Zeit, weil die Zerstörung Jerusalems auch schon zur Zukunft Christi gehört. Und so heißt es weiter: „So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus, oder da, so sollt ihr es nicht glauben." Man sieht also, wie gewisse ausgebildete Religionssachen sich aufmachen werden, und tun, als ob Christus verloren ginge, während bloß sie verloren gehen, d. h. sie müssen aufhören, ganz einfach, denn da liegt noch einmal ein Geheimnis: Ehe nämlich diese falschen Christusse zum Schweigen gebracht sind, läßt der wahre Christus sich nicht laut hören. Das dürfet ihr ganz gewiß glauben. Wir müssen auch Zeiten durchleben, in welchen Christus verloren ist, und da müssen wir nicht schreien, er möge sich doch der Welt klar offenbaren. Man muß auch gescheit sein, wenn man betet. Heute möchte ich gar nicht, daß der Heiland kommt in das wüste Geschrei hinein. Gegen die letzten Schreie der unvernünftigen Religiosität, wie sie heute auch durch die Christenheit gehen, müssen wir die Ohren verstopfen und ruhig zusehen, wie die Sachen sterben. Sie müssen ja einmal sterben, und ehe sie gestorben sind, kann Christus nicht mit seiner Stimme laut werden. Es ist das eine Sache, die uns betrüben könnte, und viele fragen auch: Warum redet Christus nicht in unserer Zeit? Es sind doch so viele hungrige Leute da! Ja wohl, hungrig, aber habet ihr nie gelesen, daß es heißt: sie werden einen Hunger nach Gott haben, und werden nicht so bald gesättigt werden? Man kann deswegen nicht so tapfer eine Offenbarung vom Himmel kommen lassen, um unserm persönlichen Interesse zu dienen, das muß oft ganz zurück-

treten. Man muß auch im Christentum verständig sein und gleichsam höhere Politik treiben, und wir müssen denken: Nein, das wollen wir dem Heiland nicht zumuten, daß er seine Stimme hören läßt, solange so viele falsche Stimmen sich noch breit machen.

Das hat nun einen Reflex auf das Verhalten des einzelnen. Du, Mensch, hast auch noch falsche Christusmächte in dir, die aufhören müssen. Wenn ich auch noch nicht weiß, wie das geschehen soll, so müssen wir eben einstweilen schon zu gewissen Dingen sagen: Du mußt sterben, du bist ja verlogen! seitdem ich dir ins Gesicht sehe, muß ich sagen: sterben mußt du! — Mit diesem Ruf des Sterbens stellen wir uns deswegen in die Zukunft Jesu Christi hinein, damit beteiligen wir uns daran. Wir wollen fort und fort, daß alles in uns sterbe, was verlogen ist; und auch in religiöser Beziehung wollen wir keinen Dusel mehr; daran wird man Auserwählte kennen, daß sie nicht mehr religiös fortduseln. Was falsch ist, muß sterben, was wahr ist, bleibt leben. Das wird schon kommen, da brauchen wir uns gar nicht zu vereifern, das Verlogene muß sterben, fort damit! Da meinen die Leute allemal, wenn Verlogenheit aufhöre, dann gebe es Unordnung. Das ist der Welt Betrug, daß sie meinen, mit Verlogenheit könne man die Sachen halten.

So stehen wir heute den Befestigungen des Fleisches in uns selbst gegenüber. Denn wer so redet, darf mit sich kein Mitleid mehr haben, der muß sich und sein ganzes Wesen dem Feuer des Gerichts aussetzen. Wenn ich so rede, dann muß der liebe Gott mich zuerst packen und vielleicht auch noch andere Leute um mich her. Deswegen passet auf, ehe ihr in mein Haus kommet, denn ich will von Gott keine Rücksicht, und wir vereinigen uns hier darin, daß wir wollen, daß alles sterbe, was verlogen ist — rücksichtslos. Ich bin im vergangenen Jahr gerade bezüglich meines Hauses oft in die Lage gekommen, dem lieben Gott alles zur Verfügung zu stellen, und ich weiß gewiß: das, was nicht vor dem Licht des Tages bestehen kann, das kommt auch im Jahr 96 noch ins Gericht; da mögen Balken brechen, soviel sie wollen, es ist mir einerlei. Wir suchen nicht uns, unser Bund ist aufs Sterben gerichtet, und

wer heute auf etwas anderes sieht, der versteht nicht die Zukunft Christi. Weichen wir, die wir in Möttlingen geboren worden sind, von diesem Geist, der uns damals gezeugt hat, dann sind wir Verräter an der Sache Gottes, und werden zuschanden werden. Aber wir sind mit ganzem Herzen dabei und mit Freudigkeit, die Strömungen Gottes in dieser heutigen Zeit anzunehmen und uns zu freuen selbst über die Strömung, die sterben macht, was des Todes voll ist, weil es verlogen ist. So stellen wir uns auch heute in dieses Licht hinein. Ich bin es euch schuldig gewesen, euch heute das zu sagen, weil wir wieder am Tage des Endes stehen. „Wo aber das Aas ist, da sammeln sich die Adler." Das heißt heute: Wo das Fleisch ist, da kommen die Herrschaften und Kräfte und feindlichen Mächte und sammeln sich noch einmal und meinen, diese Gebilde können ihnen helfen. Das sind aber Kindereien. Bleib du weg! Du brauchst kein Aas, wir leben von Jesus, dem Lebendigen und bekommen neue Speise von Gott. Derer wollen wir uns freuen.

## 76.

Ich bin der Herr, dein Arzt. 2. Mos. 15, 26.

Wisset ihr, was ein Arzt tut, wenn man seine Rezepte nicht nimmt? — Der wirft einem den Sack vor die Füße und sagt: Ich gehe fort, ich komme nicht mehr zu dir! Der Doktor ist empfindlich, der meint, er verstehe es allein, und in gewissem Sinn hat er recht. Und „der Herr" jedenfalls versteht es allein. Ich mache da wieder den Unterschied zwischen Gott und Herr. Mit Gott kannst du anfangen, was du willst, der läßt sich alles gefallen, deswegen können die Völker treiben was sie wollen; Gott läßt seine Sonne scheinen über Gute und Böse, das ist einmal fest bestimmt. Gott bleibt unabänderlich derselbe in den Bahnen der Gnade und Gerechtigkeit, die er einmal seinen Kreaturen auf Erden übriggelassen hat. „Da treibts, wie ihr wollt", sagt Gott mit Weinen, läßt aber den verlorenen Sohn ruhig bei den Säuen fortmachen. Anders ist es mit dem Herrn; der ist Jehova: da bin ich! Plötzlich

heißt es: „Ich bin da!" und jetzt geht es furchtbar empfindlich zu; da donnerts einen an: „denkst du nicht daran, daß ich da bin?" — „Ja, ich habe aber gemeint ...." „du sollst nicht meinen, du sollst wissen: Ich bin da!" Da wird einem sozusagen alles vorgeschrieben, man möchte z. B. gute Kameradschaft haben mit diesem und jenem Menschen, da fährt einem der Herr dazwischen: „Fort mit deiner Freundschaft!" „Ja, aber! das ist doch ein so guter Mensch!" — „Ich sage dir, fort damit, ich bin da!" — „Ja, aber dort steht mein Vater, soll ich denn nichts mehr nach meinem Vater fragen?" — „Nein! sage ich dir, ich bin da!"

So steht der Herr als Arzt vor uns, und wer das nicht versteht, versteht Israel nicht, versteht Jesus nicht, versteht kein Reich Gottes und wird schließlich ein Gottbummler, d. h. man bummelt mit dem lieben Gott und treibt, was man will. So sind alle Menschen, sie treiben mit dem lieben Gott, was sie wollen; sie wissen ganz gewiß, der sagt nie: „Ich bin da!" Da hat man Religion und „Religion ist ein heiliges Gut der Nation!" heißt es da, und wenn man den größten Unsinn im Namen Gottes daherbringt — es ist eben doch Religion! Und so ist es auch mit Christus. Christusbummler sinds, die meinen: Christentum sei das wichtigste was wir haben, und wenn das Christentum auch lauter Unsinn produziert. Da wiederholt man Phrasen in der größten Gedankenlosigkeit und wird so zu einem Christusbummler.

Wird es denn in dieses Gewirre hinein nicht auch aber einmal wieder Menschen geben, die nach den Befehlen Gottes wandeln wollen? warum sollen wir uns ewig von falschen religiösen Vorstellungen ängstigen lassen? Die Befehle Gottes führen zum Leben und treiben zur Freude; die Befehle der Religion bringen Angst und Qual in die Gemüter. Die Befehle Gottes sind von oben her, die Befehle der Religion sind von unten her, das ist der Unterschied. Beim lieben Gott kriegst du keinen Religionsunterricht, wie wir ihn in unseren Schulen geben, da man mit der größten Unverschämtheit vor einer Schar Kinder über den lieben Gott philosophiert und seine Eigenschaften auseinanderlegt und seziert; beim lieben Gott kriegst du Unterricht über dich, wie du dich in die

Wahrheit des Lebens hinein leiten lassen kannst, und da wirst du auch den lieben Gott erfahren — verstehen wirst du ihn nie ganz, aber erleben kannst du ihn.

Was müssen wir uns nun also merken? Erster Satz: du darfst kein solcher Jammermensch sein, du Kind von Bad Boll, wie die Religionsmenschen. Du hast nicht darüber nachzudenken, ob es dir gut oder böse geht, du mußt wissen: dich kommandiert der Herr, und der ist streng. Du sollst aber fröhlich bleiben, gehe es wie es wolle, denn du hast nicht den lieben Gott für dich in Anspruch zu nehmen, — das hört auf, sondern der liebe Gott wird dich in Anspruch nehmen. Eine Zeitlang kriegst du jedesmal eine Ohrfeige, wenn du etwas für dich bittest; du mußt lernen, bis auf den Grund hinunter still sein mit deinen Sachen, und in dieser Zeit hast du nichts zu sagen, da heißt es: leide, dulde, kämpfe! laß es dir gefallen, was der liebe Gott tut, und wie er es tut, und wenn er dich so bettelarm macht, wie den ärgsten Bettler — du hast dem lieben Gott zu dienen, nicht er dir. Das ist das erste Gesetz. Wers lernen mag, der lerne es, ich bitte darum! Dann werdet ihr auch erfahren, was es heißt: „Ich bin der Herr dein Arzt."

Wisset ihr, zuerst muß uns Böses zugemutet werden, glaubet nur nicht, daß wir sogleich ins Gute hineingerückt werden können. Der Doktor muß zuerst viel wegschneiden, ehe er helfen kann. Wir sind an viele dumme Sachen gewöhnt, und da braucht es Zeit, bis uns die abgewöhnt sind, und wers wissen will: das ist die gegenwärtige Zeit von Bad Boll; deswegen nehmt es mir nicht übel, wenn ich fest kratze, denn mir pressiert es ein bißchen. Ich würde gerne wieder ein höchst sanftmütiger Mensch werden, wenn ich nur ein paar Leute hätte, die den lieben Gott machen lassen wollten und nicht immer wieder in religiöser Weise Gottbummler werden wollten. Es kostet furchtbar Mühe, bis man es auf den Grund hinunter hat; wenn wir aber nicht ganz folgen wollen, so werden wir das, was wir vom Herrn haben, auch noch verlieren. Wir haben seit 50 Jahren etwas vom Herrn. Wir wissen, was wir reden, nicht aus unserer Meinung heraus, wir wissen wer der Herr ist. Aber jetzt ists drauf und dran, daß es auch einmal zur Geltung

kommen muß, und da handelt es sich darum, daß wir alles hergeben, alles aufopfern und die Prinzipien Gottes lernen. Ich weiß es wohl und liege in Sack und Asche darüber, daß es ein Jammer ist, daß uns das nicht früher eingefallen ist. Ihr wisset gar nicht, was mich das oft in Schweiß legt. Hätte ichs vor 30 Jahren gewußt, wir wären heute über wer weiß was für Gräben hinüber. Aber dieser trügerische Christentumsdunst hat mich und meinen Vater benebelt, obwohl wir Klarheiten hatten mehr als andere — aber auf das sind wir nicht gekommen. Immer „Gnade, Gnade, Gnade!" schreien und dabei so dumm als möglich leben und dann immer den lieben Gott anrufen: „Ach mein Kopf tut mir so weh, hilf mir doch! — meine Kinder sind so unartig, mach sie doch brav! mein Sohn möchte gern dies und das haben, und wenn er auch gesündigt hat, sei doch gnädig! er ist ja mein Sohn!" — da soll der liebe Gott gnädig sein, weil es mein Sohn ist. So hat man sich falsche Situationen geschaffen. Willst du dich da nicht endlich, endlich umdrehen, du dummer Mensch? Willst du nicht endlich einmal denken: gerade umgekehrt muß es sein, nicht Gott für mich, sondern ich für den lieben Gott! Und wenn ich in die Hölle muß, so soll es mir recht sein, wenn mich der liebe Gott hineinschickt.

Es hängt viel daran, daß dieser Gehorsam erzielt wird, der ein ganz neuer Gehorsam ist, den noch keine Religion gefunden hat. Alle Religionen wollen den lieben Gott sich zunutz machen, aber der Geist Gottes treibt uns dazu, daß wir zum Nutzen Gottes da sein wollen. Schon den Kindern prägt man von klein auf total falsche Begriffe ein. Da lehren wir unsere Kinder den Vers: „Weil ich Jesu Schäflein bin, führt er mich auf gute Weide!" Ich sage: Nein! Weil du Jesu Schäflein bist, deswegen hast du Wolle und die mußt du scheren lassen! Man hat die Schafe nicht wegen der Weide, sondern man hat sie wegen der Wolle! Wir sollten opponieren gegen alle diese Sprüchlein und Verslein, die von frühester Jugend an unsern Kindern lauter Schmeicheleien ins Herz legen, daß kein Kind mehr daran denkt, daß es seine Haut lassen muß für den lieben Gott. Er soll immer geben und keines denkt daran, daß es auch etwas zu leisten hat. Und doch steht das Wort des Herrn

Jesu da, wie man sein Leben hergeben soll. Wir sollten schon in der Wiege zu unsern Kindern sagen: „Du Kind, du mußt sterben für den lieben Gott! und wenn du etwas suchst für dich in deinem Leben, dann wehe dir!“ So sollten wir hinstehen; aber statt dessen sagen wir: „der Herr segne dich, liebes Kind, und behüte dich auf deinen Wegen!“ Diesen weichlichen Sinn pflegen wir an unsern Kindern — was wunder, wenn sie dann so unverschämt sind gegen den lieben Gott und sie schließlich, wenn er nicht gleich hilft, ihm fluchen?

Darum wollen wirs anders machen, liebe Kinder, und wenn wir auch ganz vereinsamt auf der Welt bleiben. Soviel ist gewiß: es soll uns kein Geist imponieren in der ganzen Welt; ihr könnet uns totschlagen, aber wir weichen nicht, und unser Blut wird noch in die Welt hineinschreien: „Ihr habt Unrecht mit euren heillosen Religionen, mit denen ihr Gott lästert, und mit eurem Christentum, mit dem ihr Christus mit Füßen tretet. Ihr werdet es noch mit Schmerzen empfinden, was es heißt: Christus lästern durch Jahrhunderte hindurch.“ Wir aber wollen ein Volk sein, das sein Leben in die Schanze schlägt, und dann werden wir es noch erleben, daß die Welt sich dreht. Wir lassen uns auch nicht imponieren von der Weltgeschichte, wie sie jetzt in festen Bahnen zu laufen scheint. Mit einem Tag können wir neue Entwicklungen erleben, wenn endlich, endlich die Geister darauf gerichtet werden, ihrem Arzt zu folgen. Gott ist gnädig gewesen und hat das Menschengeschlecht bis heute stehen lassen; wenn es sich aber nicht bald dreht, dann wird auch Christus nichts mehr an uns Menschen versuchen, dann können wir Gottbummler und Christusbummler bleiben, aber wehe uns! Aber es wird werden, es muß werden, und wir wollen uns Mühe geben, ein jeder an seinem Ort, dann wird auch hinter uns der allmächtige Gott wirksam sein als Arzt, der heute zu uns sagt: „Tue dies! tue das!“ und morgen: „Arbeite jetzt dies und laß jenes bleiben!“ Laß aber keinen Bruddelgeist in dir aufkommen, wenn der Arzt auch einmal sagt: „Trink Wasser statt Schnaps! Iß Brot statt Braten!“ Der Arzt hat zu kommandieren in alles hinein, in deine Schlafstube und in deine Wohnstube, der guckt in

deinen Magen und in dein Gehirn, dem mußt du alles unterstellen an dir. Laß darum keinen Bruddlergeist in deinem Herzen aufkommen, dann brauchen wir weiter nicht viel nachzudenken, wenn wir ganz, ganz bloß das im Auge haben, daß wir dem Arzte folgen.

So — das wäre für heute.

## 77.

Es wollten aber etliche ihn greifen; aber niemand legte die Hand an ihn. Die Knechte kamen zu den Hohepriestern und Pharisäern; und sie sprachen zu ihnen: Warum habt ihr ihn nicht gebracht? Die Knechte antworteten: Es hat nie ein Mensch also geredet wie dieser Mensch. Da antworteten ihnen die Pharisäer: Seid ihr auch verführt? Glaubt auch irgendein Oberster oder Pharisäer an ihn? Sondern das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht. Spricht zu ihnen Nikodemus, der bei der Nacht zu ihm kam, welcher einer unter ihnen war: Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhört und erkennt, was er tut? Sie antworteten und sprachen zu ihm: Bist du auch ein Galiläer? Forsche und siehe, aus Galiläa steht kein Prophet auf. Und ein jeglicher ging also heim.

Joh. 8, 44—53.

Liebe Gemeinde! Es ist nur eine kurze Bemerkung aus der damaligen Geschichte des Lebens Jesu, welche wir in den verlesenen Worten gehört haben, aber eine Bemerkung, die uns sehr wichtig ist; denn im Reich Gottes, um welches sichs handelt im Leben Jesu, damals und heute, geht es immer wieder gleich zu. Es ist der gleiche Streit um die Sache Gottes heute, wie damals. Die einen werden erschüttert, sie merken etwas, es ergreift sie etwas in ihren Herzen — sie wissen selbst nicht, wies kommt, es ist das Göttliche, das Geistige in Jesus — und sie beugen sich und sagen: es hat nie ein Mensch also geredet, wie Jesus. Und ob sies nicht verstünden, sie können doch nichts gegen diesen Menschen unternehmen. Die andern hören nur, was sie selber denken; mit dem vergleichen sie, was Jesus sagt, und ihre Herzen sind verstockt, sie merken gar nicht, daß da etwas Besonderes ist und so heißt es schließlich: „Forsche und siehe, aus Galiläa steht kein Prophet auf."

Meine lieben Freunde, auch heute handelt es sich unter uns um

das Reich Gottes. Ich weiß wohl, es ist vielen Menschen in den Hintergrund gekommen. In unserer Zeit werden die Menschen von vielen Fragen bewegt. Das äußere Leben nimmt sie gewaltig in Anspruch; auch erhebt sich der Mensch in seinem Geiste in dem, was er sucht und worin er Fortschritte macht, fast mehr als in andern Zeiten. Es scheint, als ob die ganze Welt ihre Kräfte den Menschen darbieten wollte: benutzet mich, werdet groß, werdet stark, werdet reich, schaffet, seid tätig, nehmt alles in die Hand! Kräfte, die man in früheren Zeiten kaum geahnt hat — heute sind sie uns aufgeschlossen, und jeder ist in die Lage versetzt, diese neuen Erfindungen und diese neuen Kräfte für sich in Anspruch zu nehmen; denn sein ganzes irdisches Leben hängt davon ab; wollte er sich verschließen, so würde er zurückbleiben und würde schließlich verkommen in seinem irdischen Leben. Das nimmt die Menschen ein und im Verborgenen gibt es einen Geist der Bildung, welcher die Frage nach dem Reich Gottes auf die Seite schiebt. Man weiß nicht recht mehr, was man daraus machen soll. Freilich muß man da auch zur Entschuldigung sagen, daß gerade das Reden vom Reich Gottes im Verlauf der Zeiten in ein großes Mißverständnis gekommen ist. Man hat viel von Kirche geredet, man hat viel von Lehren geredet, die in der Kirche bewahrt werden, und von Bekenntnissen, die ein heiliges Gut innerhalb der Gemeinde der Christenheit geworden sind, und hat vielleicht zuviel Nachdruck auf das gelegt, was die Formen sind, in welchen wir uns als Christen vor andern Menschen bezeugen. Nun werden aber alle Formen alt, sie überjähren sich gleichsam, und wir können es uns heute nicht verhehlen, daß eine Menge Menschen nicht mehr recht das Lebendige findet, was uns in Jesus Christus vom Vater im Himmel gegeben werden wollte. Es ist ihnen entleidet, immer in den alten Geleisen fort und fort zu hören, daß sie oft nicht wissen, wie sie sich betätigen sollen, und doch haben sie das Lebendige aus Gott nicht gesehen und nicht erfahren. Und so stehen sie mitten drin: einerseits können sie nicht leugnen: auch wir bedürfen Gott, Gottes Wort, Gottes Offenbarung in unsern Herzen, und andererseits haben sie keinen rechten Glauben mehr an die Mittel, durch welche uns das Wort Gottes gegenwär-

tig gepredigt wird. Und so kommts, daß ihrer viele mit Beziehung auf das Reich Gottes nicht mehr recht wissen, was sie mit sich anfangen sollen. Sie haben ein hungerndes Herz, ein dürstendes Herz, sie wissen, es sollte etwas in uns offenbar werden vom Ewigen und Wahrhaftigen aus Gott, und wissen nicht recht, wie sies anfangen sollen. Aber gerade darum, meine lieben Freunde, müssen wir sozusagen in neuer Weise anfangen vom Reich Gottes zu reden, und gerade in unsere Verhältnisse hinein, in denen manches von Kirche und von christlicher Gemeinde fast erstarrt ist, gerade dahinein dürfen wir doch auch vom Reich Gottes reden. Das Reich Gottes, es ist und war und wird sein das Regiment des Rechtes, der Ordnungen, der Kräfte, der Gesetze, alles dessen, was in der Schöpfung von Gott liegt. Meine lieben Freunde, das ist es und das muß werden, was uns Menschen bewegt; denn nach dem muß auch unser Leben sich gestalten, oder wir werden immer unbefriedigte Leute bleiben. Trotz aller Errungenschaften der heutigen Zeit werden wir uns nicht eines Vorteils rühmen können im Leben, das wir haben; wenn wir auch Bequemlichkeiten finden — das eigentliche Aufleben des Ewigen in dir, o Mensch, es wird darniederliegen, wenn nicht das, was Gott ist in seinen ewigen Normen und Gesetzen, in seiner Wahrheit und in seinem Recht, in dir aufgeht als das Licht des Lebens.

Aber das ists eben, meine Lieben, was soviel Streit hervorruft, sobalds wieder laut wird, und wir dürfen uns auch in unserer Zeit keiner Täuschung hingeben. Es können Millionen Menschen in aller Ruhe und Behaglichkeit Christen sein von Kindesbeinen an bis man sie ins Grab legt und können zufrieden sein mit dem, was von Gott geredet wird. Es ist gleichsam keine Sache mehr, welche sie in irgendwelche Unbequemlichkeit versetzt. Man nimmt die Religion so ins Leben hinein und so hat mans, wie mans hat. Da gibts keinen Streit, höchstens Streitigkeiten um die Auffassung dieser oder jener Lehre; aber das sind unfruchtbare Streitigkeiten. Ein neuer Streit aber entsteht, sobald wir wiederum veranlaßt werden, das Reich Gottes als ein lebendiges zu verkündigen, und das möchte ich heute unter euch tun. Ich möchte nicht in gewöhnlicher Weise

euch erbauen, sondern ich möchte nach dem, was mir Gott ins Herz gegeben hat, euch zurufen: Das Reich Gottes, es ist ein lebendiges Reich und Regiment, und auch heute steht es uns nahe, ja ich möchte sagen, es steht uns heute näher, als wir uns vielleicht denken. Gerade des lebendigen Gottes Eingreifen in die Menschheit hinein kann heute mächtiger sein, als viele sich denken, und meine feste Überzeugung ist, daß wir in einer Zeit leben, wo Gott sich als der Gott bezeugen will, der etwas ist und der etwas tut, um den wir uns freudig bekümmern müssen, damit unser Leben sein bleibe und verherrlicht werde zu seiner Ehre.

Und bei dieser Verkündigung rufen wir aus: Jesus Christus ist nicht gestorben, er ist keine Erscheinung von vor 2000 Jahren, an die wir hinsehen, als an eine vergangene Erscheinung, und von welcher wir noch etliche Erinnerungen haben, und aus welcher wir noch einige Lehren schöpfen. Nein, wie Jesus vor 2000 Jahren gelebt hat, so lebt er heute; so will er heute unter uns den Sieg haben zu Gottes Ehre, so will er der Lebendige sein, damit das Ansehen des Vaters im Himmel unter uns wachse und zunehme. Wer sich zu Gott erhebt und wer in Schwachheit und Armut seines Wesens einen Blick tut zum Vater im Himmel und einen Seufzer im Herzen hat: „Mein Vater, mein Vater, mein Vater, auch ich möchte dein Kind sein!" der darf mit lebendiger Kraft denken: Jesus, der lebt, der hilft mir dazu, der siegt, der durchbricht, was in mir von Widerstand ist; und auch ich — ich mag sein, wer ich will, auch wenn ich der allerärmste Mensch wäre und in Schmach liege — auch ich bin gewürdigt, ein Kind des Vaters zu heißen, ja dem Reich Gottes entgegenzukommen, daß in mir sein Name geheiligt werde, in mir sein Reich und Regiment anbreche, in mir selbst sein Wille geschehe, gerade so wie in den Himmeln!

Meine Freunde, ich wollte, ich könnte euch das Lebendige unseres Gottes und Heilandes recht ins Herz hineinlegen, euch recht verständlich machen, wie mit dem Lebendigen wir neue Menschen werden, wie mit dem Lebendigen etwas von unserm Elend durchbrochen wird, das auch im Leibesleben liegt, unsere irdischen Verhältnisse sich wahrhaftiger, edler, gerechter gestalten müssen, wie das

Lebendige unseres Gottes uns sucht, um uns in den Verwirrnissen des Lebens einen klaren wahren Wert zu zeigen, der uns zu erhabenen Menschen macht, daß wir nicht mehr abhängig sind von den allernächsten Schicksalen, nicht mehr gedemütigt werden, wenn irdischer Schade uns ergreift, sondern erhabene Menschen, die im Geist ihres Vaters im Himmel überwinden können, was hier noch zu überwinden ist, denn das ist wahr, es ist noch vieles zu überwinden, Sichtbares und Unsichtbares. Mehr als die Menschen ahnen ist im Unsichtbaren ihres eigenen Wesens ein Widerstand gegen das Wahrhaftige Gottes; mehr als sie ahnen, ist auch in der menschlichen Gesellschaft, in all den Einflüssen, die uns berühren, ein Hindernis wider das Lebendige unseres Herrn Jesu Christi. Und mir begegnet es oft, daß ich von den Lehren von Gott, von Christus, vom Heiligen Geist reden und disputieren kann und mit den Leuten übereinkommen — darüber ärgert sich niemand; wenn ich aber auftrete und sage: meine Freunde, ich habe erlebt, wer Jesus ist, hineingeschaut in das Lebendige, in das Reich unseres Gottes, das auch heute uns ergreifen will, und ich verkündige euch, daß auch jetzt das Wahrhaftige und Lebendige unsers Gottes ein Regiment hat, und ich verkündige euch, daß auch jetzt das Wahrhaftige des Reiches Gottes kommt in Erscheinungen auf dieser Erde, daß wir nicht zu warten haben, bis wir unser Haupt niederlegen und sterben und begraben werden, sondern hier mit unsern Ohren hören, mit unsern Augen sehen, wer Jesus ist, der Geist, der lebendig macht; wenn ich sage: heute haben wir es geradeso wie zur Zeit der Apostel, auch heute gibt es Propheten und Apostel, welche sagen dürfen: „Merket auf, das Himmelreich ist wirklich nahe"; es handelt sich nicht um diese oder jene Kirche, um diese oder jene Lehre, nein, um Jesus Christus selber ganz allein, und mit dem haben wir uns auseinanderzusetzen, das ist mir die einzige, eine Richtung — dann gibts Streit. „Wer ist der, der sich so etwas herausnimmt? Wie kann man so etwas sagen? Haben wir nicht genug mit Bibel und Bekenntnissen? Ists noch nötig, daß man mit dem kommt, was längst vergangen ist? Das sind abergläubige übertriebene Dinge!" Da gibts Streit, aber ein heiliger Streit ists,

bei dem in vielen Herzen ein Licht aufgeht, ein Licht des Trostes, ein Licht der Kraft, ein Licht der Höhe über diese Erde hinweg. Was kann uns mehr Kraft geben, als die Gewißheit: Jesus lebt, er tut etwas, er ist nicht ein leeres Wort, das wir aussprechen, sondern wenn wir es aussprechen, so durchzuckt es uns von seinem Leben her: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen."

Ja meine Freunde, was gibt mehr Kraft, als wenn wir wissen, Jesus ist auch unter uns und wir dürfen glauben, daß sein Wesen in uns ein wahrhaftiges werde und sein Geist uns durchläutere, daß dieser Geist der Wahrheit, der Geist des Rechts auch von uns armen Menschen ausgehen darf, und Licht verbreiten, wo wir uns befinden. Aber nun glauben! Ja, was heißt glauben, wenn Jesus lebt? Man streitet viel über „Glauben", aber wehe uns! ja, meine Freunde, ich sage offen: wehe über uns, über diese Glaubensstreitigkeiten! Ists denn nicht etwas ganz einfaches, das jedes Kind verstehen kann? Der Kaiser feiert morgen seinen Geburtstag, er ist König in unserm Vaterland, Kaiser in unserm Gesamtvaterlande. Wenn wir ihm untertan sein, sozusagen glauben wollen, was müssen wir dann tun? Was heißt da glauben? Wir müssen zurücktreten vor seiner Majestät, Respekt haben vor dem, was Gott uns in ihm gegeben hat, dürfen selber nicht die Herren sein wollen, nicht in eigene Hände nehmen wollen, was des Königs ist. So ehren wir den König. Meine Freunde, wenn Jesus lebt, wenn er König ist, dann darfst du selber nichts mehr in die Hand nehmen, du mußt dich verleugnen in allen Dingen, die Gottes sind, du mußt ein ersterbender Mensch sein, einer, der in Gottes Sachen sagt: hier kann ich nichts mehr; hier heißt es: die Hände weg von dem, was Gottes, was Jesu Christi ist, denn nur Jesus hat das Recht, einen Entscheid zu treffen in göttlichen Dingen! Damit glauben wir, damit ehren wir diesen König. Du kannst in irdischen Dingen viel tun, du hast Verstand, in dem kannst und sollst du dein Leben ordnen und vernünftig leben. Aber in Sachen Gottes, dessen was das Reich Gottes anlangt, das ist Jesu Christi Sache, und wenn dir das Reich Gottes angelegen ist, so mußt du nicht meinen, du

müssest etwas Bedeutendes sein, sondern dich Jesu zu Füßen legen und denken: ich bin in dieser Hinsicht ein schwacher Mensch, aber Jesus lebt, Jesus siegt, ihm will ich mich opfern und in meinem Herzen will ich ihm alles übergeben, daß nichts anderes mich regieren kann, als nur er. Das heißt glauben. Darum möchte ich in die Welt hineinrufen: „Sterbet, auf daß Jesus lebe", d. h. nehmet nicht wichtig, was falsch ist, was in Widerspruch mit der Wahrheit steht, was von euch selbst in den Tod gegeben werden muß, — denn das müssen wir besorgen. Wir müssen im Glauben an den Herrn Jesus erkennen, daß er Herr ist, und da müssen wir gleichsam eine Faust machen gegen alles, was vom Fleisch herrührt, aus der Verlogenheit unsers eigenen Denkens. Ja, ich wünsche euch eine eiserne Faust gegen alles, was unwahr, was unrecht ist. Tut es eurem Gott, eurem Heiland zuliebe! Machet euch auf, schlaget es nieder! Was falsch ist, soll falsch heißen, was unrecht ist, es soll tot sein und noch einmal tot und so tot, daß es nichts mehr gilt, auch nicht mehr das kleinste. Also um Gottes willen, um Jesu Christi willen lasset uns Kämpfer sein! Das Ewige soll leben, Jesus soll leben, soll herrschen zur Ehre Gottes des Vaters. So verstehet das Wort: „Sterbet, so wird Jesus leben", unser Meister, unser König und Fürst, der sich offenbaren kann zu seiner Zeit in der Größe Gottes, daß wir uns nicht genug werden wundern können, was alles möglich ist durch sein Regiment. Das ist es, was wir sozusagen im Trotz gegen die ganze Welt festzuhalten haben, wenn wir Gläubige sind an Jesus Christus. Möge der Geist des lebendigen Gottes unsere Herzen in uns berühren und das in uns wahr machen; denn das wird euch nichts nützen, einen Menschen gehört zu haben, an Kirchen zu glauben, oder an irgend etwas sonst euch hinzuopfern. Das wird euch nichts nützen. Aber das wird euch nützen, wenn ihr Propheten werdet, ergriffen vom Geist Gottes für euern Gott, für euern Vater, für Jesus, den Herrn und Heiland, der da ist und der da war und der da sein wird. Amen.

# 78.

Merke auf mich, mein Volk! höret mich, meine Leute! Denn von mir wird ein Gesetz ausgehen, und mein Recht will ich zum Licht der Völker stellen. Jes. 51, 4.

Dieses ganze Kapitel ist an Zionsleute gerichtet, und eigentlich sollte man es nur lesen und nichts weiter dazu sagen, als etwa einen Psalm daraus machen, den man gleich geschwind singen könnte. Aber man ist so wenig gewohnt, das, was über Zion geschrieben steht, wichtig zu nehmen, daß doch etwas gesagt werden muß zum richtigen Verständnis.

In Zion ist nämlich alles auf die Gerechtigkeit bedacht; es ist also ein anderer Ort, als die Christen haben. Die Christen sehen immer nur auf Gnade; die Zionsleute auf Gerechtigkeit. Das ist ein Unterschied. In Zion will alles Volk Gericht und Gerechtigkeit, das ist die Freude der Zionsleute; man sucht zunächst für sich nichts Gutes, man sucht nur das Recht Gottes. Und wenn es recht drüber und drunter geht und Kämpfe mit sich bringt, daß es viel Wehe rechts und links gibt, so ist es doch ein Trost, wenn man sieht: Gottes Recht und Gerechtigkeit bekommt den Sieg. Das sind die Zionsleute. Die denken zunächst auch gar nicht an sich; ihr Leben ist ihnen ganz gleichgültig, wenigstens in der Hinsicht, in der andere Menschen es wichtig nehmen. Unser Leben hat keine Bedeutung an sich, es hat nur Bedeutung in Beziehung auf den lieben Gott. Ich will nicht leben, wenn ich nicht ein Diener Gottes bin. Leidet Gott, so will ich auch leiden. Wird Gott geschmäht, so will ich auch geschmäht werden. Hat er keine Freude, so will ich auch keine Freude haben. Geht es nicht zu einem Leben Gottes, so will ich mein Leben auch nicht gedeihlich haben. Man hat gar kein Interesse für sich, alles Interesse geht nur daraufhin, wie es nach dem Sinn Gottes möchte einmal gehen, da wo Gottes Schöpfung ist. Denn die Zionsleute sehen die Erde immer noch als Gottes Schöpfung an; sie sind weit entfernt zu meinen, die Erde sei ein Jammertal. Sie wissen bloß, daß die Menschen Jammermenschen sind, die leider auf einer prachtvollen Schöpfung es dahingebracht haben, daß sie unglücklich

sind. Zionsleute erbeben vor Zorn, wenn jemand sagt, die Erde sei so schlecht, es sei nicht durchzukommen. Sie sagen: Was schlecht ist, ist bloß in euern Herzen. Alles, was von Übel in der Welt ist, ist alles der Menschen Schuld, bis ins kleinste hinein — selbst das Wetter. Es ist gar keine Rede davon, daß der liebe Gott auch nur haarbreit mit diesem schlechten Wetter etwas zu tun hat, außer, daß er mit Gerechtigkeit uns geschehen läßt, was wir verdienen. Sind wir trübe und unlautere Leute, so muß es auch um uns her trübe werden. Schließlich freut man sich noch über die Gerichte, die Gott schickt, damit man merkt: So bist du! Denn nur nach den Gerichten kann man sich selbst abmessen.

So hat es der Zionsmensch immer nur mit dem lieben Gott zu tun, er rechnet immer nur darnach: was bringt dem lieben Gott Frucht? Und so müssen wir auch in Zeiten, in denen es uns schlecht geht, denken: Was machts? — Sind wir innerlich treu, so wird Gott auch in den Zeiten, in denen es uns weniger gut geht, einen Nutzen von uns haben. Denn dazu sind wir berufen, daß wir ihm in die Hände arbeiten. Das können wir aber nicht bloß, wenn wir fröhlich und vergnügt sind, sondern auch, wenn wir weinen müssen, namentlich wenn wir mit Gott die Sünde der Welt fühlen. Damit wir das leichter können, hat er uns seinen Sohn gesandt, daß er unter uns die Sünde der Welt trage. Dem können wir uns anschließen und die Schultern auch darbieten, daß die Schuld auch auf uns fällt — das ist unsre Pflicht.

Das wollen aber die Leute nicht, weder in der sichtbaren noch in der unsichtbaren Welt, und deswegen kommt solange der Trost nicht, den wir schon lange im Herzen haben. Denn wenn Gott uns zuruft: „Ich tröste Zion! habet nur Geduld, ich bin der Herr, Jehova, und seid ihr treu, so kommt ein großer Tag der Gerechtigkeit und Wahrheit!" — so ist eben das das Einzige, womit man uns trösten kann. Man kann uns nicht trösten mit einem Schlaraffenland, oder damit, daß man uns in den Himmel bringt, damit sind wir nicht getröstet. Gott kann uns nur trösten, wenn er sich selbst Recht verschafft. Wenn ich heute in den Himmel käme und der liebe Gott würde mir sagen: „Jetzt hast du doch einen schönen

Ort!" so würde ich sagen: „Nein, ich bin nicht zufrieden! Wie kann ich zufrieden sein, wenn du nicht das hast, was dein Recht ist und deine Gerechtigkeit?" So kann man nur trösten mit Gerechtigkeit und mit Recht, und etwas anderes kann unmöglich die Zionsleute aufrichten. So wird schließlich auch eine Gerichtszeit zur Freude.

Aber freilich, dazu gehört, daß man eine gewisse Beziehung zu Gott behält. Das ist allerdings notwendig, und da mag bei vielen ein großer Mangel sein. Aber wer ist schuld, wenn die Beziehungen zu Gott verloren gegangen sind? wenn heute die wenigsten Gläubigen auch wissen, was Jesus in diesem Augenblick denkt? — Das wissen wir ja gar nicht. Was denkt er? Wir schwatzen von Gott und Jesus, ja; aber ich geniere mich immer halb, denn gesetzt, er hört zu, so kann er unter Umständen auch sagen: Schweig still; du weißt ja gar nicht, was ich heute denke und sage, du hast ja gar keine Beziehung zu mir! — Das fällt sehr ins Gewicht, daß wir keine rechten Beziehungen haben zu Gott; aber mir ist an gar nichts anderem etwas gelegen. Mir könnten heute alle Predigten in der ganzen Welt aufhören, wenn dafür jemand sagen würde: Ich weiß, was im Himmel los ist, und das verkündige ich! Das weiß kein Mensch, und deswegen sind sie auch keine Zeugen. Das ist unser größtes Gericht, das wir augenblicklich tragen, daß diese Beziehungen bezüglich des Reiches Gottes — jedenfalls die öffentlichen Beziehungen zu Gott — aufgehört haben. Das war bei den Aposteln das Große, daß sie Beziehungen zu Gott hatten. Mir ist es unbegreiflich, wie die Leute jetzt behaupten können, sie seien mindestens ebenso berechtigt, wie die Apostel, in aller Welt das Evangelium zu predigen. Das kann ich unmöglich anerkennen. Ihr seid nicht gleichberechtigt, nein! ihr tut wohl etwas Gutes, aber um es mit der eigentlichen Kraft zu tun, in der die Apostel es taten, muß ich doch wenigstens eine Beziehung zu Gott haben. Ich kann nicht bloß einen katholischen oder lutherischen Glauben haben, ich kann nicht bloß ein Pietist oder Baptist sein — das ist noch keine Beziehung zu Gott! Diese Sachen sind ihm ganz gleichgültig; das ist geradeso, wie wenn jemand mir Wasser bringen würde und sagen: Dies Wasser ist aus dem Bodensee und

jenes Wasser ist aus dem Zürichsee — Wasser ist Wasser, das ist mir ganz einerlei, aus welchem See es kommt, und so ist es dem lieben Gott ganz einerlei, nach welcher Konfession wir uns nennen. Der deutlichste Beweis, daß wir keine Beziehung zu Gott haben, ist gerade der, daß wir sagen: wir seien Katholiken und wir seien Lutheraner — als ob man damit im Namen Gottes stünde! Ich möchte da an der Welt rütteln über diesem Betrug, daß die Menschen meinen, wenn sie einer Partei angehören, seien sie Gottes. Diese Geschichten alle müssen noch hinausgefegt werden mit einem eisernen Besen Gottes, denn wer nicht eine wirkliche Beziehung zu Gott sucht, wer nicht die Gerechtigkeit Gottes sucht, der ist nicht berechtigt zum Reiche Gottes und wird nie den Trost sehen.

Soll man darüber trauern? — Das muß unsere größte Freude sein! Deswegen kann ich auch die allgemeine, große, durch die ganze Schöpfung gehende Versöhnung predigen. Jede Kirche verdammt, was sie nicht selber ist; aber wir haben nicht einen Glauben, der an eine Lehre gebunden ist, sondern wir haben einen solchen Glauben, der uns mit dem Gotte verbindet, der allen Menschen ein Gott ist. Heißest du Christ oder Mohammedaner, ich sage dir, du bist so gut Gottes wie ich! Du Heide und du Jude, ihr seid so gut Gottes wie ich, als Menschen. Mensch bist du, und deines Menschtums rühme dich, weil das von Gott ist. Aber deiner Religion rühme dich nicht, denn die ist von Menschen. Wer will widersprechen? Mein Leib ist von Gott und mein Leben. Sind meine Bücher von Gott und meine Lehre? Nein, wahrlich! das ist von Gott, was ich von Jesus habe, und der geht in kein Buch hinein. Jesus ist Leben und Jesus ist Auferstehung und Jesus führt zum lebendigen Gott, da braucht man sich nicht einzuschachteln in menschlichen Zwang.

So steht es einerseits ernst, und es ist ein Jammer, daß man die Beziehungen zu Gott so wenig mehr schätzt und haben will, und statt dessen die Beziehungen zu Menschen gesetzt hat. Aber es ist auch eine Freude, daß wir heute in allen unsern menschlichen Religionen zugrunde gehen. Ihr werdet sehen, wie alles noch in den Staub fällt, was wir an Stelle Gottes gesetzt haben. Man muß

sich endlich einmal den lieben Gott selbst gefallen lassen. Es wird der zum Herrscher gesetzt, der allein Herrscher ist, der allmächtige Gott durch Jesum Christum, und wer irgend etwas anderes bringt, der wird zugrunde gehen, denn in dieser Welt darf einmal kein anderer herrschen, als Jesus Christus zur Ehre Gottes des Vaters.

Das ist ein Trost, denn darin liegt die Versöhnung und darin muß jeder jauchzen. Kein Mensch darf mehr sagen: er sei verloren. Die Kirchen haben es dahin gebracht, daß Millionen verzweifeln und sagen: ich bin verloren. Wer aber Beziehung zum Reich Gottes hat, der darf nie sagen: ich bin verloren! — und wenn er in der Hölle säße, so kann er immer sagen: die Versöhnung kommt, und in seinem Blute werde auch ich versöhnt, denn ich bin Gottes! Allerdings kommt die Versöhnung durch Gerechtigkeit im Blut Jesu Christi, und ich muß mich ins Gericht geben, aber nie mehr darf ich sagen, ich sei verloren und ich sei nicht Gottes. Das ist die größte Sünde, wenn du zweifelst, daß du als Mensch Gottes bist. Jede Kreatur ist Gottes, und jeder Zweifel daran ist die größte Sünde. Alle deine sonstigen Sünden sind nichts gegen diese eine Sünde, wenn du zweifelst, daß du Gottes bist. Und wenn du in der untersten Hölle bist, so kannst du es doch noch festhalten: Ich bin Gottes! und am Ende sprengt man noch die Hölle damit, denn wer sich an Jesus hält, der wird gerettet und gehört zu denen, die auch noch in ihrer tiefsten Trübsal wissen, daß wohl das Menschenvolk vergehen mag, aber Gottes Gerechtigkeit nicht — sie bleibt ewig bestehen.

## 79.

Liebe Brüder, betet, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde.
2. Thess. 3, 1.

Mit dem „Wort" ist es nämlich etwas besonderes in der Bibel. Es wird oft für eine Person genommen; es ist etwas von Gott sich loslösendes und dann selbständig lebendes; es ist etwas, was Gott aussendet und zu dem dann Gott sagt: „Jetzt lauf und verkündige meine Ehre." Und so ist auch das Wort das schaffende; es

tut, was drin liegt, was Gott hineingelegt hat. So ist es auch beim Heiland; da hat es sich schließlich zu dem Satz ausgestaltet: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, es lief unter uns umher als ein Mensch.“ Da ist also jetzt voll und ganz das Wort Person. Ich glaube, daß es vom ersten Tage an Person ist. Wir wissen nur nicht, was Person ist. Aber um das Wesen Gottes herum personifiziert sich alles, was wahr ist; es hat alles seine persönliche Vertretung. Alles ist voller Wort und voller Person und ohne Person ist nichts, was ist, wie Johannes sagt: „Ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.“

So haben wir es also mit dem Wort Gottes als mit etwas persönlichem zu tun. Dessen sind sich auch die Apostel bewußt. Sie denken nicht, das sei Wort Gottes, was sie sagen. Das kann Wort Gottes sein, aber es ist es nicht immer; das eigentliche Wort Gottes ist losgelöst von den Aposteln. Es kommt, mit andern Worten, das, was Gott schaffen will, auch auf dem Boden des Reiches Gottes nicht ganz in die Hand der Menschen. Es bleibt etwas rein göttliches, und ein Pfarrer darf deswegen nicht sagen, er rede Wort Gottes, in dem Sinn, wie man es heute sagt. Man sollte sich sehr genieren, so etwas zu sagen, wie wenn der nächste beste Mensch, der die Bibel auslegt, sagen könnte, er rede Wort Gottes. Auch Worte der Schrift sind nicht an und für sich Wort Gottes; erst wenn Gott seinen Engel dazu sendet, ist es immer wie frisches Brot, anders nicht. Gott hat es immer in der Hand, dich sein Wort hören zu lassen oder nicht. Es gibt eine Masse Menschen, die lesen die Bibel und hören nicht die Spur von Gott. Wir können auch einen Engel vertreiben; dann geht das Wort bei uns in Erfüllung: „Sie hören und verstehen es nicht; sie sehen und begreifen es nicht.“ Man mag ihnen darbieten, was man will, — sie empfinden das herrlichste wie einen Stein. Das hat Gott in der Hand; wir sind keine Wortgottesfabrikanten. Das Wort Gottes läßt sich überhaupt nicht fabrizieren; denn es ist persönlich; es läuft dahin und dorthin nach dem Befehl Gottes.

Es kommt nun sehr darauf an, ob uns Menschen daran gelegen ist, daß dieses Wort laufe. Es läuft ja wohl Wort einstweilen

auch von selber; es läuft ein Schöpfungswort — darauf haben wir keinen Einfluß; es läuft ein Weltenwort — das geht uns nichts an, das können wir nicht hindern und nicht ändern. Es soll nun aber auch ein Menschenwort laufen, oder ein gottmenschliches Wort, ein Wort, das uns Menschen direkt angeht. Das ist das Jesuswort — das geht uns sehr etwas an; mit dem ist es sogar so, daß es nicht läuft, wenn wir es nicht wollen; und es läuft, wenn wir es wollen. Wollen heißt aber beten. Nun beten die Leute viel, was sie wollen — das sind minderwertige Gebete. Wenn wir aber beten, was Gott will — und Gott will das laufende Wort, das lebende Wort, das Christuswort — so bekommt es ein Recht. Und wir müssen ihm recht geben. Geben wir diesem Christuswort nicht recht, so findet es kein Recht, es sei denn zuletzt im Gericht. Da findet es natürlich sein Recht; denn Christus ist ein Richter, und Gott hat ihm alles in die Hände gegeben. Also am letzten Ziel können wir es auch nicht hindern, aber auf dem Wege, da es soll aus dem Gerichte befreien, da können wir es aufhalten.

Das Wort des Herrn ist ein errettendes. Es ist ja auch wahr, es ist seligmachend; aber das bringt eine verkehrte Anschauung, und wenn ich könnte, würde ich das Wort „selig" einmal 100 Jahre lang ausrotten, damit man einmal nur 100 Jahre lang das Wort nicht mehr fände, nachdem man es 2000 Jahre gebraucht hat; denn es muß sich in unserem Kopf etwas ändern, sonst kommen wir auf keinen gescheiten Gedanken. Das Wort ist ein errettendes; es handelt sich zuerst darum, daß es wie der Engel in Ägypten die Türen derer, die Gott ansieht, verwahrt vor dem Würgengel. Das nächste ist, daß man sozusagen in einen Schlupfwinkel kommt vor dem Gericht, das uns droht. Jesus will Türen aufmachen, durch welche die Sünder hineinschlüpfen können. Das kann nur Jesus, oder fast möchte ich sagen: weil er eben in der unglücklichen Lage ist, persönlich nicht bei uns erscheinen zu können, so geschieht das jetzt durch seine Engel, durch sein Wort. Sein Wort hat eine unendliche Mannigfaltigkeit. Es sind Scharen von Dienern, und viele Scharen sind noch nicht einmal ausgegangen; es sind noch viel mehr vorhanden; aber sie können bis jetzt auf Erden noch nicht

Raum finden. Auch in der Apostelzeit haben sie viel zu viel da ihre gesucht und nicht das, was Jesu Christi ist. Darum ist noch viel Wort Jesu Christi im Himmel verborgen und hat überhaupt noch nicht offenbar werden können. Ihr glaubt gar nicht, wie vieles Jesus Christus zurückhalten muß, das er uns gar nicht geben kann, weil wir so eigenliebige, stolze Christen sind. Es muß aber auch gegeben werden, und deswegen eifere ich und möchte euch allen diese Scheinheiligkeit vom Kopfe reißen. Seid doch keine frommen Christen mehr — es ist lauter Verderben! Es handelt sich darum, daß wir erst einmal dem Heiland recht geben, mit allen seinen Worttruppen herauszurücken aus den Kasernen. Gebet doch dem Herrn Jesus recht, und werden wir nicht, ehe die Truppen Jesu Christi da sind, stolze Christen. Wir sind ja die Elendesten und Jämmerlichsten in der Welt, wenn wir mit dem klein bißchen Christentumsverstand tun, als ob wir die Herren der Welt wären. Wir müssen demütig, arm, schwach, gering bleiben, bis der letzte Engel des Herrn heraus ist aus seinem Versteck oder aus seinem Himmel. Betet, daß es laufe!

Es handelt sich nicht nur darum, daß das Vorhandene laufe, sondern auch, daß der Nachschub komme, und viele sind heute der Meinung, als ob die apostolische Zeit alles gehabt habe, was man überhaupt bekommen kann; das ist ganz falsch. Die Apostel haben auch nur den Anfang gehabt; in gewissem Sinn könnten wir mehr haben, als die Apostel; aber man bekommt zuerst Milch zu trinken. Die Apostel lassen auch ganz gut merken, daß sie selber noch Wort bereit haben, das sie aber den Gemeinden noch nicht geben können. Wer den Apostel Paulus liest, merkt es ganz gut, daß er noch Unaussprechliches in sich hat. Was ist denn das? Das ist das von Jesus zurückgehaltene Wort Gottes, das uns noch nicht verständlich gemacht werden kann, weil wir noch nicht reif genug dazu sind. Darum müssen wir uns von Zeit zu Zeit auf neue Worte gefaßt machen, neue Heerscharen, neue Offenbarung, neue Boten Jesu Christi. In der Offenbarung Johannis werden diese Boten Posaunen genannt; 1, 2, 3, 100, 1000 Posaunen und endlich die letzte Posaune. Das ist das Wort des Herrn, und auf diese Posaunen

gerüstet zu sein, das ist wichtig. Ja noch mehr, diesen Posaunen recht geben, daß sie blasen können, das ist unsere Pflicht. Nun sagen die Leute: der liebe Gott kann posaunen, wann er will. Nein, das ist gerade euere Dummheit, daß ihr meinet, der liebe Gott könne mit Beziehung auf uns tun, was er will. Mit Beziehung auf unsere Rettung ist der liebe Gott sozusagen gebunden. Was wir ihm nicht in die Hand geben, kann er nicht tun. Er kann uns schließlich in die Hölle werfen — ja, das tut er, aber nicht gerne; darum wartet er lieber, ob die dummen Leute einmal gescheit werden. Aber wir müssen es ihm in die Hand geben; du mußt ihm dich in die Hand geben, oder es geschieht an dir nichts. Du mußt dem Engel Jehovas das Recht geben an deine Person, sonst hat Gott kein Recht an dich. Das ist nun einmal so ausgemacht, und wie es Gott beschlossen hat, so geht es auch, und wenn du deinen Eigensinn durchführen willst und meinst, der liebe Gott werde dich schon versorgen, auch ohne daß du deinen Eigensinn brichst, dann mußt du es erleben, daß du einen harten Gott siehst, einen strengen unbarmherzigen Gott, da es dann heißt: „Fürchte dich nicht vor dem, der den Leib tötet; fürchte dich aber vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle und in die äußerste Finsternis hineinstößt."

Nun machen die Menschen das draus, als ob der liebe Gott ewig verdammen wolle. Jetzt schieben sie das wieder auf den lieben Gott, er habe ewige Verdammnis im Sinn. Nein, das hast du in der Tasche. Wenn du natürlich nicht beten willst und nicht recht geben willst dem Worte der Errettung, das mit Christus ins sündliche Fleisch gekommen ist, wenn du das nicht willst, daß dieses Wort ganz aus der Kaserne hervortreten kann, dann gibt es ewige Verdammnis. Du machst die ewige Hölle, nicht Gott macht sie; du machst das Feuer, das nicht verlischt, den Wurm, der nicht stirbt; das bist du. Stirb du; dann ist kein Wurm mehr da. Also alles das, was wir Gott zuschreiben, können wir auf unsere Rechnung nehmen; alle Höllenbewohner können uns Menschen beschuldigen: ihr Christen seid schuld, ihr, die ihr den Namen Christi kennet, ihr seid schuld, wenn die Leute in die Hölle kommen, wenn es eine

ewige Verdammnis gibt. Betet ihr, daß das Wort Jesu Christi laufe; dann geht jede Hölle auf. Es gibt noch viele Worte, die sprengen jede Hölle. Das weiß ich gewiß; aber es muß Menschen geben, die müssen sich Mühe geben und müssen nicht so dumm sein und sagen: ja, da läßt sich nichts machen, das muß der liebe Gott tun. Diese Leute wissen nichts und verstehen nichts. Es soll ihnen auch nicht übel genommen werden. Nur das Eine nehme ich ihnen übel, daß sie behaupten, sie lesen in der Bibel; sie lesen Worte; aber sie wollen nichts vom lebendigen Worte Gottes wissen, sonst würden sie es geradeso gut gelesen haben, wie ich auch, und würden ebenso eifern um die Ehre Gottes und um die Ehre Jesu Christi, und würden geradeso gut sehen, wie ich, daß noch lange nicht alles von Gott in der Welt ist, was kommen soll, und daß wir schuld sind, wenn es nicht kommt, und wenn lauter Mensch ist statt Engel, Menschenkraft statt Gotteskraft, Fleisch statt des lebendigen Gottes. Das müßten andere Leute geradeso gut sehen und müßten geradeso gut beten um Heiligen Geist, um ein Erneuern des Wortes Gottes, weil es bei uns, fürchte ich, fast lahm geworden ist. Wenn ich bildlich reden soll: Ich bin schon Engeln begegnet, die konnten nicht mehr laufen, und da habe ich sie gefragt: Was tut ihr? wir brauchen euch notwendig. Da haben sie gesagt: Ihr habt uns die Füße abgeschlagen. Wir wollens mit Geld machen. Geld brauchet ihr, dann seid ihr zufrieden; nur Geld her, dann treiben wir Mission und bauen Diakonissenhäuser. Wenn wir Geld haben, wollen wir schon Christen sein. Ja, das sind unsere Engel. — Nur Geld her, nur Kunst und Wissenschaft her; diese Engel rufen wir. Ein gescheiter Doktor ist unser Engel. Das sind auch Engel, aber von unten her. Wir suchen die gescheiten Menschen, um sie zu Pfarrern zu machen. So rufen wir die Engel her, und wenn wir sie haben, so haben wir Wölfle und Hundle, und wenn wir dann einmal etwas wollen, dann beißen sie uns. Da geht es böse zu mit diesen Engeln, die wir in die liebe Christenheit gerufen haben; hauen tun sie uns, wenn wir uns nur einmal wieder rühren wollen, und wenn man einen Engel will, dann wirft man einen zur Kirche hinaus.

So haben wirs mit unsern Engeln, mit unserem Wort Gottes. Das ist es jetzt, was geändert werden soll. Ich würde so nicht eifern, wenn ich nicht wüßte, daß heute eine Zeit ist, wo es Gott wieder probiert. Wir müssen auch einmal einen Zorn haben, wenn uns so die Engel vertrieben werden. Wir wollen nichts von Menschen wissen; heute gilt es entweder oder, gar nichts mehr von Menschen! Es kommt die Zeit, da wird uns der Christentumsmantel heruntergerissen werden, und nackt und bloß müssen wir dastehen und uns schämen mehr noch als die Heiden, weil wir die Engel vertrieben haben, das Wort des Herrn, und andere Größen, andere Potenzen jetzt so eingeführt haben, daß man es sich nicht einmal mehr vorstellen kann, wie man ohne sie auskommen kann. Meinet ihr, solche stolze Menschen werde man im Reich Gottes brauchen? Wenn man nicht in dieser Weise das Reich Gottes scheidet vom Reich des Fleisches, dann kommt man nicht aufs Wort des Herrn. Ich sage das so stark, als es überhaupt gesagt werden kann, damit das Wort des Herrn zu Ehren kommen möchte, in denjenigen natürlich, welche es verstehen. Wer es nicht versteht, dem kann ich nicht helfen. Aber die, welche es verstehen, sollen es doch ganz verstehen und nicht immer so heucheln: „ich bin des Herrn" — und schließlich vor lauter Phrasen merken sie gar nicht, daß sie gar nicht des Herrn sind, daß ihnen Wissenschaft, Kunst, Eisenbahnen, Elektrizität viel wichtiger sind. Man kann ja an diesen Sachen Freude haben; aber das sind doch nur sehr untergeordnete Sachen, großartige Spielsachen, Unterhaltung, die unsere Zeit ein bißchen anders gestalten. Das eigentlich wertvolle liegt wo anders.

Nun, beten wir also; an uns liegt es; an Menschen liegt es, daß dieses Wort Recht bekomme auf Erden. Ich möchte heute schon jubeln; denn es wird Recht bekommen. Und wenn Millionen von Menschen dagegen kämpfen — es macht alles nichts mehr; und wenn alle Menschen nichts mehr davon wissen wollen, heute geht es doch. Aber allerdings gibt es dann noch einen großen Besen! Das Wort Gottes kann uns wie die Wanzen aus dem Hause hinausfegen, wenn wirs nicht wollen, wie es ist, und dann sind wir bei den Heiden. Da kann es vielleicht ganz

gut sein, wenn mancher es noch hört, um was es sich eigentlich handelt.

Sei du treu und redlich in deinem Herzen, und laß dir das Wort des Herrn gefallen. Es demütigt dich; du kannst kein stolzer Mensch mehr sein; aber es wird dich beseligen, heute schon; denn du spürst jetzt: da steckt wirklich die Gerechtigkeit Gottes, und die Gerechtigkeit Gottes wird die Welt überwinden. Wenn es mit unsern Kirchen gehen sollte, wäre gar nichts zu hoffen. Wer wollte denn überhaupt auf diese Geschichten seine Hoffnung setzen? Nein, wahrhaftig, in Personen ist es, lauter Person Gottes, wahrhaftiges Leben Gottes des Allmächtigen, der Milliarden von Heerscharen hat, die er aussenden kann, und wenn sie ausgesendet sind, dann wird die Welt überströmt werden mit Gerechtigkeit, wie von Meereswogen und mit Wahrheit umgeben sein wie von Luft. Dann ist geholfen, und so wird geholfen!

# Anmerkungen

Der vorliegende 2. Band umfaßt Predigten, Andachten und Betrachtungen aus den Jahren 1888—1896, der 2. Periode in der Wirksamkeit Blumhardts. Der Geist dieser ganzen Periode wird am besten charakterisiert durch jenes Wort, das wir dem Bande vorangestellt haben: „Sterbet, so wird Jesus leben!“ Es ist ein Wort Blumhardts, aber nicht ein Wort, das er selber willkürlich gebildet und als Parole ausgegeben hätte, sondern ein Wort, das ihm von oben ins Herz gegeben wurde und das ihm aus allen Erfahrungen dieser Zeit entgegentrat. Dieses Wort brachte eine Wende in Blumhardts Leben und wies ihm, nachdem er jahrelang unter sichtlichem Segen das Leben und Werk seines Vaters hatte fortsetzen dürfen, neue Wege. Den Sinn dieser Wende hat er mehrfach ausgesprochen. Das im vorliegenden Bande hierüber Enthaltene möge hier noch durch einige besondere Mitteilungen Blumhardts ergänzt werden.

Im Juli 1889 schrieb Blumhardt während einer längeren schweren Krankheitszeit, die in ihm die neu gewonnene Erkenntnis gleichfalls vertiefte, an seine Freunde:

„Gott sei Dank, es wird mir auch Licht genug, daß ich es verstehen und begreifen kann, wie jetzt der liebe Gott anfängt, andere Wege mit uns zu gehen, wenn er mich mit Beharrlichkeit immer wieder krank werden läßt, daß ich mich zurückzuziehen genötigt sehe. Es hat das das Gute, daß die Besucher von Bad Boll allmählich mehr von meiner Person weg auf die Hauptsache kommen, in welcher wir uns zu bewegen bestrebt sind, und von welcher wir bis jetzt allein die Kraft hatten, Hunderte zu tragen, nämlich auf das Reich Gottes. Es ist mir fast so, als ob es der liebe Gott darauf abgesehen hätte, an vielen sich also zu beweisen, daß sie selbst in der Gemeinschaft mit dem Heiland wachsen und lebendige Glieder werden an seinem Leibe, so daß die Anhängerschaft an Bad Boll vollständig aufhört und das Anhängen an die Gemeinschaft beginnt, welche der Leib Christi heißt. — Daraufhin nehme ich meine Krankheit wichtig und wenn ich zurückblicke auf die vergangene Zeit, auch auf die Zeit meines seligen Vaters, so kann ich mir nicht verhehlen, daß unsere Geschichte eine Ähnlichkeit hat mit den Geschichten anderer Männer, die im Worte Gottes bewandert, vielen etwas werden durften. Da gibt es dann mehr oder weniger Besonderheiten oder abgeschlossene Kreise im Unterschied von anderen, und auf diesem Boden wächst das allermeiste christliche Fleisch, welches imstande ist, wenn es nicht beizeiten stirbt, den Geist Christi zu töten. Gewöhnlich hören solche Erscheinungen auf dadurch, daß der geehrte Mann und Seelsorger stirbt; dann jammern die an demselben gleichsam fett Gewordenen über seinem Grabe, zerstreuen sich und suchen etwas anderes. Ich erinnere mich noch wohl des Schmerzes, der mein Herz förmlich durchzitterte, als vor neun Jahren unser lieber Vater

starb. Da war bei unendlich vielen der Jammer groß über dem, daß der geistliche Genuß jetzt vorüber sei. Mich überkam damals ein stiller Zorn: Soll das die Frucht sein des Lebens eines Mannes Gottes, daß schließlich nur Jammer ist und Klagen, weil man glaubt, etwas entbehren zu müssen von geistlichen Genüssen? Ist nicht das Reich Gottes mehr als der Mann, der ihm dient? Damals schenkte mir der liebe Gott die Kraft, allen Meinungen gegenüber, jetzt sei es aus mit Möttlingen und Bad Boll, mit Freudigkeit und Lebendigkeit zu tun, als ob gar nichts verändert wäre. So ging es denn auch diese neun Jahre fort, und trotz vieler äußeren und inneren Veränderungen in unserem Leben, auch trotz der anderen Sprache, die mir allmählich in den Mund gegeben worden ist, blieb es doch immer so, daß man denken mußte: Möttlingen und Bad Boll leben in einem sicheren Fortschritt und die dahingegangenen Eltern sind wie nicht gestorben. — Das wäre nun alles recht und schön; aber was ist es jetzt? Unter den Erfahrungen der letzten Zeit habe ich schon oft denken müssen: Ein Fehler steckt doch drin! und als vor einem Jahre mir das Losungswort ins Herz kam: „Sterbet, so wird Jesus leben!" da dämmerte mir schon etwas von dem Gedanken: Jetzt geht es an dich und an dein Haus. Im Laufe der Monate hat sich das ja auch bewahrheitet, und heute sehe ich mit Freuden, ja, mit Freuden, daß der Heiland alle Hebel ansetzt, um das, was im Fleische gewachsen ist bei uns, sterben zu lassen, damit er allein mehr im Geiste könnte hervortreten. Wir sind aber noch nicht auf dem Boden angekommen, es muß noch vieles sterben, und wir wollen nicht warten, bis der liebe Gott dreinschlägt, sondern wollen selbst zuvorkommend sein, zu opfern, was geopfert werden muß, ins Blut Christi zu geben, was Fleisch heißt, besonders alles, was geistlich gewachsen ist auf Fleischesboden. Der liebe Gott hat uns bisher segnen wollen auf einem Boden, wo auch viel Zeitliches und Unrichtiges wachsen konnte und hat uns auf diesem Boden viel Genuß und Freude geschenkt. Er hat uns Verheißung gegeben in Hülle und Fülle, und unsere Herzen voll Verheißung konnten jauchzen und singen und auch den Ruhm Gottes verkündigen. Aber nun muß alles doch wieder durchs Feuer, und wir müssen es in den Tod geben, wie der Abraham in Isaak seine Verheißung in den Tod tragen mußte; denn auf dem Boden des Fleisches, auf dem wir bis jetzt noch stehen, neben dem, daß der Geist uns treibt, kann die Erfüllung nicht werden. — So werde ich darauf hingewiesen: Laß dein bisheriges Wesen fahren! hör du jetzt auf und opfere deine ganze Sache, auch deine Verheißung, die dir gegeben ist, ins Blut Jesu Christi und harre der Erfüllung der Verheißung nicht auf deinem Boden, wo viel Fleisch gewachsen ist, sondern auf einem neuen Boden, den der Heiland in Menschen schafft, die sich ihm ergeben. Denn Jesus muß es sein, der die Verheißung empfängt, nicht wir. Wir müssen sterben, damit Jesus in uns lebe, und wenn ihn nichts Eigenes von uns Menschen mehr hindert, daß er ganz sein Wesen in uns haben und Gottes Gerechtigkeit entfalten

kann, dann kann Gott die Verheißungen in Erfüllung bringen. — Es könnte schnell alles fruchtbringend werden, wenn wir nur wollten alle miteinander in der ganzen Welt nicht unsere Christlichkeiten verehren und mit krampfhaftem Eifer die verschiedenen Genüsse, die daraus erwachsen, uns anzueignen bestrebt wären, wenn wir vielmehr miteinander alles das Gott opferten, im Gefühl der Armut und Schwachheit und in der Einsicht, daß alles nichts nützt, wenn nicht Jesus zum Leben kommt bei uns. Seinem Leben aber müssen wir Raum schaffen, dadurch, daß wir sterben mit unserem christlichen Fleisch und Fleischesgebilde und im Geiste nicht mehr dieses suchen und im Eifer um dieses aufgehen, sondern daß wir das Reich Gottes suchen und seine Gerechtigkeit. „Gerechtigkeit? nicht Gnade?" „Nein! Gerechtigkeit!" sagt der Heiland. Gnade kann nie dem Fleische zuteil werden; wir müssen die Gerechtigkeit Gottes suchen in unserem Leben, nur dann kann sich die Gnade erfüllen, und gerecht ist es von Gott, wenn er unsere Werke sterben läßt, damit sein Werk gedeihe. — Was fragen wir nach unserem Wohl oder Wehe? Uns treibt allein der Gedanke, daß es einmal Gott wohl werde auf Erden und die lange Schmach, die wir Christen ihm angetan haben, ein Ende finde und die Kreatur sich freuen darf in ihrem Gott."

Zu den Erfahrungen, die zu diesem Wendepunkt im Leben Blumhardts hinführten, gehörte besonders auch das Sterben der letzten großen Zeugen jener wunderbaren Erfahrungen in Möttlingen. Nachdem bereits im Jahre 1886 seine Mutter, mit der er besonders innig verbunden war und die mit ihren „außerordentlichen Kräften der Liebe und Freundlichkeit und der Furcht des Heiligen Geistes" eine einzigartige Bedeutung hatte, gestorben war, starb am 20. März 1888 auch noch der letzte dieser Zeugen, der auch aus Zündels Blumhardt-Biographie bekannte Vetter Hansjörg, der Bruder der Gottliebin Dittus. „Mit diesem Sterben, das in den letzten Jahren unter uns gewesen ist, und das jetzt einen Abschluß gefunden hat mit dem Heimgang unseres lieben Hansjörg, ist ein gewisses Licht von uns genommen, das wir im Augenblick nicht mehr haben, und wenn ich heute an diesem Sarge stehe, so ist's, als ob ich von hier aus in ein finsteres Tal gehen müßte." So begann Blumhardt seine Predigt bei der Beerdigungsfeier Vetter Hansjörgs, und was dieser geringe, unscheinbare Bauernknecht, der die Stiefel putzte und das Holz spaltete und Mesnerdienste leistete, für Blumhardt bedeutete, mag durch die weiteren Worte angedeutet werden: „Es ist nicht auszusprechen, wie namentlich in schweren Zeiten dieser Mann mit seinem Glauben und mit seinem Gebet eine Säule wurde, und wie er immer geläuterter und heiliger die Sache Gottes unter uns vertrat. Er war Mitbeteiligter und Zeuge der schwersten Kämpfe und hatte eine Fülle der Erfahrungen gemacht von dem Sieg Jesu Christi, dessen der Glaube teilhaftig wird. Vor unserm Geistesauge steht das lichte Bild eines einfachen, im Glauben treuen und immer mehr sich verklärenden Mannes, der in seinen letzten Jahren, neben all seiner

Natürlichkeit und seinem Interesse für die äußeren Begebenheiten mit seinem Geiste mehr im himmlischen Jerusalem weilte, als auf Erden. Er hatte schon hier das Erbe des einfältigen Jünger Jesu erlangt nach der Verheißung Jesu Christi: Wer an mich glaubt, der h a t das ewige Leben. Stehen wir heute in Trauer, so geschieht es weniger um deswillen, daß wir einen treuen Freund verloren haben, sondern um deswillen, daß ein Jünger Jesu von uns geschieden ist, dem das ewige Leben zum Kleide geworden war. Aber das soll uns auch trösten; sein verklärtes Bild sagt uns allen, auch den Einfachsten und Geringsten unter uns, wie wir können auch Anhaltspunkte werden zur Entfaltung d e s Lebens, das uns Jesus Christus zugedacht hat."

Der Eindruck dieses Sterbens war für Blumhardt derart tief, daß es geradezu als Ausgangspunkt für jene neue Periode in Blumhardts Leben angesehen werden kann, weswegen wir auch bei diesem Zeitpunkt mit dem zweiten Band begannen. Blumhardt selber schrieb bei einem Rückblick auf das Jahr 1888, das jene Wendung gebracht hatte: „Unser inwendiges Leben mußte mit dem Scheiden unseres Hansjörg einen großen Umschwung nehmen. Als der letzte lebensvolle, geistig klare und mächtig glaubende Vertreter jener Ereignisse in Möttlingen, welchen wir unser Dasein verdanken, war er die verborgene Persönlichkeit, in deren Gemeinschaft wir uns allezeit stärken, ja, unterrichten konnten. Kein Wunder, daß mit dem Scheiden dieses Mannes in unserem inneren Leben eine große Pause eintrat und wir uns in anderer Weise rüsten mußten, unserem geistlichen Leben einen Mittelpunkt und Zusammenhalt geben zu lassen. Gottes große Gnade und Barmherzigkeit ist es, welche uns durch die Wochen großer Angst und Betrübnis hindurch geführt hat, durch eine neue Erweisung des Lebens Jesu Christi in uns. Wir dürfen mit Freuden bekennen, daß das Sterben unseres lieben Hansjörg in unseren Herzen nicht vergeblich gewesen ist. Wir erkannten, daß wir ganz anders als bisher uns selbst verleugnen müßten, wenn wir nicht den Heiland hindern wollten in dem, was er in seinen Kindern bezwecken will. Daher kommt es, daß wir wie unter einer neuen Fahne uns verbunden fühlen, auf welcher die Worte stehen: „S t e r b e t, s o w i r d J e s u s l e b e n!" Wir erkannten an uns selbst, wieviel Hindernisse unser eigenes Fleisch dem Reiche Gottes entgegenstellte, und es ist uns als ein Licht vom Heiland miteinander die Freudigkeit zugekommen, inskünftig nicht mehr so viel nach dem Unsrigen und nach dem Wohlsein des irdischen Lebens zu fragen, vielmehr des Blutes Christi zu gedenken und desselben zu gebrauchen zum Gerichte unseres Fleisches und irdischen Wesens, damit unser Geist frei werde, und wir immer tüchtiger werden, zu erleben das Himmlische, das verheißen ist denen, die Gott lieben."

So setzt denn ein neuer Kampf ein mit dieser Parole, der Kampf gegen den Menschen selber in seinem Fleisch, der Kampf gegen den Menschen, der sich die Wahrheit nicht gefallen lassen will. Im Menschen selber steckt der

schlimmste Widerstand gegen das Reich Gottes, und dieser Widerstand muß jetzt vor allem gebrochen werden in der Kraft desselben Jesus, der zu so gewaltigen Siegen über die Mächte der Finsternis und ihre Gebilde geführt hatte: „Jesus ist der Siegesheld, der auch unser Fleisch besiegt!" heißt es jetzt. Mit heiligem Eifer führte Blumhardt diesen Kampf, zumal auch gegen die geistlichen Gebilde, die auf diesem Boden des Fleisches wuchsen und gediehen. „Der Eifer um dein Haus verzehret mich! — ich frage nach gar niemand mehr, nur noch nach Gott!" Wie er sich mit der neuen Losung gegen die ganze egoistische Haltung der Christenheit wandte, die immer nur Gottes Gnade für sich selber haben will und nicht daran denkt, Gottes Gerechtigkeit im Leben des Menschen Raum zu schaffen, so auch gegen jene stolzen Gebilde, die sich in der Christenheit erhoben und die für sich den Eifer und die Hingabe forderten, die allein Gott und seinem Reiche zukommen. „Das Jahr der Kirchen ist vorbei!" — sagte er immer wieder in diesen Zeiten und es war nur eine Konsequenz dieser Erkenntnis, wenn er schließlich allen kirchlichen Charakter von seiner Person und seinem Hause abstreifte.

Mit dem Kampf gegen allen christlichen Egoismus hängt aber auch die neue Stellung Blumhardts gegenüber der Krankheit zusammen, durch die jene Wendung für die Besucher von Bad Boll besonders deutlich geworden sein mag. Auch hierüber sei noch eine bedeutsame Mitteilung Blumhardts an alle, die sich an ihn wandten, um seine Fürbitte zu erlangen, beigefügt:

„Die Quelle des Lebens, welche unseren seligen Vater mit denen, die um ihn waren, ergriffen hat, hatte die Erkenntnis gegeben, daß die Menschen innerlich und äußerlich umstrickt, von satanischen Banden gebunden, in Sünde und Krankheit leiden. Hiegegen wurde der Ruf laut: „Jesus ist Sieger! und wer seine Sünden erkennt und sich fernhält vom Aberglauben, mag beten in dem Namen Jesu und die Bande und Fesseln werden gesprengt, so daß mancherlei Hilfe Leibes und der Seele von Gott offenbar werden kann." Das hat eine große Bewegung gegeben, und Gott war mit unserem Vater und später mit uns, und hat Gnade gegeben zu unseren Gebeten, so daß ein beständiger Zuzug vieler Kranken und Bedrängten sich ausgebildet hat, welche alle hofften, durch Gebet Errettung zu finden. Das war recht und gut, solange eben das im Vordergrund blieb nach Gottes Willen, daß wir sollten kämpfen wider alle Obrigkeit der Finsternis. Nun aber ist unterdessen doch ein Fortschritt geworden. Die Quelle des lebendigen Wassers hat sich uns aufs neue geoffenbart mit neuen Erkenntnissen und neuen Forderungen. Diese Erkenntnisse laufen aber darauf hinaus, daß nicht bloß die Obrigkeit der Finsternis, sondern im letzten Kampfe der Mensch selbst das Hindernis des Reiches Gottes ist, der Mensch nämlich in seinem der Wahrheit entgegenstrebenden Fleische. Nun heißt es: Wie ihr früher gekämpft habt gegen die Obrigkeit der Finsternis und zu einem Abschluß gekommen seid, so kämpfet jetzt noch viel mehr gegen euch selbst und gegen euer Fleisch, gegen die vielen

Lügen eures Lebens in leiblicher und geistiger Hinsicht, denn das Heil Gottes kommt nicht durch Besiegung der Obrigkeit der Finsternis allein, vielmehr zuletzt ganz allein durch Besiegung des menschlichen Wesens, das im Fleische Gott widerstrebt. Darum sterbet, d. h. opfert euch selbst und euer Eigenes im Blute Jesu Christi, damit Jesus in euch leben kann, und in Jesus Christus sich offenbaren kann die Kraft und die Herrlichkeit Gottes zur Auferstehung eines neuen Menschen in euch. — So sind wir nun ganz darauf gerichtet, unsererseits dieser Forderung nachzukommen in dem Bewußtsein, daß wir heute nicht so ohne weiteres sollen in jeder Not und Krankheit nur beten, Gott möge uns helfen, daß wir vielmehr zuerst etwas geleistet haben müssen in jener Richtung des Sterbens in Christus, des Erkennens unserer Schuld an allem Uebel in der Welt sowohl wie auch an unserem eigenen Leibe, und des ernstlichen Bestrebens, Gott zu seinem Recht kommen zu lassen in allerlei Wahrheit und Gerechtigkeit an unserer eigenen Person. Wie wir daher früher mit großer Freudigkeit, unter viel Anfechtung nach innen und außen, unter viel Widerspruch von allen Seiten, kindlich in jeglicher Not Gott um Hilfe angerufen haben, ohne rechts und links zu sehen, so wollen wir heute mit derselben Freudigkeit und mit demselben Eifer uns darauf richten, daß wir zunächst nicht Gottes Hilfe in Anspruch nehmen, um eine schnelle, wunderbare Erleichterung unseres Lebens zu erfahren, sondern wir wollen zunächst auf das Beten um äußere Dinge und Vorteile für unsere Person verzichten und mit Verleugnung unserer selbst und unseres fleischlichen Wohlseins Bahn machen zu einem Siege Gottes über unser Fleisch, dabei von selbst die Verheißung wird in Erfüllung gehen, daß das übrige uns werde zufallen. Es gilt einen Sieg zu gewinnen über menschliche Unwahrhaftigkeit in ihrer Stellung zu Gott und zu ihrem eigenen Leben. — In Stellung und Haltung zu Gott, in allerlei Gebet und Gottesdienst findet sich insofern eine Lüge, als fast alles sich daraufhin gedreht hat, die Gnade und Barmherzigkeit Gottes in einer Weise auszubeuten, daß der Heiland eben unser Bedienter wird und immer nur wieder verbessern soll, was wir verderbt haben. Ein selbstsüchtiger Grundzug hat sich in alles eingeschlichen und diesen selbstsüchtigen Grundzug finden wir nun auch vielfach in unsern Beziehungen zu den Menschen, wenn ohne weiteres, mit Berufung auf das Wort: „Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist", unsere Fürbitte in Anspruch genommen wird. Da sieht es oft aus, als ob Gott nur angetrieben werden müßte durch einen starken Menschen, daß er seine Pflicht und Schuldigkeit tue. Das tut uns wehe im Herzen, und mit aller Entschiedenheit wünsche ich in den Beziehungen zu denen, die in Not und Bedrängnis zu mir kommen, eine veränderte Haltung. Ich kann und darf nicht mehr ohne weiteres beten, daß Gott diese oder jene Hilfe gebe. Ich muß die Forderung stellen an alle, rücksichtslos gegen sich selber zu sein, um zu der Haltung zu gelangen, die unser Herr und Meister fordert mit den Worten: „Wer mir nachfolgen will,

der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Denn Gottes Ehre ist es, die wir jetzt an uns selbst, an unserer Person in leiblicher und geistiger Hinsicht befördern müssen, und da darf nicht unser eigenes Wohlsein im Vordergrund stehen, sondern der einzige Wunsch, daß nur Gott zu seinem Wohlsein, zu seinem Recht auf Erden komme, und sein Reich in seinem Frieden erst einmal Boden gewinne an uns und unserm Leben, ehe wir wollen alles Gute genießen durch die wunderbare Hand unseres hochgelobten Heilands Jesu Christi. — So sind wir mißtrauisch geworden gegen uns selbst, gegen unsere Gebete, gegen unsere Andachten, gegen unsere Gottesdienste. Nicht verkennen wir die große Gnade und Barmherzigkeit, die darinnen lag und die Gott auch durch Zeichen kundgab. Aber nun wir erkannt haben, daß mit solchen Wohltaten das Reich Gottes nicht kommt, ja vielmehr eine Gefahr darin liegt, so sind wir bereit, alles zu verleugnen und uns arm zu machen, damit nicht wir, sondern Christus reich werde zur Ehre Gottes des Vaters. — Wenn nun viele nach ihrer früheren Gewohnheit uns Briefe schreiben, um unsere Fürbitte in Anspruch zu nehmen, so müßten wir eigentlich immer antworten: Laß einstweilen dein Betteln vor Gott und suche zuerst den Weg mit uns, wie wir Gott gerecht werden können in Erkenntnis der Schuld und im rechten einzigen Trachten nach dem Rechte Gottes in seinem Reich auf Erden. Laß deine Leiden liegen und wirke rechtschaffene Werke der Buße, und tue das mit Freudigkeit, ohne Murren und ohne Klagen, Gott die Ehre gebend an deinem Leibe und an deiner Seele, indem du die Schulden auf dich nimmst und im Gericht ein wahrerer Mensch werden willst. Also wird dich Christus mit Gott verbinden und von selber werden weichen deine Leiden und deine Bedrängnisse. Drehe deinen inwendigen Menschen herum und schaue nicht auf dich und alle deine Not, sondern schaue auf die Not des Reiches Gottes, das durch das verlogene Wesen der Menschen schon so lange aufgehalten ist, und dann sei zuversichtlich: Gott wird dich dann als sein wahrhaftiges Kind, das um seine Ehre eifert, nicht zuschanden werden lassen an deinem Leben."

1. (S. 28) Abendandacht am 24. März 1888, am Tage nach der Beerdigung des Vetters Hansjörg. Nach einer Nachschrift.
2. (S. 35) Predigt am 12. Juli 1888. Nach einer Nachschrift.
3. (S. 42) Predigt am 8. Sonntag nach Trinitatis, den 22. Juli 1888. Von Blumhardt in den „Vertraulichen Blättern für Freunde von Bad Boll" herausgegeben. (Vertr. Bl. 1888 Nr. 7).
4. (S. 54) Predigt am 10. Sonntag n. Tr., den 5. August 1888. Nach der authentischen Nachschrift vervielfältigt für die Freunde von Bad Boll herausgegeben.
5. (S. 63) Predigt am 19. Sonntag n. Tr., den 7. Oktober 1888. Vervielfältigt.

6. (S. 74) Predigt am Schluß des Kirchenjahres, den 25. November 1888. Nach einer Nachschrift.
7. (S. 87) Predigt am Adventsfest, den 2. Dezember 1888. Vervielfältigt.
8. (S. 94) Predigt am Christtag 1888. Vervielfältigt.
9. (S. 102) Abendandacht am 12. Januar 1889. Nach einer Nachschrift. Diese Andacht steht in engem Zusammenhang mit der schweren Erkrankung und Rettung der Frau Pfarrer Blumhardt, welche Erfahrung die neu gewonnene Erkenntnis „Sterbet, so wird Jesus leben!" noch verstärkte und vertiefte. „Die ganze Erfahrung aber bleibt uns ein Feuer Gottes in den Herzen, in der klaren Erkenntnis dessen, was uns der Herr sagen wollte. Wir haben uns verbunden, um so treuer nun zu werden, und der uns von Gott gegebenen Wahrheit und Gerechtigkeit mehr als bisher auch tatsächlich Raum zu geben, daß uns nicht der Tag wie ein Dieb überfalle." (In einem den Freunden von Bad Boll zugesandten Bericht über dieses Ereignis.)

   Auch Nr. 10 und 11 stehen in innerem Zusammenhang mit dieser Erfahrung.
10. (S. 106) Morgenandacht am 14. Januar 1889. Erschienen in den „Vertraulichen Blättern" (1889 Nr. 2). Der 2. Teil ist einer Mitteilung über das in der vorhergehenden Anmerkung erwähnte Ereignis entnommen. (Vertr. Bl. 1889 Nr. 3).
11. (S. 112) Predigt am Sonntag Estomihi, den 3. März 1889. Vervielfältigt.
12. (S. 123) Morgenandacht am 20. März 1889, dem Todestag Vetter Hansjörgs. Nach einer Nachschrift.
13. (S. 127) Mitteilung an die Freunde, im September 1889 in den „Vertraulichen Blättern" erschienen (Nr. 7). Blumhardt hatte sich von Bad Boll nach dem stilleren Eckwälden zurückgezogen.
14. (S. 132) Betrachtung, im September 1889 in den „Vertraulichen Blättern" (Nr. 7) erschienen.
15. (S. 137) Betrachtung, im Februar 1890 in den „Vertraulichen Blättern" (Nr. 2) erschienen.
16. (S. 146) Die beiden ersten Teile sind Antworten Blumhardts auf die vielen Briefe, die leiblich und seelisch Leidende an ihn richteten. (Vertr. Bl. 1890, Nr. 3 und 5.) Der letzte Teil ist eine im März 1890 in den „Vertraulichen Blättern" erschienene Betrachtung (Nr. 3).
17. (S. 152) Betrachtung, im März 1890 in den „Vertraulichen Blättern" (Nr. 3) erschienen.
18. (S. 159) Predigt am Sonntag nach Ostern, den 13. April 1890, an welchem Tag in Württemberg die Konfirmation stattfand. Nach einer Nachschrift.

19. (S. 168) Betrachtung, im Mai 1890 in den „Vertraulichen Blättern" (Nr. 4) erschienen.
20. (S. 176) Predigt am 3. Sonntag n. Tr., den 28. Juni 1890. Nach einer Nachschrift.
21. (S. 184) Betrachtung, im Juli 1890 in den „Vertraulichen Blättern" (Nr. 5) erschienen.
22. (S. 191) Predigt am 6. Sonntag n. Tr., den 13. Juli 1890. Nach einer Nachschrift.
23. (S. 198) Morgenandacht am 24. Juli 1890. Nach einer Nachschrift. (Die Nachschriften, die den unter Nr. 23—30 wiedergegebenen Morgenandachten zugrunde liegen, haben zwar teilweise etwas Fragmentarisches an sich, stammen aber aus berufenster Quelle und tragen derart den Charakter der Ursprünglichkeit, daß wir sie trotzdem unbedenklich verwertet haben.)
24. (S. 200) Morgenandacht am 25. Juli 1890. Nach einer Nachschrift.
25. (S. 202) Morgenandacht am 1. August 1890. Nach einer Nachschrift.
26. (S. 206) Morgenandacht am 7. August 1890. Nach einer Nachschrift.
27. (S. 208) Morgenandacht am 9. August 1890. Nach einer Nachschrift.
28. (S. 212) Morgenandacht am 12. August 1890. Nach einer Nachschrift.
29. (S. 216) Morgenandacht am 14. August 1890. Nach einer Nachschrift.
30. (S. 220) Morgenandacht am 15. August 1890. Nach einer Nachschrift.
31. (S. 222) Predigt am 20. Sonntag n. Tr., den 19. Oktober 1890. Nach einer Nachschrift.
32. (S. 230) Betrachtung, im Oktober 1890 in den „Vertraulichen Blättern" (Nr. 7) erschienen.
33. (S. 237) Betrachtung, im Oktober 1890 in den „Vertraulichen Blättern" (Nr. 7) erschienen.
34. (S. 242) Adventsbetrachtung, im Dezember 1890 in den „Vertraulichen Blättern" (Nr. 8) erschienen.
35. (S. 255) Andacht am Sylvesterabend 1890. Nach einer Nachschrift.
36. (S. 261) Betrachtung zum Antritt des neuen Jahres. (Vertr. Bl. 1891, Nr. 1).
37. (S. 270) Predigt am Karfreitag 1891. Nach einer Nachschrift.
38. (S. 279) Predigt am 11. Sonntag n. Tr., den 9. August 1891. Nach einer Nachschrift.
39. (S. 288) Predigt am 14. Sonntag n. Tr., den 30. August 1891. Nach einer Nachschrift.
40. (S. 300) Betrachtung, Ende August 1891 in den „Vertraulichen Blättern" (Nr. 6) erschienen.
41. (S. 305) Betrachtung, im Oktober 1891 in den „Vertraulichen Blättern" (Nr. 7) erschienen.

42. (S. 314) Adventsbetrachtung, im Dezember 1891 in den „Vertraulichen Blättern" (Nr. 8) erschienen.
43. (S. 321) Andacht am Sylvesterabend 1891. Nach einer Nachschrift.
44. (S. 328) Neujahrsbetrachtung, im Januar 1892 in den „Vertraulichen Blättern" (1892, Nr. 1) erschienen.
45. (S. 336) Betrachtung, im Februar 1892 in den „Vertraulichen Blättern" (Nr. 2) erschienen.
46. (S. 342) Predigt an Ostern 1892. Nach einer Nachschrift.
47. (S. 351) Betrachtung, im Mai 1892 in den „Vertraulichen Blättern" (Nr. 4) erschienen.
48. (S. 360) Morgenandacht am 25. Juni 1892, erschienen in den „Vertraulichen Blättern" (Nr. 5).
49. (S. 371) Predigt am 16. Sonntag n. Tr., den 2. Oktober 1892. Nach einer Nachschrift.
50. (S. 379) Morgenandacht am 3. Oktober 1892. Nach einer Nachschrift.
51. (S. 383) Predigt am Adventsfest, den 27. November 1892. Nach einer Nachschrift.
52. (S. 393) Predigt am Neujahrsfest 1893, im Januar 1893 in den „Vertraulichen Blättern" (1893, Nr. 1) erschienen.
53. (S. 405) Nach einer am 14. Februar 1893 gehaltenen Morgenandacht in den „Vertraulichen Blättern" (Nr. 2) erschienen.
54. (S. 413) Predigt an Pfingsten 1893. Nach einer Nachschrift.
55. (S. 422) Morgenandacht am 1. Juni 1893, dem Geburtstag Blumhardts. Nach einer Nachschrift.
56. (S. 427) Predigt am 13. Sonntag n. Tr., den 27. August 1893. Nach einer Nachschrift.
57. (S. 434) Morgenandacht am 28. September 1893. Nach einer Nachschrift.
58. (S. 438) Neujahrsbetrachtung, im Januar 1894 in den „Vertraulichen Blättern" (1894, Nr. 1) erschienen.
59. (S. 447) Nach einer am 30. März 1894 gehaltenen Morgenandacht in den „Vertraulichen Blättern" (Nr. 3) erschienen.
60. (S. 453) Nach einer am 10. April 1894 gehaltenen Morgenandacht in den „Vertraulichen Blättern" (Nr. 3) erschienen.
61. (S. 457) Morgenandacht am 1. Juni 1894, dem Geburtstag Blumhardts. Nach einer Nachschrift.
62. (S. 464) Predigt am 8. Sonntag n. Tr., den 15. Juli 1894. Nach einer Nachschrift.
63. (S. 474) Abendandacht am 26. Juli 1894, am Vorabend der Beerdigung der 3 Opfer eines Unglücks in Bad Boll. Nach einer Nachschrift.

64. (S. 477) Ansprache bei der Beerdigung der 3 verunglückten Männer, am 27. Juli 1894. Erschienen in den „Vertraulichen Blättern" (Nr. 5).
65. (S. 483) Betrachtung, im September 1894 in den „Vertraulichen Blättern" (Nr. 6) erschienen.
66. (S. 490) Morgenandacht am 22. Oktober 1894. Nach einer Nachschrift. Blumhardts Beurteilung der hygienischen Regeln ist um so bedeutsamer, als er eben in dieser Zeit mit Nachdruck eine naturgemäße Lebensweise forderte und dementsprechende Weisungen für sein Haus gegeben hatte.
67. (S. 494) Adventsbetrachtung, im Dezember 1894 in den „Vertraulichen Blättern" (Nr. 8) erschienen.
68. (S. 505) Ansprache am Weihnachtsabend 1894. Nach einer Nachschrift.
69. (S. 510) Morgenandacht am Christtag 1894. Nach einer Nachschrift.
70. (S. 517) Ansprache am Sylvesterabend 1894. Nach einer Nachschrift.
71. (S. 524) Betrachtung, im Januar 1895 in den „Vertraulichen Blättern" (1895 Nr. 1) erschienen.
72. (S. 530) Betrachtung, im Februar 1895 in den „Vertraulichen Blättern" (Nr. 2) erschienen.
73. (S. 539) Morgenandacht am 12. Mai 1895 bei der Feier der silbernen Hochzeit Blumhardts. Für die Freunde vervielfältigt.
74. (S. 544) Predigt am 7. Sonntag n. Tr., den 28. Juli 1895. Nach einer Nachschrift.
75. (S. 554) Morgenandacht am 24. November 1895, dem letzten Sonntag des Kirchenjahres. Nach einer Nachschrift.
76. (S. 560) Morgenandacht am 7. Dezember 1895. Nach einer Nachschrift.
77. (S. 565) Predigt am 26. Januar 1896 in Sellin. Nach einer Nachschrift.
78. (S. 572) Morgenandacht am 3. Mai 1896. Nach einer Nachschrift.
79. (S. 576) Morgenandacht am 3. August 1896. Nach einer Nachschrift.

DATE DUE

faculty

GAYLORD

PRINTED IN U.S.A.

GTU Library
3 2400 00283 1596

BX
8011
B5
v.2
LC Coll.

Blumhardt, Christoph

BX
8011
B5
v.2

LC Coll.